



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





Percy Manning

360 Banbury Rd  
Oxford.

Fiscal O. 1352





Herrn

Zacharias Conrad von Uffenbach

# Merkwürdige Reisen

durch

Niedersachsen Holland und Engelland

Erster Theil

*P. L. Altona. Del.*

*Haus: Ende: 1 Friedrich. Ausgabe: 4.*

Mit Kupfern

\*\*\*\*\*

Ulm und Memmingen

auf Kosten Johann Friederich Baum

1753



Dem  
Wolgebohrnen Herrn,

S E R R

Johann Friederich  
von Uffenbach,

Hochansehnlichen Schöffen und Bürgermei-  
ster der Reichs-Stadt Frankfurt  
am Main,

Königl. Groß-Britannischen Obrist-Lieutenant  
der Artillerie,

und

der Königlischen Gesellschaft der Wissenschaften  
zu Göttingen

preiswürdigem Mitgliede,

Meinem Hochzuverehrenden  
Patron.

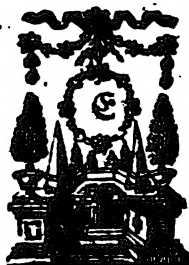
X 2

THE  
JOURNAL OF THE  
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE  
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND  
VOLUME 38  
PART 1  
1908  
LONDON  
PUBLISHED BY THE  
Royal Society of Great Britain  
21, BEDFORD SQUARE, W.C.1  
1908



**Wohlgebohrner Herr,**

**Hochzuverehrender Patron,**



iv. Wohlgebohren haben  
mich selbst in den Stand gese-  
tzt, diese Reisen der gelehr-  
ten Welt nunmehr zu über-  
liefern. Dero ruhmwürdige Gütigkeit hat  
mich der unschätzbaren Handschriften theil-  
haftig gemacht, welche der letzte Wille Dero  
unsterblich verdienten Herrn Bruders mir

)( 3

ganz

### Zuschrift.

ganz unverdienter Weise zugebracht hat. Dieselben sind in Dero blühenden Jugend der getreue Gefährte des in Gott ruhenden Verfassers auf diesen Reisen gewesen. Dero kunstreichen Hand hat man es zu danken, daß sie durch die netten Zeichnungen, welche zugleich mit ans Licht treten, ihre Vollkommenheit erlangt haben. Niemand hat also größern Antheil daran, als Dieselben. Niemand konnte ich sie also mit größerm Rechte ehrerbietigst zuschreiben, als Ew. Wohlgebohren.

Ich halte mich bey dieser Zuschrift verpflichtet, daß mein Unternehmen mit der edeln Bedenkens-Art Dero verehrungswürdigen Herrn Bruders, meines unvergeßlichen Mäcenatens, überein komme. Da er mit Ihnen diese Reise verrichtet, da er mit Ihnen sein Herze getheilet, da er Sie jederzeit aufs zärtlichste geliebet, so zweifle ich nicht, er würde sie keinem andern gewidmet haben, wenn ihm der Höchste kein schätzbares Leben so lange gestiftet hätte; bis er sie selbst der Welt

## **Zuschriffe.**

**Welt durch den Druck hätte mittheilen können.**

Würden meine Wünsche, die ich vor die Aufnahme der schönen Wissenschaften thue, etwas vermögen, so wollte ich Ew. Wohlgebohren so viele Ruhe und Müsse gönnen, daß die gelehrte Welt Dero eigene vortreffliche Reisen nach Frankreich und Italien, so in sechs mit den schönsten Zeichnungen angefüllten Bänden bestehen, auf gleiche Weise im Druck sehen möchte!

GOTT, die ewige Quelle unserer Glückseligkeit, erhalte Dieselben bey noch langem Leben in aller angenehmen Zufriedenheit und unverrücktem Wohlstande! Er ersetze vornemlich den grossen Verlust, den Dieselben durch das schmerzhafteste Ableben Dero innig geliebtesten Frau Gemahlin am Ende des vorigen Jahres erleiden müssen, durch seine besondere gnadenreiche Vorsorge! Er ge-

### **Zuschrift.**

währe. Denselben Dero eigenes Bitten und  
Wünschen nach seiner weisen Güte!

Ich verharre mit einer Hochachtung und  
Dankbarkeit, die keine Gränzen hat,

**Em. Wohlgebohren,**  
**Meines Hochzuverehrenden**  
**Patrons,**

Memmingen, den  
24. Febr. 1753.

verbundener und gehorsamer Diener,  
**Johann Georg Schelhorn.**

**Vorrede.**



## Vorrebe.

ich diese Vorrede allein zur An-  
ung gegenwärtiger Reisen hätte  
enden wollen, so hätte solche gar  
lich wegbleiben, und meine Fe-  
der diesfalls ruhen können. Sie bedürfen nicht  
erst meines Ruhmes, sondern werden sich dem Leser  
von selbst gefällig machen, er mag ein Freund der

## Vorrede.

und derselben Inhalt wird diesem Theile an Schönheit und Mannigfaltigkeit der Sachen nichts nachgeben, sondern ihn vielleicht noch übertreffen. Der Herr Verleger, der bey diesen merkwürdigen Reisen, in Ansehung des schönen Druckes, Papiere, und der Kupfer keine Kosten gescheuet hat, um seinem Versprechen redlich nachzukommen, wird auch bey der Fortsetzung dieser Reisen alles veranstalten, was zur Aufnahme eines so beträchtlichen Werkes erforderlich seyn wird. Dem dritten Theile wird ein allgemeines Register über alle drey Theile hinzugefüget werden, und der andere Theil wird die Gesandtschaften: sonderlich von Hamburg, Bremen, und Engelland zum Vergnügen unserer Leser, wie ich mit Grund hoffe, darstellen. Die Reisen sind nach der Art eines Tagbuches abgefaßt, und der in Gott ruhende vortreffliche Urheber hat um des Zusammenhangs willen bisweilen auch einige Kleinigkeiten berührt, weil er von der Anwendung  
der

## Vorrede.

der ganzen Zeit, so er auf dieser Reise zugebracht, Rechenschaft geben wollte und durfte. Allein diese alle zusammen werden kaum einen Bogen ausmachen. Jedermann wird begierig seyn, denjenigen, der die Reisen gethan, und so nützlich und angenehm beschrieben hat, näher kennen zu lernen. Daher tritt nun sein Leben, das ich bey dem Uffenbachischen Briefwechsel in Lateinischer Sprache geliefert habe, auch im Teutschen ans Licht, nachdem mein herzlich geliebtester Herr Tochtermann, Herr Johann Georg Hermann, Rector des hiesigen Lycei, sich meiner Nachrichten hierzu bedienet hat. Da die Baumanns'sche Höhle, welche im ersten Theile dieser Reisen beschrieben wird, eine der sehenswürdigsten in unserm Teutschland ist; So habe ich, an statt eines Anhangs, des berühmten Königlich-Preussischen Geheimen Raths, Herrn Friederich Hofmanns, Nachricht von derselben beygefüget. Der selbige Verfasser dieser Reisen hat solche mit Anmerkungen begleitet, die unter dem Texte stehen. Der gelehrte Herr Senior Lesser in Nordhausen, dessen lezenswürdige Anmerkungen von gedachter Höhle schon zum vierten mal gedruckt worden, zeuget

von



## Vorrede.

von der Seltenheit der Hofmannischen Nachricht  
auf der zehenden Seite seiner Schrift. Die be-  
sondere Meynung des D. Buschenfeld, die er ü-  
ber diese Höhle an vorgebachten D. Hofmann zu  
erkennen gegeben, überlasse ich der freyen Beur-  
theilung des vernünftigen Lesers, und nehme dar-  
an keinen Antheil. Memmingen,

den 24. Febr. 1753.

## Vorbericht.

geringer Mahme würde bey dem  
 ben des verewigten Herrn von  
 ffenbach nicht erscheinen, wenn  
 es allein auf mich angekommen wäre. Eine liebe-  
 reiche Zumuthung, die über mein Herz Gewalt hat,  
 und von meinem theuresten Freunde, den ich als  
 meinen andern Vater ehre, herrühret, hat mich

## Vorbericht.

dazu genöthiget. Dieses machet mir bey meiner Schüchternheit guten Muth, und meiner Lebens-Beschreibung keinen geringen Werth, wenn ich bemerke, daß alle Nachrichten, die das Leben unsers unvergleichlichen Beförderers der Wissenschaften betreffen, aus der Hand meines hochgeschätzten Herrn Schwiegervaters, Herrn Johann Georg Schelborns, Predigers und Bibliothecarii der Reichsstadt Memmingen, herkommen. Die gelehrte Welt kennet diesen Namen schon lange. Sie weiß auch, daß Herr Schelborn an dem seligen Herrn Schöff von Uffenbach, dem grundgelehrten Verfasser dieser Reisen, einen recht besonders grossen und edelmüthigen Patron genossen. Die ausnehmende Geneigtheit desselben hat sich nicht bloß auf das kurze Ziel seines Lebens erstreckt, sondern er wollte auch nach seinem Ableiben dem Geliebtesten seiner Freunde, dem Herrn Prediger, den auserlesenen Schatz seines gelehrten Briefwechsels, seiner schönen Reisen, und anderer gelehrten Seltenheiten, durch ein preiswürdiges Vermächtnis als ein Eigenthum anvertrauen. Aus so lautern und reinen Quellen ist dieses Leben entsprungen.

Noch

## Vorbericht.

Noch mehr: alle diese Nachrichten habe ich dem Herrn Schelhorn zu danken, und von mir ist, so zu reden, fast nichts da, als die äussere Schale zu dem darinn enthaltenen edlen Kerne. Das Lateinische Leben des Herrn von Uffenbach, so aus der beliebten Schelhornischen Feder geflossen ist, und bey dem ersten und andern Theile der *Selectorum Commercii Epistolaris Uffenbachiani* voran stehet, habe ich hiebey zum Grunde gelegt, und solches mit einigen andern Nachrichten aus der grossen Lateinischen Lebens-Beschreibung, die unser Herr Schelhorn von seinem *Peirescio* verfertiget hat, aber schon lange Zeit her niemals dem Druck übergeben können, hin und wieder bereichert. Es war billig, daß die Reisen des Herrn von Uffenbachs, die nunmehr ans öffentliche Licht treten, dessen sie vorlängst würdig waren, auch ihres Verfassers Leben bey sich führten. Vor mich aber war es die angenehmste Beschäftigung, zum Andenken der wichtigen Verdienste unsers teutschen Mäcenaten etwas beizutragen. Diese Beschäftigung gieng desto glücklicher

## Vorbericht.

lichter von Statten, je grösser die Liebe, und je zärtlicher die Freundschaft des glücklichen Erben des gedachten Uffenbachischen Vermächtnisses gegen mich ist, der ich bisher keinen geringen Theil meiner zeitlichen Glückseligkeit zu danken habe. Hiemit empfehle ich mich der Gewogenheit des werthesten Lesers auf das verbindlichste.

Memmingen den 31. Januar

A. 1753.

Leben

Herrn

Zacharias Conrad  
von Uffenbach.





**Herr Zacharias Conrad von  
Uffenbach**, weyland Schöff  
und Rathsherr der Reichsstadt  
Frankfurt am Mayn, war aus  
einem solchen Geschlechte ent-  
sprossen, das nicht allein in der

gelehrten Republick verschiedene dieses Namens auf-  
weisen kan, die sich durch ihre gründliche Wissenschaft  
das Bürgerrecht in derselben erworben haben; son-  
dern es blühet noch auf den heutigen Tag in der hoch-  
adelichen Gesellschaft zum Frauenstein in gedachter  
Reichsstadt, in welche es vorlängst aufgenommen,  
und bey dem Anfange des vorigen Jahrhunderts mit  
einem ansehnlichen Adels-Briefe von dem Kaiser Ru-  
dolph dem Andern begnadiget worden. Unter jenen  
wollen wir voriko nur zween um das Reich der Ge-  
lehrsamkeit hochverdiente Männer anführen. Einer  
war **Peter Uffenbach**, ein berühmter Medicus und  
Physicus seiner Geburtsstadt. Dieser hat verschie-

dene zur Arzneykunst gehörige Werke wieder auslegen lassen, und übersezt; seines ehemaligen Lehrers in Italien, Genr. Saxonii Pantheum Medicinæ selectum daselbst A. 1603. in Folio aus der Handschrift zuerst ans Licht gebracht, und aus dem Schatze seiner eigenen Gelehrsamkeit und langen Erfahrung viele beträchtliche Werke in Druck gegeben, die den Beyfall der Kenner erhalten haben. Der andere war Johann Christoph von Uffenbach, Hochgräfl. Pfenburg, Büdingischer Rath, und, wie es in Herrn D. Jöchers Allgemeinen Gelehrten-Lexico im vier-ten Theile S. 1562. (\*) heisset, Römisch, Kaiserlicher Reichs, Hof, Rath, welcher bey Gelegenheit seiner viermaligen Versendung nach Wien das beträchtliche Werk de excellissimo Consilio Cæsareo Imperiali aulico, vom Kaisert. Reichs-Hof-Rath 1683. zuerst heraus gegeben; das man hernach wegen seines ausnehmenden Nutzens zu zweymalen wieder aufgelegt hat. Dieser um seine Vaterstadt sehr verdiente Mann hatte bey seiner letzten Rückreise von Wien das sonderbare Schicksal, daß er in Linz verstorben, und daselbst ein solches Grabmal in einer Kirche bekommen, das seiner bis ans Ende geäußerten Evangelischen Religion offenbar widerspricht, wie der grundgelehrte Hamburgische Theologus, Joh. Christoph Wolf, deutlich erwiesen (\*\*). Adel und Gelehr-

(\*) Daselbst findet man auch Nachricht von vorbelobtem Peter Uffenbach.

(\*\*) In Conspectu supellectilis epistolicae & litera-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. ▽

Gefehrſamkeit ſind daher in der Uffenbach'ſchen Familie gemeinlich mit einander verbunden. War es als ſo Wunder, daß unſer in Gott ruhender Herr Schöff dieſen ererbten Ruhm ſeines vortrefflichen Geſchlechtes weiter fortzupflanzen, und auf den höchſten Gipfel zu bringen geſucht hat? Selbſt ſein ſeliges Großvater, Achilles Uffenbach, und zweeh Söhne deſſelben, nemlich der erſte und dritte, hatten die Rechte ſtudirt, und jener verließ dieſe Zeitlichkeit in der anſehnlichen Würde eines Schöffen zu gedachtem Frankfurt. Man kan den edlen Character dieſes Mannes, den eine unverfälſchte Gottesfurcht noch verehrungswürdiger machte, nicht ohne inniges Vergnügen leſen, wie ihn der nunmehr verklärte D. Spener in der auf ihn gehaltenen Leichpredigt (\*) abgeſchildert hat.

Ich habe aus dieſer Leichpredigt erſehen, daß der Vater unſers Herrn von Uffenbach, deſſen Leben wir izt beſchreiben, der mittlere Sohn des belobten Achilles geweſen. Er hieß Johann Balthaſar, und hat ſich als Rathſherr um ſeine Vaterſtadt wohl verdient gemacht. Er hatte ſich verehelicht mit Jungfrau Anna Sibylla, einer gebornen Mayerin, welche wegen ihres ſonderbaren Verſtandes, geſetzter

---

literariæ manu exarata, Hamb. 1736. 8:  
p. 100.

(\*) Sie ſteht in der andern Abtheilung der Speneriſchen Leichpredigten, die in Frankfurt 1685. in Quart heraus gekommen, gleich von Anfang.

und lebenswürdigen Aufführung und öconomischen Klugheit, auch andern dem Frauenzimmer wolanständigen Eigenschaften, einen guten Namen hinterlassen.

Von diesen Eltern wurde unser ruhmwürdiger Beförderer der Gelehrsamkeit im Jahre des Heils 1683. den 22. Februar zu Frankfurt geboren.

Noch ehe er das Licht dieser Welt erblickt hatte, wurden an ihm die Worte des heiligen Königes, aus dem 139. Psalm, 13. v. merkwürdig erfüllet, da der mächtige Schutz Gottes über ihn in Mutterleibe gewaltet. Seine Eltern hatten theils in Handelsgeschäften, theils zur Lust eine Reise durch die königliche und vereinigte Niederlande, durch Frankreich, Lothringen, Elsaß, und die Pfalz im Jahr vor seiner Geburt gethan, und waren erst im October des 1682sten Jahres zurück gekommen. Da sie nun bey ihrer Ueberfahrt aus den vereinigten in die königlichen Niederlande über die berufene und gefährliche See, Moer-dyck genannt, schiffeten, erhob sich ein entsetzliches Ungewitter, daß sie beynahe Schiffbruch erlitten hätten. Eine noch grössere Lebensgefahr wurde von ihm, da er noch in Mutterleibe war, durch die Allmacht seines gütigen Schöpfers abgewendet. Die hochschwangere Mutter fiel im December des bemeldten Jahres die Treppe hinunter, und that einen so gefährlichen Fall, daß nicht nur sein Herr Vater und Blutsverwandten, sondern selbst der Medicus eine unglückliche Niederkunft befürchteten, und das zu erwartende Kind fast verlohren gaben. Allein die göttliche

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. VII

liche Vorsehung erhielt einen Menschen, der dereinst so vieles nützen sollte; und unser Herr von Uffenbach achtete das Merkmal, das er an seinem damals noch so zarten Leibe durch diesen Fall bekommen hatte, und ihm geblieben war, jederzeit vor einen augenscheinlichen Beweis der göttlichen Hand über ihn mit demüthiger Verehrung und Dankbarkeit gegen seinen Erhalter.

Seine rechtschaffenen Eltern wendeten alle mögliche Sorgfalt an, daß ihr Sohn in den Lehren des göttlichen Willens erzogen würde. Daher waren sie darauf bedacht, daß er nicht nur zu Hause, sondern auch in der öffentlichen Schule den nöthigen Unterricht empfing, so bald er das kindische Spiel und Puppenwerk verlassen hatte. Sein Herr Vater billigte die Meinung derer gar nicht, welche die öffentliche Schulen völlig verachten; vielmehr glaubte er, es müßten dieselbe mit den Privat-Unterweisungen verbunden werden. Schulen, als die Werkstätte aller guten Künste und Wissenschaften, sind, wenn auch sonst keine andere Ursachen vorhanden wären, allein aus diesem Grunde anzupreisen, weil die zarten Gemüther in denselben durch eine erlaubte Ehrbegierde angereizt, und dadurch zu desto größerm Fleisse ermuntert werden. Kinder, wenn sie auch die allersfähigsten sind, verlieren dennoch nichts unter den langsamen Köpfen; sie finden immerzu ihres gleichen, wodurch sie gemeinschaftlich zu beständig neuem Eifer im Lernen und heilsamen Wachsthum im Guten angefrischet werden. Allein der Unterricht zu Hause ist desto weniger zu un-

a 4 terlassen,

verlassen, weil ein tüchtiger Lehrmeister in solchem Fache sich nach der Fähigkeit und den zunehmenden Kräften seines Schülers besser richten kan; da solches bey einer grossen Menge und Verschiedenheit der Lernenden sich nicht so glücklich thun lästet.

So bald er mit einiger Fertigkeit lesen konnte, so entzündete sich bey ihm noch im zarten Alter eine zunehmende Bücherliebe. Die Historischen waren ihm darunter die angenehmsten. Und keine andere sind auch so bequem, das Gemüth in einer aufmerksamen Lust zu erhalten. Es war dieses in gewisser Maaße eine Vorbedeutung seiner künftigen Bücherliebe. Der rechtschaffene Vater unsers aufgeweckten Schülers unterhielt solche, und machte sie je mehr und mehr grösser. Denn er gab ihm zu dem Ende zweyerley sehr nützliche Schriften in die Hände. Jenes waren die in Kupfer gestochene Biblischen Historien, denen eine kurze Erklärung beygefügt ist: Dergleichen die zu Nürnberg im Weigelschen Verlag heraus gekommene ungemein schöne Bilder. Bibel ist. Das andere Werk war die Chronick des verkappten Gottfrieds von den vier Monarchien, welches der kunstreiche Merian mit sehr niedlichen Kupferstichen erläutert hat. Es ist unglaublich, wie sehr dergleichen Bücher bey jungen Leuten das Auge und Gemüth zugleich anlocken und ergözen. Unser Herr von Uffenbach bezeuget dieses aus seiner eigenen Erfahrung in den von ihm selbst verfaßten Schriftlichen Nachrichten. Vermittelst dieser Kupferstiche drückte er sich eine zimliche Anzahl geistlicher und weltlicher Historien dergestalt

## Herrn Zachar. Coor von Uffenbach. ix

stehn im Bewußt, daß er im Grunde war; sie mit Verwunderung derer, die ihn anhörten, fertig herzusagen.

Ich erinnere mich eines gleich glücklichen Erfolges von dem Unterricht der Kupferbilder, den der gelehrte Französische Abt, Claud. Fleury, von einem gar jungen Knaben erzehlet. „Von seinem dritten Jahre an, spricht der Abt, nahm der gute Vater des Abends sein Kind auf die Knie: erzehlte ihm ganz gemein bald das Opfer des Abrahams, bald die Historie vom Joseph, oder eine andere dergleichen. In eben der Zeit ließ ihn der Vater solche in einem Kupferbuche sehen. Und das war ein ewig göttlicher und nützlicher Zeitvertreib in der Familie; diese Historie zu wiederholen. Der Knabe behielt beständig eine große Neigung und Hochachtung gegen die H. Schrift und die Religion.“ Der berühmte Herr Rollin, dessen vortreffliche Maniere d'enseigner & d'etudier les belles Lettres noch kürzlich in unserm Teutschland aufgelegt worden, führet diese Erzählung aus dem Fleury an im Avant-Propos zu diesem Buche auf der zwanzigsten Seite nach der Hallischen Ausgabe von 1751. 8. In eben dem T. III. da dieser scharfsinnige Mann den historischen Catechismus des Herrn Abtes zu diesem Zwecke über die Massen anpreiset, nennt er die Figuren eine vortreffliche Erfindung, „die Bilder (setzt er hinzu) sehr sehr geschickt, die Einbildungskraft der Kinder rege, und ihr Gedächtnis best zu machen: es ist dieses ein gewisses die Schrift der Unwissenden.“ Sie ist in



berhaupt ein guter Unterricht vor alle, so nicht lesen können. Herr Rollin thut dabei einen überaus patriotischen Wunsch zum besten der Armuth, dem er nach seiner Menschenliebe geholfen wissen wollte, daß durch eine höhere Freygebigkeit und edelmüthige Verordnungen dergleichen vortrefflich nützliche Bilderbücher auch den Unvermögenden möchten in die Hände gebracht, und sauber gestochen werden. Man sehe an bemeldtem Orte S. 23. und 24.

In diesen Jahren der Kindheit belustigte er sich auch besonders an der Musik, und lernte die Violin streichen. Er bekam überdies starke Neigung zu Mechanischen Künsten. Daher erlernete er nicht allein das Bücherheften, und sie einiger massen zu binden; sondern er befüchtigte auch bey aller Gelegenheit die Handgriffe der Künstler in ihren Werkstätten mit sonderbarer Aufmerksamkeit und ausnehmendem Vergnügen. Hievon hatte er die nützliche Erfahrung, daß dieses nicht allein den jugendlichen Verstand schärfte, sondern auch zu seiner Zeit in häuslichen Geschäften keinen geringen Nutzen bringe.

Als unser Schüler, der sich durch sein lebhaftes Wesen von vielen andern unterschied, das größste Jahr noch nicht zurück gelegt hatte, fügte es sich, daß einer von seinen nächsten Verwandten aus der Schule seiner Vaterstadt in das Gymnasium nach Rudelsstadt versetzt wurde. Daher bat er seinen Herrn Vater aufs flehentlichste und angelegentlichste alle Tage, er möchte doch eben dieses mit ihm vornehmen. Ein solches Unternehmen ist allerdings wichtig, wenn man theils

theils die Bequemlichkeiten, theils die Unbequemlichkeiten in reife Betrachtung ziehet. Denn Eltern finden hierinn genugsame Gründe auf beeden Seiten, ob sie die Erziehung der Ihrigen andern Personen überlassen sollen. Unter jene gehöret hauptsächlich der Umstand. Da die lieblosende Nachsicht der Väter und Mütter gemeiniglich nachlässige Kinder macht, so ist dieses Uebel um so weniger zu befürchten, wenn man die Erziehung andern Leuten überläßt. Denn diese können nicht allein die Fehler junger Leute, welche die blinde Liebe der Eltern entweder gar nicht wahrnimmt, oder durch zärtliches Uebersehen noch mehr unterhält, leichter kennen, sondern sie bestrafen auch solche mit mehrerm Ernste, und bessern sie mit glücklicherm Erfolge. Und wie viel weniger Gelegenheit bekommen Knaben, die in die Fremde geschickt werden, zu einem weichlichen Leben? Wie vieler Ergötzlichkeiten müssen sie entbehren, durch die sie im dem Hause ihrer Eltern, und gleichsam im Schooße ihrer Mutter gemeiniglich verleitet werden; da jene sich weit eher eine gefestere Lebensart angewöhnen können? Auf der andern Seite müssen die Eltern in Sorgen stehen, wenn sie ihre Kinder einer fremden Aufsicht überlassen, sie möchten entweder durch allzu große Strenge niedergeschlagen, oder durch eine hinlängliche Sorglosigkeit versäumt werden. Desteus eignet sich auch, daß die noch zarten Gemüther der Knaben in die Stricke der Verführung an auswärtigen Orten eingeflochten, und durch dieses Gift angestekt werden. Und es ist nicht zu läugnen, daß diejenigen

jenigen Kinder, die außer dem Hause erzogen werden, aller Wissenschaft von öconomischen Dingen gänzlich beraubet werden. Denn wie schwer hält es, solche bey fremden Hauswirthschaften einzusehen? Und wie wenig denken sie von sich selbst daran, weil sie es vor Dinge halten, die sie gar nicht angehen? Die Erfahrung aller Umstände, die auf beyden Seiten vorwalteten, machten es nun den Eltern schwer, einen festen Schluß zu fassen; man hatte auf beyden Seiten verschiedenes zu bedenken; und sonderlich widersetzte sich die mütterliche Liebe, ihren Sohn so frühzeitig zu entlassen. Dennoch überwand das stehentstehende Anhalten des feurigen Jünglings. Demnach wurde er mit seinem Herrn Vetter auf das Gymnasium nach Rudolstadt abgesendet. Er kam auch durch Gottes Beystand wohl und gesund dahin am ersten October des 1694ten Jahres.

Der gnädige Gott hatte ihn auf dieser Reise aus einer sehr grossen Gefahr heraus gerissen. Des so mehr mußte auch seine väterliche Vorsorge dankbar gepriesen werden. Er hatte bisweilen gesehen, daß andere von seiner Gesellschaft aus dem Wagen heraus sprangen, ohne Schaden zu nehmen. Die Jugend ist in einigen Sachen allzu folgsam, und unser Herr von Uffenbach, da er mit seinen Gefährten von Eisenach nach Gotha fuhr, wollte auch eine solche Probe machen; indem er aber aus dem Wagen heraus sprang, wickelte sich der Fuß in den umschlungenen Mantel: der Sprung mißlung ihm, und er fiel so nah an der Leise hin, daß, wo er nicht augenblick-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. X. 1

genblättrig die Füße zuvordr gezogen hatte, so wider  
er sie beyde durch das darüber lauffende Rad entzwey  
gebrochen haben.

Er bekam seine Wohnung bey dem Conrector des  
ses Gymnasii, Herrn M. Joh. Kunst, Mäler, ei  
nem gebornen Thüringer aus Kallra, war in den vor  
nehmsten Orientalischen Sprachen, die er ohnedem in  
Leipzig als Magister togens rühmlich gelehrt hatte,  
sehr wohl bewandert war. Dieser geschickte Schu  
lmann hielt in seinem Hause verschiedene junge Leute,  
die ihm von benachbarten Adlichen, und andern Eli  
tern von gutem Stande zur Erziehung und Unter  
weisung anvertrauet waren. Die meisten von diesen  
Kostgängern waren nicht gar zu jung, ja einige wa  
ren schon majorenn. Es war nicht anders möglich,  
als daß unter einer solchen Menge muthwilliger Jünge  
linge nicht nur unendlich viele Pöffen gespielet, sondern  
auch bisweilen Gottlosigkeit ausgeübt wurden, wo  
durch das noch zarte und zum Bösen von Natur be  
wegliche Herz hätte können verderbet werden, wos  
er nicht die mächtige Gnade Gottes, und der Segel  
einer guten Erziehung solches gehindert hätte.

Von einer so bösen Gesellschaft leitete ihn aber  
vornemlich auch seine angebahrne Lehrbegierde, und  
natürliche Neigung zu dem Studiren ab. Diese äuß  
serte sich schon im zarten Alter, sie wurde desto mehr  
angeflammet, weil ihn der Herr Conrector in diejeni  
ge Classe aufnahm, in welcher er selbst lehrte. Er befand  
es vor gut, obgleich sein Schüler, als er zu ihm kam, zu ei  
ner solchen Classe noch nicht die gehörigen Wissenschaften  
besaß.

befah. Denn es hoffte dieser redliche Schulmann, je-  
ner würde unter seiner treuen Handleitung desto größ-  
ere Progressen machen, weil er einen sehr fähigen  
und lehrbegierigen Kopf an ihm beobachtete. Die gu-  
te Hoffnung hat ihn auch nicht betrogen. Denn als  
der junge Herr von Liffenbach sahe, wie seine Mits-  
chüler nicht nur an Jahren, sondern auch an Wissens-  
schafft ihm weit überlegen waren, so erweckte das ei-  
gen so brennenden Eifer zum Studiren bey ihm, daß  
er nicht allein in kurzer Zeit unglaublich zunahm, son-  
dern man mußte auch seiner allzugroßen Hitze Einhalt  
thun. Er begnügte sich damit nicht, daß er seine or-  
dentlichen Schul-Arbeiten, wie es einem rechtschaffen-  
en Schüler geziemet, richtig und mit größter Sorg-  
falt verrichtete, die so genannten Exercitia domesti-  
ca verfertigte, und was er auswendig zu lernen hat-  
te, ins Gedächtniß faßte: Sondern er pflegte auch  
diejenige Zeit, welche andere aufs Spiel und Ergöge-  
lichkeiten verwenden, zu Lesung guter Schriftsteller  
anzuwenden, ja die halbe Nacht darüber zu sitzen. Es  
ist kaum ein alter lateinischer Schriftsteller, den er sich  
nicht bekannt gemacht hätte, wenn nur sein Herr Pro-  
ceptor ihm solches zu lesen gegeben. Doch laß er vor  
andern den Justinus, Livius, Julius Cäsar,  
Curtius, Terentius, und Plautus, und unter  
den Poeten, den Virgilius, Horacius, und Ovi-  
dius mit einer solchen Begierde und Emsigkeit, daß  
er alle schöne Gedanken und Aussprüche derselben nicht  
allein in so genannte Locos communes brachte, son-  
dern auch verschiedene unter gewisse Titel aufs fleiß-  
igste

figte eintrug. Mit diesen hat er vier dicke Bände angefüllt, die er beständig aufbehalten, nicht zwar als einen hochwichtigen Schatz der Gelehrsamkeit, wie er ihn damals ansah, sondern zu etwigem Andenken seines jugendlichen Fleißes. Von neuen Schrifften waren ihm die Colloquia Erasmi über alles.

Sein Lehrmeister billigte einen so sonderbaren Fleiß und Emsigkeit, und stellte solchen den andern Mitschülern vor Augen. Allein er hielt nicht ohne Grund davor, er möchte seiner Gesundheit nachtheilig seyn, und glaubte, das allzuvieler Studiren bey Nacht möchte einem so zarten Alter Schaden bringen. Derwegen verbot er ihm das Lucubriren, und da er nicht gehorchen wollte, so nahm er ihm das Licht weg, wenn er ihn noch allzuspät über den Büchern antraff. Durch diesen anhaltenden Fleiß nahm unser Herr von Uffenbach in kurzer Zeit und kaum einem Jahre dergestalt zu, daß er nicht allein den übrigen Schülern gleich kam, sondern es auch gar vielen derselben zuvor that.

In diesem Gymnasio wurde ausser der lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache damals nichts anders gelehret, als die scholastische Logik und Metaphysik. Dieses bedauerte hernach unser Herr von Uffenbach. Denn auf diese Weise wurden die nützlichen und vor das jugendliche Alter tauglichere Wissenschaften bey Seite gesetzt, und der Historie, Geographie, Zeitrechnung und Genealogie wurde nicht gedacht. Sollten nicht diese Theile der Gelehrsamkeit der studirenden Jugend desto fleissiger eingeprägt werden,

den, je mehr ihre Gedächtniß-Kraft in einem solchen Alter stark genug ist, diese schöne Wissenschaften gehörig zu fassen?

Hierdurch bringen dieselben sowohl bey höhern Studien als im ganzen Leben einen untäugbaren Nutzen. Wie wenig Vortheil hingegen haben die scholastischen Künsteleyen, und die kindischen Possen der scholastischen Weisheit? Unser Herr von Uffenbach suchte diesen Mangel durch seinen Privat-Fleiß und emsige Lesung anderer Bücher zu ersetzen. Zu dem Ende bräuchte er in der Historie, die Idam histor. Bacons, in der Erbschreibung, das Compendium Cluveri, und Beson- ders in Ansehung der vier Monarchien die vier außer- lesenen schöne Bücher des Strasburgischen Geschichts- schreibers Johannis Sleidani. Allein vor andern Büchern war ihm Morhofs Polyhistor lit. beson- ders lieb und werth. Er las dieses gelehrte, nützliche und unterrichtende Werk so oft von Anfang bis zu Ende, daß er nicht allein die von ihm belobten und angeführten Schriftsteller aus dem Geregriß wußte, sondern so gar ganze Capitel aus diesem Buche auswendig an den Fingern hersagen konnte.

Schon damals leuchtete bey unserm Herrn von Uffenbach in dem schönsten Frühlinge seiner Lebensjahre die sonderbare Neigung zu guten Büchern hervor, welche bey zunehmendem Alter in eine solche Liebe erwachsen, daß sie niemals konnte gesättiget werden. Das belobte Werk des berühmten Morhofs war ihm jederzeit desto werthet, weil er vermittelst desselben die ersten Progressen in der Literatur und Wiß-  
cher,

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xvii

cher : Kenntniß machte. Er bekam aus dem Lesen des selben ein so grosses Vergnügen, daß andere Ergötzlichkeiten, die bey so jungen Jahren gewöhnlich sind, ihm darüber eckelhaft wurden.

Diese gelehrte Wollust genoss er nicht allein; er theilte sie auch seinen liebsten Freunden mit, mit denen er nemlich über das, was er gelesen hatte, nach der Fähigkeit seines damaligen Alters gelehrte Unterredungen anstellte. Diese Freunde waren Johann Heinrich Acker, und Andr. Nic. Sulzner, von welchen jener hernach bey diesem, und darauf bey dem Altenburgischen Gymnasio Rector, dieser aber Hochfürstlich-Schwarzburgischer Rath geworden. (\*) Unter diesen vortrefflichen Jünglingen war eine rühmliche Eysersucht im Studiren, und sonderlich unterhielten sie allerhand Uebungen im Stylo. Sie errichteten unter einander einen Briefwechsel; und an statt daß andere Mitschüler die Zeit mit Spiel, Werk und Kindepossen zubrachten, so wendeten sie hingegen solche dazu an, daß sie sich bey ihren Spaziergängen entweder in den Sulznerischen Weinbergen, oder im Walde nächst dem Schlosse, oder auf den Wiesen an dem Saalflusse mit allerhand gelehrten Gesprächen auf die angenehmste Art ergöhten.

Sehen

---

(\*) Man sehe hiebey nach Herrn Jacob Burckhards Commentar. de sua ipsius vita p. 160.



Gegen das Ende des 1696sten Jahres entschloß er sich auf Anrathen des Herrn Correctors, eine öffentliche Rede zum Lobe seiner Vaterstadt auszusprechen, und damit auf bevorstehendes Neues Jahr den Vätern seines Vaterlandes und andern Patronen Glück zu wünschen. Es erhellet daraus, daß ihm dieses Vorhaben recht erwünscht von statten gegangen, weil sein getreuer Lehrer ihm kaum drey Worte nicht so sehr verbessert als vielmehr mit andern bequemen Ausdrücken verwechselt, und diese jugendliche Frucht seines Fleisses, des Druckes würdig geachtet. Er hat diese ziemlich lange Rede in einer sehr ansehnlichen Versammlung ohne einigen Anstoß, mit unerschrockenem Herzen und Angesichte, und mit dem Befalle der Zuhörer aus dem Gedächtnisse glücklich gehalten.

Der erlauchteste Regente von Schwarzburg-Rudolstadt Anton, hatte mit seinen Prinzen und nachherigen Nachfolger, Friederich Anton, diesen Act mit seiner höchsten Gegenwart beehret, und war von verschiedenen Ministern seines Hofes dazu begleitet worden. Unter solchen fand sich auch der damalige Hochgräfliche Canzler, Abasverus Fritsch, ein Mann, von dem es zweifelhaft ist, ob er mehr durch seine Gelehrsamkeit, oder durch seine Frömmigkeit sich größten Ruhmen gemacht. Dieser hat unserm jungen Redner mit einer so seltenen Leutseligkeit begegnet, daß er ihn jederzeit mit einer recht väterlichen Zuneigung empfing, so oft der Herr Corrector an diesen Verehrungswürdigen Greisen etwas zu vermelden, oder zu über-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach xix

überbringen hatte. Es geschähe solches gar oft, und allemal erkundigte sich der Herr Canzler seines Wachstums in dem Studiren, wodurch er ihn zu fernerm Fleiß erweckte. Selbst nach Vollendung dieser oratorischen Handlung bezeugte er ihm seine Freude und Wohlgefallen, daß er die Pflicht eines Redners so gut beobachtet, in lateinischer Sprache.

Unter diesem erwünschten Fortgange seiner Studien wurde seine Gesundheit durch einen unglücklichen Fall sehr geschwächt. Dieser ereignete sich im Jahre 1697. im Februar, da er des Morgens in die Schule eilte, und den Berg, auf welchem nicht nur das Hochgräfliche Schloß, sondern auch am Ende desselben das Haus des Herrn Conrectors lag, herunter gehen wollte. Denn der Weg war, weil der Schnee nicht genug verschmolzen, und die Nacht über von neuem gefroren war, so glatt wie Eys, da er denn mit dem Fuß ausglitschte und sich sehr verletzte. Zwar wurde er an der darüber gehabten Beschwerlichkeit durch die Hülfe des Wundarztes befreiet; allein im folgenden Jahre erneuerte sich das Uebel; doch war es mit Göttlicher Hülfe wieder abgewendet.

Indeß hatten seine theuersten Eltern von der ihm zugestoffenen Unpäßlichkeit Nachricht erhalten, und weil sie deswegen in Sorgen standen, so hielten sie vor besser, ihn nach Haus zurück kommen zu lassen. Auf der Heimreise hatte er grosse Gefahr zu überstehen, weil die Fulda durch einen lang anhaltenden heftigen Regen ganz aufgeschwellet war. Doch bewahrte ihn der hülfreiche Gott vor aller Gefahr, und

brachte ihn im Jahr 1698. am letzten Martage zu den Seinigen zurücke. Seine wertheste Eltern und die übrige Familie empfingen ihn nach seiner vierzehnjährigen Abwesenheit mit herzlichster Freude.

Er sahe sich gleichsam in eine neue Welt versetzt und verwunderte sich, wie sich indessen fast alles geändert hatte. Alles kam ihm nunmehr prächtiger vor, weil er bisher an einem kleinern Orte und in einem geringen, oder nicht sonderlich kostbaren Hauswesen gelebt haben mochte. Ueber das war indessen sein Herr Vater zur Würde eines Rathsherrn erhoben worden, und vielleicht auch aus dieser Ursache mochte ihm der Stand der väterlichen Familie etwas verändert vorkommen. Allein die erste Sorge seiner liebevollsten Eltern gieng auf die Stärkung seiner Gesundheit.

Damit er aber nicht während der Cur müßig wäre, so befand sein Herr Vater vor gut, daß er die historischen und geographischen Lehrstunden des Herrn Rectoris am Gymnasio, Johann Gerhard Arnolds, mit einigen Candidaten der hohen Schule besuchen sollte. Unser Jüngling that es um so viel lieber, weil er wohl erkannte, daß diese Studien auf der Schule zu Rudekstatt schädlicher Weise nicht getrieben würden. Zu Anfang des Heumonats reiste er mit seinem Herrn Vater nach Schwalbach, weil die Herren Medici den Gebrauch des dasigen Sauerbronnens ihnen beyden vorgeschrieben hatten.

Es trug sich damals zu, daß sie mit dem hochverdienten Herrn Geheimen Rath, Job. Ludolf, der seines Herrn Vaters sehr vertrauter Freund war, in ei,

## Herrn Zachar. Cohnr. von Uffenbach. XXI

in einem Hause zu wohnen kamen. Dieser wurde von dem Vater des Herrn von Uffenbach ersucht, er möchte seines Sohns Geschicklichkeit auf die Probe setzen, und das Wachsthum seiner Studien genau erforschen. Dieser ehrliche Alte machte sich aus dieser Veranlassung ein ungemeines Vergnügen. Wo er ihn nur antraf, oder auch nur von weitem erblickte, redete er ihn alsobald in Lateinischer Sprache an, und gab ihm theils mit historischen, theils mit philosophischen Fragen zu schaffen.

Als unser Herr von Uffenbach neue Kräfte und Gesundheit erlangt hatte, und aus Schwalbach zurück gekommen war, gedachte ihn sein Herr Vater auf das Gymnasium nach Idstein, so dazumal in zimlichem Flor stande, abzusenden. Allein er machte es wie junge Leute, die nach dem academischen Leben seufzen; er bat sich diese Versendung inständig ab. Der unvergleichliche Ludolf und andere Freunde, die seine Geschicklichkeit lobeten, unterstützten diese Bitte. Der gütige Vater gab ihm nach, und ermahnte ihn sich zum academischen Leben vorzubereiten. Die hohe Schule zu Straßburg wurde dazu erkieset, vornemlich auch deswegen, weil daselbst so bequeme Gelegenheit wäre, das Französische desto leichter zu erlernen. Er hatte kaum das fünfzehende Jahr zurück gelegt, als er dahin entlassen wurde. Daher erachteten seine Eltern sich im Gewissen verbunden, ihm einen Hofmeister mitzugeben. Ein Candidat der Rechten, Herr Johann Philipp Pistor, bekam also die Aufsicht über die Aufführung und Studien unsers Herrn

b 3

von

von Uffenbachs. In dessen Begleitung reifete er durch die Berg-Strasse und Pfalz nach Strasburg. So anmuthig und fruchtbar diese von Natur glücklichen Länder sind, so verwüstet und verstöhret sahen sie durch die göttliche Verhängniß zur selbigen Zeit aus; die entseßlichen Brandstätte, welche die Wut der Franzosen überall angerichtet, und sonderlich in Heidelberg und Speyer die jämmerlichsten Denkmahle davon zurück gelassen hatte, konnte er kaum ohne Thränen ansehen. In Strasburg kam er den vierzehenden August A. 1698. wohl und gesund an.

So bald er angekommen war, und seine Studierstube gut eingerichtet hatte; so war seine erste Sorge, daß er in die Zahl der academischen Bürger aufgenommen würde. Es geschah solches unter dem damaligen Rectore Magnifico, Herrn Johann Böckler, Doct. und Prof. der Medicin, einem Sohne des grossen Historici, Staatsmannes und Philologen, Herrn Johann Heinrich Böcklers. Damals lehrten auf dem theologischen Catheder Isaac Faust, Johann Joachim Zentgrav, der durch viele beträchtliche Schriften sowohl in der Philosophie als Theologie sich in Ruhm gesetzt, und Bernhard Wagner. Unter den Rechtslehrern thaten sich hervor Johann Schilter, ein Mann von ausnehmenden Verdiensten um die Rechtsgelehrsamkeit der Alten, sonderlich der Römischen, deren Alterthümer er vortrefflich aufgekläret hat, Marbach und Felz. In der Medicinischen Facultät blüheten Böckler, Scheid und Salzmann. Die Mathesein lehrte Julius Reichelt, welcher

## Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. xxiii

cher sie auch mit ansehnlichen Schriften erläutert. Die Beredsamkeit Joh Christoph Artopäus, die Historie der beredte Redner, Johann Conrad Ruhn. Die Anzahl der Studirenden war nicht allzu groß, weil hier grössere Kosten, als anderswo erfordert werden. Die größte Anzahl academischer Bürger machten die Edelleute aus und andere, die nach Frankreich reisen wollten. Denn diese pflegen hier sich einige Zeit aufzuhalten um die Französische Sprache zu erlernen und ihre Lebensart anzunehmen. Man hatte die beste Gelegenheit von der Welt, sich auf der Reitsbahn, und auf dem Fecht- und Tanzboden und auch in andern Leibes- und Gemüths-Übungen, sonderlich in der Mathesi und andern dem Adel anständigen Künsten und Wissenschaften vest zu setzen. Es hatte ein gewisser ehrlicher Mann, Namens MacLo, eine Ritter-Academie auf Französischen Fuß eröffnet. Unser Herr von Uffenbach war Willens, selbige zu besuchen. Allein der Hofmeister wendete es klüglich ab, weil er wohl einsähe, daß dergleichen Exercitien sich vor die schwächliche Leibes-Constitution seines Untergebenen nicht schicken würden, und sie nicht vor dienlich hielt. Er erkannte solches hernach selbst gar wohl, da ihn die Erfahrung lehrte, daß die meisten Liebhaber dieser Leibes-Übungen zu Zänkereyen verleitet, und durch den bösen Umgang mit andern verderbet würden. Zwar glaubte er, daß die Reitsbahn ihren besondern Nutzen hätte, und denen Studirenden eine gesunde Bewegung verschaffte: hingegen nahm er auch dabei diese Unbequemlichkeit wahr, daß nicht allein

die Frühestunden, als die edelsten zum Studiren dadurch verlohren giengen, sondern daß auch die Liebhaber derselbigen in den Collegien also ermüdet waren, daß sie sich kaum des Schlafes erwehren können.

Unter den vornehmsten Beweggründen, warum ihn sein Herz Vater auf diese Universität senden wollen, war dieser, daß er die Französische Sprache desto besser erlernen möchte. Derowegen sahe sich sein Hofmeister sogleich nach einem geschickten Sprachmeister um, und suchte ihm über das eine solche Wohnung aus, da er mit niemanden als mit Franzosen umgieng. Eben derselbe war aber auch besorgt, ihn zu gründlichen Studien anzuleiten. Daher unterrichtete er ihn selbst einige Stunden des Tages in der Erdbeschreibung und Geschichtskunde; und veranstaltete ihm ein Privat-Collegium, sich im Styl zu üben. Zu dem Ende bediente er sich des jungen Artopäus, eines Sohnes des Professoris, daß er ihm die Plinianischen Briefe erklärte. Allein unser Herr von Uffenbach machte glücklichere Progressen durch seinen eigenen Fleiß, durch das Lesen guter Schriftsteller, und durch allerhand Uebungen in der Schreibart, so er vor sich anstellte.

Sein angenehmstes Studium, die gelehrte Historie, und Bücher-Kännniß setzte er nicht bey Seite; er durchblätterte mit ausnehmender Lehrbegierde und Lust die dahin gehörige Schriften; er besuchte sowohl die öffentlichen und Privat-Bibliotheken, als auch die Buchläden. Unter diesen letztern zog er den Sporischen den andern vor. Der grundheilige alte  
Spor

## Herrn Zachar. Cant. von Uffenbach. xxv

Spor zeigte mit einer ganz sonderbaren Leutseligkeit sowol die neuen als auch etwas seltenen Bücher. Ueber das besaß er einen zimlichen Vorrath von Sehenswürdigkeiten der Natur und Kunst, die er mit vieler Mühe und grossen Kosten gesammelt hatte.

Der Sporische Buchladen war in dem ehemaligen Dominicaner-Closter. Hierinn hatte sich Albertus Magnus eine Zeitlang aufgehalten. Der leutselige Spor wies unsern Herrn von Uffenbach die Stelle, die jener ehemals bewohnt, und worinn er seine künstliche Maschine verfertigt haben soll, von welcher man sagt, daß sie sich beweget habe, und reden können. Er zeigte auch die Stelle, wo er glaubte, daß sie aufgerichtet gewesen, und einige Löchlein, von denen der scharfsichtige Greis, Herr Spor, vermuthete, daß Albertus Magnus den Eisendrath, wodurch er in dem untern Stockwerke die Maschine bewegen können, und das Sprachrohr, wodurch dieser mochte geredet haben, hinunter gelassen hätte. Dann niemand wird sich überreden können zu glauben, daß die Maschine sich von selbst beweget und geredet habe, man müste nur den läppischen Märlein von seinen Zauberkünsten, derer man ihn nach dem Modell seiner Zeit einsärlig genug beschuldigte, Glauben bemessen. Hieher wird auch das artige Histröckchen gerechnet werden müssen, daß der berühmte Thomas von Aquino eben die Maschine, aus Schrecken, es wäre ein Gespenst, mit seinem Stecken zerbrochen habe. Denn wenn sie nicht aus Ebon oder anderer zerbrechlichen Materie gemacht gewesen wäre,



so hätte sie Thomas mit seinem Stabe nicht zerbrechen können. Nun ist aber dieses deswegen nicht wahrscheinlich, weil man vorgiebt, sie habe sich bewegen können; und also ist zu glauben, daß sie entweder aus Holz oder Blech verfertigt gewesen seyn müsse. Außer den Bibliotheken und Buchläden besuchte er auch mit Lust die Disputationen oder andere öffentliche Handlungen; und wenn scharf und mährlich gestritten wurde, so empfand er darüber ein inniges Vergnügen. Bisweilen hörte er auch die Disputationen der Jesuiten an. Allein es mißfiel ihm theils ihre angestümmte Art im disputiren, und ihre scholastischen Sophistereyen; theils war ihm der Inhalt derselben zuwider, da diese Herren gemeiniglich aus der Metaphysik, oder aus der scholastischen Theologie und Philosophie ihre Waffen her zu holen pflegen.

Gegen das Ende des Jahrs machte der Herr Professor Hist. Ruhn sein Vorhaben bekannt, über Schraderi chronologische Tabellen Vorlesungen anzustellen. Und der Hofmeister befand vor gut, daß unser Herr von Uffenbach sie besuchen sollte. Er hat auch hieraus grossen Nutzen geschöpft: aber nur dies einige dabey bedauret, daß der Herr Professor nicht mehr Fleiß darauf verwendet hätte, der zwar ein vortrefflicher Redner war, wie seine vielen Lobreden, die er zur Ehre des Königes in Frankreich gehalten, und im Druck erschienen sind, vollkommen darthun. Allein dieser grundgelehrte Mann wartete seines Leibes fast besser als seiner Studien, und hatte keine allzu artige Aufführung.

Zu

## Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. xxvii

Zu derselben Zeit äusserte sich auch bey ihm eine Begierde, Juristische Collegia zu hören. Der Hofmeister hielt aber solche vor unzeitig, und unterdrückte sie. Indes fand er sich bey den Vorlesungen, welche die Herren Schilter und Jenz angestellet hatten, bisweilen pro hospite, wie man zu reden pfleget, ein. Da er das erstemal in des vortrefflichen Schilters Studierstube trat, gerieth er in Erstaunung. Denn er konnte den Herrn Professor wegen seines schwachen und matten Vortrags kaum verstehen. Zudem war er auf allen Seiten seines Lehnsessels, in dem er nicht so sehr saß, als lag, mit Betten umgeben, und darein gleichsam begraben; bisweilen ließ er auch im Bette selbst, da er niemals recht gesund, und durch die Glieder-Krankheit ganz entkräftet war. Nichts desto weniger war dieser preiswürdige Mann im Lehren so unermüdet und emsig, daß er fast alle seine Herren Collegen an Fleiß übertroffen.

Im Winter des 1699sten Jahres hatte der berühmte D. Johann Valentin Scheidt, Prof. der Medicin und Anatomie, verschiedene Zergliederungen menschlicher Körper angestellet. Unser Herr von Uffenbach wohnte denselbigen fleißig bey. Sie wurden damals in einem Gebäude zunächst an dem Lazareth gehalten; und ein Erlauchter Magistrat dieser Stadt hat die weise Verfügung gemacht, daß der Leichname der Verstorbenen so viele dahin geliefert werden, als zu den Anatomischen Uebungen den ganzen Winter über nöthig sind. Unser Herr von Uffenbach sahe gar wohl, daß dergleichen Zergliederungen  
nicht

nicht allein auf Universitäten ausnehmenden Vortheil brächten: sondern auch in Städten nicht ohne Nutzen unternommen werden könnten: weil dadurch das Heil so vieler Kranken und Gebärenden befördert werden könne. Daher suchte er dieses auch in seiner Vaterstadt zur Wirklichkeit zu bringen. Er gelangte zu seinem Zwecke im Jahr 1718. als der Hochgebohrne Herr Graf von Schönborn, als Kaiserlicher Commissarius sich in Frankfurt befand, die zwischen einem Hoch-Edlen Rath und der dasigen Bürgerschaft obwaltende Mißhelligkeiten beizulegen. Dem auf sein Anrathen wurde dieser Herr bewogen, daß er ein Theatrum Anatomicum errichten ließ, in welchem zur Winterszeit dergleichen Sectionen sollten vorgenommen, und zu deren Fortsetzung jederzeit die nöthige Anzahl von Zeichnungen aus dem Krankenhaus hingeliefert werden. Wie wohl erkannte unser vortrefflicher Jüngling schon damals, daß die Kenntniß unsers Körpers nicht bloß vor Ärznen Verständige gehöre; sondern, daß es auch überhaupt sehr vortræglich seye, den wunderbaren Bau unsers Leibes zu wissen, damit die Gesundheit desto besser in Acht genommen und erhalten werde, und man bey vorfallenden Unpäßlichkeiten auch den Arzt von der Art und Beschaffenheit der Krankheit benachrichtigen könne: Daher wohnte er mit größtem Fleiß und Vergnügen den Anatomischen Erfahrungen bey, wie er auch nachher in Halle bey Gelegenheit gethan hat. An dem ruhmvollen Greise dem Herrn D. Scheide, mußte er nicht allein seine Fertigkeit im Präpariren und Demonstrieren

aller

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. XLIX

aller Theile des menschlichen Körpers, sondern auch seine Beredsamkeit bewundern. Er erinnerte sich öfters mit innigem Vergnügen desjenigen Anfanges einer Rede, die derselbe bey der letzten Demonstration des menschlichen Herzens gehalten. Denn da Herr Scheide genöthiget war, wegen schnell eingefallenem Thaumwetter an einem Sonntage sie nach geendigtem Gottesdienste vorzunehmen, so erwies er, daß er mit seiner Demonstration keine Entheiligung des Sabbathes begehe: weil er solche aus dringender Noth vornehme und überdas das allervortrefflichste Glied des menschlichen Leibes demonstrieren wolle, woraus die wunderbare Weisheit des herrlichsten Schöpfers vor andern hervor leuchte, als welcher selbst der Herzens-Kindiger heißen wolle. Herr Scheide hatte das gute Vertrauen zu seinen Zuschauern und Zuhörern, er würde dadurch bey ihnen so heilige Gedanken und Bewegungen des Gemüthes erwecken, welche sich vor diesen Tag ob er gleich an sich heilig wäre, vollkommen schicken und alle ihre Seelen mit einer heiligen Verehrung gegen den allerhöchsten Schöpfer erfüllen würden.

Im Sommer des besagten Jahres fieng der Herr von Uffenbach unter anderm an, sich durch zweyerley Stücke eine unschuldige Ergötzlichkeit des Gemüthes zu verschaffen. Diese waren das Blasen auf der Flöte, und die Kunst zu zeichnen. In der Muß bediente er sich Herrn Job. Brauns, in der Malerey des geschickten Seupels: Jeder war in seiner Kunst ein Virtuose. Er hatte aber kaum drey Monate das Zeichnen getrieben, als ihn eine Augenkrankheit

Krankheit nöthigte, dieser Ergözung zu entsagen. Er erinnerte sich bey dieser Gelegenheit eines gleichen Schicksales, das dem unvergleichlichen Beförderer der Gelehrsamkeit dem Herrn von Privet, dessen Name zu einem Lobspruche geworden, zugestossen war. Cassendus erwehnet in dem Leben (\*) seines Patrons, das unter die Meisterstücke in seiner Art gehöret, wie bekümmert derselbe deswegen gewesen sey, und er habe öfters sein Leidwesen bezeuget, daß er nicht von seinen zarten Jahren an, die Kunst zu malen gelernt, und wie sehr er gewünscht hätte, diese Geschicklichkeit mit zween Fingern von seiner linken Hand zu erkaufen. Unser Herr von Uffenbach hatte nemlich gehoffet, diese schöne und wohl anständige Uebung würde ihm deroelbst das innigste Vergnügen, und den größten Vortheil bringen, sonderlich auf Reisen, wenn er solche unternehmen würde. Allein diesen Mangel hat sein Herr Bruder, der noch lebende Hochansehnliche Bürgermeister und Schöff von Frankfurt vollkommen ersetzt, der durch seine ausnehmende Geschicklichkeit ihm auf Reisen hierinn rühmlichst an die Hand gegangen.

Den 1. 3. Sept. ereignete sich die bekannte erschrockliche und höchst merkwürdige Sonnen- Finsternis, von welcher der berühmte Nürnbergische Astronomus, Job. Philipp Wurzelbauer, eine umständliche Beschreibung geliefert hat. Sie steht in den

---

(\*) In Vita Peirescii p. 564. edit. minoris Hagienfis.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xxxi

den Actis Erud. des besagten 1699sten Jahres auf der 544ten und folgenden Seiten. Unser Herr von Uffenbach konnte diese mit größter Bewunderung, und mit einem Vergnügen, das der erschrockene Theil der Menschen damals nicht empfand, aufsgenaueste betrachten. Herr D. Sebizius demonstirte sie einigen Studirenden in Straßburg. Unter diesen war auch unser damaliger Musensohn. Es geschah das in einem Garten, den gedachter Professor nächst seinem Wohnhause hatte, und in einem Zimmer, welches er dazu gerichtet, und mit verschiedenen Instrumenten versehen hatte. Sie beobachteten zuerst den Anfang, Fortgang und das Ende derselben, sowohl durch Gläser, die auf einer Seite mit Aus überzogen waren, als durch verschiedene Gebrohre. Am allermeisten aber thaten sie dieses mit größtem Fleiße, in einer Camera obscura, da sie nach den Minuten einer Englischen Pendul-Uhr den Anfang, Zuwachs und die Abnahme dieser Finsterniß vermittlest eines Blattes Papiers betrachteten, welches den Schatten durch das Gebrohre auffing, und in einem Creysse abmaß.

Mitten unter diesen und andern lobwürdigen Beschäftigungen, mitten unter diesen gelehrten Ergötzlichkeiten erhielt unser Herr von Uffenbach eine traurige Vorschafft. Seine geliebteste Frau Mutter war gefährlich krank. Sie hatte schon einige mal heftische Beschwerlichkeiten überstanden. Nunmehr aber nahm das Uebel dergestalt zu, daß sie von Kräften ganz erschöpft war, und sich zu Bette halten mußte;  
Die

Die Hoffnung einiger Besserung fieng allgemach an zu verschwinden. Endlich bezeugte sie ein unablässiges Verlangen, ihren Herrn Sohn vor ihrem Hinsritte noch einmal zu sehen. Und dieser sahe sich verbunden, Folge zu leisten, so ungerne er auch von dem Strasburgischen Musensitze Abschied nahm. Er kehrte also in seine Vaterstadt zurück, bey Anfang des Merzmonates im Jahr 1780. er fand seine theuerste Mutter durch das heftigste Fieber dergestalt ausgezehret, daß er sie kaum mehr kannte; er sah ihr Siedebette an als ihr Sterbebette. Sein Kummer vermehrte sich, da alle Hoffnung zu einiger Wiedergenesung völlig aufhören wollte, und ihr Tod alle Tage zu befürchten war. Allein die gottselige Matrone selbst erwartete solchen mit stillem Geiste; ja sie wünschte sich denselben gar oft mit einem tapfern und Gott ergebenen Herze. Da sie aber glaubete, die Zeit ihres Wunsches bald zu erreichen; so mußte sie nach innerhalb wenig Tagen, und nur noch drey Tage vor ihrem sehnlich verlangten Abschiede sich selbst ihres innig geliebten Eheherrn, und ihre Kinder ihres theuersten Vaters beraubet sehen. Welch eine Wehmuth mußte darüber in dem liebreichen Herzen einer versterbenden Mutter entstehen, und welch ein Schmerz mußte sich bey so zarten ehrethierigen Kindern befinden, in einer Zeit von drey Tagen in einem zweyfachen Waisenstand versetzt zu werden!

Der selige Vater unsers Herrn von Uffenbach hatte sonst eine gute und dauerhafte Gesundheit, außer daß er zum öftern Steinschmerzen erdulden mußte. Er

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. xxxiii

12. Es ereignete sich aber ganz unvermuthet, daß er in ein bösarziges hitziges Fieber fiel. Er war ein zärtlich liebender Ehemann, und seine letzte Krankheit rührte sonder Zweifel aus dem Kummer her, welchen die langwierige Krankheit seiner lebenswürdigsten Ehegattin verursachet hatte, die er mußte abnehmen sehen, ohne Hülfe vor sie zu finden, die er sollte sterben sehen, ohne welche er nicht zu leben wünschte. Daher eilte er gleichsam sich vor diesem betrübten Augenblicke zu entfernen, und gelangete noch vor ihr zur vollkommenen Ruhe der Gerechten. Seine Krankheit war so heftig, daß er sogleich am dritten Tage, als er war überfallen worden, am grünen Donnerstage den Geist in die Hände seines vor ihn sterbenden Erlösers überlieferte. Dieser unvermuthete und schmerzhafteste Todesfall geschah, da er kaum neun und fünfzig Jahre gelebet hatte.

Die fromme Mutter unsers Herrn von Uffenbach folgte ihrem theuer geschätzten Eheherrn in die selige Ewigkeit, da kaum drey Tage nach seinem Ableben verflossen waren, den darauf folgenden Oftertag, da ihre unsterbliche Seele in die Verklärung übergieng, nachdem sie mit dem Leibe vier und vierzig Jahre verbunden gewesen. Zum lautern Zeugnisse der Gottseligkeit, welche beyderley Eltern unsers Herrn von Uffenbach in ihrem Leben Verehrungswürdig gemacht hatte, dienten noch nach ihrem seeligen Hintritte unter andern die Vermächtnisse. Sie hatten nemlich in das Armen-, Waisen- und Krankenhaus, wie auch den Lehrern des göttlichen Wortes



eine so ansehnliche Summe vermacht, daß sich dieselbe auf etlich tausend Gulden belief. Der Vater unſers Herrn von Uffenbachs hatte ſich aus ſonderbarer Beſcheidenheit, die jedermann bekannt war, niemals bey Lebzeiten wollen abmalen laſſen; daher ſuchte noch ſein Herr Sohn, das Bild ſeines todtten und bereits im Sarge liegenden Herrn Vaters, durch einen geſchickten und glücklichen Pinſel zu erhalten. Und das Anſchauen eines ſo theuren Vaters, der ihm nunmehr in einem bloſſen, aber wohl getroffenen Gemälde allein übrig blieb, erhielt in dem wohlgeſitteten Herzen ſeines Sohnes jederzeit ein dankbares Andenken vor die väterlichen Verdienſte.

Nachdem unſer Herr von Uffenbach ſich von dieſer höchſt empfindlichen Betrübniß etwas erholet hatte, ſo begab er ſich im Monate Auguſt des 1700ſten Jahres auf die Univerſität Halle. Die berühmten Männer, Stryck, Thomafius, Ludewig, Ludovici, und Buddeus lehrten daſelbſt mit größtem Beyfalle, und unter ſo vortrefſlichen Führern wollte auch unſer muntere Herr von Uffenbach den Lauf ſeiner Studien eifrigſt fortſetzen. Er kam allda an, da der hochberühmte und vortrefſliche Medicus, Herr D. Georg Ernſt Stahl, die Würde eines Prorectoris bekleidete. Unter dieſem wurde ſein Name in die Zahl der akademiſchen Bürger eingetragen. Da er in das Haus des Herrn Prorectoris trat, ſagte die Aufwärterin, ſie wolle ſogleich ihren Herrn herbey ruſſen, der ſich in ſeiner chemiſchen Werkſtätte aufhalte. Zu gutem Glück hatte ſie es vorher geſagt. Denn es be-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. XXXV

es begegnete ihm ein Mann, der einem Kohlbrenner ganz ähnlich sahe, sein Kleid bestand in einem langen schwarzen Aufzuge von Leinwand, die Hände und das Gesicht waren von Rus überzogen. Und dieses war der unermüdete Herr Professor Stahl, den er nunmehr als seinen Prorectorem Magnificum verehren sollte. Junge Leute sind so stolz nicht, daß nicht ihr lebhafter Geist sich über lächerliche Aufzüge belustigen sollte. Vor unsern aufgeweckten Musensohn, der nun Ehrerbletung und Demuth an Tag legen sollte, war es daher eine harte Probe, sich in den Schranken einer wohlstandigen Bescheidenheit zu erhalten. Er erhielt sich auch darinne, ob er sich gleich des Lachens kaum erwehren konnte.

Es fügte sich just, daß der jüngere Stryck, Johann Samuel, damals anfieng, die Institutiones des Kaisers Justinians einigen Studirenden zu erklären. Daher entschloß er sich, diese Vorlesungen mit anzuhören; doch wollte er zugleich seinen meisten Fleiß auf die philosophische Wissenschaften wenden, und sich hierinnen des seligen Herrn Johann Franz Buddel zu seinem Lehrmeister bedienen. Dieser vortreflich gelehrte Mann, der noch jezo in seinem hochverdienten Herrn Sohne und geschickten Enkelin lebet, und dessen Ruhm zu keiner Zeit in der gelehrten Welt ersterben wird, war damals Professor der Moral, und fieng den Umfang seiner philosophischen Vorlesungen von neuem an. Es verlohnet sich der Mühe, das Urtheil eines dankbaren und ehrerbietigen Schülers von diesem grossen Manne zu erzählen,

len, welches in der lateinischen Urkunde des Uffenbachischen Lebens mit den eigenen Worten des seligen Herrn von Uffenbach steht, und welche Herr Schellhorn völlig bengebracht hat. Und diesem Leitsfaden folge ich hierinn ungeändert, nur daß ich statt der ersten Person, in welcher er redet, die dritte gebrauchen will.

„Der Herr von Uffenbach hörte Buddeum durch alle Theile der Weltweisheit, nicht allein mit größtem Fleiße und Aufmerksamkeit, sondern auch mit innigstem Vergnügen, so sehr, daß er drey völlige Jahre, da er seinen Zuhörer abgeben, kein einiges mal seine Lehrstunde versäumete. Er freuete sich nicht nur, einen solchen Mann zum Lehrer gehabt zu haben, sondern er verehrte ihn auch mit lebenswährender Hochachtung. Er bekannte freymüthig, daß er diesem grundehrlichen Mann und ungemein treuen Lehrmeister mehr schuldig sey, als irgend einem Menschen. Denn er streuete durch seine unermüdete Anweisung gleichsam den Samen der wahren Weisheit und Philosophie, und aller gründlichen Gelehrsamkeit in sein Herze aus, und entzündete solches zu den gesamten schönen Wissenschaften auf eine wunderbare Weise. Unserm Herrn von Uffenbach gefiel die eclecticische Lehrart, welche zum Philosophiren die geschickteste ist, und sein klarer und deutlicher Vortrag.

„Buddeus hielt es darinnen nicht mit den murrischen und verdrüsslichen Lehrern, welche die Grundsätze der Disciplinen und Wissenschaften roh  
„und

## Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. XXXVII

„ und ohne alle Würze einer ausgesuchten Gelehrsam-  
„ keit vortragen ; er billigte nicht die eitele und lä-  
„ cherliche Großsprecheren anderer Leute , die durch  
„ viele und übel angebrachte Ausschweifungen die  
„ Zuhörer ermüden ; er ahmte nicht der Gewohnheit  
„ derer nach , die auf eine dem Amte eines Lehrers  
„ unanständige Weise durch Schwänke und Poffen ih-  
„ re Zuhörer an sich locken und einnehmen. Viele  
„ haben dieses Thomafen und Gundlingen als ei-  
„ nen Fehler ausgelegt. Buddens vermied diese  
„ Klippen ; doch trug er seine Lehrsätze , wenn sie et-  
„ was schwer und kühlich waren , also vor , daß er von  
„ jedermann mit größter Lust gehört wurde. Vor-  
„ nemlich ergoßte dabey unsern Herrn von Uffen-  
„ bach , der nach gelehrten Lekturbissen äußerst begie-  
„ rig war , daß Buddens bey jeder Gelegenheit die  
„ Gelehrte , und Bücher-Historie mitnahm , eine Kennt-  
„ niß guter Schriftsteller und Bücher mittheilte , und  
„ von den Schriften , die in ihrer Art die besten sind ,  
„ ein gründliches Urtheil fällte. Da kein geringer  
„ Theil der Gelehrsamkeit auf die Kenntniß guter  
„ Schriftsteller und Bücher ankommt , so liegt wahr-  
„ scheinlich viel daran , daß junge Leute bey Zeiten ange-  
„ leitet werden , sich solche zu erwerben. Gewiß , es  
„ war in denen vorigen Jahrhunderten eine wichtige  
„ Vernachlässigung , da die gelehrte Historie so wenig  
„ getrieben wurde. Und die Professores und Doctor-  
„ res hielten es würdlich vor einen listigen Kunststreich ,  
„ wenn sie ihren Schülern diejenigen Schriften ver-  
„ heelten , deren sie sich bedienten , und woraus sie  
„ „schöpf-

„schöpften, und sie bildeten sich ein, dieses wäre ih-  
 „nen zur Vermehrung ihrer Hochachtung und Aufse-  
 „hens besonders nöthig. Eine solche ungeziemende  
 „Mißgunst kan auf keine Weise entschuldiget werden.  
 „Wäre nicht ein Künstler höchlich zu tadeln, der ei-  
 „nem Anfänger die nöthigen Werkzeuge zur Erler-  
 „nung der Kunst verbergen wollte, da er doch in sel-  
 „nem Gewissen verbunden ist, alle Vortheile, solche  
 „zu ergreifen, redlich zu zeigen, und derselben Ge-  
 „brauch zu lehren? Auf gleiche Weise verständigen  
 „sich Doctores und Lehrer sehr, wenn sie nicht ihren  
 „Schülern und Zuhörern die Quelle, woraus sie selbst  
 „geschöpft haben, treulich anzeigen, und eine Kennt-  
 „niß von den besten Schriftstellern mittheilen, aus de-  
 „ren Schriften sie das, was sie gelernt haben, völ-  
 „liger fassen, und von einem jeden Stücke eine gröf-  
 „sere Kenntniß und gründlichere Wissenschaft erlan-  
 „gen können. Denn gesetzt, daß der Gebrauch vie-  
 „ler Schriftsteller jungen Leuten nicht diensam, und  
 „ein herum schweiffendes Lesen, sonderlich sehr vieler  
 „Bücher, mehr schädlich als nützlich zu seyn pfl eget;  
 „dennoch ist es nothwendig, sich bey Zeiten eine Kennt-  
 „niß guter Scribenten zu erwerben. Um in dem obi-  
 „gen Gleichnisse von Mechanicis und Künstlern fort-  
 „zufahren, so ist ein Anfänger, die erste Gründe sei-  
 „ner Kunst zu begreifen gar weniger Werkzeuge be-  
 „nöthiget. Wird er aber zu wichtigern und schwe-  
 „rern Kunstgriffen mit der Zeit angehalten, wird nicht  
 „auch der Gebrauch mehrer Werkzeuge erfordert?  
 „Also haben auch Leute, die gelehrt werden wollen,  
 „einen

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. XXXIX

„einen großen Vorrath von Büchern nöthig, ihre  
„Studien fortzusetzen, und ihre Wissenschaften zu er-  
„weitern. Da aber bey einer so großen Menge Bü-  
„cher, womit die gelehrte Welt belästiget ist, eine Aus-  
„wahl allerdings nöthig; da es überdies so leicht nicht  
„ist, eine genaue Kenntniß derselben zu erlangen; so  
„ist unstreitig der Fleiß und die Redlichkeit derjeni-  
„gen Doctoren und Lehrer zu loben, die ihre Schü-  
„ler und Zuhörer zu einer so nöthigen und nützlichen  
„Erkenntniß anleiten.

Der Herr von Uffenbach, der diese Gedan-  
ken in dem 1733. Jahr hegte, in welchem er bereits  
fünfzig Jahr alt war, erkannte noch damals die aus-  
nehmende Bemühung seines vortrefflichen Lehrers,  
des seligen Buddei, mit einem wahrhaftig dankba-  
ren Herzen. Diese Bezeugung kan billig eine lebens-  
währende Hochachtung heißen, indem das folgende  
1734ste Jahr dem ruhmvollen Leben des Herrn  
von Uffenbach ein Ende machte.

Unserm Herrn von Uffenbach war derjenige  
Theil der Weltweisheit, welcher sich mit den Sitten  
der Menschen beschäftigt, und daher die Moral oder  
Sittenlehre genennet wird, vor andern philosophischen  
Wissenschaften der angenehmste. Er las daher vor  
sich die Ethik des berühmten Christian Thomasius.  
Diese gefiel ihm so ausnehmend, daß er dieses Buch  
sehr oft durchgelesen: ob sich gleich einige Sätze dar-  
inne fanden, welche er nicht billigen konnte.

Beym Anfang des 1701sten Jahres wurde am  
18. Januar. das Krönungsfest des Königes von Preus-

sen, Friederichs des Ersten, in Halle feyerlich begangen. Dieser erfreuliche und erwünschte Tag war vor unsern Herrn von Uffenbach höchst unglücklich. Zur Nachtzeit waren die Fenster fast bey allen Häusern mit brennenden Lampen und mit verschiedenen Sinnbildern und Aufschriften zur Ehre des Königes gezieret. Er selbst gieng mit unzähllich vielen andern Zuschauern durch die Strassen spazieren; er betrachtete dieselben, und bemerkte mit Lust die verschiedenen theils sinnreichen, theils ungeschickten und lächerlichen Erfindungen. Und da er durch eine etwas enge Gasse, die mit Schnee und Eise bedeckt war, kam, und die Augen in die Höhe hub; so fiel er rücklings so heftig zu Boden, daß nicht allein sein Degen, den er an der Seite hatte, sondern auch das Degengefäß in viele Stücke zerbrach. Ueberdas fiel das Geld, und was er nur im Schubsack hatte, heraus auf die Erde; alle Räder an seiner Sackuhr, so gar die Feder derselben, gieng in Stücke. Er selbst aber lag eine Zeitlang als todt erstarret da, und war so übel zugerichtet, daß die Freunde, so ihn begleiteten, ihn kaum zu sich selbst bringen, aufrichten, und in seine Wohnung bringen konnten.

Nun hatte er zwar sogleich verschiedene Arzneymittel gebraucht, und sich zu Bette aufgehalten; er zitterte aber etliche Tage lang in allen Gliedern, und fühlte heftige Gliederschmerzen. Da er überdies den folgenden Tag nach dem Falle Schwindel und eine sonderbare Schwächung des Nachdenkens verspürte, so befürchte er sich einiger Verletzung im Gehirne.

Allein

## Herrn Zachar. Sohn. von Uffenbach. I. xlii

Alein diese bedenkliche Umstände hörten durch die Gnade Gottes bald wieder auf, und damit verschwanden auch die übrigen Beschwernisse allmählich. Dieser heftige Fall erinnerte ihn, die Unvorsichtigkeit fürs zu vermeiden, die Aesopus einem Sternseher bezeugt, der den Himmel und die Sterne betrachtete, und darüber in eine Grube fiel.

Im Monat April begab er sich nach Leipzig, um die dasige Messe zu besuchen. Er bewunderte vornehmlich den Zusammenfluß auswärtiger Buchhändler; und er befand ihre Anzahl so groß, daß er glaubte, die Leipziger Messe behaupte noch in Ansehung des Buchhandels vor der zu Frankfurt heutiges Tages den Vorzug. Mit desto größerer Lust besichtigte er die dasigen Buchläden, weil damals in Halle nur drei waren, die mit jenen in keine Vergleichung kamen. Es waren die Kengerische, Zetlerische und die im Weisenhause zu Glaucha neu errichtete Buchhandlung. In diesen aber kaufte er täglich nach seiner von Kindheit ihm anlebenden Bücherliebe so viele Bücher zusammen, daß er eine Bibliothek anlegte, die vor einen Professor, geschweige für einen Studirenden hinlänglich groß gewesen wäre.

Mit seinen eigenen Büchern war er auch nicht vergnügt, sondern er besuchte die öffentlichen und privat Bibliotheken gar fleißig. Unter diesen war in Halle die Rathsbibliothek die allervornehmste, welche Herr Neumann in einer besondern Schrift beschrieben hat. Die Akademische Bibliothek, weil sie damals allererst angelegt wurde, konnte damals noch



nicht unter die ansehnlichen gerechnet werden. Hin-  
gegen stunden ihm die auserlesenen Bücherschätze der  
berühmten Rechtslehrer, Samuel Stryck's und  
Christian Thomassens offen. Vornehmlich hatte  
ihm Herr Christoph Krause, Doctor der Medicin,  
der unter den unglücklichen Gelehrten einen Namen  
hat, den Gebrauch seiner sehr weitläufigen, und beson-  
ders mit historischen Büchern vortreflich ausgezeigten  
Bibliothek gestattet. Aus diesem Schatze hat er  
fast unzählliche Reisebeschreibungen entlehnet. Was  
er nun in denselben durch ganz Europa sehens- und  
merkwürdig fand, das zeichnete er bey müßigen Stan-  
den auf, und trug solches in sechs ziemlich dicke Bän-  
de auf eine solche Art ein, damit er alles leichtlich fin-  
den könnte, was an jedem Orte ihm auf seinen künf-  
tigen Reisen zu beobachten und zu erkundigen würdig  
schien. Diese Sammlung hat ihm zu seiner Zeit den  
größten Vortheil auf Reisen verschafft. Man wird  
daher in den Reisen überall solche Merkmale seiner ge-  
lehrten Vorbereitung auf dieselben finden: Er bemer-  
ket öfters auch dasjenige, was er noch gerne besuchen  
hätte, und nennet diejenigen Schriftsteller, bey wel-  
chen die Sehenswürdigkeiten und Nachrichten von  
verschiedenen ansehnlichen Orten vorkommen. Er  
gibt dadurch andern, die eben diese Orte besuchen wol-  
len, die unser Herr von Uffenbach besuchen hat,  
die schönste Gelegenheit an die Hand, dasjenige, was  
er nicht bemerken können, und was er doch als sehens-  
würdig angezeigt hat, auf gleiche Weise zu unterfu-  
chen.

Um

## Herrn Zachar. Cohnr, von Uffenbach. XLII

Um diese Zeit übte er sich an Sonntagen in der Kirchen-Historie, wenn der Gottesdienst vorbei war. Er that dieses mit großem Nutzen. Und daher konnte es ihm nicht anders als verdrüsslich fallen, daß keiner von den Herrn-Professoren damals weder diese Geschichte, noch die gelehrte Historie vortrug: Er erkannte gar wohl, was vor grossen Nutzen diese beyden Wissenschaften mit sich führten. Er las zuerst das sogenannte Compendium Gothanum, welches der vortreffliche Staats-Minister, Vetz Ludwig, Freyherr von Seckendorf, veranstaltet hat, und er las es mit großem Vortheile. Darauf nahm er das berühmte Werk Gottfried Arnolds begierig vor die Hand, so den Titel führet: Unpartheyische Kirchen- und Reger-Historie; sonder allen Zweifel auf Einrathen Herrn Christian Thomassii. Man weiß es, mit welchem Nachdruck dieser berühmte Rechtslehrer das Arnoldsche Werk angepriesen: Er hat mehr als einmal bezeuget: „Er halte es nach der „heiligen Schrift für das beste und nützlichste Buch, „in hoc scribendi genere, und seine Auditores „sollten das Geld dafür ihrem Munde abspahren oder „erbetteln.“ Ich betreffe mich bey diesem anstößigen Ausspruche auf die kleine, aber wichtige und gründliche Schrift des hochverdienten und nunmehr in Gott ruhenden Herrn Doct. Ernst Salomon Cyprians, weiland Vice-Präsidentens des Hochfürstl. Ober-Consistorii zu Gotha, sie führet den Titel: Erläuterung des einsätzigen Urtheils, welches Dr. Christian Thomasius, Professor Juris zu Halle, von

te, von der Arnoldischen Keger-Historie gesfällt hat. Coburg und Leipzig, 1748. in Octav. Nach große Geister können sich übereilen. Dem nach dem Urtheile des scharfsichtigen Theologen und Polnhistor zu Göttingen, Herrn D. Christoph August Heumanns, meines verehrungswürdigen Lehrers, zeigt Arnold keinen Affect der Liebe und Gunst gegen die Rechtgläubige, und keinen Affect des Hasses gegen die Irlehrer, und sonderlich gegen die Enthusiasten; und in diesem Verstande heisset seine Kirchen-Historie unpartheyisch, das ist, eine Schrift, wo weder Liebe noch Haß herrschet. Man findet dieses Urtheil in seinem beliebten *Conspectu Reip. Litt.* p. 182. nach der letzten Ausgabe von Anno 1746.

Daher wäre die Nachahmung dieser Beschäftigung keinem Studirenden zu rathen, weil die Arnoldische Historie in der That mit Behutsamkeit und ungemeiner Fürsichtigkeit zu lesen ist. Sie erfordert einen solchen Leser, der nicht mehr ein Anfänger, sondern ein Mann seyn muß, bey welchem sich eine scharfe Beurtheilungskraft befindet; der eine ausnehmende Kenntniss sehr vieler Dinge besitzt, der mit nöthigen Hilfsmitteln versehen, und in dieser Art der Wissenschaften höchst geübt ist.

Die gelehrte Historie trieb er bey andern müßigen Stunden mit grossem Eifer, und schafte sich viele dahin gehörige Schriften an, die bey dem Anfange des laufenden Jahrhunderts viel häufiger, als vorher, ans Licht traten. Von gelehrten Tagebüchern und Monatschriften las er vor andern höchst begierig die

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. XLV

die *Acta Eruditorum* von Leipzig, Herrn Baylens *Nouvelles de la Republique des lettres*, und das in Paris heraus gegebene *Journal des Savans*, welche andern Schriften in dieser Art den Vorzug streitig machen.

Um die Mitte des Monats Julius stellte der uns sehrlich berühmte Medicus, Herr D. Friederich Hofmann, ein sogenanntes Collegium Physico-Experimentale an. Unser Herr von Uffenbach wohnte demselben mit ausnehmendem Vergnügen und Nutzen bey. Denn die Naturkunde macht sich so gleich einem jeden beliebt, der die Mannigfaltigkeit der Dinge, und die Untersuchung der merkwürdigsten Materien, die zugleich ihren unleugbaren Nutzen haben, nicht gleichgültig ansiehet. Sonderlich aber gefiel ihm diese Wissenschaft deswegen, weil sie zu gottseligen Betrachtungen über die Weisheit des Schöpfers, an denen er jederzeit das innigste Vergnügen fand, den besten Anlaß giebt. Daher las er auch diejenige Schriften mit größter Lust und Freude emsig durch, welche sich bemühen, die Existenz und Weisheit Gottes aus den Geschöpfen zu erweisen, wie Parker, Hall, Bentley, Ray, Nieuwentijt und andere mit bestem Erfolge gethan haben. Es gefiel ihm auch das Buch, das der tieffsinnige Ray von der Göttlichen Weisheit geschrieben hat, so sehr, daß er wenige Jahre vor seinem Tode anfieng, dasselbe zu übersetzen. Doch hat er diese Uebersetzung nicht zu Ende gebracht, da er sah, daß es so wohl in französischer als teutscher Sprache ans Licht trat, und durch einen weislaustigen

Commen-

Commentarium des Herrn Calvörs erläutert wurde.

Im September beschloß er bey sich, sein Vorhaben, die griechische Sprache zu erlernen, das er schon lange gefaßt hatte, endlich einmal auszuführen. Er hatte diese herrliche Sprache auf Schulen versäumt, weil er in dem gemeinen Irthum stand, sie seye denen Rechtsgelehrten nicht nöthig. Nun aber erkannte er gar wohl, daß niemand ohne derselben Kenntniß zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gelangen könne: und derowegen hielt er sich für keine Schande, die griechische Sprache noch zu erlernen. Ein frommer und gelehrter Magister, Namens Friedenius, bot ihm hierinn seine Dienste an, und dieser unterrichtete ihn mit einer so ungemeinen Geschicklichkeit und Eifer, daß er nach Verlauf zweyer Monate das griechische Neue Testament ziemlich wohl verstehen und erklären konnte. Er fuhr hernach in diesem lobwürdigen Vorsatz emsig fort, und durch den Beystand der göttlichen Gnade nahm er auch in der Uebung der Gottseligkeit überaus zu; sein frommer Lehrmeister erwähnte ihn auch hierzu bey jeder Gelegenheit nachdrücklich, welche nur die Erklärung einer Stelle oder eines Verses ihm leichtlich an die Hand gab.

Um diese Zeit verspürte er nicht nur die Augenschmerzen, die er bereits in Straßburg erlitten hatte, sondern auch andere Beschwerlichkeiten, von welchen es schien, daß sie von dem vielen Arbeiten bey Licht, das er sich sehr angewöhnet hatte, herrührten. Er erwählte demnach die Morgenröthe anstatt der dunkeln Nacht

Nacht zu seinen Studien, und wollte nunmehr nach der gemeinen Meinung der Herrn Aerzte und anderer Leute sich die Frühstunden zu seinem Privat-Geläch angewöhnen. Allein sein Unternehmen war vergeblich. Denn ob er es gleich einen völligen Monat probirte, so hatte er doch einen so schlechten Erfolg hiervon, daß er sogar unter dem Lesen und Schreiben vom Schlaffe überfallen wurde, den er nicht völlig gemessen hatte. Denn ob er sich gleich etwas früher, als sonst zu Bette legte, um desto mühter aufzustehen, so war doch alle diese Mühe beständig und so oft er probiren wollte, ganz vergebens, weil er niemals vor Mitternacht einschlummern konnte, welche Zeit er sich zuerst angewöhnet hatte.

Im October eröffnete der Hochberühmte Budeus zwei Lehrstunden, und erbot sich in denselben die Politik und die neuere Geschichte vorzutragen. Es dachte ihn möglicher zu seyn, solche zu besuchen, als so viele Zeit auf die alte Historie zu wenden. Liebhaber der Rechte müssen zwar die alte Historie nicht benehmen; aber scheint es auch nöthig zu seyn, alle Könige der Ägypter, Meder, Perser, Egyptianer, Griechen und anderer alten Völker auf den Fingern herzusagen, die ungewissen Zeitberechnungen der Alten aufs fleißigste zu ergründen, und die zum öftern fabelhafte Erzählungen von ihren Heldenthaten auseinander zu setzen? Es scheint allerdings ungleich nützlicher, den meisten Fleiß auf die Historie der müttlern und neuen Zeit von der Regierung Karls des Großen an zu verwenden. Denn eine gründliche Erkennniß dieser

dieser Geschichte ist nicht nur höchst nothwendig das Jus publicum und Feudale gehörig zu treiben, sondern hat auch in dem ganzen bürgerlichen Leben ihren ausnehmenden Nutzen.

Den ersten November fieng der berühmte Christian Thomastius einen neuen Kreis seiner Vorlesungen oder Collegien nach dem Leitfaden seiner so betittelten Grundlehren an. Der grosse Ruff dieses Lehrers, und die verschiedene Schriften desselben, die er bis dahin mit Lust und Nutzen gelesen hatte, lockte unsern Herrn von Uffenbach an, auch einen Zuhörer von ihm abzugeben. Ich will die eigenen Worte des Herrn von Uffenbachs anführen, wie er von diesem sehr bekannten Rechtslehrer geurtheilet hat.

„Die Wahrheit zu gestehen, ich merkte bald,  
 „daß Thomastius in seinen Schriften weit besser  
 „und gründlicher seye, als auf der Catheder. Denn  
 „ich erkannte, daß die allzugrosse Lebhaftigkeit dieses  
 „Mannes zu einem ordentlichen Vortrage den Aus-  
 „sängern die Grundsätze recht bezubringen, nicht ge-  
 „schickt seye, indem er fast die ganze Zeit mit Zwei-  
 „fels, Knoten und unnöthigen Ausschweifungen zu-  
 „brachte. Die Aufmerksamkeit und Sanft seiner Zu-  
 „hörer bezubehalten, pflegte er seine Lesestunden mit  
 „Scherzen und Poffen fast zur Uebermas und nicht  
 „selten wider den Wolstand, auch mit spöttischen Ur-  
 „theilen und Histörgen von seinen Herrn Collegien und  
 „andern gelehrten Männern zu würzen. Daher be-  
 „merkte ich, daß dieser Lehrer tüchtiger seye, die Sa-  
 „chigkeit

„ higkeit deret, die bereits bey andern den gehörigen  
 „ Grund gelegt hatten, zu schärfen, als Grundsätze  
 „ vorzutragen, und den Verstand der Anfänger zu  
 „ bilden. Dieses befand ich so richtig, daß ich ver-  
 „ schiedene Leute gekannt habe, die mit dem Vorur-  
 „ theile des Ansehens, vor welchem er doch in seinen  
 „ Schriften fleißig gewarnt hatte, dergestalt eingenom-  
 „ men wurden, daß sie Thomasen zu ihrem eigenen  
 „ Lehrer erwählet. Diese Leute sind niemals zu einer  
 „ gründlichen Gelehrsamkeit gelanget, sondern zimlich  
 „ abgeschmackte Anhänger und Vertheidiger widersin-  
 „ niger Sätze geworden, die bey einem gemeinen Be-  
 „ sen nicht dienlich, und in Collegiis oder Aemtern un-  
 „ brauchbar waren. Und wenn sie hernach zu solchen  
 „ befördert worden, so bezeugten sie sich eigensinnig,  
 „ wunderlich, und unruhig, und hatten kein Geschick,  
 „ wichtige Sachen weder zu unternehmen, noch aus-  
 „ zuführen. Ich könnte dieses mit verschiedenen Ex-  
 „ empeln erweisen, wenn es hieher gehörte. Ja  
 „ wenn ich recht freymüthig von der Sache reden soll,  
 „ so sind fast alle Thomasianischen Zuhörer an diesem  
 „ Fehler krank, daß sie sich neuer, sonderbarer, und  
 „ paradoxer Meinungen beflüssigen, und daher andern  
 „ Leuten, sonderlich denen vom geistlichen Stande be-  
 „ schwerlich, verdächtig und auffällig zu seyn pflegen.  
 „ Die eigene Erfahrung hat mich dieses in der That  
 „ gelehret, und daher sind mir nicht geringe Verdrieß-  
 „ lichkeiten zugewachsen, daß man mich vor einen Tho-  
 „ masischen Sectirer gehalten hat, unerachtet ich nie-  
 „ mals auf die Worte dieses Lehrers geschworen, ver-  
 „

„ schies



„schiedene von seinen Meinungen durchaus nicht an-  
 „genommen oder gebilliget, und den Geist des Wi-  
 „derspruches, so viel nur Vernunft und Billigkeit  
 „zugelassen, auf alle Weise zu vermeiden beflissen ge-  
 „wesen bin. Damit ich aber meine Gedanken frey-  
 „müthig entdecke, so war dieses jederzeit mein Urtheil  
 „vom Thomasio: er habe in der Weltweisheit, son-  
 „derlich in der Sittenlehre, die größte Stärke besessen:  
 „in den übrigen Wissenschaften habe er sich als einen  
 „Kunsttrichter aufgeführt, und eher einen Geist der  
 „Neuerung, als eine tieffe und gründliche Gelehrsam-  
 „keit an den Tag gelegt; in den schönen Wissenschaf-  
 „ten seye er nicht bewandert, und in der gelehrten  
 „Historie fast ein Fremdling gewesen. Es seye aber  
 „ferne von mir, daß ich hierdurch dem Ruffe eines  
 „so grossen Mannes, den ich jederzeit sehr hoch ge-  
 „halten, und vor dessen Asche ich noch die geziemende  
 „Ehrfurcht trage, durch mein Urtheil zu nahe tre-  
 „ten wollte; denn dieses wäre das Kennzeichen eines  
 „undankbaren Schülers, da ich vielmehr mit dank-  
 „barem Herzen erkenne, daß ich auch diesem meinem  
 „Lehrer viel schuldig bin. Ich will daher meinen  
 „Sinn auf diese Art besser ausdrücken: Thomas  
 „sius war ein ausnehmender Philosoph, und mit ei-  
 „ner ungemeinen Kraft und Vortrefflichkeit eines schar-  
 „fen und feinen Urtheils begabet, allein mit den Er-  
 „fordernissen einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit, die  
 „heutiges Tages von einem Gelehrten in diesem un-  
 „sern Jahrhunderte, das ich ein Seculum Polyhi-  
 „storicum nennen möchte, erfordert werden, nicht  
 genug

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LI

„genug versehen. Er wollte lieber seinen eigenen  
„Gedanken nachhängen, wie dergleichen feurige Ge-  
„müther zu thun pflegen, als durch vieles Lesen sich  
„anders woher eine mannigfaltige Gelehrsamkeit er-  
„werben. Daher hat er allerhand, und andern un-  
„bekannte Wahrheiten aufs glücklichste entdeckt, und  
„Irrthümer zu Boden geworfen: welches er desto  
„glücklicher thun konnte, weil er ein trefflicher Sco-  
„pticus (Zweifler) und Scopticus (Spötter) zugleich  
„war. Ich billige allerdings den Ausspruch des be-  
„rühmten Heumanns, den er an zweyen Orten seines  
„ausbündig schönen Conspectus Reip. literariae von  
„Thomasen gethan hat. Am ersten Orte S. 176.  
„wo er die Schriftsteller nicht uneben in Primaner,  
„Secundaner und Tertianer eingetheilet, hat er Tho-  
„masen mit Recht zum Beispiele eines Primaners  
„dargestellet. Herr Heumann nennt aber diejenige  
„Primaner, welche die größte Fähigkeit und Urtheils-  
„Kraft besitzen, und aus ihrem eigenen Vorrathe so-  
„wohl neue Wahrheiten von grosser Wichtigkeit, als  
„auch die Entdeckungen veralteter Irrthümer hervor-  
„bringen. An der andern Stelle S. 362. legt er  
„ihm das ganz ungemeine und wahrhaftige Lob bey,  
„daß Thomastus der erste gewesen, welcher die ec-  
„clesiastische Weltweisheit nach Verbannung unzähliger  
„alter Irrthümer, auf den deutschen Universitäten ein-  
„geführt. Es hat aber Thomastus nicht allein in  
„philosophischen, sondern fast in allen andern Dis-  
„ciplinen und Wissenschaften die guldene Freiheit zu  
„denken fest gesetzt, und seinem Exempel sind nicht

„ nur seine Collegen , sondern auch andere Lehrer auf  
 „ hohen Schulen eifrig nachgefolget , und eben diese  
 „ Freyheit im Lehren und Schreiben behaupten sie noch  
 „ auf den heutigen Tag mit allen Kräften.

Liebe zur Wahrheit und Ehrerbietung vor seinen  
 Lehrer haben bey diesem Urtheile eine Art von Wett-  
 streit. Jene sucht nichts zu verheelen , was ein ehr-  
 liches Herze sagen kan ; diese bemüht sich , die Aus-  
 drücke also zu mässigen , daß jene dadurch desto liebens-  
 würdiger wird , weil sie auch das Gute als das Aller-  
 beste vorstellet.

Am ersten April des Jahres 1702. wollte unser  
 Herr von Uffenbach gleichsam ein Vorspiel seiner  
 grössern Reisen machen , und that deswegen mit eini-  
 gen wohlgefitzten Freunden nach Weissenfels eine Lust-  
 Reise , und bald nach seiner Zurückkunft begab er sich  
 nach Dresden , der Hauptstadt von Sachsen. Er be-  
 sahe nicht nur , so viel möglich war , alle Merkwürdig-  
 keiten in Städten , Kirchen , Schlössern , Schatzkam-  
 mern , Bibliotheken , Zeughäusern , Gärten und Thier-  
 Behältern sorgfältig , sondern trug solches auch fleis-  
 sig in seine Schreibtafel ein.

Er hatte hiebey eine besondere Geschicklichkeit , die  
 denkwürdigen Gespräche und wichtigen Erzehlungen  
 der Personen , die er besuchte , aufzuzeichnen , ohne daß  
 sie es merkten , dieß Kunststück bestund darinn , daß  
 er auch in der Tasche schreiben und solche anmerken  
 konnte. Die Noth war hierinn sein Lehrmeister. Ei-  
 nes theils that er es deswegen , weil er seinem Gedäch-  
 niß nicht allzuviel trauen konnte , andern theils aber ,  
 weil

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LIII

weil diejenigen, von denen er etwas besonders hörte, nicht von einerley Gedult und Gleichgültigkeit waren, daß ihre Reden in ihrer Gegenwart aufgezeichnet würden. Er lernte dadurch von manchen die Gedanken ihres Herzens, die ihm vielleicht verborgen geblieben wären, wenn er sich nicht dieses Vortheils vor ihren Augen mit dem Bleystifte unsichtbar zu schreiben, bedienet hätte.

Zu Freyberg betrachtete er in der Cathedral-Kirche die Begräbnis-Stätte der durchlauchtigsten Churfürsten und Herzoge von Sachsen, wie auch die daselbst befindlichen Bergwerke, die bis auf den heutigen Tag wegen ihres Silbers berühmt sind. Er fuhr auch in eines der ergiebigsten ein, nachdem er das Kleid eines Bergmannes angezogen und sich mit einer Lampe versehen hatte. Er beobachtete alle erstaunende und mit Lebensgefahr verbundene Arbeiten, die man so wohl in den Gruben als mit den Erz-Gewächsen unternimmt, um dieselben vermittelst verschiedener Instrumente zu graben, und mit Pulver-Minen zu sprengen, theils wie solche zusammen und in die Höhe oder ans Tageslicht gebracht werden; unendlich anderer höchst beschwerlichen Arbeiten, welche Georg Agricola und andere Scribenten von Bergwerksachen ausführlich beschrieben, nicht zu gedenken. Er konnte nicht umhin mit der elenden Lebensart der Bergleute Mitleiden zu haben. Denn diese sind in beständiger Lebens-Gefahr und mit unbeschreiblicher Arbeit beschweret, und wenn sie gleich die Silber-Erze herausgraben, so leben sie doch selbst in der größten Dürftigkeit. Hier-

von gelten die Verse, die gemeiniglich dem unvergleichlichen Virgil zugeschrieben werden, vollkommen:

Sic vos non vobis, &c.

Vor andere sammet ihr, und kriegt doch selbst nichts.

Dahen fiel ihm die Thorheit der Menschen ein, welche diese Schätze, die mit so grosser Mühe und Gefahr gesucht werden, nicht zu gebrauchen wissen. Denn einige werden von einem heissen Hunger nach Gold und Silber gequälet, sie sind aber in Erlangung und Behauptung desselben eben so Beklagenswerth, als die Vergleute selbst, die, wann sie gleich das Eingewende des Erdbodens durchwühlen, doch an dem gefundenen und heraus gebrachten Erze wenig Vergnügen haben. Sie erndten dürre Früchte ihrer Arbeit. Andere aber achten die Schätze, die ihre Vorfahren mit saurer Mühe und Arbeit erworben haben, geringe; und verschleudern sie mit gröstem Muthwillen, damit sie bald darüber darben mögen. Wie gering ist die Anzahl der Menschen, welche dieses Erz, das mit so unsäglich Mühe und Gefahr aus den Berg-Adern heraus gegraben wird, recht gebrauchen können. Opius hat die Gedanken eines Griechischen Dichters also ausgedrückt:

O Gold, du Sorgen-Kind, du Vater falscher Herzen,

Dich haben bringt Gefahr, nicht haben bringet Schmerzen.

Nachdem unser Herr von Uffenbach die Berg-

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. LV

Berg-Gruben besehen hatte, so beschauete er überdas mit Lust alle Officinen, wo die Erze gepochet, geröstet, geschmolzen, abgefondert und gereiniget werden, wie auch die unzählich viele Arbeiten, die deswegen angewendet werden müssen.

Als er in den Musen Sitz zurückgekehret, so gab er einen eifigen Zuhörer bey verschiedenen Rechtslehrern ab. Bey dem Herrn Thomasio hörte er in diesem und folgenden Jahre über des vortrefflichen Olearii beliebte Einleitung zur Römisch-Teutschen Historie; über desselben eigene Sittenlehre, und über des ältern Herrn von Cocceji so betitelte Jurisprudentiam publicam, ingleichen wohnte er Herrn Doct. Jac. Fried. Ludovici Collegio practico bey. Hiernächst da der ausbündige Rechtslehrer Herr Samuel Stryck, damals einen neuen Cursum Juris, wie die academische Sprache lautet, anfieng; so fand er sich desto lieber in diesen Vorlesungen ein, weil ihm dieses grossen Mannes gründliche und deutliche Lehrart in den Rechten sehr wohl gefallen hatte, nachdem er dieselben bisweilen besucht hatte.

Bey diesem Ehrenvollen Greisen zeigte sich auch eine solche Lust und Eifer zu lehren, daß er in dem ganzen halben Jahre kaum eine oder die andere Stunde versäumet, unerachtet er wegen seines zunehmenden Alters immer schwächlich war. Sonderlich hatte er eine solche Engbrüstigkeit, und Geschwulst an den Füßen, daß er nicht mehr in den Hörsal gehen konnte. Dieser war in dem obersten Stockwerke, und selbst unter dem Dache, und dahinauf ließ er sich durch

zween Männer in einem Tragseffel, der aus Ruffischen Fuchsen gemacht war, tragen. Darnach aber, als er nicht ohne Grund befürchtete, es möchten seine Träger stolpern, und mit ihm fallen, weil er bey einer grossen Statur einen dicken und schweren Körper hatte, die steinerne Wendeltreppe aber, die man auf und absteigen mußte, ziemlich enge war, ließ er sich durch einen Mathematiker-Verständigen eine gar bequeme Maschine verfertigen. Sie bestand in einem Seffel, der keine Füße hatte. Dieser konnte vermittelst zweyer Seile, und zweyer Räder, die am obern Theile der Treppe beweglich waren, und von einem einigen Menschen durch einen Haspel am Dachstuhl herum getrieben wurden, hinauf gezogen und hinunter gelassen werden.

So lang er sich in Halle aufhielt, speisete er in dem vornehmsten Gasthose zum Cron-Prinzen von Preussen. Dann ob er gleich dabey grössere Kosten aufwenden mußte, so hatte er doch davon verschiedene Vortheile. Ausser andern Personen von Ansehen genoss er daselbst die ordentliche Tischgesellschaft des Herrn Johann Erdmann Witte, (\*) Königl. Rathes und Herrn Nic. Hieron. Gundling, welcher damals

---

(\*) Man sehe des berühmten Herrn Jac. Burckhards Commentar. de sua ipsius vita p. 38. sqq. und desselben Analecta ad suum Commentar. p. 24. sqq. wie auch unsers grundgelehrten Sönners, Herrn G. C. Rüstlers Specimen X. Marchiae Literaræ.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LVII

damals zweyer Würtembergischen Patricien Hofmeister war; und ausser diesem kamen sehr viele Fremdlinge von guten und vornehmen Häusern, die nach Berlin durchreiseten, oder von dorten herüber kamen, in diesen Gasthof, zu speisen. Und demnach zog er aus dem Umgange und der Bekanntschaft mit dergleichen Personen nicht geringen Nutzen, und erlernete dadurch mit grossem Vortheile, was damals in der Welt vorgehng. Auch von gelehrten Sachen ereigneten sich häufige Gespräche, welche Herr Gundling nach der ihm schon damals bewohnenden ausnehmenden Gelehrsamkeit nicht nur unterhielt, sondern auch nach seinem aufgeweckten und lustigem Wesen mit vielem Salze würzte. Hier konnte er eine weit artigere und freyere Lebensart geniessen, als in der ordentlichen Tischgesellschaft mit Studirenden, wo die Gemeinschaft mit einigen ungefitzten und eine fast unvermeidliche Nothwendigkeit es andern nachzumachen, viele zu verderben pfleget.

Endlich aber, weil die Menschen an allen Dingen bald genug haben können, so erfolgte auch bey unserm Herrn von Uffenbach plötzlich ein Ueberdruß des academischen Lebens. Doch nachdem er den ganzen Umkreis der schönen Wissenschaften und Rechtsgelerksamkeit glücklich ausgemessen, und seine Geschicklichkeit in den gewöhnlichen Prüfungen bewähret und erwiesen hatte, wurde ihm noch vor seiner Abreise diejenige Ehre zugebracht, die sein unermüdeten Fleiß und seine Wissenschaft, die mit einer tugendhaften Aufführung verbunden war, verdiente. Der berühmte Herr



Christian Thomastius ertheilte ihm den Character und die Privilegien eines Doctors des bürgerlichen und Kirchen-Rechtes. Unter dessen Vorsitz hat er auch seine Inaugural-Dissertation *de Quasi-Eman- cipatione Germanorum*, wozu ihm die Frankfurtsche Reformation Th. 2. Tit. 1. §. 9. Gelegenheit gegeben, mit allgemeinem Beyfalle vertheidiget.

Nachdem alles dieses wohl vorbei gegangen, und seine Bibliothek, die schon damals zimlich ansehnlich war, in sein Vaterland war überbracht worden, so schickte er sich nunmehr zur Unternehmung seiner Reisen an.

Denn da er gleichsam in Mutterleibe schon gereiset war, so brennte er vor ungemeiner Begierde, die Welt zu sehen, und in verschiedenen Ländern, die er besuchen wollte, alle Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Er hatte auch einen sehr weitläufigen Entwurf von Reisen gemacht, die er durch ganz Europa, keine einzige, auch die entlegenste Provinz nicht ausgenommen, vollziehen wollte. Bei reiferm Alter konnte er hernach diesen Entwurf nicht ohne Lachen ansehen. Er hatte alle Orte aufgeschrieben, in welcher Ordnung und zu welcher Zeit er ein jedes besuchen, und wie lange er sich in den vornehmsten Orten und Städten aufhalten wollte. Da er dieses wohl ausgerechnet hatte, so hätte er wenigstens neun Jahre nöthig gehabt, seinen Zweck zu vollbringen, zu geschweigen der unsäglichern Kosten, die zu einer so weiten Reise nöthig gewesen wären.

Er

## Herrn Zachar. Cohnr. von Uffenbach. LIX

Er war willens, im damaligen Herbst diejenigen Oerter in Sachsen zu besichtigen, wohin er vorher noch nicht gekommen war, und den bevor stehenden Winter in Berlin zu verbleiben, den künftigen Frühling aber über Holland nach Dännemark und Schweden zu gehen. Allein dieses ganze Vorhaben wurde hernach vereitelt; denn da er zu Berlin war, wurde er von seinen Vormündern ins Vaterland zurücke be-  
rufen.

Durch eine ganz ausnehmende Gewogenheit des zu Gott ruhenden Herrn von Uffenbach befinden sich in den Händen des Herrn Prediger Schelborns alle Tagbücher, welche sowol diese kleine Reise, als die übrigen, die er hernach vollführet hat, betreffen. In dieselben hat er alles, was nur irgend denkwürdig war, aufgezeichnet und eingetragen.

Hier würde sich also ein weites Feld eröffnen, viele Nachrichten von den merkwürdigsten Dingen herzu nehmen, und dieser Lebensbeschreibung einzuverleihen. Allein die enge Gränzen gestatten diese Ausschweifung nicht; der wertheste Herr Verleger, der diesem Werk hülfreiche Hand geboten, hat uns dieselben gesetzt. Wir richten uns so viel lieber darnach, weil auf dessen Kosten die vortreffliche Beschreibung der Merkwürdigkeiten, so dem seligen Herrn Verfasser auf der vornehmsten Reise Anno 1709. durch das niedere Teutschland, nach Holland und Engelland vorgekommen sind, in einem netten Abdruck erscheinet und mit den schönsten Kupferstichen ausgezieret wird. Und vielleicht werden auch die kürzern Reisen, die vor dies-  
ser

fer angestellet worden, mit der Zeit gleiches Glück genießten.

Um vorläufig etwas von den belobten Tagbüchern zu melden, so erhellet daraus zur Genüge, wie vorsichtig und nützlich er seine Reisen angestellet, wie sparsam er mit der Zeit umgegangen, wie scharfsinnig und unermüdet er die Merkwürdigkeiten ausgeforschet, wie emsig er die gelehrten Waaren, die er vor allen andern im höchsten Werthe gehabt, aufgesuchet, wie entfernt er von allem müßigen Herumschweiffen, von den schändlichen Reizungen der Wollüste und Schmausereien, denen sonst ein grosser Theil der reisenden Jugend nachzugehen pflegt, gewesen, wie begierig er als lenthalben in die ehrwürdigen Wohnungen der Musen getreten, wie lieblich er durch diese Nahrung edler Geister, die alle andere Annehmlichkeiten übersteiget, ergötzet worden, da unser Herr von Uffenbach in dem blühenden Frühlinge seiner Lebensjahre es bereits mit Männern und Greisen wegen seiner männlichen Gelehrsamkeit und Klugheit aufnehmen konnte.

Mit einer solchen Gemüthsfassung reiste er den 11ten Sept. nach Leipzig, diesen berühmten Sitz eines artigen und wohlgefitzten Wesens zu besuchen. Unter andern betrachtete er daselbst das Collegium Paulinum und Petrinum, das Linkische Kunst- und Naturalien-Cabinet, Herrn Martin Taboetha Präparata, aus der Zergliederungskunst, die Büchersäle zu St. Thomas und Paul, da er zu der Rath's-Bibliothek den Zutritt vergeblich gesucht hatte, die sehr schöne und wohl angelegten Gärten, und unter solchen vornemlich den

Voss

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXI

Bosfschen, Apelischen, Guldenschen, und Chambersgerischen Garten. Er besuchte auch die berühmten Männer dieser belobten hohen Schule. In dem Gasthose, wo er sich aufhielt, hatte er zum Tischgenossen den rühmlich bekannten Herrn Wilhelm Ernst Tenzel, er konnte aber aus der Bekanntschaft und dem Umgange mit ihm nicht viel lernen, weil er wegen Mangel des Gehörs sehr beschwerlich und unangenehm war, daß man den Herrn Tenzel fast vor taub halten konnte.

Von hier verfügte er sich über Pegau nach Zeitz, und beschauete daselbst das Fürstliche Schloß und ausserlesenen Bücher-Schatz, der grossen Theils aus der Bibliothek Thom. Reinesii bestund, den Thiergarten und die Mitternachtliche Kunstkammer. Von dar gieng er nach Zwickau, besahe unter der Anführung Herrn Veit Vinholds, das schon zweyhundert Jahr berühmte Gymnasium und zimlich starke Bibliothek. Darnach hielt er sich bey den Kohlgruben, die eine Stunde von der Stadt entfernet liegen, und bey den Steinbrüchen auf. Von dort aus fuhr er nach Altenburg, und besichtigte die St. Bartholomäi- und Baarfüsser-Kirche, die Bibliotheken, sowohl des Herzogs, als des Gymnasii, das Fürstliche Schloß, Garten, und Thierbehältniß, und die Kunst-Kammern, der Herren Runitzsch und Clauder. Von dar gieng er nach Zorgau, besahe das Schloß und die Schloß-Kirche, nebst denen, so in der Stadt sind, das Gymnasium und die Bibliothek; bey Zorgaus aber den wilden Endten-Jang in einem zimlich geräumigen Teio

men Leiche, so eine halbe Stunde von der Stadt liegt; die Churfürstliche Stutterey im Flecken Delem; Lichtenburg, wo die verwittwete Churfürstin von der Pfalz ihren Sitz hatte, und endlich Annaburg oder vielmehr den dabey liegenden Thiergarten. Hernach kam er nach Wittenberg. Da besah er die academischen Lehrsäle, die Hofkirche und die Haupt- oder St. Marien-Kirche, das Augustiner-Eloster, die Kunst-kammer Herin Nicolai, die öffentliche, und denn auch die Privat-Bibliothek Herin Contr. Samuel Schurzfleischens. Und nachdem er bey diesem und andern Gelehrten den Besuch abgestattet, und sich vornemlich an der ausnehmenden Leutseligkeit des Herin Johann Christoph Wichmannshausens, Professors der Morgenländischen Sprachen, ergötzt hatte, so gieng er den 24sten besagten Monats nach Berlin ab. In dieser wahrhaftig Königlichen Stadt wendete er das Gemüth und die Augen an der Besichtigung des Schlosses, welches damals mit ungeheuren Kosten und Königlicher Pracht von Grund aufgebauet wurde; der vornehmsten Kirchen, des Hezgartens, des höchst angenehmen Königlichen Lustgartens, des Zeughauses, der Rüstkammer, des Reitsalles, woben rechter Hand die Reitschule ist. Und vornemlich ergötzte er sich an der Bibliothek, deren Schränke ihm etliche mal aufs leutseligste eröffnet worden.

Auch besah er die Kunstkammer, in welcher man als einem kurzen Innbegriff der ganzen Welt die seltensten und vornehmsten Wunderwerke der Natur und Kunst

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXII

Kunst mit Erstaunen wahrnimmt; ferner die Antiquitäten-Kammer, die sehr wohl angelegt, und in drey geraume Gemächer abgetheilet war; den unvergleichlichen Schatz an Medallien, welche in vier Cabinetsen, so alle von dem geschickten Dagli aufs feinste laccirt waren, aufbehalten werden. Hierzu sollte in kurzer Zeit das fünfte kommen, das zu alten und andern schätzbaren numis uncialibus gebraucht werden wird. Endlich beschauete er die Königliche Academie der Wissenschaften, diesen Ehrentempel des Apollo und der Minerva.

Und wie er alles, was nur wissensthürdig war, eifertigst ausforschte, so unterließ er auch nicht, die verschiedenen Officinen zu besuchen. Hierunter war die Münze, und da beobachtete er alles, was bey dem Gepräge des Kleinern so wohl, als des grössern Moduls vorkam, mit einem scharfsichtigen Auge; wie auch die Schmelzhütte, wo er den ganzen Proceß, Erz und Messing zu schmelzen, sorgfältig untersuchte. Er gieng auch zu verschiedenen malen zum Königlichen Tapetenwürker, der von Geburt ein Franzose war; und bey diesem erkundigte er sich durch genaues Nachfragen, auf was Art die mit den prächtigsten Opern gestickte und mit Gold und Silber durchwürkte Tapeten, die so gar denen von Brüssel nichts nachgeben, verarbeitet werden. Ueberdas betrachtete er bey einem artigen Holländer die Manier, Gefässe von Porcellan nach Delfer Art zu verfertigen, aus einer Erde, die theils hie zu Lande ausgegraben, theils aus Holland und Engelland hergeholet wird.

In

In den Kirchen pflegte er sonderlich auf die Epitaphien acht zu geben, die wohlverdienten Männern gesetzt worden, und solche, wenn sie es werth zu seyn schienen, abzuschreiben. In einer Gruft der Marien-Kirche fand er den Sarg, in welchem der Leichnam des Frenherm Friederich Rudolph Ludewigs von Caniz ruhet, den seine herrlichen Talente und ausnehmende Geschicklichkeit in der Dichtkunst unserer Muttersprache schon längst verewiget haben. Auf diesem Sarge war nun zwar der Name und die Jahrzahl der Geburt und des Todes von diesem großen Manne zu lesen; allein er nahm nirgends einiges Epitaphium zur Seite gewahr; er wurde daher über die Unbilligkeit unsers Jahrhunderts, die sie gegen einen solchen Helden in den Wissenschaften erwiesen, unwillig, und gieng zurücke. Ohne Zweifel haben aber diejenigen, welche sein Leichbegängnis veranstaltet, davor gehalten, sein Name allein diene statt aller Lobsprüche, und haben daher solchen allein auf den Sarg setzen lassen, indem er sich durch seine ruhmwürdigsten Sitten und unvergleichliche Gedichte ein solches Denkmal errichtet, wie Horaz nach Weidners Uebersetzung singet:

Dem selbst Egyptens Wunder, Säulen  
An Hoheit nachzusetzen sind;  
Das kein erbofter Norden-Wind,  
Kein Regenwetter wird zerfeilen;  
Der ungezählten Jahre Reid,  
Der Zeiten schnelle Flüchtigkeit  
Wird dieses Denkmahl nicht zerreiben.

Diese

Diese Begebenheit hat mich veranlaßt, das sinnreiche Epigramma, welches der vortreffliche Humaniste und weiland hochverdiente Bürgermeister von Danzig, Vincenz Sabricius (\*), auf das Grab des grossen Rechtslehrers, Jac. Cujacii, versertiget hat, und welches im lateinischen Leben unsers Herrn von Uffenbach auf den Freyherrn von Cambray angewendet worden, in unserer Muttersprache nachzuahmen. Es erzehlet nemlich der gelehrte Bischof von Arranches, Peter Daniel Zuer, daß er in Bourges, wo Cujacius begraben liegt, kein Grabmal, kein Aufschrift, keinen Marmor bey seiner Ruhestätte gefunden habe, ob gleich die Stelle, wo er lag, nicht unbekant war. Zuer ermahnte die damaligen Rechtslehrer bey seinem Aufenhalte in Bourges gar sehr, sie sollten darauf denken, diese Pflicht der Menschenliebe dem Andenken eines Martines abzusprechen, der sich um die Wissenschaften, um die Rechte, um die heilige Academie, und um die Stadt Bourges so sehr verdient gemacht hätte. Er erbot sich so gar, ob es ihn gleich nicht besonders angleng, zu einem Theile der Unkosten, Cujacii Grab auszuführen, wenn sie nur das übrige beschaffen, und das Werk zu Ende zu bringen übernehmen

---

(\*) In der Sammlung der Orationum, Dissertationum, Epistolarum & Poematum, so sein Sohn Friederich Sabricius A. 1685. in Oetay heraus gegeben, findet sich dieses Epigramma p. 715.



nehmen wollten. Sie schienen es zu billigen, und Zuet hoffte einen erwünschten Ausgang der Sache. Allein er hat niemals mehr etwas davon gehört (\*). Ich weiß nicht, wie meine Nachahmung gerathen. Hier ist sie:

Schau, Leser, diesen Sarg, wen er in sich verschließet?

Der Dichter ruhet hier, der seine Doris misset, (\*\*)

Und dich bey ihrem Grab zu süßer Wehmuth zwingt.

Kein Grabmal siehst du sonst, das seinen Ruhm befangt.

Doch welcher Marmor kan den Namen in sich fassen,

Den sein erhabner Geist der Nachwelt hinterlassen?  
Das Vaterland entzückt ließt seine Poesie,

Und ruffet: Caniz lebe: Sein Ruhm erstirbet nie.

Unter

(\*) Zuet giebt diese Nachricht im Commentario de rebus ad inentibus, p. 382.

(\*\*) Es wird hiedurch ne und rührende I unvergleichlich schön  
heri von Caniz ziele, die der Frey-  
mahlin verfertiget od seiner ersten Ge-  
Worten anfänge: id die sich mit den  
Soll ich meine Doris mis-  
sen?

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXVII

Unter verschiedenen gelehrten und berühmten Männern besuchte er auch den weyland Hochwürdigen Herrn Doctor, Philipp Jacob Spener, welcher damals an der Nicolai-Kirche Probst war. Ehrerbietung und Freude wechselte bey unserm Herrn von Uffenbach mit einander ab, als er diesen hochverdienten Gottesgelehrten ansichtig wurde; denn außer einer sonderbaren Frömmigkeit des Herzens und des Lebens besaß derselbe eine ungemeine Gelehrsamkeit, welche mit einer gleich grossen Leutseligkeit verknüpft war. Das Andenken der Frankfurtschen Kirche, welcher er ehemals rühmlich vorgestanden, war dem Herrn Probst noch nicht entfallen. Er empfing unsern Herrn von Uffenbach auch nur deswegen überaus freundlich, und gleichsam mit offenen Armen. Er erinnerte sich noch gar wohl des gesamten Hochadelichen Geschlechtes von Uffenbach, das ihm ehemals mit ausnehmender Hochachtung und Liebe zugezogen war. Er erzählte auch so viel besondere Umstände von andern Frankfurtschen Geschlechtern, indem er von einigen alle Linien und Familien in der schönsten Ordnung hersagte, daß sich unser junger Reisender höchlich verwunderte, wie ein Mann von so vielen Jahren, der von Frankfurt schon so lange abwesend, und mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, sich der Frankfurtschen Umstände noch so lebhaft und glücklich erinnern konnte. Daher zeigte er ihm den von Alerian gestochenen Grundriß der Stadt Frankfurt, den er als eine Landcharte vor seiner Studierstube hangen hatte. Und von diesem sagte er, daß er ihn zuweilen

ben der Muffe mit den Augen durchwandere, und auf diese Weise das Andenken der alten Sachen wiederum neu und best mache.

Er besuchte auch seinen Sohn, Herrn Christian

te er einige höchst geschickte Künstler auf. Herrn Recknagel, der in der Kunst auf das Glas wie auf das Silber zu stehen nicht seines gleichen hatte; Herrn Dagli, der im Fächeln unvergleichlich war; den Juden, Lavin, einen ungemein guten Petschierstecher; Herrn Weyhenmeyer, vom Ulm gebürtig, und Herrn Andreas Koch, die man im Bilder-Schnitzen und Hauen mit den berühmtesten Künstlern des alten Griechenlandes vergleichen konnte. Jener war insonderheit ein unvergleichlicher Künstler, Bilder aus Wachs zu pouffiren. Er hatte sich die auserlesensten Proben ihrer geschickten Hand, worinn ein jeder besonders Meister war, mit Verwunderung bekannt gemacht. Und wer wollte zweifeln, daß unser Herr von Uffenbach, dem die Musen über alle Ergötzlichkeiten waren, nicht auch die Buchläden fleißig besucht haben sollte? Unter solchen war damals der Rüdigerische der vornehmste. Als er einst in dem

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. LXIX

demselbigen nach dem berichtigten Buche Stoschii de Concordia rationis & fidei fragte, so gab der sonst zimlich höfliche Herr Rüdiger keine Antwort. Als jener nicht nachließ, fragte ihn endlich dieser nicht ohne Widerwillen, ob er ihn versuchen, oder einer grossen Gefahr bloß stellen wollte? Ob er denn nicht wisse, daß diese Schrift auf Königlichen Befehl unterdrückt, und unter einer so grossen Straffe verboten sey, daß, wer nur ein Exemplar davon besitze oder behalte, um eine grosse Summe Geldes bestraftet werden, wer es aber verkauffe, den Staupbesen bekommen sollte? Da er aber vernahm, daß unser Herr von Uffenbach ein Fremder sey, und nicht wisse, daß dies Buch unter einer so harten Straffe verboten worden, war er sogleich wieder begütiget. Hernach erfuhr unser Reisender, daß, unerachtet des Königlichen Verbots, dennoch verschiedene Exemplare bey den Liebhabern verborgen lagen. Ein Medicus hat ihm auch eines dergleichen, unter der theuren Versicherung, stille zu schweigen, auf einen Tag zum Gebrauche geliehen, welches er eigenhändig abschrieb, und so gar die Nachzeit dargu anwendete.

Beu seinem Aufenthalt in Berlin besahe er zuweilen die benachbarten Städte und königlichen Schloßer, welche in zimlicher Anzahl um diese königliche Stadt liegen; als Potsdam, Caput, Bornem, Blütnegge, Spandau, Neuendorf, Plessenau, Oranienburg, u. s. m. Auch begab er sich nach Malchau. Dieses wohlauflustige und prächtige Landgut liegt nur eine Meile von Berlin. Es gehörte dem grossen Königli-

chen Geheimen Staats-Rathe, Paul von Suchs. Selbst der König und die Königin thaten zum öftern eine Lustreise dahin. Dasselbst besah er den Bücherschatz und das Cabinet dieses erlauchten Ministers. Unser Herr von Uffenbach hielt davor, es könne nicht leichtlich ein bequemerer Ort vor die angenehmen Musen und gelehrten Ergötzlichkeiten angetroffen werden, als dieser. Denn es fand sich daselbst nicht allein die größte Stille; sondern man hatte auch auf allen Seiten die angenehmste Aussicht durch den Garten.

Nachdem er hiernächst die Festungswerke am Spandauer-Thore besehen hatte, verfügte er sich über Bernau, Neustadt, und Angermünde nach Schwedt; und als er das Schloß und andere Dinge allda in Augenschein genommen, eilte er mit der Post nach Cüstrin. Ihn bedünkte, die Natur habe bey der Befestigung dieser Stadt die Kunst noch übertroffen. Darauf setzte er sich zu Schiffe, fuhr die Oder hinauf, in welche sich die Wartha mit ihrem sanften Lauff ergießet, nach Sonnenburg. Dieser Ort gehöret samt dem Schlosse den Johanniter-Ordens-Rittern zu. Er wünschte sich daselbst den Schmuck und die Insignien zu sehen, wenn nach dem alten Herkommen mit entblößtem Schwerdte die Ritter geschlagen werden. Allein sein Wunsch war vergeblich, weil der Secretär des Ordens verreiset war, und die Schlüssel zur Canzley verschlossen hatte. Daher besah er nur die übrigen Merkwürdigkeiten des Schloffes und der Kirche; und lehrte sodann nach Cüstrin zurücke.

Dies

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXI

Dies war die erste Schiffahrt unsers Herrn von Uffenbach, die er auf seinen Reisen angestellt.

Von dort aus reiste er nach Frankfurt an der Oder, die Universität zu sehen. Daselbst lehrten unter andern [die vortrefflichen und hochverdienten Männer, die Herren Heinrich und Samuel von Cocceji, Job. Christoph Beckmann, Samuel Strimesius, Barth. Holzhus, Arnold Wessensfeld und Leonhard Christoph Sturm.] Er besichtigte die Kirchen und den academischen Bücherschatz, von welchem der berühmte Beckmann einen Catalogum ans Licht gestellt. Darinn besahe er zwey Bücher-Gestelle, da auf dem einen lauter Volumina in Französischem Band waren, die alle Disputationen von den dasigen Professoren, so bis dahin waren gehalten worden, enthielten. Sie waren meist in Folio gedruckt. Auf der andern Seite stunden lauter Volumina von Programmatibus, Orationibus, Carminibus, so bey dieser Universität herausgekommen, gleichfalls in Franzband. Diese Sammlung wird jederzeit fleißig fortgesetzt von allen Schriften, die allhier ans Licht treten, und ins künftige treten werden. Eine so löbliche Verordnung konnte unserm reisenden Musen-Freunde nicht anders als überaus wohl gefallen.] Bey belobtem Herrn Prof. Beckmann, [der sich um dasige hohe Schule ausnehmend verdient gemacht, besahe er mit begierigen Blicken, theils verschiedene Merkwürdigkeiten der Natur, theils einen Schrank, der mit allerhand Arten von Urnen, Lampen und Geräthe aus der alten Welt in zimlicher Menge

Menge angefüllet war. Man hat solche in der umher liegenden Gegend ausgegraben. Von dar machte er eine Spazierfarth in die benachbarte Gegend, um einige Wunderwerke der Natur aufzusuchen, die er hatte aus Herrn Beckmanns und andern Schriften kennen lernen. Zuvörderst besuchte er den sogenannten Poeten-Brunnen, der bey der Carthause in den Weinbergen lieget. Er ist fast mitten im Weinberge, unter einigen Bäumen, ein wenig mit Brettern eingefaßt, auch ganz schmal und klein. Es hat schon ehedem Georg Agricola, (\*) und hernach andere Naturforscher von demselben angemerkt, wenn Zweige, Blätter, Holz und andere durchlöchernte Dinge hinein geworfen werden, so verwandeln sie sich in Steine, und die vorige Gestalt bleibe dennoch. Allein unser Herr von Uffenbach bemerkte aus dem Augenschein, daß das, was in diesen Brunnen geworfen wird, nicht völlig in Stein verwandelt, sondern nur mit einer steinernen Schale überzogen werde.

In der anmuthigen Gegend dieser Quelle verspürte unser Reisender die sanften Regungen einer gelehrten Freude. Er erinnerte sich, daß vor Zeiten die berühmten und vortrefflichen Dichter, Conrad Celtes, Ulrich von Hutten, Lobanus Hessus, Michael Haslob, Johannes und Christian Schöffler und andere sich öfters allhier aufgehalten. Er sahe gleichsam noch ihre Fußstapfen, und verehrte sie.]

---

(\*) Lib. II. de Natura eorum, quæ effluunt ex terra, f. 543.

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. LXXIII

se. Er fand sich fast in gleichen Umständen einer solchen Entzückung, die er mit dem Vater der Beredsamkeit, dem Cicero, gemein hatte, als sich derselbe noch in Athen aufhielt, und in dem Garten des Herakleides belustigte. Denn dieser meldet von sich (\*) folgendes. „Mir kam Plato in Sinn, von dem wir vernommen, daß er hier zuerst angefangen, philosophische Unterredungen zu halten. Und diese benachbarten Gärten erwecken bey mir nicht nur sein Andenken, sondern sie scheinen mir ihn gleichsam vor die Augen zu stellen. Hier war Speusippus, hier Xenocrates, hier sein Zuhörer Polemo; eben hier hatte dieser Weltweise seinen Sitz, den ich vor mir sehe. Das Andenken so grosser Männer, die man mit Recht Ueberbleibsel der goldenen Zeit nennen möchte, erweckte unserm studirenden Jünglinge ein ausnehmendes Vergnügen.

Hierauf verfügte er sich nach Bützlig, welches der Landmann Driffigt oder Bressigt nennet, und nur eine Meile von Frankfurt entfernt ist. Dieses hübsche Dorf liegt an einem grossen breiten See, der mit der Ober Gemeinschaft hat. Und weil die Spree nicht weit von hier ist, so hat der König, damit eine Schifffahrt von Breslau bis nach Berlin seyn möge, von diesem Zeiße bis an die Spree einen Graben, der neue Graben genannt, machen lassen. Der glorreiche Churfürst, Friedrich Wilhelm, hat dieses erlauchende Werk angefangen, das man vorhin vergeblich



sch versucht hatte, und glücklich zu Ende gebracht; und da es zuerst mit acht Schleussen von Holz und Pfälen gemacht war, so hat Friederich der Erste, König von Preussen, das Holz hinweg thun, und es von Stein verfertigen lassen. Auf der zweyten Seite dieses Dorfes, nicht wo die Schleussen sind, sondern nach Frankfurt zu, sah er gleich an dem See auf einem kleinen Berge die Quelle, in der man die Steine mit den Blutstropfen findet. Von hier fuhr er auf Lichtenberg. In einem zimlichen Strich von diesem Dorfe sah er unter andern gar vielen grossen Steinen auf einer langen Heide das alte Monument von Stein, das im Umfange wenigstens zehn bis zwölf Ellen, und wo es am höchsten ist, wohl vier Ellen hat, und vermuthlich einem alten Helden zum Grabmal errichtet worden. Der Stein ist hart, und von einem weis und röthlichten groben durchsichtigen Sand. Die Einwohner nennen sie Nápfsen-Stein, weil sie vielleicht Urnas (Nápfsen) dabey gefunden. Sie glauben, man könne diese Urnen nur um den Mittag am Johannisstage finden. Herr Beckmann gedenket dieser Monumente in den *Accessionibus historicis ad Wolsig, Justi descriptionem Francofurti ad Viadrum f. 22. sq.* und unser Herr von Uffenbach fand es eben so beschaffen, wie es dieser verdienste Mann beschreibet.

Dieses unschuldige Vergnügen, das unser Reisender in der Mittel-Mark in so grosser Masse genossen, wurde durch die Briefe seiner Vormünder, da er nach Berlin zurück kam, nicht wenig unterbrochen.

Sie

## Herrn Zachar. Cöhr. von Uffenbach. LXXV

Sie berieffen ihn wider sein Vermuthen nach Hause zurücke. Er machte sich daher zur Abreise fertig; nahm von Berlin Abschied, und unternahm gegen das Ende des Jahres 1703. seine Heimreise. Allein auf eben dem Wege, den er nach Berlin gekommen hatte, kam er auf der Post wieder nach Leipzig. Er besah die Raths-Bibliothek mit Lust. Der damalige Syndicus, Herr Gottfried Gräve, dem die Oberaufsicht über die Bibliothek anvertrauet war, ein Bruder des zu Utrecht verstorbenen grossen Kunstrichters, Job. Georg Grävens, führte ihn mit ungemeiner Höflichkeit dahin. Er fand daselbst einen überaus grossen Vorrath an gedruckten Büchern, und nicht wenige Manuscripte, und sonderlich eine ansehnliche Zahl von Orientalischen, wovon die meisten aus der Bibliothek des seligen Wagenseils von Alsdorf hieher gekommen. In dem obern Gemache der Raths-Bibliothek bey den schönen Erd- und Himmels-Kugeln sah er auch die vortreffliche und berühmte Mumie, von welcher Herr Kettner geschrieben hat (\*). Herr Gräve machte sie ihm ganz auf, und beklagte, daß die Lust dastiger Lande ihr nicht gar zu günstig seye, indem der Kopf abgebrochen war. Doch war sie im übrigen noch gar schön, und ganz vollkommen, mit allen Decken und dem hölzernen Sarge, mit Bildnissen des Körpers und Hieroglyphischen Zeichen geziert.

---

(\*) De Mumiiis Aegyptiacis, deque egregia Lipsiensi in Bibliotheca instructissima Magnifici Senatus, Lips. 1703. 8.

stet. Sie ist unsers Wissens unter allen die größte und schönste (\*). Auch war bey dieser Bibliothek eine Suite von Medallien, deren Anschauung Ihn sehr ergözte.

Endlich kam unser Herr von Uffenbach den 20. Jan. des Jahres 1704. unter Göttlichem Schutz glücklich und gesund in seine Vaterstadt zurück. Er hielt sich daselbst über fünf Jahre auf, wenn wir einige kleine Lustreisen ausnehmen, und lebte in aller Zufriedenheit und Vergnügen vor sich, doch so, daß er diese ganze Zeit den Wissenschaften widmete, und zu dem weitläufigen Bücherschatz, aus welchem der gelehrten Welt so viele Vortheile zugewachsen sind, mit unglaublichem Eifer einen guten Grund legte. Er pflegte diese Zeit den glücklichsten Theil seines Lebens zu nennen.

Hatte er die Studien auf hohen Schulen so lieb gewonnen, und auf seinen Reisen mit einer brennenden Begierde getrieben, so folgten die gottreuen Müssen ihm auch in sein Vaterland nach. Daher war dieses seine erste Sorge, den in Straßburg und Halle etwas genossenen Unterricht von neuem vor die Hand zu nehmen; indem er wohl wußte, daß die Wiederholung

---

(\*) Man sehe hievon das artige Programm des seligen Herrn Prätors und Oberaufsehers der Raths-Bibliothek, Gottfried Christian Götzens, worinn er zu dem öffentlichen Gebrauch dieser Bibliothek A. 1722. den 4. Augustmonats eingeladen ist.

## Herrn Zachar. Cöhr. von Uffenbach. LXXVII

läng gleichsam die Seele alles lernens sehe, wodurch der  
gelegte Grund erst ein wahres Leben und nützliche  
Stärke erhalte. Vornemlich aber hatte er einen na-  
türlichen Trieb und Liebe zur gelehrten Historie, von  
welcher er glaubte, daß sie zu gründlichem Wissens-  
schaffen den Zugang und die Quellen aller Gelehrsam-  
keit und Weisheit liefere. Daher ward ihm die Zeit  
gar nicht lang, sondern er wendete sie mit Vergnü-  
gen und Vortheil an, weiter zu kommen. Nichts  
war ihm kostbarer als dieselbe. Daher zog er auch  
die Annahme einer wahren Gelehrsamkeit allen Arten  
der Wohlthat nach, wie vor

Die Müssen und die schönen Wissenschaften wa-  
ren ihm so lieb und werth, daß er damals keine gewis-  
se Lebensart annehmen wollen, damit er nicht dadurch  
von ihnen getrennet würde; vornemlich wenn er sich  
in solche Geschäfte sollte einsechten lassen, die seiner  
Gemüths-Neigung nicht anstünden. Er schätzte sie  
mit dem in Frankreich ehemals so berühmten Wil-  
helm Buddäus (\*), so hoch, daß er sie weder mit  
Gold, noch Scepter, noch allen denjenigen Ehrenstel-  
len vertauschen wollte, die in den Augen des gemei-  
nen Mannes so prächtig zu seyn schienen. Ein ge-  
wisser Johann Sarius ist wegen seiner sehr zahlrei-  
chen Bibliothek, die er mit den größten Kosten und  
einem unauslöschlichen Eifer gesammelt hatte, vor-  
deme

(\*) S. desselben Epistolas, p. 36. edit. Basil.

dem Johannes zum Libris (\*) genennet worden. Unser Herr von Uffenbach war fast niemals und nirgends ohne Bücher, er mochte auf dem Felde spazieren, und sich auf angenehmen Wiesen ergötzen, oder unter dem kühlen Schatten einer wohl gewachsenen Buche, oder unter dem lieblichen Gesträuche der Wälder seiner Müsse abwarten, oder auch an dem Ufer des Rhans, der mit einem angenehmen Geräusche vorbeistrieset, sich belustigen. Wenn er sich bey einer anmuthigen Witterung des Jahres der Unruhe der Stadt entziehen wollte, so nahm er seinen stillen Aufenthalt auf den Landgütern seines hochansehnlichen Herrn Schwagers von Lindheim. Allein so angenehm auch dieselbe waren; so mußten doch die Muses und Bücher ihn dahin begleiten; in ihrer Gesellschaft war ihm die Landlust recht süße.

Da aber eine unerschöpfliche Begierde zu lesen, und aus dem Lesen allerhand zu lernen bey ihm war, so folgte die Bücherliebe seiner Lehrbegierde gleichsam auf dem Fusse getreulich nach. Derohalben entschloß er sich, eine ansehnliche Bibliothek anzulegen. Da er zum gemeinen Besten geböhret war, so wollte er sie nicht bloß vor sich, sondern auch andern Liebhabern der Gelehrsamkeit zum Gebrauche widmen, und diesen

Zweck

---

(\*) Hievon handelt Jo. Lomejer de Bibliothecis Cap. X. p. 209. edit. Schmid. womit zu vergleichen Clar. Virorum Epistolar, p. 604. welche Gabbema zu Harlingen A. 1664. ans Licht gestellet hat.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXIX

Zweck glücklich zu erlangen, keine Kosten noch Mühe scheuen. Er wendete seine ganze Lebenszeit darauf, und erwarb sich daher einen großen Ruhm. Wäre es also nicht unbillig, wenn wir hievon völlig schweigen, und nicht wenigstens einige Stücke die zur Historie der Uffenbachischen Bibliothek gehören, berühren wollten, da wir uns mit der Hoffnung schmickeln, es werde solches den Freunden der Wissenschaften nicht entgegen seyn? Wenn der dritte Theil der *Selectorum Commercii Epistolici Uffenbachiani* ans Licht tritt, so wird Herr Prediger Schelhorn eine ausführliche Abhandlung de Studio B. Uffenbachii Bibliothecario voran fügen, und darinnen dasjenige weitläufig ausführen, woraus ich allhier etwas wenigens mittheilen will.

In der Herbst-Messe A. 1704. hatte er einen besonders glücklichen Zufall, verschiedne alte *Codices membranaceos* vom Untergange zu retten. Einige am Rhein gelegene Klöster, sonderlich in Eßln, hatten einen ungemeinen Hauffen Pergamen, so alles aus einander gelegt war, nach Frankfurt abgesendet. Diese Waaren sollten nach ihrer Absicht nicht den Kennern und Liebhabern gelehrter Seltenheiten zu Theil werden: sondern sie sollten an Buchbinder, Goldschlager, Siebmacher und andere dergleichen Professionisten verkauft werden. Allein das Vorhaben so viele alte Pergamene zu verderben, wüßte ihnen ohne ihr Wissen durch unsern Herrn Schöff erwünscht veranlaßt. Pflöggen die alten Römer ihre Mitbürger, die sich besonders verdient gemacht hatten, mit einer bürgerlichen

Erene

Statt öffentlich zu lehren: so hat gewis unser Herr von Uffenbach, wegen seines ausnehmenden Eifers, alte Denkmäler dem Untergang zu entreißen, sich in der gelehrten Republik einer gleichmässigen Ehrbezeugung würdig gemacht. Denn diese Mönche, die ehemaligen Väter dieser Pergamene, wußten nicht, was in den Pergamenten stunde. Sie fürchteten sich vor den gelehrten, damit nicht ihre Codices in derselben Hände gerathen, und also vielleicht die Geheimnisse ihrer Kloster und Orden unbedachtsam entdeckt werden möchten. Daher hatten sie den Anschlag gefasset, alle Bände von einander zu trennen, alle Blätter, jedes einzeln, von dem andern abzusondern; diese wiederum unter einander zu werfen und zu vermischen; ja einige Stücke hatten sie so gar zurück behalten, und selbst zu Grunde gerichtet, damit nichts ganzes heraus käme. Auf diese Weise waren sie eben an Ugelehrten zu verhandeln. Allein zu gutem Glücke erfuhr dieses unser Herr von Uffenbach. So gleich gieng er mit brennender Begierde eilfertig dahin, wo sie zum Verkauf lagen. Da er den wüsten und rohen Hauffen sahe, bedauerte er zwar anfänglich dieses harte Schicksal; jedoch er schickte sich alsobald an, sie aufs sorgfältigste durchzusuchen, ob er vielleicht in diesen so grossen Hauffen, verworrener Pergamene etwas taugliches vor seine Bibliothek finden könnte. Die Arbeit, aus etlich hundert von einander getrennten Blättern etwas ganzes zusammen zu bringen, war ungemein. Doch die Bücher-Liebe machte auch diese Beschwierlichkeit erträglich. Er machte zwar darüber ein

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXI

ein ganzes Kleid fast gar unnütze, weil alles mit Staub angefüllet war; dennoch sammelte er zusammen, was er konnte, und suchte die in diesem Wüste verborgene Edelgesteine auf. Nachdem dies vorbei war, gieng er mit dieser Beute als ein Triumphirender über die Barbaren erfreut nach Hause; brachte durch eine vielrägige Arbeit alles, was zertrennet war, an seinen alten Ort, und ließ die Blätter wieder zusammen heften. Er hat dadurch seinen Bücher-Schatz mit verschiedenen wichtigen Codicibus bereichert und ausgezieret. Ausser einigen alten Schriftstellern und biblischen Codicibus war darunter ein ungeheuer grosses Martyrologium im dreizehenden oder vierzehenden Jahrhundert, auf Pergament geschrieben (\*) allerhand lebender Heiligen, Lectionaria, Homilien der Väter und einige Kirchen-Scribenten. Vornehmlich fanden sich dabei vortreffliche Codices von den Epistolis Hieronymi, Augustinus de civitate Dei, Gregorii Moralia in Jobum und andere, die er höher als Gold achtete. Er bekam sie in zimlich billigem Preise. Das Pergamen wurde nach dem Pfund geschätzt, doch so, daß der Werth in Ansehung der Grösse ungleich war; das Pfund derer von der ersten Grösse kostete zween Gulden, von mittlerer Gattung einen Reichsthaler, vom kleinsten Formate einen Gulden. Die alberne Grausamkeit

---

(\*) Er beschreibet es selbst in Bibliotheca Uffenbachiana Manuscripta, Halæ Hermund. Anno 1720. in fol, Part. IV. col. 36. sqq.



samkeit der ehemaligen Besitzer war Ursache, daß einige von diesen Codicibus mangelhaft und verstümmelt waren.

Es war bey unserm Musenfreunde ein unauslöschlicher Eifer, alles dasjenige zu erhalten, was eines beständigen Andenkens werth zu seyn schiene. Auf solche Weise hatte er einen gar wichtigen pergamenen Codex, welcher die Aeneidem Virgilii vom andern bis zum sechsten Buch enthielt, und im vierzehenden Jahrhundert geschrieben war, den Händen einer neuen Art Bücher-Feinde entrisen. Dieser Virgil sollte dem Feuer zu Theil werden. Ein Becker war hiezu gleichsam der Handlanger des Vulcans. Er hatte bereits das erste und die darauf folgenden Bücher den Brezen bey'm Backen unterleget. Und von diesem guten Becker rettete er das schöne Fragment mit andern Handschriften, die jener als Maculatur an sich erhandelt hatte.

Ein anderes Volumen auf Pergamen in groß Format niedlich geschrieben, hielt er ebenmäßig in großen Ehren. Dieses enthält die authentische Acta Concilii Constantiensis & Basiliensis. Im dritten Tomo Bibliothecæ Uffenbachianæ universalis wird p. 532. sq. hiervon folgende Nachricht gegeben: Man ersiehet aus dem vor angefügten Decrete, daß diese Sammlung von dem Concilio zu Basel anbefohlen worden. Der Augenschein selbst lehret, daß solche um die Zeit, da diese Kirchen-Versammlung gehalten wurde, gemacht, und auf das feinste geschrieben worden. Es ist aber zu bedauern, daß dieser treffliche Codex

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXIII

Codex in solche Hände gerathen, die dergleichen Heiligthümer selten ehren. Einige fleißige Jungfrauen hatten denselben überkommen, diese schnitten den Rand des Manuscriptes hinweg, um sich des abgeschnittenen Pergamens beim Spizen, Köppeln zu bedienen. Abermal ein trauriges und sonderbares Schicksal vor die auf Pergamen geschriebene Codices! Und dennoch waren sie in den Händen des Frauenzimmers noch glücklicher als in den Händen der Mönche, weil sie von ihrem wesentlichen Inhalt nichts verlohren. Denn der Text des Manuscriptes war noch ganz, einige wenige Blätter ausgenommen, bey welchen die Scheere am Ende eine Zeile oder wenigstens die letzten Buchstaben am Rande weggeschnitten hatte. Doch hielt es nicht schwer, solche aus dem Zusammenhang oder andern überbliebenen Merkmalen auszufüllen oder wiederum herzustellen. Möchten doch alle Codices kein schlimmeres Schicksal haben!

In den vorigen Jahrhunderten war es sehr gewöhnlich, die Pergamene und Diplomata zum Einbinden der Bücher zu gebrauchen. Unser Herr von Uffenbach pflegte dergleichen Bände sehr genau zu betrachten, und, wenn entweder das Alter der Schrift, oder die Würdigkeit des Inhalts besonders war, so nahm er's vom Buch herunter, und versehte es in die Bibliothek der Manuscripte. Vermittelt dieses großen Fleißes hat er manche beträchtliche Diplomata vom Untergang errettet, und sich aus den Fragmenten von dergleichen Codicibus membranaceis ein ganzes

Buch in groß Format machen lassen. (\*) Und wie angenehm muß es einem Kenner von dergleichen alten Handschriften seyn, wenn er dieselbe ihrem bevorstehenden Untergange noch entreißen können?

Suchte er die alten, und etwas neuen Codices auf Pergamen so sorgfältig auf; so erstreckte sich seine Aufmerksamkeit eben sowohl auf die Codices chartaceos, auf die verschiedenen Aufsätze gelehrter Leute, und insonderheit auf ihre Briefe. Wie oft gerathen nicht die schätzbarsten Aufsätze grosser Männer in die Hände unwürdiger und ungelehrter Erben, die solche entweder zerreißen, oder in Winkel werfen, sich dieses Unrathes, wie sie thöricht glauben, zu entübrigen, und den Mäusen und Motten eine Art vom Futter zu verstatten, oder solche an Leute weggeben, die sich derselben als Maculatur zu Rucken bedienen. Manche wichtige Aufsätze und Briefe hat unser Herr von Uffenbach dergleichen Feinden der Wissenschaften entzogen.

Auf diese Weise hatte der gelehrte Briefwechsel der berühmten Männer, Johann Heinrich Böcklers und Matthias Bernegggers an unserm Herrn von Uffenbach seinen Erhalter. Da er noch in Straßburg studirte, kaufte er denselben mit andern Handschriften von dem dasigen Buchhändler Leers, als Maculatur. Viele von diesen Briefen, sonderlich welche der gelehrte Bongars geschrieben hatte,

waren

---

(\*) Er gedenket dessen im Tomo III. Bibliothecæ universalis Uffenb. p. 513. sq.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXV

waren so naß, und durch das lange Liegen und Alter so übel zugerichtet, daß ihm einige Stücke davon in der Hand kleben blieben, als er sie anrührte. Er hatte hieben einige Monate so viele Beschwerlichkeit, daß er beynahe darüber erkranket. Welch eine Vergierde, die ehrwürdigen Ueberbleibsel so verdienster Männer zu erhalten!

Also empfand er auch eine sonderbare Freude, als er einst ein schätzbares Exemplar von Herrn Hiob Ludolfs *Historia Aethiopiae* retten konnte. Der grundgelehrte Verfasser hatte es hin und wieder, mit seiner eigenen Hand verbessert und vermehrt. Er hatte aber einen Sohn, an dem das Sprüchwort: Adler zeugen wieder Adler, nicht eingetroffen seyn muß; denn dieser hatte es einem Gewürz-Krämer verkauft. Allein der unermüdete Eifer unsers Herrn Schöffens rettete es vom Untergange.

Noch übler wäre es einer ansehnlichen Sammlung von Churpfälzischen Urkunden, Edicten und Statuten ergangen, welche der belobte geheime Rath Ludolf noch am Chur-Pfälzischen Hofe gemacht hatte. Der Zufall ist recht sonderbar, wie sie unser seeliger Herr Schöff bekommen hat. Da er einst von dem schönen Landgute seines Herrn Schwagers, des Kayserlichen Raths, Herrn von Lindheim zurück fuhr, beobachtete er auf dem sogenannten Galgenfelde unsern Frankfurt ein Feuer, an welchem einige Leute eine ungemeine Menge verschiedener Papiere, die sie auf einem Wagen hinzuführet hatten, verbrannten. Er hieß den Kutscher stille halten, stieg aus der Kut-

sche , und erkundigte sich , auf wessen Befehl und aus welcher Ursache sie die Papiere verbrenneten ? Sie sagten : die Ludolfschen Erben hätten nach dem Tode des seligen Herrn Ludolfs eine sehr grosse Menge geschriebener und gedruckter Aufsätze gefunden ; sie hätten es vor allzu verdrießlich gehalten , sie durchzusuchen und abzusondern , und sie andern zu überlassen wäre gefährlich gewesen , da der selige Herr gewohnt gewesen , auch die kleinsten Dinge im Hauswesen aufzuschreiben , und daher hätte ihnen theils Schande theils Nachtheil zuwachsen können , wenn sie in fremde Hände gekommen wären. Sie hätten also vor besser gehalten, diesen Plunder dem Vulkan aufzuopfern, und zu verbrennen. Der Herr von Uffenbach ereiferte sich darüber, und bedauerte es gar sehr ; denn er sah , daß nicht nur viele nützliche Sachen , von denen er schon vorher verschiedenes errettet hatte , sondern auch eine ungemeine Anzahl von Briefen und andern Ludolfschen Schriften damit zu Grunde gegangen. Dieser Verlust war um so viel grösser , weil Herr Ludolf fast mit allen Gelehrten seiner Zeit auch in den entlegensten Ländern einen grossen Briefwechsel unterhalten , indem besagter Band und die fünf Bänden seiner Briefe , die auf der Frankfurtschen Stadtbibliothek vorhanden sind , kaum den vierten Theil seines Briefwechsels ausmachen können.

Er unternahm die Anlage einer sehr weitläufigen Bibliothek mit grossem Muth , und verstattete hernach jedermann , wer sich derselben zur Aufnahme der Gelehrsamkeit bedienen wollte , freyen Zutritt. Das

Schicksal

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXVII

Schicksal und sein Vorhaben schienen sich auf einen leyn Zweck gemeinschaftlich zu richten. Bey seinem lobwürdigen Unternehmen hatte er zimlich Glück; sonderlich in Erlangung einer ungemeinen Anzahl von Codicibus MSScis. Anfänglich hatte er sich noch keine gewisse Gränzen gesetzt, in denen sich seine ausnehmende Bücherliebe hauptsächlich enthalten sollte. Sondern ein jugendliches Feuer rieß ihn dahin, daß er gleichsam mit verhängtem Zügel sich in alle Gattungen derselben einließ. Hernach aber, da er sich in dieses unermessliche Feld begeben hatte, erkannte er, daß auf diese Weise auch die reichen Schätze des Crösus erschöpft werden könnten. Deswegen änderte er hernach aus Vorsicht, und weil er mit Schaden klug geworden war, seinen Sinn, und faßte den Entschluß nur eine gewisse Art derselben zu sammeln. Dieses waren hauptsächlich historisch-politische Bücher, ferner solche, die zur Kenntniß der Literatur dienen, und die bald nach Erfindung der Buchdruckerey ans Licht getreten; überdas solche, die selten vorkommen, und unter diesen die so genannten Prohibiti oder verbotenen Bücher. Unter den Handschriften sahe er vornehmlich auf die Briefe der Gelehrten. Gleichermåße hatte er sein Augenmerk auf die Bücher, so mit der Hand gelehrter Leute gezeichnet, verbessert, oder mit ihren Anmerkungen versehen waren, und endlich auf Frankfurter Documenta und Urkunden, die er mit möglichstem Fleiß sammelte. Doch setzte er andere Gattungen der Bücher nicht völlig beyseite.

Bei täglich neuem glücklichen Zuwachs seiner Bibliothek vermehrte sich seine Mühe und Arbeit, sie in Ordnung zu richten, und bequem zu stellen. Sonderslich verwandte er viel Zeit auf die Verfertigung seiner Bücher-Verzeichnisse. Man kan nicht glauben, wie viel Beschwerlichkeit er hiebei überstehen müssen, damit er mit seinen gelehrten Schätzen, die er mit so grossen Unkosten gesammelt hatte, hauptsächlich die Vortheile anderer Leute, welche sie gebrauchen wollten, befördern möchte. Dennoch ertrug er alle Mühe mit einer ganz besondern Gedult. Von andern Catalogis, die er von seiner Bibliothek gemacht, nichts zu gedenken: was vor eine erstaunliche Mühe erforderte nur dieses, daß er über Bücher und kleine Schriften, die in verschiedenen Sammlungen stehen, oder andern bengedruckt, und angehängt sind, ein ganz besonderes Verzeichniß verfertigte? Er fieng dasselbe an im Jahr 1706. und die Anzahl von dergleichen Schriften war im Jahr 1715. bis auf achtzehn tausend, und 1725. bis auf sechzig tausend gestiegen. Diesen Catalogum specialissimum nennete er seine Bibliothecam Apocrypham oder Latentem (\*). Er bestund darinn, daß der Herr von Uffenbach alle in grössere Collectionen einzeln zerstreute Bücher nach dem Namen ihrer Verfasser in Alphabetische Ordnung gebracht,

---

(\*) Die Einrichtung desselben wird im I. Theile der *Selectorum Commerc. Epist.* Uffenb. p. 41. sqq. beschrieben, woraus wir diese Nachricht entlehnet.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. LXXXII

gebracht, und bey diesem Indice allemal angemerket, in welcher Sammlung, in welchem Bande oder Theile, und auf welcher Seite das specificirte Buch gefunden werde. Zu einem solchen Unternehmen gehöret eine unsägliche Mühe, erstaunende Gedult, und ein ausnehmend grosser Bücherschatz. Er genoss indeß die Frucht seiner ungemeinen Arbeit nur vor sich in der Stille, da er aus verschiedenen Ursachen, die den Druck hinderten, sich hierzu genöthiget sah: so gerne er solche auch der gelehrten Welt mitgetheilet hätte. Herr Joh. Paul Sincke hat einen dergleichen Indicem in *Collectiones Scriptorum Rerum Germanicarum* zu Leipzig, 1737. in Quart herausgegeben. Allein bis izo fehlet es noch an einem allgemeinen Indice Alphabeticom, welcher nach der Anlage der Uffenbachischen alle Autores, deren Schriften in grössern Collections hin und wieder stehen, in sich begreiffet, und überall den Ort anzeigt, wo sie zu finden seyen.

Als unser Herr von Uffenbach bey diesen gelehrten Beschäftigungen wahrnahm, daß Frankfurt nicht genugsamen Vorrath seinen Bücherschatz zu bereichern darbiete, so beschloß er bey sich selbst, in dieser Absicht Reisen zu unternehmen. Er glaubte der vornehmste Nutzen derselben besthe darinn, wenn er aus dem Umgange mit Gelehrten seine bereits erlangte Kenntniss und Wissenschaft vermehree, und sich solche Bücher und Codices anschaffe, die er in seinem Vaterlande vergeblich aufgesucht hatte. Es war ihm nicht unbewußt, was verschiedene Gelehrte vor kostbare Beuten von ihren Reisen in den Orient mitgebrachte



bracht hatten. J. E. Wilhelm Postellus, Augerius Gislennius von Busbecq, Achilles von Harlay, Herz von Sancy, Thomas Erpenius, Theodor Petráus, Jac. Golius, Johann Gravivius, Christian Ravius, Eduard Pocock, Georg Gentius, Robert Huntigton, und andere. Es war ihm wohl bekannt, was vor gute Bücher und Codices Poggius, Pomponius Laetus, Conrad Celtis, Didacus Mendoza, Johann Sambucus, Jac. Aug. von Thou, oder Thuanus, Nicolaus Claudius Sabrice von Peirest, Jacob Gronov, Marqu. Gude, L. S. Schurzfleisch erobert hatten. Daher nahm sich unser Herr von Uffenbach auch vor, so bald es möglich wäre, eine Reise nach Holland und Engelland zu unternehmen, sonderlich, damit er seinen Bücher-Vorrath vergrößern, die Bibliotheken besuchen, die Gelehrten sprechen, und mit Aufsaufung guter Bücher und Codicum sein lehrbegieriges Gemüth belustigen, und seine Kenntniss durch die Erfahrung vieler und nützlicher Dinge ausbreiten möchte. Er hatte aber damals niemanden, der die Besorgung seines Vermögens übernehmen wollen. Daher mußte er diesen Vorfaß auf eine andere Zeit verschieben. Indesß stellte er noch verschiedene kleine Reisen als Vorspiele seiner größern Reise an.

Also that er im Jahr 1705. den 11ten May eine Lustreise nach Hanau, einer in der Nachbarschaft Frankfurt sehr angenehm gelegenen Stadt. Dasselbst machte er Freundschaft mit zween gelehrten Männern,  
Johann

Johann Daniel Kramer, und Theodor Zasão, welche an dem blühenden Gymnasio Professoren waren. Dieses war ihm nach der Hand sehr vortheilhaft, da er vornemlich durch Herrn Kramers Vorschub seinen Bücherschatz mit manchen wichtigen Schriften vermehret. Unter diesen Büchern war das allerwichtigste und vornehmste der unvergleichliche Codex Ceremonialis MS. Imp. Constantini Porphyrogeneti. Er hatte bisher nicht wenig Hebräische, Arabische, Türkische, Lateinische, Teutsche, und andere geschriebene Codices überkommen: er hatte aber, aller angewandten Mühe ungeachtet, keinen Griechischen bekommen können. Endlich wurde sein Wunsch in besagten 1707ten Jahre durch Erlangung dieses Werkes vollkommen erfüllet, der ungleich höher zu achten war, als sehr viele andere.

Dieser auf Pergamen geschriebene Codex, der in allen Stücken eine Verehrungswürdige Majestät zeigte, war im zwölften Jahrhundert sehr schön geschrieben worden, und, so viel man weiß, der einzige in der Welt. Er war auch niemals gedruckt worden; und der einige Conrad Gesner, oder vielmehr Josias Simler hat desselben Erwähnung gethan. Er enthält die Ceremonien, die am Hofe und der Kirche zu Constantinopel, wie auch in den Feldzügen, öffentlichen Spielen und bey Feyerlichkeiten üblich waren. Dies wahrhaftig herrliche Werk hat zu seinem Urheber den ehemaligen Beherrscher des Constantinopolitischen Kaiserthums, den Constantinus Porphyrogenetus, ein Sohn Leo des Weisen. Der Herr von Peirest

Peiresk bezahlte einst vor einen vortrefflichen Band von eben diesem Kayser, den er A. 1627. aus Cypern bekommen hatte, und welcher Excerpten aus alten Griechischen Geschichtschreibern enthielt, mit Freuden zwey hundert Französische Pfund. Unser teutscher Peiresk war weit glücklicher. Sein ungleich schätzbarer Codex durfte nicht erst mit grossen Kosten aus Cypern hergebracht werden. Er bekam ihn in der Nähe gleichsam von freyen Stücken um billigen Preis in die Hände.

Dieser Codex war ehemals in der Königlichen Ungarischen Bibliothek, welche der heldenmüthige Matthias Corvinus mit unglaublichen Kosten und Mühe errichtet hatte. Das zeigen die Insignien dieses Königes, so aufwärts bey diesem Bande eingedrückt sind. Nachdem die Corvinische Bibliothek zerstreuet worden, weiß man nicht, wo er indeß verborgen gelegen. Der letzte Besitzer vor unserm Herrn Schöff war endlich Herr Wilhelm van der Meulen, Doct. Theol. und erster Professor des berühmten Gymnasii zu Hanau. Und von dessen Sohn ist er durch Herrn Job. Daniel Cramers Vorschub an unsern Herrn von Uffenbach käuflich gebracht worden. Dieser kernet den innern Werth desselben mit Hülfe seines Herzens-Freundes Herrn Joh. Nic. Schneiders, genannt Schmidt, bey dem er seine Bibliothek stehen und der im Griechischen sich wohl umgesehen hatte, genauer kennen, und wünschte nichts mehr, als dieses unvergleichliche Kleinod durch den Druck gemein zu machen. Daher machte er eine Beschreibung davon,

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xciii

von, und sendete sie an Herrn Fabricium nach Hamburg (\*); welcher gar sehr auf die Ausgabe desselben drang. Herr Schneider war indessen Todes verblieben, und da er mit dem jüngern Herrn Johann Heinrich May in Gießen, der in der Griechischen und Orientalischen Literatur wenig seines gleichen hatte, in Freundschaft gerathen war, so übertrug er demselben die Vorsorge vor diesen Codicem, und übersandte ihn nach Gießen 1716. Herr May ließ denselben unter seiner Anweisung durch die geschickte Hand seines gründlich gelehrten Freundes und Zuhörers, Herrn M. Georg Clemens Draudens, rein abschreiben, und wendete die größte Sorgfalt darauf, damit er ihn mit der Uebersetzung und Anmerkungen einmal ans Licht stellen könnte: nachdem er ihn A. 1720. ausführlicher beschrieben hatte (\*\*).

Aller Bemühung ungeachtet wollte sich weder in Leipzig, noch Hamburg und in Holland ein Verleger zeigen. Endlich, nachdem der Herr von Uffenbach im dritten Theile seines Catalogi den Codex öffentlich feil gebotten; so freuete er sich herzlich, daß dieser Schatz in Deutschland geblieben, und durch die

ruhms

---

(\*) Diese Beschreibung steht so wohl in desselben Bibliotheca Graeca T. VI. p. 623. sq. als auch in der Ausgabe dieses vortrefflichen Codicis, welche die Herren Leich und Reiske in Leipzig veranstaltet, fol. XXIII. sq.

(\*\*) In Bibliotheca Uffenbachiana MSta T. I. P. II. f. 537. sq.

ruhmwürdige Vorsorge des hochverdienten Herrn Hofrathes, Johann Jacob Mascov, in die ansehnliche Raths-Bibliothek zu Leipzig gekauft worden. Dieser vortreffliche Kenner alles dessen, was in den Wissenschaften schön, edel und erhaben ist, hat darauf dem gelehrten Herrn Johann Heinrich Leich die Ausgabe des Constantinus aufgetragen. Ob nun wohl derselbe lebhaft, geschickt, und unermüdet in diesem Geschäfte war; so konnte er doch das Ende desselben nicht erleben. Allein der nunmehrige Professor der Arabischen Sprache in Leipzig, Herr Johann Jacob Reiske, ein Mann, der einem so schweren Werke vollkommen gewachsen ist, hat die endliche Ausgabe des Codicis Ceremonialis Constantiniani erwünscht besorget. Der erste Theil ist vor ein paar Jahren in groß Format sehr prächtig, mit den feinsten Schriften gedruckt, und in der berühmten Gleditschen Buchhandlung daselbst verlegt worden. Der andere Theil wird nebst dem noch übrigen Griechischen Texte und der Lateinischen Uebersetzung zugleich die Commentarios in sich fassen, von denen man sich zum voraus die vorthellhaftesten Begriffe machen kan, da sie der unvergleichliche Herr Reiske ausfertigen wird.

In eben diesem Monat stellte er eine Niederländische Lustreise mit seiner Frau Schwester und andern Verwandten an. Er gieng den 27. May von Frankfurt ab, und kam den 16. Aug. nach Haus zurücke. Wir wollen theils einige Sehenswürdigkeiten der Natur und Kunst, theils einige zur Literatur gehörige Dinge aus dem Diario von dieser Reise bemerken.

In

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xciv

In Amsterdam besah er voller Verwunderung das Cabinet Herrn Levin Vincents, eines Kaufmanns, das wenig seines gleichen hatte. Wer es recht besehen wollte, müßte ein Jahr Zeit dazu haben, und wer es recht beschreiben wollte, mehr als einen Folianten davon machen. So urtheilte damals unser Herr von Uffenbach (\*). Herr Vincenc hatte eine grosse Menge allerhand Sorten von Naturalien, insonderheit von allerhand raren Thieren, und Embryo-

---

(\*) Der im verfloßenen Jahre zum Leidwesen der gelehrten Welt verstorbene Hofrath und Bibliothecarius zu Wolfenbüttel, Jacob Burckhard, erzehlet hievon einen artigen Ausspruch des berühmten Joh. Friedr. Cramers. Dieser hatte ihn befragt, was er in Amsterdam vor Gelehrten gesprochen, und was er vor Merkwürdigkeiten gesehen hätte? Und da jener weder des Münz-Cabinetes Herrn Jac. de Wilde, noch des Naturalien-Schages, den Herr Levin Vincenc gesammelt hatte, Erwähnung that; so sagte er unter andern zu ihm: „gleichwie man vom „einem nicht glaube, daß er in Rom gewesen, „wenn er nicht den Pabst gesehen; also glaube man auch nicht, daß einer in Amsterdam „gewesen, wenn er nicht diese zwey unvergleichliche „Cabinete, das Wildische und Vincentsche, gesehen habe.“ Herr Burckhard erzehlet dieses selbst mit mehrerm im Commentar. de sua ipsius vita p. 55. sq.

Embryonibus, Monstris, &c. in Gläsern mit Spiritu vini; von Conchylien, Insecten hatte er eine unbeschreibliche Menge fast aus allen Theilen der Welt gesammelt. Alles war auch so wohl und nett eingerichtet, daß er in Zweifel stand, ob er mehr die Ordnung als die Sachen bewundern sollte. Die kunstreiche Ehegattin des Besizers pflegte die Insecten alle selbst zu präpariren, sie mit sonderbarem Fleiß und Geschicklichkeit aufzukleben, und auf unzählige Arten zu stellen. Sie hatte ganze Campanen von Blumenwerk und lauter Insecten gemacht, daß man von weitem meinen sollte, es wäre gemalt, gestickt, und seidene Stoffen. So wohl waren die Farben der Insecten und alles andere ausgesucht, und neben einander geklebet. Die Conchylien waren alle wie Spiegel polirt, welches damals ein Mann in Amsterdam mit sonderbarer Kunst that, und davon lebete. Die Frau Vincent hatte sie alle nach ihren Gattungen gestellt, und zwar so artig, daß in jedem Gefach oder Kästgen tausenderley Erfindungen von Blumenstücken, Gefäßen 2c. in der Ordnung zu sehen waren. An allen war kein Staubgen, und diejenigen durften den Kopf nicht nahe darauf halten, die gepuderte Perliques hatten, damit nicht, sonderlich auf die Insecten Puder fallen möchte. Die fabelhafte Götterlehre der Heyden gedenket eines gewissen Argus, der hundert Augen gehabt hatte. Hier wäre mehr als ein paar Augen nöthig gewesen, eine so erstaunende Mannigfaltigkeit in so kurzer Zeit desto vergnüglicher ansehen zu können, und unser Reisender hätte sich ein völliges Jahr.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. xcvi

Jahr gewünscht, um alles stückweise zu betrachten, und die Weisheit Gottes in den kleinsten Körpergen genugsam zu bewundern. Herr Vincenz war überaus höflich, und ließ jedermann sein Cabinet zwey Tage in der Woche sehen. Sein Vater hatte das Werk schon angefangen, und er bekam damals noch aus allen Theilen der Welt jährlich eine grosse Menge, sonderlich von Insecten, die ihm von guten Freunden, mit denen er correspondirte, mit unerhörten Kosten und Mühe aufgesucht und überschickt wurden. Man hätte auf diesen Schauplatz der Natur und Kunst dasjenige mit Recht schreiben können, was ehemals jemand über Bernhardi Paludani, eines Medicus von Entbushen, Cabinet gemacht hat.

Quicquid terra sinu venisque recondidit imis,  
Thesaurus Orbis hæc brevis arca tenet.

Laus magna est, tacitas naturæ inquirere vires,  
Major, in hoc ipsum munere nosse Deum.

Bei welchem himmlischen Vergnügen auf Erden der Herr von Peiresk gar gerne veraltet und grau geworden wäre (\*). Im teutschen möchten die angeführten Verse, umgekehrt also lauten:

Was

---

(\*) Gassendus bezeuget dies in Vita Peirescii Lib. II. p. 127. Von diesem Cabinet des Paludanus ist nachzusehen Georg. Hegentii Itinerarium Frisio-Hollandicum p. 85. sq.



Was Telling's reicher Schatz und Eingeweyd ent-  
hält,

Zeigt dieser kleine Schrank an Schätzen unsrer  
Welt.

Groß ist es, der Natur verborgne Kraft ergrün-  
den,

Noch grösser ist's, darinn den Schöpfer selber  
finden.

In Harlem war er begierig, die ersten Denkmale der  
Buchdruckerey, die auf dem Rathhause verwahrt  
werden, zu sehen. Es ist bekannt, daß die Hollän-  
der die Erfindung derselben ihrem Lorenz Coster zu-  
schreiben. Der beruffene Nisson (\*) erzehlet, das  
Speculum humanæ Salvationis, so darunter das  
vornehmste ist, werde daselbst in einem silbernen Käst-  
gen, mit Seide umwickelt, so sorgfältig verwahrt,  
daß vier Bürgermeister jeder einen besondern Schlüs-  
sel dazu hätten, und es also gar schwer zu sehen wä-  
re. Allein unser Herr von Uffenbach hat diese  
Erzählung ganz unrichtig befunden, als er das Spe-  
culum nicht nur damals, sondern auch hernach A.  
1711. und 1718. gesehen hatte. Denn es wurde  
ihm die Besichtigung desselben alle dreyemale ohne die  
geringste Schwierigkeit gestattet. Da er zum ersten-  
mal auf dem Rathhause zu Harlem darnach fragte,  
war alsobald ein sehr leutseliger Mann von den Se-  
cretarien

---

(\*) In seiner Reise durch Italien nach der zu Leip-  
zig 1713. heraus gekommenen Uebersetzung,  
im I. Th. S. 34.

cretarien da, der ihn, ohne die Raths-Herren zusammen zu beruffen, und ohne einigen Schlüssel abzufordern, in ein Zimmer führte, neben welchem aus dem Archive der Secretär ein Kästgen heraus brachte. Dies Kästgen aber war nicht von Silber, wie Misson dichtet, sondern von Holz, wie ein groß dick Buch in Median-Folio formirt, und hatte ein doppeltes Beschloß oder zwei Clausuren von Messing. Auf einer derselben war lateinisch eingegraben: *Speculum humane salvationis Laurentii Costeri*, auf der andern Clausur, bey welcher, wie bey der ersten, nicht die geringste Seyde zu sehen war, stand in Holländischer Sprache eben dieses, nemlich: Spiegel menschlicher Behoudnisse. Der Secretär Renz, denn so soll derselbe geheissen haben, hub den Deckel davon auf, und zeigte ihm daraus fünf Bücher, die alle gleich in roth dick Corduan, so wie Buchten aussah, eingebunden waren. Oben war auf jedes ein Zettelgen von Pergamen geklebet, darauf N. I. bis V. stand, weil man sie so nach ihrem Alter bezeichnet. Diese alle, und jedes derselben wiese er ihm aufs höflichste, daß er es mit gutem Gewissen anrühren und hineinschauen konnte. Der selbige Herr von Uffenbach hat diese Bücher in zween Briefen an Herrn Pred. Schellhorn (\*) ausführlich beschrieben, dahin wir unsern Leser verweisen. Man muß sich daher verwundern, wie der sonst vortreffliche Gelehrte, Johann Gott-

---

(\*) Sie stehen in den *Amoenitatibus Literar.*  
T. IX. p. 970. sqq.

lieb Krause, in den damaligen gelehrten Zeitungen die Erfahrung, und also auch die Glaubwürdigkeit unsers ruhmvollen Mäcenatens in Zweifel ziehen wollen. Wir setzen ihm zween Zeugen entgegen, die es selbst eben so gesehen und befunden haben, wie unser Herr von Uffenbach: Dieses sind zween grundehrliche Männer, die ihm beppflichten, nemlich Herr Albr. Heinrich von Sallengre (\*), und Herr J. C. Nemeiz (\*\*).

Von Graven-Haag begab er sich nach Schevelingen, um daselbst eine Probe von dem zu machen, was nach der Erzählung des Gassendi der Herr von Peiresk ehemals versucht haben soll (\*\*\*). „Dieser kam nach Schevelingen, damit er sich des Fahrens und schnellen Lauffes von einem Wagen erkundigen möchte, der vor wenig Jahren mit einer solchen Kunst verfertigt worden war, daß er mit aufgespannten Seegeln am Ufer als ein Fahrzeug daher flog. Denn Peirescius hatte gehört, der Graf Moriz habe nach erhaltenem Siege bey Nieupoort zur Probe denselben mit dem in der Schlacht gefangenen Franz Mendoza bestiegen; und seye damit innerhalb zwe Stunden bis an das Städtlein Putten gekommen

---

(\*) In seinen Memoires de Literature T. I. P. II. p. 392.

(\*\*) In seinen vernünftigen Gedanken über allerhand historische, critische, und moralische Materien, Th. I. S. 34. u. f.

(\*\*\*) in Vita Peirescii Lib II. p. 128.

## Herrn Zachar. Cont. von Uffenbach. ca

„gekommen, da es doch von hier bis Schevelingen  
„vierzehn Stunden sind. Peirescius wollte hier  
„von auch einen Versuch machen. Er pflegte her  
„nach die Erstaunung zu beschreiben, die ihn ergrif  
„fen hatte, als er von dem schnellsten Winde hingen  
„führet wurde, und es doch kaum merken konnte, (denn  
„es gieng so schnell als der Wind,) und als er wahr  
„nahm, wie er über die im Wege liegende Steine hin  
„flog, wie von dem hin und wieder überfließenden  
„Wasser nur die Fläche berührt wurde, wie die vor  
„her gehende Läufer sich gleichsam rückwärts bestrebe  
„ten, wie das, so am weitesten entlegen schien, fast  
„im Augenblick vorbei gefahren wurde, und derglei  
„chen.,, Der Erfinder und Verfertiger dieses See  
„gel: Wagens, dem auch nicht die behendesten Pferde  
in einer weiten Entfernung gleich kommen konnten,  
ist Simon Stevin, von Brügge, ein in der Ma  
thesi und Naturkunde außerordentlich erfahrner  
Mann(\*). Es war auch Hugo Grotius mit an  
dern in Gesellschaft Morizens von Nassau bey  
dieser erstaunenden Fahrt und er hat eine sehr schöne  
Elegie über diesen Wagen verfertiget, welche Caspar

---

(\*) So urtheilet von ihm Adrianus Romanus;  
woben nachzusehen Valerii Andreae Desselii Bi  
blioth. Belg. p. 813. nach Jo. Franc. Pop  
pens Ausgabe T. II. p. 1102. wie auch Bayle  
Diction. Crit. Tom. III. f. 2655. nach der  
dritten Roterdamer Edition.

Dornavius (\*) mit zwey und zwanzig stannrechten Ueberschriften drucken lassen. Es ist sich zu verwundern, daß Grocius dieser denkwürdigen Sache nicht Meldung gethan im eilften Buche de Rebus Belgicis aufs Jahr 1600. p. 399. da er von dem bey Nieupoort erhaltenen Siege handelt.

Das Beyspiel des Herrn von Peiresk hatte unsern Herrn von Uffenbach angereizet, einen Versuch in dieser Sache zu machen. Er war aber nicht so glücklich als jener, weil entweder niemand mehr da war, der diesen Seegelsförmigen Wagen recht regieren konnte, oder weil die Winde nicht nach Wunsch giengen. Denn dieses schützten diejenigen vor, durch deren Vor-  
schub er diesen Wagen beschauete. Die Figur dieses Wagens hat Jacobus Marci (\*\*) in Kupfer stechen lassen. Das lateinische Epigramma, so darüber steht, lautet also :

Quo non se Batavum vis exerit? Aspice currus,  
Quomodo quadrupedes, nunc levis aura  
vehit. d. i.

Wie sehr erhebt sich nicht die Macht der Bataver?  
Wohin wird noch der Wiß des klugen Hollands  
steigen?

Stieh diesen Wagen an, der wird dich überzeugen:  
Was Pferde sonst gethan, führt nun die Lust  
daher.

Aus

(\*) In Amphitheatro sapientiae Socraticae jocosariae, Tom. I. f. 669. sq.

(\*\*) G. desselben Delicias Batavicas, Amster-  
dam, 1618. in länglicht Format.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cm

Aus dieser Weise hat unser Herr von Uffenbach unter andern diesen Nutzen gezogen, daß er sich die Holländische Sprache bekannt gemacht. Die Kenntniß derselben war ihm hernach zur Verfertigung seines Glossarii veteris linguæ Germanicæ (\*) überaus vorthellhaft. Ueberdies da er den Auctionen von Bibliotheken bengewohnt, und seinen Bücher Vorrath auf diese Weise glücklich vermehret hatte, so konnte er hernach aus dergleichen öffentlichen Vergantungen, an denen er zuvor Abscheu hatte, seine Bibliothek mit sehr vielen vortrefflichen theils geschriebenen, theils gedruckten Büchern vergrößern.

Im October besagten Jahres suchte er in Darmstadt, Worms, Frankenthal, Mannheim und Heidelberg alles auf, was nur des Nachforschens werth war. Allein gegen das Ende des Septembers that er eine Spazierreise nach Maynz, und brachte von daher außer einigen Codicibus manuscriptis über hundert alte Münzen nach Haus zurück. Denn er hatte auch ein Münz-Cabinet angelegt, und damals war ihm die Vermehrung desselben sehr angelegen. Er schreibt hiervon an seinen alten Freund, Herrn Joh. Heinrich Acker, vom zwölften Oct. bemeldten Jahres also: „Ich  
„bin vor wenigen Tagen zu Maynz gewesen, und habe  
„da selbst drey Codices von Pergamen gefunden,  
„von welchen ich nächstens mehr sagen will. Auch  
„habe ich von alten Münzen über hundert bekommen.

---

(\*) S. Select. Comm. Epist. Uffenb. P. I.

„Sie sind größten Theils von Kupfer, und einige  
 „darunter sehr selten. Ich habe zwar noch einen ge-  
 „ringen Vorrath davon, doch sammle ich mit vieler  
 „Mühe, was mir nur in die Hände fällt. Da ich  
 „nun weiß, daß es in Meissen und Sachsen viele  
 „Blechmünzen giebt (von welchen Schlegel, Olear-  
 „rius und Tenzel geschrieben haben) so bitte ich Sie  
 „recht inständig, wenn etwas vorkommen sollte, mir  
 „solches um billigen Preis zu verschaffen. Unterlas-  
 „sen Sie nichts, ich bitte Sie, womit Sie mein Mus-  
 „seum sollten bereichern können. Denn da mir nichts  
 „liebers und angenehmers seyn kan, so werden Sie  
 „meine Liebe gegen Sie, die schon jezo sehr groß ist,  
 „noch vermehren. Ich werde auch alle Kosten mit al-  
 „ler Willigkeit wieder ersetzen.

Nachdem er endlich im Jahr 1709. seine Sa-  
 chen also eingerichtet hatte, daß er auf Reisen gehen  
 konnte, so machte er sich zur Holländischen und Eng-  
 lischen Reise fertig. Er hatte solche schon lange be-  
 sich beschlossen und sehr gewünscht. Seine Haupt-  
 Absicht war, die Schätze seiner Gelehrsamkeit und  
 Bibliothek zu bereichern, und wenn es ihm in En-  
 gelland nach Wunsch gehen sollte, sich in einem Col-  
 legio zu Orfort eine beständige Wohnung zu ausersuchen.  
 Wer sollte sich aber von dieser Reise nicht zuvor aus-  
 schon das allerbeste versprechen? da sein Verstand  
 durch das Lesen der besten Bücher schon aufgeräupet,  
 seine Beurtheilungskraft zur Reiffe gekommen, und  
 sein Herz durch die Lehren und Exempel eines guten  
 Verhaltens überaus befestiget war? Er hatte schon  
 in sei-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cv

in seinem Geiste die Reise glücklich geendiget, ehe er noch seinen Fuß in diese Länder setzte. Er hatte fast von Jugend auf aus den vortrefflichsten Reise-Beschreibungen und andern Büchern die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Ausländer fleißig aufgeschrieben, er konnte die Bibliotheken, die vor andern Sehens werth waren, und ihre schönsten Kleinodien, die Münz- Kunst- und Naturalien-Cabinete gleichsam an den Fingern hersagen, und wußte aufs genaueste, was nur an jeden Orten besonders ansehnlich war, das ein lehrbegieriges Auge unterrichten und ergötzen konnte.

Er hatte aber bey sich den klugen Anschlag gefasset, seinen theuersten Herrn Bruder, welcher damals in Halle die schönen Wissenschaften trieb, zum Reiser-Gefährten zu nehmen. Es wird ohne mein Erinnern bekannt seyn, daß ich auf den noch lebenden Herrn Johann Friederich von Uffenbach ziele, an dem Frankfurt nunmehr einen hochansehnlichen Schöff und Bürgermeister, die gelehrte Welt eine besondere Zierde, und die in Göttingen blühende Königliche Gesellschaft der Wissenschaften ein auswärtiges Mitglied verehret. In der angenehmen Gesellschaft dieses treuen und innigst geliebten Achates wollte er sich die Beschwerlichkeiten des Reisens erleichtern, und sich desselben ausnehmender Geschicklichkeit im Zeichnen bedienen, und die Wunderwerke der Natur und Kunst, und die Denkmale des ehrwürdigen Alterthums abzuschildern. Diesemnach gieng er zuerst den 29. April eilsfertig nach Sachsen, seinen Herrn Bruder zum Mitgenossen sei-



ner Reise zu betreten, den 23. Jun. aber kam er wieder in seine Vaterstadt zurück. Man ersieht auch nur aus der Beschreibung dieser kleinen Reise den erstaunenden Eifer unsers Mäcenaten. Man muß sich verwundern, wie in einem so geringen und zweimonatlichen Zeitlauffe so viele angesehene Männer von ihm besucht, wie eine so grosse Menge von Büchern und Sehenswürdigkeiten nicht schlechtweg und oberflächlich, sondern mit ausserordentlichem Fleiß und größter Sorgfältigkeit beobachtet, und alle Tage so viel merkwürdiges aus der Schreibtafel zu Papier gebracht werden können.

Er besah auf dieser Reise in Leipzig die Ittig'sche und Paulinische Bibliotheken nochmals, die Cabinete des geschickten Mechanici Herrn Seylers, Schachers, Lehmanns, Leupolds: in Halle des Herrn Joh. Michael Heineccii: in Seeburg die zweien bey einander liegende Teiche, die von ganz ungleicher Art sind, indem einer süßes, der andere gesalzenes Wasser hat (\*), in Merseburg die Grabschrift des Kayser Rudolphys, mit seiner abgehauenen Hand und die Dom-Bibliothek: bey Naumburg die Schul-Pforte und derselben Bibliothek; in Jena die academischen, Bedelschen, und Danzischen Büchersäle; in Weimar den hochfürstlichen Bücherschatz und Kunstkammer,

---

(\*) E. Miscellan. Acad. Naturæ Curios. Decad. II. An. VI. p. 212. sqq.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cvn

Kammer, und das unterirdische Schloß Puffhard (\*), so nicht weit von dieser Residenz lieget: in Erfurt die Bibliothek des alten Augustiner Klosters, der Universitäts- und des Collegii Amploniani. Diese letztere ist zwar mit vielen Codicibus MSSis versehen, aber ganz vernachlässiget, und mit Staub und Schimmel überzogen. In Arnstadt das ganz auserlesene Fürstliche Münz-Cabinet, das nunmehr mit dem zu Gotha vereiniget ist, ingleichen die Cabinete der Herren Schlegel und Olearius; in Gotha den Bücherschatz, und Kunstammer des durchlauchtigsten Herzoges, die Boderodtsche Bibliothek, das Bermuthische Naturalien-Cabinet, von dessen Besitzer er eine dreynfache Art, die Muscheln in Perlenmutter zuzubereiten, lernte: in Reinhardsbrunn die Grabmale der alten Landgraven von Thüringen, welche durch Hortleders Bemühung hieher gebracht worden; in Eisenach den Büchervorrath des Gymnasii, der zwar nicht sonderlich groß, aber doch mit verschiedenen seltenen Schriften versehen ist; das Schloß Wartburg, das der selbige Lutherus seinen Parnassum nannte: und endlich in Jalta diejenigen Merkwürdigkeiten, die im ersten Theil des Uffenbachischen Briefwechsels (\*\*) von Herrn Schelhorn beschrieben worden.

Wir müßten befürchten, den Leser durch die bloße Benennung der Orte zu ermüden, wenn wir nicht einige

---

(\*) S. Georg. Agricola Lib. de animantibus subterraneis f. 482.

(\*\*) S. Selecta Comm. Ep. Vff. p. 78. sqq.

einige Denkwürdigkeiten aus dieser Reise allhier bemerken wollten. In Leipzig besuchte er zuvörderst den hochberühmten Herrn D. Thomas Jerig, der in den kirchlichen Alterthümern recht zu Hause war. Der Name dieses Theologen, wenn er gleich selbst nichts anders gethan hätte, würde durch seine Discipel, die seinen Unterricht genossen, unsterblich werden. Wir führen von denselben zum Beispiele und Ehren halber ein Kleeblatt dreier um die Kirche Gottes und um die Gelehrsamkeit hochverdienten Männer und zugleich aufrichtiger Freunde gegen einander an: als Herrn Johann Frick, Gottfried Olearium, und Johann Albrecht Fabricium, welche ihre ungemein weitläufige Gelehrsamkeit vornemlich dem treuen Unterricht des seligen Jerigs dankbar zuschrieben. Dieser wurde zwar mit Stein- und Schmerzen geplaget: allein er nahm unsern Reisenden mit größter Leutseligkeit auf, und theils wies er seine vorzügliche Bibliothek selbst, theils wenn es die Nierenschmerzen nicht erlauben wollten, ließ er sie ihn durch seinen geschickten Famulum zeigen. Der Herr von Uffenbach war der Meinung, daß nicht leicht irgend ein so kostbarer und weitläufiger Vorrath von Patribus und der Kirchenhistorie an einem Orte angetroffen werde; er glaubte auch, daß fast keine, weder alte noch neue Ausgabe der Kirchen-Väter darinnen werde vermisst werden.

Eben daselbst war es ihm bey Herrn D. Schacher, Med. Prof. einem damals jungen und sehr höflichen Mann, unter andern Naturalien sehr angenehm,

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cix

nehmen, [eine Menge, und so zu sagen eine Folge von Embryonibus von drey Wochen bis in den neunten Monat alle nach ihrer Grösse und Alter wie die Oragelpseiffen nach einander gesetzt zu betrachten. Darunter waren die kleinsten am allermeisten zu bewundern, denn sie waren nicht Gliedes lang, und doch waren alle Theile des Leibes, wiewohl immer deutlicher und besser gebildet, je grösser sie waren, zu sehen.

Sonderlich setzte ihn eine ganz ausnehmende Menge von Instrumenten und allerhand Arten physikalisch, mathematischer corporum, welche ihm Herr Johann Christian Lehmann, ein Mann von einer ausgebreiteten Wissenschaft, und der sich durch neue Erfindungen berühmt gemacht hat, zeigte. Bei einem so grossen Vorrath von Sehenswürdigkeiten verursachte ihm zugleich eine ungemaine Menge von Vogel-Nestern vollkommenes Vergnügen. Es waren in dem Schranke nicht allein von den Indianischen, so man zu essen pfleget, und einigen andern ausländischen, sondern auch etliche hundert Stück andere Nester von Vögeln, die in dem Lande nisten. Er konnte sich über die Künstlichkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Bauart von Stroh, Reisern von Bäumen, Leimen, Erde, Moos, u. nicht genug verwundern. Vornehmlich waren dabey die Eyer, die sich in den meisten fanden, sehenswerth. Dieser vortreffliche Naturforscher war darauf bedacht, die Vögel selbst zu bekommen, selbige auszubalgen, und in die Nester zu setzen. Dieses würde zur Verfertigung einer Ornithologiae Saxonica sehr gute Dienste gethan haben. Er hatte

Bau

Baurenjungen darauf bestellet, denen er vor ein Meß ein klein Stück Geldes gegeben, die ihm dabei den Namen des Vogels, den Ort, wo sie wisten, die Zeit, und alles dabei berichten müssen.

Nachdem er verschiedene andere berühmte Männer gesprochen hatte, so ward ihm auch ein Monstrum humanum bicorporeum gezeigt. Ein Holländisches Weib hatte es auf die Messe gebracht, und ließ es vork Geld sehen. Es war schon zwey Jahr vorher daselbst zu sehen gewesen, und ist hernach in einer besondern Dissertation, bey welcher dies Monstrum in einem Kupferstiche voran steht, von dem berühmten Medico, D. Michael Ernst Rermüller, erläutert worden. Wir wollen uns jetztbesagter Dissertation und des Uffenbachischen Reise: Diarii hierbey bedienen, und hoffen dadurch keine anangenehme Dienste zu leisten, wenn wir diese wunderbare Geburt zwey aneinander gewachsener Menschen etwas umständlich hieher setzen.

Es waren zwey Mädchen, und in Ungarn zu Szön bey Comorra von einer Bäurin 1701. geboren, die, so zuerst geboren werden sollte, und auch bis an den Unterleib hervor kam, kriegte den Namen Helena. Ihre Füße kamen drey Stunden hernach mit der andern Geburt ans Tageslicht; diese war an der erstern angewachsen, und wurde Judith genennet. Die Mißgeburt hatte zween Köpfe, vier Arme, eben so viel Füße, zween Rückgrade, und um die Lenden waren beyde Körper aneinander gewachsen. Jede hatte alle diese Gliedmassen; nur hatten beyde dieje-

nigen

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. 211

nigen Theile miteinander gemein, die zur Abführung dienen: doch so, daß jeder Leib seine natürliche Ver-  
richtung besonders hatte. Man beobachtete an bey-  
den Schwestern verschiedene Gemüths-Arten. Die  
eine war eines aufgeräumten, die andere eines ernst-  
haften Naturells; inzwischen liebte eine die andere  
herzlich, und ihre Liebe thaten sie durch öftere Küsse  
kund. Sie redeten Holländisch, Ungarisch, Französ-  
isch, und etwas Teutsch. Eine wollte nicht allemal,  
was die andere wollte; eine hatte nicht gleiche Lust  
zum gehen, oder sich an einen Ort zu verfügen, wie  
die andere; auch waren ihre Füße nicht so gestellet,  
daß sie zu einerley Zeit zugleich an einerley Ort fort-  
gehen konnten, sondern wenn ein Leib fortgieng, so mußte  
der andere rückwärts gehen. Da aber beyde Schwestern  
einander gemeinschaftlich liebten, so pflegte die eine  
gerne zu folgen, wohin sie von der andern geführt  
wurde. Wenn sie also giengen, mußten sie über eine  
Seite gehen; doch konnten sie, wenn sich die eine  
bückte, ohne sich mit den Händen zu halten, sonder  
Schmerzen die andere auf dem Rücken tragen. Sie  
konnten sie nicht, sondern lehnten sich etwas auf  
der Seite an den Wänden an. Sie hatten nicht glei-  
che Empfindungen so wohl in natürlichen als sittlichen  
Dingen. Sie hatten nicht gleichmäßigen Appetit  
zum Essen und Trinken, auch waren sie im Schlaffen  
und Krankheiten von einander verschieden. Sollte  
man also zweifeln können, daß diese Mißgeburt nicht  
mit zweyerley Seelen sollte begabt gewesen seyn?

In

In Halle besuchte er Herrn D. Johann Michael Heineccium, einen Mann, der in den Alterthümern der Kirche, und sonderlich in der Diplomatik vortrefflich bewandert war, und dabey eine ausnehmende Leutseligkeit im Umgang zeigte. Er empfand in seinem Cabinet ein grosses Vergnügen über den ungemeinen Vorrath der schönsten Sigille, welche jener theils anderswoher, theils aus dem Archive zu Corvey hatte sorgfältig abdrucken lassen. Das berühmte Werk von den alten Sigillen der Teutschen und anderer Nationen, und derselben Gebrauch und Vortrefflichkeit dienet zum Erweise, was er von dergleichen Dingen vor eine ausnehmende Erkenntnis besessen. Von ihm hat auch unser Musei-Freund die Manier gelernet, von alten Sigillen Abdrücke zu machen.

Unser Herr von Uffenbach pflegte nemlich nach der ihm bewohnenden Klugheit, wenn er auf Reisen gelehrte Leute besuchen wollte, sich nach einer jeden Neigung zu richten, und die Materie zum Gespräch vornemlich von solchen Dingen zu nehmen, da er wußte, daß sie darinn gute Erkenntnis hätten, und woraus er leichtlich vermuthen konnte, daß ihnen dergleichen angenehmer seyn werden, als andere. Er hat hievon einen doppelten Vortheil gehabt. Denn erstlich war er den Gelehrten aus dieser Ursache angenehmer, und diese wurden auf diese Art desto gesprächssamer. Ein jeder redet insonderheit von der Kunst, die er verstehet, am allerliebsten, und mit einem stärkern Zufluß der Rede; und überdas hat nach dem

gründo

## Herrn Zachar. Contr. von Uffenbach. cxiii

gründlichen Urtheile des weisen Tullius, die Gleichheit der Studien und des Naturells eine grosse Gewalt, Freundschaften zu stiften. Zweitens bekam er daher die allerbeste Gelegenheit, in verschiedenen, und bisweilen etwas verworrenen Gattungen der Künste und Disciplinen glückliche Progressen zu machen, und aus der lebendigen Stimme und augenscheinlichen Demonstration der geschicktesten Männer in dieser und jener Wissenschaft, dasjenige zu erlernen, was man aus Büchern nicht so deutlich erkennen konnte.

Daher hatte er sich, noch ehe er auf seiner Reise die Gelehrten und Künstler besuchte, solche Materien gesammelt, von welchen er wünschte, daß sie möchten etwas weitläufiger aus einander gesetzt, und von einem jeden etwas deutlich ausgeleget werden. Daher bringt es einem Verehrer der freyen Künste, wenn er mit Nutzen reisen will, wirklich einen sehr grossen Vortheil, wenn er ausbündige Künstler und Leute, die eine mannigfaltige Gelehrsamkeit in den Städten, wo er durchreisen will, in Ruff gebracht hat, also kennen lernet, damit er nicht unbereitet zu ihnen komme, und sich des vornehmsten Gewinns seiner Reise, und der bequemen Gelegenheit, viele vortreffliche Sachen zu sehen und zu erkennen, beraube. Eine solche Gelegenheit kommt so leicht nicht wieder, wenn sie einmal aus der Hand gelassen worden. Zu diesem Zwecke dienet die sehr nette Pinacothek oder Bildersaal von Gelehrten, die sich heutiges Tages durch Schriften berühmt gemacht haben, und welche man dem hochberühmten Herrn Pastor Jacob Brucker, dieser

h

Zierde



Zierde von Augspurg, und der glücklichen und sehr geschickten Hand Herrn Joh. Jac. Haideus zu danken hat. Ausser diesem vortreflichen Bildersaal ist daher die Unternehmung des Hochwürdigen Herrn D. Görtens, da er noch in Hildesheim das gelehrte Europa angefangen, sehr lobenswürdig. Denn daselbst werden nach den Orten, wo die Gelehrte leben, auch dieselben benennet, ihre Schriften angeführet, ihre Hauptschicksale erzehlet, ihre Ämter bemerket, daß der Reisende bey solchen Städten und Orten sich meistens eine überaus nützliche Zeitverkürzung verschaffen kan. Und dieses Unternehmen wurde hernach von zween sehr gelehrten Männern glücklich fortgesetzt. Der erste war Herr Ernst Ludwig Rarhes, und der andere ist Herr Johann Christoph Strodemann.

Da also unser Herr von Uffenbach wußte, was Heineccius in der Diplomatik, und sonderlich in den Sigillen vor eine groffe Erfahrung besitze, und wie gar vieles die Sigille bestrügen, die Richtigkeit der Diplomatum zu untersuchen und zu bestärken, so erkundigte er sich bey ihm vieler Dinge, so die Materie der Sigille, die Aufschriften, die Figuren, die Art sie anzuhängen, die Bildnisse, die Kennzeichen der ächten und unterschobenen, und anders mehr betreffen, und schöpfte aus dieser Unterredung grossen Nutzen.

Erst belobter Heineccius pflegte damals in Halle Vorlesungen über die Diplomatik zu halten. Diese nützliche Anstalt gefiel unserm Herrn von Uffenbach

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxv.

ffenbach so wohl, daß er diese Zeiten glücklich pries, weil dergleichen Dinge auf Universitäten getrieben werden: da man vorhin nicht leichtlich etwas anders auf den Lehrstühlen hörte, als was dienlich war, Brod zu erwerben. Er war über dieses in der Ausarbeitung seiner Abbildung der Griechischen Kirche beschäftigt. Auch wollte er die Geschichte der Margrafen von Brandenburg auf eben die Weise durch Sigille erläutern, wie der Niederländische Rechtsgelehrte Oliv. Vrede, die Historie der Braven von Flandern ins Licht gesetzt. Und zu diesem Unternehmen hatte Heineccius allbereit viele Hilfsmittel so wohl aus dem Magdeburgischen Archive, als aus Berlin, auf Befehl des Königes von Preussen empfangen.

Unserm Herrn von Uffenbach war diese zweimonatliche Reise nach Sachsen in Ansehung seiner Diplomatischen Erkenntniß ungemein vortheilhaft. Hatte er in Halle einen so vortreflich gelehrten Mann in dieser Wissenschaft an Herrn Joh. Mich. Heineccio gehabt, so traf er auf seiner Heimreise in Fulda einen andern an, der eben dieses mit dem glücklichsten Erfolge getrieben. Ich ziele hienit auf den sehr geschickten Secretär und Archivarium der damaligen gestifteten Abten von Fulda, Herrn Georg Conrad Siegler (\*), der A. 1709. als ihn unser Reisender besuchte,

h 2

---

(\*) In den Selectis C. E. V. P. I. steht eine lehrwürdige Observatio de Memorabili-  
bus

suchte, noch ein Mann von etwa dreßsig Jahren war, und eine sonderbare Leutseligkeit besaß. Die Abben Fulda, welche nunmehr zu einem eremten Bisthum erhoben worden, nahm ihren Anfang im Jahr Christi 744. durch die Gnade Pipins und Carlmanns, und auf Anrathen des Mannzischen Bischoffes Bonifacii, und wurde mit den vortrefflichsten Lehrern, die meistens aus dem uralten in der Picardie gelegenen Kloster Corben hieher beruffen wurden, sehr bereichert, und in Flor gebracht. Der Abt Rhabanus Maurus, so ein Schüler von dem an Kaiser Carls des Grossen Hofe berühmten Alcuinus, und nachher Bischoff von Mannz gewesen, ein Mann, welcher damals weder in Italien, noch in Teutschland seines gleichen hatte, errichtete daselbst mit dem Hildeberrus die erste Bibliothek in Teutschland, die sehr ansehnlich, und mit einer Menge alter geschriebenen Codicum ausgerüstet war, und in kurzer Zeit die berühmteste von ganz Teutschland geworden. Hiezutrug die nicht gemeine Gelehrsamkeit desselben überaus viel bey, daß in die dasige Schule, als eine allgemeine Werkstätte der Künste, nicht nur von den äussersten Enden Teutschlands, sondern auch aus Frankreich, Schottland, Engelland und Italien eine grosse Anzahl

---

bus ab Uffenbachio Fuldae A. MDCCIX. animadversis p. 78 - 94. woraus ich alhier etwas bemerke. Eben daselbst steht p. 75. ein Schreiben an Herrn Siegler von Herrn von Uffenbach.

## Herrn Zachar. Cour. von Uffenbach. cxvii

Anzahl Studirender dahin kam (\*). Und der gelehrte Edelmann, Caspar Barth, hat dem berühmten Daum erzehlet, die sechs Bücher des Cicero von der Republick seyen noch vor dem dreyßigjährigen Kriege in der Fuldaischen Bibliothek in einigen pergamentenen Bänden vorhanden gewesen, aber durch den Muthwillen der Soldaten zerrissen, und den Pferden zur Streu hingelegt worden (\*\*).

Von Herrn Siegler vernahm nun unser Herr von Uffenbach, daß die daselbst so sehr blühenden Studien damals ganz vernachlässiget, und vornemlich die Schätze der vortreflichen Bibliothek verlohren gegangen seyen: allein er habe mit unermüdeter Arbeit die Diplomata und Urkunden, welche die dortige Stifts-Kirche betreffen, aus dem Staube und Moder wieder aufgesamlet. Bey diesem Herrn Siegler sahe er nun bey drey hundert auserlesene und uralte Diplomata, und darunter verschiedene von Pipino, Carl dem Großen und den nachfolgenden Kaisern. Beym Anschauen dieser alten Urkunden, an welchen die ehrwürdigen Bildnisse und Aufschriften der alten Kaiser angehängt waren, empfand er ein ausnehmendes Vergnügen, und eine Art eines heiligen Schauers, wie es gleichmäßig dem jüngern Casaubonus ergieng, da dieser die ehrenvolle Denkmä-

---

(\*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleischens Notiz. Biblioth. princip. Vinar. p. 7. sq.

(\*\*) S. Jo. Alb. Fabricii Biblioth. Lat. Vol. II. p. 145.

te und Handschriften der uralten Sächsischen Könige in Engelland ansah (\*). Den Herrn Siegler sah auch unser Reisender verschiedene Codices auf Pergamen und Papier geschrieben, welche theils alte Diplomata von Venedig und Falda, theils alte Chroniken enthielten. Seine eigene Bibliothek war zwar nicht gar groß, aber ausgesucht, und besonders mit Italiänischen Büchern, Kupferstichen und Schilde-  
reien unter andern vom Raphael von Urbino ausgezieret: worunter sich das unvergleichliche Werk Caroli Marati befand, das biblische Historien in sich fasset, die in den prächtigen Tapezereien des Vaticanus nach dem Entwurfe des Raphaels bewundert werden. Er vernahm von Herrn Siegler, daß in den Satyris Q Sectani (\*\*) der berühmte Rechtsgelehrte und Verfasser des Werkes de Originibus juris civilis, J. Vincentius Gravina, unter dem Namen des Philodemus und Bion, als ein sehr abgeschmackter Mann durchgehelt werde.

In

---

(\*) E. Merici Casauboni Commentat. de IV. Linguis P. I. p. 130. sq. Londin. 1650. 8.

(\*\*) Der hochgelehrte Herr D. Chr. Aug. Heumann hat hiervon gehandelt in Schediasmate de Libris Anonymis ac Pseudonymis, p. 47. sqq. Man vergleiche hiemit Emman. Martini Epistolas, p. 10. Amstel. 1738. 4. allwo von dem Urheber dieser Stachelschriften die Rede ist.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxix

In dem Stiffts-Closter zu Fulda sahe er die damals erbaute prächtige Stiffts-Kirche, und die drey pergamene Codices des heiligen Bonifacius, wie sie genennet werden. Der erste und vornehmste ist in

breit, und auch so dick.

en, sondern lauter Un-

und hat den Doppellaut

gedruckt. Er ist von ei-

en Alterthum, und ent-

s den andern Evangelii-

nach folgen die Apostel-

. Dabey ist merkwür-

offer, auch die bekannte

r steht, so nur ein Blat

ausmacht, und also anfängt: Paulus Apostolus non

ab hominibus, neque per hominem, sed per Je-

sum Christum fratribus qui sunt Laodiceæ. Gra-

tia Vobis &c. Der andere Codex ist in klein Ges-

lio, und bey weitem so alt nicht, und hat gemeine

Schrift. Der dritte war noch geringer, und hatte

gar kleine Schrift, in klein Duodez in roth Leder ein-

gebunden. Dieser soll von Bonifacio selbst geschrie-

ben seyn, wie das hinten mit goldnen Buchstaben hin-

ein geschriebene Testimonium zeuget. Der Abt Su-

go soll es vom Kaiser Arnolf erbeten, und der

Kirche zu Fulda wieder zugestellet haben. Als

lein das Zeugniß ist nicht glaubwürdig, weil der

Schreiber dieses Codicis sich am Ende desselben

und auf der letzten Seite selbst mit seinem Na-

men Cadung, oder, wie Herr Schannat will, Vidrug nennet (\*).

Von Khabani Mauri Büchersammlung war, leider! nichts mehr zu sehen. Hingegen zeigte Herr Siegler ihm noch was ganz besonders, das, unsers Wissens, nirgends so leicht angetroffen wird, als hier in Fulda, und in Rhon, da die Griechisch-Russischen Mönche auf gleiche Weise eine heilige Leibes- und Seelen-Marter an sich verübet haben (\*\*). Die Sache besteht darinnen. Die Kirche St. Michaelis in Fulda ist vor diesem ein besonders Kloster gewesen. Unter dem Boden dieses Klosters, dahinab sie vermittelst eines Lichtes steigen müssen, zeigte Herr Siegler eine gewölbte Capelle, mit einem Altar, da rings herum ganz enge Zellen waren, darcin sie durch kleine Löcher gekrochen. Man konnte inwendig kaum stehen, noch sich regen. In diesen haben ehemals Mönche gelebt, und sich ganz zumauern lassen, ein klein Loch ausgenommen, da man ihnen etwas wenigens zu speisen hinein gereicht. Marianus Scorus soll zehn völlige Jahre darinnen gewesen seyn, dessen Celler dem

---

(\*) Diese Nachricht ertheilet der selige Herr von Uffenbach in seinem Reise-Diario; mit welcher zu vergleichen ist Schannats Vindem. liter. Collect. I. p. 217. Eben desselben Diœc. & Hierarch. Fuldens. f. 65. sqq. ingleichen Acta Erud. A. 1724. p. 54. sq.

(\*\*) G. Jo. Herbinium de Cryptis Kijovien-sibus p. 84. sq.

dem Herrn von Uffenbach gewiesen worden, wie auch der vierte Abt Egil, und der Schottische Mönch Anamachadus oder Amicarus. Herr Sieglar hat diese vorher unbekannten Gräber zuerst entdeckt. War ein solches Anschauen nicht zum Erstaunen? Und könnte man sich eine elendere Lebensart einbilden, als diese war? Er verwunderte sich darüber, und hatte Mitleiden mit den guten Mönchen, die dadurch meyneten, sie hätten Gott einen Dienst gethan, darben aber gegen ihre Gesundheit und Leben so tyrannisch verfahren, und sich aus freyen Stücken in ein so kummervolles Leben gestürzt, wozu sie doch kein Göttliches Gebot angetrieben hatte. Der Ort ist dunkel, daß man fast keine Hand vor sich siehet, und die stille Dästerheit mußte ein natürliches Grauen vermehren; dennoch wohnten diese Leute freywillig darinn, und hielten täglich ihre Veststunden und Messe in ihrer Todtengruft. Ohne Zweifel wurden sie auch in diesem Grabe verscharrt, wie Herbinus von den Gruften zu Know sagt, damit sie daselbst auch im Tode bleiben möchten, wohin sie sich bey lebendigem Leibe eingegraben hatten. Und so waren die heiligen Lustgräber in der unterirdischen Wüste zu St. Michael in Fulda beschaffen.

Wir kommen von den Todten wieder auf die Lebendigen, und reisen mit unserm Herrn von Uffenbach wieder nach Frankfurt. Er kam daselbst an den 23. Jun. Er bediente sich im darauff folgenden Julio des Sauerbronnens in Schwalbach, mehr zur Lust und nach der Gewohnheit seiner Vaterstadt, als



aus Noth und Unpäßlichkeit. Denn er war von dieser Reise ganz frisch und munter zurück gekommen, indem dergleichen Veränderungen des Landes und der Luft, ferner das Fahren, die Bewegung des Leibes, und die Ergözung des Gemüthes ihm überaus dienlich waren. Aus der Erfahrung wurde er hernach gelehret, daß er glaubte, ein jährlicher Gebrauch des Sauerbrunnens seye ohne dringende Ursachen vielmehr ein Mißbrauch, und bringe der Gesundheit öfters mehr Schaden als Nutzen, sonderlich da diejenigen, die zur Quelle selbst hingehen, eine gemäßigte Lebensart selten fleißig beobachten.

Nunmehr kam diejenige Zeit heran, da unser in Gott ruhender Herr Schöff mit seinem hochansehnlichen noch lebenden Herrn Bruder die große Reise antrate, so aniso durch den Druck der gelehrten Welt vor Augen geleyet wird. Es war der achte Tag des Wintermonats im Jahre 1709. da er solche durch Niedersachsen und Frießland nach Holland und England zu thun den Anfang machte: aus keiner andern Absicht, als seine Wissenschaft zu vergrößern und seinen Bücherschatz zu bereichern. Wir werden nicht unrecht thun, wenn wir allhier die vornehmsten Orte namhaft machen, in welchen sich dieses unvergleichliche Paar der theuresten Brüder einige Zeit aufgehalten, um die Bibliotheken und andere Merkwürdigkeiten an denselben mit ausbündigem Fleiß aufzusuchen, und die gelehrten Männer wie auch die geschickten Künstler zu besprechen. Die namhaftesten Orte sind folgende: Cassel, Goßlar, Clausthal, Blankenburg,

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxiii

tenburg, Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Helmstädt, Braunschweig, Wolfenbüttel, Salzdahl, Hildesheim, Hannover, Herrenhausen, Jelle, Lüneburg, Rugeburg, Lübeck, Hamburg, Stade, Bremen, Emden, Gröningen, Löwarden, Franeker, Harlingen, Bolswert, Zwoll, Deventer, Harderwick, Amersfort, Utrecht, Amsterdam, Leyden, Rotterdam, Delft, Gravenhag, Harlem, London, Greenwich, Cambridge, Oxfort, Hamptoncourt, Kensington, Woodstock, Richemont, Düsseldorf, Cölln am Rhein.

Von den berühmten Leuten, so dieses edle Paar Brüder besucht hat, nennen wir nur diese Herren. Joh. Andr. Schmid, Hermann von der Harde, Just Christoph Böhmer, Philipp Jul. Rechmeyer, Joh. Heinrich Burckhard, Gottfried Wilhelm von Leibniz, Gerhard Nolan, Poly carp Keyser, Heinr. Rudolf Benthem, Joh. Albr. Fabricius, Johann Friedr. Winkler, Joh. Dieckmann, Dieterich von Stade, Michael Richey, Gerh. van Maestrict, Theodor Gasäus, Joh. Heinrich Eggeling, Alex. Arn. Pagenstecher, Menso Alting, Adam Mensso Isingt, Mich. Kossal, Anton Schulcing, Campeg. Virringa, Zacharias Huber, Jacob Abenferd, Nicol. Görtler, Gisbert Cuper, Theodor Janson von Almeloveen, Joh. Moser, Peter Burmann, Jacob Perizonius, Cornel. von Altemade, Ant. van Leuwenhoek, Prosper Marchand, Bernh. Piccard, Peter Valtenier,

Kenier, Wolffg. Senguerd, Salomo van Elt, Jacob Gronov, Phil. Reinh. und Job. Jac. Virriaril, Herm. Boerhave, Job. Musschensbroeck, Thomas Crenius, J. Aymon, Jac. Basnage, Jac. Bernard, Pet. Vlaming, Job. Wilb. van Meel, Tiberius Hemsterbuysen, Goswin Uilenbroeck, Jac. Rau, J. de Wih de, Friedr. Ruysch, Job. Theodor Schalbrug, Jac. Barry, Corn. de Bruyn, Hadrian Resland, Nicol. Hartsoecker, Rich. Bentley, J. Flamsteed, Georg Holmes, Wilb. Whiston, Job. Hudson, Tho. Hearne, Hans Sloane, Job. Covell, Georg Hickes, Job. Ernst Grasbe, Thom. Tenisson, D. Ferrari (\*), Johann Woodward.

Wer kan zweifeln, daß unser Herr von Uffenbach aus den Reden so vieler und grosser Männer nicht sollte Gelegenheit gehabt haben, in verschiedenen Arten der Gelehrsamkeit sehr viel zu lernen? Bey Besichtigung der vortreflichen Bibliotheken zu London, Orfurt, und Cambridge, und der darinn befindlichen geschriebenen Codicum gab er sich die meiste Mühe damit, daß er sie mit den Catalogis, die man dem sehr gelehrten Eduard Bernard zu danken

---

(\*) Herr Peter Franz Courayer gedenket dieses in Engelland lebenden Italiäners rühmlich in der Vorrede zu seiner Französischen Uebersetzung von Sarpi Historie des Trident. Concilii, S. XIV. XVI u. f.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxv

ten hat, und an welche nach dessen Tode Humphred Wanley die letzte Hand gelegt, und A. 1697. ex Theatro Sheldoniano, prächtig herausgegeben hat, vergleichen möchte. Er hat auch von denselben, weil sie nicht mit gehöriger Sorgfalt verfaßt worden, eine solche Anzahl Fehler angemerkt, und zu Papier gebracht, daß sie einen besondern Band anfüllen würden. Herr Fr. Schelhorn hat diese Anmerkungen in Händen (\*). Dieses gedachte Verzeichnis der Manuscripten, das nicht nur die Oxfurtische, sondern auch alle in Engelland befindlichen Codices in sich begreift, ist ziemlich nachlässig, und ungeschickt eingerichtet, und mit unzähllichen Fehlern verstellert. Als er sich in Oxfurt, Cambridge, London, bey der Besichtigung dieser Codicum aufhielt, so hatte er zwey Buch Papier von Bemerkungen der im Verzeichnis stehenden Fehler voll geschrieben. Dann die meisten Codices werden oft kaum mit drey Worten angeführet; es wird selten angemerkt, von welchem Werthe und Alter, ob sie auf Pergamen oder Papier, und in welchem Format sie geschrieben seyen. Und dergleichen mangelhaftes und unrichtiges hatte der Herr von Uffenbach von sehr vielen Codicibus zu seinem Gebrauch fleißig angemerkt, soviel die Kürze der Zeit erlaubte. Indes unterscheidet sich Engelland auch dadurch von vielen andern

dern

---

(\*) Im I. Th. Sel. Comm. Epist. Uffenb. p. 187. sqq. steht ein schönes Specimen Animadversionum b. Uffenbachii in Catalogos Librorum MSSorum Angliæ & Hiberniæ.

den Ländern, welche dergleichen Catalogos von ihren Handschriften nicht haben, die doch so ungemeinen Nutzen verschaffen würden. Herr Wanley hat selbst fünf sehr starke Indices hinzu gethan. Diese Sammlung von Verzeichnissen enthält fast dreßsig tausend geschriebene Bücher, die sich alle in Engelland befinden, und doch glaubte dieser Herausgeber, die Materie seye darinn noch so wenig erschöpft, daß leichtlich noch einmal dreßsig tausend Manuscripte in den Englischen Büchersälen gefunden werden könnten, so hier nicht erwähnt werden. Und wer wollte zweifeln, daß indeß bey dieser edelmüthigen, und auf ihre Ehre so eifersüchtigen Nation, die mit sonderbarem Eyser, großem Fleiß und Kosten, dergleichen gelehrte Waaren aufsuchet, und dabey ihre Freygebigkeit durch allerhand Vermächtnisse und Geschenke an Handschriften, gedruckten Büchern, und Medaillen rühmlichst darthut (\*), die bemerkte Zahl der Manuscripte nicht ungemeyn sollte zugenommen haben?

Die eigene Bibliothek unsers Herrn von Uffenbach hat aus dieser Reise einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, da er über vier tausend Bände mit sich nach Hause gebracht. Dieses erhellet aus einem Handschreiben an den berühmten D. J. A. Danz, so nun-

---

(\*) In der berühmten Bibliotheca Bodleyana finden sich besondere Libri Donationum, darinn dergleichen Sachen aufgeschrieben sind. Davon liest man verschiedene Beispiele in Select. Comm. Epist. Uffenb. P. I. p. 199. sqq.

## Herrn Zachar. Copr. von Uffenbach. cxxvii

so nunmehr gedruckt worden (\*). Zuerst hatte er zwar bey sich beschloffen, sich in einem Collegio zu Oxfurt einen beständigen Sitz vor sich und seine Museen auszusuchen. Allein theils die Art der Speisen, theils das Clima waren ihm nicht anständig; sonderlich verursachte der damals verwirrte Zustand der Englischen Handel, daß er seinen Entschluß fahren lassen. Ueberdas hatten die Kriegs - Unruhen, welche damals in den vornehmsten Ländern von Europa im Schwange giengen, seine vorgehabte gelehrte Reise nach Frankreich und Italien völlig gehemmet. Ja vielmehr hat die göttliche Vorsehung, die ihn zum Besten seiner wertheften Vaterstadt, und zur Aufnahme der Gelehrsamkeit in unserm Teutschlande bestimmt hatte, ihn an seinen Geburts - Ort gleichsam zurück gezogen. Denn als indessen sein theurester Herzensfreund, der selbige Herr Johann Nicolaus Schneider, genannt Schmid, in dessen Hause er gewohnet, und seine Bibliothek aufgestellt hatte, den Weg aller Welt gegangen war; so lenkte es der Höchste, in dessen Hand unser Schicksal stehet, ganz anders, als ers vorgehabt hatte. Denn nach seiner Heimkunft, so A. 1711. bey'm Anfang des Aprils erfolget, erwählte er die Wittwe seines Freundes zu seiner künftigen Ehegattin. Diese Matrone war mit allen Tugenden ihres Geschlechtes geschmückt, er wußte auch wohl, daß sie seiner Bücherliebe nichts in den Weg legen würde.

Er

---

(\*) S. den II. Theil des nurgedachten Uffenbachischen Briefwechsels, p. 295.

Er vermählte sich also mit Derselben im Monat Julius, und ward sein glücklicher Nachfolger im Ehebette.

Im Jahr 1718. im Monat Julius that er abermals eine Lustreise in beyde Niederlande. Seine geliebteste Gemahlin, und sein theurester Herr Bruder und Schwager mit seinem Stieffsohn waren seine Gefährten. Ein lateinisches Schreiben, das er an seinen innig geliebten Freund, den jüngern Herrn Prof. May den 10. Sept. des besagten Jahres ergehen lassen, enthält davon unter andern folgende Merkwürdigkeiten. Unerachtet der Hauptzweck dieser Reise bloß eine Gemüths-Ergözung war, und er sich mit seiner angenehmen Gesellschaft nirgends lang verweilte, zumal da er schon vorher in den vereinigten Provinzen fast alle Bibliotheken und Cabinete durchgesehen, und was er von gelehrten Leuten antreffen können, besucht hatte; so suchte er dennoch in den Oesterreichischen Niederlanden alle Augenblicke zu seinem gelehrten Vorthelle anzuwenden. Die vornehmsten Bibliotheken, die er in denselben angetroffen, gehörten der Gesellschaft Jesu; die zu Löwen übertraff in seinen Augen an Pracht und Anzahl der Bücher die andern; hingegen hatte die zu Antwerpen den Vorzug an historischen Werken, und besonders an Manuscripten. Er glaubte, daß die eysrigen Bemühungen derjenigen, welche die Acta Sanctorum veröffentlicht haben, eine solche Menge Codices an diesen Ort geschaffet hätten. Sonst pflegten bey den Jesuiten die alten Bücher, sonderlich die Handschriften, nicht gar häufig zu seyn. Er sah hiervon in Antwerpen

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxix

pen eine grosse Anzahl dergleichen, und meistens solche, die zum Studio Martyrologico dienlich sind. Er bot den gelehrten Priestern, welche die berühmten Acta Sanctorum fortsetzten, den vortreflichen Codicem Martyrologicum (\*) an, den er besaß, in Hoffnung, dadurch eines und anderes aus ihren Bücherschätzen habhaft zu werden. Der Ehrwürdige Pater, du Sollier, dem die vornehmste Aufsicht über dieses Werk anvertrauet war, empfing ihn aufs leutseligste, und zeigte ihm mit gröster Höflichkeit die Bibliothek, welche durch die Göttliche Gnade in der entsetzlichen Einäscherung der Kirche, so an den Bücherfaal gestossen hatte, erhalten worden; und worüber sich die Herren Fratres ausnehmend erfreueten. Es ist eine bekannte Sache, daß in den Oesterreichischen und vereinigten Provinzen die Buchläden sehr wohl versehen seyn: doch verwunderte sich unser Herr von Uffenbach, da er in jenem eine so grosse Menge historischer Bücher gefunden. Allein seine Verwunderung hörte auf, nachdem er bey sich überleget, daß die historischen Wissenschaften, und vor allen andern die, so zur Genealogie und Heraldick dienen, in diesen Landen stets geblühet hatten. Man hat so gar  
Wappen:

---

(\*) Von diesem ungemein grossen Coder, der im dreyzehenden, oder doch gewiß im vierzehenden Jahrhundert geschrieben worden, wird Nachricht gegeben in Biblioth. Uffenbach. MS. Pare. IV. col. 36. sqq.



Wappenkönige und andere heraldische Aemter, wie in Engelland, beständig daselbst gehabt. Er konnte in Ansehung der gedruckten Bücher daselbst seinen Enfer in solchen Schranken halten, daß er nur zwey von dieser Art erhandelte: da ihn andere Ausgaben bey dieser Lustreise von mehrern abschrockten. Allein in Ansehung geschriebener Codicum hat er nicht umhin gekonnt, sich gar verschiedene anzuschaffen. Weder alte Griechen noch Lateiner hatten sich darunter befunden. Er konnte auch keines von dieser Art antreffen, ob er sich gleich alle nur ersinnliche Mühe gab, einige aufzutreiben. Er glaubte, sie wären in den Clöstern vergraben, allein die aufrichtigsten Leute sagten ihm, daß durch die einheimische und auswärtigen Kriege eine ungemeine Menge von solchen Schätzen verloren gegangen. Er war daher mit den historisch, genealogischen Werken vergnügt und zufrieden, die er zurück gebracht hat. Die vortrefflichsten Codices, so unser Mäcenat auf dieser Reise überkommen hat, werden in dem zwölften Stücke der vermischten Bibliothek, so ehemals zu Halle an das Licht gestellt worden, auf der 1078. und folgenden Seiten erzehlet.

Er pflegte nemlich seine Reisen so anzustellen, wie ehemals der grosse Thuanus, welcher unter den vortrefflichsten Geschichtschreibern seine Stelle verdient. Joseph Quesnell berichtet von demselben (\*).

„Da

---

(\*) In der Vorrede zum Catalogo Bibliothecæ Thuanæ, Lutet. Paris. A. 1679. 8. p. 7.

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. cxxxi

„ Da er nach und nach den edlen Vorsatz faßte, seinen bekannten Bücherschatz anzulegen, so hat er alle seine Gedanken dahin gerichtet, damit er sich aus den Bibliotheken, die er sah, dereinst zu seiner eigenen ein Muster nehmen möchte. Denn es schien, er habe deswegen seine Reise unternommen, bey welcher er sich eine beständige Beschäftigung machen wolle. Da andere die Städte, wohin sie reisen, zu besuchen gewohnt seyn, so habe er hingegen die Vorrathskammern der Bücherliebhaber aufgesucht. Daher habe er sich eine große Menge Bücher, die in Frankreich nicht so gemein seyen, in Italien, Teutschland und den Niederlanden angeschafft.

Unser Herr von Uffenbach hat außer diesem einen freundschaftlichen Briefwechsel mit gelehrten und berühmten Leuten unterhalten. Auch durch dieses Mittel vermehrte er sowol seine Bibliothek, als auch seine Gelehrsamkeit von Tag zu Tage. Er erspürte sich über die Glückseligkeit unserer Zeit, da man Briefe und Päckgen bequem und schnell an Orte, wenn sie auch weit von uns entfernt sind, vermittelt der öffentlichen Posten und Fahrwägen übersenden kan. Wie gar anders war es im fünfzehenden, und noch zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts beschaffen? die Klagen berühmter Leute, die hin und wieder in ihren Briefen vorkommen, bezeugen es zur Genüge. Er war in diesem Briefwechsel ungemein fleißig. Man mochte ihm entweder in der lateinischen oder Französischen oder Teutschen Sprache zuschreiben, so antwortete er einem jeden in eben derselben Sprache.

that er mit einer besondern Herlichkeit, und seine Antwort war öfters mit einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit stark angefüllt. Es verdroß ihn die Mühe nicht, um mehrerer Nichtigkeit willen den ersten Aufsatz seiner Briefe sorgfältig aufzubehalten. Er ließ solche mit den Briefen seiner Freunde nach der Zeitordnung in gewisse Bände zusammen machen. Von dergleichen besitzt Herr Schelhorn aus dem Vermächtnisse seines theuresten Mäcenaten einen Band in Folio, und neunzehn zümlich dicke und mit einer ausgefuchten Gelehrsamkeit angefüllte Quartanten.

Diese Bände enthalten, wenn man die Antworten unsers Musen-Freundes dazu rechnet, über fünftausend Sendschreiben. Wahrhaftig, ein reicher Vorrath von allerhand Gelehrsamkeit, ja ein unvergleichlicher Schatz von allen Arten der Literatur unserer Zeit. So weit gieng die Freygebigkeit unsers so vorzüglichen Herrn Schöffens, die der nunmehrige Besitzer unter seine glücklichsten Zufälle mit dankbarem Herzen rechnet. O wie süß ist dies Vergnügen, wenn man von andern Arbeiten das etwas ermüdete Gemüth wiederum dadurch erquicken will. Wie unschuldig ist diese Wollust, wenn man bey diesen unterrichtenden Gesprächen, so die gelehrtesten Leute mit unserm Herrn von Uffenbach gepflogen haben, sich als gegenwärtig einfinden, und die ergiebigsten Früchte einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit daraus schöpfen kan! denn wen sollten nicht die vertrauten und gleichsam vor unsern Augen angefallnen Reden der größten Männer

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. cxxxiii

Männer ergötzen(\*)? Briefe sind die Abbildungen derselben. Wie viele Scherze? auch wie viele Klagen finden sich darinne? Wie viele mit dem feinsten Salze gewürzte Reden? und wie viel von dem süßesten Honig ist nicht dabey anzutreffen? Welch eine Menge gelehrter Untersuchungen, Rathschläge, und Geheimnisse? Wer würde sich nicht vor glücklich achten, einige Jahre mit einem Passionei, Senkenberg, Pfaff, Mosheim, Heumann, Köbler, Gesner und andern Hierden unserer Zeit den Umgang zu genießen? oder wenigstens ihren grundgelehrten Unterredungen beizuwohnen? Nun aber verbinden uns die Briefe von dergleichen Leuten, mit ihnen durch ein gewisses angenehmes Band: sie unterrichten uns, sie ergötzen uns auf eine ausnehmende Art.

Unsere werthesten Leser werden sonder Zweifel begierig seyn, diejenigen zu wissen, mit welchen unser teutsche Peirescius einen so amnuthigen Briefwechsel am meisten unterhalten habe. Hier sind die Namen der allermeisten in Alphabetischer Ordnung. Job. Heinrich Aker, Simon Johann Arnold, Peter Friederich Arpe, Christ. Fried. Ayrmann, Job. Jac. Bayer, Jacob Heinrich Balthasar, Job. Heinrich Barth, Heinrich Jacob van  
i 3 Bas.

---

(\*) Diese Worte sind mit einiger Veränderung dem berühmten Vincenz Fabricius abgeborget worden, wie aus desselben lateinischen Werken zu sehen ist, p. 246. edit. Francof. & Lips. A. 1685. 8.

Baschüſen, Joh. Alb. Bengel, Joh. Hermann  
 Benner, Joh. Ad. Bernhard, Joh. Friedr.  
 Bertram, Friedr. Jac. Beyschlag, Joh. Jac.  
 Bodmer, Juſt. Chriſtoph Böhmer, Ludwig  
 Bourguet, Boyer, des Durchl. Prinzen Eugens  
 Bibliothecarius, Joh. Jac. Breitingen, Jac.  
 Brucker, Franc. Ernſt Brückmann, Joh.  
 Rudolph Bünemann, Joh. Heinr. und Jac.  
 Burckhard Gebrüdere, Joh. Steph. Burgers  
 meiſter, Wolſg. Paul Burgermeiſter von Deus  
 zifau, Joh. Chriſtian Clodius, Joh. Chriſtoph  
 Coler, Gottl. Corre, Joh. Dan. Cramer, Ma  
 turia Veyſſier la Croze, Magnus Cruſius, Ernſt  
 Sal. Cyprian, Joh. Andr. Danz, Raymund  
 Dueklius, Gab. Dumont, Joh. Georg Eck  
 hard, Joh. Georg Eſtor, Joh. Alb. Fabris  
 cius, Rudolph Ant. Fabricius, Joh. Leonh.  
 Fröreiſen, Joh. Herm. Fürſtenau, Joh. Be  
 nedict Gentilotti von Engelbrunn, Ephraim  
 Gerhard, Joh. Matthias Geſner, Joh. Ernſt  
 von Glauburg, Joh. Zacharias Gleichmann,  
 Joh. Wilhelm von Göbel, Joh. Daniel Gr  
 ber, Valentin Ferd. von Gudenus, Joh. Tob.  
 Hagelgans, Mich. Gottl. Haſch, Joh. Chri  
 ſtoph Harenberg, Chriſt. Friedr. Harpprecht,  
 Joh. Adolph Hartmann, Theodor Haſäus,  
 Eberh. Dav. Hauber, Joh. Michael Heinec  
 cius, Lorenz Heiſter, Joh. Jacob Helfferich,  
 Chriſtoph Aug. Heumann, Chriſtian Heinrich  
 Hiller, Joh. Conr. Hofmann, Joh. Friedr.  
 Homberg,

# Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CXXXV

Homberg, Philibert Hueber, Caspar Jacob  
 Huth, Peter Jänichen, Georg Christian Jo-  
 hannis, Carl Steph. Jordan, Jac. Christoph,  
 und Johann Rudolph Iselin, Job. Friedr.  
 Kayser, Job. David Köler, Job. Peter Kobl,  
 Raymund Kraft von Dellmensingen, Job.  
 Philipp Kuchenbecker, Christ. August Läm-  
 mermann, Job. Christian Lange, Georg Chri-  
 stian Lehms, Job. Lehnemann, Jac. Lensant,  
 x Friedr. Christian Lesser, Christ. Siegmund Lie-  
 be, Job. Georg Liebknecht, Mich. Littenthal,  
 Val. Ernst Löscher, Paul Dan. Longolius,  
 Job. Georg Lotter, Georg Melch. von Lu-  
 dolf, Job. Christian Lünig, Polycarpus Ley-  
 ser der Jüngere, Job. Heinr. May, Vater und  
 Sohn, Job. Caspar Malsch, Heinr. Wilhelm  
 Marschall, Job. Jac. Mascov, Job. Gott-  
 fried von Meyern, Job. Burch. und Friedr.  
 Otto Menke, Vater und Sohn, Gerh. Men-  
 schen, Ludw. Christian Miede, Job. Heinrich  
 Mollenbeck, Job. Lorenz Mosheim, Job.  
 Jac. Moser, Job. Ernst Müller, Christian  
 Münden, Georg Ludwig Oeder, Job. Dan.  
 Olenschlager, Job. Bapt. Ortlus, Job. Georg  
 Palm, Dominicus Passionet, vormal's Erzbis-  
 schof von Ephesus, und Päpstlicher Nuncius am Kan-  
 stalken Hofe; nunmehr Cardinal der Röm. Kirche,  
 Job. Wilhelm Petersen, Bernh. Pezsius, Car.  
 Friedr. Pezold, Christoph Matthäus Pfaff,  
 Ernst Martin Plarre, Carl Otto Rechenberg,  
 i 4 Jac.

Jac. Friedr. Reimmann, Eucharis Gottlieb  
 Rint, Joh. Friederich Freyherz von Roth,  
 Kaiserlicher Reichs-Hofrath, Heinrich der Ande-  
 re, Graf von Reuß, J. C. Santoroc, Johann  
 Friedr. Schannat, Gottf. Balch. Scharff,  
 Joh. Georg Scherz, Christian Schlegel, Joh.  
 Jac. Schmauß, Joh. Andr. Schmid, Joh.  
 Herm. Schminke, Daniel Schneider, Joh.  
 Dieterich von Schönberg, Johann Heinrich  
 Schramm, Joh. Contr. und Christian Gott-  
 lieb Schwarz, Joh. Heinrich von Seelen,  
 Heinrich Christian, antko Freyherz von Senken-  
 berg, Kaiserlicher Reichs-Hofrath, Georg Serpi-  
 lius, Georg Conrad Siegler, Joh. Bapt. du  
 Sollier, Carl Otto, Graf von Solms, Joh.  
 Wilh. Steinheil, Joh. Phil. Storr, Burck.  
 Gotthelf Struve, Joh. Jac. Syrbius, Friedr.  
 Thom, Gottlieb Samuel Treuer, Mich. Bernb.  
 Valentini, Joh. Mich. Verdries, Gottfried  
 Voßerode, Joh. Georg Walch, Joh. Jas-  
 cob Waldschmid, Georg Wallin, Imman.  
 Weber, Aegidius Weiß, G. W. Graf von  
 Werthern, Joh. Jac. Wiegner, Christian und  
 Johann Christoph Wolff, Andreas Christoph  
 Zeller, Jacob Zimmermann, Johann Ehrens-  
 fried Ischackwig.

Es hatte sich unser Herr von Uffenbach aus-  
 ser den Mitteln, die der vortreffliche Morhof (\*)  
 anras

---

(\*) Polyhist. Literar. Lib. I. Cap. IV. p. 30. sqq.

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. cxxxvii

erachtet, noch eines andern zur Erziehung seiner Bibliothek bedienet, daß er hieselbst ein commercium literarium, einen abthlichen Bücher-Wechsel nennete. Er war kein Freund von solchen Personen, die sich allein weise dünkten, und diese Art gelehrter Vertauschungen fahren ließen, die allein ihrem Gelde dergleichen gelehrte Vortheile zu traueten. Diejenige Art Leute war ihm in seinen Augen ganz verhaßt, wie er sich an den berühmten D. Scherz (\*) ausdrückt, die ihre zusammen geraffte Kleinodien verbargen, und noch ehe den Motten zu einer Speise überließen, als daß sie solche rechtschaffenen Leuten mittheilten, und von diesen hingegen solche Dinge erwarteten, womit die Büchersäle können ausgeschmückt und bereichert werden. Zu dem Ende hatte er in Engelland, in Holland, und auch in Frankfurt, so viel sich thun ließ, alles aufgesucht, wodurch er andern behülfflich zu werden glaubte. Kam ihm ein vorzügliches Buch zu Lauffen vor, so legte er sich dasselbe zu, wenn er es gleich allbereit besaß. Daher ließ er sich auch von seinen Handschriften Copien verfertigen, um solche gegen seine Fremde zu vertauschen. Solche Schätze verlangte er nicht vor sich allein: er theilte sie auch andern mit, die dergleichen nicht hatten: und von ihnen erwartete er etwas, was ihm abgieng, was selten war. So ließ er sich manches, das ihm fehlte, und er sonst nicht bekommen konnte,

i 5

abschrei-

---

(\*) Epistola ad J. G. Scherzium in Select. Comm. Epist. Uffenb. p. 110.



abschreiben. Einen solchen gelehrten Tausch hatte unser Mäcenate mit dem grossen Kenner, Sammler und Verehrer gelehrter Sachen, dem weiland hochverdienten Herrn Bürgermeister, Kaymund Krafft von Dellmensingen in Ulm, mit dem grundgelehrten Herrn Past. Wolf in Hamburg, mit dem vortreflichen Mar. Veyss la Croze in Berlin, mit dem Preussischen Geheimen Rath von Jordan, mit den berühmten Gottesgelehrten Mlege, Keimmanitz, Sasao, Isolin, Otten, Ellienthal, mit dem wichtigen Arpe, und andern mehr. Ausser dem Englischen Bischöffe, Rich. von Bury, hatte der in Felde und unter den Musen grosse Held, Matthias Corvinus sich vier dergleichen gelehrte Copisten in Florenz unterhalten, deren einzige Bemühung dahin gieng, die besten Griechischen und Lateinischen Schriftsteller, welche der Ungarische König in Griechenland nicht bequem haben konnte, genau zu copiren. Deswegen hielt sich der Herr von Uffenbach beständig ein, und andere gelehrte Jünglinge, die er bey den Abschriften der Diplomatum und Handschriften gebrauchte, ihnen die Abkürzung der Wörter erklärte, und dasjenige deutlich machte, was ihnen noch unbekannt war. Auch hierdurch erwarb sich der Herr von Uffenbach bey Gelehrten gegenseitige Liebesdienste, Dankbarkeit und Hochachtung, und die jungen Studirenden, die er dazu anstelte, erlangeten dadurch die nöthige Erkenntnis der ungedruckten Schriftsteller mittlerer Zeit (\*).

Ein.

(\*) Diese Nachricht ist aus dem ersten Theile des Uffen-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxxxix

Einmal nahm er sich auch vor, eine Sammlung von Naturalien und Kunst-Sachen anzulegen. Daher wollte er nach dem Beispiele Olaus Worms, und anderer Naturforscher und Verehrer der Künste, allerhand Sehenswürdigkeiten aus dem Thier- Gewächs- und Pflanzen Reiche, künstlich gebildete Sachen von verschiedenen Erden, Steinen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Glas, Pflanzen, Holz, Früchten und Thieren, in sein Cabinet zusammen tragen, um mit der lieblichen Mannigfaltigkeit der schönsten und seltensten Sachen so wohl seine Augen, als sein Gemüthe zu weiden, das sehr begierig war, in die verborgenen Geheimnisse der Natur und Kunst einzudringen; und dieses wollte er nicht allein, so viel als möglich, zu seiner eigenen Untersuchung thun, sondern er gedachte, auf diese Weise auch andern Liebhabern angenehme Dienste zu leisten. Allein da er schon einen schönen Grund zu einem solchen Kunst- und Naturalien-Cabinete gelegt hatte; wurde er gewahr, wenn er dieses Vorhaben mit gewöhnlichem Eifer fortsetzen wollte, so würde der Anwachs seines Bücher-Vorrathes durch die auf jenes zu verwendende Kosten nicht wenig gehindert werden. Denn die Vermehrung desselben war doch vor allen andern Dingen seine Haupt-Sorge. Daher ließ er sein Vorhaben,

---

Uffenbachischen Briefwechsels genommen worden, allwo von der 111ten Seite an zu lesen ist *Observatio de honesto commercio literario, idoneo bibliothecæ augendæ medio.*

ben; obwol ungerne, fahren, weil er davor hielt, es übersteige die Kräfte einer Privat-Person, zu gleicher Zeit auf die Anlage einer zahlreichen Sammlung von Büchern und Manuscripten, und auf die Vermehrung eines solchen Cabinets Mühe und Kosten zu verwenden. Sein erhabener Geist konnte bey mittelmäßigen Dingen nicht bestehen bleiben. Daher hätte er Königliche Schätze nöthig gehabt, wenn er eines wie das andere nach seiner Gemohnheit hätte fortsetzen wollen; und also wollte er lieber eines fahren lassen. Aus dieser Ursache hat er das beträchtliche Naturalien-Cabinet (\*) Herrn Johann Martin Waldschmids, Registratoria und Bibliothecarii der Stadt Frankfurt, worinn besonders die Conchylien sehenswürdig, und woben noch allerhand Denkmale des Alterthums vorhanden waren, nicht an sich gekauft, ob es ihm gleich im Jahr 1706. um billigen Preis angeboten wurde.

Aus eben der Ursache überließ er auch im Jahr 1725, sein Münz-Cabinet, das er bisher stark bereichert, und mit Münzen von allerhand Metall und Gattung versehen hatte, dem Zürchischen Theologen, Johann

---

(\*) Rudolph Martin Meelführer nennet es *Museum omni amoenitatum elegantiarum-que genere exornatissimum*, und bezeuget, der Besitzer habe selbst eine genaue Beschreibung seiner Conchylien aufgesetzt. Man sehe desselben *Accessiones ad Almeloveenii Bibliothecam promissam & latentem* p. 152.

## Herrn Zachar. Cour. von Uffenbach. CXLII

Johann Baptist Otton, vor mehr als hundert geschriftene Codices, die größten Theils zur bürgerlichen, Kirchen- und Gelehrten-Historie der Schweiz dienten, durch einen Tausch. Dieses ist hernach an seinen Sohn, Johann Heinrich Ott, der damals über die lambetanische Bibliothek die Aufsicht hatte, nach Engelland gekommen. Hingegen befiel er den auserlesenen Vorrath von Antiquitäten (\*), den er auf Reisen sorgfältig gesammelt hatte, zur Zierde seiner Bibliothek.

Die Diplomatie war eines von seinen liebsten Studien. Dieses veranlaßte ihn, eine Sigillensammlung, nach dem Beispiele des Herrn J. M. Heineccii in Halle, und Herrn Archivarii G. C. Sieglers in Fulda, anzulegen. Hierzu hatte er zu erst theils aus dem Archiv zu Fulda, theils durch die Gürtigkeit des Herrn Johann Ernst von Glauburg, eines angesehenen Patricii in Frankfurt, der sein Herzens-Freund, und in dieser schönen Wissenschaft vortrefflich bewandert war, eine nicht geringe Anzahl Abdrücke von alten Sigillen überkommen. Allein nachher mußte er öfters die Mißgunst derer erfahren, die über die Archive gesetzt sind, weil viele derselben die Ueberbleibsel der ältern Zeiten noch lieber dem Moder und Untergange überlassen, als ehrlichen und Kunstverständigen. Leuten zum Gebrauche.

Da

---

(\*) In dem Appendice I. Tomi II. Bibliothecae universalis Uffenbachianae wird ein Verzeichniß davon geliefert.

Da er hiernächst einen ausbündigen Vorrath von allerhand Urkunden beisammen hatte, und ihren großen Nutzen in allen Theilen der Geschichtskunde wohl erkannte, so widmete er sich dem diplomatischen Studis bis vollkommen. Er grieff solches tapfermüthig an, indem er bereits mit denen Hülfsmitteln versehen war, welche Mabillon und andere häufig an die Hand geben. Allein damit er glücklich und ungehindert darinn fortfahren konnte, und sich die Schrift der Alten recht bekannt machen möchte, übete er sich im Lesen alter Urkunden und geschriebener Codicum mit allem Eifer, und hielte sowohl geschriebene Urkunden mit bereits gedruckten Exemplarien, als auch verschiedene alte Codices mit den vortrefflichsten Ausgaben sorgfältig gegen einander. Zum Beispiele nennen wir die Epistolas Hieronymi, Augustini Bücher de Civitate Dei, Gregorii M. Moralia in Jobum, eben desselben Dialogos und Commentar. in Canticum Canticorum (\*). Von dieser Arbeit, die zwar beschwerlich und verdräglich war, schöpfte er aber sonderlich den Vortheil, daß er daraus die Abkürzungen der alten Schrift, so bey den Diplomatis und Codicibus sehr oft vorkommen, und das Lesen derselben ziemlich schwer und langweilig machen, herausbringen, und sich bekannt machen können. Denn wer nur einiger maßen in den schönen Wissenschaften bewan-

---

(\*) Man vergleiche hiemit die Anmerkung (k) im I. Theile der *Selectorum Commercii Epist.* Uffenb. p. 180.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. cxliii

beantwortet ist, der weiß zur Genüge, was die Schreibart der alten Codicum und Diplomatum, vor eine fruchtbare Mutter von Fehlern sehe, welche doch auf allen Seiten Abkürzungen der Wörter anbringer. Der berühmte Johann Clericus (\*) hat mit Rechte angemerkt, daß die Librarii entweder aus Eilfertigkeit, oder übler Gewohnheit an statt ganzer Wörter entweder nur die ersten Buchstaben mit einem Puncte geschrieben, oder die in der Mitte der Wörter ausgelassenen Sylben mit einem obenher gezogenen Strichlein ausgefüllet, oder auch gar kein Merkmahl beigefügt haben, daß die Schrift abgekürzt seye. Dahet seye es oft geschehen, daß die Librarii oder auch die Critici, die dergleichen Verkürzungen nicht erriethen, das mangelhafte unglücklich ausgefüllet, oder das vor vollständig gehalten, was verstümmelt war. Dies gilt aber nicht nur von geschriebenen Codicibus, sondern auch von Diplomatribus. Und wahrhaftig viele, ja die größten Fehler wären vermieden geblieben, es wäre auch das Lesen alter Urkunden keiner so großen Schwierigkeit unterworfen, wenn die Librarii und Schreiber aller Zeiten bey Ausfertigung der Diplomatum und Codicum dieses genau beobachtet hätten. Daher hat der Kaiser Justinianus bey den Abschriften der Institutionen, Digesten und des Codicis so nachdrücklich verboten, durchaus keine Abbreviaturen zu machen, indem durch räzelhafte Züge und  
zwey,

---

(\*) in seiner Arte Critica P. III. S. I. C. XII.  
p. 164. nach der Leipziger Ausgabe.

zweydeutige Zeichen der Sinn der Gesetze nur zweifelhaft würde, und daher so manche Fehler in die Gesetze mit eingeschlichen seyen (\*). Allein jedermann, wer nur einige Erfahrung von Manuscripten hat, weiß, daß das Gegentheil überall, sonderlich in der mittlern und letztern Zeit vor der Reformation in Schwang gekommen. Der in diesen Dingen sonst hocherfahrene Kunstrichter, Bernhard Monssaucon (\*\*\*) merket an, daß erst im fünfzehenden Jahrhundert, als die Wissenschaften wieder auflebten, und der Gebrauch der lateinischen Sprache, nachdem die uralte und ächte Beredsamkeit schon lange verderbet und mit ausländisch fremden Worten verstelltet worden war, von Männern, die den feinen Geschmack der Alten hatten, in seinem uralten Zustand allmählig wieder hergestellt wurde, so sey auch auf das Schicksal der Wissenschaften eine bessere Art zu schreiben und Bücher zu copiren erfolgt, die vorher in verwirte und durch unendliche Abbreviaturen in einander verwickelte Züge der Buchstaben ausgeartet war, vor Erfindung der Buchdruckerey in eine schönere Mode Bücher abzuschreiben eingeleitet, und nach dem Muster der Codicum aus dem achten und neunten Jahrhundert, mit einem geringen Unterschiede, wieder hergestellt worden, auch seyen unzählige Codices von dergleichen Art, vornemlich durch die Besorgung Lorenz und

---

(\*) in Präf. Digest. Tit. I. de Digg. conceptione ad Tribonianum l. 13.

(\*\*) Diar. Itineris Ital. Cap. XXI. p. 313.

## Herrn Zachar. Gont. von Uffenbach. CXLV

und Cosimi von Medicis und anderer Prinzen in Italien, (denen wir den Ungarischen König Matthias Corvinum, der ein Schutz-Gott der Musen gewesen, noch hinzu fügen,) geschrieben worden. Montfaucon füget hinzu, die daraus entstandene Druckerkunst habe aus dergleichen Codicibus ein Beyspiel des Abdruckes entlehnet. Allein dieses ist nicht so allgemein anzunehmen, als wenn die vorige Schreibart, die in so viele Abkürzungen der Wörter eingestochten war, damals völlig ins Elend vertriehen und abgebracht worden seye. Denn es lehren so viele Diplomata, so manche Ausgaben von Büchern aus derselben Zeit, die so gar in Italien besorget worden, das Gegentheil augenscheinlich, bey welchen es noch an Abbreviaturen wimmelt, so daß das Lesen derselben unangenehm und nicht gar leicht ist. Die beste und bequemste Art ist unsers Erachtens diejenige gewesen, deren sich der Herr von Uffenbach bedienet hat, um die verkürzte Schrift in den Diplomataribus heraus zu bringen. Nämlich er verglich die Diploma- ta und geschriebene Codices mit den allerfeinsten Ausgaben sorgfältig, und auf solche Weise entwickelte er die etwas verworrene Wortverkürzungen ohne viele Mühe. Diese trug er hernach in ein besonderes Buch ein, brachte nach und nach viele tausend derselben zusammen, und wenn ihm nun beym Lesen der Diplomatum etwas ineinander verwirrtes vorkam, so nahm er die Zuflucht zu dieser seiner Sammlung von bereits entwickelten und ausgelegten Abbreviaturen.



Damals war noch kein Diplomatisches Wörterbuch ans Licht getreten, das die Verkürzungen der Sylben und Wörter, welche in den Diplomatus und Codicibus vom achten bis zum sechzehenden Jahrhundert vorkommen, erkläret hätte. Ein solches haben wir nunmehr an dem prächtigen Lexico Diplomatico Herrn Joh. Ludolf Walchers, der in dieser Art der Wissenschaften ausnehmend geübt war. Dieses Werk bringt unserm Teutschland Ehre, und wird seinen Werth niemals verlieren.

Das Lesen der Diplomatum, die in großem Format geschrieben sind, ist auch aus dieser Ursache schwerer und verdrießlicher, weil sie wegen ihrer Breite, wenn sie offen liegen, aus sehr langen Linien bestehen, und also sich gar leichtlich ein Fehler ereignen kan, daß man eine oder die andere Linie unter dem Lesen oder Abschreiben vorbeyleßt und übersieht. Derowegen pflegte sich der Herr von Uffenbach dreier Zuckerglasen von grüner Farbe zu bedienen, um dieses zu verhüten, und desto ungehinderter lesen zu können. Eines von diesen Gläsern legte er auf den Anfang der Linie, die er vor Augen hatte, das andere aufs Ende derselben, und das dritte mitten auf die Linie. Und wenn er mit dem Lesen und Abschreiben dieser Linie fertig war, so schob er die drei Gläser weiter herunter auf die folgende Linie, eben wie sie vorherhin gelegt waren, und konnte sich dadurch leichtlich vor einem Fehler und Auslassung hüten.

Da unser in Gott ruhender Herr Schöff sich in dieser sehr nützlichen Übung immer fester setzte, so kan

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CXLVII

lan jedermann, wer ihn gekannt hat, leichtlich einsehen, was er vor ein ausnehmendes Vergnügen empfunden haben müsse, wenn er einige authentische Diplomata austreiben konnte, die dereinst ihren Nutzen in der Historie haben könnten, und noch nicht öffentlich bekannt waren: denn hiebei hatte er nicht allein vor sich selbst den angenehmen Vortheil in der Geschichtskunde und Diplomatick, die ihm recht am Herzen lag, seine Erkenntniß zu erweitern; sondern er sah sich auch im Stande, zum Nutzen der gelehrten Welt die lobenswürdigen Bemühungen anderer bereitwillig dadurch zu unterstützen, da er sich der Beförderung der Wissenschaften gänzlich gewidmet hatte. Er schlug auch die Originalien derselben nicht aus, wenn sie schon von andern waren aus Licht gebracht worden, sonderlich wenn sie von grosser Wichtigkeit waren, indem er aus der Erfahrung wußte, daß eine fleißige Gegenseinanderhaltung derselben mit den gedruckten Urkunden überaus dienlich seye, das Lesen alter Diplomatum und Codicum zu erleichtern, die verwirrten Züge der Buchstaben und Wörter auseinander zu setzen, die unendlichen Abbreviaturen zu entwickeln, und die verschiedenen Schreibarten nach der Verschiedenheit der Jahrhunderte zu erkennen, und wenn etwa die gedruckten falsch abgeschrieben waren, oder unrichtig gelesen wurden, solche zu verbessern, oder, wenn sie verstümmelt und verfälscht waren, in ihrem völligen Verstande und Zusammenhang wieder herzustellen.

Der große Vortheil und die glücklichsten Progressen in der Geschichtskunde, Genealogie, Erdbeschreibung

bung mittlerer Zeit, der Wappenkunst, in den Antiquitäten, im Staats-, Lehen-, und Kirchenrechte und in der Critick ersetzte die auf die Diplomatie verwendete Mühe mit ungemeinem Bucher. Es wurde ihm durch diese Arbeit alles nach und nach ganz bekannt, was sonst die Monogrammata der Kaiser und Könige, die Sigille, die unterschiedliche Bemerkungen der Zeit, die Namen der Erzcanzler und Canzler, die öffentlichen Palatia des mittlern Alters, die Königlichen Curtes, Villæ, Pagi und andere Dinge so unverständlich machet.

Weil ihm der grosse Nutzen hiervon in die Augen leuchtete, so setzte er dies Studium emsig fort, und da er mit erwünschtem Glücke eine ungemeine Anzahl Diplomata zusammen gebracht hatte; so war er entschlossen, dereinst eine *Bibliothecam Diplomaticam Uffenbachianam* der Welt mitzutheilen, in welcher alle Diplomata, die er besaß, sie mochten geschrieben, oder in verschiedenen Büchern seiner Bibliothek hin und wieder gedruckt zerstreuet seyn, zugleich in chronologischer Ordnung, und nach ihrem Inhalt eingetheilet und erzählt werden sollten. Allein es ist zu beklagen, daß sowol die Menge seiner öffentlichen Geschäfte, und der Mangel an Verlegern, als auch sein früher und der gelehrten Republic nachtheiliger Tod diese und andere Unternehmungen des vortrefflichen Mannes unterbrochen hat.

Diesen Verlust aber hat der berühmte Herr Peter Georgisch glücklich ersetzt, dessen ruhmwürdigem Fleisse man die *Regesta Chronologico-Diplomatica* zu dan-

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CXLIX

zu danken hat, in welchen alle Arten von Urkunden und öffentlichen Documenten erzehlet werden, die er alle und jede ins Kurze gebracht: nach der Ordnung der Jahre und Tage, die sie anzeigen, eingerichtet; und dabey er die Zeitpuncten, wie solche in der mittlern Zeit angezeigt wurden, mit unserer Art zu rechnen verglichen hat.

Diese und andere gelehrten Schätze hat unser Herr von Uffenbach mit einem solchen Eifer und Erfolge, ohne einige Kosten zu ersparen, gesammelt, daß unter den Privat-Bibliotheken zur damaligen Zeit die seinige wenig ihres gleichen hatte; an Menge der geschriebenen Codicum und verbotenen Bücher aber nicht nur die meisten derselben in unserm und dem vorigen Zeitlauffe, sondern auch viele öffentliche Bibliotheken übertroffen hat. Denn die Anzahl seiner Manuscripte erstreckte sich bis auf zwey tausend Volumina. Wir wollen des grossen Vorraths anderer Bücher nicht gedenken, die entweder mit der Hand berühmter Männer beschrieben, mit andern verglichen, und verbessert, oder aber mit Anmerkungen versehen waren, von welchen Morhof, der unvergleichliche Kenner dieser Sachen, urtheilet, daß man sie zu den Manuscripten rechnen dürfe (\*), und von dergleichen Büchern hatte er bey vierhundert in seinem Bücherschatz mit einem bewundernswürdigen Glücke gesammelt. An Briefen, die noch nicht gedruckt sind, und einen reichen Schatz von nicht gemei-

---

(\*) In Polyhist. liter. Lib. I. Cap. VII. p. 64.

nen Dingen enthalten , hat er mit dem glücklichsten Erfolge über zwanzig tausend zusammen gebracht. Der vortreffliche Hamburgische Theologe , Johann Christoph Wolf, welcher diesen unschätzbaren Vorrath nach dem seligen Ableben des ehemaligen Besitzers um billigen Preis an sich erhandelt , hat hievon eine gelehrte Beschreibung ans Licht gestellet (\*). Und nach dem Tode dieses hochverdienten Mannes ist diese Sammlung geschriebener Briefe mit seinem ganzen Bücherschatze in die ansehnliche Bibliothek der Republick Hamburg gekommen.

Der grosse Joseph Scaliger hat geglaubet, zu einer vollkommenen Bibliothek müßte man sechs geraume Zimmer haben (\*\*). Unser Bücher-Freund gestund zwar von seiner Bibliothek gerne, daß sie nicht alle Vollkommenheiten an sich habe , und noch vieles daran abgehe ; doch hatte er acht Zimmer, und unter denen vier zimlich grosse, mit Büchern und geschriebenen Codicibus angefüllt. Ein Abriß davon, den die kunstreiche Hand seines Hochansehnlichen Herrn Bruders gemacht, und in Kupfer gestochen, wird der Abhandlung beygefüget werden, welche de studio Uffen-

---

(\*) In Conspectu supelleæilis epistolice & literariæ manu exarata, quæ apud J. C. Wolfium existit. Hamburg 1736. in 8.

(\*\*) S. Scaligerana Tom. II. p. 237. nach der Ausgabe des Herrn des Maizeaux, woben sich auch die Thuana, Perroniana, Pithœana und Colomesiana finden, Amsterdam 1740.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLI

Uffenbachii Bibliothecario handeln wird. Schon A. 1711. als er von den Englischen Reisen bey vier tausend Bände zurück gebracht, war sein Vorrath an zwölf tausend Stück angewachsen, und da er denselben so viele Jahre hernach eifriger vermehret, so ist leicht zu erachten, daß diese Zahl noch etliche mal überstiegen worden.

Unser Mäcenate hatte diesen Bücherschatz nicht bloß zur Zierde dieser Gemächer, und zu einem eiteln Pracht so sorgfältig gesammelt, sondern vielmehr zu seinem und anderer Bücher-Freunde Gebrauch. Diese von Kindheit an eingepflanzte Liebe, diese unerschöpfliche Begierde zu lesen, hatte in seinem Herzen einen solchen Eifer verursacht, daß er die Worte des Kayser Julianus mit Recht brauchen konnte (\*), welche im Teutschen ungefähr also lauten:

Ein muthig Pferd, ein Vogel, und ein Thier  
Sind andern zwar die allergrößten Schätze.  
Doch dieses Kinderspiel mißfällt mir,  
Weil ich allein an Büchern mich ergötze.  
Von Jugend auf bin ich darzu gewöhnt;  
Nur dieses ist, wornach mein Herz sich sehnt.

Er hatte gleiche Gedanken mit dem Franciscus Petrarcha, der die schönen Wissenschaften mitten im barbarischen Zeitalter tapfermüthig erhalten und gerettet hat. Dieser schreibt an seinen Bruder Ge-

---

(\*) Sie stehen in der Kirchen-Historie des Socrates Lib. III. Cap. I.

rard (\*) also : „Eine unauslöschliche Begierde hat  
 „ sich meiner bemächtigt , und diese habe ich bisher  
 „ weder bändigen können, noch auch in der That bän-  
 „ digen wollen. Willst du die Art der Krankheit ver-  
 „ nehmen? Ich kan mit Büchern nicht gesättiget wer-  
 „ den, und ich habe vielleicht noch mehr, als es seyn  
 „ soll. Aber es geht mit den Büchern, wie mit an-  
 „ dern Dingen. Der gute Erfolg im Auffuchen  
 „ spornet gleichsam die Habsucht an, ja es ist um die  
 „ Bücher ganz was besonders. Gold, Silber, Edels-  
 „ steine, Purpur, ein marmorner Palast, ein wohl-  
 „ angebautes Feld, Gemälde, ein prächtig gepuſtes  
 „ Pferd, und dergleichen Dinge mehr, haben nur ein  
 „ todttes und geborgtes Vergnügen. Die Bücher  
 „ ergößen das Innerste der Seele, sie sprechen mit  
 „ uns, sie rathen uns, und verbinden sich mit uns  
 „ durch eine lebendige und sinnreiche Vertraulichkeit.  
 „ Und nicht nur ein jedes derselben macht sich seinen  
 „ Lesern beliebt, sondern es macht uns andere Leute  
 „ bekannt, und eines verursacht ein Verlangen nach  
 „ dem andern. Niemand wird sich also wundern,  
 „ daß dadurch die Herzen entzündet, und gleichsam  
 „ durchbohret werden, da ein jedes seine eigene Sun-  
 „ ten und seine eigene Seacheln offenbar mit sich füh-  
 „ ret, und noch andere in seinem Schoosse verborgen  
 „ hält, welche sie einander wechselseitig mittheilen.

Unser

---

(\*) Vid. Epistolar. familiar. L. III. p. 107. sq.  
 edit. Lugd. A. 1601. in 8.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLIII

Unser Herr Schöff hielt sich also nirgends lieber auf, als in seiner Bibliothek, da er mit den besten Büchern von aller Gattung der Gelehrsamkeit umzingelt war. Er zog es allen andern Ergötzlichkeiten weit vor, wenn er nur in dieser angenehmen Einsamkeit, wo die Musen und Huldgöttinnen wohnten, seine Stunden fröhlich hinbringen konnte. In dieses Heiligthum der Weisheit gleng er mit munterm Schritten, und konnte sich dabei der Worte des berühmten Musen-Freundes, Dan. Heinsius, bedienen: „So oft ich mich in meine Bibliothek begeben, „so oft bin ich einem Triumphirenden ähnlich; nicht „im Kleide eines Feldhern mit einem kriegerischen „Schmuck und mit Lorbeeren gezieret, noch mit einem Hauffen Kriegsknechte umgeben; sondern ein „Heer von erhabenen Geistern stehet um mich, deren „Namen der Unsterblichkeit übergeben sind; Völker „von allen Weltaltern und Jahrhunderten umringen „mich, die entweder im Griechischen, oder Lateinischen, oder in einer jedweden Art der Wissenschaften einen Theil der Weisheit getrieben haben.

Er behielt aber seine Kleinodien, die er mit so großem Eifer und Kosten allenthalben her gesammelt hatte, nicht bloß vor sich, sondern er wollte sie, als ein Mensch, der zur Zierde der Gelehrsamkeit geboren war, auch allen ehrlichen Leuten mittheilen. Seine so gute Gemüthsart hatte mit der schändlichen Filzigkeit der Euclionen nichts gemein; denn diese scharren ihre Güter nur vor sich zusammen, und suchen niemanden damit zu nutzen. Sein gelehrter Vor-



rath war dem allgemeinen Besten gewidmet. Einem jeden rechtschaffenen Verehrer der Musen stunden seine Schätze offen, er mochte ein Fremdling seyn oder nicht: keinem ehrlichen Manne war der Zugang zu derselben gesperrt. Es hatte aber seine Bibliothek, wie ihr leutseligster Besitzer, überall einen solchen Ruff, daß man von Gelehrten, die durch Frankfurt gereiset, nicht glaubte, daß sie diese Stadt gesehen haben, wenn sie nicht unsern Herrn von Uffenbach und seine vortrefflich eingerichtete Bibliothek gesehen hatten. Beide bekamen ihre Lobsprüche von denen, die auf der Durchreise in diese ansehnliche Wohnung der Musen ohne alle Mühe hinzu gelassen wurden. Unter solchen Fremden nennen wir vorjeko die berühmten Männer, Carl Stephan Jordan (\*), und Johann Georg Keyser (\*\*). Dieser letztere spricht gar artig davon: „Eine Zierde und Beweis der in Frankfurt blühenden Wissenschaften sind die drey Brüder von Uffenbach, deren Bekannthschaft und Umgang einem jeden Liebhaber der Gelehrsamkeit nicht anders als angenehm seyn kan. Der älteste, Namens Zacharias Conrad, ist Bürgermeister der Stadt, und seine Bibliothek ist so wohl in Ansehung der Manuscripte, als gedruckt  
 „ten

---

(\*) In der Histoire d'un Voyage litteraire, fait en MDCCXXXIII. en France, en Angleterre & en Hollands, p. 23. sq.

(\*\*) Im XCVIII. Briefe seiner neuesten Reisen, Seite 1473. nach der Ausgabe von 1751.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. clv

„ten Werke, so zahlreich und auserlesen, daß ihm we-  
„nige Bücherschätze von Privatpersonen an die Seite  
„gesetzt werden können. Der mittlere Bruder, wel-  
„cher durch treffliche Reisen seine Wissenschaften ver-  
„mehret hat, besitzt eine Sammlung von Zeichnun-  
„gen, Kupferstichen, Gemälden, Antiquitäten, ma-  
„thematischen und mechanischen Kunststücken, worun-  
„ter viele von seiner eigenen Arbeit, wie er dann ins-  
„besondere sehr wohl zeichnet.

Was also Henricus Stephanus von so vie-  
len zu seiner Zeit auf die Frankfurter Messe gekom-  
menen Gelehrten geschrieben hat (\*), das würde er  
zu unserer Zeit von dem Uffenbachischen Hause, als  
einem Inbegriff der Kunst und Wissenschaft, geprie-  
sen haben, wenn er es hätte sehen können. Die ge-  
lehrten Benedictiner-Mönche, Edmundus Mar-  
tene, und Ursinus Durand, haben dem andern  
Theile ihrer gelehrten Reise, S. 175. u. f. Auszüge  
von zweyen Briefen, die an den Herrn Baron de  
Crassier in Lüttich geschrieben worden, einverleibet,  
in deren erstem von unserm seligen Herrn Schöff  
und seiner Bibliothek rühmliche Meldung geschieht,  
wenn wir die einige fabelhafte Erzählung, daß er von  
der Plünderung zu St. Gallen viele geraubte Schrif-  
ten in seinen Bücherschatz bekommen habe, ausneh-  
men. Die Worte desjenigen, der nurgedachte Nach-  
richt

---

(\*) Im Encomio Nundinarum Francofordien-  
sium, das er selbst A. 1574. unter dem Titel:  
Francofordiense Emporium in Octav gedruckt  
hat.

richt in Französischer Sprache gegeben hat , lauten im  
 Teutschen also : „ Unter drey merkwürdigen Dingen ,  
 „ die ich bey meiner Reise nach Frankfurt gesehen ha-  
 „ be , hat den Vorzug der Herr von Uffenbach ,  
 „ ein sehr reicher Particulier , in der Eschenheimer-  
 „ Strasse wohnhaft. Ich glaube so gar nicht , daß  
 „ sich seines gleichen in Teutschland finde. Denn  
 „ ausser einem sehr schönen Münz - Cabinete , hat er  
 „ geschnittne Brustbilder , ( bustes ) Statuen , halb er-  
 „ habene Arbeit , ( bas - reliefs ) Edelsteine in grosser  
 „ Anzahl , und über das eine der reichsten und aufs  
 „ ordentlichste eingerichteten Bibliotheken. Um Euch  
 „ von ihm einen Begriff bezubringen , so will ich  
 „ Euch sagen , daß er gegenwärtig an einem Catalogo  
 „ darüber arbeitet , und solchen in zwey dicken Folio-  
 „ Bänden drucken lassen will , davon einer bloß seine  
 „ Handschriften , die insgesamt gleich selten sind , ent-  
 „ halten wird. Dies Werk wird in dem Geschmac  
 „ des Lambecius verfaßt werden , aber viel kürzer.  
 „ Unter seinen Manuscripten gibt es einige , die er  
 „ von der Plünderung zu St. Gallen überkommen ,  
 „ die er nur nach dem Pfund gekauft hat , indem er  
 „ in der Absicht eine Reise nach Augsburg gethan ,  
 „ weil er , wiewol zu spät , vernommen hatte , daß  
 „ man daselbst ganze Wagen voll hingebracht habe ,  
 „ die hernach an die Goldschmiede und Buchbinder  
 „ verkauft worden , und also elendiglich zu Grunde ge-  
 „ hen werden. Uebrigens kan ich Euch die Wissen-  
 „ schaft und die edeln und angenehmen Manieren die-  
 „ ses Herrn von Uffenbach nicht genug rühmen ;  
 „ der

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLVII

„der nichts mehr suchet, als die Bekanntschaft ge-  
„lehrter Leute, denen er sich ein Vergnügen machet,  
„seinen ganzen Vorrath mitzutheilen, u. s. w.

Als einst Herr Prediger Schelhorn dieses Brie-  
fes und der darinn von dem Schicksale der Sanct-Gal-  
lischen Pergamen-Schriften enthaltenen Erzählung  
bey einem andern Anlaß in einem Schreiben an den  
seligen Herrn von Uffenbach Meldung gethan hat-  
te, so gab ihm derselbe im Jahr 1727. im März-  
Monat folgende Erläuterung darüber, die er zuerst  
in der lateinischen Lebensbeschreibung seines theuren  
Mäcenaten, da es ihm vorher an Gelegenheit gefeh-  
let hatte, bekannt gemacht hat, wie es die Ehrerble-  
tung gegen seinen Wolschäter, und der Wille desselben,  
den er als ein Gesetz ansah, erforderte. Es schreibt  
aber dieser grundehrliche Mann an seinen Freund,  
den Herrn Prediger, unter anderm also: „Sie  
„hatten in Dero letzterm gemeldet, Sie wol-  
„len ihren Amoenitibus eine Abhandlung von ge-  
„lehrten Reisebeschreibungen einverleiben, vorher  
„aber hatten Sie des Reise-Diarli, das die zween  
„Benedictiner herausgegeben, Erwähnung gethan,  
„und daß in dem andern Theile derselben auch von  
„meiner Bibliothek ein, und anders erzehlet würde.  
„Ich wunderte mich, wie diese zween Benedictiner,  
„die ich nicht einmal mit Augen gesehen zu haben  
„mich erinnern konnte, einige Erwähnung von mir  
„thun können. Da ich nun neulich in meiner Bi-  
„bliothek etwas anders nachsuchte, und mir der zwey-  
„te Theil dieser Reisebeschreibung in die Hände fiel;  
„so

„so habe ich die von Ihnen angezeigte Stelle nach-  
 „geschlagen. Ich wurde aber beym Durchlesen der,  
 „selben ganz schamroth, und erstaunete, ich wäre auch  
 „dadurch in heftige Bewegung gesetzt worden, wenn  
 „ich nicht alsbald errathen hätte, von wem der von  
 „einem Freunde, den ich bald nennen will, aus der  
 „175ten und folgenden Seite hinein gedruckte Brief  
 „herrühre. Denn ich will von den allzugroffen Lob-  
 „sprüchen, womit er meine Bibliothek oder vielmehr  
 „mich belästiget, nicht einmal was sagen, sein Brief  
 „enthält verschiedenes, das mit der Wahrheit gar  
 „nicht übereinkommt, oder doch nicht recht. Denn  
 „erstlich sollten die gedachten zwey Volumina meines  
 „Catalogi nichts mehr, als meine geschriebene Codi-  
 „ces in sich fassen, wie solches aus dem ersten gedruck-  
 „ten Theile derselben, und der dabey voranstehenden  
 „Epistel an meinen Herzensfreund, den Herrn May,  
 „erhellet. Denn ich hatte an einen Catalogum, den  
 „ich von gedruckten Büchern hätte herausgeben sollen,  
 „nicht einmal im Traume gedacht. Zum andern ist  
 „das, was er von den Sanct-Gallischen Manuscripten  
 „sagt, die ich zu Augsburg solle aufgekauft haben,  
 „grundfalsch. Denn weit gefehlet, daß aus der St.  
 „Gallischen Bibliothek ganze Lastwagen von Codi-  
 „cibus nach Augsburg sollen gebracht worden seyn;  
 „so weiß ich vielmehr gar genau, daß nicht einmal ein  
 „Blatt dahin gekommen, sondern daß diese gelehrte  
 „Beute unter die Herren von Zürich und Bern ver-  
 „theilet worden; es hat mir auch ein gewisser Freund  
 „ein Verzeichniß derjenigen Codicum, die den Zür-  
 „chern

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLIX

„chern geblieben seyn, überschicket, den ich noch bey  
„Handen habe. Denn weit gefehlet, daß ich sollte  
„um diese Codices anzukauffen, eine Reise nach Augs-  
„burg gethan haben, so habe ich vielmehr diese Ge-  
„genden niemals mit einem Fusse berührt, unerach-  
„tet ich diese sehr prächtige Stadt zu sehen allemal  
„gewünscht habe, und noch wünsche. Nun will ich  
„aber sagen, was zu dieser irrigen Erzählung sonder  
„Zweifel Anlaß gegeben hat. Der Verfasser des ge-  
„dachten Briefes ist der Herr Schannat, der sich  
„bisher durch die Ausgabe verschiedener Schriften  
„und vortrefflicher Urkunden, welche die Alterthümer  
„und die Historie der Abten Fulda in grösseres Licht  
„setzen, berühmt gemacht hat. Er ist in der That  
„ein Mann sowol von grosser Gelehrsamkeit als von  
„unverfälschtem Glauben. Da er aber ein gebor-  
„ner Luxemburger ist, und die teutsche Sprache, vor-  
„nehmlich dazumal, noch nicht sonderlich verstanden,  
„so scheint es, daß er mich, indem ich in der Biblio-  
„thek bald Französisch, bald Teutsch, wegen einiger  
„Schweizer, die mich mit ihm besuchten, und sie be-  
„sahen, redete, nicht recht verstanden habe. Unser Di-  
„kurs gieng aber erstlich auf die Pländerung der  
„Sanct-Gallischen Bibliothek, bey den letztern Un-  
„ruhen in der Schweiz, und wie die Codices von  
„dar hinweg genommen worden. Hernach als ich  
„meine alte pergamenen Codices zeigte, und einer  
„von denen Fremden, die da waren, sich erkundigte,  
„woher ich diesen meinen Vorrath mir angeschafft  
„hätte, so gab ich zur Antwort: ich habe auf Reisen  
gar

„gar viele Codices aufgetrieben, hiernächst habe mein  
 „Bruder mir aus Frankreich und Italien gar viele  
 „überschickt, ich habe aber auch auf unsern Messen nicht  
 „wenig Volumina ehemals aufgekauft. Ich er-  
 „zählte ferner, daß eine große Menge Codices und  
 „Pergamene ehemals von Cöln und aus verschiede-  
 „nen Clöstern in der Nachbarschaft hieher gebracht  
 „worden, welche von Nürnbergischen und Augsbur-  
 „gischen Kaufleuten zum profanen Gebrauch der Gold-  
 „schlager, Buchbinder, und anderer Handwerksleute  
 „begierig aufgekauft worden. Ich setzte hinzu, ich  
 „seye im Auseinandersuchen dieser Pergamene unge-  
 „mein emsig gewesen, und habe auf diese Weise ver-  
 „schiedene Codices, obgleich nicht ohne Ueberdruß  
 „und ungemeiner Mühseligkeit, vom Untergange er-  
 „rettet. Da sie aber glaubeten, dieses wäre von  
 „mir mit geringen Kosten geschehen, so antwortete  
 „ich: ich habe zwar diese Volumina nach dem Pfund  
 „gekauft; da aber das Pergamen ziemlich schwer seye,  
 „und nach der Grösse des Formates auch der Preis  
 „höher gestiegen seye; so haben mich die etwas groß-  
 „se Volumina nicht wenig gekostet; so gar, daß ich  
 „das Pfund Pergamen im größten Format um zweien  
 „Gulden auslösen müssen, und daß also ein und an-  
 „ders großes Volumen mir öfters hundert und mehr  
 „Gulden zu stehen gekommen. Doch schätzte ich mich  
 „vor glücklich, daß ich so viele und so wichtige Codi-  
 „ces den profanen Händen der Handwerksleute ent-  
 „reißen und erhalten können; und ich beklagte es, daß  
 „fast keine Pergamene mehr hieher versühret würden.  
 „Diese

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXI

„ Diese und andere Discurse , die ich führte , hat nun  
„ Herr Schannat entweder nicht verstanden , oder  
„ unter einander verwechselt , und daher diese irrige  
„ Erzählung , jedoch ohne alle übele Absicht , wie ich  
„ gänzlich glaube , seinem Patron , dem Baron de  
„ Crassier überschrieben. Da aber nicht nur mir ,  
„ sondern auch dem Publico daran gelegen ist , daß die  
„ Unrichtigkeit derselben angezeigt werde ; So wer-  
„ den Sie mir eine sehr grosse Gefälligkeit erzeigen ,  
„ wann Sie in Dero obgedachten Abhandlung , bei  
„ Gelegenheit dieser sonst vortrefflichen Reise : Be-  
„ schreibung , von diesem Mißverstände des Herrn  
„ Schannats entweder selbst etwas erinnern , oder  
„ eben diese meine Erinnerungen , wann Sie solche  
„ vor lesenswürdig halten , hinein setzen wollten , doch  
„ so , daß der Name dieses rechtschaffenen und mit  
„ sehr lieben Mannes verschwiegen bleibe. „ Herr  
„ Schannat ist nunmehr der Zeitlichkeit entrissen , und  
„ diese Sache bringet dem guten Ruffe dieses hochver-  
„ dienten Mannes keinen Nachtheil ; daher ist auch kei-  
„ ne Ursache mehr vorhanden , warum man ihn nicht  
„ nennen sollte. Uebrigens wenn nicht zufolge der er-  
„ richteten Friedens : Tractaten mit dem Abte von St.  
„ Gallen diese Bibliothek mit allen geschriebenen Co-  
„ dicibus ihrem vormaligen Besitzer wäre wiederum zu-  
„ gestellt worden , so hätten die Erlauchten Regenten  
„ der Republicken Zürich und Bern nach dem Kriegs-  
„ Rechte die rechtmäßigsten Besitzer davon seyn können.  
„ Denn wann das Kriegs : Glück anders ausgefallen  
„ wäre , wer wollte zweifeln , daß nicht ihre Bibliothek  
„ I Gen



den eben dies Schicksal würden haben erfahren müssen? Wer würde sich aber doch überreden können, daß jene so verständige Kenner von dergleichen Kleinodien, ganze Lastwagen voller pergamentenen Codicum damals nach Augsburg zum profanen Gebrauch der Handwerker würden weggeschickt haben? Wäre aber dieses je von andern, ohne Wissen der Obern, diebischer Weise geschehen, so glauben wir gewiß und mit völliger Ueberzeugung, daß unser Herr von Uffenbach nach der Ehrlichkeit seines Herzens und Lebens, kein einziges Blatt davon würde in seine Bibliothek gebracht haben, wenn gleich alles im geringsten Preise hätte erstanden werden können.

Allein wir fahren nach dieser Ausschweifung wiederum in unserer Beschreibung fort. Anzo wird in der Bibliothek der Republic Hamburg das Stammbuch aufbehalten, das aus drey Bänden in länglicht Quart bestehet, worinn alle gelehrte Fremdlinge ihre Namen verzeichnet haben, die von A. 1711. bis 1733: den herrlichen Bücherschatz des seligen Herrn Schöfens besehen haben. Ein jedes Blatt enthält einen nledlichen Kupferstich, und in der Mitte desselben, wo der Raum leer ist, siehet man die Namen derer, die hinein geschrieben haben (\*). Ein dergleichen Stammbuch pflegte auch der obbelobte Herr Jacob de Wilde, in  
Amster-

---

(\*) Nach dem Zeugnisse des seligen Johann Christoph Wolfens, das er in seinem *Conspectu supellectilis epistolicae & literariae manu exaratae* p. 298. gegeben hat.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXIII

Amsterdam denen, die sein kostbares Cabinet, das mit Münzen, Edelsteinen, und mit verschiedenen andern Alterthümern vortrefflich versehen war, bewundern wollten, zu überreichen, damit sie ihre Namen zum Andenken hinein schreiben möchten, unter denen Herr Jacob Burckhard so gar Peter den Ersten und Grossen, Kaiser von Rußland, gefunden hat (\*). Unser Herr von Uffenbach hat, in einem Briefe an den gelehrten Herrn Johann Christian Lange, die Sinnbilder, die auf der in Kupfer gestochenen Einfassung vorkommen, beschrieben. Er ist in dem Uffenbachischen Briefwechsel der Ordnung nach der LVIIste (\*\*).

Ueber dieses war unserm Mäcenaten, nach seiner ungemeinen Bereitwilligkeit, die Gränzen der Gelehrsamkeit zu erweitern, nicht leicht etwas angenehmer, als wenn er die löblichen Unternehmungen gelehrter Leute mit seinem Vorrath unterstützen, und ihnen mit Eröffnung seiner Bücherschränke nicht gemeine Hülfsmittel darreichen konnte. Niemals hat jemand, der vor das gemeine Beste besorget war, ihn vergeblich um Beystand angeflehet; ja wenn er auch gar nicht darum ersucht wurde, so bot er zuweilen, wenn man auch nicht daran gedachte, solche Sachen mit freygebiger Hand an, wovon er glaubte, daß Ge-

I 2 .

lehrte

---

(\*) Man sehe den Commentar. de sua ipsius Vita p. 56.

(\*\*) Im andern Theile der Selectorum Commercii Epist. Uffenbachiani p. 275 - 281.

lehrete es zum öffentlichen Nutzen anwenden können (\*). Er empfand ein unbeschreibliches Vergnügen, so oft sich eine Gelegenheit darbot, den rühmlichen Bemühungen anderer auszuhelfen. Da er sich in dem erwünschten Stande sah, seine mit so vieler Mühe und Kosten erworbene Schätze gelehrten Leuten zum öffentlichen Gebrauch mitzutheilen, so dachte es diesem rechtschaffenen Manne, er habe eine ungemeyne Wohlthat nicht andern erst erwiesen, sondern selbst von ihnen empfangen. Sich selbst schätzte er am glücklichsten, wenn er wohl thun konnte. Es schickt sich also das vollkommen auf ihn, was ehemals Claudius Salmasius an Jac. Golium wegen des Herrn von Peirest, der Frankreich zur unvergeßlichen Erde dienet, überschrieben hat (\*\*): „Es sey „ganz unlängbar, was dieser ihm von der Leutseligkeit und Wohlthätigkeit ihres Patrons berichte, und „es könne von desselben Redlichkeit, Freygebigkeit „und Edelmuth nichts gesagt werden, daß er nicht „alle Lobeserhebungen, die ihm jedermann beylege, „in der That noch übertreffen sollte; und er wünsche „ihm, daß er alle Schamhaftigkeit verbannen möge, „die nach seiner Erzählung bey ihm entstanden sey.“

„Er

---

(\*) Ein Beispiel hat man hievon im I. Th. des nur gedachten lateinischen Briefwechsels p. 72. sqq.

(\*\*) S. Salmasii Epist. p. 186. sq. die Anton Clementius in Leyden 1656. in Quart heraus gegeben.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXV

„ Er glaube, daß dem grundehrlichen Manne dadurch  
„ unrecht geschehe, wenn man die Wohlthaten, die er  
„ so begierig anbiete, und noch begieriger ertheile, mit  
„ einem furchtsamen Herzen annehme. Er werde da  
„ durch verpflichtet, wenn er andere verpflichte: und  
„ er habe niemals dergleichen noch gesehen.

Zu dem Ende gab der Herr von Uffenbach den ersten Theil des Catalogi, worinn seine geschriebene Codices erzehlet werden, zu Halle im Jahr 1720. in einem Folio, Bande ans Licht, damit er Leuten, die sich um die Gelehrsamkeit verdient machen wollten, seinen ganzen Vorrath von Manuscripten zum öffentlichen Gebrauch nach seiner Großmuth anbieten möchte; er war auch Willens, den andern Theil desselben dem Druck zu übergeben, wenn ihm nicht die unglücklichen Umstände des Verlegers einen Kiegel vorgeschoben hätten. Die vorangesetzte Epistel, die er an den vornehmsten seiner Freunde, den jüngern Herrn Johann Heinrich May, gestellt hat, bezeuget zur Genüge, wie begierig sein Herz die Beförderung der Gelehrsamkeit gesucht habe; sie führet die Ursachen aus, welche ihn vermocht hatten, sie unter folgenden Bedingungen öffentlich anzubieten. Die erste ist diese: Es sollen alle zum öffentlichen, und nicht zum Privat-Gebrauch mit guter Treu und Glauben angewendet werden. Die zweyte: Es sollen die Originalien und geschriebene Codices selbst von ihm nicht abgefodert werden. Die dritte: Es solle keine Schrift heraus gegeben werden, ohne daß die Bibliothek, aus welcher es mitgetheilet worden, gemeldet werde.

werde. Die vierte endlich: Es sollen die, so sich um die Gelehrsamkeit also verdient machen wollen, die Gründe in gedachter Vorrede an den jüngern Herrn Johann Heinrich May nachlesen, damit man nicht äbel davon urtheile, oder die Bedingungen selbst verdrehe.

Bei diesem Verzeichnisse der geschriebenen Bücher hat der belobte Herr May die Hebräische und Griechische Codices nach der Art des Lambecius erzehlet. Seine Arbeit gehet bis auf die 695te Columne, und da er sie weiter fortsetzen sollte, so ward ihm sein seliger Vater gleiches Namens im September A. 1719. durch den Tod entrissen, da der Catalogus schon über die Hälfte abgedruckt seyn mochte. Es fügte sich aber recht erwünscht, daß Herr Carl Daidichi, von Geburt ein Syrer aus Antiochien, Griechischer Religion, ein in der Arabischen und Türkischen Sprache hoch erfahrner Mann, damals just durch Frankfurt reisete, und also das Verzeichniß Morgenländischer Handschriften verfertigte, ob gleich seine Erzählung ziemlich kurz gerathen. Zum ganzen Werke aber, was die Hebräischen, Griechischen und Orientalischen Codices anbelanget, hat der sehr gelehrte Herr Georg Clemens Draud, damaliger College des Giessischen Pädagogii und nach der Zeit hochverdienter Pastor und Metropolit zu Mendenkop in Hessen, auf seines unvergleichlichen Lehrers, Herrn Mayens, Anrathen das Register abgefasset: unser Mäcenat aber hat die Lateinischen und andere Manuscripte selbst beschrieben.

Aus

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXVII

Aus dieser ergiebigen Quelle, die als ein offener Bach allen Studirenden, so um das gemeine Beste besorgt waren, zu Diensten stand, haben nicht wenig gelehrte Männer glücklich geschöpft. Zum Beweise hiervon merken wir nur folgende an, so sich derselben mit Nutzen bedienet haben: als, Herr Georg Christian Bürcklin zu seiner Hebräischen Bibel, die unter der Aufsicht des ältern Professor Mayens ans Licht getreten, Herr D. Johann Albrecht Bengel zu der Ausgabe seines Griechischen Testaments mit dem Apparatu Critico, Herr Job. Christoph Wolf bey seiner Bibliotheca Hebræa, Herr D. Christoph August Heumann zu den Actis Philosophorum und der Poecile, Herr Johann Christian Lünig bey seinem Reichs-Archiv und andern Diplomatischen Sammlungen, Herr Johann Wilhelm von Göbel zur Ausgabe der sämtlichen Werke Hermann Conrings, Herr Georg Christian Johannis bey den Scriptoribus Rerum Moguntinarum und andern Schriften, Herr D. Johann Georg Schertz, da er das Jus Provinciale Alemannicum, das unter dem Schwaben-Spiegel begriffen ist, heraus gab; Herr Pater Bernhard Des zum Thesauro Anecdotorum novissimo, der Greifswaldische Theologe Jacob Heinrich Balthasar, da er Jo. Bugenhagii Pomeraniam zuerst drucken lassen; Herr Johann Philipp Kuchenbecker bey seinen Analectis Hassiacis und vita Herm. Vulteji, Herr Johann Balthasar Ritter bey seinem Evangelischen Denkmäl der Stadt Frankfurt am  
I 4 Mann,

Mann, oder ausführlicher Bericht von der daselbst im sechzehenden Jahrhundert ergangenen Kirchen-Reformation, Herr Johann Christoph Coler bey seiner Anthologia, Herr Johann Heinrich Mayder Jüngere zu seinen Observationibus sacris (\*), Herr Johann Friederich Bertram zur Critischen Historie des Jo. a Lasco, Herr Johann Michael Koch zur Memoria D. Lutheri, Herr Johann Jacob Schudt zu den Jüdischen Merkwürdigkeiten, u. s. w.

Da wir des ehemals treuverdienten Rectoris am Gymnasio zu Frankfurt, Herrn Schudtens Erwähnung thun, so können wir nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, was er selbst in der Zuschrift des vierten Theils seiner Jüdischen Merkwürdigkeiten von unserm

---

(\*) Diese sind zum Theil gedruckt, zum Theil liegen sie noch im Manuscript auf der Universitäts-Bibliothek zu Gießen, dahin sie der selige Verfasser vermacht hat. Man findet darunter solche über das Neue Testament, woben er sich zu deren Aufklärung des obgedachten Codicis Cerimonialis Constantiniani bedienet hat. S. Herrn Mayers Leben und Schriften im andern Bande des Hessischen Heb.-Opfers S. 928, woben auf der folgenden-929sten Seite das, was von einer Lateinischen Uebersetzung gedachten Codicis gemeldet wird, aus den Selectis Commercii Epist. Uffenb. P. I. p. 12. & 13. zu verbessern ist.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXIX

unserm Herrn Schöff dankbar erzehlet. Er habe nemlich ganz ungehinderten Zutritt zur Uffenbachischen Bibliothek gehabt; ja der großmüthige Besitzer habe ihm sogar den Schlüssel darzu gegeben: so daß er ganze Tage, sonderlich zur Meß-Zeit, sich in diesem Heiligthum der Musen aufhalten, und sich der gedruckten sowol als auch der geschriebenen Bücher nach seinem Belieben bedienen dürfen. Und da überdies Herr Schudt in der Englischen Sprache nicht erfahren war, so habe der Herr von Uffenbach ihm verschiedene Nachrichten, die Jüdische Nation betreffend, aus Englischen Schriftstellern mitgetheilet, und solche ins teutsche übersezt (\*). Auch die Amoenitates literariae Herrn Pred. Schelhorns haben von der Wohlgewogenheit des weyland um die Reichs-Stadt Ulm unsterblich verdienten Herrn Bürgermeisters, des seligen Herrn Raymund Krafft von Dellmensingen und unsers theuresten Herrn Schöffens von Uffenbach gleichsam Geist und Leben erhalten, indem ein jeder derselben zuerst von freyen Stücken, und ohne sein Bitten zur Beförderung seines Vorhabens ihre höher als Gold zu achtende Schätze großmüthig an geboten haben.

Daher rührte es, daß gelehrte Leute zum öffentlichen Zeugnisse ihrer tiefen Hochachtung, mit welcher sie die unzähligen Verdienste des Herrn von Uffenbach

---

(\*) Hievon findet man Beispiele in Schudts Jüdischen Merkwürdigkeiten, im I. Th. S. 42. u. f. im IV. Th. S. 137. u. f.



bach gegen die gelehrte Welt verehrt, ihm ihre Bücher zugeschrieben haben. Also hat der vortreffliche Kayserliche Reichs-Hofrath, Herr Christian Heinrich, Freyherr von Sentenberg, ihm den ersten Band seiner *Selectorum Juris & Historiarum* gewidmet; der selige Johann Albrecht Fabricius den sechsten Theil seiner *Bibliothecæ Græcæ*; Herr Joh. Matthias Gesner, die *Dissertation de Philopatriade*, einem Gespräche des Lucianus; Herr Joh. Peter Kobl das Leben Peter Baylens, so er ins Deutsche übersetzt hat; Herr Lic. Johann Heinrich von Seelen des Josephi Abudacni *Historiam Jacobitarum seu Coptorum, in Ægypto, Lybia; &c. habitantium*; Herr D. Franz Ernst Bruckmann seine *Theses physicas ex historia naturali curiosa Lapidis Ἰσ' Αἰθέρ* (\*) Herr D. Joh. Hermann Fürstenau seine *Diss. epistolarem de Morbis Jureconsultorum*, Herr Joh. Heinrich May der jüngere das dritte und vierte Buch seiner *Observationum sacrarum*, Herr Joh. Hermann Benner den *Dial. Luciani de Longævis*, Herr Theodor Hasäus und Friederich Adolph Lampe den I. Fasc. *Class. IV. Bibliothecæ historico-philologico-theologicæ*, Herr Joh. Jacob Schude den

---

(\*) Es ist merkwürdig, daß diese Theses, die aus vier Blatt bestehen, auf ein Papier, das selbst aus Asbest gemacht worden, gedruckt sind. S. Jac. Burkhardi *Nova ad Commentarium de sua ipsius Vita Analecta* p. 58. sq.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXI

den vierten Theil seiner Jüdischen Merkwürdigkeiten, Herr Christoph Friederich Groß die teutsche Uebersetzung von Petr. Dan. Huets Tractat von der Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes. Herr Prediger Schelhorn selbst hat den neunten Theil seiner Amoen. Litter. seinem unvergleichlichen Patron, dem er unendlichen Dank schuldig war, zugeschrieben, und dem Andenken seines in dem Herrn entschlaffenen Wohlthäters den ersten Theil der Amoenitatum Historiz Eccles. & Literariæ gewidmet.

War ihm nun gleich die Bibliothek, die er mit einem erstaunenden Eysen in vielen Jahren gesammelt hatte, so lieb und werth, so gedachte er doch darauf, sich derselben ohne grossen Verlust zu begeben. Er wollte nicht das Ansehen haben, als achtete er seine Bücher höher als seine Kinder; und als Sorge er fleissiger vor die Vermehrung seines Bücherschatzes, als vor die Besorgung seiner Familie. Hierzu kam die Menge seiner öffentlichen Geschäfte, und der schwächliche Zustand seiner Gesundheit. Daher wollte er endlich seine Bibliothek, deren er sich nicht mehr nach Wunsch bedienen konnte, noch bey Lebzeiten verkauffen. Hierinn folgte er dem Beispiele angesehenen Männer, als dem französischen Abte Johann Paul Bignon (\*), der  
nein

---

(\*) Wenn Herr D. Heumann in seinem unvergleichlichen Conspectu Reip. Litt. C. IV. §. LXVIII. p. 199. zeigen will, daß auch unsere Zeiten ihre gelehrten Attalos und Petrescios haben; so nennet

nen Herren von der Mark, Samuel Zuls, Goswin Uilenbroeck, Gerhard van Mastricht und andern, die noch bey ihrem Leben ihre zahlreiche Bibliotheken zu unserer Zeit an die Meistbietenden weggegeben haben.

Demnach ließ unser Herr von Uffenbach im Jahr 1729. und den zweyen folgenden das Verzeichniß sowol seiner geschriebenen als gedruckten Bücher, das aus vier dicken Octav-Bänden bestehet, und mit grossem Fleiß fertiget ist, ans Licht treten, und hat sie öffentlich zum Verkauf an. Es hat den Titel: Bibliothecæ Universalis Uffenbachianæ Catalogus &c. In der Vorrede führet er die wichtigsten Gründe an, die ihn theils wider, theils mit seinem Willen vermocht haben, daß er sich seines so kostbaren und seltenen Bücher-Vorrathes entschlagen wolle. In diesem sehr weitläufigen Catalogo sind weder diejenigen Schriften, welche Frankfurtsische Angelegenheiten betreffen, noch auch die andern mit begriffen, so zur Literatur und Bücher-Kenntniß dienen. Er wollte noch dieselben zurück behalten, sich seinen Verlust wegen der übrigen erträglich zu machen, und trachtete daher auch, diesen Rest mit allem Eifer zu vermehren. Es gereichte ihm zu ungemeiner Verusigung, daß der reiche Vorrath der Hebräischen Handschriften,

---

nennet er zuerst den vortrefflichen Bignon, und spricht von ihm, nach seinem Ableben habe unser Herr von Uffenbach die erste Stelle von so verdienten Männern behauptet.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. ELXXIII

schriften, der an der Zahl zweyhundert fünf und dreyßig Stücke ausmachte, in die Hände des grossen Hamburgischen Philologen, des sel. Johann Christoph Wolfs gekommen war, die desselben am würdigsten gewesen (\*). Die schätzbare Sammlung von Urkunden

---

(\*) Diese Sammlung hatte sich im Jahr 1706. glücklich angefangen, wie unser Herr von Uffenbach dem seligen D. Danz in Jena berichtet. Man sehe den VII. Brief des lat. Uffenb. Briefwechsels. Sonderslich ist aus der Anmerkung (t) zu p. 57. Select. C. E. V. P. I. zu ersehen, daß unter den 235. Hebräischen Codicibus die übrigen Orientalischen nicht mit begriffen sind. Auch von dieser letztern Gattung hatte er keine geringe Anzahl, und sein Bücherglück lieferte ihm einen schätzbaren Codicem nach dem andern in die Hände. Diese Sammlung hatte er aus keiner andern Absicht gemacht, als dem Publico damit zu dienen. Da er in der Hebräischen und Morgenländischen Sprachen nicht geübet war; so bediente er sich hiezu des Rathes solcher Männer, die darinn höchst bewandert waren: nemlich Herrn Prof. Danzons, und der beyden Herren Mayen, Watters und Sohnes, vornemlich aber des letztern; welcher auch die Hebräischen Codices im ersten Theile der Bibliothecæ Uffenbachianæ MS. gelehrt und richtig beschrieben. Man vergleiche hies

den und Schriften, die die Geschichte der Stadt Frankfurt angehen, hat er auch dieser seiner Vaterstadt vermacht. Die Bücher aber, so ihm von den verkauften noch in ziemlicher Menge übrig geblieben, und diejenige, welche zur gelehrten Historie und Bücherkenntniß dienen, wurden nach seiner seligen Auflösung im Jahr 1735. im Merzen und folgenden Monaten öffentlich an die Meistbietenden verkauft. Der neue Auctions-Catalogus, der davon gemacht worden, betrug dennoch wiederum vier Bände in Octav. Und so viel mag von der Uffenbachischen Bibliothek, aus welcher so viel Gutes in die gelehrte Welt hergestossen, vorihro genug seyn. Nun ist noch übrig, daß wir auch von dem ehelichen Leben und Ehrenämtern, die er in seinem Vaterlande verwaltet hat, etwas beibringen.

Durch die Fügung des Allerhöchsten hat er sich A. 1711. im Monat Julius die Wittwe seines Herr-  
jens:

---

che hiemit des seligen J. S. Reimmanns Tom. II. Cat. Biblioth. suz p. 7. sq. Ein Verzeichniß von denen Codicibus, die vorbelobter Herr Wolf überkommen hat, stehet im T. III. Biblioth. Uffenb. universalis p. 3 -- 54. welches in Montfaucons Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum nova T. II. f. 1169. wiederholt worden. Nunmehr sind diese Codices mit dem ganzen Wolfischen Bücherschatze in der ansehnlichen Bibliothek der Republik Hamburg.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXV

zweifelhafte, Herrn Job. Nicol. Schneiders, genannt Schmidt, der Arzneykunst Doctoris, zur Gemahlin erkieset, ein Frauenzimmer, das so wohl aus einem guten Hause herstammte, als auch mit allen nur erforderlichen guten Eigenschaften ihres Geschlechts ausnehmend geschmückt war. Sie hatte den Namen Margaretha Elisabeth, und war eine Tochter Herrn D. Wilhelm Persbeckers, eines angesehenen Rechtsgelehrten, Schöffens und Rathsherrn zu Frankfurt, und Frauen Elisabeth Margaretha von Glock. Es bezeuget unser Herr von Uffenbach in seinen hinterlassenen Papieren öfters mit Vergnügen, daß er an seiner Gemahlin auch eine Freundin der Musen und Wissenschaften geliebet habe. Er hat auch mit ihr bis ans Ende seiner Tage in der angenehmsten Zufriedenheit und Vergnügen gelebet. Er hat von ihr zwei Töchter bekommen, die ältere derselben, Sibylla Charlotte, war ihm den 19. Jun. A. 1712. die jüngere Anna Sibylla den 2. Jul. 1713. geboren worden. Er wurde nur mit einem Sohne erfreuet, Namens Friederich Carl, der den 6. Jul. 1716. das Licht der Welt erblicket hat, und ohne Zweifel seinem theuresten Vater Ehre, Lust und grosse Hoffnung würde erweckt haben, wenn ihm der Herr, in dessen Händen unsere Zeit stehet, sein Lebensziel verlängert hätte. Allein diese Blume verwelkte wiederum, da sie kaum aufzublühen anfieng. Beider Töchter aber wurde er innerhalb eines einzigen Jahres unglücklicher Weise beraubet. Diese einem so vortrefflichen Vater sehr betrübte

träbte Zeit war das 1732ste mit dem folgenden Jahre.

Freude und Traurigkeit, Geniessen und Vermiffen ist überhaupt die fruchtbare Abwechfelung im dem menschlichen Leben; doch nichts findet hieben den nächften Weg zum Herzen, als der Kummer wegen der Kinder. Hatte die Vergessenheit den empfindlichen Verlust eines einzigen Sohnes in der Folgezeit gelindert und geheilet; so kam hingegen der weibliche Ehe-Seegen zu feiner nachmaligen Betrübniß zur völligen Reiffe. Die äufferere Bildung feiner beyden Töchter überzeugten einen jeden, der fie erblickte, einer schönen Blüte, und die innere Gemüths-Befchaffenheit der jüngern Tochter vermehrte täglich das Vergnügen des Vaters, weil fie wider die Gewohnheit ihres Geschlechtes fich immer mit Büchern und Erlernung fremder Sprachen befchäftigte, so daß fie bey der zahlreichen Bibliothek dem Befizer besser an die Hand zu gehen gewußt, als der gelehrteste Bediente, und mit der Zeit unfehlbar die Zahl der gelehrten Frauenzimmer vermehret hätte. Da unser Herr von Uffenbach wegen feines Gefundheits-Zustandes gewisse Stunden des Tages auf- und abzugehen pflegte, und bey dieser Bewegung des Leibes auch feiner Seele Nahrung verfchaffen wollte, so hat ihm diese jüngere Fräulein nach und nach das ganze Baselfche Lexicon, so damals aus vier Folianten beftund, und auufferdem noch gar viele andere Bücher vorgelesen. Er hörte dieses um so viel lieber an, weil fie es nicht nur mit groffer Fertigkeit, sondern

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXVII

sondern auch mit einer sehr angenehmen Aussprache that. Sie las nicht allein Teutsch, sondern auch Lateinisch ohne Anstoß. Ja damit sie nicht, wenn etwa ein Griechisches Wort vorkam, im Lesen aufgehalten würde, so hatte sie ihn inständig gebeten, daß er sie auch Griechisch lesen lehrete. Dabey hatte sie die ganze Einrichtung seiner grossen Bibliothek vollkommen inne, und wußte die Ordnung der Bücher so genau, daß sie ein jedwedes finden, und wiederum an seinen Platz stellen konnte, wenn auch gleich die Aufschriften auf dem Rücken der Bücher zumweilen nicht allzu leserlich waren. So geschwind aber diese schöne Hoffnung der Eltern grünete, so unvermuthet verlorh sich dieselbe wiederum, da sie das allgemeine Schicksal im ein und zwanzigsten Jahre ihres Alters durch einen schnellen Zufall der gelehrten und gesammten Welt entrissen. Der ältern Fräulein war er ein Jahr vorher durch eine listige Entführung unglücklicher Weise beraubet worden. Daher eilte über diesen empfindlichen Schmerzen die wankende Gesundheit unsers Herrn von Uffenbach nunmehr mit starken Schritten zum Untergange.

Ungeachtet unser Mäcenate, der vor die Wissenschaft ganz entzündet war, lieber gesehen hätte, wenn er allein vor sich und seine Musen hätte leben, und in keine öffentlichen Geschäfte verwickelt werden können; dennoch ließ er einen Theil der öffentlichen Sorgen und Rathschläge sich willig übertragen, da er im Jahr 1721. von den Vätern seiner Vater-



Stadt in ein hochansehnliches Raths-Collegium aufgenommen wurde. Er gedachte, er seye auch vor sein Vaterland geböhren worden, und sahe es als eine der nöthigsten Pflichten an, vor das Beste desselben besorgt zu seyn, und der Obliegenheit eines redlichen Patrioten geziemend nachzukommen. Als er zu dieser Würde eines Rathsherrn erhoben worden, so hielt er das Heil seiner Vaterstadt vor sein höchstes Gesetz. Er erzeugte sich also, daß die Worte des Beredten Tullius, die er über den Cato ausgesprochen, bey ihm wohl zutrafen: O wie glücklich bist du, mein Marcus Portius, daß sich niemand erlauben darf, etwas unrechtes von dir zu begehren.

Er verwaltete das Burgermeister-Amt also, daß seine bewährte Redlichkeit und Treue, die mit der Klugheit und Freundlichkeit in einer lieblichen Verknüpfung stund, aus allen seinen Thaten und Rathschlägen hervor leuchtete. Endlich stieg er gegen das Ende des Jahres 1730. zur hohen Würde eines Schöffens, welches eine solche Ehrenstufe ist, die der höchsten Würde in der Republick Frankfurt-am-allernächsten kommt. Dadurch aber wurden so viele Sorgen und Arbeiten vors gemeine Beste auf seine Schultern gelegt, daß er sich genöthiget sahe, von seinem so lieben Bücherschatze mit Seufzen Abschied zu nehmen.

Uebrigens war er eines cholerisch-sanguinischen Temperamentes; von mittelmäßiger Statur; sein Angesicht, das etwas blaß war, entdeckte ein edelmüthig.

## Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXIX

müthiges Wesen, so wie aus seinen schwarzen Augen, die etwas groß und offen waren, ein aufgeweckter Geist blickete. Seine Stimme war männlich, aber nicht widerig, sondern hell, und was dabei das vornehmste war, so stimmten Herz und Mund mit einander überein. Dem Leibe nach war er eher mager als fett; seine Geberden waren gesetzt, und erwarben ihm Hochachtung. Sein Herz ehrete seinen Gott und Erhalter mit kindlicher Furcht. Im Leben bezeugte er sich mäßig; er war ein Feind aller Wollüste, diejenige allein ausgenommen, die aus den sanften Reizungen der Studien und Gelehrsamkeit entstehen; er konnte sich leichtlich erzürnen, war aber bald wiederum begütiget, und nicht rachgierig; er liebte Gerechtigkeit und Billigkeit, und räumte weder der Menschenfurcht noch Gefälligkeit jemals etwas ein, wenn er sein Urtheil fällete; endlich pflegte ihn nichts so sehr zu ergötzen, als wenn er mit Rath und That das Beste der gelehrten Welt befördern konnte.

Von dem Jahre 1725. an war seine Gesundheit, die von Jugend auf so stark schiene, daß man sein Ableben nicht eher als im spätesten Ziele des menschlichen Alters vermuthen konnte, zümlich geschwächet, und konnte die geringste Veränderung der Luft und Witterung leichtlich empfinden. Die unangenehmen Früchte des vielen Sitzens und der Hypochondrie, die mehr und mehr überhand nahm, ertrug er dennoch mit Gedult, und wollte weder seiner

Gemahlin , noch seinen Kindern und Hausgenossen mit Klagen verdrießlich fallen , noch sich auch seiner Geschäfte entziehen. Daher besuchte er täglich das Rathhaus , ob er gleich allerhand Entkräftungen an sich verspürte. Endlich aber, als die vorhin erwähnte Kummernisse dazu schlugen , überfiel ihn ein auszehrendes schleichendes Fieber , das ihn nach und nach aller Kräfte beraubet. Daher geschah es , daß dieser unsterblich verdiente Mann nach Christlicher Vorbereitung den 6. Januar des 1734ten Jahres durch eine sanfte Auflösung aus dieser Zeitlichkeit in die seligen Wohnungen der Auserwählten übergieng , nachdem er das ein und fünfzigste Jahr noch nicht vollendet hatte. So kurz seine Lebens-Zeit gedauert , so lange hat er hingegen in Ansehung seiner unvergeßlichen Anstalten und Verdienste gelebet. Denn er lebet noch in dem Gedächtnisse aller ehrlichen Leute , und wird nicht eher in demselben verlöschen , als bis erhabene Geister und ausnehmende Verdienste ihren Werth und Ehre verlieren werden. Wenigstens wird bey uns das Andenken eines so Verehrungswürdigen Beförderers der Gelehrsamkeit , der sich um den nunmehrigen Herausgeber seines lateinischen Lebens und Briefwechsels so verdient gemacht hat , zu keiner Zeit ersterben.

In seinem Gebete zu Gott bediente er sich täglich des XXV. Psalmens. Da er hiernächst sich öfters mit demüthigem Geiste an die treue Vorsorge seines Schöpfers erinnerte , als welche über ihn , da  
er noch

## Herrn Zachar. Cohnr. von Uffenbach. CLXXXI

er noch in Mutterleibe war, mit ihrem Schutze gewaltet hatte (\*), so wendete er mit dankbarem Herzen den brennenden und die fünf folgenden Verse des CXXXIX. Psalmens auf sich an, und damit ermunterte er sich zu einem starken Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung, das er auch in Widerwärtigkeiten beibehalten sollte. Er hat sich seinen Leichterst frühzeitig erwählt, der im XXXIX. Psalm vom fünften bis zehenden Verse zu lesen ist, und den siebenden Vers desselben applicirte er auf seine Bücher.

Die Feyer der Sonntage gehört zu den äußerlichen Kennzeichen des Gottesdienstes auf Erden. Der Tag, den der Herr zu seiner Ruhe eingesetzt, den die ältesten Patriarchen bis auf die Einsetzung des Jüdischen Sabbaths heilig hielten, dem die ersten Lehrer des neuen Bundes die uralte Würde wiederum ertheilet, nachdem unser Erlöser das Grab siegreich verlassen hatte, dieser Tag war unserm seligen Herrn Schöff nicht gleichgültig. Er beschäftigte sich an demselben, wie sein gottseliger Lehrer in Straßburg, der berühmte D. Schilter, gethan hatte, auf eine Art, die seiner Religion Ehre macht. Denn Schilter hatte sich am Sonnabend und Sonntage aller anderer weltlichen Geschäfte entschlagen, und solche nur mit geistlichen Uebungen zugebracht. Unser Herr von Uffenbach hatte schon auf hohen Schulen die Kirchen-Geschichte an Sonntagen vor

m 3

sich

---

(\*) S. dies Leben S. VI.

sich getrieben. Sollte er zu Hause dergleichen unterlassen haben? Nach geendigtem Gottesdienste ergötzte er sich an der Lesung der alten Kirchenlehrer und anderer geistlichen Schriftsteller. Er bahnte sich damit den Weg, oder vielmehr setzte er seine Andacht fort, dem Herrn noch mehr seine gottseligen Betrachtungen in einer geistlich gelehrten Ruhe zu widmen. Bei dem Lesen der Kirchenväter verglich er zuweilen eine schöne Ausgabe mit der Handschrift, die er von ihren Werken besaß, und merkte sich daraus die verschiedenen Lesarten. Auf diese Weise hielt er einen kostbaren Codicem von Augustini Büchern de Civitate Dei, mit der Ausgabe Johannis Clerici gegen einander. Eben so machte ers mit Gregorii M. Moralien über den Hiob und desselben Dialogos, die er mit der besten Ausgabe der Benedictiner zu St. Maur verglich; und nicht anders verfuhr er mit des Heil. Hieronymi Briefen und kleinen Werken, davon er ein auf Pergamen geschriebenes Exemplar aus dem dreyzehenden Jahrhundert, und des P. Martianay Ausgabe zur Seite hatte (\*). Durch diese Beschäftigung vereinigte unser Herr Schöff die Andacht des Herzens mit der Übung des Verstandes.

Es pfleget den Schöffn der Reichsstadt Frankfurt am Main nach ihrem Tode die Ehre zu widerfahren, daß ihnen in einer der vornehmsten Kirchen ihre

---

(\*) S. die Anmerkung (k) zu p. 180. Select. C. E. V.

## Herrn Zachar. Comr. von Uffenbach. CLXXXIII

ihre Grabstätte zugestanden wird :- allein unser Herr von Uffenbach hatte den Seinigen oft, und sonderlich auf seinem Sterbe-Bette, anbefohlen, damit er nach dem Tode durch die Ausdünstungen, die aus der Verwesung entstehen, niemanden entweder beschwerlich oder schädlich wäre, so setze sein Wille, ihn dereinst, wenn der Herr über Leben und Tod über ihn gebieten würde, auf den gemeinschaftlichen Gottesacker zu begraben, und zwar wolle er an der Seite des seligen Hiob Ludolfs vermodert, und in Staub und Asche verwandelt werden. Er stellte es aber ihrer Liebe gegen ihn anheim, wenn sie so wohl für ihn, als die Nachkommen sein Andenken erhalten wollten, daß sie ihm ein Denkmal in einer Kirche, jedoch ohne allen Stolz und Ruhmredigkeit, errichteten: wiewohl er auch dessen leicht würde entbehren können, und seine Gebeine würden dennoch in sanfter Stille ruhen.

Die hochbetrübte Wittwe unsers seligen Herrn Schöffens ließ diese Willens-Meinung ihres geliebtesten Gemahls geziemend vollziehen. Es war noch kein Jahr vorbei, als sie ihm selbst in ihre Ruhestätte nachfolgte. In der Catharinen-Kirche wurde der entseelte Leichnam standesmäßig beigesetzt, und zu seinem würdigen Gedächtnisse ein Grabmal von schwarzem Marmor mit dieser Aufschrift errichtet:

ACCEDERE PROPIVS VIATOR  
 AC SINE FASTIDIO LEGE  
 NON ENIM EPITAPHIVM EST QVOD CERMIS  
 CADAVER VEL PVRESCENTIA MEMBRA TEGENS  
 SED MONVMENTVM HONORARIVM  
 ZACH. CONRADI AB VFFENBACH  
 REIPVBLICAE PATRIAE SCABINI ET SENATORIS  
 QVOD AMPLISSIMI SENATVS INDVLTV  
 MEMORIAE SACRVM ESSE VOLVERVNT  
 HAEREDES MOESTISSIMI.  
 IPSE ENIM EXTRA ECCLESIAM SEPELIRI MALVIT  
 IN PROPYLAEO HVIVS TEMPLI QVOD O-  
 RIENTEM SPECTAT  
 NE POST OBITVM ETIAM CVIPIAM GRAVIS ESSET  
 QVOD TOTA VITA SEDVLO CAVIT  
 TANTVM SVASIT MODESTIA VIRI OPTIMI  
 SIC ETIAM VETAT MARMOR IACTARE PRO-  
 SAPIAM EIVS  
 INSIGNIORVM MOLE  
 QVIPPE NOTAM  
 NON MERITA IN REM PVBLICAM  
 CIVILEM NEMPE ET LITERARIAM  
 NAM FASTI CVRIAE  
 ET PERMVLTAE ERVDITORVM SCRIPTA  
 EIVS SERVABVNT MEMORIAM  
 QVI PRO SVMMO SVO IN BONAS LITERAS  
 STVDIO  
 VIVERE IN ILLIS  
 POST FATA MERVIT  
 NATVS EST IN HAC VRBE  
 D. XXII. FEBRVarii MDCLXXXIII.  
 DENATVS D. VI. IANVarii MDCCXXXIV.

Das ist:

Tritt näher, Wanderer,  
 Und lies ohne Ueberdruß.

Das,

**Herrn Zachar. Conr. von Uffenbach. CLXXXV.**

Das, was du siehest, ist kein Grabstein,  
der einen Leichnam oder morsche Gebrine decket;

Sondern ein Ehrenmal

**Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach**  
Schöffens und Rathsherrn der Rep. seiner Vaterstadt,  
welches

durch Vergünstigung eines Hochweisen Rathes  
die hochbetrübten Erben

Seinem Andenken widmen wollen.

Er selbst wollte lieber ausser der Kirche begraben seyn  
im Vorhose dieser Kirche,  
der gegen Morgen siehest,

damit er nicht im Tode jemanden beschwerlich wäre,  
das er im ganzen Leben fleissig verhütet hat.

So viel erlaubte die Demuth des rechtschaffenen Mannes.

Also rühmet auch der Marmor nicht sein Geschlecht,  
das aus den Insignen  
sattsam bekannt ist,

Nicht seine Verdienste gegen beyde Republicken,  
die bürgerliche und die gelehrte.

Denn die Tagbücher des Rathhauses  
und gar viele Schriften gelehrter Leute  
werden sein Andenken erhalten,

da er nach seiner grossen Liebe zur Gelehrsamkeit  
in denselben nach dem Tode zu leben  
verdienet hat.

Er ward in dieser Stadt gebohren den 22. Febr. 1683.  
und ist verstorben den 6. Januar 1734.

In dem Vorhose, wo die Gruft erbauet worden, ist  
über



**CLXXXVI Leben Herrn J. C. v. Uffenbach.**

über denselben ein kleiner marmorner Schild mit dieser Ueberschrift eingemauert:

MORTALE  
**ZACH. CONRADI AB VFFENBACH**  
SCABINI ET SENATORIS  
DEPOSITVM  
CVIVS EPITAPHIVM IN IPSO TEMPLO  
VERSVS OCCIDENTEM ERECTVM  
RELIQVA DOCET.

D. I.

Hier ruhet  
der sterbliche Ueberrest  
Herrn Zach. Contr. von Uffenbach,  
Schöffens und Rathsherrn,  
dessen in der Kirche selbst  
gegen Abend stehendes Grabmal  
das übrige belehret.

Meisen

## Reisen nach Niedersachsen.

### Cassel.

Die berühmte Residenz Sr. Durchlaucht des Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel war der erste Ort, wo wir nach der Abreise aus Franckfurt mit ausnehmendem Vergnügen über die bewundernswürdigen Seltenheiten der Natur und Kunst einige Zeit verweilten. Wir langeten daselbst glücklich an den 11ten Nov. des 1709ten Jahres, nachdem wir den 8ten dieses Monats aus unserer Vaterstadt abgereiset waren, und unsern Weg über Friedberg, Griel, Giessen, Marburg, A  
Wil

Silberberg, Frizlar und Werdel genommen hatten, Sogleich bey unserer Ankunft hatten wir das Glück, den Herrn Peter Wolsarth bey der Tafel anzutreffen, an welchen ich von Herrn D. Risner in Frankfurt ein Empfehlungs-Schreiben hatte.

Den 12. Nov. holte uns dieser gelehrte Mann um 10. Uhr ab, seine Lektion in dem kürzlich eingeweihten, und zur Academie, so von Ihro Durchlaucht, dem Herrn Landgrafen Carl, neulichst allhier gestiftet worden, gehörigen Kunsthause, oder hierzu geordnetem Hörsaale, mit anzuhören, die er als Professor der Arzneykunst und der Naturlehre über Schraderi Problemata hielt.

Nachdem führte er uns zu seinem Collegem, Herrn Lotharius Zumbach von Roesfeld, Prof. der Mathematick, seinen kürzlich bemerkten Fleck in der Sonne zu sehen, welcher uns gar höflich empfangte, und selbigen umständlich und sorgfältig zeigte. Er bediente sich dazu eines Seherohrs, von nicht mehr als sechs Schuhen und zweyen Gläsern, welches auf beygelegender Maschine oder Stativ lag. Die Structur davon ist folgende: Fig. I. Unten waren drey gekrümmte Füße (a), welche mit ihrem obern Theil einen Stock, eines Zolles dick, in der Runde hielten: Dieser war oben viereckigt (b), und hatte gleich ausgeheilte Löcher, darein eine eiserne Schraube (g) mit einem Gewerbe von Holz passete, die man an der andern Seite mit einer Mutter (h) fest anschraubete. Das Gewerbe hielt in seinem Ausschnitte (d) ein halbvundes plattes Holz (e), woran eine Latte (f), von  
der

der Größe des Seherohrs, bevestiget war, die man mit einer dadurch gezogenen eisernen Schraube und Mutter fest anziehen konnte: oben auf der Latte waren halbrunde hölzerne Eirkel, worin das Fernglas passte, und mit Bändern oben verwahret wurde. Das Fernglas hatte an dem Ende, wo man hinein sieht, eine Scheibe von Pappendeckel aufgesetzt, damit die Sonnen-Strahlen auf das Auge des hinein Sehenden nicht fallen konnten: Der Fleck befand sich auf einem vor das Fernglas gehaltenen Bogen Papier, etwan einen halben Zoll von dem Mittel-Puncte des scheinbaren Sonnen-Eirkels, und war beynähe einer Linse groß. Herr Professor Zumbach führte dabey allerhand gute Discurse. Unter andern vermeynte er, daß die Wahrnehmung der Sonnen-Flecken hauptsächlich zwey Dinge daraus zu beweisen dienete. Erstlich, weil diese Flecken nicht beständig an einem Orte blieben, sondern verschiedentlich, und zwar gegenwärtige, wie er bemerket, von Morgen gegen Abend wichen, so könne man dadurch bekräftigen, daß die Sonne ihre eigene Bewegung um ihre Ase hätte. Zum andern hätte er schon längst, und vor Hartsoecker, dafür gehalten, daß die Cometen aus dergleichen vielen conglomerirten Sonnen-Flecken entstünden; welches wir an seinen Ort gestellt ließen. Diweil Herr Professor Zumbach zu Ihro Durchlaucht ellete, so giengen wir durch das Thor, wo vor einiger Zeit ein Einlaß gemacht worden, hinaus nach der Französischeu Neustadt, um daselbst die neu erbauete schöne Kirche zu besuchen. Selbige ligt fast am Ende der Neustadt rechter

Hand, wann man hinaus gehet; und ist figura rhomboidali, oder als ein achteckigt Oval gebaut, von Quas-  
ter-Stecken, und meistens von gebackenen Steinen; Sie war noch nicht gar fertig, sonderlich vornen am Haupt-Eingang, woselbst noch ein Glocken-Thurn, und auch noch eine Orgel fehlte. Sonsten ist sie gar schön, hoch, hell, und wohl gebaut. Die Ges-  
tühle sind alle unten auf der Erden, und zwar nach Proportion, und auf Art eines Amphitheatri, (was die Männer-Plätze anbelanget,) gemacht. Die Can-  
zel steht an einem Ende der Kirchen sehr wohl, und zwar viereckigt von eingelegtem, und mit Laubwerk ge-  
ziertem Nußbaum-Holz: Gerade gegen über am an-  
dern Ende ist der Herrschaftliche Stuhl, so noch bis je-  
zo ganz schlecht weg ist, über welchem die Orgel wird zu stehen kommen; In der Höhe, mitten in der Kir-  
che, gehet ein Ofen-Thürngen mit Fenstern und Ma-  
leren versehen hinauf, welches denn nicht allein Zier-  
lichkeit, sondern auch noch vieles Licht geben wird.

Nach dem Essen giengen wir nach dem hinter dem Schloß gelegenen sogenannten Löwen-Haus, darinnen aber nicht mehr, als folgende Thiere zu sehen waren: In dem Hofe zwei Grönländische Gänse, welche schwarz und weiß sind, kleiner als die unserige, mit kleinem Kopf, und Spizen-schmalen Schnäbeln; zwey Stachel-Schweine; ein Casuarius; zwey Tiger, ein Männgen und Weibgen, beyde ungemein schön. Set-  
thaten zwar mit der Wärterin sehr gemein und freunds-  
lich, und küßeten sie; aber gegen Fremde sollen sie sich sehr böse anstellen, und mit den Pfoten gewaltsig durch  
die

Die hölzerne Begitter heraus schlagen. Weiters ein Löw und Löwin. Sie sind zwar nur drey Jahr alt, aber sonderlich war das Männchen sehr groß, jedoch noch ohne gar grosse Mähne und Haare an dem Halse. Das Weibgen liebte die Wärterin, eben wie die Zieger: der Löw aber lag ganz wild und trübsig vor dem Wasser-Troge, und wollte auf das Zuruffen sich nicht bewegen, aufzustehen. Letztens sahen wir in einem besondern Ställen sechs weisse Indianische Vögel, wie Papageyen, deren Namen mir entfallen; sie gaben einen Laut und Stimme, fast wie diese, von sich, kamen ihnen auch fast, wie gedacht, ganz gleich; außer daß sie auf dem Kopf viele Federn, wie eine Krone, hatten, die zwar von aussen ganz weiß schienen, inwendig aber, wann man sie zurücke strich, blutroth waren, und in der Mitten eine kleine Platte hatten. Daben war noch ein Indianischer kleiner, den Papageyen auch fast ähnlicher, Vogel, so roth, schwarz und bräunlich aussah. Dieser war überaus munter, und redete sehr viel, wiewohl etwas undeutlich. Er kan mit dem Schnabel, wie ein Mensch mit den Fingern, schnellen, schlagen, auch niessen, und ausspenen. An der Thüre war in einem Ställen auch noch ein junger Bär.

Da wir den 13. Nov. in Gesellschaft des Herrn D. Wolfabrts nach dem sogenannten Weissen-Stein, zwei kleine Stunden von hier, fahren wollten: so fügte es sich, daß Herr von Miltitz, der in Geschäften seines Herrn, Ihro Durchlaucht von Darmstadt, sich allhier aufhielt, ] mit Herrn Obrist von Saphausen, ebenfalls

ebenfalls dahin giengen, welches uns dann sehr bequem, und wohl kam, weil der letztere daselbst nicht allein bekannt, sondern auch wegen seines Herrn in großem Ansehen war, daher wir alles desto besser sehen konnten. Von weitem sieht alles sehr gering aus; unten an dem Berge, der gar nicht sonderlich hoch scheint, liegt eigentlich der sogenannte Weisse-Stein, welches ein schlechtes Herrschaftliches Haus ist. Wir führen bey demselben vorbei, und gleich dem Berge allgemach hinauf bis an die bereits verfertigte Treppen und Cascaden, woselbst wir ausstiegen, und nun erstlich mit Erstaunen dieses große Werk anzusehen begannen. Es ist zwar solches noch nicht in seiner Vollkommenheit, und soll nach dem mit dem Italienischen Baumeister, Francesci genannt, gemachten Accord innerhalb fünf Jahren erst zu seiner Vollkommenheit gelangen, und nicht allein noch höher, sondern auch mehr als die Hälfte, und bis vor das Haus, so in einen köstlichen Pallast soll verwandelt werden, herunter geführt werden. Das Werk an sich selbst zu beschreiben, ist, wie leicht zu begreifen, fast unmöglich, und kan aus einem Risse, oder Kupferstich am besten ersehen werden. Es ist zwar an sich selbst eigentlich nur ein Grottenwerk, und Cascade, dergleichen aber man wohl nicht in der ganzen Welt finden wird. Es ist eine zwar rudis, sed elegantissime digesta moles stupenda. Selbst in etwas, und so viel möglich, zu beschreiben; so ist zuvörderst zu wissen, daß der ganze Berg, worauf es gebauet, und der oben eine Meile breit und lang ist, eigentlich der Habichts-Berg, die

Gegend

Gegend und der Ort aber, allwo die Grotte steht, der Winter-Kasten genannt wird. Auf beyden Seiten gehen nicht allein zwey Treppen, welche zwey Personen neben einander hinauf steigen können, sondern auch zwey eben so breite Cascaden herunter. In der Mitte aber sind vier grosse Bassin, in deren Mitte ein ziemlicher Strahl, wie man es nennet, von Wasser in die Höhe steigt. Es werden derselbigen, wie der Treppen, wenn es bis herunter vor das Haus geführt werden wird, noch mehrere, und vor dem Hause ein gar grosser gemacht werden; in welchem, wie der Baumeister versichert, der Strahl unglaublich, und zwar hundert und zwanzig Schuh hoch steigen soll, ohne künstliche Maschinen, und Druckwerke, sondern bloß und allein durch den natürlichen Fall des Wassers. Es wurde in der Gesellschaft verschiedentlich hierüber geretheilt. Der Herr Obriste vertheidigte, daß es geschehen würde, und zwar nach der arithmetischen Proportion, daß, wann fünf Schuh Falls oben in der Höhe so viel thäten, würden unten etliche Hundert so viel mehr thun. Herr Professor Wolfarth, dessen Meynung, so viel ich mich aus der Hydrostatick befinne, ich beypflichten mußte, behauptete nach dem besten Lehrsatze, daß das Quecksilber nur zwey und drenßig Zoll, das Wasser aber zwey und drenßig Schuh natürlicher Weise steigt, daß solche Progression und Multiplication, wenn es über gedachte Höhe komme, ganz nicht angehe, oder doch fast nichts thun möge, u. s. w. Allein wiederum auf die Grotte selbst zu kommen, so ist solche von lauter, bepläufftig zwey Ellen hoch, und nicht



gar einer Ellen breiten rauh gehauenen, länglicht viereckigten Steinen , so nur bloß auf einander gesetzt zu seyn scheinen , wie sie dann auch in der That sind , ausgenommen , daß sie , wie man bey Quater-Strücken zu thun pfelet , nur auf etwas puren gelöschten Kalk gesetzt sind. Dergleichen Steine , und sonderlich von oben gemeldter Grösse , sind insonderheit diejenigen , so an den Treppen hinauf , an statt der Wand , oder vielmehr des Geländers gesetzt sind , zu den Cascaden aber und Absätzen , wo die Bassins , sind selbige viel grösser , von anderer Form , jedoch eben mit Fleiß so rauh gehauene , und ungeheure Steine. Wir giengen erstlich die Treppe ganz hinauf , ohne das Wasser springen zu lassen. Es sind der iht gedachten Stufen bereits vierhundert und achtzig. Ganz oben auf dem Höchsten des Berges kommt eine über ein Haus hohe Moles (wann ich es wegen seiner rauhen und doch zierlichen Wildigkeit also nennen mag ) von kraus über einander gesetzten , oder , wie es scheinet , artig vermengten gewaltigen Steinen. Es kan nichts natürlicher , und doch künstlicher , auch zumahl für ein Grottenwerk sich so unvergleichlich schickendes Wesen erdacht werden. Wann man die Menge und Grösse der Steine und der zu Aufrichtung derselben erforderte Materialien ermisset , ist nicht zu begreifen , wie man ein solches ungeheures Wesen auf einen nicht allein senkrecht , sondern am allermeisten oblique hohen Berg hat bringen können : Wann nicht der Stein-Bruch , wie auch Kalk , Sand und Holz (zurden Gerüsten) ohne von dem Wasser zu gedenken , sich alles auf dem Berge selbst befindet.

Sonst

Sonst wäre es auch eine pure Unmöglichkeit. Dieses  
 sehe von dem ganzen Werk überhaupt, und von bey-  
 den Treppen genug. Nun ist noch von den Cascaden,  
 und deren vier Absätzen, darauf die Bassins, zu sagen.  
 Jedoch muß zuvörderst erwehnen, daß ganz oben in  
 der Höhe eine Althan kommen wird, auf welcher, wie  
 leichtlich zu erachten, die unvergleichlichste Aussicht  
 rings herum, und weit und breit seyn muß, über die  
 höchste im Hessenland häufig befindlichen Berge und  
 Thäler: Was die Cascaden anbelangt, so bestehen sel-  
 bige aus lauter steinernen, etwan vier Ellen langen,  
 und zweenen breiten, auch dabey über zwey Ellen ho-  
 hen Cubis, darüber das Wasser ausgebreitet Dau-  
 mens hoch hinläuft, und vorn über das einer Hand  
 breit hervor ragende dünne Blei hinab schießet, von  
 einem auf den andern, bis ganz hinunter, welches dann  
 wie Silber, oder vielmehr wie ein heller Crystallener  
 Spiegel aussiehet, und wann man ganz unten stehet,  
 und die Sonne darauf scheint, unvergleichlich wohl  
 lassen muß. Die Bassins, deren bereits vier fertig,  
 aber noch weit mehrere, sonderlich in der Mitte, ein  
 sehr grosser werden wird, sind verschiedentlich. Der  
 oberste, so unterhalb dem vorhin beschriebenen von  
 Steinen auf einander gesetzten Amphitheatro, ist vor  
 der Haupt-Grotte; selbige bestehet aus vier Schwi-  
 bogen, mit allerhand kleinen Steinen in einander ge-  
 fügt, besetzt, worunter hinten drey Haupt-Sprünge  
 oder Strahlen in die Höhe giengen: In der Mitte  
 war eine grosse, und auf beyden Seiten zwey kleinere  
 Statuen: Unten aus dem Boden, überall aus dem

Wänden, und auch oben herunter kamen wir in Grosten. Da springt unversehens Wasser hervor, die Zuschauer damit naß zu machen. Auf beyden Seiten waren zwey Pavillons, oder Arme heraus gebauet, welches zwey Cabinete sind, worinnen von der Herrschaft gespeiset wird. Selbstige sind zwar al fresco gemalet, wollen aber wegen Feuchtigkeit nicht gut thun. Wenn man von hier erste Treppen herunter gehet, kommt ein grosses Bassin, in welchem ein kleiner aus Steinen, so in schönster Unordnung gesetzt sind, bestehender Felsen ist, worunter ein grosses Bild, einen Riesen vorstellend, auf dem Rücken ligt, und die Hälfte des Leibes hervor zeigt. Dieser speyet aus dem Munde mit grossem Getöse einen Arm-dicken Strahl, bereits vierzig Schuh hoch, der aber künftig auf fünfzig kommen soll. Rings herum stehen sechs grosse Statuen; noch zur Zeit von Gips. Zur Linken steht erstlich ein Centaurus, welcher ein Horn hat, das zwar nur durch Blasbälge einen starken Laut von sich gibt. Es soll aber hinführo ein Stentereophonicum gemacht werden, welches man allhier in der Stadt hören soll: Neben diesem steht ein Faunus mit seinen Flöten; bey diesem Actäon mit seinen Hörnern und Hunden, und nächst dem die Diana, u. s. f. Die untersten Bassins haben meist nichts, als ihren Strahl. Nun ist noch von oben zu melden, daß das Wasser von dem Berge überall aus Gräben und kleinen Bächen zusammen geleitet, und in einen hundert Schuh tief, und sehr weiten Kasten oder Cisterne gesammelt wird. Eine Viertel-Stunde auf dem Berge hinaus sieht man eine

eine weite Schenke, ausgehauenen Weg; oder Allee: Daselbst ist nun ein Thier-Garten mit allerhand Wild in größter Menge angefüllt. Zu Ende dieses Bergs ist das Kohlen-Bergwerk, darinnen, wie in no. vis literariis Hamburgensibus mense Martio 1703. p. 116. gemeldet wird: *conchæ marinæ seu testæ earum variæ magnitudinis non modo vulgares, sed etiam margaritiferae, quas matres perlarum appellamus, gefunden werden; dergleichen bey Herrn D. Wolsarck viele gesehen: Ist also zu bemerken, daß der Weiße-Stein fälschlich für den locum natalem angegeben worden; vielmehr ist solches ein Haus, der Berg aber, worinnen das Kohlen- (nicht Erz-) Bergwerk ist, wird der Habichts-Berg genennet. Im Zurückfahren kamen wir in den eigentlich sogenannten Weißen-Stein, welches ein schlechtes altes Herrschaftliches Haus ist. Darinnen sahen wir einen Auer-Öf-fen von ziemlicher Größe, welcher benebst einer Kuh, (so aber gestorben,) von dem König in Preussen anhe-ro verehret worden. Es waren auch verschiedene jun-ge Fohlen und Maul-Esels-Füllen allhier: Als wir wieder zurück nach Haus fuhren, wurde uns in unter-schiedlichen Gesprächen von der besesehenen Grotte er-zehlet, daß der Baumeister, so ein Italiäner, Ma-hemens Francesco, solches binnen fünf Jahren, vermög seines Accords, fertig liefern müsse. Hingegen be-kommt er jährlich für seine Person drey tausend Reichs-Thaler, nebst andern Douceurs, als freyer Jagd, Fi-scheren.] Nachdem kamen wir von dem Herrn M. Pas-pin zu reden, von dem ich mich, wegen eines und an-  
dern,*

bern, und sonderlich seiner Erfindungen, erkundigte. Ich mußte aber mit Verwunderung vernehmen, daß er mit schlechtem Credit von hier hinweg gekommen. Er wurde beschrieben, als ein Schwäger und kühner Unternehmer, der hunderterley theils zum Schaden und Gefahr Ihro Durchlaucht und seiner selbst, ohne Erfahrung, aus puren Speculationen vorgenommen. Seine zwei letzte Unternehmungen, welche ihn auch von hier gebracht, sind diese: Erstlich, daß er sich unterstanden, mit einem Schiff ohne Ruder, sondern nur mit Rädern, auch ohne Seegel allein zu schiffen, welches ihm auf der Fulda, zu geschweigen auf dem großen Meere, darauf er in Engelland schiffen wollen, bald sein Leben gekostet hätte. Das andere und größte ist, daß, da er mit Wasser, wie mit Pulver, zu schießen unternommen, er leichtlich großes Unglück angerichtet hätte: dann indem die dazu bereiteten Maschinen gesprungen, haben sie nicht allein das Laboratorium guten Theils über einen Hauffen geworfen, verschiedene Menschen tödlich verwundet, und einem unter andern den Kinnbacken hinweg geschmissen, sondern es hätte auch Ihro Durchlaucht selbst getroffen, und als einen sehr curiösen Herrn, der alles gar genau in Augenschein nehmen will, das Leben kosten können, wann nicht von ungefähr Ihro Durchlaucht, von Geschäften abgehalten, etwas später gekommen wären, wesswegen er dann auch seinen Abschied bekommen.

Den 14. Morgens zeigte uns Herr D. Wolfsarb in dem Kunst-Haus erstlich die Anatomie-Kammer.

mer. Selbige ist ein nicht gar grosses Zimmer, fast ganz in der Höhe. Es ist darinnen zwar noch wenig, aber es sind sehr zierlich auf verguldeten, und vom Bildhauer-Arbeit gemachten Gestellen und Gesimsen aufgesetzte Stücke; Wir bemerkten folgendes: Einen sehr grossen, schweren und wunderbar gekrümmten Elephanten-Zahn über zwei Ellen lang. Einen grossen Lacertum squamosum. Zweien ausgedörrte Körper von Indianern, welche sehr wohl nach allen Theilen conservirt, und da andere Mumien sonst schwarz, ganz weisgelblich waren. Zwei ausgestopfte Menschen-Häuser, davon der eine ein Soldat, der so wohl und natürlich gemacht ist, und mit seinen Haaren, Augen, und allem sich so ähnlich scheint, daß ihn seine Officiers, von denen er desertirt, nach der Hand gleich erkannt haben. Ferner ist da eine sehr merkwürdige zweyköpfige Missgeburt, welche eine Frucht in Mutterleibe von etwa sechs Monath ist; und sich recht artig sehen läßt. Es ist alles an ihnen gar wohl proportionirt, ausser die zweien Köpfe, so neben einander vorwärts stehen, und einem Haasen ganz ähnlich sahen. Von diesen ist ein Monstrum vitulinum, welches gleichfalls zweien Köpfe hat, von vollkommener Grösse, und Figur. Ein Weinkörper, wie auch ein ausgestopfter Papion, welches eine Art von sehr grossen Affen. Ein Kopf von einem Hippopotamo, oder Meer-Pferd, von ungeheurer Grösse mit langen Zähnen. Ein Kopf von einem Hasen mit Hörnern, kleinen Fingers lang. Ein klein Hingen mit vier Flügeln, und so viel Füßen, sehr deutlich zu erkennen. Ein Hirsch-Fuß, um des

ses

fen Klaue ein Ast-Loch von einem Eichen-Baum, mit Gewalt sich gezwängt, welches er vermuthlich dadurch aufgetrieben, daß er sich dasselbe durch einen starken Sprung um den Fuß eingetreten, daran es sich sofort recht eingeschnitten, oder eingeschworen, daß es nicht davon abzusondern; sein Geweih, so darüber hänge, war von fünf ungleichen Enden. Ferner drey ausgebalgte Casuarii; verschiedene Beinförpser von Wolf, Hund und andern Thieren. Ein wilder Schweins-Kopf mit grossen in die Höhe sehr krumm gebogenen Hau-Zähnen. Ein ausgebalgter Haas, dem durch die Nase zween über Glieds lange Zähne gewachsen, und durch ihr Hervorragen ihn dergestalt an der Nahrung gehindert, daß er Hungers sterben müssen: Der Balg desselben ist, weil er nicht wohl präparirt, von den Würmen fast ganz verzehret, weswegen er von Holz gemacht, und nur der Kopf angefügt werden soll. Verschiedene Wallfisch-Kutten, unicornu marinum. In einem Glase ein Indianischer Reh-Fuß, Fingers lang, und nur eines kleinen Fingers dick, Ferner waren allhier vier Cabinet: das eine, so viel mehr ein Schrank, hatte nichts, als in einem Glase präparirte Gedärme, und dann ein sehr wohl mit roth Wachs ausgespritztes Menschen-Herz mit der aorta vena cava, und deren vielen Ramificationen. Gegen über war wiederum ein Schrank mit grünem Tuch ausgeschlagen, in welchem eine ziemliche Anzahl schöner anatomischen Instrumente lagen. Gleich daneben auf der rechten Hand war ein klein schwarz lacirtes Cabinet, in welchem zehn bis zwölf Schubladen

den waren, voller wohl aufgesetzten Insecten; in allerhand Figuren, darum artige Zierrathen von kleinen Johannes-Würmgen gemacht waren. Der Insecten war zwar eine so grosse Menge nicht, jedoch viele sehr schöne und seltene von Indianischen. Linker Hand funde noch eines von gleicher Grösse, worinnen ein ziemlicher Vorrath von allerhand hübschen conchiliis in verschiedenen Schubladen sich befand. Unter andern war eine concha veneris von ganz sonderbarer Grösse darunter. Nachdem führete uns Herr D. Wolfarth ein paar Treppen herunter in noch ein klein Zimmer, in welchem nicht mehr, als folgende Dinge waren: Eine Ruschenbroeckische Luft-Pumpe von mittelmässiger Grösse, benebst einem Schrank voll darzu gehöriger Instrumente und Recipienten. Ferner, eine gar schöne Luft-Pumpe, so Ihre Durchlaucht selbst sollen angegeben haben, mit zweenen Stempeln, welche vertical oder aufrecht stunden, und da allezeit einer auf- und der andere hinunter gieng. Zum dritten und letzten war allhier noch ein von Ihre Durchlaucht erfundenes merkwürdiges Instrument, das ein perpetuum mobile abgeben sollen, das vom Wasser getrieben, und zugleich mit Ennern schöpfen sollen.

Mittags hatten wir bey der Mahlzeit eine gar gute Gesellschaft, darunter der Herr Obriste von Boineburg, ein sehr artiger und rechtschaffener Mann war, mit dem wir auch unsere Zeit zubrachten, und also nichts besahen.

Den 15. November giengen wir Morgens früh erstlich zu Herrn Weeling, einem vortreflichen



Nähen Mechanico, der in denen sogenannten Par-  
 raquen wohnet, welches eine lange Reihe, auf Hol-  
 ländische Art einander gleich, von Ihro Durchlaucht  
 hinter dem innersten Wall gebauter Häuser ist. Selb-  
 ger ist von Dresden, und wie er ein vor seinen Stand  
 sehr höflicher, und manierlicher Mann ist, zeigte er uns  
 viele Sachen von seiner Arbeit, so er eben fertig hat-  
 te. Darunter waren allerhand Eirkel, und zwar ge-  
 meine Geometrische, und Mathematische; jedoch überaus  
 pünctlich und sauber verfertigte Instrumente; über das  
 zeigte er uns zwey besondere von Ihro Durchlaucht ange-  
 gebene Instrumente. Fig. II. Das erste ist eine Maschine,  
 dadurch man mit weniger Bemühung und sonderbaren  
 Nachrechnung an jedem Orte die Pol-Höhe sehen kan.  
 Es ist ein viereckigt hohles Stück Messing (a), ohngefähr  
 einen Schuh hoch, und eines Zolls dick, an dessen En-  
 de bey (b) ein sauber Gewind war, daran man ein ge-  
 spaltenes (i) messingenes (c) Lineal auf- und nieder stel-  
 len konnte. Auf dieses schobe man einen Trichter  
 (f) eines Fingers lang auf und nieder, der neben  
 mit einer kleinen Feder (g) versehen war, damit die  
 Bewegung desto getranger geschehen möge. Dieser  
 Trichter hatte unten ein ganz enges Loch, als ein Na-  
 del-Kopf, dadurch die Sonnen-Strahlen fallen  
 mußten, auf ein darunter gelegtes weiß Papier. Über  
 das, so war dabey ein Quadrant, daran man die Höhe  
 des Lineals nach den Graden sehen konnte. Dieses  
 ganze Instrument setzte man dem Falle der Sonnens-  
 Strahlen nach gerad in die Sonne, und hube das Li-  
 neal (c) so lang in die Höhe, bis die leuchtende Sonne  
 accurat

accurat durch das unterste Löchlein des Trichters fiel, so hatte man alsdenn an dem Quadranten die verlangte Pol-Höhe. Es versicherte der ermeldte Herr Behling, daß dieses Instrument grossen Nutzen geben würde, zumahlen wenn die übrige Erfordernissen, so der Herr Landgraf selbstn dazu ausgedacht hätte, noch daran kommen würden. Es sollte nemlich die ganze Maschine bey dem Gewind auf eine grosse messingene Scheibe von vier Schuhen gesetzt werden, darauf man selbige nach besondern Abtheilungen umbdrehen könnte: Über das, so wolte er auch noch einen Compaß daran bringen, um die Lage des Instruments besser einzurichten. Der Trichter war inwendig versilbert, vielleicht aus der Ursache, daß die Sonnenstrahlen sich nicht absorbirten.

Fig. III. Das andere Instrument, so wir bey dem Mechanico als etwas sonderliches sahen, war ein Gewind, oder Ruß auf ein Stativ. Das hatte oben eine ganz accurate ausgedrehte und abgeschliffene Kugel (a), welche sich in drehen Armen (b) ganz sanft, und doch gedrang drehen liesse: Die Arme giengen alle drey unten in einen messingen Cylindern, der neben eine starke Schraube (c) hatte, damit man die Arme zusammen zwingen konnte, um die Kugel unbeweglich zu stellen. Durch was für Umstände aber solches geschehe, konnte man von aussen nicht sehen, ausser, daß eine Schraube (d) durch das Umbdrehen der oben ermeldten Mutter sich heraus und hinein begab. Der Mechanicus hatte ein solches Instrument von ausserordentlicher Grösse in der Arbeit, daran die Kugel (a) ohnge-

ohngefähr einen Schuh im Durchmesser zu haben. Selen, welches er zu einem Quadranten brauchte, so der Herr Landgraf von sonderbarer Erfindung auf das Observatorium machen ließ. Das Modell davon war sehr groß, und hatte nach dem Augen-Maass fast neun Schuh in der Höhe. Man hatte anfänglich im Vorschlag, dieses ungeheure Werk aus einem Stück Messing machen zu lassen; weil es aber unerhörte Mühe und Kosten verursacht hätte, so wird es nur von eisernen Stangen zusammen geschraubet, und die messinge Blatten mit den Abtheilungen durch lauter Schrauben daran befestiget: Dieser Quadrant soll auch um völliger Vollkommenheit willen ein Seherohr von ziemlicher Grösse haben, damit er zu den Wahrnehmungen am Himmel völligen Nutzen geben kan. Nachmahlen besahen wir die sogenannte grosse Kirche. Wenn man zu der Thüre bey dem Pferde-Teich hinein gehet, ist an der Wand rechter Hand ein Monument des Herrn Präsidenten, Freyherrn von Doringen-Berg, in Metall gegossen, benebst den Ahnen rings herum. Neben diesem ist ein Monument Antonii Desdraosii, Consiliarii Hassiaci. Ueber diesem folget eines von Marmor, Andreæ Pauli, Patricii Brunswicensis, J. C. & Consiliarii, anno 1590. In dem grossen Chor ist ein sehr hohes künstlich von Marmor und Alabaster verfertigtes Monument, wie ein Altar, Philippi Magnanimi Landgrafen, ohne Inscription: Gleich dabey linker Hand ist das Monument seiner Gemahlin Christina, aus dem Hause Sachsen. Solches bestehet aus einer schlechten

ten gegossenen messingen Tafel, worauf oben ihr Brustbild, und unten diese Verse stehen:

Hic Christina jacet, genuit quam Saxona tellus  
 Consortem Thalami, clare Philippe, tui.  
 Barbara matris erat nomen, Patrisque Georgus  
 Hic rexit Mysios, Sauromata illa fuit.  
 Pignora cumque decem peperisset chara marito,  
 Quæ sexum numero distribuere pari,  
 Sæpe suum supplex tentans revocare maritum,  
 Quem tua captiva, Carole, sceptrâ tenent.  
 Vt nihil effecit precibus, multumque rogando,  
 In morbum rediens incidit illa gravem.  
 Ossa phtisi lenta, mœstoque exhausta dolore,  
 Mors rapit, ad cœlum mens pia carpit iter.

Unten:

Obiit anno Domini millesimo, quingentesimo  
 quadragesimo nono, decima quinta Aprilis.

Rechter Hand in eben diesem Chor ist ein Monument von Marmor und Messing von Philippo, Mauritiï Landgravii filio, so bey Kayserslautern geblieben. Rechter Hand an dem Chor ist das Fürstliche Begräbniß. Vor der Thüre der Gruft stehet: Hoc Dominus Wilhelmus V. constans suæ suorumque Quie-ti sacrum esse voluit. Dannenhero *Moncomys*, wie wohl fälschlich, in seiner Reis. Beschreibung Tomo III. p. 33. u. f. setzt: la grande Eglise où sont les sepul-tures des Landgraves, & dans le fond du chœur le Tombeau du Landgrave Guillaume: dann es ist

nicht für ihn allein. Es stehen darinn dreizehn große Särge, ohne die kleinen von Kindern. Der kürzlich verstorbenen Erb-Prinzessin Sarg war zwar wie die andern von Zinn, aber viel grösser, und mit vielen erhabenen und verguldeten Zierrathen. Es ist die Gruft, wie sie dann nicht gar groß, schon voll gesetzt, deswegen der Herr Landgraf für sich und seine Nachkommen noch eine auf der andern Seite erbauen will. Das ganze Chor ist sonst unten hohl, und ist das älteste Begräbniß darunter, so aber auch ganz voller Fürstlichen Leichen, deswegen Wilhelmus die erstgedachte Gruft erbauet. In der Mitte der Kirche rechter Hand (wann man von dem Altar kommt) ist der Fürstliche Stand: Ist aber nur eine schlechte Porz-Kirche mit Sammet beschlagen: In der Mitten sind zwey Wappen, das casselisch- und hanauische, mit diesen Worten:

Amelia Elisabetha, Hassiæ Landgravia,  
 optimi Cives,  
 in summi Dei gloriam hic vobis benevolentia  
 signum expressum ac depictum relinquo,  
 quia verus erga vos amor, quem in pectore gesto,  
 vinci non potuit:  
 Vivite felices, & assidua ad Cœlum vota pro Prin-  
 cipum vestrorum salute suscipite,  
 ut sub æquo illorum Imperio nihil vobis desit ad  
 beatam vitam.  
 Ita faxit Jehova!

Gleich

Gleich dahinter an der Wand oder Mauer der Kirchen stehet auf einer grossen hölzernen Tafel mit goldenen Buchstaben:

D. O. M.

Ob pacem Christiano orbi redditam,  
 Germaniam in pristinam Libertatem vindicatam,  
 Ecclesiam orthodoxam in S. R. Imperio stabilitam,  
 Patriam e cœlo servatam, auctam,  
 Rempublicam constitutam,  
 Familiam fundatam,  
 amplificatam,  
 divinam in se benignitatem ac gratiam collatam,  
 Æmilia Elisabetha Hanovica,  
 Princeps pietate, clementia, fide ac constantia illustis,  
 forti, & in variis fortunæ casibus invicto animo  
 Heroïna,  
 felici rerum præclare gestarum successu,  
 & gloria inclyta,  
 Nunc sui compos voti, vota pia & immortalia,  
 grata mente nuncupata,  
 publice ac solenniter exsolvit,  
 Anno salutifero post millesimum sexcentessimum  
 quinquagesimo;  
 quo regnandi labore plus quam Herculeo defessa  
 & ægra,  
 Imperio sese exuens, Guilielmo Hassiæ Landgravio  
 Filio suo unico, optimo Principi,

paternarum provinciarum & virtutum hæredi ac  
æmulo,

Fasces lætioribus auspiciis gratulabunda tradebat.

In quorum perpetuam memoriam,  
& erga subditos gratiam suam singularem testifi-  
candam,

Huic ædi situ obductæ & deformi  
novam faciem induci, eamque exornari ære suo  
curavit.

Hæc scire te volunt boni ejusdem & Ecclesiæ Mi-  
nistri S. P. Q. C.

quorum obsequium & amor grati animi monu-  
mentum p.

Tu vero hospes ac civis Deum ora,  
ut optimos Principes diu nobis servet ac sospitet.

Bene vale, quisquis es, ubi hæc precatus fueris.

Oben über dieser Inscription ist ein Kranz, mit zweien über einander liegenden Pfeilen; unten zwei geschlossene Hände mit dreien Kreuzweis über einander liegenden Pfeilen; rechter Hand eine Pyramide, und linker Hand eine alte Säule, dagegen der Wind bläset; Die Kirch an sich selbst ist ziemlich groß und hoch; aber etwas dunkel, und hat sonst eine hübsche Orgel.

Nach diesem giengen wir auf die sogenannte Aue, hinter dem Schlosse. Es ist solche ein ziemlich großes Terrain, das an der Fulda ligt, und mit einem Arm derselbigen ganz umschlossen wird, so daß es eine rechte Insel und Aue genannt werden kan. Ihre  
Durch,

Durchlaucht werden auf dieselbige, wie schon wirklich der Anfang gemacht, eine sehr angenehme Plantage von Linden-Bäumen machen lassen. Jedoch ehe ich derselben gedenke, muß ich erstlich das vornen her gegen das Schloß zu erbaute, und bereits fast gänzlich zur Vollkommenheit gebrachte Orangerie-Haus beschreiben. Es ist selbiges so groß, köstlich und prächtig, als ich noch keines gesehen: Es hat vierhundert Schuh in der Länge, und ist nicht, wie sie sonst zu seyn pflegen, als ein halber Cirkel, sondern in gerader Linie gesetzt, gegen Mitternacht, oder auf der Seiten gegen das Schloß ist es, wie gebräuchlich, (ausgenommen die Pavillons, derer jetzt gedenken werde) zu, und ohne Fenster, und hat an statt selbiger viele Niches, in welche Statuen sollen gesetzt werden. Gegen Mittag, alwo es die Sonne hat, sind die Fenster und Thüren, auf jeder Ecke und in der Mitte sind, wie ich erwähnet, drey Pavillons, deren mittellste ein großes durchgehendes Portal oder Thor hat; oben darüber einen sehr grossen schönen Saal, darinnen die Herrschaft speisen kan. Die andern beyde Pavillons haben über einander, unten und oben, angenehme Gemächer, das übrige aber ist zu den Gewächsen gewidmet; wie es dann auf der einen, und zwar der rechten Seite ganz voller, meist jungen Pomeranzens-Bäume stund. Es sind selbige meist klein, ausser acht, so von ziemlicher Grösse und Höhe, welche tausend Reichs-Thaler gekostet: das übrige Gewächs, so noch zur Zeit vorhanden, ist von keinem Werth. Es wird jedes von beyden Theilen der Orangerie mit vier



Defen erwärmet, und zwischen selbige werden wechſelweiſe in darzu in die Mauer gemachte Niches, Statuen, und dann kleine Waſſer-Werk, oder Strahl kommen. Nachdem wir die Drangerie beſehen, zeigte uns der Gärtner, wie die Plantage angeleget werden ſoll, welche dann aus vielen Alleen, ſonderlich drei groſſen beſtehen wird, die man mit dem Auge nicht abſehen kan. In die mittelfte und allergrößte wird ein Canal gemacht, dahinein der Arm von der Fulda, welcher abgedammet werden ſoll, geleitet wird, daß man mit Gondolen oder kleinen Luſt-Schiffgen mit Vergnügen rings herum zwischen den Bäumen herfahren kan. Es iſt dabey zu verwundern, wie die groſſe und alte Linden-Bäume, ſo hier und dar geſtanden, bereits vielfältig mit ſamt der Wurzel, und der daran oft bey fünfzig Centner hangenden Erde in die beliebte Ordnung ohne Schaden und Ausbleibung derſelben haben können verſetzt werden; welches dann, wie wir geſehen, noch wirklich durch Hülfe beykommender ſonderbarer Maſchine zu Werk gerichtet wird. Fig. IV. Die Maſchine iſt von einer groſſen Höhe, und hat faſt die Form eines Wagens mit zweyen Rädern, die ungefähr neun bis zehn Schuh hoch ſind, und von ziemlicher Stärke; hierauf ſtehet ein Gebäude, nach der Form eines Galgens (a), daran ein ſtarker eiſerner Hacken (b) in der Mitte befeſtiget iſt: an demſelben iſt ein ordentlicher Flaſchen-Zug (c) angehenkt, deſſen Seil (d) über die Rolle auf einer Winde (e) aufgewunden iſt: Dieſe Rolle lieget auf zweyen Bäumen (f), an deren Ende zu beyden Seiten Pferde angeſpannet

gespannet werden. Weilen aber die Höhe der Räder, und folglich der Bäume, eines Pferds Größe übertrifft, so müssen etliche Männer hinter der Winde den Wagen in die Höhe halten, damit er nicht auf die Erde sinke, auch zugleich verhüten, daß die Last des Baums, so aus der Erden gerissen werden soll, ihn nicht zu hoch schnellen lasse: Um den Baum aber, den man versehen will, grabet man im Viereck einen tiefen Graben, ohngefähr zween Schuh breit, und vier tief, nachdem man glaubt, daß der Baum tief eingewurzelt seye: Mitten um den Baum bleibet also ein Cubus von Erde (g) stehen, welcher unten nach dem Stamm des Baums rings herum eines Schuh breits untergraben wird, damit es beym ausreißen nicht gar zu hart halte, und man Pfähle und starke mit Eisen beschlagene Bretter darunter stecken könne. Diese Bretter haben an beyden Enden eiserne Hacken, damit man darinn Ketten befestigen könne: an der Seite des Cubus werden auch Bretter, so ebenfalls mit eisernen Hacken und Bändern versehen sind, angeleget, damit sie die Erde zusammen halten; Die angemachte Ketten werden unten um den Stamm des Baums zusammen gefüget, und sodann an den Flaschen-Zug gehangen: Damit aber der Stamm des Baumes nicht Schaden leide, so leget man halbrund ausgehöhlte Hölzer und Futrale (i) daran, und dann die Ketten umgewunden, so gehet die Arbeit ohne Schaden ab: Soll der Baum aber ausgezogen werden, so windet man mit den Hebeln (k) das Seil auf, und verhütet vorne an den Bäumen des Wagens, daß er nicht auffchnelle.

Ist er auf diese Art ausgerissen, und so hoch aufgehoben, daß er nicht an den Boden reichen könne, so bringet man ihn durch Hülfe der Pferde an den beliebigen Ort, allwo man nach der Grösse des Baums ein Loch grabet, die Wurzel hinein setzet, und die Lücke mit Erden zustampfet. Dieses geschieht mit so glücklichem Erfolg, daß auch nicht ein einziger Baum zurück geblieben, oder verdorben. Dann weil die Wurzel rings herum mit ihrer Erde bedeckt bleibet, und also keine, oder doch nur an den äußersten Spitzen, die zu weit in der Erde lauffen, und also abgegraben werden, Noth leidet, kan er so viel besser bekleben. Es muß aber diese Versetzung um diese Jahrs-Zeit geschehen, weil alsdann der Trieb in die Wurzel des Baums nicht so stark, er auch nicht so schwer ist, wie dann so gar, wann der Wald, oder vielmehr die Aeste zu groß, selbige vorherzo müssen abgenommen werden, da ihn dann jedesmal, wann es nicht zu weit, sechs Pferde an gehörigen Ort bringen. Nach diesem giengen wir in den auf der andern Seite der Orangerie, und also gegen das Schloß zu gelegenen Lust-Garten, welcher zwar ziemlich groß, aber nichts besonders, sonderlich in dieser Jahrs-Zeit zu haben schiene; In selbigem stehet auch ein altes, schlechtes und nicht gar grosses Gebäude, so vor diesem zu den Gewächsen gebraucht worden. Wie dann noch wirklich ziemlich viele, aber meist Lorbeer-Bäume darinnen stunden. Unter denselben stand in der Mitte ein in die Erden gegrabener Lorbeer-Baum, von ganz ungemeiner, und recht Verwunderungs-würdigen Grösse: Weil derselbige ohn-

veränd.

verändert , und also jederzeit in starker Wärme gewesen , so ist er so hoch , als das Haus , und also wohl über dreissig Schuh hoch , und wie ein wilder gemeiner Baum gewachsen. Er ist wohl zween Schuh dick vom Stamm , und hat nach Proportion einen sehr dicken Wald. In der Ecken stehet dergleichen auch ein sehr grosser alter Maulbeer-Baum , darüber sich aber bey weitem nicht so sehr , als über jenen , zu verwunden.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Wolsarths in seinem Hause , sein Cabinet zu besehen : Selbiges bestehet meistens aus lauter figurirten Steinen und einigen zur Physick und Mathematick gehörigen Instrumenten. Es hat derselbige in seinem Tractätgen , so er , als er von Hanau hieher gegangen , geschrieben , und deswegen Vale Hanovix & Salve Cassellis benennet , das vornehmste von seinem Vorrath von Steinen selbst beschrieben , deswegen hier nicht nöthig , solches zu thun. Ich bemerke jedoch folgende , welche mir besonders wohl gefallen ; worunter die sogenannten Kröten-Steine , die in ermeldtem Tractat mit mehrerm erwehnet werden. Dergleichen acht Stück von Lohensteinischen Steinen , so das weibliche Geburts-Glied vorstellen ; von solcher Grösse , als ich noch nie gesehen ; darunter einer noch in seiner Matrice , und zwar noch etwas unvollkommen vest lag. Ferner gar schöne Stücke von allerhand versteinertem Holz. Verschiedene Schnecken-Steine , worunter einer so schwarzlicht , und sehr hart , dabey mit recht zierlichen Pectinibus angefüllet war. Viele Muscheln aus dem Kohlen-

Kohlen-Bergwerk bey dem Weissen-Stein, deren oben Meldung geschehen: dabey eine noch mit ihrer gelben Erde und vielen darinnen befindlichen kleinen Muscheln, wie sie sich erzeugen, sehr angefüllet war: allerhand Sorten von Steinen mit Fischen; ein Vorrath von allerley Arten von Edelgesteinen oder kostbaren Steinen, u. u. Auch zeigte uns Herr Wolfarth etwas besonderes, so aber auf das Kunst-Haus gehöret: Selbiges ist nach seiner Meinung ein versteinertes Zahn; wie es aber der Augenschein und die hinten befindlichen Stücke der Hirnschale und kleine Beine zeigen, vielmehr ein Horn von ungemeiner Grösse und Schwere. Es ist diese Seltenheit ohnstreitig aus dem Thier-Reiche, und keine Concretio margacea: dann obwohl nicht zu sagen, von was für einem Thier sie seye; auch was das Horn an sich selbst anlangt, die Substanz des Horns sich gar sehr verändert, so daß sie nicht zu erkennen, hingegen es einem Stein viel ähnlicher sihet; so lassen doch weder erwehntes Stück von der Hirnschale, noch auch die kleineren Beine und Fasern, welche noch ganz unversehret sind, ganz keinen Zweifel übrig. Ich halte in der That dieses vor eines der merkwürdigsten von den versteinerten Dingen, so ich in ziemlicher Menge mein Lebtag gesehen. Ferner hat Herr D. Wolfarth einigen Vorrath von Metallen und Erzk-Stuffen. Unter seinen Instrumenten ist das vornehmste eine Luft-Pumpe von der Kleinern Sorte, benebst Zugehör, mit der er allerhand Veränderung vorgenommen, und deswegen von Herrn Paschio in seinen nov-antiquis, wie Herr Wolfarth

farth selber gedachte, unter die Verbesserer dieses Instruments gerechnet worden. Er hat zuletzt die beyde Schrauben hinten und vor dem Hahn, als unnöthig, gar zulöthen lassen. Ferner hat er einige Vergrößerungs-Gläser von Musschenbroek, und von der neuen Art Herrn Hartsoekers, wie auch einige Instrumente zur Hydraulick gehörig: Eine Zauber-Laterne: Etliche Spiegel: Eine Aolipilam, woran eine Handhebe in der Mitten gelöthet, welche inwendig hohl, um diejenige zu betrügen, die nicht wissen, wie dieses Instrument mit Wasser anzufüllen. Es dienet aber selbige auch, solche desto füglicher, ohne Verlust des Tubuli officialis auf das Feuer zu setzen, und von dannen mit einem Lappen abzuheben. Fig. V. Noch ein merkwürdiges instrumentum acusticum ist vor allen zu bemerken: dann es hat solches eine weite Oeffnung, und gehet unten ganz spizig zu, davon das spizige End wie eine Schnecke gedrehet ist: Unten hat es einen langen Stiel und Handhebe, damit es bequemlich getragen, und beständig mit der Spitze ins Ohr gehalten werden könne: Auswendig war es mit schwarz Leder überzogen, und inwendig von Messing. Dieses Instrument ist denen, so ein schwer Gehör haben, sehr dienlich, damit sie alles, was man auch noch so leise redet, wann sie nicht gar taub sind, sehr wohl verstehen können.

Den 16. Nov. besahen wir erstlich das Schloß, welches zwar äußerlich ziemlich, und nicht so alt aussiehet, aber innerlich viel schlechter, indem die Gemächer nicht allein irregulär, sondern auch zum Theil sehr niedrig,

niedrig, und wegen der kleinen Fenster etwas dunkel. So sind auch die Meubles, ausgenommen in einigen Zimmern, deren ich gedenken will, gar schlecht. Es scheint, daß sich Ihro Durchlaucht mehr Belieben und Ruhm machen an neuen Gebäuden und Werken, so sie selbst ganz nach ihrem Sinn von Grund auf machen und angeben, als an alten zu repariren. Die zween grosse Säle sind ziemlich, aber sonderlich der oberste für ihre Grösse zu niedrig: Ihro Durchlaucht des Herrn Landgrafen Gemach ist sehr schön, und hat einen von Nußbaum eingelegten saubern Boden: der Frau Landgräfin ist dergleichen, wiewohl etwas kleiner, aber am artigsten, auch mit allerhand Galanterien, und mit denselben besetzten Cabineten gezieret: Des Erb-Prinzen Zimmer ist sehr schlecht, und fast ohne Meubles, theils, weil er solche nicht liebet, theils auch sich nicht gern allhier, sondern lieber in Feldzügen, und wann er hier ist, auf der Jagd aufhält. Der Erb-Prinzessin ihres ist besser, und hat sonderlich ein in Holland nach dem Leben mit Blumen gesticktes weiß damastenes Bette. Dasjenige Zimmer, darinnen die Vermählungen geschehen, und dann des Prinzen von Curland Gemach, welches, weil er darinnen logiret, noch also genennet wird, sind fast die artigsten, und der Aussicht nach die lustigsten. Die Kirche ist gar alt und schlecht, auch der Fürstliche Stand dergleichen, und mit schlechtem, grünen, gestreiften, altmodischen wollenen Gezeug bekleidet.

Nachdem glengen wir abermahl benebst Herrn Professor Wolfarth, und Zumbach in das Kunsthaus,

Hans, woselbst sie uns erstlich in dem Hörsaale eine Erd- und eine Himmels-Kugel zeigten. Herr Zumbach hat selbige dahin bringen lassen, sie bey seinen Sectionen zu gebrauchen, selbige sind nach seiner eigenen Verbesserung und Vermehrung vor einiger Zeit durch Gerhard Valck in Amsterdam versertiget, und zwar nach der größten Sorte von funfzehn Zoll: was die Erd-Kugel anbelanget, so ist dieselbige erstlich nach den neuesten Warnehmungen der Missionarien, und nach den neuesten Reis-Beschreibungen verbessert und vermehrt; wie er denn uns verschiedene neu-entdeckte Länder, als z. E. Neu-Engelland ic. darauf zeigte. Die Himmels-Kugel aber ist nicht allein nach den neuesten Warnehmungen der berühmtesten Sternseher, sonderlich des Hevel in Ansehung der Lage der Sterne, die sich in funfzig bis hundert Jahren viel ändert, sondern auch mit vielen neu wargenommenen Sternen vermehret. So sind auch auf dem Horizont von Herrn Zumbachen viel mehr Eintheilungen gemacht, und weit mehr zu sehen, und zu demonstriren, als auf den alten Himmels-Kugeln sonsten geschehen kan. Z. E. was die Veränderung des Monden, die Sonnen-Cirkel, die Zeit des Osterfests ic. ic. anlanget. Es stunde auch anten noch ein sehr merkwürdiges Instrument, nemlich ein Luft-Mörser, damit man Granaten, und zwar brennend auf mehr als hundert Schritte durch die Luft mit gewöhnlicher Wirkung werffen kan: Gleichwie man durch die Wind-Büchsen, aber jedoch ohne Feuer schießen kan. Dieses Instrument war eben, nachdem es von einigen Fehlern reparirt worden, wieder gebracht,

und



und hieher gesetzt worden. Fig. VI. Es bestehet aber aus folgenden Theilen: Unten ist eine Bank (a) von starken eichenen Brettern, ohngefehr anderthalb Schuh hoch, welche an einem Ort ein im Eirkel rund ausgeschnittenes Loch hat, darinnen eine starke metallene Kugel (b) von einem Schuh im Durchmesser halb eingesenkt steckt. Diese Kugel hat an einer Seite einen starken messingnen Cylinder, so die Pumpe die Luft einzufüllen abgiebet: an der andern Seite ist ein starker Pflock (p), darauf die Kugel (b) ruhet, und sich vermittelst der beyden Klammern (n) nach der Seite wenden lässet, damit man die Granaten an allen Orten sowohl gerad aus, als auch von der Seite werffen könne. Oben ist eine Oeffnung, welche das Ventil verschliesset, und die beym Losdrücken den Wind auslässet. Damit aber die Granate süglich darauf liegen könne, so wird ein Becher (c) darauf geschraubt, der die Grösse der Granaten in sich fassen kan; gleich hieneben ist die Feder, damit das ermeldte Ventil aufgedrucket wird. Dieses bestehet in einem messingnen Zapfen (d), so accurat in eine kleine Röhre (e) passet. Der Zapfen wird von einem Hebel (f) niedergedrückt, so auf der Säule (h) ruhet, und vornen ein Gewerbe (g) hat, eben als ein Zuleg: Löffel, der sich nemlich im hinunter drücken steiff hält, im herauf gehen aber bieget. Die Pumpe hat einen ordentlichen Stempel (k), welcher auf eine gewisse Art aus- und eingeschoben wird, die ich aber in der Eile nicht recht wahrgenommen habe. Jedoch erinnere mich, daß die Bank am andern Ende einen langen eingeschnittenen Riß hatte, worin ein langer

ger

ger Stock (m) ganz unten an dem Fußschemel ange-  
 macht, hin und her gehen konnte: Durch diese Be-  
 wegung wurde der Stempel ausgezogen. An beyden  
 Enden des Schemels (a) waren unten zwey hervorras-  
 sende Bretter (q), damit man bey dem Einladen des  
 Windes die ganze Maschine fest an die Erde treten  
 konnte. Die Granaten, so man werfen will, werden  
 wie sonst angefüllt, und mit Brand-Röhren verse-  
 hen, daran man sie anstecket, und eilends auf den Be-  
 scher (c) gesetzt, und also losgeschossen durch Eröff-  
 nung des Ventils. Wann die Kugel mit Wind  
 wohl angefüllt, kan man bey zwölf Granaten hinter  
 einander in Geschwindigkeit werfen. Jedoch weil der  
 Luft immer weniger wird, gehen die letztere, wie leicht  
 zu erachten, nicht so weit. Nachdem gingen wir ganz  
 oben auf die Altan, so anjeto noch zum Observatorio  
 dienet. Es ist so hoch hinauf, daß man es unten nicht  
 meynen sollte; von daher können auch alle Häuser und  
 die ganze Stadt wohl übersehen werden. Sie ist aber  
 etwas klein, und hat ein rundes mit Gläsern versehen-  
 es Thürngen: In diesem war eine besondere Erfin-  
 dung, die Gewalt des Windes zu zeigen, welche Ihre  
 Durchlaucht der Herz Landgraf selbst erdacht. Sie  
 bestehet aus einem Stuhl, der auf etlichen übereinander  
 liegenden, nicht gar grossen Blas-Bälgen sitzt, und  
 wenn selbige durch eine Winde in die Höhe getrieben,  
 und mit Wind erfüllet werden, gehet der darauf beves-  
 tigte Stuhl zwischen vier dünnen Pfählen, (an wel-  
 che er mit eisernen Rinken, damit er nicht zur Seiten  
 wankt, fest gemacht ist) allgemach, und wol Stockwerks  
 hoch

hoch in die Höhe, daß man also keiner Treppen oder Leiter bedarf. Von Instrumenten war sonst nichts oben, als eine alte, jedoch curieuse Art von einem Quadranten zu Barnehmungen an dem Himmel; darauf auch gleich gesehen werden kan, in welchem Grad die Sonne, und in welcher Höhe sie alle Augenblick stehe, und dann wie weit sie von dem vero puncto Orientis versus ceteras plagas mundi zu allen Zeiten abgehet. Wie auch eine Englische Uhr mit einem Pendul zu Barnehmungen. Aussen auf der Altan stand auch ein kleiner steinerne schlechter Cubus oder Sonnen-Uhr. Nachmahls giengen wir zwo Treppen wieder herunter in die Mineral-Kammer. Selbige bestehet in einem viereckigten nicht gar grossen Zimmer, darinnen aber ein schöner Vorrath von Erzen, und allerhand merkwürdigen Steinen zu finden. In der Mitte stand ein acht-eckiger Tisch, der unten lauter Schubladen hatte; derselbigen waren nach den acht Ecken des Tisches auch so viel an der Zahl rings herum, die in der Mitte spitz zugiengen, und zusammen stießen. Es waren ihrer allemal bey zwölf über einander, die alle theils voller Erz-Stuffen, theils figurirter Steine: Oben auf dem Tisch war eine Pyramide, etwan zwo Ellen hoch von lauter Mineralien, und meist Quarzen zusammen gelegt. Der Stufen war eine grosse Menge, und viele darunter sehr schön. Sonderlich waren in einer Schubladen verschiedene treffliche von gediegnem Silber. Von Steinen war auch ein hübscher Vorrath, sonderlich von denen, so hler und dar im Hesse gefunden werden; dergleichen wir, wie oben

gemelt

gemeldet, bey Herrn D. Wolfart's bereits gesehen. Unter andern waren auch einige schöne Stücke vom Aigt-Steinen vorhanden, darunter etliche mit allerhand darinne verschlossenen Flügeln und Thieren. Insonderheit war ein Stück über Fingers lang, einen dick, und zween breit, in welchem eine ganz kleine, doch so lang als das Stück selbst, und eines Feder-Riels dicke Eyder, so gar zierlich darinnen verschlossen und begraben lag. Man sahe aber gar leicht, daß solches hinein gekünstelt; und verriethen die rings herum gemachte durchgebrochene Zierrathen den Betrug, die die Fugen der beyden zusammen gesetzten Stücke bedeckten. Ferner lagen auf einem Tisch einige Stücke aus der See, und einige grosse Stücke Erz. Über selbigen waren auf der Erde zwey grosse steinerne Auster-Muscheln, drey Schuh breit, und anderthalb lang, von grossem Gewicht. In dem Ecke war noch eine kleine alte Pyramide mit Mineralien. Auf der andern Seite stand ein Tisch mit verschiedenen Probier-Wagen. Weiters, besondere curieuse metallene Formen in einer Geschwindigkeit, nemlich mit einem Schlag durch die dazu gehörige Stämpfel, Schmelz-Ziegel zu formiren, von einer leichten gelben Erde, so nicht weit von hier bey einem Dorff, Hausen genannt, gefunden wird. Ehe man in diese Kammer kommt, gehet man durch ein langes Zimmer, darinnen stand auf einem allgemach in die Höhe gehenden Gerüste die Helffte des unvergleichlich und sehr künstlich von dem Modellisten, Herrn Wachter, aus Holz verfertigten Modell des Weissensteins, oder vielmehr des Wasser-

werks auf dem Winter-Kasten. [Es ist dasselbe sehr wohl, und pünctlich nach dem verjüngten Maasstab gemacht, daran man gar deutlich und mit Erstaunen sehen kan, wie dieses grosse Werk, wann es zu seiner Vollkommenheit gelanget, sich präsentiren werde. Es stehet, wie ~~gedacht~~ nur die Helfte in diesem Zimmer, weil der Raum zu kurz: das übrige aber von der Mitte bis herunter ist in einem Gemach darneben. In dem vorigen aber lag in einer Ecke noch ein klein Modell auf der Erde von einem Schleussen-Werk, womit der Herz Landgraf die Absicht hat, auf die Höhe des Berges mit Schiffen zu fahren.] Auf der andern Seite waren noch etlich kleinere Kammern mit allerhand Modellen, als z. E. wie das Haus zu Freyenhagen, nebst einem unvergleichlichen Garten soll gebauet werden? Auf einem besondern Tische daneben stand das Modell von der Grotte, so vor den Garten kommen soll. Ferner war allda ein Entwurf, wie die Stadt Sieburg, sechs Meilen von hier, bey Münden an der Weser, gar regulär und wohl gebauet werden soll, davon bereits ein guter Anfang gemacht worden. Hinter diesem waren noch zwey kleine Zimmer, mit allerhand Modellen. Von hier stiegen wir noch zwey Treppen herunter in ein Zimmer rechter Hand hinten hinaus, darinnen war wohl das Beste und Vollkommenste von allem in dem ganzen Kunst-Haus, und was von Ihro Durchlaucht am meisten Liebhaber zu seyn scheinen: Nämlich ein unbeschreiblich grosser und vortrefflicher Vorrath von allerhand der neuesten, kostbarsten und herrlichsten Instrumenten zur Geometrie, Astronomie,

Astronomie, Civil- und Kriegs-Baukunst: Ja zu allen Theilen der ganzen Mathematick, die so wohl wegen ihrer Menge, als auch sonst unzmöglich zu beschreiben sind. Ich kan wohl versichern, daß ich an andern Orten, sonderlich in Dresden, in der churfürstlichen Kunst-Kammer zwar auch eine gewaltige Menge von dergleichen angetroffen, allein bey weitem nicht in solcher schönen Ordnung, noch auch von dergleichen Vortreflichkeit und Kostbarkeit: wie dann jene meist alt, diese aber von der neuesten Erfindung und von den allerbesten Meistern sind. Erstlich war alhier eine lange Tafel, auf welcher etliche Hand- hohe Kasten mit Gläsern bedeckt lagen, in selbigen waren allerhand Cirkel, Compasse, Wasser- Waagen, und ohnzehliche andere mathematische Instrumenten. Neben her stunden auf besondern Tischen und besondern Stativen noch sehr viele andere grössere Instrumente zur Geometrie, Astronomie, und übrigen Theilen der Mathematick gehörig: Wie auch wohl sechs ziemlich grosse Futurale, Gestreck oder Kästgen mit allerhand Arten von Instrumenten, verschlossen und bequem mit sich zu führen. Über das war ein Schrank mit gläsernen Thüren, mit allerhand kostbaren Büchern, welche aber theils sich nicht wohl hieher schickten, sondern nur wegen der Kupfer- Stücke und Kostbarkeit hieher gesetzt worden: Dann es waren nicht allein mathematisch- und physikalische, sondern auch historische, und andere, zum Theil auch gemeine Bücher, als Gottfrieds Chronica, u. s. w. Es befanden sich auch darunter grosse im Regal-Folio, kostbar in Cassian verguldet gebundene

E 3

Bücher,

Bücher, mit allerhand Rissen und Zeichnungen; unter welchen sehr schön die Dessains des *pièces du Cabinet de Roy de France*. Neben diesem Schrank stunden allerley merkwürdige Statue zu Seheröhren, Winkelmessern, (astrolabiis,) Meß-Tischlein, (*mensulis pratorianis*) u. s. f. An der Thüre auf einem Tisch lag ein sehr groß *porte-feuille* mit allerhand Rissen von Schlachten, Belagerungen, und Festungen, so nach und nach gesammelt worden, wohl zwei Hände dick. Gegen dieser Kammer über war noch eine grössere mit fast lauter Optischen Instrumenten. An der Thüre hingen etliche hohle gläserne Spiegel, welche nicht allein sehr vergrößerten, sondern auch die Figuren, so man davor hielte, gleichsam herauswärts vorstellten, als wann man einen Finger, Stock, oder Degen, et was (nemlich *ultra focum* etwan zween Schuh) davon hielte, schiene es, als wann aus dem Spiegel dergleichen auch heraus käme: wie solches vor der kleinen Holländischen Ausgabe der *Magia naturalis* des Portæ in Kupfer abgebildet wird. Herr Professor Zumbach versicherte, daß der vorderste, so etwan einen Schuh im Durchmesser zu haben schiene, die Höhle von sechs Schuh hätte. In der Ecke an dem Fenster waren alle nur ersinnliche Arten von Barometern und Thermometern, darunter einige von ungeheurer Grösse, dergleichen noch niemahls gesehen, von zwölf bis fünfzehn Schuh; Darneben war ein Tubus auf einem Stativ, dessen äusserste Röhre mit rothem Sammet überzogen, welcher einer der besten ist, so allhier sind, ausgenommen den grossen von vierzig Schuh, so auf

auf dem Ball mit Blech bedeckt stehen soll. Bey diesem war ein Hygrometer mit einer Waag und Schwann, welches an sich sauber, und mit einem grossen Quadranten versehen war; und über das artig von einem aus Holz vom Bildhauer gefertigten und verguldeten Engel gehalten wurde, welcher auf einem saubern Sueridon stand. In der Mitte lag auf einem besondern Tische in einem mit schwarz Leder überzogenen Futeral wohl das fürnehmste Stück von allen: Nämlich ein sehr grosses Brennglas, dergleichen Herr von Tschirnhausen nur zwey, eines für den König in Frankreich, das andere hieher, jedes für zwentausend Reichs-Thaler gefertigt hat. Es hat im Durchmesser über drey Schuh, und ist überaus rein, sauber und schön: Es war mit einer schwarz-sammetten Kanne mit silbernen Buckeln beschlagen, eingefasset: Das Collectiv lag besonder, und war eben so sauber, und von einem Schuh im Durchmesser. Daneben stand auf einem Tische das Stativ zu diesem Brennglas, wie es vor diesem gebraucht worden. Nunmehr aber hat man ein ganz grosses von Holz machen lassen, so darneben stand. Ferner war allhier noch ein Tisch mit allerhand kleinern Brenngläsern, und Spiegeln von anderthalb bis zween Schuh. Daneben stand eine sehr hohe catoptrische Pyramide auf allen Seiten mit Spiegeln bekleidet. Überdas die neueste und beste Erfindung von einer Wasser-Waage, von Hartsoeker erfunden. Es ist auf einem besondern Gestell ein klein viereckigt Kästgen, in welches man durch einen kleinen Tubus sahe, und in der Mitte zwey



hinter einander gezogene Pferde-Haar, die auf und ab schwebten, wahrzunehmen hatte. Wann man nun ni-  
vellirt, müssen diese beyde Haare gerade auf einander  
stehen, so daß man nur eines siehet; und alsdann hat  
man die wahre Horizontal-Linie. Noch auf einem  
Tisch, ganz in der Ecke, waren zwey ziemlich grosse  
Brenn-gläser in einem Futral. Ferner: ein sehr  
grosser steinerner Brenn-Spiegel, so noch nicht accu-  
rat behauen und polirt war. In einem mittelmässi-  
gen Schrank waren meist lauter Rubi auf Schrau-  
ben, etwas grösser, als die ordentliche Wands-  
Schrauben, daran man Kleider hängt, ausdrücklich  
nach der Dicke der Röhren gemacht: Diese waren an  
die hinterste Wand des Schrankes eingeschraubt, und  
die Rubi darauf gelegt, daß sie auf den Bret-  
tern oder Bänken des Schrankes, davon sie ohnedem,  
wann sie nur so hingelegt sind, herab rollen, den Platz  
nicht einnehmen: Es lagen aber darauf allerhand  
Vergrößerungs-Gläser von allen Erfindungen und  
Arten, die man nur hat. Wie auch: Zauber-Laternen,  
vielseitige Gläser, (polyedra,) und andere Din-  
ge. Wann man alles nur obenhin stückweise ansehen  
wollte, hätte man in diesem Zimmer allein einen Tag  
zu thun: Diejenigen aber, so es zeigten, eilten, wie  
gemeiniglich geschieht, zu sehr. Wir kamen also vor-  
wärts in ein ander Zimmer, in welchem sich lauter  
Uhrwerke befanden, und zwar in ziemlicher Anzahl.  
Rechter Hand war auf einem Tisch ein gläsern Gehäus,  
darinnen saß ein Mann von Silber, der einen vor  
ihm stehenden Schild mit der einen Hand hielt, dar-  
auf

auf die Stunden sich zeigten; wann die Uhr gehet, wackelt er mit dem Kopf, und bemerkt dadurch, wie sonst die Pendul thun, die Minuten. Oben darüber an der Wand war eine abwärts inclinirende Uhr, so aus einem wohl zwölf Schuh langen Brett bestund, auf welchem die Stunden bezeichnet sind, die ein herab lauffendes Männgen mit einem Stab wies. Unter diesem war noch ein zimlich grosses Cabinet mit gläsernen Thüren, darinnen gar sehr viele Arten von Sack-Uhren, Compassen, und auch Schritt-Zählern; darneben lag auch einer zu einer Carosse zu gebrauchen. Auf einem andern Tisch bey dem Fenster stunden zwei Uhren mit Himmels-Kugeln, wie diejenige, so ich ehemahl in Frankfurt gekauft, da sich auch über die Stunden, durch das Uhrwerk und immerwährende Bewegung der Himmels-Kugel, die Lage der Gestirne, wie sie am Firmament erscheinen, von selbst zeigt. In der Mitte stand auf einem Fuß ein sehr grosses künstliches Uhrwerk, wie eine Pyramide, worauf vielerley zu sehen war. Ingleichen: eine kleine Uhr, nach Englischer Art, auf den Tisch zu stellen, mit einem Glocken-Spiel. Vor dem Fenster stunden auf einem Tisch Ihro Durchlaucht der Herr Landgraf, vom dem Büchsenmacher Rudolph allhier, sehr künstlich, zart und sauber, nach dem Leben, aus einem Centners Stahl geschnitten. Er war etwan Schuh hoch geharnischt, und war alles sehr proportionirt, und zierlich; so gar mit Manschetten; als wann sie von Spitzen wären. In der Ecke stand eine sehr hohe Uhr, mit einem eingelegten Gehäus, woran ein grosses Thermos-

meter war, und inwendig hatte sie einen Pendul. Neben derselben war ein Camin, worauf der Herz Landgraf stand, eben so, doch nicht so sauber und künstlich, in Metall gearbeitet. Ausser dem, ein gläsern Cabinet, darauf oben ein Uhrwerk, unten aber viele Messing- verguldete, und in einander gezogene Dräthe, darauf Kugeln stets auf, und abliessen. Nachdem wir dieses alles besahen, giengen wir herunter in noch ein Zimmer auf der Erden, die Sculptur-Kammer genennet; darinnen viele antique, mehrentheils aber moderne Statuen, Brust- und andere Bilder, von Bildhauer-Arbeit, in Holz, Stein, Alabaster, Marmel, wie auch gegossene Arbeit, und dann viele Formen zum abglessen. Ihro Durchlaucht, der Herz Landgraf, war zweymal, und die Frau Landgräfin einmal in Alabaster in Lebens-Grösse zu sehen. Hier und dar lagen ziemlich grosse Stücke mit künstlichen kleinen Figuren aus der biblischen Historie von Stein, vermuthlich aus einer Kirche von Hirschfeld hieher gebracht. Insonderheit waren zwey alte Brust-Bilder, so aus Italien gekommen, sehr schön, daran die Köpfe von Porphyr antique, das übrige aber, nemlich das Gewand und Füßgen, schienen von Alabaster durch eine neue Hand daran gemacht zu seyn. Nicht wenig war zu bewundern ein Brust-Bild des Herrn Landgrafen, von etwan anderthalb Schuh, so unvergleichlich wohl nach dem Leben in Glas gegossen: Es war durch Unglück gebrochen, doch war das Gesicht an sich selbst noch unverfehrt. Auch stand alhier ein sehr grosser parabolischer Brennspiegel von Alabaster, der wohl vier Schuh im Durch-

Durchmesser hatte, : aber noch nicht polirt war. Auf einem Tisch lagen sehr viele Stücke von allerhand Arten von meist heftigem Marmor und Alabaster: Noch auf einem andern sehr viele Täfeln von florentinischen Steinen mit allerhand Figuren. Und dieses beobachteten wir in diesem Zimmer. Nun hatten wir noch ein Zimmer in dem Kunst-Hause zu sehen übrig; darinnen die Gemälde und Medailles befindlich, die wir aber auf eine andere Zeit verhoften. Wie aus vorhergehendem erhellet, ist in diesem sogenannten Kunst-Hause alles, was zur ganzen Mathematic, Naturlehre und curiösen Wissenschaften gehöret, beyfammen: Und ist gar sehr zu loben, daß Ihro Durchlaucht ein eigen Haus hierzu erbauet, welches auch zur Sicherheit und Verwahrung der darinnen befindlichen Kostbarkeiten vor Feuers-Gefahr wohl versehen ist; indem es an der Rennbahn ganz alleine steht. Neben dasselbe soll nun noch ein Bau zu einem Observatorio gesetzt, und daran, wie uns Herr Zumbach versicherte, gar bald der Anfang gemacht, auch einige zu dem Platz erkaufte Häuser abgebrochen werden.

Nach dem Essen giengen wir zum Herrn Rector des Gymnasii, Boelo, der auf dem Gymnasio, welches zimlich alt und schlecht ist, wohnet. Er ist gar manierlich und höflich, hat auch in den Wissenschaften mehr als in der Grammatic gethan; wie er dann lange Zeit auf den holländischen Universitäten die Cartesiansche Philosophie gelehret; deswegen er auch, und weil er der Coccejanschen Parthen sehr zugethan war, die Theologie quitsiren mußten. Er führte einen guten Discurs

Discurs von allerhand Dingen, und zeigte uns verschiedene hübsche Bücher, sonderlich von alten griechischen und lateinischen Schriftstellern. Abends kaufte noch bey *Estienne* eine gute Anzahl Bücher.

Der 17. November war Sonntag.

Den 18. besahen wir Morgens erstlich das Zeughaus, welches ein altes Gebäude von hundert und zwey und dreyßig Schritt lang, und etwan fünf und zwanzig breit. Es ist für ein solches Gebäud ziemlich niedrig und dunkel. Unten ist eine hübsche Anzahl von Gestücken, etwan hundert und fünfzehn, ohne die Mörser: darunter acht neue Carthaunen sehr schön waren. Ein paar Stück hatten zween auch drey Läusen, die zugleich, oder auch nach einander losgebrennet werden können. Etliche hatten hinten einen Kasten, und konnten mit Patronen hinten geladen werden, da man in einer Minute, wie es wirklich probirt worden, fünfzehn mal hinter einander schießen konnte. Ferner: ein klein Gestück, welches vornen einen kleinen Mörser hatte, daraus man Granaten werfen kan, welches dazu dienet, wann man z. E. Kirchhöfe forciren will, und mit Gestücken nicht mehr schleßen, auch nicht wohl mit Granatieren anrücken kan. Das größte Gestück ist eine Carthaune von hundert Centner, und der größte Mörser (deren wenige vorhanden) wirft hundert und sechs und zwanzig Pfund Eisen, oder zwey hundert und vier und vierzig Pfund Stein. Es waren auch etliche Waagen allhier, darunter eine insonderheit schön, so eine Schnell-Waage, damit man auf einmal hundert und fünfzig Centner wägen kan. Dies  
selbige

selbige ist von Ebur-Sachsen hieher verkehret worden; und hat nachfolgende Structur: Fig. VII. Oben war ein starker Balken (b), der die ganze Maschine trug, und mit vielen Durchzügen unterstülzet war: an dessen vordersten Ende waren zween eiserne Arme (c) angebracht, in deren beyden untern Löchern die Waage (a) mit ihren Gewind-Nägeln (d) balanciren kan. Die Stange (e) war ebenfalls von Eisen, und von zimlicher Dicke und Länge; auch überdas so fein gearbeitet und abgeschliffen, daß die Nuß (f) sich ganz sanft und leicht schieben läßt: Die Ende waren abgetheilet an der Stangen, wie die Figur (z) weist: wovon die beyde obersten pünctliche und wohl proportionirte Abtheilungen hatten. Die schon ermeldte Nuß (f) hatte an sich befestiget oben das Zünglein (k), und an beyden Seiten die Gewind-Nägel (g), welche in einer ebenfalls eisernen Maschine (h) sich drehen konnten, die unten bey (i) einen Haken hatten, um daran nach Proportion der Last Gewichte zu hängen. So man was wägen will, wird solches an die Kette (m), so im Haken (l) hänget, vest gemacht, da denn die Zunge (k) und die darüber stehende Maschine (h) eigentlich zeigt, wenn der Waagen-Balken recht horizontal stehet, und das daran hangende Gewicht der Last nach der Schwere gleich ist: denn das angehangene Gewicht (i) zieht die Maschine (h) allezeit vertical, und die Zunge (k) richtet sich nach ihrer Nuß, und dem darinn gepaßten Waag-Balken. Oben sind zween Gäle, oder vielmehr Böden, so lange als das Haus, darinnen man lauter klein Gewehr, nebst Zugehör antrifft: In dem

dem mittelften sind auch viele Fahnen, und andere Dinge, so in dem dreissigjährigen Kriege erobert worden. Weiters, das Schwerdt, damit auf Befehl des Duc d'Alba über hundert Menschen umgebracht worden. Auf dem obersten Boden ist meist lauter neu sehr sauber Gewehr, auch hier und dar etwas von uralter Art. Wie auch ganze Harnische zu Mann und Ross, dabey eine Lanze, wie sie in den Thurnieren gebraucht werden, welche gerne zwölf Schuh lang ist. Sie war kaum in der Höhe zu halten, so schwer war sie. Hier und dar waren nicht allein Morgensterne, sondern auch eiserne Streit: Flegel mit spizigen Stacheln beschlagen; und dann Sensen im Stürmen zu gebrauchen: Viele Fahnen, Standarten, und endlich Paar Paucken, von den Franzosen bey Höchstädt erobert. Hiernächst eine Fahne, so dem Prinzen Ludwig in Brabant das Leben gekostet, indem er sie erbeutet. Auch war vorhanden eine besondere Art von Schiff: Brücken, welche aus vielen Stücken bestund, daran ein jedes von einem Soldaten von den Wagen herbey getragen, und in Geschwindigkeit an einander gehängt werden kan. Selbige bestehen aber aus zweyen, drey Ellen lang: und zwey breiten Brettern, die mit Leder zusanmen, und inwendig hohl gelassen werden: Neben waren eiserne Hacken, damit die Stücke aneinander gehängt wurden. Auch sahen wir ein kleines ledernes mit Sattel und Zeug gemachtes Pferdgen, welches einer erfunden, und dem Landgrafen präsentirt hat, dadurch er Land: Spritzen: Meister worden: Dieses wird mit Wind angefüllet, und has  
an statt

an statt der Seile vier Gewichte herunter hangen, daß es in dem Gleichgewicht bleiben kan. Auf dieses hat sich der Erfinder gesetzt, und ist in Gegenwart Ihro Durchlaucht und vieler Menschen in der Fulda hin und her geritten, welches sehr wunderbarlich soll gelassen haben.

Von hier giengen wir in das gleich dabey liegende Gieß-Haus, welches ein zimlich groß Gebäude, darinnen wir aber nichts, als einige Formen und wenige Dinge, so kürzlich gegossen worden, sehen konnten. Nachdem giengen wir zu einigen Buchbindern, um nach alt Pergament und Büchern zu fragen, fanden aber von beyden nichts.

Nach dem Essen giengen wir, erstlich Herrn Zumbachs erste öffentliche Lection auf seine besondere Einladung anzuhören, die er dann mit zimlicher Beredsamkeit von dem Nutzen und Eintheilung der Mathematick hielte. Nach diesem zeigte uns der Professor und Secretär Haumann das noch übrige Mathesen- und Medaillen- oder Antiquitäten-Zimmer. Das Gemach ist eines der höchsten und größten von allen in diesem Kunst-Hause. An den Wänden möchten etwan hundert, meist gar schöne und gute Gemälde hangen; darunter wir folgende bemerkten: Vier große Stücke von Titian, darunter St. Franciscus. Etliche von Rubens: zwey Stück von einem unbekanten Meister, das eine, die Peters-Kirche zu Rom; das andere die Jesulter-Kirche zu Antwerpen, welche beyde, sonderlich die letztere, unvergleichlich nach der Perspectiv gemacht waren. Ein Nacht-Stück auf Holz



Holz mit zweien Flügeln bedeckt, welches überaus schön. Vier gute Stück mit Thieren von Roos. Verschiedene schöne Portraits von guten Meistern. Etliche kleine Stücke en miniature, u. s. w. An den Fenstern stehen zwey Cabinete. Auf den ersten stunden allerhand antique Dinge; als ein trefflicher Apis oder Ochs von Erz, Ellenlang. Eine schöne Urna von rother Erde. Zwey Penates von Erz. Verschiedene Lände, u. s. m. In diesem Cabinet selbst war eine hübsche Anzahl, erstlich von kleinen römischen Münzen, so wohl Consularibus, als von Kaisern; deren letzteren eine gute Suite; die wir aber, wie alles, weil es begunte dunkel zu werden, wenig betrachten konnten. Darunter war ein schöner Pescennius Niger in Silber. Unten war etwas wenig von modernen silbernen Medallien. In dem andern Cabinet waren zimlich viele Nummi magni moduli von Erz, darunter aber gar viele Paduani; ob gleich der gute Herr Saumann versicherte, daß er selbige alle ausgeschossen, und keinen hierunter leiden möchte. Es waren darunter eine zimliche Anzahl griechische, insonderheit ein grosser, aber falscher Otto, wie auch zwey Medii moduli, davon der eine von weiß Erz zimlich ächt schiene, und von Herrn Saumann vest dafür gehalten wurde. Ferner: ein Nummus Neronis magni moduli serratus in Kupfer, der aber falsch, und gefälscht. Ueberdem war allhier etwas von goldenen Münzen, deren aber noch sechs und dreyßig, wie Herr Saumann versicherte, an der Suite fehlten. Ausser diesen: etwas von modernen

bernen guldnen , nach Herrn Haumanns eigener Erfindung , die uns aber nicht gefiele , jede in ein Bretgen geschnitten , und zwar so , daß das Holz durchgebohret , und die Medaillen mit zweenten Ringen vom Drat in der Mitte fest gemacht waren , so daß , wann man ein Bretgen heraus zog , und es herum gedreht wurde , man auf beyden Seiten die Medaille sehen konnte. Diese Bretgen werden nach einander in ein besonderes schwarz gepelztes , nicht gar zu Hände breites Kästgen aufrecht gesteket. Ferner waren in diesem Cabinet einige Thaler , darunter wohl der seltenste der von Landgraf Philipp , da auf einer Seite sein Bildniß und Name , auf der andern aber fünf Schilde , und rings herum die beruffene Inscription : Lieber Land und Luth verlorn , als ein falschen Eyd geschworn. Dieser war nicht gegossen , sondern ohne allen Zweifel gemünzet , und geprägt ; ob er gleich etwas dünn , leicht , und , weil er vermuthlich lang im Sack getragen worden , zimlich verschliffen war. Das vortreflichste in diesem Cabinet war wohl eine grosse Schublade mit lauter Edelgesteinen , oder geschnittenen Steinen , von allerhand Arten. Es waren wohl bey vierhundert Stück , und fast von allen Kaisern , davon einige sehr groß , auch viele etliche mal vorhanden. Der kleinste war ein Trajanus , nicht größer , als ein Gersten - Korn , unvergleichlich wohl , pünctlich und künstlich , erhaben geschnitten. In der Ecke stund noch ein Cabinet , in welches die kleinen Kupfer - Münzen kommen sollen. Auf selbigem stunden allerhand antique Gefässe und Urnen. Herr Pro-

D

fessor

seffor Zaumann zeigte uns auch eine Urnam, so über Spannen hoch, und eine Spanne im Durchmesser hatte. Selbige ist nicht weit von hier gefunden, und, weil man besorget, daß sie brechen möchte, mit einem zimlichen Klumpen Erde, darinnen sie vest sitzt, ausgegraben worden.

Den 12. November Morgens giengen wir erstlich zu einem Glas-Blaser Zahn, in den Baraquen wohnhaft, welches aber ein elender Schwärzer, der nichts fertig hatte, und von einem Theatro catoptrico, daran er schon fünf Jahre gearbeitet, und binnen zweyen verfertigen, und zu seinem Ruhm der Welt zeigen wollte, viel Ruhmens machte. Zur Probe zeigte er uns ein Körbgen, so ganz von geblasenem Glas von allerhand Farben, und mit Spiegeln gemacht. Der Boden desselben bestand aus einem doppelten Spiegel, welcher mit einem Kranz von allerhand nach der Natur geblasenen kleinen Blümen, und Vögelgen umgeben war, die zwischen den beyden Crystallen, so mit folio belegt waren, und also den Spiegel machten, mitten innen lagen. Er schätzte solches für funfzig Reichs-Thaler, das es aber, ob es gleich sauber, lange nicht werth war. Von diesem giengen wir zu dem Glas-Schleiffer Themme am Zwirner-Thor, welchen Ihro Durchlaucht von Wolfenbüttel anhero kommen lassen. Dieser ist ein alter sehr wunderlicher Heiliger, welcher gewaltig Prahlens von sich selbst macht. Er zeigte uns allerhand Arten von Seheröhren, Vergrößerungs-Gläser, Zaubers-Laternen, Brenn- und Fern-Gläser, welche er uners-  
träglich

träglich lobte, ob sie schon gar mittelmäßig waren. Von seiner selbst erfundenen Politur machte er sonderlich großes Wesen, deren er vielerley hätte, davon die besten, sein Rubrum compositum, und die von Eisen-Stein wären. Von seinen Zauber-Laternen schwakte er sehr groß, daß er uns zeigen wollte, was wir noch nie gesehen, nemlich, daß seine Figuren sich bewegten, und Geschütze, die losgezündet würden, präsentiren solten, welches zu sehen er uns Abends zu sich bate. Von hier giengen wir nach dem Fürstlichen Stalle; welches ein ziemlich groß alt Gebäude. Der Stall ist nicht gar sonderlich, etwas niedrig und dunkel. Es stund eine ziemliche Anzahl guter Pferde darinnen. Das Reit-Haus ist gleich darben, und auch nicht viel besonders. Nachdem wir dem Bereiter etwas zugeesehen, giengen wir in die Stein-Schleifferey, welche unter dem Wall des Schlosses im Graben bey dem Thor linker Hand ist.

In dieser Steinschleifferey macht ein Italiäner schon fünf Jahre an einer unvergleichlichen Platte zu einem Tisch. Selbiges ist bey dritthalb Ellen lang, und anderthalb breit. Es ist von lauter natürlichem Edel- und andern Steinen opere musivo zusammen gesetzt, und wird nach dem Leben die Vestung Rheinfels unvergleichlich vorstellen, wie selbige auf einer Tafel abgemalet an der Wand hienge. Der Felsen, die Werker, die Häuser, und alles ist auf das pünctlichste im Perspectiv vorgestellet, und alle Steine nach gehörigen Farben ausgelesen, und so ineinander geschliffen, daß man nicht die geringste Fuge erkennen kan.

Kings heram kommt von dergleichen Arbeit ein Laub-  
 Wert nach seinen natürlichen Farben. Unten steht  
 die Pallas mit ihrem Speiß, und Gorgonischen Schild  
 ganz geharnischt: Diese mußte ich nicht allein wegen der  
 hierzu ausgedachten Steinen, sondern auch wegen  
 der Arbeit selbst bewundern. Sie wird aus sehr vielen  
 Stücken zusammen gesetzt, und sind insonderheit die bloß-  
 fen Theile des Leibes, als das Gesicht, Hände und Füße  
 aus einem sich hierzu sehr wohl schickenden Agat verfer-  
 tigt, welcher oft recht Fleisch-farb ist, und hier und  
 da, wie sichs gehöret, etwas mehr Röthe hat. Er zeig-  
 te uns auch ein kleines viereckigtes Spannen: lan-  
 ges Tafelgen, worauf einige Tullpanen, und an-  
 dere Blumen in schwarzem Grunde unvergleichlich  
 nach dem Leben gemacht waren; Dieses hielte er für  
 funfzig Reichs-Thaler. Es ist dieses eine sehr kostbare  
 und mühsame Arbeit: Indem erstlich die Steine mit  
 einer breiten stumpfen Säge ohne Zacken entzwen ge-  
 schnitten werden müssen; daran einer wohl drey Wo-  
 chen Spannen hoch durchzuschneiden hat. Nach dem  
 muß es mit einer kleinern und zärtern Säge, von dop-  
 peltem übereinander gedrehtem Drat bestehend, gesägt,  
 und alsdann erst geschliffen werden. Das grosse Werk,  
 nemlich der Tisch, wird erst in zweyen Jahren fertig  
 werden, und mangeln hierzu noch Steine, die sich schi-  
 cken, das Wasser und den Himmel nach ihren eigent-  
 lichen Farben vorzustellen. Diese sind, wie der Ita-  
 lianer versichert, nirgend anders zu finden, als zu dem  
 Wasser ein Agat in Böhmen, zu dem Himmel aber ein  
 gewisser Stein in Italien. Nachdem ließ uns der  
 Stein-

Steinschneider La Valette, der ebenfalls alhier seine Werkstatt hatte, sein zum Theil von ihm verfertigtes unvergleichliches Cabinet sehen. Dieses war ohne den Fuß, etwan fünf Schuh hoch, und vier breit, und bestand aus lauter Zierrathen so wohl aus der Bau-Kunst, als sonst von kleinen Statuen, und andern Dingen, welche alle aus meist kostbaren, oder doch seltenen und figurirten Steinen gemacht waren; worunter wohl das merkwürdigste ein klein gelblichtes Pferdgen, etwan Spannen lang, oben drauf gesetzt. Dieses ist aus einem in Hessen gefundenen grossen Stein, mit unerhörtem Fleiß, und Pünctlichkeit sehr wohl nach dem Leben ausgearbeitet. Das übrige läffet sich nicht so wohl beschreiben, als mit Verwunderung und Vergnügen ansehen.

Nachdem giengen wir mit Herrn Professor Hausmann auf die Bibliothek, welche auf dem Marstall (und also sehr gefährlich) steht. Sie ist in einem zimlich grossen Zimmer, das aber nicht gar hoch, und wegen der kleinen Fenster nicht allein, sondern auch wegen der den Fenstern nach übel gesetzten mittlern Regalen, sehr dunkel ist: Diese Regalen sind sonst von gar artiger und bequemer Erfindung. Fig. VIII. Es waren derselbigen drey hintereinander gesetzt, zwischen welchen man durchgehen konnte. Ein jedes bestand erstlich aus einem sechs Schuh breiten, und nach Proportion des Zimmers langen Fuß oder Tisch (b), der auf dem Boden (a) stand. Dieser war unten hohl, und in zweyen Regalen abgetheilet, darunter man grosse Völianten setzen konnte: Auf diesem stand das Bü-

her, Regal, oder Gestell selbst (c). Dieses war bey drey Schuh breit, und nach Proportion des Zimmers hoch, und stund accurat in der Mitte des Tisches, so daß rings herum ein zimlicher Raum (b) bliebe, um Bücher darauf zu legen, und aufzuschlagen. Das untere Theil des Regals stund nicht platt auf, sondern auf lauter kleinen Schwibbogen (d), damit man nicht allein die Bücher bequemlicher legen und aufschlagen könne, sondern daß das Licht dadurch fallen möge. Das obere Theil war, wie gewöhnlich, in seine Fächer und Bretter abgetheilet, welche so breit waren, daß auf beyden Seiten Bücher gegeneinander gestellt werden können. Was die Bücher selbst anlangt, möchten es wol drey bis vier tausend Volumina seyn, darunter die meisten Theologisch und Juridisch; Wir machten uns, wie billig, am meisten über die Manuscripten, deren oben an den zwey Fenstern ein mittelmäßiges Repositorium voll stunde. Unter denselben fanden sich folgende: Ein sehr schöner großer Codex membranaceus in Folio. Eine Biblia Hebraica cum punctis, litteris quadratis; sine caractere hispanico; wie ihn Simon in seiner *Histoire Critique* nennet. Ein Vol. in Fol. Codex in Bombyce scriptus. Ein Thucydides cum Scholiaste græco, der sehr schön, über vierhundert Jahre alt, und von eben dergleichen Character, wie mein Codex Constantini Porphyrogenetæ. Ferner: ein Codex in folio, Daumens dick, so wohl der seltenste, so allhier. Es ist eben derselbe, dessen Struve in *Notit. Rei Litterariæ* p. 16. und Tenzel in *monathlichen*

Ächen Unterredungen T. II. anno 1690. p. 1080. gedenken. Es hat denselben, wie vorne gemeldet wird, Johann Marquart, Freyherr von Rünigseck, als Carolus der Fünfte Römischer Kayser in Africa zog, im Jahr 1535. bey Tunis erobert. Ganz hinten ist ein Bedenken von Herrn Hiob Ludolph darüber in lateinischer Sprache, etwan drey Bogen groß, gestellt; dessen Titul also lautet: Tractatus duo mutili Lingua Arabica conscripti, quorum alter caractere NB. Mauritano, alter caractere Cufico antiquissimo exaratus est. Daraus erhellet, daß Herr Struve in der schon angeführten Stelle sich geirret, daß er litteris Glagoliticis gesetzt, da er Mauritanis sagen sollen. Sie sind beyde sehr weisläufftig geschrieben, und die Buchstaben sehen sehr wunderlich aus; sind auch unerhört groß; sonderlich in dem ersten, fast Gliedes lang. Wie Tenzel in der angeführten Stelle erwähnt, sollen es Stücke aus dem Alcoran seyn. Auf dem Titul des letztern Tractats hat Johann Heinrich Zorthinger, ein der Morgenländischen Sprachen sehr erfahrner Mann, angemerkt, daß er ihn Domino Consuli Schobingero (dem er etwan mag gehört haben:) übersezt; und nachdem er dem Zorthinger vermuthlich verchret worden, hat ihn dieser dem Churfürsten zu Pfalz, Carl Ludwigen, offeriret, wie er gleichfalls mit seiner eigenen Hand bekennet. Wie er aber nach dem hieher gekommen, weiß ich nicht. Nachmals wurden uns von Herrn Professor Saumann verschiedene Alcoran gezeigt, worunter zween gar merkwürdig. Der eine in groß Octav;



sehr sauber mit goldenem Titel : der andere aber sehr klein. Er war in einer kleinen silbernen acht, eckigen Capfel oder Büchsgen , wie ein Silber-Gulden groß , und etwan zween Finger dick , auf Seiden-Papier , unerhört rein und klein geschrieben. Ich konnte fast nicht glauben , daß es der ganze Alcoran seye , je- doch versicherte Herr Saumann solches. Ferner sa- hen wir ein Volumen in Quart: Cyrilli, Patriar- chæ Constantinopolitani, Confessio Christianæ fi- dei. Genevæ apud de Tournes 1633. gedruckt, grie- chisch und lateinisch. In demselbigen lag eben diese Confessio , griechisch allein , auf etlichen Bogen in Fo- lio sehr compacts geschrieben , und mit des Patriar- chen Cyrilli eigener Hand unterschrieben , welches als ein avtographum hoch zu achten. Weiter zwey Vo- lumina in Folio , jedes eines Daumens dick , so Co- dices Ægyptiaci chymici græca Lingua conscripti a Iohanne Dee Mortlaci in Anglia 1567. pro- triginta Libris Sterling. emti. der Titel war : Βί- βλιον σοφῶν πένφυκα σὺν Θεῷ πίναξ. Es sind darinnen verschiedener Schriftsteller Schriften. Der erste ist : Στεφάνῳ ἀλεξανδρίνῳ οἰκουμενικῇ φιλοσόφῳ περὶ χρυσο- ποιῆας πράξις. Vielleicht sind es eben die Schriftstel- ler , so ich bey Herrn D. Wedel in Jena , und dann auf der Fürstlichen Bibliothek zu Gotha , auf meiner Reise in Sachsen gesehen. Hernach sahen wir zwey Volumina in klein Folio , zween Finger dick : Jacobi a Strada Symbola Romanorum Pontificum , Car- dinalium magnorum Ducum &c. zimlich sauber ge- rissen. Der gute Herr Professor Saumann vermeynte, daß

te, daß solche noch nicht heraus gegeben wären: allein es sind dieselbige schon längst in Kupfer gestochen, und auch zu Prag mit der explicatione Typotii in Folio an das Licht gestellet worden. Das erste ist eine Medaille Innocentii VIII. Pontificis: Auf einer Seite die päpstliche Cron, und ein Schwerdt in der Flamme, mit der Inscription: Sic omnis mundi gloria: Auf der andern eine Hand mit einer Waage, und Maasstab, mit der Inscription: redde cuique suum. Ferner wurde uns gewiesen ein Codex membranaceus in groß Quart: Senecæ Notæ (vet.) die Gruterus in Folio herausgegeben, litteris majusculis, zimlich alt geschrieben. Weiter ein Codex membranaceus in Folio: Statius, nicht gar alt, in cuius fine:

Bis quingento, bis trino, bis quoque bino  
nascantis Christi Thebais scripta fuisti,  
ambo donavit, ubi Hafungæ claustra locavit  
Sigfridus Monachus Abbas dehinc Præsul &  
Exul

Bis quater undenis quatuor minus addito mille  
Cæsaribus lenis relegatur Episcopus ille,  
Fulda docet, celebrat Moguntia, claudit Hafungæ.

Ferner: Ein Codex membranaceus in Folio, zween Finger dick: Der Schwaben Spiegel, sehr alt. Ingleichen ein Codex membranaceus in Folio, zween Finger dick: Astronomicus: in cuius fine: Scriptum Patavie anno Domini 1447. per me Conradum Bolner de Francia orientali. Weiters noch ein Co-

dex in Folio , meist chartaceus , jedoch auch einige membranacea folia darinnen, welcher allerhand Tractatus in sich begreift , so zusammen gebunden worden. Vorne ist ein bayrisches , und hinten ein lateinisches bambergisches Chronicon a temporibus Henrici II. welches letztere Herr geheime Rath Leibnitz zu copiren verlangt. In der Mitte ist Eginhardi vita Caroli M. von 1498. Ingleichen , ein Codex membranaceus in klein Folio , darinn Lucanus ziemlich alt. So auch ein groß Volumen membranaceum in Folio , so ein alt Reim-Chronicon ; in cujus fine litteris majusculis extant sequentia : Anno Domini millesimo tricentesimo tricesimo quarto illustris Princeps Henricus Landgravius terre Hassie Dominus , Volumen istud in honorem sui Wilhelmi Marchionis scribi fecit , a sua curia nunquam alienandum , sed apud suos heredes perpetuo permanendum. Nach diesem sahen wir ein Volumen chartaceum in Folio , in quo Epistolæ (Petri) Blesensis. Herr Saumann versicherte , daß er sie mit den gedruckten verglichen , und viel verändert , auch ganze Episteln ausgelassen gefunden hätte. Weiter : ein Volumen in Quart membranaceum : Severi Sulpitii de vita S. Martini, Episcopi. Ferner : ein Volumen in Quart , membranaceum : Ciceronis artis Rhetoricæ Liber ; in fine Anicius Manlius , S. B. v. Z. Utrillius ex Cons. Liber Divisionis explicat Yxoc. Ingleichen , ein Volumen membranaceum in Folio drey Finger dick , darinn Cassiodorus de Institutione divinarum scripturarum.

zum. Augustinus de doctrina Christiana, & Retractionum Libri. Letzlich ein Codex membranaeus in groß Quart: Augustini Enchiridion. Dieses ist es, was die Zeit litte, anzumerken: Das übrige mochte auch nichts besonders, als alte lateinische Bibeln und dergleichen seyn. Herr Professor Haumann zeigte uns noch in einem kleinen Schrank unter einem Bücher-Brett einige Manuscripte, so er aber, wie er sagte, noch nicht auseinander suchen können. Er versicherte, daß diese Dinge, die doch das vornehmste von einer Bibliothek sind, ganz verachtet im Staube, wie es gemeiniglich geschieht, unter einander gelegen, bis er diese, so ihm am besten gedaucht, ausgesuchet hätte.

Nach dem Essen giengen wir zu Herrn Vogelsang, D. der Arzney-Wissenschaft, welcher ein guter ehrlicher Mann, aber dabey etwas wunderlich von Sitten und Geberden war. Er empfing uns mit gewaltigen Reverenzen, dabey er auf eine wunderliche Art die Augen zuthat, und den Kopf schüttelte, als wann er kein Gewerb in dem Halse hätte. Er führte uns in seinem gar alten grossen Haus in ein klein Zimmer: in selbigem liefen sehr vielerley Gattungen von Vögeln, davon er sonder Zweifel wegen seines Nahmens ein Liebhaber war. Wie er dann auch in der Geschichte der Thiere sehr geübt ist, und sich, den Gefner, so viel er nur haben kan, nach dem Leben illuminiren lässet. Er hat zu dem Ende von der Bibliothek Ihro Durchlaucht ein gewisses vortreffliches Volumen entlehnet, aus welchem er diejenigen Thiere, so fremd, und dasiger Gegend nicht in natura zu haben sind, abcopiren lässet.

läßt. Selbiges ist ein länglicht zween Finger dicker kleiner Foliant, dessen Titul also lautet: *Necht natürliche Beschreibung und Abmahlung der Wasser-Vögel, Fische, vierfüßigen Thier, Insecten, und Gewürme, so bey Strassburg in Wassern gefunden werden, durch Leonhard Baldner, Fischer und Hagmeister in Strassburg, 1666.* Dafern dieser schlechte Mann dieses Werk selbst aufgezeichnet, und so wohl illuminiret hat, ist es um so vielmehr zu bewundern. Es sind bey drehhundert Stücke von allerhand oben benannten Thieren, welche gewiß unvergleichlich wohl nach dem Leben aufgerissen, und nach Mignatur: Art sehr zart, lebhaft und sauber gemalet sind. Es ist in allem was gar besonders, und scheinen die Farben fast an einigen nur gar zu lebhaft. Herr D. Vogelsang wollte dannenhero die seinigen in erwehnter historia animalium Gesneri vorziehen; allein es war, die Wahrheit zu sagen, Kleckeren und Schmierwerk dagegen; ausgenommen einige Fische, die mit Silber-Farb, sonderlich ein Aal, sehr wohl gemacht waren. Er hatte zu diesem seinem Werk eine solche grosse Liebe und Hochachtung, daß wir mit Gedult ansehen mußten, wie er uns fast alle Theile des Gesners von vornen bis hinten durchblätterte. Nachdem führte er uns in ein gar kleines Kämmergen, neben dieser Stube, darinnen rings herum seine Bücher stunden. Selbiger mochten etwan bey tausend Stück seyn; darunter, was insonderheit die Natur-Geschichte anbelanget, verschiedene recht gute und kostbare Werke waren, die durch-

gehends

gehends wohl beschaffen, und entweder in Französische oder denen Holländischen sogenannten guten Hornbänden sehr gleich kommende Bände eingebunden waren. Unter andern hatte er sich von Madame Merian ihr Werk von Insecten, wohl illuminirt, aus Holland selbstst schicken lassen. In der Stube hatte er noch einen zimlichen Vorrath von Theologischen Büchern. Sein Schwager, so aber nicht bey Handen war, soll, wie er rühmte, einige Naturalien und Curiositäten haben. Zuletzt zeigte er uns ein sehr sauber und artig gemachtes Italiänisches Schloß für Weibs-Leute, dem gleichen ich noch keines so nett gesehen.

Nachdem giengen wir zu einem Uhrmacher, bey welchem wir eine besondere und gute Erfindung, zu einer Drehband dienlich, gesehen. Fig. IX. Es war dieses eine kleine messingene Maschine (a), so sehr bequem mit sich zu führen, und geringen Platz einnahm: dann sie war ohngefähr acht Zoll hoch, und zwölf breit in allen vier Ecken. Inwendig war es hohl, und mit zwey Walz-Rädern (b) versehen: Diese lieffen auf einer Welle (c), so fest gemacht war, durch die beyde Stell-Räder (h), so aussen an der Seite durch eine stählerne Feder (i) fest angehalten wurden. An diese Welle war inwendig, so viel ich schliessen konnte, ein Uhren-Feder befestiget, und zugleich mit an die Walze an einem Ende angemacht, eben als das unterste grosse Rad in den gemeinen Weitenwendern pflegt verfertigt zu werden, das durch das darauf gewickelte Seil mit Gewalt zwar umgedreht werden kan, aber doch allzeit, so man das Seil nachläßt, wieder zurück

zurück in die vorige Stelle lauffet, und das Seil wieder aufwickelt. In dieser Maschine waren dergleichen Walzen: Räder zwey, davon das eine leicht umzudrehen war, um zarte Sachen zu drehen: Das andere aber etwas schwerer durch die Saite (e) sich umdrehen ließ, daß man auch schwere und starke Arbeit das mit zwingen kan. Die Saite (e) gieng durch ein Loch (z) von der Walze heraus, und konnte ganz und gar nicht wieder hinein schlupfen, weil das Ende davon mit einem messingenen runden Blätgen (f) versehen war, welches das End also nicht weiter hinein ließ. Vor diesem Blätgen war ein Hacken von Drat (g), worin man andere Saiten einhackete; damit man die ganze Maschine nicht allezeit eröffnen durfte, wann etwan dieses Theil von der Saite, so sich viel eher abnuhet als das innere, entzwey bräche. Unten wurde das ganze Werk mit vier Schrauben an den Tisch fest gemacht. Die Schrauben: Mutter (d) passete in das eine End der Welle, daran das Stell: Rad (h) nicht befestiget war.

Abends sahen wir bey dem Glas: Schleiffer und Optico Lemme, dessen oben erwähnt, seine Art von Zauber-Laternen, von welcher er so viel Ruhmens gemacht. Seine bewegliche Figuren lassen in der That artig, sind aber, wann er das grosse Geheimniß davon entdecket, von schlechter Erfindung. Die Carossen, so fortgehen, sind nichts anders, als daß die Räder in dem Glas mit einem Diamant ausgeschnitten, und kleine messingene Räder daran fest gemacht werden, die man vermöge eines Fadens, so man darum wickelt, herum

herum ziehet ; und so beweget sich auch das Spinnrad, an welchem der Cupido spinnet. Das Schießen und Bomben-Werffen ist noch einfältiger, scheint aber auch viel artiger. Es wird zwischen das Glas und die Einfassung eine Oeffnung gelassen , dadurch strecket man einen Pappendeckel , welcher eben so ausgeschnitten , daß dasjenige, so die Kugel und das Feuer vorstellet , eben bedeckt wird. Wann es nun durchgezogen, und Feuer geben soll , so ziehet man in Geschwindigkeit die gedachten Pappendeckel hinweg , und hält sogleich mit der andern Hand die Röhre, darinnen die Gläser zu ; so präsentirt die rothe Farbe das Feuer, als wann es plötzlich losgezündet worden. Ich kaufte von seinen Figuren , so zimlich gemallet sind , zwölf Bretter , auf deren jeglichem vier Figuren ; und dann noch sieben , auf deren jeden eine beweglich , für zehn Reichs-Thaler.

Den 20. Nov. waren wir Morgens bey Herrn Professor Zumbach , welches ein stiller und artiger Mann ist , der viel von seiner Holländischen Landes- Art an sich hat. Nach einigen Discursen wies er uns ersichtlich sein von ihm erfundenes Astronomisches Instrument, von dessen Nutzen überhaupt er ehedessen sein Paradoxon heraus gegeben. Das Instrument aber selbst , nebst dessen Gebrauch , ist 1700. bey Valck in Amsterdam heraus gegeben worden , unter dem Titel : Planetolabium, h. e. novum instrumentum astronomicum, quo loca & motus planetarum atque stellarum fixarum propria in longitudinem, & latitudinem Zodiaci , Eclipses Solis & Lunæ, occulta-



occultationes stellarum exhibentur , una cum instrumento. Man hat die Beschreibung auch Holländisch , welche , wie er sagte , etwas weitläufiger. Das Instrument selbst bestehet aus vielen astronomischen , und andern in Kupfer gestochenen Eirkeln und Scheiben , welche auf Pappendeckel aufgeklebet , und aufeinander bevestiget werden. Die unterste und größte Scheibe hat etwan fünf Viertel im Durchmesser. Um selbige desto bequemer zu gebrauchen , hat er von Holz einen Fuß sich selbst machen lassen , auf welchem die Scheibe geleget wird. Fig. X. Der Gebrauch und Nutzen dieses Instruments ist kürzlich , daß man in der Astronomie nicht allein die Generalia , sondern auch die Specialissima zeigen kan , auch nach den astronomischen Tabellen die Stellen der Planeten und Veränderungen , ohne mühsame Rechnung finden kan. Nachdem wiese er uns ein unvergleichlich Objectiv-Glas von dem berühmtesten und besten Glaschleiffer verfertigt , dessen Name auf die Peripherie des Glases geschritten war , nemlich Giuseppe Campani in Roma anno 1684. Palmi 145. (so ohngefähr hundert Rheinländische Schuh ausmachen.) Es kostet selbiges hundert Pistolen , wie er dann sehr theuer und eigensinnig mit seiner Arbeit ist : davon uns Herr Zumbach folgende Geschichte erzählte : Nemlich , als vor einiger Zeit die Academie Royale des Sciences nach Paris eben dergleichen Glas kommen lassen , und solches ohngefähr zerbrochen worden , haben sie ihm die Helfte dafür erboten , und das Unglück dabey vermeldet , welches er aber nicht annehmen , sondern lieber die Stra-

de,

de, als welche an sich so viel werth seyn sollten, wie der verlangt. Ich halte aber dafür, der gute Campani habe nicht getrauet, und geargwohnet, daß es nicht wirklich in Stücken, sondern nur ein Vorwand seye, das Glas um so viel wolfeiler zu erlangen. Diese Gläser oder Objective werden ohne Röhren, wegen ihrer Grösse, (dann sie im Durchmesser sieben bis acht Zoll haben,) und deswegen erfordertem gewaltigen Röhre, und insonderheit wegen der Con-  
 verität, die eine Röhre von hundert rheinländischen Füssen erfordert, regiret: an dessen statt nun bedienet man sich einer andern Erfindung, wie aus folgender Beschreibung zu ersehen. Der Herr Professor behauptete, daß er durch solche Maschine eine weit bessere und hurtigere Wirkung habe, als wenn er die Gläser mit ordentlichen Röhren verwahrte, indem die sonderbare Länge derselben verursachte, daß die Gegenstände oder Sterne auch durch das allergeringste Bewegen vom Winde, und die langsame und mühsame Richtung des Rohrs jählings dem Auge entwichen, und ausser dem Cirkel und Umfang der Gläser kämen. Er versicherte auch, daß die Operation nicht gehindert würde durch das entweder von dem Tag zurück gebliebene, oder dem Mond herrührende Licht; denn es würde nicht erfordert, daß man nur in der größten Finsterniß durch die Gläser sehe. Fig. XI. Die Maschine belangend, so er sich zu Bevestigung des kostbaren Objectiv-Glases bedienet, so war sie bepläufig von nachfolgender Structur: Erstlich war ein Brett (a) von ohngefähr fünf Viertel-Ellen in

E

der

der Höhe, und eine Elle breit, welches in der Mitte viereckigt ausgeschnitten war, nach der Größe der noch davor stehenden Stücke. Zweitens stunden auf einer Leiste, so von dem igt beschriebenen Brete vest angenagelt hervor ragten, zwei Stangen (b), die unten in eine andere Leiste vest elugezapft waren, durch welche Leiste, und zugleich durch die schon erwähnte unterste, ein Nagel oben mit einem Kopf versehen gieng, der diese Maschine an eine Latte (i) vest hielt, doch so, daß man sie herum drehen konnte, und doch nicht von einander wich, worzu auch die Mutter (h) nuzete, als welche um das durchgestreckte Ende des Nagels sich einschraubete. Die Latte (i) war wiederum auf eine andere (l) durch eben dergleichen Nagel (k) angemacht, welche Gewerbe der ganzen Maschine die Bewegung zu beiden Seiten gaben. Sie gliche einem Arm von einem Leuchter, so sich die Handwerksleute zu Abends bey der Arbeit bedienen. Die letzte Latte (l) war vest an einem hoch- und gerad aufgerichteten Holze (z), das oben und unten zwei eiserne Ohren (m) hinterwärts hatte, durch welche man das ganze Werk in der Höhe aufhängen konnte. Die vorher erwähnte Stangen hatten in der Mitte zween Nägel (c) durch, die mit ihren Enden in die Rahme (e) giengen, wodurch man dann diese Rahme horizontal auf- und nieder bewegen kan, nachdem die Sterne hoch oder niedrig am Himmel stehen. In dieser Rahme ist ein Quadrat (d) halb durch, hingegen noch weiter zu der Mitte ein Cirkel (g) ganz durchgeschnitten, davon der erste halbe viereckigt.

Ein

Der Schieber dient, dem Glas mit einer viereckichten Einfassung die Haltung zu geben. Wann solches hineingelegt ist, decket man ein ander Bretzen von eben der Grösse, und durch geschnittene Oeffnung (g), darauf, und schraubet dieses alles mit vier Schrauben (h) zusammen. Die viereckichte Rahme (e) hatte oben einen Stab nach dem Winkel heraus gerichtet (f), dessen Nutzen auszufragen, vergessen worden. Wer annehmlich dienet es zu der Richtung des Objectiv-Glases nach der Höhe der Sternen, wann selbige unter andbrendem Observiren ihre Stelle verlassen hatten, und man nicht allemal die ganze Maschine von oben herunter thun will. Man macht also an diesen Stab (f) einen langen Faden, und ziehet alsdann unten die Rahme (e) mit dem Glas in die beliebige Stelle. Wann also das Objectiv in der Höhe eingerichtet, so tritt man mit dem Augen-Glas unten in die erforderliche Distanz und Linie, und sucht so lang mit demselben Augen-Glas, bis man den Gegenstand in der rechten Deutlichkeit hat. Dieses soll, wie der Herr Professor sagte, nicht gar mühsam und schwer zu practiciren seyn: zuvörderst wenn man sich durch etliche Actus hierianen geübet hätte. Sonsten bedienet sich der Herr Professor Zumbach zu andern Fern-Röhren von gemeiner Grösse, als acht und mehr Schuhen, eines nicht weniger bequemen und wohl erfonnenen Stativs, wie nachfolgende Beschreibung desselben lautet: Fig. XII. Er hat nemlich einen Tisch von leichtem Holze (a), worunter ein Kamm-Rad durch die beyde Arme (b) bevestiget ist, und welches man

durch den Handgriff (e) umbrechet; dieser Griff ist einen mit eben solchen Zähnen versehenen Stock (e), der durch das Loch auf, und niedergestellt werden kan. Vermittelt des erwähnten Kamm: Rads auf dem Stock (e) ist eine Rahme (f) fest gemacht, welche an den Seiten (g) durchgeschnitten sind, damit der Stock (h) an beyden Enden hinein passe; und darinn hoch und niedrig gestellet werden kan. Den Halt gibt man ihm durch Nägel, die in die Rahmen durch ausgebohrte Löcher eingestreckt werden. Auf diesen Quer: Stock leget man das Fern: Rohr; woben man dann noch eine andere Erhöhung hat; wenn man nemlich den Nagel (i) entweder hoch oder niedrig einstecket. Nach dem lese uns Herr D. Zumbach die Gläser zu dem grossen Fern: Rohr von vierzig Schuh, welches Herr Hartsoeker für fünfzig Ducaten gemacht. Selbiger ertellret heutiges Tages so wohl in der Physick, Mathematick, als auch insonderheit in dem Glasschleiffen, und der Optick. Er hat, wie uns Herr Zumbach erzehlete, und er selbst in einem optischen Tractat erwehnet, eine ganz besondere Art, ohne Patellen zu schleiffen. Nemlich, er nimmt an statt selbiger starke Stücke Glas, drehet und arbeitet darinnen zuvor eine kleine und ungleiche Tiefe und Ungleichheit. Nachmals schleift er das gute Objectiv: Glas mit ordinairen Sand und Lavi: girt: Sachen hinein, so werden beyde Formen hohl, und erhaben, ganz accurat, worauf er denn das erhabene Glas in dieser Höhle auf Papier polirt, und nachmals untersucht, was für ein Segment das zubereitete

bereitete Objectiv-Glas gewonnen, dabey er denn ein Augen-Glas aussucht, und also die richtigste und beste Fern-Röhre macht. Zum erstenmal die Höhlung in das Glas zu bringen, nimmt er nicht gleich ein recht gutes Stück zum Objectiv-Glas, indem die verlangte Grösse nicht allzeit zu treffen ist, sondern eben, zweys oder drey Schuh differiret, das ihm in seiner Operation und der Güte dieses Objectiv-Glases keinen Schaden thut, indem er es doch brauchen, und nur die Eintheilung des Fern-Rohres gehöriger massen richten darf. Der Herr Professor versicherte, daß diese in der Natur und den Gesetzen der Bewegung gegründete Weise nicht allein viel accurater, sondern auch viel leichter, geschwinder und bequemer, als die gemeine sey; zumal da nichts beschwerlicher, als die Patellen, sonderlich von gar grosser und flacher Convergenz zu haben, die man aber hier von selbst, und durch die Operation, so groß und flach, als man sie haben will, bekommt. Nachmals führte uns Herr Professor Zumbach in eine Kammer, darinnen er eine zwar nicht grosse, aber ausgesuchte Anzahl der besten mathematischen, und dann etwas von medicinischen Büchern stehen hatte. Nachdem wir diese betrachtet, zeigte er uns drey kleine Schachteln mit als

u Operationen mit  
, so wir nebst an-

Er hat diese O-  
n Hartspäker zu

Dann dieser war

mit Herrn M. Lombegg in Paris in eine Disputé

gerathen über die Frage: Ob alle Metalle, auch Gold, ohne Zusatz anderer Materien können zu Glas geschmolzen und gebracht werden? Welches Herr Zumbach aufs eifrigste bejahen wollen. Herr Zumbach hat es deswegen nur mit Blei versucht, und zwar in einem ordentlichen Schmelz, Tiegel, da es auch wirklich zu Glas geschmolzen; In einem eiserne Tiegel aber hat es solche Wirkung nicht gethan; wie auch in ausgehöhlter Kreide nicht; Vor dieser aber sehr gerauchet, und die Kreide ganz gelb gemacht. Woraus zu sehen, daß die Metalle nicht an sich selbst zu Glas geschmolzen, und gebracht werden können; sondern daß der Sand, so in der Erde der ordentliche Schmelz, Tiegel ist, mit dazu kommen, und sich vermischen muß, wann es zu Glas anschließen soll: welches dann eine sehr merkwürdige Anmerkung abgiebt, welche auch insonderheit gegen der Chymicorum geschwinde und unbefonnene asserta dienet, und daraus zu sehen, wie leicht man sich, wann man nicht alles genau beobachtet, bettügen könne. Auch hat Herr Zumbach noch dieses bemerkt, daß das Blei nach Proportion, nachdem es geschmolzen, atzesehen Gran schwerer worden; welches dahin auch vermuthlich wegen der sich untermischenden fremden Materie oder Sand herkommen mag. Sonsten hat der Herr Professor noch mit andern Dingen durch das Brennt Glas Observationen gemacht; wie er uns dann folgendes zeigte: Nämlich ein Stück Lapidis specularis, welches sich nicht schmelzen lassen, sondern nur calciniret; Ferner, ein Stück pumex, oder Blasenstein, welches

cher nicht durch das gemeine Feuer, aber durch das Breiuglas kan geschmolzen und flüssig gemacht werden. Ferner Talc und ein Stück amianthus zu Glas geschmolzen. Ein Andreas-Thaler hat sich, weil der focus nicht so groß, in dem Ziegel nur gebogen, aber nicht geschmolzen: jedoch haben sich viele Unreinigkeiten heraus gezogen, und oben darauf gleichsam calciniret. So auch Spiegel-Glas, so mit etwas Gold zusammen geschmolzen worden, hat sich dadurch gar schön roth tingiret. Ferner Zinn, so sich sehr wunderbar mit allerhand Zacken calciniret, so bey Lustig wie eine Stufe von gediegenem Silber ausgehen. Weiter: eine Masse, von Bley und Eisen zusammen geschmolzen: diese sahe gänzlich wie ein hæmatites aus.

Nachmittags giengen wir mit Erlaubniß der beyden jungen Herren Baronen von Doringen-Berg, (indgemein Dürnberg genant) in ihr zu Cassel habendes schönes Haus, um daselbst ihres Groß-Herrn Vatters, Herrn Präsidenten, Grafen von Eunowitz, hinterlassene Bibliothek zu sehen. Selbige steht ganz oben in zwey zimlich grossen Kammern; und ist ein großer Vorrath von meist Theologisch: und Juristischen Büchern. Und dieses ist, was wir merkwürdiges in Cassel erfragen, und sehen können. Monconys in seinen Voyages gedenket zwar auch eines Mr. de Brostrup, der treffliche miroirs de Laiton gemacht; Dieser aber, so eigentlich General Lieutenant Brüstorff genant, Schott, geheissen, lebt nicht mehr. Deyßgleichen ist, wie schon oben gedacht;



## 72      Cassel. Münden. Hasten.

Herr Papin nicht mehr allhier. Des Herrn Baron de Steproden, Consiliarii Hassiaci, Domini in Erckenbrechtshusa rarithecium, dessen in Miscell. Nat. curios. Dec. II. obs. CCIII. p. 417. gedacht wird, ist auch nicht allhier, sondern vermuthlich zu Erckenbrechtshausen. Das Pferd, so ex drachma una auri omnibus lineamentis vivum æmulans, in thesauro rerum naturalium Principis Mauricii seyn soll, wie eben daselbst Dec. II. an. VIII. obs. CXLVI. p. 312. erwehnet, war allen Menschen so wir gefragt, unbekannt, und nirgends zu sehen. Herr Leib-Arzt Dolaus, welchen auch besuchen wollen, ist schon vor geraumer Zeit gestorben.

Den 21. Novemb. um 12. Uhr Mittags fuhren wir mit extra-Post auf

### Münden, zwei Meilen.

Daselbst wir um halb vier Uhr ankamen. Es ist ein zimliches Städtgen, so guten Handel hat; und vereinigt sich dabey die Werra mit der Fulda, welche alsdenn die Weser genennet werden. Vor und hinter der Stadt sind zween sehr hohe und böse Berge, über welche beyde wir kamen; indem wir gleich wieder fortgiengen auf

### Hasten, drey Meilen.

Allwo wir halb zehn Uhr Abends ankamen, und die Nacht verblieben.

Den 22 Nov. sind wir Morgens früh vor sechs Uhr abgefahren auf

Mort.

## Northheim, drey Meilen.

Dieselbstens wir ein Viertel nach acht Uhr angekommen. Es ist dieses eine alte schlechte Hannoversche Stadt, allwo wir gefrühstücktes, um halb zehn Uhr wieder aufgefessen, und auf

## Essen, zwei Meilen.

zufahren, da wir um halb drey Uhr angekommen. Ist ein artiger Flecken, da gute Gebäude, sehr regulär stehen. Nach vier Uhr reisten wir weiter durch Langesheim, einem sehr grossen und langen Dorf, davon eine halbe Viertel-Stund zwey Schwefel-Hütten, so nach Wolfenbüttel gehören, liegen. In diesem siehet man von ferne ein gewaltig grosses, und blaulichtes Feuer, welches bey der Nacht so schrecklich sahe, daß man die Hölle nicht besser abbilden könnte. Von dar kamen wir durch einen sehr langen hohlen Weg, nach vielem auf dieser Post von dem gewaltigen rauhen Winde ausgestandenem Ungemach endlich bey

## Goslar, drey Meilen.

Um zehn Uhr Abends an, da wir, weil die Thore nicht eröffnet werden, in einem elenden Wirthshaus die Nacht über bleiben mußten. Morgens den 23 Nov. fuhren wir in Goslar, und logirten uns in den schwarzen Adler. Nach dem Essen giengen wir die Wirtshütten zu besuchen, deren Tollius Epistol. Itiner. I. p. 9. seq. und Valentin in Musæo Musæorum p. 22 gedenken. Es sind dieser Hütten zwei

davon die eine nach Wolfenbüttel, die andere aber dem hiesigen Magistrat gehöret. In dieser letztern waren mit. Das Vitriol wird eine halbe Stunde von hier in dem sogenannten Rammels-Berg, allwo ein Berg-Verk von Kupfer, Zinn und Silber ist, gefunden, von ist gedachten Metallen geschmolzen, und zu verfertigen hieher gebracht. Die rohe Materie wird Kupfer-Roth, oder Kupfer-Rauch genennet, und ist eine schwarz-braune Erde, so gelb und weiß-rupfichte Adern hat. Diese wird erstlich in grobse Bütteln gethan, und das in einem sehr großen bleernen Kessel Tag und Nacht stehende Wasser darüber gegossen, welches vier und zwanzig Stunden stehen, und sich solviren muß; alsdenn wird es in andere Bütteln abgeschüttet, darinnen es, wie sie reden, sich abscheuren, oder noch mehr solviren, und maceriren muß. Nachdem wird es in einen eigenen bleernen großen Kessel gethan, und so lang gesotten, bis es in kleinen Narben, oder Gefäßen, worin etwas abgeschöpft, (welches alles sieben Stunden probiret wird) hangen bleibet, oder sich ansetzt; alsdann ist es genug gesotten, und wird die Lauge genant. Darauf wird es in Bütteln wiederum gethan. Auf diesen liegen bis zwölff Latten, oder Sparren, durch welche Löcher gebohret, und durch diese werden fünf bis

get Arms: Bild. Wann es nun wohl angeschossen, und die Rohre überzogen, werden sie heraus gehant, und in Fässer, deren eines sechs bis sieben Centner wieget, geschlagen. Das übrige, so noch nicht angeschossen, wird nochmahlen gesotten, und alsdenn die Rohre wieder hinein gehangen, daß also alles sich anhängen muß. In den Bütteln setzet sich rings herum auch der Vitriol bey zween Finger dick an, so heraus gehauen, und mit heissem Wasser wiederum aufgelöset, und verarbeitet wird. Diese Arbeit kan nur im Winter und in der Kälte geschehen. Deswegen auch nur von Michaelis bis Ostern bey dreyhundert Fass können verfertiget werden. Nun hat man auch noch das Vitriolum nativum, (von welchem, wie auch von dem andern, ich ein Stück bekam, solches findet sich wenig, und ist was leichter, und nicht so durchsichtig, noch crystalenhafftig. Wann dieses calcinirt wird; so wird es ganz weiß, und passirt für das Vitriolum album, welches theuer ist, und in Apotheken gebraucht wird. Man sehe Valentini Museum p. 22. Man macht aber in der Braunschweigischen Hütte das Vitriolum album noch auf eine andere Art, doch ist es nicht so gut, als das vorige. Nämlich sie werffen in den oben bemeldten Hütten bey Langesheim das glühende Blei, Erz in Wasser, alsdenn ziehet sich etwas Vitriol heraus. Dieses wird in kleinen Fässern hieher auf die Vitriol-Hütte geschicket, und alle sieben Jahr auf oben beschriebene Art, wie andere Vitriol gemacht. Weil es sehr wenig gibt, braucht es so lange Zeit, und kommt dem calcis

calcäirten nativo, wie erachtet worden, lange nicht bey.

Von hier giengen wir in die Markt-Kirche, welche zwischen einem zierlichen Gemäuer stehet. Dieses hätte die Kirche abgeben sollen, allein wegen der Kriegsläufe hat es nicht ausgeführt werden können. Man hat daher eine kleinere hinein gebauet, welche zimlich schlecht ist. Wir fanden darinne nichts, als einen gar schönen Tauffstein von Messing, der mit vielen saubern kleinen gegossenen Bildern aus der Biblischen Historie ausgezieret ist. Unter der Orgel sind Lueherus, Melancthon, Bürgenhagen, Anconius Corvinus, u. a. m. aber nicht sonderlich gemallet. Auf dem Markt an dem Rathhaus, einem alten schlechten Gebäude, wies man uns einen alten Abgott, wie es scheint. Er ist etwa einer Ellen groß über der Thür in Stein gehauen, wie ein aufrecht stehender Bar, so einen Spiegel in den Klauen hält; welches ein Wahrzeichen allhier ist. Das andere, so lächerlich, ist das gläserne Dach; Denn es ist nichts anders, als zween kleine Erker an dem sogenannten Kramer: (oder Kauff-Haus), welche mit gemeinen sind. Das dritte, welches ist auch auf dem Markt ein besser und grösser Ges. An einer Ecke desselben aus Stein gehauenen Bilden Pödeß weist, und ho-

Nach:

Maximalis giengen wir in die Dom-Kirche, die zu dem Stifte der Canonicorum gehört. Am Eingange hat Johann Heinze, Decanus R. C. 1656, den grossen Christoph, so hoch als die Kirche, und so gross, als ich ihn noch niemals abgebildet gesehen, gemallet, und neben an die Wand viele Kleinon setzen lassen, welche den Christoph, als ein Ebenbild wahrer Christen, vorstellen. Nach dem war erstlich in der Kirche, neben dem Altar linker Hand, der sogenannte Kaiser-Stuhl mit einer Lehne von Messing, und einer verschlossenen Thüre, daran der Kaiserliche doppelte Adler gemalt ist, mit den Worten des Psalms: Sub umbra alarum tuarum protege nos, a facie impiorum, qui nos affligerunt. Fast in der Mitte der Kirche ist auf schwarzem Holz ein zünftig gross silbern Kreuz, und gleich unter demselben ein runder Stein, worunter das Eingeweide Kaiser Friedrich des Ersten liegen soll. Es scheinen Druckstaben alls herum gewesen zu seyn, wie wir dann noch eine P. sehen konnten, sonst aber nichts mehr, weil sie ausgelesen waren. Rechts in der Mitte der Dom-Kirche hängt eine sehr grosse von Kupfer künstlich gemachte Krone mit allerhand Figuren und Farben, unter denen die zwölf Apostel vorkommen. Die Leichen der Dom-Herren werden jedesmal darunter gesetzt, und auf die Zacken der Krone brennende Wachskerzen gesteckt. In einem Chor linker Hand steht ein grosser, sehr vieler steinerner Sarg mit einem Deckel, welcher vor einiger Zeit ausgegraben worden, und darinnen ein Leichnam ganz verweset, aber doch noch an ein

an einander gefunden worden. Der Nagel oder  
 Stosse des Körpers ist wie eine Fortia accurat hinein  
 gehalten. Man hat keine Inscription daran finden  
 können. Unter der Orgel, fast an der Mauer, wie  
 se man uns einen schwarzen Flecken, und kleines Loch,  
 nach welcher der Kessel, als das bekannte Blut-Bad  
 wegen des Bedeckens, Streits zwischen den Bischöffen  
 an der gewesen, rebenes gesta hinausgeschossen seyn soll.  
 Gegen der Orgel über, rechter Hand an einem Pfeiler,  
 war ein rother Strich, über fünf Schuh hoch  
 von der Erden. Dieser soll noch ein Zeichen von  
 dem Blute seyn, das damals in der Kirche so hoch ge  
 standen, oder geschwommen; Es ist aber augenschein  
 lich von eben der rothen Farbe, damit der Pfeiler auf  
 der andern Seite angestrichen ist. Unter der Orgel  
 ist ein grosses Loch, und Stein, darunter etlich stöp  
 zig Personen, so damals umkommen, bey einander  
 sollen begraben liegen. Nachdem giengen wir in das  
 Chory, wo die Canonici die horas singen. Der he  
 lbe Altar in demselben ist zwar klein und schlecht von  
 Ansehen, und hat nur eine kleine Gemäldt-Tafel über  
 sich stehen. Der Tisch aber und das unterste ist zä  
 hlich breit, groß im Umfang, und ganz von Kupfer.  
 Hinten ist er getheilet, und stehet darunter ein sehr  
 grosser eiserner, mit vielen Bänden umgebener und  
 beschlagener Kasten; welches einer von Tegets Ab  
 laß-Kästen seyn soll. Man sehe Triumphii Bospha  
 rische Kirchen-Historie, S. 3. Die Fenster dieses  
 Chors hinter dem Altar sind nach alter Art mit aller  
 hand Farben ausgeziert, welche auch Tollius in Epi  
 stol.

stol. keiner. 1. p. y. seq. rāqum. Er gedachte  
 nicht eigentlich der Figuren und Bilder, so das  
 auf gemalt sind. In der Mitte ist der Kaiserliche ge-  
 doppelte Adler; linker Hand desselben ist ersichtlich Kai-  
 ser Conrad der Erste, etwa anderthalb Ellen hoch,  
 in herrlicher Statue geharnischt. Ihn stund  
 Conradus I. Imp. Randaus hanc Basiliam in ar-  
 ce hieronyma anno Christi 916 in honorem Dei  
 & S. Matthiae. Dies ist nicht zu verstehen, als  
 ob er die Kirche aufhier gebauet habe, sondern das ge-  
 schah zu Harzburg; und diese ist hernach, wie gleich  
 folgen wird, hieher verlegt worden. Man lese  
 Triumphli Göfslawische Kirchen-Historie in der Vor-  
 rede. Neben ihm linker Hand stund Heinrich der  
 Dritte eben so, wie der Erste: Und unter ihm Henricus  
 III. Imperator transiit in hunc locum anno  
 Christi 1040. in honorem Dei & Sanctorum  
 Simonis & Judae. Man lese Triumphium in der  
 angeführten Stelle. Nächst diesem steht auch Kaiser  
 Friederich mit folgenden Worten: Fridericus primus  
 Imp. dotavit privilegils, & exemptione anno Chri-  
 sti 1188. Auf der rechten Seite waren von eben  
 der Größe S. Simon, S. Judas, und S. Matthias  
 mit ihr erwehnten Nahmen. Vor dem Eingange  
 des Cantors stund ein kleiner Altar von Kupfer, in-  
 wendig höhl, mit vielen, und zwar ersten zünftig gro-  
 ßen Löchern, in welchen allerhand Edelgesteine gestan-  
 den haben sollen, so aber gestohlen worden. Der Fuß  
 ist von Metall, mit vier Männergen, die wunderliche  
 Gesichter und eine seltsame Stellung machen. Sie  
 stehen



stehen auf den vier Ecken, und tragen den Altar auf dem Rücken. Die Tafel oben ist von Marmor. Vor diesem Altar ist ein erhabener hölzerner Sarg, in welchem, wann man die darauf liegende Thür aufhebet, ein steinernes Weibes-Bild in Lebens-Größe, rothblau, und mit Gold angestrichen, liegt. Solches soll das Monument und die Gestalt der Tochter Kaiser Friederichs des Ersten seyn: deren auch Tollius in der angeführten Stelle erwehnet. Sie hat eine Kirche in der Hand, welches vermuthlich ein Stiffte bedeutet, so sie errichtet hat. Man berichtet uns, daß es Quedlinburg seyn soll, das sie nach ihrem Hamde, den sie Quedlen zu nennen pflegte, und der unten zu ihren Füßen in Stein ausgehauen; und braun mit schwarzen Flecken gemalt, liegt, genannt haben soll. Wir hörten aber in Quedlinburg, daß die Stifterin nicht Friederichs, sondern Helarichs des Vogelsängers Tochter gewesen seye. Ist gedachtes Monument war mit einem genähten Tuch bedeckt, welches wie ein ungebleicht Messel-Tuch aussah, und mit allerhand Figuren, von grün und weißer Seide ausgehähet war. Daben man uns eine närrische Geschichte mit dem Teufel erzählte, als wann sie, gleich der Penelope, ihn, da er sie gereizet, sich mit ihm zu verbinden, mit dieser Arbeit vertroöstet und aufgehaltten hätte, wann dieselbige fertig seyn würde. Eine abgeschmackte Fabel. Die Kirche ist sonst schlecht, nicht gar groß, niedrig, und wegen der kleinen Fenster etwas dunkel. Sie liegt auf einer Höhe. Gleich hinter derselben sahen wir das zugemauerte Thor, von welchem

welchem Zeiller Topogr. Saxoniz inferioris p. 103. erwühret, daß es Kaiser Friedrich der Erste, als er dahinaus gezogen, zuzumauern befohlen habe. Es ist aber nicht an dem Kaiserlichen Palaste, sondern ein ordentliches Stadthor an der Mauer gewesen, darinnen also Zeiller nach seiner Gewohnheit geirret. Ist gedachter Palast aber, (so man noch allhier das Kaisers-Haus nennet,) hat rechter Hand des Platzes gestanden, es ist aber nichts mehr, als noch eine Mauer, und ein alter Bau davon übrig.

Den 24. Sonntags Nachmittags giengen wir bey der Lucretien-Kirche vorbei. Dieses ist eigentlich keine Kirche zu nennen, sondern ein schlechtes Gebäude, so zu einem Spital dienet: doch ist unten ein Predigt-Stuhl und Bänke, allwo Bet-Stunden und Predigten für die Leute in dem Spital gehalten werden. Wir sahen aber ungefähr noch eine schlechtere, als diese, so die Claus- oder Nicolaus-Kirche genennet wird. Solches ist ein altes elendes Haus, hart an einem Thore, in welchem vorne ein Bergmann wohnt: hinten aber hat es eine kleine dunkle, die Wahrheit zu sagen, rechte Spelunke, darinnen eine Canzel, etliche Bänke, und drey kleine Fenster sind. Sie gehöret eigentlich für die Bergleute, und wird ihnen darinne Bet-Stund, und Donnerstags eine Predigt gehalten. Sie schicket sich für die Bergleute, die der Löcher und Finsterniß gewohnt sind, sehr wohl. Aber niemals habe ich einen so schlechten Ort gesehen, den man eine Kirche genennet. Oben hart an der Canzel hieng, welches lächerlich war, etwas

wie ein Hals, Eisen, es waren aber eigentlich zwei Beinschellen, so die Bergleute, welche etwas verbrochen, anhaben, und damit zur Buße in der Kirche stehen müssen. Nachdem giengen wir, wohin wir eigentlich gewollt, auf den Frankenberg, auf welchem eine ähnliche Kirche gleichen Namens steht. Vor derselben ist eine sehr kleine Capelle, welches die erste allhie, und von den Franken erbauet seyn soll. Dabey soll nur anfangs ein Jäger-Haus gestanden, und in demselben ein Jäger, Namens Ram, gewohnet haben. Dieser soll die um Goslar befindliche Bergwerke, in dem gleich gegen über liegenden und in die Augen fallenden Berge, der von ihm auch der Ramels-Berg noch so genennet wird, erfunden haben. Sein Bildniß in Lebens-Größe, in Stein gehauen, steht noch an der Capelle aufgerichtet, nebst seiner Frau, so Gosa geheissen; von welcher das Wasser Gosa und die Stadt von dem Wasser den Namen haben soll. Er hat ein grosses Schwert in der Hand, welches wohl seinen Hirschfänger bedeuten soll. Man siehet, daß eine alte Schrift daran gewesen, an deren statt aber, weil sie unerkennlich geworden, man nur neulichst die bloße Namen RAM und GOSA oben hinhauen lassen. Man hätte aber besser gethan, wenn man lieber die alte Schrift heraus zu bringen, und zu erneuern gesucht hätte. Nachmals besahen wir die St. Jacobs-Kirche, welches noch eine der besten und zierlichsten ist. Man kan aber in selbiger nichts sehen, als den Kasten, so man für einen Ablass-Kasten des Tiegels hält: dessen Triumphus p. 3. gedenket.

Den

Den Brief des Luthers, welchen Triumphius in der angeführten Stelle p. 12. seqq. eindruckten lassen, konnten wir nicht sehen, weil er nebst einigen Kelchen in einem kleinen eisernen Mauer-Schrank, linker Hand des Altars, verschlossen war: doch zeigte man uns einige Messgewande, worunter eines ziemlich sauber gestickt war, die man aber nicht mehr gebraucht, und von einem Prediger, wie Triumphius erzehlet, in Abgang gebracht worden.

Den 25. November Morgens früh um halb acht Uhr fuhren wir op die ocker, eine gute halbe Stunde von der Stadt, allwo die Schmelz- und andere Hütten von den Bergwerken sind, die wegen Bequemlichkeit des Wassers hieher verlegt werden müssen. Allda sahen wir erstlich die Messing-Hütte, und zwar wie erstlich in einer das rohe geschmolzene Kupfer mit Kohlen-Staub und Salmey geschmolzen wird. Weil allhier der natürlich gewachsene Salmey fehlet, bedienen sie sich des Blehrauchs, der aus dem Ofen geschlagen wird. Wann nun solches in drey Ziegeln zwölf Stunden geschmolzen, wird es in einen besondern Ziegel gegossen, und gereiniget, damit das Aufschäumen, wie sie reden, oder Unart und Schlacken davon komme. Nach dem wird es zwischen zween Steine, fünf Schuh lang, drey breit, und einen dick, welche zuvor mit Leimen überkleidet werden, gegossen; da es dann Blatten bey zwe Ellen lang, und anderthalb breit, und einen Zoll dick giebt. Jedoch nachdem man sie groß oder dick haben will, leget man eiserne Stäbe dazwischen. Die Töpfe oder Zie-

gel, darinnen es geschmolzen wird, stehen in der Erde auf Rosten. Um diese brennt ein grosses Feuer, so erstlich grüngelblich, und alsdann, wann es nach zwölf Stunden bald gar ist, röthlich wird. Oben bemeldte Blatten werden auf die Hämmer gebracht, daselbst sie dünn, und von allerhand Grösse geschlagen werden. Die Hämmer, und diese Arbeit ist nicht anders, als wie die gemeine Eisen- und Kupfer-Hämmer. Durch einige aber, so spitzig und hoch sind, werden die bereits dünn geschlagene Blatten, und zwar allemal etwan sechs zugleich, und in einander zu Kesseln geschlagen, die man hernach mit einem hölzernen Stock aus einander schlägt. Von hier bringt man diese rohe Kessel in die Beret-Hütte, allwo sie erstlich, wann durch die schwere Hämmer etwan Löcher hinein geschlagen worden, gelöthet, und geslicket, nachmals von Menschen auf kleinen Ambossen mit Hämmern glatt geschlagen, und leßlich das grösste mit einem Eisen, auf einer Drehbank, dergleichen die Kannengiesser gemeiniglich haben, abgedrehet wird. Alsdann ist es Kaufmanns-Gut, und wird der Centner für zwey und dreyßig Reichs-Thaler verschicket, und von denen gemeinen Kupfer-Schmieden in Städten zurecht gemacht, mit Henken versehen, polirt, verzinnt, und verkauft. Nachmahls führen wir an der Ocker etwas hinab zu den Schmelzhütten. Daselbst wurden uns von dem von Braunschweig bestellten Hütten-Factor die Schmelz-Ofen gezeigt. Die Erze in Ramelsberg halten zum Theil Kupfer, theils Blei, Silber und Zink zusammen. Diese beyde

beide Sorten werden erstlich von einander gesondert, und dann das Kupfer vor einem Ofen, und das übrige vor andern geschmolzen: Das Kupfer zwar nach gemeiner Art; bey den andern aber ist dieses zu merken, daß das Bley und Silber erstlich zusammen schmelzet, der Zink oder Spautier setzet sich von selbst an einen vor den Ofen gelegten Sandstein an, von welchem er abgeschlagen, und nachmals, wann so viel vorhanden ist, zusammen geschmolzen wird, da es dann wie Bley, (dessen Art es auch ist,) aber nicht so schwer wird. Herr Valentin in seinem Museo Maszorum sagt zwar, daß der Zink oder Spautier häufig um Goslar gefunden, gereiniget, und zu vierseitigen Kuchen in Formen gegossen werde. Der Factor aber wollte von keinem wissen, als dem, der auf ist erwähnte Art gemacht wird. Das Bley und Silber aber wird nach gewöhnlicher Art zu vier und sechzig Centner auf einem Treib: Herde geschieden, da denn wohl zu sehen, wie das Silber in der Mitte ligt, (das sie den Silber:Blitz nennen, und genau darauf Achtung geben müssen, damit sie alsdann das Bley davon ablauffen lassen.) Das Bley läuft, nachdem sie ihm mit eisernen Gabeln oder Stangen den Weg gemacht, als ein rother glänzender Sand heraus, welches Silberglätte genennet, und entweder in kleinen Fässern, wovon jedes fünf Centner enthält, also verkauft; oder, und zwar meistens, in einem besondern Ofen wiederum zusammen geschmolzen wird; da es denn das rechte Bley gibt, so in eiserne Formen, die Hand hoch und breit, und drey Spannen lang, gegossen

F 3

fen, und in Stücken von hundert und zwanzig bis hundert und dreyßig Pfunden nachherd verschicket wird. Als wir dieses befehen hatten, wurden uns auch die Kupfer und sogenannte Röste gewiesen. Auf diesen müssen erstlich alle die Erze aus dem Ramwelsberg, weil sie nicht gar haltig sind, geröstet werden; Und dieses zwar zu dreyen malen. Die beyden ersten in freyer Luft; und dann zum letzten unter Hütten, oder vielmehr einem auf vier Pfählen stehenden Dache; Die Röste sind aber nichts anders, als neben einander auf die Erde gelegte Bäume, oder Hölzer. Auf diese werden die Erz-Steine geschützt, etwan sechs Ellen hoch, und wiederum mit Holz rings herum bedeckt, alsdann unten angezündet. Dieses brennet und rauchet ein Viertel-Jahr; und welches das merkwürdigste und beste, so setzet sich oben drauf der Schwefel an, welcher dann abgeschäumt, oder weggenommen, und in die Hütten bey Aistfeld, und ohnfern Langesem, deren oben Meldung geschehen, geschicket werden; allwo er in dem Ofen zusammen geschmolzen und gereiniget wird. Bey diesem Rösten, sonderlich dem ersten, ist der Geruch gar stark und schwefelicht, so, daß man ihn etliche Stunden auf der Brust fühlet, vornemlich der es nicht gewohnt ist. Nach dem wird es noch zweymal auf eben diese Weise geröstet. Das letzte und vierte mal aber unter oben erwähnten Schoppen oder Dächern. Dann weil die Erze von dem Schwefel und andern brennenden Theilschen die vorige drey mal gereiniget worden, wurden sie in freyer Luft und dem Regen

gen nicht wohl Zetter halten, und rösten; überdis wäre es auch dem Erzen, indem sie viel Feuchtigkeiten an sich ziehen würden, schädlich. Die ersten male aber thut solches nichts; und würde man auch vor allzu starken Dampf und Geruch, wann es nicht in freyer Luft wäre, nicht bleiben können: wie dann ohnedem die Leute vielen Krankheiten, und sonderlich der Paralyti, unterworfen sind. Von hier führen wir an der Oefen noch weiter hinunter gegen die Stadt zu, und besahen den Kupfer-Hammer, welcher in dem Ritter-Platz; und zwar dem zweyten Theil p. 76. sehr gerühmet wird. Dasselbst wird das rohe Kupfer, wie es von den Hütten kommt, in einem Ofen nochmals geschmolzen, wie sie reden, gar gemacht, und mit alt Kupfer, das sie, weil das hiesige zu spröde, und nicht so gut, daß es allein verarbeitet werden kan, dazu thun müssen, geschmolzen, und in runden Scheiben, deren eine eine Spanne im Durchmesser, und drey Finger in der Dicke hat, aus dem Ofen, wie sie sprechen, gehoben wird: das dann eigentlich gar-Kupfer genennet, und unter dem Hammer glüend gemacht wird, der es in runde Scheiben durch Beyhülfe desjenigen Mannes schlägt, welcher dasselbe mit grossen Zangen hin und her drehet. Hiernächst ist ein Hammer, der kreise Arbeit macht, und ein langer, da es hohl aufgeschlagen wird. Die Schlacken, so übrig bleiben, werden gepochet, das ist, in Wasser mit Stempeln, so durch ein Rad getrieben werden, gestampfet, und ausgewaschen, durch ein Sieb gesäubert, und das gute wiederum zugeschmolzen. Sonst ist die Arbeit völ-



lig so, wie auf andern Hämmern. Ganz unten an der Ocker sahen wir auch eine schöne, grosse und wohl versehene Papier-Mühle, da sie eben, und zwar auf zwei Parteyen, Papier machten; doch habe dieses bereits ehemals zu Arnstadt gesehen. Nachdem wir nun alle Hütten, und Arbeit, so allhier an der Ocker verfertigt wird, wohl in Augenschein genommen, führen wir wiederum nach der Stadt: besahen aber hart an dem Thor, da wir ausgefahren, und welches das breite Thor genannt wird, wie die Ocker oder Ockre gelb aufgefangen wird. Hier irret nun Tollius, und Henninius in notis pag. 27. gar sehr, daß sie sagen, daß diese Farbe aus der Ocker oder Ochra (die auch ganz gelbe sahe, da sie doch vielmehr schwärzlich Wasser hat) komme und aufgefangen werde; indem das Wasser, welches die Farbe mit sich führet, eigentlich aus einem Stollen eines Bergwerkes in dem Rammels-Berg durch Wasser-Künste, wie sie in Bergwerken üblich sind, heraus geleitet, und in Canälen bis hieher vor die Stadt wohl eine halbe Stunde geleitet wird. Allda fällt es in drey ziemlich tiefe und beynahe zwei Ellen breite viereckigte Löcher oder Gruben, da sich die Farbe von selbst auf den Grund und Boden setzt, und mit grossen hölzernen Löffeln ausgeschöpft wird. Das Wasser aber, so dennoch etwas gelb bleibet, läuft aus der niedrigsten Grube (denn eine ist immer höher, als die andere,) hinweg, und endlich in die Ocker. Warum man nun diese Farbe Ochra und Ocker-gelb nennet, kan ich nicht sehen; indem das Wasser in den Stollen nicht aus der Ochra, (als welche

welche nicht bey dem Kamelsberg vorbeystreiffet,) sondern aus der Gosa, die daselbst ist, herkommt. Es ist sich auch zu verwundern, warum es in Canälen mit Kosten so weit geleitet werde; wann nicht etwa dieses die Ursache ist, daß sich auch in den Canälen um so vielmehr von der Farbe ansehen möge. Sie kommt aber vermuthlich von einer gelben Marga oder Bolo her, so sich in oben gedachten Stollen befindet. Man vergleiche hiermit den Agricola de Nat. eorum, quae effluunt ex terra, p. 534. Sie muß sich ziemlich häufig geben, und nicht viel geachtet werden, weil niemand dabey stete Aufsicht hat, es auch allhier keine Hütten giebt. Dieses ist, was wir in Goslar zu sehen gefunden. Zwar gedenket erstlich Agricola noch zweyer Dinge, erstlich des Atramenti Sutorii, und dann in de Natura fossilium Lib. I. p. 579. einer Marga, aus welcher Formen und Tegel gemacht wurden. Allein von dem ersten wollte niemand wissen: das andere aber war der Mühe nicht werth. Auch sagt Meier de Septem Montibus Planet. p. 122. daß allhier das Eisen, wie etwan zu Neufol, in Kupfer verwandelt werde. Das ist aber, wie der Hütten-Factor versicherte, ganz falsch. Und dann hatten wir auch noch einige silberne Sarge, Messgewande, und andere Dinge (darunter auch der schöne Dux, dessen Tollius in Epistolis itinerariis p. 14. erwehnet, und auf welchem sich das Bild eines Kaisers befinden solle, seyn wird,) zu sehen. Wir sind aber zweymal vergebens darnach gegangen, weil diese Dinge, nachdem vor einiger Zeit

ein Diebstahl dabei vorgegangen, in ein Gewölde geschlossen worden, dazu ein jeder Canonicus einen besondern Schlüssel hat, welche niemals zusammen konnen gebracht werden. Herr Triller, ehemaliger Rector zu Jlesfeld, der sich eine Zeit lang hier aufgehalten, war nicht mehr allhier, und Herr Pastor Triumphus, den wir auch besuchen wollten, war nicht zu Hause. Wir fuhren also Nachmittags um 2. Uhr von Goslar mit einem zwar alten und schlechten, aber wegen der halben Bedeckung und des vorher ausgestandenen rauhen Windes, uns bequemen Wagen; welchen wir für sechzehn Reichs-Thaler erkaufft, als Gleich vor dem Thor sahen wir eine lächerliche Merkwürdigkeit, nemlich einen kleinen Galgen mit zweyen Posten, an welchem ein Wolf hänge, den der dabei wohnende Förster, nach seiner Gewohnheit, ordentlich an den Hals, vermuthlich andern zum Exempel, aufgehangen. Wir mußten sogleich über einen hohen, bösen Berg, welcher eine gute Meile immer in die Höhe gieng, und kamen durch Zellerfeld auf

### Clausthal, zwei Meilen von Goslar.

Die beyden Städte, so hart an einander stossen, und nur durch ein Thor abgesondert sind, sind beyde ohne Mauren, haben aber weite Strassen, und hin und wieder schöne Gebäude, darunter insonderheit ein prächtiges, grosses und wohl erbautes Amt-Haus in Clausthal ist: Wir stiegen in der Crone ab, allda wir uns zimlich wohl befanden. Ich liesse sogleich an den jungen Herrn Bonhorst, (welcher Münzmeister

meistest alhier ist, und den ich vor Aniger Zeit in Frankfurt kennen lernen,) ein Compliment machen, der uns auch

Den 26. Nov. Morgens früh um halb sieben Uhr einen Geschwornen, Namens Schmid, schickte, der uns nach den Bergwerken, so etwan eine halbe Viertel: Stund vor der Stadt liegen, brachte. Nachdem wir nun die Berg: Kleider angezogen, führten wir, nebst zweenen Schweden, diesem Geschwornen und zweenen Steigern, welche mit den Lampen zwischen uns her waren, ein; und zwar in einen Schacht, der die Englische Treu heisset, da wir die Strasse durchfuhren, d. i. durch alle Gänge dieses Schachtes, oder Gruben. Nachdem wir unten der Arbeit, und sonderlich dem Bohren eine Zeitlang zugeesehen, schossen oder sprengten sie uns auch, welches sonst durch alle Gruben um den Mittag, ehe sie ausfahren, geschieht. Man muß sich über die mühsame Arbeit der Bergleute verwundern. Ich will nichts sagen, mit was für Mühe, grossen Kosten und Gefahr die Stollen, Wasser: Rünste, das Spriessen mit einer erschrecklichen Menge Holzes und grosser Bäume geschehen, und stets unterhalten werden müsse; sondern von der Arbeit mit den Erzen selbst, die zwar verschiedlich, aber die gemeinste und meistens diese ist: Wann sie erstlich Adern getroffen, und gefunden, wird ein Stück, etwa drey bis vier Ellen in der Runde rings herum losgehauen, oder vielmehr wegen seiner Härte mit ihren gewöhnlichen Hämmern abgekippet. Nach dem wird hinten durch die Bohrer, deren sie drey

Drey haßen, davon einer immer länger, aber dünner als der andere ist, ein Loch, nach Erforderung, gemeiniglich bey zwey Ellen tief gemacht. Diese Bohrer sind eigentlich eines guten Zolls dick, und die kleinsten zwey Ellen lang, und runde eiserne Stangen, welche unten in eine mit vier scharfen Ecken zulauffende Spitze gehen. Diese werden von einem Manne gehalten, und von einem andern mit einem schweren Hammer durch unzählige starke Schläge hinein getrieben, welches dreyzehn Stunden erfordert. Wann nun das Loch fertig ist, machen sie von Papier eine Röhre, thun in dieselbige bey einem halben Pfund und mehr Pulver, stecken sie ganz hinein. An die von Papier ist eine eiserne Röhre angesteeckt, die in der Mitte einen eisernen beweglichen Stab hat, mit welchem sie als mit einem Ladstock etwas Pulver zu einem Lauf-Feuer bis an die papierne Hülze mit Pulver treiben, und dann vorn an die Röhre ein Stückgen Schwefel, nicht viel über Ellens lang hängen, oder legen. Dieses muß einer mit einer Lampe anzünden, und geschwind an die Seite treten, da es dann mit einem zimlichen Geprassel losgehet, und eine grosse Menge Steine und Erz von einander schläget, davon das Gültige durch ein Pferd mit einem Kübel heraus gezogen; das Gestein aber, und so nichts nützet, zu Bevestigung der Stollen und Gruben zwischen das Gehölz geschüttet wird. Von oben verrenntem Schacht führen wir durch den untersten Stollen in eine Grube, die Herzog Georg Wilhelm genant wird, in welcher wir am tiefsten waren;

ren, nemlich hundert und sechszeihen Lächtern vom Tag, (d. i. von oben jede Lachter zu sieben Schuh, thun acht hundert und zwölf Schuh,) nachdem wir zwei und dreyßig Fahrten oder Lettern, mit sehr weit von einander stehenden Sprossen, hinunter gestiegen; oben nach Bergmanns: Art gefahren, welches aber wohl steigen, und nicht fahren heißen mag. Von hier sind wir hinauf gefahren auf die hundert Lachter stark, (d. i. einen so langen niedrigen Durchgang, da man gekriecht durchkriechen, und manchen Anstoß des Kopfes leiden muß.) Nach dem kamen wir in das hangende nach dem Kranich, und Anna Eleonora Schacht: von dar sind wir wieder hinauf gefahren, bis auf den dreyzeihen Lachter Stollen nach der Türcken-Steuer, woselbst viel glänzend Erz blickte: derselbe Schacht wurde ist wieder aufgeräumet, nachdem er vor acht Jahren, doch ohne Beschädigung eines Menschen, eingefallen. Man konnte nicht genug mit Verwunderung und Schrecken ansehen, wie das Gestein, Steine und Erz unter einander lag, und die dicksten Bäume zerbrochen und zerschlagen hatte. Noch mehr aber befremdet einen, daß sie nicht von oben, sondern von unten her ohne Furcht aufstiegen, und ausarbeiten; und das wegen dieses Vortheils, daß sie die Gesteine und das Untaugliche unten hin gleich wiederum zu dem ausfüllen gebrauchen können, und nicht erst oben hinaus bringen dürfen. Dieser Schacht ist sehr gut, wie er dann ehemals sechzig Species Reichs Thaler von jedem Rucks alle Quartal, nunmehr auch acht Reichs: Thaler wirkliche Ausbente giebt, dabei ein

ein Fackel bis vierhundert Reichs-Thaler kostet. Der ganze Zug oder District von den Clausthalischen Bergwerken hat drey Stollen, welches Gänge sind, die hauptsächlich zu dem Ende mit grosser Mühe geführt, und gemacht werden, daß das Wasser, so sich unten findet, in Canälen fortgeführt werde, dahin eines durch die vielen Pumpen gebracht wird. Weil nun diese sehr kostbar zu machen, und zu unterhalten, auch die Wasser unmöglich von allen Orten, und in einem Canal fortgeführt werden können, so hat man derselben drey machen lassen. Der unterste ist der größte, und geht eine Meile Weges unter der Erden fort, wird der Dreyzehnlachter-Stollen genannt. Der mittlere heist der Neunzehnlachter-Stollen, und der oberste; so der geringste, der Frankenschörrer-Stollen. Indem uns diese Dinge zum Theil erzählet und gezeigt wurden, stiegen oder fuhren wir mit nicht geringer Mühe nach und nach wieder herauf, bis wir endlich mit grossem Verlangen auf die Jacobsleiter, das ist, die letzte, da man den Tag wiederum siehet, gelangten, und, Gott sey Dank! glücklich heraus kamen. Ob ich wohl fast einerley, und keinen Unterschied von denen Meissnischen Bergwerken, so ich vor etwan acht Jahren gesehen, bemerkt, habe ich dennoch mit grossem Vergnügen zuvörderst die wunderliche Schöpfung des Erzes betrachtet, und dabey bewundert, wie sich doch die armen Menschen um das Irdische so grausame Mühe, auch mit Gefahr ihres Lebens, geben, und, so zu sagen, das Eingeweide der Erde durchwühlen. Zuletzt zeigte man uns  
noch

noch eine Wasser-Kunst, allwo ein sehr grosses Rad die Eimer mit den Erzen, an statt der Pferde, allmählichen Schachten ziehet. Als wir nach Haus kamen, war es elf Uhr, daß wir also vier Stunden in dem Bergwerk zugebracht. Nach dem Essen schickte uns Herr Bonhorst eine Kutsche, die uns hinaus auf die Hütten brachte, welche eine halbe Stunde reiters Hand von hier liegen. Dasselbst sahen wir erstlich ein ziemlich hohes und grosses Gebäude, darinne sechs Defen zum rösten befindlich, welches geschieht, wann die Erze gepochet oder gestampfet sind. Durch dieses rösten gehet die Unart, das ist, das Arsenicum und Schwefel, so dem Silber schädlich, hinweg: In den Schmelz-Defen kommen die Schlacken davon, und auf dem Schied- oder Treib-Herde wird ein jedes Metall von einander abgetrennt. Die hiesige Schmelz-Hütte ist ein so grosses, hohes, breites und schönes Gebäude, als ich zu dergleichen Arbeit niemals gesehen. Es sind zehn Defen darinne, die eine erschreckliche Glut haben. Es wurde eben Schutz gemacht, oder Feuerabend; das Feuer mit dem völli gen Winde der Blasbälge ausgeblasen, und der Ueberrest, oder, wie es genennet wird, die Gräze, das ist, was nicht von sich selbst heraus gestossen, wurde heraus gezogen, welches dann mit dem Zehenden und Rauchfang dem Schurfürsten zustehet, und durch einen Grätz-Meister das Gute heraus gebracht wird. Nach dem zeigte man uns die zweien Treib- oder Schied-Herde, da eben die Arbeit gieng, deren oben bey Soplar gedacht, und ihr zugehört habe. Auf die-  
sen



few zweenen Herden werden alle Bothen vierhundert  
 Mark Silber heraus gebracht, und wohl tausend von  
 allen Werken, nemlich Zellerfeld, Andreasberg, Wil-  
 demann, und Claussthal, welche alle zu Claussthal ver-  
 münzet werden. Doch muß das Silber zuvor in ei-  
 ne besondere Hütte gebracht, und geläutert, das ist,  
 nochmals geschmolzen, und alsdann etlichmal probirt  
 werden: hierauf wird es gemünzet. Die Münze sa-  
 hen wir zuletzt, nachdem wir wiederum zurück gefah-  
 ren, wohin uns Herr Bonhofs, als in seine Be-  
 hausung, bringen ließ. Diese ist allhier auch sehr  
 wohl zu sehen. Erstlich werden, wie bekannt, etwa El-  
 len lange, Daumens breite, und zwey Messerrücken  
 dicke Zähne gegossen: Diese werden hernach durch ei-  
 ne Blat-Mühle, von Pferden getrieben, dünner, brei-  
 ter und länger gezogen: und folgendes, was zwey Deis-  
 sel und Thaler sind, mit besondern Maschinen in ei-  
 nem Druck rund geschnitten; nachdem man die Schrift  
 auf dem Rande gleichfalls mit einem Druck darauf  
 gemacht. Die Keiffen oder Serræ aber an den klei-  
 nern Münzen kommen im abschneiden daran; nach-  
 dem sie erstlich auf einer Mühle (so wie die Blat-  
 Mühlen) an einem Stück auf beyden Seiten gepreß-  
 get worden; die allerkleinsten, als Bierling und  
 Dreper, werden gar wunderbarlich gemacht, und mit ei-  
 nem Hammer geschlagen, da, so oft ein Mann schla-  
 gen kan, allemal einer fertig ist. Es ist sich zu ver-  
 wundern, wie die so kleinen Stücke Silber in solcher  
 Geschwindigkeit von einem Menschen unter die Stem-  
 pfel geschoben werden können; zumal da derselbe den  
 obersten

obersten Stempel durch einen Streigbiegel mit dem rechten Fuß allemal in die Höhe ziehen muß. Etwas, so ich in der Münz zu Berlin anders gesehen, war dieses, daß die Blätgen zu den großen Stücken, oder Münzen, nicht wie dorten, erstlich oval, sondern gleich rund untergelegt, und doch viel sauberer und gerader, als jene, werden.

Den 27. Nov. fuhren wir von Clausthal Morgens früh vor 7. Uhr wiederum ab, und zwar, nachdem wir mit den Pferden ziemliche Noth gehabt, nach dem Harz gerade zu. Nachdem wir bis auf Altenau eine kleine Meile, allwo das Kupfer von Clausthal geschmolzen wird, gekommen, stiegen die erschrecklichen Berge an, die nicht genugsam können beschrieben werden. Man hatte uns zwar dafür gewarnt, und uns, wiewol zu spät, gesagt, daß fast nicht durchzukommen seye; wie wir denn auch besser gethan hätten, wenn wir vom Cassel aus gleich auf Clausthal, und dann auf Goslar, hernach über Wernigeroda nach der Baumanns-Höhle und Blankenburg gefahren wären; welches wir aber, weil es uns in der Land-Charte ein zu weiter Umweg geschienen, und auch in der That ist, nicht für rathsam gehalten. Wir kamen also mit großem Verdruss über den Ochsenberg, Leornigenkops, und andere böse Berge; da wir etwas Schnee und solche tiefe auch steinigste Wege gefunden, daß wir keine schlimmere jemals finden können. Wann nicht unser Wagen in dem Harz gleichsam seine Heimath, und daher auch zu solchen unerhörten Wegen vornen und hinten gleich hohe, gewaltige, und ganz neue Räder gehabt hätte, würden wir unmöglich

möglich fortgekommen seyn; da bey dem allen die Achsen in den tiefen Wegen und Klippen so fest aufgefessen, daß das Feuer aus den Steinen springen mögen. Den Blocks-Berg, oder wie er hie zu Land genennet wird, den Brocken oder Brockel, sahen wir nur eine Stunde weit von uns liegen, oben ganz kahl mit Schnee bedeckt, vor allen Bergen hervor ragen. Wir hatten zwar Lust, hinauf zu gehen, weil wir ihm nicht wiederum so nahe kommen dürfften, und uns mit den Fern-Röhren, so wir mit uns geführt, umzusehen; allein wir mußten uns die Lust vergehen lassen, da wir vernahmen, daß man kaum vor Kälte und den oben überall befindlichen Morästen um Johannis hinauf kommen könne: Ueber das sagte man uns, daß, wann man sich recht umsehen wollte, müßte man Abends vorher hinauf gehen, droben bey angemachten Feuern schlafen, und dann um zwey Uhr Morgens, ehe die Sonne aufgehet, und durch ihre Strahlen das Gesicht verblendet und schwächet, sich umsehen, welches dann, wann man auch gleich hinauf kommen könnte, aniso vor Kälte unmöglich auszustehen wäre. Man konnte uns sonst nicht genug beschreiben, wie weit man sehen könne, und versicherten uns die Leute, daß man ganz gewiß und deutlich Hamburg und die Ost-See erkennen könnte. Es tractirt also der Teufel seine Vertraute an einem gar angenehmen Orte, von welchem man viel lügen kan; weil doch niemand um diese Zeit, oder auf Walpurgs-Nacht sich auf demselben aufzuhalten vermögend ist. Wir behielten diesen gewaltigen Berg lange Zeit in den Augen, das uns zum Zeitvertreib, und  
den

den Hunger zu vergessen, diente: inmitten wir wohl drei Meilen den ganzen Tag, ohne fast einen Menschen zu sehen, noch viel weniger ein Haus anzutreffen, gefahren, bis wir endlich bei einem elenden offenen Städtgen, das in allem einem Dorfe viel ähnlicher sieht, Abends um 4. Uhr angekommen. Solches ist eine Berg-Stadt, weil es etliche Eisen-Hütten hat, und wird Braunlage, in unserer Land-Charte aber vom Vulk mit Jng Brunsloge genennet. Es soll von einem Herzog von Braunschweig Bruno, der sich allhier aufgehalten, und so zu sagen; seine Niederlage gehabt, den Namen haben. Wir konnten allda kaum unterkommen, auch nichts zu essen haben: Ja die Leute in der Schenke ließen sich gar vernehmen, sie hätten uns noch wohl etwas schaffen wollen, aber (weil wir aus Hunger etwas eufsig darnach gefragt) mußte man den Fremden nicht weiß machen, daß man ihnen gleich aufwische. Des Nachts war an kein Bett zu gedenken, noch ein Stroh zu haben, sondern man gab uns ein Paar Kerne voll Heu, oder, wie sie sagten, Hauw.

Den 28. November, weil es sehr neblig und dunkel, konnten wir erst um 6. Uhr ausfahren, und kamen um 10. Uhr Vormittags auf

Elbingenroda, oder, wie sie im Lande reden, Elligerode, zwei Meilen;

Nachdem wir zwei Meilen einen sehr bösen, steilen und hohlen Weg gefahren, und weil er so schlammig, einmal umgeworfen worden. Allhier vermeynten wir etwas zu speifen, und alsdann die nur eine halbe

## 100 Elbingenroda. Blankenburg. x.

Stunde von hier in dem Rüben-Land gelegene Baumanns-Höhle noch zu sehen, allein der eigennützigte Wirth wollte uns keine Pferde schaffen, und uns hergegen bey sich behalten, bis seine Pferde nach Haus kämen, die uns erstlich den andern Morgen, und zwar für unbilligen Preis, dahin bringen sollten. Wir überredeten also die Fuhrleute, die uns anhero gebracht, daß sie uns, ob es wohl etwas Umweg war, und sie es nicht gern thaten, bis

### Blankenburg, zwei kleine Meilen,

führten. Allda kamen wir um vier Uhr an, und lehrten im weissen Roß, bey einem guten ehelichen Mann, der sich Schmid nennet, und sonst ein Bildhauer ist, ein.

Den 29. Nov. Morgens früh um halb sieben Uhr fuhren wir eine gute Meil Wegs nach dem Rüben-Land, oder, wie sie es heissen, und zwar mit Recht, Räubeland; dann es den Namen von einem Raub-Schloß, so allhier gewesen, und dessen Rudera man noch sieht, haben soll. Es ist aber eigentlich ein kleines Dörfgen, woselbst eine nach Braunschweig gehörige Eisen-Hütte ist, zu den da herum liegenden Eisen-Bergwerken. An, oder so zu sagen, über diesem Dorfe lieget ein grosser Berg, darinnen die Baumanns-Höhle. Dieser Berg ist sehr groß, und zimlich hoch, wie man dann gleich bey Blankenburg hinauf, und auf demselbigen immer fortfähret, bis, so zu sagen, über den Eingang der Höhle; da wir abstiegen, und einen kleinen jähen Fußsteig hinunter giengen

giengen in das Dorf, um jemand mitzunehmen, der mit uns einführe: da wir dann zu einem Mann gewiesen wurden, dessen Vater bereits von den Herzogen gleichsam ein Privilegium, oder, wie der gute Mann sagte, einen Brief darüber bekommen, die Leute und Fremden herum zu führen. Denn nachdem die Höhle von einem Bergmann, Nahmens Baumann, von dem sie auch benennet wird, erfunden worden; So hat man den Schaden, so einige böse Leute, mit Abschlagen der Figuren verursacht, zu vermeiden; und dann ferneres Unglück, so einige Vorwitzige, die sich darinnen zu weit gewaget, erlitten haben, zu verhüten, gewissen Männern, so der Höhle am besten kundig sind, die Aufsicht darüber geben wollen. Von der Erfindung ist noch dieses zu melden; daß oben berührter Baumann vermeynt, einige Erze darinnen anzutreffen, habe aber, nachdem er mit grosser Müh, indem sie vornen ganz zugefallen, hinein ganz anders und Verwunderungswürdig, dabei aber das Unglück gehabt, zu Grunde ausgegangen, als er sich etwas waget, und also habe er zween Tag und zwei Nächte darinnen sitzen, und herum kriechen müssen, bis ihn ein Geist heraus geführt; welches aber an seinen Ort gestellet bleibt. Die Höhle ist niemals sowohl von ihm, als andern aufgeräumt, und sich darinnen umzusehen, so viel als möglich, bequem gemacht worden. Wir, nachdem der Bergmann gehörige Lampen zu sich genommen, giengen den Weg, den wir herunter gekommen, wieder hinauf, bis vor

§ 3.

den

den Eintritt der Höhle. Dieser besteht eigentlich aus zweenen ziemlich hohen gewölbten Bogen. Wir giengen hinein, und dann auf dem Weg, um den Hügel herum, bis vor den Eingang, welcher mit einer Thür verschlossen. Durch diese, weil sie etwas klein, muß man gebückt hinein gehen, und kommt, nachdem man einen noch niedrigeren, und engeren kleinen Weg vorbei ist, in die erste Höhle. Diese ist in der That, und auch sonst die erste, so man sieht, dann deren sind zwar weit mehrere, weil sie aber nicht allein unbequem sind, sondern auch eben nichts merkwürdiges an Figuren haben, so werden nur fünfze gezeigt, deren die vierte am tiefsten in der Erde ist. Dieses ist von den Höhlen überhaupt, von welchen Herr D. Hoffmann in Halle verschiedene Umstände in seiner Beschreibung (daben ich viel unrichtiges auf dem Rand corrigirt habe) meldet, so wir aber vorbei gehen, und nur kürzlich, was wir in jeder Höhle gesehen, allhier bemerken wollen. In der ersten war erstlich das kleine Jangfergen. Dieses ist eine der deutlichsten und artigsten Figuren, so die Natur gebildet, und hat solche Herzog Rudolph August, als er vor einiger Zeit diese erste Höhle, (dann weiter haben Sie, wegen ihres hohen Alters, sich nicht wagen wollen,) gesehen, zuerst bemerkt (\*). Es ist etwa Spannen hoch,  
und

---

(\*) Man findet in den Actis Erud. A. MDCCII. p. 305. sqq. eine Abbildung und Beschreibung dieser Höhle, welche der berühmte Probst von Marien-

und präsentirt sich kniend mit aufgehobenen Händen, als wann es betete. Das zweite ist der Weih-Kessel. Das dritte ist etwas in der Höhe, nemlich der Brunnen, so in einem Felsen, als wie ein kleiner mit Fleiß in den Felsen gehauener, und mit Tropf-Stein überzogener Sarg aussieht, anderthalb Schuh in die Länge, und einen breit. Er ist beynahé Ellen-tief, und allezeit voller Wasser, welches wir aus einem darauf schwimmenden Thee-Schälgen versuchten, und ganz hell, wie auch wohlschmeckend befanden, und weder daran, noch sonst an den Tropfen einen adstringirenden und salzigten Geschmack, wie Herr Hoffmann haben will, finden können. Die vierte Figur wird die Himmelfahrt Christi, aber etwas wunderlich und uneigentlich, genennet. Denn es ist nichts, als ein in der Höhe hangendes Stück, so einem Priester-Rock mit Falten gar ähnlich scheint, an welchem ehedessen unten zwey Stücke wie Füße gehangen, so aber abgebrochen sind. Unten zur Seite ist fünftens der große Brunnen, welches ein fast viereckigter und bey anderthalb Ellen tiefer Sarg voll Wasser ist, der aber im Sommer vertrocknet. Die sechste und letzte Figur in dieser Höhle ist der Eyer-Stamm oder Stock, welche aus lauter grossen und kleinen Kügelgen, so auf einem Stein bey einander liegen, bestehet, und

S 4

einem

---

Marienbergs und Professor zu Helmstädt, Herr Hermann von der Harte, verfertigt, und aus der Privat-Bibliothek dieses Fürsten mitgetheilt hat.



einem Euerstod, ausgenommen der Griff, ähnlich sieht. An der hintersten Wand zeigte man uns sehr viele mit Bleiweiß, Kohlen, Röthelstein gezeichnete, und noch mehrere mit Messern eingeschnittene und gegrabene Namen: Und dieses ist das Ende der ersten Höhle, wird auch daher benennet, nemlich bis an die Namen. In die zweite Höhle hat man vor diesem mit Unbequemlichkeit über das sogenannte bekannte Ross rutschen müssen; Nunmehr aber haben die Leute Balken und Bretter gelegt, daß man nebenher über die Höhle oder das Loch gehen kan, doch nicht ohne Gefahr, und gehörige Vorsicht; dann es gehet neben so tief hinunter, daß der Bergmann versichert, daß, als er sich einst da hinab gelassen, ihn sein Vater weder mit der Lampe gesehen, noch rufen hören. Das erste in der zweiten Höhle ist das kleine Schloßgen, welches ein aus kleinen und grossen Zacken bestehender Tropfstein ist, der sich oben wie Spitzen und Thürngen präsentirt. Das zweite ist ein tiefes enges Loch, darinnen finden sich die berühmte Knochen und Zähne von Menschen, bekannt, und unbekannten Thieren, die in dem Tropfstein feste sitzen. Wir nahmen einige mit, so uns der Bergmann heraus langte; er konnte aber, welches uns sehr leid that, aniso keine Zähne finden. Die dritte Figur soll einen Mönchen vorstellen, dem der Kopf zwar abgebrochen, aber wieder aufgesetzt worden. Dieses ist uns am allerschlechtesten und undeutlichsten vorgekommen, und ist in der That nichts, als ein runder frey stehender Tropfstein. Die vierte Figur ist beser,

fer, und stellen die herunter hangende Zacken ein kleines Orgelwerk artig vor, und zwar mit drey Stimmen, oder dreyfach über einander stehenden Pfeifen; Neben welchem fünftens das kleine Crucifix ist, so man aber sich stark einbilden muß. In der dritten Höhle ist erstlich die grosse Orgel, so im übrigen wie die vorige aussieht, nebst noch einem kleinen Schloß, welches in dieser Höhle die zweyte Figur ist, woran wir unsere Namen mit einem Messer schnitten. Ferner und drittens siehet man allhier das merkwürdigste und beste Stück in der ganzen Baumanns-Höhle. Dieses ist ein Taufstein, welcher etwas in der Höhe steht, und gewiß an Form, und so gar an Künstlichkeit, dem Ansehen nach, nicht gleicher und besser von der Natur hätte können gebildet werden. Man steigt erstlich aus einer Tiefe auf einer Leiter in die Höhe, und kommt in eine kleine Höhle; in selbiger stehen drey etwas runde und fast gleiche Steine; so ausdieser, dann in Ernst können sie es nicht wohl vorstellen, die in Sachsen bey der Taufe erforderte drey Paten genannt werden. Nach dem gehet man durch einen niedrigen ungleichen Gang weg, oder vielmehr Loch, bis in eine Höhle. In deren Ecke ist in der Höhe endlich der Taufstein, da nur zwey Menschen zugleich oben stehen können. Dieser steht nun ganz accurat in der Grösse, Tiefe, Form und Gleichheit eines künstlich gemachten Taufsteins, und zwar zur Helfte, heraus. Er ist äußerlich erstlich oben gleichsam mit dreyen Leisten und Ränsten versehen; Unten siehet es, als wann lauter Figuren darauf geschnitten, oder ge-

Haaren wären : Inwendig ist er zierlich , accurat , und  
 in gehöriger Tiefung ausgehöhlet , da man Wasser  
 hinein schütten könnte , welches auch zu Zeiten , sonder-  
 lich im Frühling und Herbst , wann der Feuchtigkeiten  
 viel sind , und also der Tropfstein häufig fällt , darin-  
 nen befindlich ist. Hinter diesem Tauffstein siehet  
 man durch ein enges Loch zimlich tief hinein , und be-  
 merket eine zimlich breite und lange Fläche , wie ein  
 Grabstein , darauf die Ungleichheiten und Kugelgen  
 von Tropfstein allerhand Figuren , aber undeutlich ,  
 vorstellen , und dieses wird der Leichstein genennet.  
 Hierbey ist noch zu merken , daß , wann man in dieses  
 Loch ruft , es einen gewaltig starken Schall von sich  
 giebt. Man muß aber nicht gar laut , sondern ge-  
 mach und tief rufen ; wo es gar zu stark , höret man  
 nichts ; und das wohl daher , weil alsdann der Schall  
 oder die undulatio der Luft gar zu geschwinde wieder  
 heraus prellet , indem es nicht gar tief ist ; der ande-  
 re aber in der Höhe sich vertheilet , und diesen starken  
 Schall nachmals verursacht. So deutlich und wohl  
 der Tauffstein aussiehet , so lächerlich und undeutlich  
 ist das letzte , so man in dieser dritten Höhle zeigt ,  
 nemlich die zwey Kinder-Brüstgen , oder mammæ.  
 In der vierten Höhle hängt oben die Kinder-Zunge ,  
 welche gewiß einer natürlichen gar ähnlich siehet , und  
 wiederum eines der merkwürdigsten Stücke in der  
 Baumanns-Höhle ist. Die zweyte und dritte Figur  
 in dieser Höhle stellet vor eine Standarte und zwey  
 Pistolen-Hulstern , welche beyde aber nicht so gut laß-  
 sen , wie das vorige. Das vierte aber alhier ist so  
 viel

viel merkwürdiger, nemlich eine groſſe Säule, wohl vier Ellen hoch, und zwei Spannen dick, von lauter Tropfſtein. Dieſe hat eine Bewunderungs-würdige Eigenschaft, daß ſie, wann man mit einem Stein oder Holz darwider ſchläget, einen ſehr hellen und gar ſtarcken Glocken-Klang von ſich giebet, und zwar von verſchiedenen Tönen, die auf einander folgen, wann man von oben bis herunter ſchläget. Sie ſtehet unten feſt auf dem Boden, und iſt zu verſchiedenen maſſen auch oben angewachſen. Da ſie aber, weil ſie wegen der gehinderten Zurückprallung keinen ſonderlichen Klang von ſich geben wollen, oben eine Hand-breit abgeſchlagen oder abgelöſet werden müſſen. Es iſt dieſes etwas gar beſonders, daß, da andere Stücke von Tropfſtein ganz keinen Klang haben, dieſe Säule einen ſo hellen und ſtarcken Ton von ſich giebt. Es kommt aber vermuthlich von der inwendigen Höhlung, der Rundung und der Höhe dieſer Säule her. Das ſünfte ſoll bedeckte Pauken bedeuten, iſt aber etwas undeutlich. Beſſer iſt, was man einen ſechſtens bemerken läſſet, nemlich die Krauſe und Zierlichkeit der Decke, oder des Gewölbes in dieſer vierten Höhle. Ferner iſt alkhier, und zwar ſiebendens, die ſogenannte Conſect-Taſel, welches ein in Form eines Tiſches erhöheteter Stein oder Fels iſt, welchen man durch ein enges Loch tief hinein ſiehet. Auf ſelbigem präſentiren ſich gleichſam lauter kleine Schälgen von Tropfſtein, in welchen man von gleicher Materie allerhand klein Gezeug wie Zuckerwerk ſiehet. Zuletzt, und zwar achtern, ſiehet und höret man in dieſer vierten Höhle

Höhle die sogenannte klingende Schalen, welche nichts anders, als Ellen hohe, und eine halbe breite, und wann eine Lampe dahinter gehalten wird, durchsichtige Stücke Tropfstein sind, welche gleichfalls, aber lang nicht so hellen Klang, als wie obbemeldte Säule von sich geben. Sie stehen neben einander, und sind derer verschiedene. Jede hat einen besondern Klang, so daß, wann man hier und dar zwischen zwei hin und her schlägt, giebt es fast eine, aber weit tiefere Musick, wie auf einem Triangel, welche nicht unangenehm lauten sollte, wann man vorher sich die Zeit nähme, die Töne zu observiren. In der fünften Höhle siehet man erstlich den Delberg, da aber die Einbildungskraft das beste thun muß; wie ingleichen bey dem hinter dem Back-Ofen scheinenden Jerusalem. Der Back-Ofen präsentirt sich etwas deutlicher, als wann blatte Kuchen (nach hiesiger Lands-Art) darinnen lägen. Die kleine Cangel und das Postiv, so man auch alhier siehet, ist so zimlich: Wir schrieben an das letztere abermal unsere Namen mit Bleynweiß, und zwar ganz aus. Dieses ist alles, so man alhier siehet, darunter wohl das beste, deutlichste und natürlichste der Tauffstein, die Kinder-Zunge, und die große Säule. Nachdem wir nun alles gesehen, giengen, kletterten und krochen wir zum Theil aus einer Höhle nach der andern wiederum, Gott sey Dank! glücklich heraus, und zwar um drey Viertel auf elf Uhr, nachdem wir drey Viertel auf neun Uhr hinein gegangen, und also gerade zwei Stunden uns in dieser merkwürdigen und berühmten Baumanns-Höhle umgesehen,

hen, und alles auf das genaueste mit Bewunderung betrachtet hatten. Stieben kan ich aber nicht umhin, einige Fehler zu bemerken, und zwar erstlich aus Zellers Topogr. Sax. infer. sub tit. Stolberg, pag. 174. da er unter andern von dieser Höhle sagt, daß der Eingang ein fast rundes Loch auf einer Höhe oder Ebene eines Berges seye, da es doch oben an dem Berge ist, und bis auf denselben und die Ebene noch wohl über zwölf Schritte sind. Gleichfalls irret er, wann er von dem grossen Brunnen in der ersten Höhle saget, daß er aus einem Stein komme, oder quelle, da doch allhier ganz keine Quelle, sondern das darinn befindliche Wasser nichts anders ist, als der herab tropfende Tropfstein, welcher sich darinnen sammelt. So haben wir auch gar nicht befinden noch vermerken können, was in Hallurgia Ephemer. Nat. Curios. Dec. II. an. VIII. sq. append. adjecta §. XXVI. p. 13. gesagt wird: *Strepitus undarum, & horrenda murmura in hoc specu Baumanniano observari.* Wir haben zum wenigsten aniso gar nichts hören können: Doch will ich endlich wohl glauben, daß, wann im Frühling und Herbst der Tropfstein häufig fällt, das erste, nemlich einiges Geräusch, von den fallenden Wassertropfen, und zwar stärker als ich zu bemerken ist, seyn könne: Am allermeisten aber hat mich geärgert derjenigen närrische Meinung, die Geyerus in denselben Ephemer. Nat. Curios. Dec. II. an. VI. obs. LXXXV. p. 176. erzählt: *qui volunt ossa superesse adhuc a temporibus diluvii, ubi inundatione facta NB. homines cum anima-*  
libas

libus fese NB. abscondebant, ac ita in eis lapide-  
 scebant. Dann ob ich wohl diese Knochen für kein  
 Spiel der Natur, sondern für wirkliche natürliche  
 Knochen halte, so kan ich doch ganz und gar nicht  
 glauben, daß sie von der Sündfluth her seyen; noch  
 viel weniger, daß Menschen und Thiere allhier zu der  
 Zeit gewesen, und, um sich zu retten, hinein gekro-  
 chen wären. Es würde zu weitläufig seyn, den  
 Streit, ob die Sündfluth allgemein gewesen, und den  
 ganzen Erdboden umgekehrt habe? und ob die Kno-  
 chen, wie auch die auf Steinen befindliche Kräuter,  
 Fische und andere Dinge daher gekommen? allhier  
 auszuführen. Diese letztere halte ich meistens für  
 ein Spiel der Natur. Jedoch muß ich die Gedan-  
 ken, so mir von dieser Höhle bengefallen, kürzlich all-  
 hier melden: Nämlich, diereil allhier, wie oben ge-  
 meldet worden, wie an vielen andern Orten, zur Zeit  
 der Fehde sich Räuber gefunden haben, man auch,  
 wie mich der Bergmann versicherte, noch mehrere  
 Höhlen, fast auf gleiche Art, wie diese, in andern  
 Bergen findet, ob nicht velleicht diese Höhlen den  
 Räubern zu ihrem heimlichen und verborgenen Auf-  
 enthalt gedienet haben, und von ihnen gemacht seyn  
 mögen? Man sollte es wohl für unglaublich halten,  
 wann man die Grösse und Tiefe dieser Höhlen ansie-  
 het, und zweifeln, daß Menschen so in den Berg  
 hinein arbeiten können, zumal man zu der Zeit das  
 Pulver zum Sprengen noch nicht gehabt habe. Allein  
 wann man bedenket, und ansiehet, mit was erschreck-  
 licher und grausamer Mühe und Arbeit zu der Zeit  
 sehr

oft viele Raub:Schlösser in puren und viel härtern Felsen gemacht worden, wird es nicht mehr so unmöglich und wunderlich scheinen. Ich will nur von zweyen sagen, die ich mit Erstaunen angesehen. Das eine Raub:Schloß Puffart ist eine gute Meile von Weimar, welches Agricola (\*) und ich selbst in dem Diario:

---

(\*) Agricola giebt davon in seinem Buche de Animantibus subterraneis p. 482. a. folgende Nachricht:

In altis montibus conspiciuntur arces subterraneæ etc. ut prope Pufhardum, quod distat a Vinaria quatuor millibus passuum, ab habitationibus deserta et vacua: habet in saxo incisa hypocausta, conclavia, scamna, stabula, præsepia, januas, fenestras, etiam templum, supra quod incolæ extruxerunt speculam, quæ sola subiecta fuit sub aspectum. Hoc templum testudinis figura, & pila media rotunda insigne est, cætera sunt quadrata. Ipse mons præceps est ex omni parte, præter eam, qua ascenditur, in cuius planitie excelsus collis clementer assurgit, qui qua parte planitiem spectat, fossa satis alta et lata circumdatur. Ex hujus collis saxo arenaceo nonnihil rubro exciso formata est arx illa, cui multæ & magnæ fenestræ, quin in pede ipsius montis cellæ sunt subterraneæ cum equorum item stabulis. Hæc arx hoc ænigma peperit:

*Dic, quibus in terris arx alto condita monte*

*Nulli ubi per tectum possunt errare videntes?*



Diario von der in Ober-Sachsen gethanen Reise (\*) weilkauftig beschrieben, und dann der Reinfstein, davon sogleich wird gemeldet werden. Da man nun zu  
der

---

(\*) Es liegt anderthalb Stunden von Weimar, und wenn man nach Dießendorf fährt, gehet es immer allmählig Berg auf; wenn man ganz auf der Höhe ist, sieht man das Dorf unten an der Thale liegen, welches ziemlich schlecht. Weil oben gedachtes Schloß einen guten Büchsen-Schuß rechter Hand des Dorfes lieget, schickte ich meinen Diener dahin, uns einen Bauern zu holen, der uns herum führte, welcher auch, indem wir den Berg hinunter giengen, mit einer Leiter ankam. Als wir unten an der Thale standen, und in die Höhe sahen, erblickten wir mit Verwunderung den hohen Berg oder Felsen, dahinein das Schloß gebauet oder ausgehauen worden. Wir konnten unten an den Mauern, die vorne hinauf geführt worden, wohl sehen, daß über zwey Drittheile durch Wind und Wetter zerfallen. Weil nun alles herunter gefallen, ist es etwas beschwerlich, hinauf zu steigen, zumal der Berg von selbst so gähle gewesen ist. Wenn man an den Felsen oder unterste Mauer (da der Bau angefangen, und wo vermuthlich die Ställe und Keller gewesen,) kommt, ist es sehr beschwerlich und gefährlich, hinauf zu klettern; kommt man aber noch höher bis an die Zimmer, muß man gar die Leiter brauchen. Wie wir nun droben waren, konnte ich mich erstlich über die Härte des Felsens nicht  
genug

der Zeit in die härtesten Felsen in zwey bis drey Stockwerken über einander grosse Stuben, Kammern, Ställe, Keller, ja gar Kirchen gebrochen und gearbeitet, warum

genug verwundern, und über die grosse Mühe, die es gekostet, dahinein so ein groß Gebäu und Wesen zu arbeiten. Der Stein ist so hart wie ein Kiesel, fällt an einigen Orten etwas röthlich, wie Agricola meldet, doch ist er mehr dunkelgrau. Wenn man ihn vorne, da er mürb worden, von einander schlägt, ist er inwendig wie eine Matrix von Muscheln; es finden sich aber keine darinnen; aber er hat sehr viele Adern, die NB. ganz rund und Fingers dick sind, und verwunderlich herum laufen. Ich habe mein Lebtag dergleichen nicht gesehen, nahm deswegen einige Stücke mit. Man kan im übrigen die Vestigia dieses mühsamen und besondern Gebäudes nicht genug bewundern. Agricola hat es zu seiner Zeit, (da noch viel mehr gestanden haben wird,) ganz wohl beschrieben. Bey sechs Zimmer auf einer Reihe sind noch zünlich zu sehen, insonderheit die Kirche, und denn noch eine Stube. Diese hat noch die Fenster, Pfosten und Gestelle, auch noch eine Thür, darüber noch eine hölzerne Schwelle oder Balken lieget; neben siehet man auch noch die Löcher, wo die Kloben inne gewesen. Es ist die Thür und alles, wie gedacht, aus dem Felsen selbst gehauen, und gearbeitet, welches in so einem harten Stein eine erschreckliche Mühe und Kosten muß gewesen seyn. Von der Kirche siehet  
§ man

warum sollte nicht auch eine solche Höhle von dergleichen Leuten können gemacht seyn? Da hernach die Feuchtigkeith und das Gewässer, so durch die Erde gedrungen, und eine versteinernde Materie mit sich geführt, durch ein Spiel der Natur (welches letztere niemand läugnen wird) die vielen Figuren und Dinge gemacht hat, und noch machet. Die Knochen und Zähne, so sich darinnen finden, möchten wohl einigen Zweifel geben. Aber wie? wann man sagte, die

Kau-

---

man auch noch einen guten Theil, darinnen der Pfeiler, dessen auch Agricola gedenket, sehr zu bewundern. Er ist gleichfalls aus dem Felsen selbst gehauen, und ist unten und oben dicker, als in der Mitte, welches wohl trägt, und dabey weniger Platz und Raum wegnimmt, weswegen er auch wohl also gemacht worden. Wenn eine Hochzeit im Dorfe, steigen die jungen Leute gemeiniglich hinauf, und tanzen noch um diesen Pfeiler. Die übrigen Zimmer sind alle gar sehr zerfallen. Von der Warte ist oben auch nichts mehr zu sehen. Um nicht wieder hinunter zu steigen, und auch oben die Weide und Gegend zu sehen, stiegen wir an dem Felsen, aber wahrhaftig mit Lebens-Gefahr, herum; weil alles verfallen, weicht alles gar sehr, wo man hintritt; man kan sich auch nicht anhalten, weil der Felsen und Gemäuer vom Regen und der Luft sehr mürbe sind. Ueber das ist es eine unerhörte Höhe, die ganz gerade hinunter gehet, daß man ohne Schwindel nicht vor sich hinunter sehen

sehen

Räuber hätten, nach ihrer damaligen Gewohnheit, Menschen und Vieh, und was sie nur haben können, hinweg, und da hinein geführt, und die ersten darin erschlagen, und in diese Höhle geworfen, daher man noch die Knochen fände? Ob man nun gleich mit den sonderbaren grossen, und, wie man sagt, unbekannten Knochen, Zähnen und andern Dingen herbey kommen möchte; so ist die Frage: Ob dann die Herren Medici und Anatomici die Knochen und Zähne

sehen kan. Ausser diesem fliesset unten die Ilme, welcher Fluß zwar nicht gar breit, aber sehr tief ist, und sich gar sehr ergiesset. Oben nun über diesem Felsen ist das Feld, davon das Räthsel sagt: Dieses ist so groß, daß man es nicht wohl absehen kan. Es ist nicht gebauet, sondern eine Heyde, da, wie der Vers sagt, das Vieh auf weidet. Wenn man oben steht, sieht man nichts von dem Felsen und Gebäude, kommt man aber ganz hervor, so siehet man eine erschreckliche Tiefe hinunter: Daß also dieses Schloß mit nichts als Hunger hat können bezwungen werden. Denn man ihm weder mit Schiessen, noch sonst was von seiner Höhe beynommen können. Sie nennen es gemeinlich das alte Raub-Schloß; ist auch sonder Zweifel eines dergleichen vor dem Burgfrieden und pace publica gewesen. Mag auch wohl nach der Hand nebst andern etwas zerstöret worden, und nachmalen durch Wind und Regen versallen seyn.

Zähne von Thieren so wohl kennen, und ob der Tropfstein die von Ochsen, Pferden, und auch Menschen nicht etwa durch allzu starkes Eindringen vergrößert und verändert habe? Ueber das, so könnte man noch wohl den Argwohn haben, ob nicht der Betrug der hierüber gesetzten Leute hierbey mit unterlaufen könne, da zumalen diese Dinge sich in einem vornen ganz engen Loche befinden, da man nicht wohl von Knochen etwas erkennen kan, und sie selbst hinein kriechen, und gemeiniglich nur kleine Stückgen heraus langen, die größern aber, wie auch die Zähne, davon schon oben gemeldet, sich, wie sie sagen, gar selten finden? Jedoch will ich dieses für keine Gewißheit, sondern nur für einige Gedanken ausgeben. Von dem Tropfstein muß ich noch dieses melden, daß, wie der Bergmann erzählte, vor etwa zehn Jahren ein gewisser Professor von Kiel, (es mochte wohl Herr Georg Daniel Major seyn,) durch einen Prediger, nach besondern Ansuchen bey Hof, so vorher geschehen müssen, bey acht Centner dahin bringen lassen, seye auch bald darauf selbst anhero kommen, um noch mehr zu haben, welches ihm aber, weil man nicht gern von der Höhle so viel herab schläget, verweigert worden. Was er damit gemacht, sey unbekannt. Ich halte aber dafür, daß er vermuthlich Arzneyen daraus präparirt, wie es dann wohl, an statt der absorbentium könnte gebraucht werden; und, wie der Bergmann versicherte, in der That so gute Wirkung als Krebs-Augen thue, auch von den Bauern vor Beulen und Wunden der Pferde, weil es trocknet, und heilet, öfters gebraucht worden;

worden; wie schon Zeiller in der angeführten Stelle angemerkt. Nachdem wir bey dem Bergmann etwas wenigens von geräuchertem durren Fleisch zu uns genommen, fuhren wir um ein Uhr wieder fort, und zwar Blankenburg rechter Hand vorbey nach dem

**Reinstein**, oder, wie er von einigen Erdbeschreibern genannt wird, **Regenstein**.

Dieser liegt eine halbe Stunde von Blankenburg, und ist iſo eine Brandenburgische Beſtung, ob es wohl nach Abſterben der Graſen nach Braunſchweig gefallen, und dem alten Graſen von Tetterbach als ein feudum gegeben worden; Aber zum Nachtheil der Herzoge von Braunſchweig hat ſich deſſen Sohn von Brandenburg belehnen laſſen. Als nun der junge Tetterbach, wie bekannt, wegen Verrätheren zu Wien enthauptet worden, haben die Preuſſen, nachdem ſie einem Braunſchweigischen Boten zu Eilen mit Liſt die Briefe abgenommen, und es zu Berlin kund gemacht, die Beſtung beſetzt, und eingenommen: Darüber entſtund ein Proceß, welcher noch währet, und Preuſſen iſt indeß im Beſitz, ſo wohl der Beſtung, als ganzen Graffſchaft, ausgenommen Blankenburg, noch bis iſo. Man fährt ſo unvermerkt, und allmählig den Berg, worauf dieſe Beſtung lieget, hinauf, daß man nicht meynen ſollte, daß ſie ſo hoch läge, da doch ſonderlich, wo der Weg nach Goſlar gehet, man von oben eine erſchreckliche Höhe herunter ſiehet. Vorin präſentirt ſie ſich ſehr wohl mit einer von gebackenen Steinen aufgeführten ſehr hohen Mauer und Wall,

oder Flanque. Als wir uns angemeldet, ließ uns der Herr Obrist, Wachmeister Jäger, ein höflicher Mann, so allhier Commendant ist, zu sich kommen, und sogleich alles zeigen. Wir sahen zuvörderst die Kirche, welche noch das beste, von dem ehemals auf unerhörte Weise in Felsen gearbeiteten Schlosse ist, dessen sehr wohl Agricola de animantibus subterraneis p. m. 482. und dann Major in Bedenken von Kunst-Kammern Cap. V. §. 21. gedenken. Diese ist noch, wie das ganze Schloß gewesen, aus purem Felsen gehauen, und von zimlicher Größe und Höhe. Ihr Gewölbe ist gleichfalls der Felsen, oben mit Erd und Gras bedeckt; wie wir dann auch hinaufgiengen, weil man sich allda am weitesten umsehen, und dasjenige natürliche Loch in dem Felsen sehen kan, durch welches der letzte Graf, als er wegen seiner Raubereyen zu Zeit der Fehde verfolgt worden, von dem erschrecklichen hohen Felsen herab springen, und sich retten wollen, darüber er aber einen Schenkel gebrochen, gefangen, und verjagt worden: wie Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 200. meldet: Unter der Kirche oder Capelle ist noch iho ein gleichfalls in Felsen gehauenes Gewölbe, darinnen die Ammunition verwahret wird. Dieses muß sonder Zweifel die alte Gruft seyn, von der Zeiller nach seiner Leichtgläubigkeit die Fabel in der angeführten Stelle hat, daß sie voller zusammen gelegter Steine sey, und wann man etliche von solchen heraus lange, legen sie sich gleich wiederum von sich selbst an vorige Stelle; es lasse sich auch um zwölf Uhr bey dieser Gruft ein Schall von Schels.

Gefellen oder Schmieden hören; so aber alte Mähren  
 gen. Neben der Kirche ist das Thor, und die Durch-  
 fahrt der Grafen ehemals gewesen, davon man aber  
 nach der geschehenen Verwüstung, indem mehr als die  
 Hälfte vom Schloß und Berg abgebrochen worden,  
 fast keine Spur mehr siehet, und so geht der Felsen  
 gerade hinunter, daß einem sehr schwindlich wird,  
 wann man nur hinunter siehet: Deswegen wir uns  
 sehr verwundert, daß vor einiger Zeit, wie man uns  
 erzählte, eine Schildwach, die über der Kirche, wo es  
 am höchsten ist, gestanden, des Nachts durch den  
 Wind mit samt dem Schilder: Häusgen herunter ge-  
 worfen worden, und doch des andern Morgens ohne  
 allen Schaden unter dem Thore der Festung wieder  
 hinein gehen können. Hinter der Kirche geht man  
 herum; daselbst siehet man in einem kleinen Vorplatz  
 vier Leichen in den Felsen gehauen, unter welchen der  
 letzte Commendant ist. Hinten sind noch einige klei-  
 ne, gleichfalls in Felsen gehauene Kammern, in wel-  
 chen, ehe die Paraquen gebauet worden, der vorigen  
 Commendanten Bediente geschlafen haben. Und die-  
 ses sind die von dem alten Schlosse noch übrigen Stü-  
 cke und Gemächer alle, die bey weitem nicht so wun-  
 derbar sind, ob sie wohl besser conservirt aussehen,  
 als die Rudera von dem Schloß bey Puffhart, davon  
 schon etliche mal Meldung geschehen. Es sind nun-  
 mehro verschiedene neue Gebäude, und viele Paraquen  
 gebauet, und durchgehends zimlich bevestiget worden:  
 Wir konnten aber wegen des auf einmal entstandenen  
 erschrecklichen Nebels und der aufbrechenden Nacht



nicht weiter heram gehen; und, welches das schlimmste war, uns nicht recht umsehen, da doch die Gegend und die Aussicht hieroben unergleichlich seyn soll. Doch zeigte man uns noch zuletzt den im Felsen gehauenen Brunnen, welcher, ob man zwar eben dergleichen noch viel tiefere, und dieser nur hundert und zwanzig Klafter hat, so ist er doch Sehens- und Bewunderungswürdig. Sie zogen eben durch ein großes Rad, darinnen zwei Menschen giengen, Wasser herauf, und als endlich der Eimer oben war, schütteten sie etwas Wasser wieder hinunter, welches man nach gar langer Zeit, und wohl ein Water unser lang erst fallen hörte. Nach dem fuhrn wir wieder auf

### Blankenburg,

allwo wir ein Viertel nach vier Uhr wieder ankamen.

Den 30. November giengen wir früh Morgens um sieben Uhr erstlich in die allhiefige Kirche, welche auf einer Höhe liegt, da achtzig Stufen hinauf sind; In derselbigen, und zwar in der Sacristen, sahen wir erstlich zwei an der Wand aufrecht stehende steinerne und gemalte Epitaphia von Ernst, Grafen zu Reinheim, und Herrn zu Blankenburg, so im Jahr 1481. den 17. Febr. verstorben. Er war in Lebens-Größe, und im Harnisch abgebildet: und welches lächerlich, so hatte er auf rechter und linker Seiten, und also zween Degen von gleicher und unerhörter Größe. Das andere neben ihm war seine Gemahlin, Barbara, geborne Gräfin zu Hohenstein. Auf der Erde waren verschiedene Grabsteine, und in der Grube,

wie

wie der Küster sagte, sieben Särge. Jene aber waren sehr ausgetreten, und voller Staub, welche zu lesen die Zeit nicht leiden wollen. Doch war noch eines unter einer hölzernen Thüre. Dieses war von einem jungen Herrn, Ulrich, Abt zu Michelstein, Graf zu Reinsstein und Blankenburg, der 1578. im fünfzehenden Jahr verstorben. Nachmals sahen wir ein zünftliches Monument des Herrn Vice-Canzlers, Abt Heimbürg, von 1694. von schwarzem Marmel und Alabaster. Hinter dem Altar lag eine kleine Schilde, noch aus dem Papsttum, mit einem Glase bedeckt. Darunter war erstlich Christus, todt auf einem Sessel, nebst einem Engel, und rings herum lagen mit ihren Papiergen sechs und zwanzig Portiunkeln, oder allerhand Reliquien, als Lignum S. Crucis, Lac Beatæ Virginis Mariæ, de S. Hieronymo, de S. Augustino, de S. Dominico, u. s. w. welches aus Griechenland seyn soll. Vor einiger Zeit soll von Mönchen Geld dafür geboten worden seyn. Neben bey der Thür aus der Sacristen, und gegen über bey der Thür nach dem Closter, sind an jeder zweyen Grafen von Blankenburg in Stein gehauen, aber alle, so viel man sehen konnte, ohne Namen. In der Mitte der Kirche ist an statt des in Sachsen noch behaltene[n] Taufsteins, welcher vor diesem die Communicanten verhindert, etwas anders erfunden worden. Nämlich es hat die Drostin in Langesen, Frau Seidenstickerin, deren Mann allhier Hofrath gewesen, einen Engel von Bildhauer-Arbeit in Menschen-Größe machen lassen, welcher eine Muschel in den

Händen hält, darein das Tauf-Becken gesetzt wird: Dieser Engel ist mit einer eisernen Stange an das Gewölbe der Kirche befestigt, doch so, daß er oben im Gewicht gehet, und auf und nieder gezogen werden kan. Wenn er nun nicht mehr gebraucht wird, wird er in die Höhe gelassen, und schwebet also mit dem Becken in der Luft: Ist aber eine Kind-Taufe, so ziehet man ihn herunter, und treten der Prediger und Gevattern darvor, und verrichten die Taufe. Diese Erfindung ist an sich selbst nicht übel ausgenommen; lächerlich aber ist, daß die gute Frau Seidenstickerin dem Engel ihr Gesicht nach dem Leben ganz ähnlich machen lassen, welches dem Ostwinde, wie er gemeinlich mit aufgeblasenen Backen abgebildet wird, gar ähnlich siehet.

Nach dem giengen wir den Berg weiter hinauf auf das Schloß. Der Berg ist sehr hoch und steil, daß man auch acht hölzerne und unten etliche steinerne Treppen hinauf machen, und bey jeder Treppen, die zusammen zwey hundert und acht und vierzig Stufen haben, Absätze mit zweenen Bänken, um darauf zu ruhen, verfertigen müssen. Wann man oben ist, präsentirt sich die Gegend herum unvergleichlich, in gleichen das Städtgen, welches zimlich wohl erbaut ist. Es ist oben gegen die Stadt bereits ein neuer Ban geführt worden, und auf der andern Neben-Seite wird noch wirklich gebauet. Es wird beydes zimlich wohl, aber etwas irregular, und nicht gar prächtig aufgeführt. Es würde gar viel kosten, wann die Materialien den hohen Schloß-Berg von weitem hinauf

auf gebracht werden mußten. Allein, so nehmen sie von dem Felsen, auf welchem vor diesem das alte Schloß der Grafen von Blankenburg gestanden, und welches mit der Gräfin, wie bald hernach soll erwehnet werden, abgebrannt ist, so wohl die Steine zum Mauerwerk, als auch den Kalk, welchen sie aus eben diesen Steinen brennen können; das dann gleich hinter dem Schloß an dem Thiergarten geschlehet. Durch Abnehmung dieses Felsen gewinnen sie über das große Plaz zum Schloß-Hofe, der vor diesem sehr eng gewesen. Das erste, so wir sonst allhier besahen, war der Brunnen, dergleichen ich noch niemals gesehen. Es ist selbiger nicht allein vier und dreyßig Lachter (jede allhier zu vierthalb Ellen gerechnet) tief in harten Felsen gehauen, sondern, welches das rareste und wunderlichste ist, so ist gleichfalls in den Felsen eine Treppe von oben bis an das Wasser, und zwar rings herum um den Brunnen gemacht, daß man ziemlich bequem hinunter gehen kan. Um solches recht in Augenschein zu nehmen, mußte ein Maurer mit einer Laterne mit mir hinunter steigen, da ich dann gerade hundert und fünfzig Treppen oder Stufen hinunter zählte, die aber nicht gleich, sondern einige nur Schuh, andere aber wohl Ellen hoch waren; in der Breite aber hatten sie alle nur eine Elle, daß also die Stiege, sonderlich an einigen Orten, zimlich eng steh, so daß nur ein Mensch hinunter gehen kan. Ganz unten war ein einer Ellen weit, und hohes Loch in den Brunnen gemacht, da man das Wasser mit der Hand reichen konnte, welches an sich sechs und zwanzig

zig Fuß hoch stehet : Die Weite aber des Brunnens ist drey und ein Viertel Ellen über das Creuz , oder im Durchmesser. Es kostete dieser Brunnens drey und zwanzig tausend Species-Thaler, zu der Zeit, als er gebauet worden. Im Jahr 1708. hat man so wohl die Treppe , so zwischen der Ringmauer des Brunnens und dem Felsen hinunter gehet, als auch den Brunnens selbst wieder ausgebessert und gefeget, daran vier Wochen lang Tag und Nacht gearbeitet worden, und alle zwei Stunden mit frischen Arbeits-Leuten abgewechselt werden müssen, welches dann hundert und fünfzig Reichsthaler gekostet , und sind die Materialien diese enge Treppe hinunter zu bringen gar beschwerlich gewesen. Als ich wieder herauf kam , erzählte uns der Verwalter eine sonderbare Anmerkung von dem vorigen kalten Winter 1709. daß nach dem letzten Ostertag in diesem Brunnens ein Viertel Ellen Eis gefroren gewesen, so daß der Maurer versicherte, daß er selbst drunten gewesen , und darauf gestanden, Welches wegen der grossen Tiefe des Brunnens um so viel verwunderlicher , und die Grösse dieser Kälte desto mehr daraus zu schliessen ist. Nach dem führte uns der Verwalter in den hintersten alten noch wirklich stehenden Bau, darinnen der Prinz Ludwig, Herzog Anton Ulrichs zweyter Prinz , residirt, (welcher nach der Vermählung seiner Prinzessin an den kigen König in Spanien Carl III. und der bevorstehenden an den Prinzen von Moskau wirklich Herzog titulirt wird.) Es hat noch gute, und zimlich wohl meublirte Zimmer , sonderlich in dem zweyten Stockwerk.

In

In dem ersten Gemach hienge die alte Tafel, darauf das lateinische und Teutsche Epitaphium, welches Graf Ulrich seiner Gemahlin Magdalena, welche, wie oben gedacht, schwangeren Leibes mit dem alten Schloß verbrant ist, in die Capelle aufgehängt hat, welches aber, als die Capelle mit dem alten Bau abgebrochen wurde, hieher gehängt worden. Es wird auch hievon in den Ephem. Nat. Curios. Dec. II. an. VI. in app. p. 74. etwas gemeldet, es werden aber nur die lateinischen Verse dafelbst angeführt, deswegen ich die Teutsche, so linker Hand in zwei Columnen daneben stunden, von dieser Tafel folgender massen abcopiren lassen. Oben waren erslich folgende Worte: „ Grabschrift, so der „ Wohlgebohrne und Edle Herr, Herr Ulrich, Graf zu „ Regenstein, v. Herr zu Blankenburg, aus herzlicher Liebe und ehelicher Treue hat lassen stellen der auch Wohlgebohrnen und Edlen Frauen, Frauen Magdalenen, weyland gebohrnen Grewin zu Stollberg und Wernigerode, Grewin zu Regenstein, v. Frauen zu Blankenburg, Seiner Gnaden geliebten ehelichen Gemahl, löblicher und seeliger Gedächtnus, welche schweres Leibes im Feuer des Hauses Blankenburg jemmerlich und erbermlich umkommen ist, anno Domini 1546. den 19. Tag des Monats Novembris; Ihres Alters im 34. zu gütiger solcher schrecklichen Historien Gedächtnus:

Mein ehelich Gemahl! ach großes Leid!  
nicht weit von hin begraben leit,  
welch ich aus altem Stamm gezelt  
der Herrn von Stollberg mit erwelt.

Graff

Graß Bog ihr Vatter lobesan,  
 ihr Mutter Anna tugentsam,  
 weil ich sucht Erbarkeit und Ehr,  
 zur Ehe sie folgen ließen mir,  
 Ihr Tochter Magdalenam schier.  
 Lieb war bey uns, und Einigkeit,  
 Drumb segnet uns Gott allezeit.  
 Sechs Herrlein, und vier Fräulein,  
 Gebahr Sie auß mein'm Ehebeth rein.  
 Fünff aber hat Christ Gottes Sohn,  
 genommen in des Himmels Thron.  
 Ehlich wir beyd siebenzehn Jahr  
 in rechter Lieb, und Treu fürwahr  
 lebten, und hielten Christlich Hauß,  
 in Gottesforcht, ohn allen Strauß;  
 auch länger hått die Lieb gewährt,  
 wo uns solchs Gott gegönnet het.  
 Dann als man zahlt fünf hundert Jahr,  
 tausend, sechs und vierzig zwar  
 nach unsers Herrn Christi Geburth,  
 aus Sünden, der uns hat geführt:  
 Frühe auf den Tag Elisabeth  
 ein Feuer aufgeht in unserm Hauß,  
 wir wußten beyde nicht, wo hinauß?  
 Das Feuer die Stiegen bald abbrennt,  
 Daraus entstand uns groß Elendt.

Bis hieher die erste Columnne, worunter ein Wappen  
 gemalet ist.

Viel ließen sich vom Dach hinab,  
 Mein Gemahl nitgend hinfallen mag;

Ich stös die Thür auf hin und her,  
 ob irgend eine errettung wehr,  
 die Hitze eilt uns plötzlich nach,  
 sicher wir waren in keinem Gemach:  
 Was ich da siele von Hergelehdte,  
 grosse Trübsal, und voll Tranrigkeit,  
 kan ich nicht sagen vor ungemach groß,  
 mein Elend war ohn alle Maß:  
 Ich tröst mein G'mahlin mit Gottes Wort,  
 und führte sie aus der Hitze fort,  
 ob irgent noch ein Sterlein wär,  
 der Hitz, und grosses Feuers wehr;  
 Bis in der grossen Angst, und Qual,  
 vor Ungemach, mein allerliebstes Gemahl,  
 bald Ich mich auch beuehle Gotz,  
 wolt dulden neben Ihr den Thodt.  
 Sie sprach: Mein allerliebster Herr!  
 Mein, nein, ich solches nicht begehrt,  
 daß Euch die grosse Gluth verzehr,  
 und nicht seht unser Kindlein mehr:  
 Es ist gnug an mir armen Weib,  
 errettet Eueren Edlen Leib:  
 Christo ich Sie beuehlen thät,  
 mit viel Threnen, und Hergelehdte.  
 Ich fall bald in ein heimlich Smach,  
 daraus ich endlich werd gebracht:  
 Mein Angesicht, mein Bein', und Hende,  
 mein Schultern worden sehr verbrent:  
 Sechs Wochen ich zu Bette lag,  
 meines Lebens man sich nicht versag:

Meines



Meines Herzens Trost v. Herzens Freud!  
 Frau Magdalen, o großes Leid!  
 erstickt der Dampf, Brunst, Hitz und Rauch;  
 die Frucht des Leibs verderbet auch:  
 Ach! ach! ein Knäblein zart und fein,  
 man findet in des Leibes Schrein:  
 In diese Kirch sie beyde findt  
 begraben Mutter, und das Kind:  
 Der Hofmeisterin Gebein  
 werden auch gelegt mit Ihnen hinein.  
 Ach Gott! nimm Ihre Seele allzugleich  
 durch deine Güth ins Himmelreich.  
 Behüt uns auch vor gleicher Noth,  
 hlnfurth, du lieber HErr und Gott!  
 Regier das ganze Leben mein,  
 daß es dir mög gefällig seyn:  
 So wollen wir preisen deinen Nahmen,  
 Ach HErr! gib solches frölich, Amen!

„Ulrich, Grave zu Regenstein, Herr zu Blan-  
 „kenburg, hat diese Tafel mahlen lassen anno  
 „1547. Im Monath Novembris.

In dem zweyten Zimmer hingen an den Wänden vers-  
 schiedene schöne Kupferstücke, worunter insonderheit  
 gut waren sechs Jägerstücke, von Rubens gezeichnet,  
 und von Goutman gestochen. Auch war darinnen  
 ein Schrank von Nußbaum, in dessen Thüren das  
 Wappen, und auf der andern der Name in einem  
 Zug, odet Chiffre zimlich ausgeschnitten war. In  
 diesem Schranke war ein trefflicher Vorrath von aller-  
 hand

hand schönem und köstlichem Gewehre. In einem andern mit künstlich durchbrochenem Laubwerk an den Thüren waren einige juristische, politische und historische Bücher. In der Fürstin Zimmer war nichts besonders, als einige Gemälde oder Portraits von hohen Anverwandten. Zuletzt sahen wir den gleich hinter dem Schloß auf dem Berge liegenden Thiergarten, darinnen sich eine ziemliche Menge von meist weißem und kleinem Tannen-Bildpret befindet. Agricola de Nat. Fossilium Lib. III. p. 589. und sonst hin und wieder meldet, daß allhier guter Alaun und atramentum sutorium gemacht werde, davon aber, als ich nachfragte, niemand wissen wollte. Es muß also vor diesem geschehen seyn, und sich also nichts mehr davon finden:

Mittags um zwölf Uhr fuhren wir von hier ab: Doch muß ich vorher noch dieses melden, daß wir bey unserm guten Wirth alle Mahlzeiten, weil wir es selbst des Geschmacks wegen verlanget, Karpen, auf eine besondere, recht gute, und wie sie die Wirthin nannte, jüdische Weise zubereitet, gegessen: welche uns so wohl geschmecket, daß ich für dienlich halte, die Weise selbige zu kochen, (als ein zur Deconomie gehöriges Stück) aufzuzeichnen. Der Fisch wird erstlich, wie gewöhnlich, geschuppert, hernach aufgerissen, und in drey Theile auf einem Bret geschnitten, nachmals in eine Schüssel gelegt, und etwas Essig darüber gegossen, auch ein wenig Pfeffer, noch mehr aber Nägelein darüber gestreuet. Nach dem wird in eine Pfanne eine halbe Maas Brenthan, noch etwas Butter gethan, und heiß gemacht,

I

nach

nach dem der Fisch mit allem hinein geschüttet, und etwas kleine Rosinen und Citronen-Schalen dazu gegeben, und eine gute halbe Stunde also gekocht, daß die Brühe etwas dicklicht und kurz werde. Man sollte nicht meinen, daß dieses so wohl schmecken könne, zumal wegen der kleinen Rosinen, die man bey uns zu Land wenig an Speisen brauchet. Allein es stehet zu versuchen; Weil aber der Brenhan bey uns nicht zu haben, könnte man wohl an dessen statt das Homburger-Bier dazu nehmen: Und dieses im Vorbeygehen. Wir kamen Abends um halb drey Uhr in

### Quedlinburg, zwey Meilen,

an, und kehrten in einem recht grossen, neuen, und für einen Wirth recht prächtig erbauten Haus ein, ins Löwen genannt.

Den 1. December Sonntags Nachmittags sahen wir auf dem Schloß in der Cathedral: oder Abtey-Kirche in einem Chor oder Gewölbe, in welches man durch die Sacristey gehet, in einem mittelmässig grossen Schranke unzählich viele Reliquien, die wie Boillar in Itinerar. Germ. p. 142. ex Irenico meldet, Kaiser Otto der Erste hieher soll gebracht haben. Es sind derselben noch viel mehr gewesen. Als aber vor zwanzig Jahren viel Kosten erfordert wurden, die Kirche, so einfallen wollen, wieder herzustellen; sind viele um grosses Geld an die Catholicken verkauft worden; es wären auch noch mehrere an diese Herren verhandelt worden, wann nicht die Universitäten Wittenberg und Leipzig ein hartes Bedenken dargegen gestellt hätten,

hätten, daß man hauptsächlich die Leute in ihrem Aberglauben damit stärkte; wiewohl ich, wann ich ihnen nur etwas dergleichen verschaffen könnte, wenig darnach fragen wollte; weil doch ohnedem alles von solchem Vorrathe voll ist, und von ihnen hoch gehalten wird, und wann sie nichts altes haben können, ersinnen sie selbst etwas. Unter oben gedachten Dingen aber war ein Kästgen voll, davon das Kästgen mir lieber, als die innliegende Reliquien seyn sollte: dann dasselbige war über Spannen lang, und Hand hoch, mit allerhand Edelgesteinen versehen; darunter oben ein trefflicher grüner Smaragd, zween Finger breit, und Handlang, welcher von hohem Werthe, wann es anders, wie es doch nicht schiene, kein Fluß ist. Vorwen war auch ein Kopf von Amethyst, als ein klein Hühner. Ey groß, der aber etwas beschädiget war: anderer kleiner Steine, von allen Sorten, die hin und wieder waren, zu geschweigen. Ausser diesem war noch ein sonderbar und merkwürdiges Stück zu sehen... Das war ein Gefäß, etwa fünf Viertel Ellen hoch, und eine halbe im Durchmesser von beschnittener Figur. Fig. XIII. (a) ist das ganze Gefäß, (d) bedeutet die bräunlichten Adern in dem Steine, (b) ist das eine Oehr oder Handgriff, so noch ganz, und sich an einem Ende (c), wo er fest sitzt, in zwey Arme theilet, (e) bedeutet die erhabene Stelle, wo das andere Oehr gefessen, so durch Unvorsichtigkeit sehr vorlängst abgebrochen worden. [Dieses Gefäß soll nun: nach den alten Traditionen aus dem Pabstthum, einer der heiligen Wasserkrüge seyn, die auf

...

der Hochzeit zu Cana in Galiläa gewesen. Ich hätte gerne wissen mögen, wie viel es an der Maas halte, um es dadurch, weil die Größe solcher Gefäße aus den jüdischen Alterthümern bekannt, desto leichter zu entdecken: die guten Leute aber, und der Herr Schöpfer, der uns mit Erlaubniß des Herrn geheimen Raths von Dachreden diese Dinge zeigte, wußten es nicht. Die Materie von diesem Gefäß ist grünlicht, gelb, und macht ihr gedachtes Mann groß Befens davon, als wann kein Mensch wissen könnte, von was es seye. Ich halte es aber für einen Spectstein, dem es an Stoff, Structure und Farbe ganz gleich kommt, obwol die bräunlichte Adern und die Durchsichtigkeit (da er doch bey zween Finger dick) einigen Zweifel machen könnten. Es seye, was es wolle, so ist es ein schönes Gefäß, das wohl werth wäre, besser aufgehoben zu seyn, als in einem zimlich schlechten strohernem Korbe. Nach dem wurde uns gezeigt der Hirtenstab, oder Podum, welchen vor diesem die Aebtissinnen geführt, und welcher, worüber sich zu verwundern, gar schlecht, und ohne Zierrath ist, wie er allhier (f) abgebildet wird. Fig. XIV. Er ist an sich von einem hellbraunen sehr Holz, mit dünnem Goldblech beßlagen, ohne Steine und obern Zierrath. Auch war allhier ein Codex membranaceus in Folio, etwan Hand dick. Es sind darinnen die vier Evangelia mit litteris majusculis, doch cursivis, durch und durch mit Gold geschrieben. Hinten dran war ein repertorium auf die Sonn- und Festtage mit gemeinen kleinen Buchstaben, doch auch

von

von Solbe. Zuletzt stunden diese Worte: Ego Joannes - - - Indignus Servus, & Presbyter, manu mea scripsi istum Evangelium. Von einer andern Hand war mit Dinten über das M. an dem Worte istum ein D. geschrieben. Sonsten war dieser Codex sehr sauber. Der Schöffer, ehe ich ihm dieses zeigte, behauptete, daß es eine Abtissin geschrieben hätte.

Den 2. December Morgens waren wir erstlich auf der kleinen hohen Strasse in der St. Blasii Kirche, welche sehr niedrig, und ungewölbt, vor diesem ein Franciscaner Kloster gewesen, und die älteste in der Stadt ist. Bey dem Altar war rechter Hand ein Monument von Stein mit dieser Aufschrift:

Hac Janus recubat sub Tumba Wolfius Heros:  
Ipsius ætherea mens civis vivit in urbe:  
namque Deum Christum & venisse in carne  
professus,

& solvisse Litron pro toto crimine mundi.

Ordinis ille fuit vivus Vir magnus Equestris  
ad Sifershusam res lapsas Saxone læso  
restituit, Turmas victo Brennone fugavit.

Francigenas armis defendit Virginis urbem

Imperii signis Fossis & milite cinctam

funditus Augustus Saxo dum Mœnia Gothæ

eruit, hic præsto est Heros, Equitumque co-  
hortes

duxit in superatorum est pia castra sequutus

in Gallos, Turcos. Testes mihi, Carole Ferd-  
nand

egregii Fratres, nec non Tu Maxime Caesar  
 Emiliane eritis, pro Vestra saepe salute  
 pugnavit, placide tenui nunc dormit in urna,  
 donec per Christum revocatus ad astra resurgat.

Auf der andern Seite stand mit lauter grossen Buchstaben: Der Edle, Bestrenge, Ehren-Beste Hans von Wolffen zu Radegast, Churfürstlich-Sachsischer Hauptmann alhier: ist in Gott seeliglichen entschlaffen anno Salutis 1581. den 30. Nov. Seines Alters im 63. Jare. Der Altar ist alt, von schlechter Bildhauer-Arbeit, und verguldet. Es stehen darauf die zwölf Apostel, und in deren Mitte Maria und Christus, und jene zwar, welches lächerlich, auf der rechten Hand. In der Sacristen zeigte uns der Küster noch den Patron S. Blasium von Holz. Nach dem gingen wir in die Markt-Kirche S. Benedicti, darin der hohe Altar in der That sehr hoch, und erst im Jahr 1700. zu Wolsfenbüttel von sehr guter Bildhauer-Arbeit und Schnitzwerk gemacht worden. Unten stand auf beyden Seiten Moses und David in Lebens-Grösse: in der Mitte und ganz oben zwey Bilder oder Gemälde, zu Hamburg nicht uneben gemacht, das untere der Jonas, wie ihn der Walfisch ausspreyete; und oben die beyden Jünger, so nach Emaus reisen. Rechter Hand des Altars war ein steinern, mit sehr zarten und vielen Bildern gemachtes Monument Henrici a Bortfelde, filii 1576. Daran ist oben die Creuzigung Christi, und unten dessen Begräbnis

gräbniß sehr zart, klein, und wohl gemacht. Die Canzel in dieser Kirche ist auch zimlich schön von Holz, mit allerhand sehr zarten Schnitzwerk; an deren Thüre die Schöpfung, und rings herum die Geburt und das Leiden Christi. Der Fuß aber, welches ein Engel, so die Canzel hält, ist abgeschmaect, und unproportionirt. Er hält in der einen Hand einen Schild, auf welchem diese Worte stehen: anno 1592. angefangen, und 1595. gesetzt, und fertig. Die Orgel ist zimlich, und wohl verguldet. Sonst ist die Kirche an sich etwas dunkel; wozu die drey Gewölbe, darein sie abgetheilt ist, viel beitragen. Im übrigen ist sie sauber, aber sehr bunt mit allerhand Farben überall gemalt, und angestrichen. Rechter Hand des Altars hängen sehr viele Schilde, Fahnen, und andere dergleichen Dinge, von denen Herren von Bismarck, die allhier ihre Begräbnisse haben.] Nach dem giengen wir noch einmal in die Schloß, oder Abtey-Kirche, welche wir voriges mal, weil die Zeit zu kurz, nicht recht besehen können. [Sie ist zimlich, doch wegen der sehr kleinen Fenster etwas dunkel; hin und wieder waren verschiedene Monumente von Abtrissinnen von Marmor, und gemeinen Steinen. Der hohe Chor ist gar schön, groß und hell, von der Kirche durch eine Mauer abgesondert, und hat bey zwanzig Treppen in der Höhe, und einen ansehnlichen, recht wohl und perspectivisch gemachten hohen Altar. Er ist zwar nur von Holz und Bildhauer-Arbeit, aber von allerhand Säulen, Schnitz- und Laubwerk, Portalen, verschiedenen Aufsätzen, und einigen sauberen



Gemälden, sehr ansehnlich und zierlich gemacht. In der Mitte ist ein hohes Portal, halb rund eingebogen, neben zweenen perspectivischen Durchgängen mit vielen Schwibbogen und Säulen, davon die hintersten nach Proportion und Erforderung der Perspectiv immer niedriger kommen. Durch diese können sonderlich die Communicanten rings um den Altar herum gehen. Unten stehen in Lebens-Größe auf einer Seite Moses, auf der andern Aaron, und in der Mitte Christus. Unter diesem hohen Chor ist ein eben so grosses Gewölbe; in selbigem ist in einem schlechten hölzernen Begitter ein etwas erhöhter Grabstein, ohne Schrift, mit Holz eingefasset. Es soll eben dergleichen Stein seyn, davon der oben bemeldte steinerne Wassertrug von Cana gemacht ist, siehet auch fast so aus: jedoch etwas bräunlicher, und nicht so glatt und sauber. Es ist, wie gedacht, weder Inscription, noch der geringste Zierrath oder Figur darauf: Und dieses schlechte Werk ist Kaisers Heinrichs des Vogelfängers Grabmahl. Nicht weit davon bey der Thür in den Hof ist ein Monument einer Aebtissin, aus dem Hause Schwarzburg; sie ist in Lebens-Größe in einem Sandstein gehauen. Aniso war wirklich keine Aebtissin allhier, sondern der Streit wegen der Meiningischen und Holsteinischen Prinzessin währet noch immer; da der König in Preussen als Schutz-Herr die erstere präsentirt, und der Kaiser confirmirt, das Capitel aber die Holsteinische erwählet. Das ganze Stift bestehet sonst nur aus vier Personen, einer Aebtissin, Präbstin, Decanissin und Canonissin; welche

aus

aus hohen, und um wenigsten Gräflichen Häusern seyn müssen. Die istsige Probstin ist die Gräfin von Königsmark, die sich zwar wegen ihrer äußerlichen guten, dicken und ansehnlichen Taille wohl, aber wegen ihrer bekannten Aufführung um so viel weniger hiezu schicket. Die Decanissin und Canonissin aber sind zwen Gräfinnen von Schwarzburg-Sondershausen: und diese zwo haben oben erwähnte Holsteinische Prinzessin erwählet, und wollen von ihrer Wahl nicht abgehen: Die Königsmarkin aber ist neutral.

Nach diesem zeigte uns der Herr Schöffers in einem Gewölbe hinter der Kirche, auf unser Ansuchen, eine grosse Mulde oder Marden voller Knochen, so in dem Gebirgen Kalchberge nach und nach ausgegraben worden. Es handeln hievon verschiedene Schriftsteller; als Johann Mayer, Astronomus und Camerarius zu Quedlinburg, in einem eigenen Tractätgen; und aus demselben Valentini in Musæo Musæorum p. 483. (b.) der auch das Einhorn, so daselbst gefunden worden, in Kupfer stechen lassen. Guericke de vacuo spatio Lib. V. C. III. p. 155. gedenket gleichfalls umständlich desselben: nennet aber den Berg Bennigken, Berg: von welchem Nahmen aber niemand allhier wissen will, sondern er heisset durchgehends der Gebirgen-Berg: Von den Knochen und Zähnen haben wir etwas mit Erlaubniß des Schöffers mitgenommen, welche wohl augenscheinlich von Thieren sind: von was für Thieren aber, und wie sie in diesen Berg gekommen, ist schwer zu sagen: wann nicht etwa vor diesem ein Schindanger allhier

gewesen, und die Oberfläche der Erde mit der Zeit höher worden: wie man dann Exempel hat, daß, wo sonst Ebenen gewesen, hernach ganze Berge entstanden; hingegen auch durch die Luft die Berge verzehret, oder doch viel abgenommen, und niedriger worden. Man sehe die Ephemerides Nat. Curios. Es sind aber fast alle sehr klein: deswegen ich um so viel weniger mich überreden kan, daß alhier ein Kopf von einem Einhorn gewesen seye, zumalen man es schon längst unter die Fabeln der Alten gerechnet, daß ein solches vierfüßiges Thier jemals in der Welt gewesen. Ich hätte derothalben gerne ein paar Ducaten darum gegeben, wann ich den Kopf und Horn, davon oben gemeldte Schriftsteller sagen, hätte sehen, und genau untersuchen können; ob es ein animale, oder, (wo es nicht gar ein Betrug, daß man etwa ein unicornu maritimum genommen, und als wann es da gefunden worden, vorgegeben hat,) ein Spiel der Natur, und aus einer Marga bestehendes fossilis gewesen? Allein der Schöpfer, weil es vor seiner Zeit, und schon im Jahr 1663. gefunden worden, wollte nichts davon wissen; verwies uns aber zu einem Apotheker auf dem sogenannten Finkenherde, (von welchem unten soll gemeldet werden,) welcher vieles von diesen ausgegrabenen Dingen haben sollte. Als wir aber sogleich von hier zu diesem guten Manne giengen, sagte derselbige, daß er wohl vor diesem etwas von Knochen gehabt, nun aber sey nichts mehr vorhanden. Jedoch gab er uns diese gute Nachricht, daß vermuthlich, nach der damaligen Hebristin (so eine Pfalz;

Pfalzgräfin bey Rhein gewesen,) Tode mehrgedachtes Horn, nebst ihrer andern Verlassenschaft von den Erben würde mit hinweg gebracht worden seyn. Es mögen daher diejenige dieses glauben, die es vorgegeben haben. Ich aber kan mir nicht einbilden, daß, da die fleißigsten Nachforscher der Natur niemals dergleichen vierfüßige Thiere mit einem Horn, wie die Alten vorgegeben, auf der Erde finden und sehen können, solches in diesem Berge sollte gefunden worden seyn. Doch würden viele, die dergleichen Dinge, so in der Erde angetroffen werden, von der Sündfluth herleiten, behaupten, daß dieses auch daher, und, wie der Phönix, wohl das einzige seye, so erschaffen worden.

Nach dem giengen wir in die sogenannte (dann sie zimlich alt, und schon lang so geheissen haben mag) **Neustadt**, um darinnen die Nikolai-Kirche zu sehen. Dieselbe ist ein altes Gebäude, darin gar nichts besonderes zu bemerken. Aufferhalb der Kirche an beyden Ecken gegen die Altstadt stehen oben zwey Schächter mit ihrem Hirtenstab, kurzen Wammes, und runden grossen Hut, in Stein gehauen. Diese sollen, nachdem sie einen Schatz gefunden, die Kirche erbauet, der eine aber vom Thurn, ehe er noch fertig worden, sich zu todt gefallen haben. Auf den andern beyden Ecken aber stehen zween Löwen.

Nach dem Essen giengen wir auf dem Markt in das Rathhaus, welches ein zimliches, aber altes Gebäude. Darinne sahen wir zuerst in einem Saale oder Vorplatz sechs Hebstünnen abgemalet; Darnach wur-

dem

den uns in der Commissions-Stube in einem Schrank mit gläsernen Thüren folgende Dinge gezeigt: Ein grosses breites Hau-Beil, mit einem mittelmässigen Stiel von bestem röthlichem Holz; Ein grosser Trinkbecher, oder Kelch, von Kupfer, verguldet, in dessen Mitte ein klein Schloßgen stande: Ferner grosse Sporne, nach alter Manier. Bey diesem allem war ein viereckigt kleines Täfelgen, Spannengross, auf Pergament geschrieben, und auf Holz geschnitten: auf diesem stande: Anno Domini millesimo trecentesimo tricesimo sexto, præcedenti die S. Kiliani obtenta est victoria Belli ante Gerstorf. Im Jahr nach Christi Geburt Anni 1336. den Tag vor Kilian ist die Victoria mit den Herr Grafen von Reinstein bey Gerstorf geschehen, und derselbe uff dem Moher (ist ein Ager oder Platz, nicht weit von hier,) gefangen worden. Dieses ist einer von denen Grafen von Reinstein, die [wie oben gemeldet,] grosse Rauberey getrieben, und auch dieser Stadt viel Schaden gethan; derowegen sie ausgezogen, ihn gefangen, und unter andern ihm diese Dinge abgenommen, und hieher zum Andenken aufgehoben; ihn selbst haben sie, wie bald folgen wird, gefänglich gehalten. Ferner zeigte man uns in diesem Schrank eine kleine Schilderey auf Messing wohl radirt, und mit einem Glas bedeckt, darauf stand ersichtlich: D. Caroli V. Imp. Trium Orbis Partium triumphis gloriosissimi effigies. Unten: Ist in der Belagerung vor Wittenberg in solcher Kleidung gesehen, und abconterfchet worden.

Anno

Anno Domini 1547. Eben also, aber nicht so sauber, waren vorhanden, Lutherus, und Moritz, Herzog zu Sachsen, Churfürst, wie er in der Schlacht bey Perna, (einem Städtgen, im Braunschweigischen gelegen) gesehen worden: Ferner, etwas kleiner, Julius, Dux Brunsvicensis. Welter, eine auf ein Tafelgen gemalte wunderliche Mißgeburt, so alhier auf die Welt gekommen. Nach dem führte man uns auf den Boden, und zeigte uns ein von Brettern zusammen geschlagenes Gefängniß, welches noch einmal so groß, aber sonst in allem nicht besser ist, als ein Schweinestall. Diesen schönen Behälter oder Kassen hat man oben ermeldtem Grafen machen lassen. Darinnen hat man ihn zimlich lang mit Wasser und Brod gespeiset, auch ihn also bis in seinen Tod halten wollen, wann nicht der Kaiser ihn auszuliefern befohlen hätte. Er ist eigentlich ein abgetheiltes Graf von Reinstein gewesen, der zu Gerstorf gewohnt, und mit den andern Brüdern zugleich in der Zeit der Fehde Räuberey getrieben, da sie einander des Nachts mit Leuchten das Signal gegeben, auch, damit ihnen nichts entgehen können, auf die Heer-Strassen, und Wege Stricke gespannt; wann nun Menschen und Vieh vorüber gegangen, und an denselben angestoßen, so haben diese dadurch gewisse Glocken, und Schellen in jener ihren Schlössern, und Raub-Neßtern gerühret, daß sie heraus fallen, und alles ohne Unterscheid wegnehmen können. Neben erst erwähntem Gefängniß stand auf einer eigenen Maschine oder Fuß, eine gewaltig grosse Armbrust, deren

sie sich

ſie ſich mit kurzen, und ſtark mit Eiſen beſchlagenen Pfeilen bedienet haben, damit ſie auch von weitem groſſen Schaden gethan. Der Bogen von derſelben war artig, acht Spannen lang, in der Mitte Hand breit, und drey Finger dick, von einer groſſen Schwere, und von einem Stück Fiſchbein, welches ich nicht geglaubet hätte: zumal weil es wie alt Holz ausſah, wann ich nicht mit einem Meſſer daran geſchnitten hätte. Dieſer Bogen iſt mit beſondern Schrauben aufgezo- gen, und geſpannet worden.

Die Stadt Quedlinburg an ſich ſelbſt iſt alt, und nicht gar groſſ: doch finden ſich einige zierliche Straßen, und verſchiedene recht ſchöne Häuſer darinnen; wie dann unſer Wirths-Haus, wie ſchon oben gemeldet, recht Kunſtmäſſig und wohl gehauet iſt. Ehe wir Quedlinburg verlaſſen, muß ich von dem auch ſo noch ſogenannten Finken-Herde, allwo Kaiſer Heinrich der Vogelfänger, als man ihm die Vortſchaft von der Wahl gebracht, gefunden worden, und daher den Namen bekommen hat, etwas melden. Es gebenet auch Arnold in ſeiner Kirchen- und Reher-Hiſtorie Th. I. B. XCI. S. 311. dieſer Sache: aber er redet undeutlich, wann er ſagt: daß man noch denſelben Platz allhier ſehe: indem nicht eigentlich der Platz wahr allhier iſt; ſondern es wird eine ganze Straße vor dem Thor, oder in der Vorſtadt, wann man nach dem Schloß gehet, annoch der Finken-Herd genant. Der eigentliche Platz aber ſoll geweſen ſeyn, wo etwa das vierte Haus, ſo vor den folgenden etwas heraus ſtehet, linker Hand zu ſehen. Es iſt auch den  
bey

ben zu bemerken, daß zu der Zeit allhier noch nichts; auch das ige Schloß selbst nicht gebauet gewesen; sondern der Kaiser hat in einem andern Schlosse, welches auf einem Berge dem igen Schloß gegen über liegt, sich pflegen aufzuhalten. Dieses Schloß hat Mons Sionis geheissen, nummehr aber, (wie man; wann man auf das ige gehet, gegen über sehen kan,) ist es ganz verfallen, und wird der Münzen-Berg genennet. In den dabey aufgerichteten Häusern und Hütten hält sich aniso allerhand Tagelöhners, Bettlers und Lumpengefind auf.

Den dritten Morgens früh, weil wir keine Postferde allhier haben konnten, fuhren wir mit andern um sieben Uhr ab auf

### Halberstadt, zwe Meilen.

Daselbst wir um halb elf Uhr ankamen. Nachmittags glengen wir ein wenig in der Stadt herum, und kauften allerhand Dinge, um die diesen Morgen ausgestandene Kälte zu vermeiden, ein. Wir waren auch in der Juden-Gassen, um nach alten Büchern und Medallien zu fragen, fanden aber gar nichts; Desgleichen in Herrn Genschen Buchladen, der auch nichts von gebundenen Büchern hatte, sondern lauter neue und neuere.

Den 4. December war allhier, wie in allen Brandenburgischen Landen, ein allgemeiner Buß- und Bet-Tag, der so feyerlich pfleget gehalten zu werden, daß man auch bey dem vorigen die Leute in die Kirche eingeschlossen, und niemand, als nach geendigtem Gottesdienste,



erdienste, Abends gegen vier Uhr heraus gelassen. Nach der Mittags-Predigt giengen wir doch in die Dom-Kirche, und sahen erstlich den kleinen Altar, davor gesungen wird; an welchem das Leiden Christi von Alabaster, aus einem Stüke zimlich wohl gemacht. In der Mitte der Kirche hänget eine Lampe, so noch aus dem Pabstthum her allezeit brennen muß. Der Bischof-Stuhl von Stein ist mit vielen Spitzen und Zierrathen sehr wohl verarbeitet. An dem Schüler-Chor siehet man Kaiser Carolum M. (als den Stifter dieser Kirche) in lebens-Größe in Stein gehauen; vor welchem, etwas kleiner, Wittisindus mit einem Schwert kniet. Hart an dem hohen Chor zur Seite ist der erhöhte steinerne Sarg, oder das Monument des Dom-Herrn Semecæ; davon Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 119. meldet. Er soll zugleich und in einer Stunde an dreien Orten persönlich; als hier, in Eöln und in Maynz Messe haben lesen können, welches der Kaiser, der sich sehr klug und gelehrt stellte, selbst nicht glauben wollte: ob man es gleich in den alten Zeiten, da die Magie oder der Aberglauben und Leichtgläubigkeit groß war, für ganz gewiß mag gehalten haben. Er liegt in lebens-Größe auf einem Sarg oder Tisch in Stein gehauen; es findet sich aber der eine Engel, so zu Häupten gestanden, (dessen Zeiller in angezogenem Orte gedenkt,) nicht mehr, indem er abgeschmissen worden; sondern nur noch einer zum Fassen. Die Beise stehen über ihm in einem kleinen Tafelgen:

Est,

**Est, vis atque fuit, qui desit esse Joannes.  
Dogma viget, viguit, florebit omnibus annis.  
Lux doctorum, Dux doctorum, via morum  
Hic jacet., & placet, ut. vacet a poënis misera-**  
rum.

**Anno Domini millesimo CCXLII.**

Die zween Striche II. an dem L sind etwas wunderlich gezogen, daß sie auch wie V aussehen: Jedoch halte dafür, daß es II. und keine V. seye. Am Ende der Kirche ist die Bischöfliche Capelle, so nicht gar groß ist, aber schön gemalte Fenster nach alter Art hat. In dieser Capelle sollte wohl das Marien-Bild mit den zwey und siebenzig derselben zugeeigneten Ehren-Titeln, nach Zeillers Beschreibung in der angeführten Stelle seyn; wir haben aber solches nirgends finden können; obwohl eines vorn an der Thüre, und auch eines hinter dem Altar, aber ohne Schrift und Ehren-Titel stunde. Die alte Orgel mit wenig bleyernen Pfeifen, so man mit der ganzen Hand oder Ellensbogen schlagen müssen, und daran die beyen Mönche abgemalt gewesen, so sich an einer fuga zu todt gesungen, davon Zeiller, seiner Gewohnheit nach, in der angeführten Stelle gleichfalls viel Wesens macht, ist längst abgebrochen, und schon in die sechzig Jahre zu einer neuen Orgel in dieser, und dann zu einer andern in der Baarfüsser-Kirche gebraucht worden. An dem Chor gegen dem Schüler-Chor über ist das Monument des Herrn von Canstein, der allhier Statthalter gewesen. Es liegt aber nur seine

**K**

**Frau**

Fran. Hölzer altster. Stabe dabey, oder davor liegen zween Canonici vom Geschlecht der Samleben, welche in dem Wappen vier Querbalken, und oben darauf auch vier überzwerge Balken haben. Ihr Monument, so oben steht, ist von einer wunderlichen Erfindung; indem es nichts, als den Fall Adams und Eva vorstellet, da die Schlange als ein Weibes-Mensch mit drey Leonen abgebildet ist, ohne alle Erklärung und Aufschrift, so, daß man es nicht für ihr Monument halten sollte; wann ihr Wappen nicht dabey stünde. Der hohe Chor, so auf der linken Seite, und von der Kirche ganz abgesondert ist, ist zimlich groß und hoch. Die Dom-Herren sind von allen dreyen Religionen. Auf der Erde sind zween marmorne Leichsteine, davon der eine Sigismundi VI. Episcopi Halberstadiensis; der andere aber nicht wohl zu lesen ist. An der Wand hat Friederich, Erz-Bischof zu Magdeburg und Administrator zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, ein grosses, zwar sehr wohl gemachtes Monument von Sandstein; aber von wunderlicher Erfindung. Dann an der linken Seite spielt der Teufel auf der Laute: Adam und Eva stehen an einer Säule von der Schlang umschlungen; und haften der Tod an einer Kette. In der Mitte sitzt der Teufel mit einer sehr begierigen Mine, die Sünde aufzuschreiben. Oben drüber ist des Bischofs Bild, als in Lebens-Größe. Auf der andern Seite ist die Barmherzigkeit, welche die Sünden-Rechnung vor den Knien zerreisset, und Christus führet mit der Sieges-Fahne den Teufel und den Tod, so an eine Säule gebun-

gebunden, an einer Kette gefangen: auch sitzt der Teufel in einem Stoch. Oben ist das Wappen: Unten stand auf beyden Seiten:

Hoc opus exsculpsit

Joannes Pincerna

15

58.

Auf der andern Seite soll Brantogus, der X. Bischof von Halberstadt, begraben liegen: Wie dann sein Bildniß unter denen herum hangenden alten Tapeten gemallet ist. Des Bischofs Haimo Begräbniß, wovon Zeiller in Itiner. Germ. p. 140. etwas meldet, habe nicht finden können: der Rükter wußte es auch nicht. An den Pfeilern in diesem Chor sind die zwölf Apostel und vier Evangelisten zimlich wohl in Stein gehauen. Und dieses werden wohl die merkwürdigen Statuen an den Pfeilern seyn, die Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 119. beschreibet; dann in der Kirche ist sonst nicht viel besonders. Am Eingang der hohen Thüre rechter Hand ist des Dom-Dechants Busch Begräbniß, so zimlich wohl aussiehet. Der Taufstein ist wohl eines der schönsten und kostbarsten Stücke dieser Kirche. Dann ob er wohl zimlich groß, und anderthalb Ellen im Diameter haben mag, so ist er doch von einem Stück graulich braunen Porphyr mit kleinen goldenen Adern, wohl Handdick: Unten aber ist der Fuß von Marmor. Die gegen über stehende drey ersten Pfeiler linker Hand haben unten je der sechs kleine Säulen, welche alle, ob sie gleich von gemeinem Steine sind, einen recht hellen Glocken-Ton von sich geben, wann man darwider schläget. Zuletzt sahen wir noch am Eingang der Kirche, neben dem

K 2

Busch

**Bischofschen Begräbniß**, das große Knie: Bein von einer Jungfer, welches dem Herrn Zeiller gefallen, in sein Itiner. Germ. p. 140. zu setzen. Der Küster versicherte, daß die Jungfer nur zwölf Jahr alt geworden, und schon im Jahr 700. allhier gehangen, wie aus dem Archiv zu ersehen sey: es ist also eine gar alte Lüge; Es siehet einem Knie: Bein gar nicht gleich; und halte ich es für eine Ribbe von einem Wallfisch. Am Eingang der Kirche ist S. Stephanus, als Patron der Kirche, in Stein gehauen. Des Bischofs Hildebrands Monument, davon Zeiller Itiner. Germ. p. 140. seq. redet, haben wir nicht können ansichtig werden.

Den 5. December Morgens besahen wir erstlich die Martins: Kirche, welche nicht gar hoch und groß, aber doch artig gebauet ist. Der Altar ist von sehr gutem Ansehen, sauberer Bildhauer: Arbeit und Schnitzwerk, welches, ob es schon noch nicht verguldet worden, dennoch wohl ausseheth. Rechts Hand dieses Altars ist in Lebens: Grösse das Bildniß von einem Prediger, Namens Henricus Rixnerus, Prof. Acad. Jul. postea Superintendens & Pastor hujus Ecclesiae &c. mehr, als sein völliger Titel, stunde nicht da. Unter ihm war eben so gemalt Lambertus Ehrentraute, erster Prediger nach der Reformation allhier. Unter ihm stunden diese Verse:

Si forsan quæris, tristi hac qui conditus urna,  
perlege, ni tædet, Lector amice, notas.

Lamberto sibi nomen erat, cum duceret auras  
Vitales, patria aut Wernigeroda fuit.

Maxima

Maxima cum Musis habuit commercia sacris;  
profuit hic Templis, profuit aequè scholis.

Profuit huic Templo, tria nec non per duo lu-  
stra

Christi verba sonans enthea salvifici.

Hemipolis luget, lachrymarum & flumina mie-  
at;

luget jure animo hoc commiserante malum.

Condita sunt ossa heic moestis exanguia bustis  
sed fruitur campis spiritus Elysiis.

Rechter Hand ist ein Bildniß von einem andern Prediger: unter welchem steht: Fridericus Kornmann Vratislav. SS. Th. Lic. Moral. Prof. P. Wit. post Pastor hujus Ecclesiae. Neben ihm noch zween Psarrerherren, Wesman und Sidler. Unter Hand ist ein zimlich groß Gemälde, welches wohl gemacht ist, und Christum, wie er vom Creuze gethan wird, vorstellet. Des Malers Namen Sam. Bortschild. inventor 1667. steht in einer Ecke. Gegen über ist Lucas Altleren, und Ebelingius, zween Prediger, gemaset. Außerhalb der Kirche in einem besondern Häusgen oder Gewölbe ist das Monument des berühmten Tobia Pauermeisteri von Rochstett; dessen auch Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 120. seq. gedenket; aber die Jahrzahl 1626. setzet, da es doch heisset: Obiit ap. 1616. die XVII. Aug. an. LXII. & dimidium. Weil die Inscription nichts, als seine Titel und Aemter vorstellet, und es sehr kalt war, wollten wir uns die Mühe nicht nehmen, dieselbige

abzuschreiben. Wir sahen auf dem Markte den großen Roland an dem Rathhause, von welchem auch Zeidler in Topogr. Saxon. infer. p. 120. Meldung thut. Dieses ist ein sehr grosses in Stein gehauenes Bild, wie sie zu seyn pflegen, mit Harnisch, Schild, worauf ein schwarzer Adler ist, und Degen, mit Farben angestrichen: Unten an dem Degengehenk oder Lage ist eine Rose; um selbige stehet auf einem Ringe: Anno Domini millesimo CCCCKXXII. und oben über dem Kopf, an dem Flecken darüber gesetzten Dache: Renovatum; und auf dem Degensknopfe die Jahrzahl 1686. da es geschehen. Nach dem giengen wir in die Baarfüßler-Kirche, die zwar zimlich hell und schön; aber, wie in den Catholischen Kirchen, ist sonst nichts merkwürdiges daran. Die Johanner-Kirche ist sehr klein, niedrig und schlecht. Von dar giengen wir in die Marlen- oder Liebfrauen-Kirche, welche vier Thürme hat, und dem Dom gerade gegen über lieget; auch noch ein Stifte, und zwar das beste nach dem Dom, hat. Zeidler in Itiner. Germ. p. 140. gedenket auch derselben, und setzt dabei, daß auf diesem Platz oder Hügel die schönen Häuser der Canonicorum stünden, daran wir aber gar nichts prächtiges noch schönes wahrnehmen können. Allein wiederum auf die Kirche zu kommen, so bestehet dieselbige aus drey Haupt-Gewölben, und einer einigen Capelle, so zwar alle nicht gar groß und hoch scheinen, aber doch wohl aussehen. Insonderheit ist der Canonicorum Stand, oder, wie sie in Niedersachsen reden, Prieche, gar wohl vor dem hohen Chor

Chor halt rund gebaut, und ruhet auf hölzernen Säulen. Er hat auf beyden Seiten, so wohl gegen den hohen Chor, als die Kirch und Cangel, schöne Fenster, die auf eine besondere und gute Manier herunter gelassen werden können, daß sie nicht hindern. Sie hangen alle in Gewichten, davon man aber, wie auch von den Stricken, nichts siehet, weil solche an den Fenster, Pfosten herunter gehen, und mit Brettern, so darüber angeschraubet, bedeckt sind. Hinter demselben ist, wie gedacht, der hohe Chor, der nach Proportion der Kirche sehr groß und hell ist. Der hohe Altar ist zimlich, daran die Kreuzigung Christi von Alabaster wohl gemacht zu sehen; davor die Catholiken fünf hundert Reichs-Thaler geboten. Vor demselbigen liegt der Bischof, so das Stift errichtet hat, begraben; dessen Name aber ist nicht wohl zu lesen. Bey dem Eingpulte ist noch ein messingenes Monument von einem Bischof, Rudolph. In einer Capelle, darinnen der Johannis-Altar, ist ein Monument von Alabaster und Marmel, darauf Christus am Creuz; welches Herr Hofrath Koch seinen beyden verstorbenen Ehegattinnen machen lassen. Unten steht:

Meritis utriusque Maritæ Maritus consecrat  
hoc mortalitatis Monumentum

Lætam analysin corporis & animæ, si visum  
fuerit Deo, expectans.

Die übrige Aufschrift ließ die Kälte nicht zu, abzu-  
schreiben. Es ist sonst gar wohl gemacht, und soll



tausend Reichs, Thaler gekostet haben. Und dieses ist, was wir zu Halberstadt gesehen. Es sind zwar sonst noch einige Kirchen allhier, darinnen aber nichts merkwürdiges seyn soll. Uns hat nicht wenig verwundert, daß in einer solchen alten, berühmten, grossen Stadt; ausser dem Dom, so wenig anzutreffen, auch niemand allhier bekannt ist, der etwa eine Bibliothek oder Cabinet hätte. Der gute und gelehrte Herr Rector des Gymnasii, Jacob Friederich Reimann, ist als Prediger vor wenig Jahren von hier nach Ermsleben berufen worden. Gessen ist die Stadt an sich selbst ziemlich groß; hat hier und da einige schöne Gebäude: ist aber, wie die alte Städte zu seyn pflegen, nicht regelmäßig, sondern altfränkisch gebaut: Sie hat, wie Werdenhagen de Rep. Haas. C. VI. part. III. will, den Namen daher bekommen, weil sie nicht aus; sondern nur halb gebaut worden; wie man noch Merkmale der ersten Ausmessung gegen Morgen sehe. Unser Wirth aber behauptete, daß solches sich nicht gegen Morgen, sondern gegen Abend, oder Westen befände. Wir fuhren noch selbigen Nachmittag um halb drey Uhr hinweg auf

Grünningen, eine Meil,

allwo wir um vier Uhr anlangten.

Den 6.ten Dec. Morgens besahen wir das allhiefige Schloß, und darinnen erstlich die berühmte, und zierliche Kirche, davon Zeiller so wohl in Topogr. Saxon. infer. p. 106. als auch in Itiner. Germ. p. 384. gar zu viel Wesens macht. Sie ist, wie bekannt,

bekannt, von Herzog Heinrich Julius erbauet, und hat nur allzu viele Herrschaften, und Bilder von Eßs., die, wie Zeiller setzt, alleine zehen tausend Guldens zu vergulden gekostet haben. Wann derselben weniger wären, und nicht alles, wo man nur hinsiehet, gar zu voll geklecket wäre, sollte es viel besser in die Augen fallen. Die Gemälde aus den biblischen Geschichten sind lange so künstlich und schön, nicht, als sie Zeiller macht, sondern von einem gar mittelmäßigen Pinsel. Die Orgel, welche nicht allein Praetorius in seiner Organographia, sondern auch Andreas Westmeister (\*), und ein Ungenannter (\*\*), nebst

R 5

dem

(\*) Die Schrift dieses Mannes, welche 1705. zu Quedlinburg in Quart gedruckt worden, hat folgenden Titel: Organum Grünigense redivivum, oder kurze Beschreibung des in der Grünigischen Schloß-Kirche berühmten Orgelwerks, wie dasselbe anfangs erbauet und beschaffen gewesen: und wie es anho auf allergnädigsten Befehl Sr. Königl. Preussischen Majestät renovirt und merklich verbessert worden.

(\*\*) Des Ungenannten Beschreibung von diesem Orgelwerk wurde heraus gegeben zu Halberstadt 1702. und macht nur einen Bogen in Octav aus. Sie ist betitelt: Gründliche Beschreibung der wunderschönen Kirchen und kunstbaren Orgelwerks, wie auch des großen Fasses auf

dem Schloß, und grossen Saal in besondern Tractatgen beschrieben, ist gar schön und groß. Aus der Kirche brachte man uns in das sogenannte goldene Gemach; dessen Gemälde, sonderlich von Adam und Eva, Zeidler in der angeführten Stelle abermal gar zu sehr lobet; auch dabey einen Fehler begohet, daß er eines wachenden Mannes gedenkt, so auf der Erden lieget, und den einen Fuß auf alle Seiten kehret, wo man ihn ansiehet, in diesem Gemach, als was gar besonders zu merken, in seinem Itiner. Germ. p. 384. anbezeichnet, da doch derselbige in dem grossen Saal, in welchem wir nachmals kamen, oben an der Decke mit einem Pferde, so ihn in den Arm beißet, und wie er vor Schmerzen den Fuß in die Höhe hebet, zu sehen. Ob nun wohl dieses nach der Perspectiv, oder, wie die Maler reden, nach dem Augenpunct und Verkürzung wohl gemacht, so ist es doch so gar was ungemeines und sonderliches nicht. Die übrigen Gemächer sind noch weniger zu bewundern; dann das Getäfel in jedem ist mit besondern Farben und einigen Historien mittelmäßig bemalt: Und so ist das gelbe, grüne und blaue Gemach. In dem ersten waren rings herum vierzehn Hirsche gemalt, die allerhand schöne Geweihe, wie auch mit natürlichem Fell überzogene, ange-

---

auf dem Königl. Preussischen Residenz-Hause Brüningen, welche auf Befehl Herrn Henrici Julii, postullirten Bischof des Stiffts Halberstadt, und Herzogs zu Braunschweig, von A. 1580. bis 94. gebäuet worden.

angemachte Köpfe hatten. Zuletzt zeigte man uns in einem eigenen hoch gewölbten, aber nicht gar großen Keller das berühmte große Faß, das von vorgedachtem Ungeannten weitläufig beschrieben worden. Es wird davon auch in der raisonnirenden Welt Tom. I. p. 482. seq. und von Zeiller in Itiner. Germ. p. 384. Meldung gethan. Es hält hundert und ein sechzig Fuder, sechzehn Viertel, und also ein Fuder mehr, als Zeiller in der angeführten Stelle sagt. Es soll größer seyn, als das zu Heidelberg; ist aber nicht so zierlich, und ganz schlecht gemacht. Man kan auch nicht, wie auf das Heidelberger, hinauf gehen: präsentirt sich auch wegen des kleinen und niedrigen Plazes nicht so wohl, als jenes. Nachdem wir hienit fertig waren, hätten wir noch gerne die besondere tiefe, und mit Wasser umgebene Felsen, die Zeiller Topogr. Saxon. infer. p. 108. wunderbar beschreibet, gerne sehen mögen; allein weil die Tage zu kurz waren, und wir von hier noch fünf Meilen auf Magdeburg zu fahren hatten, giengen wir um neun Uhr alhier weg, Immersleben, (so eine Meile von hier, allwo sonst die Post wechselt) vorbei, auf Wansleben, noch zwö Meilen, da wir uns ein wenig wärmten, und speissten, und noch zwö Meilen auf

### Magdeburg

führen, allwo wir Abends um vier Uhr ankamen. Alhier fiel mir erstlich bey, daß wir zu Grünungen den gelehrten, und um die teutsche Historie wohlver-

dienten

kleinen Herrn Pastor. Leisfeldt zu sprechen vergessen hatten, welches uns sehr leid that.

Den 7. December Morgens, ob es wohl eine grimme Kälte, oder vielmehr hart schneidende Luft war, giengen wir doch aus, den Dom zu besuchen. Man bekommt sogleich eine Beschreibung mit schlechten Figuren in Holzschnitt, auf Kosten der Dom-Capitel, die man 1709. wiederum aufgelegt, nach welcher alles gezeiget wird: Ist also nicht nöthig, alles wehläufig zu beschreiben; sondern ich will nur das Erste kürzlich erwehnen, und eines und anderes dahin bemerken.

Das erste ist im Eingang der Kirche, so das Paradies, aber sehr wunderlich, genennet wird: dann wie aus der Beschreibung zu sehen, so ist nichts darin, so ihm solchen Namen geben, oder sich dazu schicken könnte. Das merkwürdigste darinn sind wohl die in Stein gehauene fünf kluge und fünf törichte Jungfrauen, Matth. 25. die Zeller in Topogr. Saxon. infer. p. 173. sehr lächerlich beschreibt, in dem er sagt; daß man die Klugen wegen ihrer freundlichen Mienen nicht ohne Lachen, die andern aber nicht ohne Mitleiden ansehen könne. In der That sind ein Paar nach den Affecten gar wohl gebildet, und wann sie recht angesehen werden, so findet man, daß eine jede, so gegen einander über stehet, das Gesicht und die Muskeln desselben fast auf eine Art verziehen; da es doch zweien einander so widerwärtige Affecten fasset, welches dann, wann es nach D. Sacci Bericht ein schlesischer Edelmann verfertigt hat, um so viel mehr zu be-

zu bewundern: die übrigen Dinge sind nicht viel werth. Des Wicharti von Bredon Epitaphium ist zimlich; doch sind deren noch bessere allhier: Die Abbildung von Holz der Gefangenschaft der Grafen von Gleichen ist wegen der Historie und als ein Denkmahl des elenden Zustandes zur Zeit der Fehde wohl zu merken. Die Dinge in der sogenannten Pilatus-Capelle dienen heutiges Tags, so grosse Hochachtung man ehemals dafür gehabt, zu nichts mehr, als den Aberglauben und die Blindheit der elenden Leute zu erkennen. Das Stück von der Leiter wird so wenig zur Abnehmung des Leichnams Christi, als nach Zeillers Vorgeben, dem frühenden Hahn, dem Petro zuzurufen, gedienet haben. Des Verräthers Judas Laterne siehet zimlich finster aus, ist auch nur eigentlich ein hölzern Bret, darauf man Lichter stecken kan: das Handbecken Pilati siehet gleichfalls schlecht genug aus; und die andern Dinge bedeuten gar nichts; ausgenommen die Maria Dolorosa, welche sehr wohl in Stein gehauen. Die Epitaphien, so man hernach siehet, sind nicht zu verachten; und scheinet, daß sie fast alle, wie die Kanzel, so gar wohl gemacht ist, von einem recht künstlichen und guten Meister, Sebastian Erzel, verfertigt worden. Merkwürdiger aber ist die Abbildung Ottonis I. nebst seiner Gemahlin Edietra, die in einem kleinen niedrigen steinernen Häusgen, oder, wie es in der Beschreibung genennet wird, Capelle, sitzend zu sehen. Zeiller begehet in Topogr. Saxon. infer. p. 167. einen grossen Fehler, indem er sagt: daß der Kaiser neunzehn Kirchlein oder Dömlain

lein in der Hand hatte, da es doch nur runde verguldete Kugelgen sind. Das Epitaphium des General-Feld-Wachmeisters, Dom-Bischofs von Eßstädt, mit den Kriegs-Instrumenten von Holz ist nicht übel erfunden, und ähnlich gemacht. Des Tegels Ablass-Kasten ist für einen, der dergleichen noch nirgends gesehen, und wegen der Kirchen-Historie zu merken. Der Taufstein ist wegen seiner Grösse und der Kostbarkeit, weil er von Porphyr, hoch zu achten. Die sehr grosse Orgel, so wegen ihrer vielen beweglichen Figuren und Grösse überall berühmt ist, und daselbst weisläufig beschrieben wird, hat eben, vermuthlich, weil sie so hoch steht, kein sonderliches Ansehen. So viel schöner ist das Grabmal des Herrn von Plaro, welches man wegen der vielen wohlgemachten Figuren, und sonderlich der steinernen Ketten billig bewundern muß. Was hieran künstlich von Stein, ist gewiß nicht weniger wohl gearbeitet in Eisen, an dem schönen Gitter vor der Capelle unter der Orgel. Wie Num. 18. in der Beschreibung zu sehen. Das messingene Monument des Erz-Bischofs Ernesti verdienet wegen seiner Künstlichkeit und Kostbarkeit, wie auch des Andenkens halber vor allem wohl betrachtet zu werden. Unter den folgenden Epitaphien ist das Asenbargische, ob es wohl nur eine auf Holz gemalte Tafel, eines der schönsten. Dann die Malerey desselben ist ganz unvergleichlich. Die Frau von Assenbarg hat eine rechte Todten-Farbe, nebst den drey kleinen Kindern, so vor ihr knien. Man erzehlet, sie solle, als sie in einer Ohnmacht gelegen, etliche Tage begraben

begraben gewesen seyn; weil aber die Todtengräber  
 das Grab, aus welchem sie den ihr mitgegebenen  
 Schmuck rauben wollen, wieder eröffnet, seye sie er-  
 löset worden, und habe noch diese drey Kinder mit  
 solcher Farbe gebohren. Hieben merke ich an, daß  
 die wegen ihrer Erscheinungen durch Herren Petersen  
 und D. Spenner berühmte Fräulein von Affeburg aus die-  
 sem Geschlecht sey. Das Marien-Bild, Maria Mi-  
 raculosa genannt, ist zwar wohl gemacht: daß es ihr  
 aber so eigentlich ähnlich gewesen, und so viele Miras-  
 kel gethan habe, da gehöret zu beyden ein starker  
 Glaube. Der Altar, von einem Stein, der dem  
 Jaspis gleich gehalten wird, ist sowohl wegen seines  
 Grösse und Zierlichkeit, als auch Kostbarkeit hoch zu  
 halten. Der Marmor-Stein vor dem hohen Altar,  
 mit den Bluts-Tropfen verdienet sonst nicht, als wes-  
 gen der Fabel von dem Bischoff Udone, die man da-  
 bey erzählet, angesehen zu werden. Das Stück vom  
 Wasser-Krüge zu Cana siehet gar wunderbarlich, und  
 gar nicht aus, als wann es von einem Trindgefäß  
 gewesen: Der Stein siehet auch bey weitem nicht aus  
 wie der zu Quedlinburg, dessen oben gedacht worden.  
 An dem Schuh des Erz-Bischofs S. Norberti, und  
 an dem von der Maria, mit welchem sie über das Ge-  
 bürge nach ihrer Mühme (wie in der Beschreibung ste-  
 het) der Elisabeth gegangen, ist nichts als eine grosse  
 Lüge zu sehen. Und eben das ist von dem Palmzweig  
 zu merken. Die Gemälde über der Dom-Herren  
 Stühlen von der Passion Christi sind gewiß wohl ge-  
 macht; und muß Carl Jischer ein künstlicher und  
 guter



guter Maler gewesen seyn. Vor allem ist hiezu halten des Kaisers Ottonis I. Monument, obwohl ist an demselben nicht viel kostbares, auch nichts merkwürdiges ist, als die in der Beschreibung beweldte zweien Verse: Die geschnitzte Bilder und Figuren an den Stühlen im hohen Chor sind artig gemacht, sonderlich am letzten Stuhl, welches auch das Wahrzeichen der Kirche seyn soll, nemlich ein Kloster, nach welchem ein Mönch eine Nonne auf dem Rücken trägt, und der Teufel, als Pförtner, sie einläßt. Der Baumeister von dem Dom, Bonensack, ist wegen des grossen und schönen Gebäudes nicht zu vergessen; und eben so wenig das Lothauische Grabmal; die Inscription wegen Eröffnung des zwanzig Jahr geschlossenen Gottesdiensts; wie nicht weniger das Bildniß des heiligen Mauriti, als Patrons der Kirche, sind auch sehenswürdig. Auch muß nicht aus der acht gelassen werden das Monument der Kaiserin Edicta, hinter dem Chor, ob es gleich von schlechtem Ansehen ist. Was von dem äusserlichen Ansehen der Kirche und den Glocken gemeldet wird, ist nichts besonderes; und die Historie von dem Schäfer etwas fabelhaft. Dieses ist es, was man in diesem sonst sehr grossen, recht schönen und herrlichen Gebäude siehet. Zeiller gedenket zwar noch dreierley; erstlich, daß hinter dem Chor Ottonis II. Gemahlin Adelheit, Königs Rudolph von Burgund Tochter, begraben liege. Ferner: daß eines Bischofs Monument von eben der Materie, als der Altar und Taufstein, nemlich von roth gesprengtem Marmor sey; und dann drittens, von zweien

zweyen besondern Gewölben. Allein das letztere ist nichts werth; und wollte die Frau, so uns herumführte, weder hievon, noch von den andern beyden etwas wissen. Auch ist falsch, daß der Altar und Taufstein von einerley Materie, ingleichen, daß einer von beyden ein roth gesprengter Marmor sey; sondern es sind besondere, und der Structur nach ganz körnigte Steine. Das Stück vom steinern Wasserkrug ist auch keineswegs, wie er meldet, durchsichtig.

Nach dem Essen giengen wir auf die Bibliothek des Doms, welche uns Herr Stifts-Secretarius Brauns, ein junger Mann, der ehemals zu Halle mit mir studiret hat, zeigte. Sie stehet in dem Dom selbst, in einem Neben-Gewölbe eine Stiege hinauf, das nicht gar groß, auch nicht gar sauber und hell ist. Gleich dabey ist das Archiv, darinnen von Otto I. an ein unvergleichlicher Vorrath von Diplomatus und andern Documenten seyn soll, die zwar vor diesem wenig geachtet worden; nunmehr aber fleißig, und wo nur etwas zu finden, wiederum zusammen gesucht werden. Wir hätten dasselbige gerne sehen mögen; allein es war nicht daran zu denken, weil man, wie heutiges Tages überall, in dergleichen Dingen gar zu neidisch ist. Also wiederum auf die Bibliothek zu kommen, so besteht dieselbige etwa aus zwey tausend Büchern, die aber in sehr schlechter Ordnung stehen. Zudem entschuldigte sich Herr Brauns, daß, weil er erst dazu gekommen, er selbige noch nicht in Ordnung, noch sich bekannt machen könne, daher wir sehr wenig davon zu sehen bekommen.

lamen. Jedoch ersetzte solches seine Höflichkeit, daß er uns den *Catalogum Manuscriptorum*, den der Herr Pastor Struve, welcher ehedessen die Bibliothek unter Händen gehabt, fertiggestellt, mit nach Hause gab. Aus demselben habe ich Excerpta von den besten, so sich noch darunter befinden, gemacht. Es kommt darunter nicht allein von Patribus, sondern auch von Geschichtschreibern viel gutes, auch mehreres und besseres vor, als Struve in *Introductio ad Notitiam Rei Litt.* p. 31. meldet, wie der Augenschein weist. Es befinden sich darinn unterschiedene Handschriften von den Werken Lactantii, Augustini, Hieronymi, Gregorii Magni, Anselmi, Salviani, Ambrosii, Cypriani, Bernhards, Boethii, Isidori Hispalensis, Alani, Bedæ, Rhabani Mauri, Gersonis, Husli; ferner Ciceronis *Epist. ad Familiares*, Senecæ *Epistolæ*, u. s. w. Diese Manuscripta stunden theils unter andern Büchern, die meisten aber ganz oben als unnütz unter denen ältesten und schlechtesten Büchern, dazu man mit einer Leiter sehr hoch hinauf steigen mußte; theils aber lagen auch unten hin und wieder auf der Erde. Weil wir nun einige wenige gesehen, ist es nicht nöthig, eine große Beschreibung davon zu machen. Unter den gedruckten Büchern war nicht viel besonders, meist theologische und juristische, auch einige wenige historische.

Den 8. December Sonntags Nachmittags fuhren wir in einer Chaise nach dem Kloster Bergm. Solches liegt nur eine Viertel Meile von der Stadt, und sind fast bis dahin noch Häuser gebauet.

Es

Es ist daselbst eine Menge von Vorwerken, Scheuren, und dergleichen. Das Kloster aber selbst ist nicht gar groß, alt und schlecht. Weil Ihro Hochwürden, der Herr Abt Breithaupt unpäßlich war, mochten wir uns bey demselbigen nicht anmelden lassen, sondern vermeynten, es würde sich sonst jemand finden, der fremde ehrliche Leute ein wenig herum führte. Allein es war alles von der Grobheit, daß sie uns eine gute Viertel-Stunde in dem kalten Wind und Regen halten, und warten ließen, bis endlich ein schlechter Kerl herbey kam, der uns den Bescheid gab, es seye allhier nichts zu sehen; dann von dem Herrn Abt, den sechs Conventualen, einigen Studenten, und etlichen Schülern, (so meist aus Schlessien hieher kommen,) sey alles besetzt, ausgenommen der Convent-Stube. Weil nun vermüthlich allhier wegen der Formula Concordiæ in derselbigen die Theologi ihre Conferenz gehabt, und die Verfasser der Centuriarum Magdeburgensium sich hier aufgehalten, bat ich ihn, daß er uns nur dieselbe, nebst der Kirche zeigen möchte; welches er auch that. Es ist dasselbige eine mittelmäßige getäfelte Stube, darinn gar nichts besonders zu sehen, ausgenommen der gute Prospect auf die Stadt, Elbe, und Gegend herum. Die Kirche, so unten auf der Erde ist, ist gar klein, alt und schlecht, und ist nichts darinn zu sehen, als folgende steinerne Epitaphien. Bey dem Altar sind zwey, so schlecht sind, und nichts als folgende Aufschrift haben:

Sta Viator

&amp;

post funera cineres venerare

Viri

incomparabilis

Domini Johannis Conradi LADEY

Theologi

Cœnobii Bergensis prope Magdeburgum Abbatis  
non annorum multitudine

sed

meritorum magnitudine

meritissimi,

qui

variis per totam Europam perfectis itineribus  
variaque sæpe expertus fata  
tandem virtuti suæ condignam inveniens spartam,

Eheu

in ipso ætatis flore

felici fortunæ cursu

ad hunc allisus lapidem

vere terminalem,

Vitæ invenit terminum

Anno 1686. die VIII. Julii

ætatis XL,

ejus desideratissimæ memoriæ

hoc monumentum posuerunt

Mater &amp; Fratres moestissimi.

Unten in einem Lorbeer Kranz:

Nunc abi viator,

&amp; mortalitatem cogita.

Das



Das andere ist von dem Abte Sim. Friedr. Wolfhard. An der linken Seite des Altars von dem Abte Sebast. Göbel, so 1685. den 22. September verstorben. An der Thüre ist noch eines rechter Hand von Abt Clemens, welcher 1621. gestorben, der in Lebens-Größe in Stein gehauen. Hinten in einem Chor ist noch ein schlecht Monument mit einer Inscription von Johanne Hahnio, Pastore & Seniore Coenobii 1708. Noch vor der Kirche ist ein Stein, darauf in Lebens-Größe gehauen Henricus Zymen Abbas 48. obiit 1561. Nachdem wir nun dieses gesehen, fuhren wir wiederum nach der Stadt.

Den 9. December Morgens giengen wir erstlich in die Johannis-Kirche, welche zimlich groß, hoch, schön, hell und wohl gebauet ist. Die Empor-Kirchen sind schön, groß, und mit zierlichen grossen Laub- und Schnitzwerk vornen gezieret. Die Canzel ist sehr gut von schwarz angestrichenem Sandstein, mit den Aposteln von Alabaster sauber gemacht: Rings herum stunden die Worte aus Eph. II. 20. Erbauct auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Oben an dem Rande stehen die Worte aus 2. Cor. V. v. 20. Wir sind Boeschafter an Christus statt, u. s. w. An der einen Thüre ist ein schlecht steinern Monument, nebst dem Bildniß von einem Obristen und Commendanten der festen und alten Stadt Magdeburg, Sigmundi von Lichtenhain, 1687. welcher den 3. November gestorben. In einer Ecke noch ein solches Grabmal von einem Obristen und Com-

mendanten, Bernhard von Lutten, den 27. Junii 1698. Oben an der Wand sind zween Prediger, M. Tobias Cuno, und neben ihm Petrus Hecht, gemalt. Bey dem Altar noch einer Ernestus Bakius, Prediger. Der Altar ist sehr hoch von Holz: In der Mitte ist ein sauber und gut Gemälde von der Kreuzigung Christi, bey der Finsterniß; ganz oben die Auferstehung, und unten das Abendmahl, nebst zwey kleinen Wappen und den Namen, vermuthlich derjenigen, so den Altar oder Schildereyen machen lassen. Joachim Baleke 1670. neben Rebecca Schmides. Unten Christoph Fensterer 1669. pinxit. Es war, wie gedacht, sehr wohl gemalt, ausgenommen, daß der Leichnam Christi etwas zu gezwungen vorgestellt war. In einer Ecke war ein Monument von Stein mit einem Porträt, von Andreas Fabricius, Archidiaconus. Die Orgel ist gar schön, mit einer halb runden zierlichen Gallerie. Von dieser Kirche handelt weitläufig Vulpinus in Magnif. Parthenopol. p. 43. seq. gedenket aber nichts, als der schönen Kanzel; sonst meldet er auch, daß, ehe sie verstorret worden, nemlich in der Belagerung des Tilly, da fast alle Kirchen zu Grunde gegangen waren, aber nachmals gar wohl, und fast einander gleich, auf erbauet worden, D. Luther zuerst in dieser Kirche geprediget habe. Nach dem giengen wir in die Ulrichs- und Levins-Kirche, welche gleichfalls, wie ist gedacht, wohl, aber nicht so groß, als die vorige, erbauet ist. Der Altar ist gar ansehnlich: ob er aber, wie Vulpinus p. 46. sagt, der schönste in der Stadt seye, will ich nicht

nicht sagen. Die zween Beichtstühle auf beyden Seiten sind sehr zierlich, wie zwey kleine Häusern mit Thüringen gemacht. Rechter Hand des Altars ist das Bildniß Johann Böttigers, SS. Theol. Doct. Unten stehet:

Qui post excidium primus pastoris obivit  
Ulrici celsum munus in æde sacra,  
Illius placidos vultus & candida dona  
Mentis, ut & mores cum pietate graves:  
Virtutes dignas fidei Doctore decentis  
Effigiem vitæ picta Tabella refert.

Gegen über Lutherus, eben so gemalt; und unter selbigem:

Innocuæ fidei constantem cerne sequestram,  
Impia qui retudit dogmata voce sacra.  
Quæ sit pura fides, quæ sit via certa salutis,  
Hoc monstrante viro perditus orbis habet.

Obige Verse hat Daniel Clasenius, so allhier Rector des Gymnasii gewesen, und nachmals Professor zu Helmstädt worden, gemacht; wie auch diejenigen, so unter den sieben Gemälden stehen, welche an den Pfeilern der Kirche hängen, die ich, weil sie mir sehr wohl gefallen, gleichfalls copiret. Die Gemälde aber selbst sind nicht sonderlich. Das erste stellet die Geburt Christi vor, und unter diesem finden sich folgende Verse:

Num quæ mira habeam, numque nova, quæ  
Tibi narrem,  
Conspiciens Tabulam hanc, Lector amice,  
rogas?



Factus homo Deus est, Virgo pia factaque  
mater

Corque fidele tuum! hæc sunt mea mira nova.

Ex Bernh. Serm. III. in Vet. Test.

Das andere, so die Weisen aus Morgenland vorstel-  
let, hat diese Verse:

Arsacidum gens culta stupet, quem nescit He-  
bræa,

Ad Christi rapido sidere ducta casam.

In Cunis Regem Reges reverenter adorant,

Et sua deflexo poplite dona ferunt.

Daher der Name stehet: Daniel Clasenius.

Auf dem dritten, darauf die Flucht Josephs ist:

Herodis fraudes fugienti, barbara tellus

Aegypti pandit hospita tecta Deo.

Cornua pariat Apis, magnæ ruit Isidis ara,

Urbes dum magnas visitat alma salus.

Mira vides, sed vera, vagum qui condidit or-  
bem

De terra in terras, ut peregrinus abit.

Das vierte Gemälde, wie Christus im Tempel lehret,  
wird also erläutert:

Jesus, quem notos non invenit inter amicos,

Doctorum in medio repperit alma parens.

O homo! discite tuum Jesum modo quærere sacris

In libris, alibi nam reperire nequis.

Zu

Da dem fünften, da Jesus vom Teufel versucht wird, gehören diese Verse:

Dum Sathanas Christum ter tentat voce dolosa  
Vincitur, & subito cedere jussus, abir.  
Substrata sedis dominum licet invidus orbis  
Astu sub dubia fallere fronte velit;  
Attamen integritas fraudes superabit iniquas,  
Stabit & invicta mente quadrata fides.

Bei dem sechsten, da der Königsche betet, seinen Sohn gesund zu machen, ist dieses:

Regule, Rex dicendus eras, nam mens tua verā  
Condecorata fide pertulit omne malum.  
Magna fides, pietasque fuit Tibi, Regule magne,  
Et tua jussa fuit credere tota domus.  
O homo cura tuo sit cordi maxima talis:  
In pietate tua regulus esse queas.

Unter dem siebenden und letzten, da die Käufer aus dem Tempel verjaget worden, sind folgende Verse zu lesen:

Ejicit ex templo vendentes Christus, aperte  
Ostendens, sancte sancta colenda loca.  
Hinc valeant nummi, dicat, cum templa fre-  
quentat,  
Qui vult esse domus sanctificata Deo,

Es sind zwar auf der andern Seite der Pfeiler noch andere dergleichen Gemälde; es stehen aber nur lateinische Worte darunter. In einer Ecke sahen wir noch

das Bildniß des ersten Diaconi dieser Kirche nach der Belagerung, Malachiä Siebenbüar. Vulpinus in der angeführten Stelle meldet, daß Nicolaus Amisdorf auch Prediger in dieser Kirche gewesen; was er aber von dem auswendig an dieser Kirche in Stein gehauenen Delberge, und dem Teufel, so ein eingewickeltes Kind hat, noch meldet, ist nichts besonders, und das letzte einem Nährgen ähnlich. Es soll, wie auch der Küster erzählte, der Teufel ein Kind, so zur Taufe getragen worden, weggeführt haben, weil die Frau, indem das Kind sehr geschrien, solches boshaftig gewünscht habe. Nach dieser besahen wir die Catharinen-Kirche am breiten Weg, von welcher Vulpinus p. 54. handelt, und den Altar, Kanzel und Taufstein lobet. Der erste ist zimlich, die andern aber von Sandstein, und nicht viel besonders. Der Boden ist, wie in allen Kirchen, ausgenommen dem Dom, vermuthlich weil die steinerne Platten hier nicht wohl zu haben, mit gemeinen kleinen Gassensteinen gepflastert. Rechter Hand des Altars ist das Bildniß M. Nicolai Müllers, ersten Predigers nach der Eroberung, verstorben 1690. Auswendig an der Kirche sahen wir unter einem Wetterdach das in Stein gehauene Bildniß der H. Catharina, mit dem Chronosticho, das Vulpinus in der angeführten Stelle anführt.

Nachmittags besahen wir erstlich die Citadelle, über die lange hölzerne Brücke auf der Elbe, indem sie zwischen zweenen grossen und breiten Armen der Elbe auf einer Insel lieget, die der Marsch genennet wird.

Man

Man sehe den Vulpus p. 15. seq. Sie ist noch nicht ganz fertig, und steht offen. Der Commendant ist der Ingenieur und Hauptmann Busch. Sie ist sehr wohl angelegt, und hat fünf Bastionen, zwei gegen die Stadt, und drei gegen die Elbe, jenseits. Die Wälle sind zimlich hoch und breit, und unter denselben, sonderlich gegen die Stadt Casernen. Davor steht ein grosses Proviant-Haus. Nachter Hand ist vorigen Frühling ein ganzer Wall eingefallen, den die Elbe, ob er gleich auf gewaltigen Pfählen gestanden, untergespühlet, welcher auch noch lieget. Im zurückgehen sahen wir eine alte Französische Kirche, die aber gar schlecht ist. Nach dem giengen wir in die Peters-Kirche oberhalb des Fischer-Ufers. Man sehe den Vulpus p. 58. Es ist aber nichts besonders darinnen. Nach dem waren wir in dem Augustiner-Closter, und sahen erstlich die Kirche, welche den Franzosen [eingegeben worden, so gar geräumig und hoch aber ohne Gewölbe, und allen Zierrath ist. Das Kloster selbst ist anizo ein Waisen- und Zucht-haus: in diesem sahen wir erstlich die kleinen Knaben, deren zwei und funfzig, so Wolle spinnen. Der Züchtlinge waren anizo fünf, davon vier Brasiliens Holz raspelten, ein kleiner Böschwicht aber hieb mit einem kurzen Beil die kleinen Stücke, die sich nicht raspeln lassen, noch kleiner, um sie in einer besondern Stampf-Mühle zu Spähnen zu machen; Und zwar ist die Maschine folgender Art. Fig. XIII. Es hat dieselbe alle Stücke, die eine ordinäre Stampf-Mühle zu haben pfleget, ausser diesem, daß, da anders mit

mit Wasser oder Pferden getrieben werden, diese nur zwei Handhaben hat, so an beiden Enden des Mälzbaums angemacht sind. Hinter denselben stehen zu beiden Seiten zwei gemeine Schwung-Räder, mit selindaffiger Größe, die die Mühe, um die Mühle in Gang zu bringen, erleichtern sollen. Jedoch wird die Arbeit daran nicht gar zu leicht, damit die Arbeiter dennoch ihr Brodt sauer zu verdienen haben.

Der liederlichen Weibslente, deren dreissig sind, Arbeit ist Spinnen. Nach dem führte uns der Hausmeister auf die sogenannte Bibliothek, weil die Mönchen ihre Bücher vor diesem daselbst gehabt. Hier sahen wir Luthers Bettlade, die sonst auf einem alten Bau gewesen, welcher auf der andern Seite gegen die Elbe gestanden, allwo auch die Zelle Lutheri war. Dieser Bau aber ist, weil er einfallen wollte, vor etnem Jahr abgebrochen worden; da dann die Verse, woran Tenzel in der curieuseu Bibliothek Torn. I. p. 370. da er von dieser Zelle handelt, gezweifelt hat, Vulpius aber p. 60. lateinisch anführt, mit zu Grunde gegangen. Der neue Bau, so eigentlich zum Rucht- und Waisen-Haus gemacht worden; ist, ob er schon nicht sonderlich groß, dennoch wohl gebauet, und weil er auf einer Höhe steht, sehr hoch; hat auch oben, sonderlich auf die Elbe, eine sehr schöne Aussicht. Die Stube, darinnen die Herren Vorsteher, deren sieben vom Magistrat, und sieben von der Bürgerschaft zusammen kommen, ist groß, aber etwas dunkel.]

Den 10. December Morgens sahen wir erstlich die St. Jacobs-Kirche; davon Vulpius p. 49. seq. zu lesen.

zu lesen. Sie ist fast an einem Ende der Stadt. Es ist auch nichts, als des guten M. Christian Scribers Bildniß, und Grabmal seiner Weiber und Kinder, so Vulpius in der angeführten Stelle p. 51. sequ. weitläufig beschreibet, darinnen zu sehen: und dann eine messingene Tafel mit einer Aufschrift von Herzog Julio, welcher das Blei zum Dachstuhl verhehret. Man sehe den Vulpius p. 49. Aus derselben giengen wir zu dem Raths-Apotheker auf dem Markte hinter der Haupt-Wacht, dem Herrn Obloff, um seine Naturalien zu besehen, die er gesammelt, und gerne für 1300. Reichsthaler verkaufen wollte. Allein er wird wohl um diesen Preis dieselbige nicht los werden. Dann obwohl einige schöne Dinge darunter vorkommen, so ist doch nichts vollkommenes, und, wie aus der Specification zu ersehen, so sind die fremden Thiere in Wein-Geist das beste, welches aber wenigen anstehet. Was uns unter allen am besten gefallen, haben wir unterzeichnet. Unter den Thieren waren wohl die sonderbarsten die zwei grosse schwarze Americanische Kröten, davon das Weiblein überaus wohl zu sehen war, weil man auf dem Rücken viele Löcher, darinn eine kleine Bohne liegen konnte, sah, in welchen die ovula oder Jungen gefessen. Sie sind beyde erschrecklich groß, und wohl vier Fäuste dick. Der Embryo von sechs Monat, von einer Mohrin, aus dem Königreich Angola in Afrika, ist gar besonders, nicht allein wegen seiner schwarzen Farbe, und daß dergleichen Embryones von Mohren wohl wenig zu haben sind, sondern daß es auch ein Zwitter oder Herma-

Hermaphrodit ist, das wir aber in dem Glas mit Wein-  
 Geist nicht wohl erkennen konnten. Sonsten ist das  
 Gesicht den Mähren an der breiten und kurzen Nase,  
 und dicken Lippen ganz ähnlich. Der balsamirte Em-  
 bryo von fünf Monat war wohl präpariret, und mit  
 einem Eränzgen, dergleichen man in Sachsen auf die  
 Todten-Särge leget, um den Kopf artig gezieret. Auch ist  
 das gebiegene Gold, wie auch das gebiegene Eisen, weil  
 man beydes wenig findet, merkwürdig. Das Stück roth  
 gälben Erz ist wegen seiner Schwere von acht und vierzig  
 Loth hoch zu halten. Das Glas-Erz, das er auch Horn-  
 Silber, aber unrecht, nennet, denn dasselbige ist ei-  
 gentlich die Luna cornea, davon hernach gedacht wer-  
 den soll, ist sehr rar. Die Zimmer-Stange von fünf  
 Ellen war wie eine Pique, und roth, wenn man sel-  
 bige rieche, sehr wohl. Unter den Kunst-Sachen war  
 der Japonische metallene runde Spiegel sehr sauber.  
 Das Stück roth Corall, darauf Johannis des Täu-  
 fers Bildniß geschnitten seyn soll, war gar schön, weil  
 es bey Fingers lang, und über zween breit ist. Das  
 Crucifix, nebst dem Altar, von Born, oder Agt-Stein,  
 so beynähe zwe Spannen hoch, und eine breit, ist auch  
 wohl zu sehen. Zuletzt ist das Entzigen von der  
 Luna cornea, oder durchsichtig Horn-Silber, wel-  
 ches, wie uns Herr Obloff versicherte, Herr Kun-  
 sel gemacht, hoch zu halten. Dann ob es gleich nun-  
 mehro bekannt, so ist es doch eine gar besondere Er-  
 findung, daß man das Silber so gar in ein ander Wes-  
 sen verwandeln, und doch nachgehends ohne Schaden  
 und Abgang reduciren kan. Es sehet aber dem Horn  
 nicht

nicht allein ganz gleich, sondern läßt sich auch schneiden. Herr Obloff wies uns auch noch einige Dinge, so nicht in der Specification mit stehen; als ein Ellen: grosses Königes: Schiff, von lauter Nägelgen in Indien gemacht, dergleichen man ein sehr grosses in dem Ost:Indischen Hause zu Amsterdam bewundern muß. Ferner: ein hübsches gewundenes Sprachrohr von Blech, in Nürnberg verfertiget, u. s. w.

Nach dem giengen wir, das Rath: Haus zu besehen, betrachteten aber vorher das vor selbigem stehende Monument von Kaiser Otto dem I. dessen Zeiller in Topogr. Germ. p. 167. und Vulpus p. 113. gedenken. Es ist ein nicht gar grosses rundes Thürmgen, an welchem unten rings herum vier Soldaten stehen, welche ganz geharnischt, und wovon ein jeder einen Wappen: Schild in Händen hat. Zeiller in der angeführten Stelle setzt nur von solchen geharnischten Männern, welche die Wappen seiner Erbländer in Händen hätten; deren aber, wann sie von allen Erbländern seyn sollten, weit mehrere seyn müßten. Oben gleichsam in der zweiten Abtheilung, oder wie auf einem Fuß, sitzt der Kaiser zu Pferde, und seine zwei Gemahlinnen stehen ihm zu beiden Seiten. Oben darüber ist ein kleines rundes Dach: sonst ist alles von einem grauen Steine. Dieses ist, wie Vulpus in der angeführten Stelle meldet, in der Belagerung noch erhalten, und nachgehends erneuert worden. Der Roland aber, und der Bauer mit der Sackpfeife, dessen Zeiller in Itiner. Germ. p. 124. gedenket, wie auch der Hirsch mit dem guldnen Halsband, den Kaiser

X



ser Carl soll gefällt haben, sind, wie Vulpus erzählt, damals zerfallen worden, und zu Grund gegangen. Das Rath-Haus ist desgleichen ganz ruiniert worden, derowegen auch von den vielen Gemälden in den Sälen, die Zeiller in Itiner. Germ. p. 124. rühmt, nichts mehr vorhanden ist. Das neue aber, so, wie Vulpus p. 105. erzählt, im Jahr 1691. zu bauen angefangen worden, ist nunmehr ein ziemlich grosses schönes steinernes Gebäude, auf welches man ausserhalb auf zwei breiten steinernen Treppen hinauf geht.

Nachmittags giengen wir erstlich in die liebe Frauen-Kirche, von welcher Vulpus p. 71. seq. weitläufig handelt. Es hat ein Kloster seinen Probst, und einige Conventualen. Man lese den Vulpus in der angeführten Stelle. Die Kirche ist eine von den schlechtesten allhier, und es scheint, daß sie nach der Belagerung nicht ganz von neuem wieder erbauet worden, sondern in derselbigen ziemlich verschonet blieben. Hinter dem hohen Altar, welcher alt und schlecht, auf dem hohen Chor, steht an der Mauer diese Inscription:

Chorus hic

Ecclesiaz B. Mariæ Magdeburg.

a Gerone Archiep. V. A. C. M. XV. conditæ

a Norberto Archiep. XIII. vindicatæ

a præpos. Adam Helfenstein A. C. MDXCI. D.

annunc. Sacris

Evangel. Serenatæ

a Pontif. A. C. MDCXXIX. occupatæ

e ruinis

e ruinis hostil. ab A. C. MDCXCVI. ad A. C.  
 MDCC. per inopiam instauratæ  
 Quisquis adspicis, in hoc fato iram & gratiam Dei  
 agnosce. Jovæ unitrini metum, errantium  
 lucem, miserorum Spem, Tuam & commu-  
 nem salutem cordi habe. Da Deo suum;  
 vim abstine, ac memor finis, bene precare loco  
 Sancto, cultioribus, & afflicto servo  
 D. Philip. Mullero Præpos.

Das vornehmste und merkwürdigste in dieser Kirche ist wohl das Begräbniß und Monument des berühmten S. NORBERTI, davon Vulpus p. 71. von seiner Ueberbringung nach Prag aber weitläufig p. 162. und insonderheit der Jenaische Herr Bibliothecarius Richard in einer besondern Dissertation gehandelt. Das Begräbniß ist eigentlich unter der Erde, und zwar in einem ziemlich grossen, aber dunkeln Gewölbe unter dem hohen Chor; Und ist nichts, als ein grosser, erhöhter, schlechter, steinerner Sarg, worinnen der S. Norbertus gelegen, und woraus die Gebeine ehemals an einen andern sichern Ort gebracht worden. Jedoch ist oben in der Kirche, gleich bey dem Eingang, und insonderheit an der Thüre der Capelle S. Alexii, (aber nicht vor dem Altar S. Crucis, wie Vulpus p. 71. meldet,) ein schlechter Marmorstein an der Mauer aufrecht gesetzt, auf welchem folgende wenige Worte stehen: Norbertus Dei Gratia Sanctæ Magdeburgensis Ecclesiæ Archi-Episcopus, Ordinis Præmonstratensis Institutor, & hu-  
 M  
 jus

jus monasterii instaurator, sub hoc conditur mar-  
more; obiit anno Domini MCXXXIV. d. XVII.  
Jan. Ich wunderte mich gar sehr, daß, obwohl der  
Stein ziemlich alt aussah, die erwähnte Schrift und  
Buchstaben ganz weiß und neu schienen; hörte aber,  
daß Herr Probst Müller, ehe er von hier als Profes-  
sor nach Jena gekommen, die Schrift, weil sie ver-  
muthlich durch die Zeit undeutlich und unleserlich wer-  
den wollen, also wieder aufbauen lassen. Da es dann  
auch wohl seyn kan, daß, wie mir ich einfallt, der  
Stein vorher, wie Vulpus setzt, vor dem Altar S.  
Crucis in der gleich dabey befindlichen Capelle S. A-  
lexii vor Alters mag gestanden haben, weil vermuth-  
lich der H. Norbertus seine besondere Devotion in und  
zu dieser Capelle gehabt. Damit aber dieses Monu-  
ment, als das vornehmste in Magdeburg, und son-  
derlich dieser Kirche, desto besser und eher in die Au-  
gen fallen möge, so mag es von Herrn Probst Müller  
hieher, gleich bey dem Eingang der Kirche, und nahe  
bey derselbigen Capelle gesetzt worden seyn. Was  
aber die Gebeine des H. Norberti anbelangt, so hat es  
damit folgende Bewandniß: Als Norbertus den Weg  
aller Welt gegangen, so fiengen die beyden Kirchen  
auf dem Dom und zu unser lieben Frauen einen heß-  
tigen Streit mit einander an, und zankten um den  
Corper dieses heiligen Mannes, welche ihn haben soll-  
te; bis endlich Kaiser Lotharius der II. den Ausspruch  
that, daß ihn die Kirche zu Unser lieben Frauen be-  
halten sollte, welche den Mönchen des von ihm gestif-  
teten Prämonstratenser Ordens zugehörte. Da er

nun

nun von Pabst Innocentio III. im Jahr 1198. gar  
 canonisirt, und seinem Körper viele Wunderwerke ge-  
 wöhnlicher massen zugeschrieben wurden, so misgön-  
 nen nach der Reformation der Stadt Magdeburg, so  
 die Evangelische Lehre angenommen, die Römisch-Ca-  
 tholische diese heilige und ihrem Vorgeben nach wun-  
 derthätige Gebeine, und ruheten nicht, bis sie es end-  
 lich in den gefährlichen Zeiten des dreyßigjährigen  
 Krieges dahin brachten, daß dieselbe auf ernstlichen  
 Befehl Kaisers Ferdinand II. dem hierzu bevollmäch-  
 tigten Prämonstratenser Abt zu Strohthof bey Prag;  
 Caspar Queßtenberg, von Eöln gebürtig, ausgeliefert  
 werden sollten. Da aber vorhero sich jederzeit die  
 Evangelische Geistlichkeit aus Besorgung allerhand  
 Mißbrauches dergleichen Ansuchen eifrig entgegen ge-  
 setzt, so waren schon zuvor zu gutem Glücke diese heil-  
 igen Gebeine an einen andern sichern Ort gebracht  
 worden. Nachdem also der Abt Queßtenberg das  
 Grab Norberti leer gefunden, und doch nicht unver-  
 richteter Sachen abziehen wollte, ließ er ein anderes,  
 unter und neben dem Altar des H. Kreuzes liegendes  
 Grab mit Gewalt eröffnen, und nahm die hierinnen  
 ruhende Gebeine des zehenden Magdeburgischen Erz-  
 Bischofes; Heinrichs, so im Jahr 1107. entschlafen  
 war, gab sie für des heiligen Norberti aus, und brach-  
 te sie mit großen Feyerlichkeiten nach Prag. Es hat  
 aber der Herr Probst Müller, da er um das Ende des  
 vorigen Jahrhunderts das zerfallene Chor und den Al-  
 tar zu Unsern Lieben Frauen erneuern ließe, auf dem  
 zerbrochenen steinernen Deckel des geleerten Sarges

an dem Rande die Aufschrift des Namens des lebenden Erzbischofes Heinrichs mit lateinischen Buchstaben gefunden, und den Betrug entdeckt, und Herr Bibliothecarius Richard hat unter dessen Anleitung die Sache in angezogener Dissertation weiter ausgeführt, die den Titel hat: *Pseudo-Norbertus ex narratione Pragensi translatus e Saxonia in Bohemiam corporis Norberti Archiepiscopi Magdeburgensis, Germaniae Primatis, Conditoris & Patriarchae Ordinis Praemonstratensis detectus.* Sonst stehen auch noch dem vor erwähnten Grabmale des H. Norberti gegen über rechter Hand zweien aufgerichtete Leichensteine zweener Präbste D. Sam. Cloßii, denati 1678. und Joh. Fischeri, denati 1705. Nach dem sahen wir das auf dem grossen Platz bey dem Dom stehende Königliche Haus, welches von aussen sehr schön und gross lässet; inwendig aber keine gar herrliche und grosse Zimmer, noch viel weniger kostbare oder schöne Meubles hat. Unten ist eine, aber gar kleine Capelle. Es wird selbige wohl die alte Schlosskirche seyn, welche stehen blieben, und worinnen D. Majors Epitaphium gewesen, dessen Vulpius p. 66. gedenket, wir aber weder hier noch sonst finden können: wie auch ebensfalls nicht D. Caspar Crucigers, der Rector des Gymnasii allhier gewesen, und wie gleichfalls Vulpius p. 66. sagt, in der Pfarikirche begraben seyn soll. Vulpius wird wohl darunter die Johanniskirche, als die vornehmste, verstehen. Da wir es aber nicht gesehen, weil uns niemand sagen konnte, welches die Pfarikirche seye.

sehe. Ich kan demnach nicht umhin, allhier diese An-  
merkung zu machen, daß die Scribenten, welches ab-  
ber sehr oft geschieht, sehr übel thun, wann sie von ei-  
nem Dinge entweder ganz besondere und unbekannte  
Nahmen, und Benennungen geben, oder auch wann  
deren verschiedene sind, die gebräuchlichsten nicht ins-  
sonderheit melden; massen solches den Fremden und  
Reisenden gar beschwerlich ist, und öfters auszus-  
agen unmöglich fället. Zumal ohne dem auch die  
merkwürdigsten Dinge von den Einheimischen wenig  
geachtet, und denen Fremden gemeiniglich mehr, und  
besser bekant sind, als ihnen selbst; welches dann  
daher kommt, daß wir gemeiniglich, und von Natur  
uns um andere Dinge mehr, als um unsere eigene  
bekümmern; theils auch weil wir etwas, davon wir  
oft gehöret, und es noch täglich sehen können, nicht  
so viel achten, und gebührend untersuchen. Hierzu  
kommt noch der Neid, welcher viele gute Dinge zu  
hindern pflegt. Aber wiederum in den Weg zu kom-  
men, so müssen wir, ehe wir von Magdeburg weiter  
gehen, noch melden, daß noch [verschiedenes übrig ge-  
blieben, welches wir nicht gesehen; weil eines theils wohl  
viel nicht mehr vorhanden, theils aber der Mühe nicht  
sonderlich werth gewesen. Unter die ersten gehören zuvör-  
derst die Curiosa des berühmten und vortrefflichen  
Bürgermeisters Otto Guericke's. Es ist zwar  
desselben Herr Sohn noch allhier, welcher Hofrath ist.  
Aber man versicherte uns, weil er eine große Figur  
mache, er würde die Dinge von seinem Vatter, (wie  
es denn leydet! gemeiniglich geschieht) wenig geach-

zet haben, und wohl nichts mehr davon besitzen. Berner was Triumphus in der Vorrede zu seiner Cosmographischen Kirchen-Historie, aus Legneri Cap. 25. von dem Thurn, darauf der Göttin Venus oder Freya Gözenbild gestanden, meldet, davon ist auch nichts mehr zu sehen. Dann wie Vulpus berichtet, so ist selbiger Thurn eingestürzt; auch wird ein anderer Ort von ihm diesem Gözenbilde zugeeignet. Unter die letzten gehören verschiedene Kirchen, darinnen, so viel ich aus Vulpio sehen können, nichts merkwürdiges vorkommt, als die H. Geist-Kirche, Vulpus p. 48. die S. Sebastian-Kirche p. 60. und dann die verschiedene Junungs-Höfe oder Junschäufel, davon Vulpus p. 115. seq. Vor dem Thor, hart bey Magdeburg, wird Salpeter gemacht, welches wir, weil wir doch da hätten müssen vorbeifahren, in der Abreise beobachten wollten. Weil aber der Fuhrmann unvermerkt zu einem andern Thor hinaus gefahren, haben wir solches zu unserm Verdruss nicht sehen können. Als wir den 11. December Morgens früh um halb acht Uhr ausgefahren. Wir hatten bis Arpsleben vier Meilen, allwo wir um halb ein Uhr anlangen, ein wenig speiseten, und um halb zwanz Uhr auf

Helmstädt, noch zwei Meilen,

um drey Viertel auf 5. Uhr Abends anlangten, und in dem Posthaus abstiegen.

Den 12. December des Morgens besahen wir erstlich die Collegia, und zwar das Theatrum anatomicum. Es ist solches ein nicht gar grosses Zimmer, in wel-

ist welchem nichts als die gewöhnlichen Bänke und einige Stuhlreihen, aber keine Skelete, wie anderwärts, zu sehen sind. Diesen Mangel aber ersetzen die Gemälde; deren Bartholinus Epist. Cent. 2. Epist. XI. p. 438. gedenket, welche nicht gar zu Ellen hoch, und anderthalbe breit sind, und oben herum hängen. Es sind derselben dreßsig, welche nach einander numeriret sind: und dann hängen noch ein Paar aussershalb dem Theatro. Von den erstern fehlten gegen vier Stuck, welche, wie man uns sagte, die Partes pudendas vorstellen, und deswegen auf Ansehung oder Befehl einer Prinzessin von Wolfenbüttel, so ehemals allhier gewesen, sollen hinweg gethan worden seyn. Bartholinus will zwar in der angeführten Stelle selbige gar nicht rühmen, und sagt: daß er sie ganz nicht so, als wie er sich selbige eingebildet, und sie gerühmet worden, gefunden; setzt auch, daß sie rudi penicillo geschildert seyen. Allein er spricht zu verächtlich, dann sie in der That, von der Malerey zu sagen, durchgehends wohl gezeichnet und gemallet sind; ob gleich, was die Anatomie anlanget, sie so vollkommen, wie Bartholinus, nach seiner guten Kenntniß hierinnen verlangen mögen, nicht sind, sonderlich was die kleinern, und innerliche Theile des Leibes anlanget. Auch ist freylich ein Fehler, daß so wohl die hinterste, als verschiedene Theile des menschlichen Körpers, welche Bartholinus in der angeführten Stelle nachhaft macht, dabey fehlen. Jedoch sind die Muskeln des Halses, die er hierunter zählet, wirklich vorhanden. Sie schicken sich sonst, als ein



schöner Rierath des Theatri sehr wohl plehet, und haben uns besonders wohl gefallen. Bey dem Eingang über der Thür ist auch noch ein Ziegenbock abgemalet, der ein Zwitter gewesen, und allhier ehedem anatomirt worden. Ferner hängt an der Wand der sogenannte Grote Anton abgemalet, welcher vormals bey dem Herzog Laquan, und einem Riesen gleich gewesen. Es ist eben derselbe, davon Schottus in Phys. Cur. Append. ad Lib. 3. Cap. IV. §. 4. p. 514. sagt, daß sein Skelet allhier in dem Theatro vorhanden sey. Doch ist dasselbige niemals hierinnen gewesen, sondern hat oben in einem besondern Häusgen neben dem Catheder auf dem medicinischen Hörsaal gestanden. Weil es aber nicht wohl aufgesetzt war, und zerfallen wollen, hat es Herr D. Böttcher zu sich genommen, davon unten mit mehrerem gedacht werden soll. Noch ein dergleichen Gemälde ist allhier, wie darben stund, von Jacob Hansen Kleisne, einem West-Friesländer von 21. Jahren Anno 1673. so allhier studirt hat. Dieser hätte wohl mögen Groß heissen, dann er ist zimlich lang, obwohl etwas kleiner, als der vorgemeldte, gewesen. Fig. XIV. Nach dem wurde uns das neue Collegium, oder Juileum novum, wie es genennet wird, gezeigt, darinnen nunmehr die Hörsäle sind; ob gleich die Herren Professores, weil wenig Studenten allhier, nicht darinnen, sondern in ihren Häusern lesen. Es ist ein zimlich grosses und schönes steinernes Gebäude. Der grosse, oder der theologische Hörsaal, linker Hand im Eingang auf der Erde, ist gar schön, hoch, groß und hell.

hell. Der Herren Professorum Bänke haben rings herum ein Geßitter, daß bey einem solennen Actu niemand herbey dringen kan. Oben bey dem Cathedro hangen sechs Professores der Theologie abgemaket; als Georg Calixtus; Friedr. Wl. Calixtus; Joh. Fabricius; Joh. Andreas Schmid; Christoph Tobias Wüdeburgius, und Joh. Barthold Niemeperus; welche alle noch 180, den ersten ausgenommen, lebem. Mich wundert, daß die übrigen, wie auch die vormalß alßhier gewesen Herren Professores nicht vorhanden sind, welche sonst als ein schöner Zierratß und gutes Andenken an diesem Orte stünden. Rechter Hand ist die Thüre zu der alten Bibliothek, das von unten mit mehrerem erwehnet werden soll. Oben, eine zimlich hohe Treppe hinauf, sind nur noch zween Hörsäle; und zwar rechter Hand der juristische; linker Hand aber der medicinische. Beyde sind zimlich hoch und groß. In dem ersten aber ist nichts zu sehen. In dem zweyten ist rechter Hand des Catheders ein rundes hohes hölzernes Häusgen, darinnen, wie oben gemeldet, das Skelet von dem grossen Anton gestanden. Seine Krücke, die er, weil er, wie Schottus auch gedenket, durch einen Zufall lahm geworden, auf der einen Seite brauchen müssen, stehet noch darinn; und ist gerne drey Ellen lang. Mitten auf dem obersten Pulse des Catheders, welches etwas lächerlich; stehet dieses Antons Kopf von Stein, der Hals und die Schultern sind daran, und soll er eben so viel; wann er auf der Erde gestanden, über des Herzogs Carosse hinweg haben sehen können. Auf vorgemeld-

tem Kasten, der schwarz angestrichen ist, steht die  
 Jahrzahl 1596. Nach dem giengen wir auch auf  
 die Bühne, um den Dachstuhl zu sehen, weil ihn  
 Driller in Itiner. Germ. p. 128. rühmet. Wir fan-  
 den aber nichts, als was anho in privat-Häusern ganz  
 gemein ist, daß nemlich der Boden des zweyten Stocks  
 oben mit starken eisernen Banden oder Klammern an-  
 gehänget. Im herausgehen sahen wir unten an der  
 Thüre das wohlgemachte Portal von Sandstein. In  
 der Mitte ist ein Schild, darauf Samson, wie er den  
 Löwen zerreiſſet; rings herum die sieben freyen Rün-  
 ste, wohl von Stein gehauen. Unten stehen diese  
 Worte:

Annò Christi cto mxcxvii.

Illustris Julei hujus frontispicia

aëris ventorumque injuria læsa

sumtu publico reparata sunt

PROR. Henrico MEIBOMIO Med. D. PP. Sen.

Jo. Gotthard von Böeckelen. Med. Prof. P.

ord. H. T. Acad. Edili.

Friderico SCHRADERO, Med. D. Prof. P. ord.

h. t. Acad. Edili.

Ueber der Thüre des Thurns, darinnen die Schnecke  
 oder Treppen hinauf gehet, waren auch Zierrathen und  
 das braunschweigische Wappen in Stein gehauen.  
 An dem Thurn des alten Collegii, wo die Anatomie  
 Sammer ist, steht diese Aufschrift unter dem braun-  
 schweigischen Wappen:

Hoc

Hoc opus, hæc Virtus generosi Principis ardens;  
 Proque aris ferrum proque tueri focus.  
 Hospitaque ingenuis aperire Palatia Musis,  
 Et dare laurigero præmia digna choro:  
 Et rectis pretium doctrinæ ponere justum,  
 Cuncta ea digna pio Principe, grata Deo.

Oben drüber: Vice-Rect. Christoph. Tob. WIL-  
 DENBURGIO, SS. Theol. D. Mathes. P. P.,  
 Neben: Georg. ENGELBRECHT, J. U. D. P. P.,  
 Auf linker Hand: Henrico MEIBOMIO, Medic.  
 D. P. P. Unten: ædilibus Academiæ. Auf dem  
 Gebäude rechter Hand gegen über, auf der Thüre der  
 neuen Bibliothecæ Rudolphææ stehen in einem Fels-  
 de diese Worte in Stein gehauen:

Directoribus  
 Academiæ Juliæ Magnificentiss.  
 Sereniss. Principibus  
 RUDOLPHO AUGUSTO  
 &  
 ANTONIO ULRICO  
 Brunf. & Lun. Ducibus  
 hoc Musarum Templum  
 suscitatum a. MDCCI.

Nach dem besahen wir die Universitäts-Kirche auf  
 dem Markte, also vor diesem ein Kloster gestanden,  
 welches, nachdem es lange Zeit wüste gelegen, der  
 Universität gegeben, und zur Uebung der Studiofo-  
 rum Theologie in Predigen und Catechisiren be-  
 stimmt

stimmt worden. Man sehe Herrn von der Hardt Orationem de Novis Acad. Juliae Doribus. Wie dann auch kein ordentlicher Prediger bey dieser Kirche ist, sondern so wohl Sonntags, als auch in der Woche von einem Studioso Theologiae geprediget wird, den der Herr Abt Schmid und die übrigen Studenten nach der Predigt censiren. So werden auch die Doctores Theologiae und Magistri in dieser Kirche gemacht: zu welchem Ende unter der Canzel, welche ganz frey steht, und den Eingang anßerhalb der Kirche durch die Mauer hat, ein Catheder ist. Die Kirche an sich ist zwar von Quater Stücken aufgeführt, aber weder groß noch hoch, und sonder Gewölbe. Der Altar steht mitten in der Kirche vor der Canzel, welcher nur ein Tisch ist, der etwas erhöht, zwischen vier

hten, und  
setzt. Ne-  
sinfers, ei-  
abmal von  
igem Bild:  
Linter  
Fischbeck,  
er giengen  
es Rüstlers  
! soll: Sie

ist alt genug, dazu schlecht, klein und niedrig, auch nichts darinnen zu sehen. Nach dem sahen wir eine bessere und schönere, welches auch die vornehmste ist, und St. Stephans Kirche genennet wird: Sie ist ziemlich groß und hoch. Neben dem Altar ist ein stei-

nern

neum Monument Tiedemanni Hestrußi. Dieser  
Hand ist noch eines von Calixto. Solches bezeugt  
aus seinem Bildnisse, darunter ein Engel von Stein,  
so einen Schild hält, auf welchem diese Worte stehen:

Theologus  
encomiis omnibus  
Major  
Georgius  
CALIXTUS,  
Abbas Regiæ  
Luteræ  
Acad. Juliæ Prof.  
Primarius  
resurrectionem hic expectat  
obiit  
anno MDCLIV.  
Martii die XIX. ætatis LXX.

In einer Ecke rechter Hand liest man auf einer höl-  
zernen Tafel mit goldenen Buchstaben:

Notatio temporis introductæ Scholæ  
Juliæ, ac renovationis hujus templi.

Post centum quinquaginta atque decennia se-  
ptem

A Partu sextus Virginis annus erat

Cum firmaretur doctis Schola Julia Musis

Luce Sacram Gallo proxime eunte diem

Ac hujus templi parvis sub tempore eodem

Redditus insigni cultior arte fuit.

Darneben

Daneben ist ein groß hölzern angeführtes Monument Sigmund Julii Mynsicht von Grundee 1596. Auf der andern Seite ist noch eines, und zwar mit dem Bildniß des berühmten JChi Mynsichtes oder Mynsingers, nach dem Leben in Mantel und Degen in Stein gehauen, mit diesen Worten darunter: Dieß ist des Edlen, Bestrengen, Ehrenvesten und Hochgelahrten Herrn Joachim Mynsingers von Grundee, Erb-Kammerern des Fürstenthums Braunschwig Sel. Grabstein.

Oben war sein Wappen, aber nirgends keine Jahrzahl. Vor der Canzel liegt auf der Erde ein Stein, auf welchem in einem Kauten-Cranz diese Worte vorkommen:

Monumentum  
Danielis Clasenii

Philos. & JChi

in Academ. Julia

Antecessoris,

nati Lyneburgi MDCXXIII.

MDCLXXVIII. hic

pie defuncti.

Von dem kleinen Altar linker Hand, bey dem Küster-Stuhle, ist auch ein liegender Grabstein mit vier Wapen, einem Todten-Kopf, und dieser Aufschrift:

D. O. M. S.

Exuviae hic sitae sunt Henrici Meibomii, Lube-  
centis, Doctoris in Academia Julia, & Professio-  
ris Medici, Historiarum ac Poeseos, & Archiatri  
Guel-

Guelphici, ingenio, doctrina atque usu excellens, infimis æque ac Principibus Viris gratissimus. maximo suorum mœrore ac publico omnium hæc pie, ut vixit, defuncti anno elo hæc VII. Kal. Aprilis, cum vixisset annos LXI. menses VIII. dies XIV. valetudinis principum curæ & professioni medicæ annos XXXVI. Historiarum & Poeseos XXII. præfuisse, Anna Sophia Dactria & IV. Liberi superstites marito desideratissimo ac Parenti optimo cum lachrymis posterunt.

Dieses sind die Grabmale, so wir in dieser Kirche sehen können. Um dieselbige an den auswendigen Mauern, und dann auf dem Kirchhofe sind zwar mehrere Monumente der Herren Professorum; das rauhe und ungestümme Wetter aber ließ nicht zu, uns dabey aufzuhalten, weil wir ohnedem vernahmen, daß der Herr Professor Böhmer das Leben der Professorum zu Helmstädt unter Händen habe. Dabey es sonder Zweifel auch derselben Epitaphien vorbringen wird.

Nachmittags giengen wir zu Herrn Probst und Professor Hermann von der Harde, welchen wir vor allen deswegen zuerst besuchen wollen, weil er die Aufsicht von beyden hiesigen Bibliotheken hat, damit wir selbige desto sogleicher und eher sehen möchten. Es war auch um so viel billiger, weil dieser Mann nicht allein von hiesigen Herren Professoren durch seine treffliche Schriften sich wohl den größten Nahmen erworben, sondern auch nebst Herrn Abt Schmiden die größte Gelehr-



Gelehrsamkeit besäset. Er ist ein Mann bey fünfzig Jahren, und er empfing uns sehr höflich. Wir vernahmen, er würde uns in seine Bibliothek bringen, und mit gelehrten Discursen unterhalten. Er brachte uns aber in ein grosses Zimmer, darinn allerhand Zierrathen, und sonderlich Gemälde und Emblemata waren. Darauf fieng er mit ganz wunderlichen Geschichten und Minen an, allerhand zu fragen, wo wir herkamen, und dergleichen. Noch seltsamer und wunderlicher aber ist seine Stimm im reden; dann selbige geht bald tief, bald ganz hoch und rein, bald ganz laut, dann ganz gemach und heimlich, als wann er einem etwas ins Ohr und im Vertrauen sagen wollte. Wir konnten uns über diesen sonst so berühmten, ehrlichen und gelehrten Mann nicht genug verwundern, zumal als er anfieng, uns lauter Emblemata, und so zu sagen Pappemwerk zu zeigen, und wie er von dergleichen ein grosser Liebhaber ist, viel Wesens davon zu machen. Dann wie er vernahm, daß wir die Weise in Holland und Engelland vorhatten, sagte er: Wohl, wir wollen doch sehen, was mein Oracul dazu sagt; und damit führte er uns an einen Tisch, darauf stand ein etwan Ellen grosses, viereckigtes, über und über gemaltes Kästgen, welches er uns mit grossen Umständen, nachdem er eine lederne Decke davon genommen, von aussen zeigte; da sollten wir nun erstlich auswendig auf dem Deckel das Fundament von aller Sapientia und Politica, ja von allem in der Welt sehen. Und dieses bestunde in zweyen Sinnbildern, deren eines eine Landschaft vorstellte; auf diesem

seem ersten sahe man von weitem , zimlich schlecht gemalt , eine Stadt , und ein Feld , darauf ein Ackermann pflügte , ein Schäfer seine Heerde weidete , ein anderer fischte , und von weitem auf dem Meer ein Schiff ankam , und , kurz zu sagen , alles erschiene , was die Ruhe und Glückseligkeit eines Landes und Staats ausmachet. Oben darüber stunde dieses einzige Wort : Justitia. Welches dann so viel bedeuten sollte , daß alles durch die Gerechtigkeit bestehen müsse. Hierüber machte er nun mit grossem Vergnügen eine sehr umständliche Erklärung. Das andere in der zweyten Abtheilung war nichts , als die Nacht , da die Sterne am Himmel zu sehen , und der Mond in das Wasser schiene , mit diesem Lemmate : Silentium. Welches dann so viel bedeuten sollte , daß , wann es nicht recht , und nach der Justiz gienge , man still schweigen und dissimuliren müsse. Nachdem er es nun aufgeschlossen , waren so wohl inwendig in dem Deckel , als auch auf drey inwendig liegenden Bretzen auf beyden Seiten eben dergleichen Dinge gemalt. Und zwar in dem Deckel , wie dem schlafenden Elias von dem Engel Speise gebracht wird , darunter zierliche lateinische Verse von der Gemüths-Ruhe stunden. Auf dem ersten Bretzen war Epictetus gemalt , der mit der Hand auf eine Lampe wies , in welche Mücken flogen , und sich verbrannten. Auf der andern Seite Boëthius , dem die Sapientia , wie er gedichtet , seine Consolation oder Buch überreicht. Auf dem andern Bret war erstlich vorgebildet Socrates , nach welchem ein Esel schläget , und dann Kras-

N

nische,

nische, die, wie Aelianus und Plinius melden, wann Adler vorbeu fliegen, einen Stein in den Schnabel nehmen. Auf dem dritten aber sahe man den Pythagoras, der vor fünf Bergen stand, auf welchem Schlangen krochen; gegen über aber den Harpocracion, der die eine Hand auf den Mund, in der andern aber ein Cornu Copiae hielte. Dieses alles war mit etlichen lateinischen zierlichen Versen moralisch ausgelegt. Nachdem der Herr Probst von der Gardi nun viel Besens von diesem allem gemacht, hiesse er uns aus etlichen in dem untersten des Kästgens befindlichen Gefachen von denen in denselben liegenden zusammen gerollten Zettelgen, welche denen Loosen gleich waren, eines, wo wir wollten, heraus nehmen; die er dann mit Umständen aufwickeln ließ, und als was besonders nicht allein auslegte, sondern auch zu behalten befohl. Das meinige enthielt die Worte Sprüchw. II. 23. Der Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen. Ey wie wohl, rief Herr Probst von der Gardi, schicket sich dieses auf Monsieur! Aber was Wunder machte der gute Mann nicht, als mein Bruder von ohngefähr aus einem andern Fach, wohl unter hundert ein Zettelgen mit eben diesen Worten heraus zog. Zuletzt machte er nebst einem Wunsch eine artige Application, daß, obwohlen auf Reisen allerhand widerwärtiges vorfiele, wir doch endlich unsern Zweck und Wunsch erlangen würden. Nachdem wir ihm nun ein Compliment dargegen gemacht, nahmen wir solche Zettel an. Wir meyneten, daß hiemit die Comödie ein Ende haben, und er nunmehr von ernsthaften

haften und gelehrten Dingen sprechen würde, allein er sagte: Wir müssen nun auch etwas ex Tripode haben. Darunter verstand er nun die silberne, auf drei Kugeln stehende Vase, deren über ein halb Duzent mit eben dergleichen Zetteln hier und da standen. Von diesen nahm er einen, schüttelte ihn, und ließ diesen heraus nehmen: Sir. 6, 15. Ein treuer Freund ist mir keinem Geld zu bezahlen. Ueber welchen er nicht weniger Genuß machte, und mich glücklich pries, daß ich an meinem Bruder auf der Reise einen solchen Freund hätte. Ob nun dieses alles sich wohl zurecht schickte, konnten wir uns doch des Lachens über die possirliche Einfälle des Mannes nicht enthalten. Allein dieses war noch nicht genug; er machte noch ein ander Kästgen auf, darinnen noch mehr solche Pöffen lagen, als ein sonst schöner und grosser Compass von Helsenbein, auf welchem er saubere lateinische emblematische Verse von Veränderung der Dinge mit der Zeit stehen lassen, und schwarz eingelassen hatte. Ferner: eine gemeine Probier, Maschel von sechzehn Zungen; dergleichen sich die Goldschmiede bedienen. Er aber hielt es für sein Symbolum, weil man die Menschen auch gar genau probiren müsse, ehe man erführe, wie viellöthig einer seye? Am allerlächerlichsten aber war sein Urim und Thumnum, wie er es nannte. Dieses nahm er erstlich zwischen beide Hände, hielt es fest zu; und sagte uns seine gewiß besondere Gedanken von dem Aaronsischen: daß, obwohl die Gelehrten viel Wesens davon gemacht, es doch in der That nichts gewesen, als

auf einem von Seiden und Gold gesticktem Grunde zwölf Edelgesteine, welche die zwölf Stämme Israel vorgestellt, mit den Worten herum: Urim & Thummim; welche, wie die ganze hebräische und alle morgenländische Sprachen, nach seiner besten Meinung, von dem Griechischen herkämen, eigentlich griechisch wären, und Urim so viel als *ἰσως*, Thummim aber *Θυμιμα* bedeuteten, und zu nichts gedienet hätten, als daß sich Aaron durch dasselbe an sein Amt, nemlich den Gottesdienst, und als eins der vornehmsten Stücken des Rauchwerks erinnern sollte. Das Urim und Thummim aber fragen, bedeute in der That nichts anders, als daß Aaron, wann etwas wichtiges vorkäme, in seinem Schmuck als Hoherpriester die Sacra, und insonderheit das Opfer begehren, und also gleichsam Gottes Segen dadurch erbitten sollte, daß sie dasjenige, was ihm am gefälligsten, und seinem Volke am heilsamsten wäre, erwählten, und vornehmen möchten. Das also fast nichts ist; da man sonst so grosses Geheimniß davon gemacht. Wie nun diese Meinung gar sonderbar, und die von der griechischen Sprache desgleichen; davon unten mit mehrerm gedacht werden soll: so war der Einfall mit seinem Urim und Thummim desto lächerlicher und wunderlicher. Noch mehr aber, daß der gute Herr von der Hardt ganz im Ernst versicherte, daß dieses sein Urim und Thummim ihme, so zu sagen, allen Rath, und in Verdrüsslichkeit rechten Trost gäbe. Es war aber nichts anders, als oben gemeldtes Emblem, mit den Worten: *Iustitia & Silentium*. Dieses hatte

hatte er auf ein klein drey Finger breites, und Handlanges silbernes Tafelein malen lassen, welches wie ein Bäcklein in der Mitte zusammen gelegt, und mit einem Häckgen zugeschnitten werden konnte. Auf einer Seite war ein klein silbern Ketten mit einem Ring, um es wie einen Orden anzuhängen, gemacht. Er versicherte ganz im Ernst, daß er solches fast beständig, und insonderheit auf der Reise bey sich, und darüber tausend gute Gedanken habe. Ich meines Theils, ob ich schon ein wohl ausgedachtes Emblem ganz nicht verachte, so dachte mich doch, daß ein so kluger und gelehrter Mann von dergleichen, das in der That nur Spiele des Witzes sind, nicht so viel Wesens machen, noch alle Weisheit in dergleichen setzen sollte. Die gründliche Philosophie braucht dergleichen Schaukel, und Kinderwerk nicht, und habe ich jederzeit auf die kurzen und wohl gefassten Gedanken eines Epictetus oder Antoninus zehnmal mehr gehalten, als auf die phantastische Geheimnisse der Egyptier, dafür ich wohl nicht eine Muschelschale gäbe, wann ich gleich den besten Kern von ihren obeliscis weit besser, als der mühsame Vater Kircher gethan, heraus klaben könnte: deshalb ich auch die abgeschmackten Kunstgriffe der Memoria mit solchem Bilderwerk zu helfen niemals leiden mögen, weil durch selbige die Beurtheilungskraft, als das edelste eines Menschen, verborben, und diejenige, so darauf verfallen, in der That nichts als Phantasten werden. Welches ich dem ehrlichen Herrn von der Harde nicht zur Schande nachsagen will, sondern weil seine Sai

che die Philosophie und Poetik nicht ist, sondern die Critik, unvergleichliche Wissenschaft in Sprachen, die Philologie, und dann die Historie, so wird ihm dieser Fehler an seiner Gelehrsamkeit und grossen Ruhm in denen jetzt ermeldten Stücken nichts vermindern. Ich will also die Maritäten, die er uns noch zeigte, nicht melden, da es mir, solche anzusehen, verdrüsslich genug fiel, weil ich lieber gründlichere Dinge von ihm vernommen hätte: Ich abstrahirte derowegen, so viel nur möglich, damit wir nicht über die andern Kästgen, die noch häufig in der Stube herum stunden, kommen möchten. Ich brachte ihn endlich wieder auf die griechische Sprache, von welcher er auf das kräftigste behaupten wollte, daß es die original- und Haupt-Sprache von allen seye. Als ich ihm meine jederzeit gehegte schlechte Meinung von dergleichen critischen Speculationen und Etymologien der Sprachen zu verstehen gab, und wie ich dafür hielte, daß man in allen Sprachen einige Gleichheit erzwingen könnte, wann man sich der Freyheit, deren sich die Herren Critici bedienen, gebrauchte, und daß man es ganz umkehren, und erstlich was gewisses von dem Ursprung und Herstammung der Völker selbst suchen müsse, wann man von den Sprachen etwas gründliches urtheilen wollte; da versetzte er, daß eben dieses seine Methode und Haupt-Fundament sey, und dieses müßte man, weil die H. Schrift gar dunkle Nachricht gebe, hauptsächlich und fast einzig und allein in der alten Mythologie suchen; wie er dann gänzlich versichert sey, daß unter den Fabeln nichts als lauter Historien, und der ganze Grund dersel,

derselbigen verborgen liege ; welches weder die Alten, noch viel weniger die Neuere verstanden , und gemerkt hätten. Er gab dabei zu verstehen , daß er hiers über ein grosses Werk unter Händen habe , welches nicht allein in der Historie , sondern auch zu dem Verstand der alten Schriftsteller und in den Sprachen ein solches Licht geben werde , daß jedermann darüber erstaunen werde. Er fieng darauf an , weitläufig zu behaupten , daß Jupiter , Juno , Venus , und alle Götter lauter alte Städte gewesen , und daß die Fabeln , welche Homerus , Hesiodus , Ovidius , und alle andere von ihnen dichten , nichts als ihre Thaten , Kriege und Zufälle bedeuteten : welches er nicht allein durch die Etymologie und Gleichheit der Namen , sondern auch aus der Historie selbst gar sonderbar vorzuziehen deducirte. Ob nun wohl dieses alles ganz artig , und gelehrt ausgedacht war , kam es mir jedoch sehr gezwungen , aber viel besser vor , als derjenigen abgeschmackte Meinung , die die Ehymie , Physik , ja gar die geoffenbarte , aber verderbte Theologie aus den Fabeln erzwingen wollen. Jedoch bin ich gewiß versichert , daß der hauptsächlichste Zweck derselben zuvorderst die Moral sey ; ob gleich von der Physik , und dann auch von der Historie der ersten Zeiten und Völker vieles mit untermenget. Allein dieses wäre zu weitläufig , allhier auszuführen. Zuletzt zeigte uns Herr von der Hardt auch zwey merkwürdige Stücke von Naturalien. Nämlich eine Muschel , auf welche sich ein See : Bäumgen fest gesetzt , und darinn seine Wurzel gefasset ; woraus einiget

N 4

massen



massen die Jaugung der Conchylien und der Marino-  
rum zu ermesſen. Das andere war eine gar wohl  
zubereitete ganze Menſchen-Haut, dergleichen ich nie-  
mals ſo weiß, ſchön und wohl geſehen. Wir baten  
ihn zuletzt, daß er uns die Bibliotheken zeigen möch-  
te, wozu er ſich des anderen Tages gar willig er-  
bot.

Den 13. December des Morgens giengen wir  
zu Herrn D. Alexander Chriſtian Gakenholz, der Arz-  
ney-Kunſt und Anatomie Profeſſor, welcher uns  
zwar mit groſſer Höflichkeit, und in völligem Staat,  
wie ein Hofmann, empfing, und erſtlich von Reiſen  
und andern Dingen ſchwatzte: Als ich aber bey Ge-  
legenheit des Diſcurſes ihn bate, uns ſeine ſchöne  
phyſicaliſche und mathematiſche Instrumente, die man  
uns ſo wohl gerühmet hatte, als wir auch aus ſeinem  
A. 1701. heraus gegebenen Deliciis Phyl. erſehen  
hatten, zeigen möchte, mußten wir uns verwundern,  
wie fremde und ſpröde er ſich ſtellte. Er verſicherte,  
daß er wegen ſeiner Profeſſion curioſ ſeyn müſſte,  
hätte aber nichts, um damit zu prahlen, und was es  
etwan wäre, das läge alles, wegen des ſteti-  
gen Gebrauchs in Unordnung, theils im Laboratorio, theils  
in der Bibliothec, theils aber im Cabinet. Ich möch-  
te nun ſagen, was ich wollte, ſo blieb er dabey, er  
könnte uns nichts zeigen, als was wir etwan inſon-  
derheit zu ſehen verlangten, wollte er herbey holen.  
Weil wir uns aber nicht ſogleich erinnern konnten,  
was er habe, noch auch ihn, weil er ſo groſß that,  
viel bitten mochten, nahmen wir unſern Abſchied:  
wiewohl

wiewohl es uns dennoch leid war, daß wir nichts gesehen; zumal da uns einige versichern wollten, daß er schönere und bessere Sachen, als Herr Abt Schmid habe. Jedoch vergassen wir es leicht wieder, als uns andere bessere Erläuterung gaben, daß er nur Herrn Abt Schmiden darinn übertreffe, daß seine Instrumente neuer, kostbarer und deswegen besser wären, weil er sie erst kürzlich aus Holland und Engelland durch seinen Bruder, der bey einem Minister als Secretär gewesen, angeschafft hätte. Es bestehe aber in nichts, als in den gewöhnlichen Dingen, nemlich: einer guten Luftpumpe, Holl- und Engelländischen Vergrößerungsgläsern, einer Zauber-Laterne, und dergleichen. Wir giengen also noch zu Herrn Hamm, und darauf zu Herrn Sustermann, und kauften einige Bücher, sonderlich von dem letztern, welcher ein gar redlicher und ehelicher Mann war, bey dem ich verschiedene recht gute Bücher um sehr billigen Preis bekam, so, daß ich wünschen mögen, daß ich bey ihm aniso ein mehreres von gebundenen Dingen hätte finden können.

Nachmittags zeigte uns Herr Probst von der Hardt die neue Bibliothecam Rudolphream, die er selbst sehr artig und wohl in einer zierlichen Oration de Memorab. Bibl. novæ Rudolph. in Collect. Mader. Contin. I. p. 273. seqq. beschrieben. Das Zimmer, worinnen selbige unten auf der Erde stehet, ist zwar zimlich lang, aber nicht gar breit, niedrig, und etwas dunkel, wozu die Galerien oben herum viel thun, die mir in keiner Bibliothec, wo ich sie noch gesehen, gefallen wollen; indem sie allenthal verdun-

keln, auch einiger massen den Büchern den Platz nehmen, ob sie gleich gegen des Auf- und Absteigens mit den Leitern, die kleinern Bücher zu langen, bequemer sind. Die vielen Schränke unten versperren gleichfalls vielen Platz, so daß den Büchern wenig übrig bleibt; deswegen sie auch meist nicht aufrecht stehen, sondern in den Gefachen auf einander liegen, welches dann heßlich und sehr unbequem ist. Allein auf das vornehmste zu kommen, und von dem, was die Kürze des Tages zu sehen leiden wollen, so zeigte uns Herr von der Hardt erslich in einem mit gläsernen Thüren versehenen Schrank in der Ecke folgendes: Unten (dann er war in zween Theil abgetheilet) stunden die vierzehn Volumina von Briefen Herzogs Augusti von Braunschweig an D. Joh. Valent. Andread, deren Herr von der Hardt in angezogener Stelle p. 286. und vermuthlich aus demselben Scrivo in Introd. ad Notit. Rei Litter. p. 28. gedenken. Die Briefe sind theils teutsch, theils lateinisch von allerhand Dingen, so wohl politicis, ecclesiasticis, als auch litterariis und oeconomicis; dann der Herzog hat auf diesen Andread, der lange Zeit als Informator seiner Prinzen, Rudolph Augusts und Anton Ulrichs, am Hofe gewesen, noch jederzeit, als er wieder nach Schwaben gekommen war, viel gehalten, und ihn noch immer consulirt. Die Briefe sind alle ziemlich deutlich, und viele mit des Herzogs eigener Hand sehr wohl geschrieben. Andread hat dieselbige nicht allein, wie er sie empfangen, fleißig zusammen heften lassen, sondern hat auch auf die weissen Blätter

ter und Seiten allerhand Emblematische und andere wohl gemachte Kupferstücke geklebet, deren auch Herr von der Hardt in angezogenem Orte Meldung thut. In einem Volumine derselben lagen vorn bey dreyßig allerhand so wohl Hand-Risse, als auch in Kupfer gestochene Bilder und Figuren, welche zu unserer Verwunderung die Prinzen selbst, und sonderlich Herzog Anton Ulrich gemacht, und bey den meisten ihre Namen entweder ganz ausgedrucket, oder also gesetzt, AV. f. auch wohl AV. fecit. Worunter der Herr Vater selbst gemeiniglich geschrieben, qui nunquam male, nunquam bene. Am allerartigsten aber was das Brustbild, oder recht wohl getroffene kleine Porträt, welches Prinz Anton Ulrich mit Wasser-Bley gar wohl gemacht, unter welchem er auch gesetzt, AV. fecit; und sein Herr Vater hat dieses hinzu gefüget: Filius Patrem: welches wahrhaftig ein sehr artiger Einfall. Diese Risse und Kupferstücke hat der Herzog deswegen dem Andread zugeschicket, daß er sehen möchte, wie seine Prinzen in diesen Dingen, die er sehr liebte, und zu denen er sie anhielte, zunähmten Andread hat allemal das Jahr und die Zeit darunter gesetzt, wann er sie empfangen. Der Herzog Anton Ulrich soll sich von Herzen über diese seine in der Jugend verfertigte Arbeit erfreuet haben, als sie ihm lezlich von Herrn von der Hardt noch gezeigt wurde. Die Erben des Andread haben von diesen Briefen etwas wenigens drucken lassen, Herzog Rudolph August aber hat sie für vierhundert Reichsthaler von denselben vor einiger Zeit wieder an sich gebracht, und mit seinen

keinen andern Büchern hieher an die Universität ver-  
ehrt. Aus oben ermeldten Büchern ist leicht zu schließ-  
en, woher diese Herren, sonderlich Herzog Anton Ul-  
rich, auf Maleren, und dergleichen so curios, und sol-  
che vortreffliche Liebhaber geworden, wie man mit Er-  
staunen in Salzthalen sehen soll. Oben in dem  
Schrank lagen einige Autographa, und insonderheit  
Epistolæ, meist ineditæ Lutheri, Melanchthonis,  
und anderer Theologen an verschiedene Fürsten und  
Herren, und an einander selbst, das Reformations-  
Wesen betreffend. Dabey stunden die Gemälde von  
Luthero und Melanchthon, deren der Herr von der  
Hardt in Memorab. Bibl. gedenket; darunter hal-  
te ich dasjenige für das rareste, welches der Zeit nach  
das älteste, dem Alter Lutheri aber nach das jüngste  
ist: dann er ist eben das Jahr, als er Doctor wor-  
den, gemalet; von welcher Zeit man ihn, obwohl  
sonsten unzählige male, nicht leicht gemalet finden  
wird. Es ist zwar das Zeichen des Ernanachs, nem-  
lich ein Schlanglein, nicht darauf zu sehen; jedoch ist  
es sehr sauber, und seinem Pinsel und übrigen Arbeit  
sehr gleich. Das auf Zinn gestochene Bildniß Her-  
zogs Augusti, welches Herr von der Hardt in ange-  
zogener Stelle rühmet, ist nicht viel besonders. Fer-  
ner zeigte uns Herr von der Hardt aus diesem Schrank  
eine teutsche Bibel, so Melanchthon gebraucht; in  
welche vornen Lutherus und andere Mitarbeiter und  
Cozvi, nach dem Gebrauch derselbigen Zeit, ihme ih-  
re Namen mit einigen Sprüchen hinein geschrieben.  
Ingleichen verschiedene Handbibeln Herzogs Augusti  
und

und Adolph Augusti, in welchen, sonderlich von dem ersten, viel unterstrichen, auch auf dem Rande verschiedene Anmerkungen gesetzt waren. Zuletzt wies uns in diesem Schrank Herz von der Hardt noch etwas gar merkwürdiges. Selbiges ist ein Ablass-Brief auf Pergament, von welchem er uns einen Abdruck, so wohl dem Inhalt, als auch dem äußerlichen Ansehen nach, gütigst verehrte. Er ist deswegen besonders zu bemerken, weil er von Alberto, Churfürsten zu Mainz, und seinem Guardian selbst gegeben worden, ehe Tegel sich unterstanden, bloß von seiner Hand den Leuten dergleichen zu geben, welche man hier und da noch wohl antrifft. Dieser aber ist von den ersten, die Tegel, wie gemeldet, von des Churfürsten Hand mit sich herum geführet, und den Leuten, als ein von dem Churfürsten hierzu gebrauchter oder ordneter Subdelegatus verkauft hat. Dann obmahl bekannt ist, daß der Pabst deswegen diesen Ablass erlaubt, um das Geld für das Pallium von Alberto zu heben, und der Vorwand die Erbauung der Peters-Capelle de Urbe gewesen, so ist doch falsch, daß, wie fast jedermann bisher geglaubt, Tegel die Autorität vom Pabst selber gehabt habe, da er doch solche, wie aus diesem Ablass zu ersehen, nur dem Churfürsten Alberto selbst und dessen Guardian gegeben, und zwar nur in dem Mainzischen, und dann in seinen, des Alberti, Erblanden, als dem Brandenburgischen. Da sie dann diesen Tegel als Sub-Commisarium hierzu gebraucht, weil er als ein durchtriebener Vogel die Leute, oder wie Paulus sagt, die Weiblein zu erschleichen

schleichen geschickt war, und schon vorher einem Cardinal, Arcimboldo, über eine Lonne Goldes durch Ablass in Sachsen erkrantet hatte. Wie er sich nun hierdurch in Sachsen, sonderlich bey klugen Leuten, schon zimlich verhaßt gemacht, und also deswegen, und weil die päpstliche Bulle auch nur das Brandenburg- und Mainzische erlaube, dahin nicht wohl kommen durfte, so kam er doch durch das Magdeburgische, (allwo Albertus auch Erz-Bischoff war) auf die Gränzen von Sachsen, und also nach Wittenberg, da man schon seines Betrugs überdrüssig war, und also Lutherus sich gegen ihn gesetzt, und das Fundament zu dem Reformation's-Werke gelegt. Das daran hangende Sigill ist gleichfalls zu merken, nicht allein weil es ausdrücklich zur Auferbauung der Kirche, oder vielmehr des Pabsts Prätensionen zu erhalten gemacht worden, sondern auch weil es in roth Wachs ist, welches bey päpstlichen Bullen, die sonst bleiern sind, etwas ungewöhnliches. Sie hat eine hölzerne Capful, und zwar ohne Deckel, und wird auf den Brief selbst, wann er zusammen gelegt ist, mit der selben Schnur vest gemacht. Das Siegel ist zwar etwas verschret, doch nicht viel, und sind die Worte noch gar wohl heraus zu bringen. Neben dem Schrank, darinn sich vorerwehnte Dinge befanden, war noch ein kleiner, in welchem oben allerhand Stammbücher von grossen Herren stunden, welches wohl die Philothecz multæ Principum, Magnatum & Virorum celebrium seyn werden, deren Herr von der Hardt in Memorab. p. 286, und aus demselben Scrwe in In-

in Introd. ad Notit. Rei litter. p. 28. gedenken. Unter selbigen war eines der zierlichsten und schönsten das von einem Herzoge von Württemberg, in welches er auf der Reise in Italien allerhand Figuren von Sachen, so er zu Rom, Venedig und anderwärts gesehen, meist auf Pergament zimlich wohl en miniature mit schönen Farben malen lassen. In einem andern Schrank darneben, und zwar dem dritten, sahen wir die vielen Volumina Autographorum Jac. Böhmii, Weigeli, & Sodalium, deren Herr von der Hardt in der angeführten Schrift p. 268. und Struve an besagtem Orte p. 28. erwähnen. Weil sie nun ihnen für autographa ausgegeben werden, habe ich des Böhmen Sachen sonderlich betrachtet, ich fand aber nicht, was Gottfried Arnold in seiner Kirche und Keger: Historie als was besonders von ihm rühmet, daß er alle seine Schriften gleich im concipiren, ohne etwas zu corrigiren, überaus schön geschrieben habe. Dann ob die Hand gleich zimlich teutsch, so war sie doch so sonderlich hübsch nicht, auch hier und da etwas corrigirt. Ich habe ehemalen etwas von Böhmens geschriebenen Sachen in Frankfurt gesehen, die mir ein Jude zu verkaufen brachte; weil er mir aber nur etwas davon zeigte, und alles zusammen gar zu hoch, und für hundert Species Ducaten hielt, ich aber nicht wissen konnte, ob etwas noch unedirtes dabey wäre, auch nicht alles zu sehen bekommen konnte, so ließ ich es fahren. Dieses war viel sauberer, und Arnolds Nachricht gemässer. Es kan also wohl seyn, daß die hier befindliche nur Copien sind, welche des

Med.



Med. und Phys. Hinfelmann, des Böhmen Wirth zu Dresden, (man lese Herrn von der Harte in der angeführten Schrift p. 268.) hat machen lassen. Seine, des Hinfelmanns, Erben haben anfangs tausend Reichsthaler dafür gefodert, nachmals aber solche für dreyhundert gegeben. In einer andern Ecke bey dem Fenster linker Hand war ein Schrank, welchen Herr von der Harte vermuthlich verstehet, wann er in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 293. von einer Camera rerum nat. sagt, dann wir haben sonst keine Naturalien gesehen, als hier, nemlich: einen zimlich grossen Elephanten-Zahn, über eine Spanne lang, und oben Hand breit, die man an andern Orten gemeinlich für Niesen-Zähne ausgiebt. Es war aber ein Dens maxillaris. Ingleichen ein grosses Unicornu marinum, u. s. w. Nach dem langte Herr von der Harte ein Schächtelgen, darinnen waren folgende Dinge: als, D. Luthers Doctor-Ring, von Gold, sehr groß und weit, an dem Daumen zu tragen. Das Wappen darauf war nicht die Rose, die er sich nachmals erwählet, sondern drey doppelt ineinander hangende Ringe, vermuthlich die Dreyeinigkeit und Ewigkeit Gottes anzudeuten. Ferner: sein Brant-Ring mit einem kleinen Diamant und Rubin, mit dem Namen D. M. L. und seiner Frau C. v. B. Dieser Ring theilet sich in der Mitte, und stehet darinnen: Was Gott zusammen gefügt, soll niemand scheiden. Der Herr Professor von der Harte hat dieselbige gar artig bey der Promotion dreier Doctorum Philosophiae, oder Magistrorum gebraucht,

gebraucht, und in einer A. 1703. gedruckten Oratio-  
ne inaugurali beschrieben. Hierbey war noch eine  
kleine goldene Medallie mit Luthers Bildniß auf sei-  
ne Trauung geschlagen; Desgleichen noch eine groffe  
vergoldete Münze mit D. Lutheri erhabenen Bildniß.  
Ferner, ein Thaler von Johann Huf, der mit einem  
Ring umgeben, und mit einem Oehr anzuhängen ver-  
sehen war: Auf der einen Seite war sein Bildniß,  
und überwerch sein Nahme Johann Huf: oben rings  
herum: Credo unam Sanctam Ecclesiam Catholi-  
cam. Dabey der Herr Probst erinnerte, daß von  
der Zeit schon die Fürsten und Herren inter Catholi-  
cam Ecclesiam, und Romanam, einen Unterschied  
gemacht, auch dieselbige nicht für jene respectirt hät-  
ten, welches aus vielen alten Monumentis zu erwei-  
sen wäre. Herr von Seefeldorf hätte sich darein nicht  
finden können, und sich bey ihm Raths erholet, ob  
diese Distinction vor Luthero gewesen seye? Allein  
wiederum auf den Thaler zu kommen, so sahen wir auf  
der andern Seite den Huf mit dem Scheiter-Hausen,  
wie er verbrannt wird, mit den Worten: Centum  
elapsis annis Deo & mihi reddetis rationem: wel-  
ches gemeinlich dem Huf, als wann er es selbst ge-  
sagt, zugeschrieben wird. Aber der Herr Probst von  
der Hörde versicherte, daß, ob er wohl so viele Acta  
und Documenta, den Huf betreffend, bey seinem  
Concilio Constantiens durchgehen müssen, habe er  
doch weder dieses, noch auch die Prophezeiung von  
dem Schwaben, oder Luthero, von Huf selbst ge-  
funden, sondern diese Dinge seyen erst nach seinem

Tode von seinen Anhängern erfunden worden; gleich, wie dieser Thaler von ihnen herkommen. Allein was dieses letztere anlangt, so zeigte ich ihm aus den vielen areolis, daß es keine geschlagene Münze noch Gepräge, sondern ein Guß sey. Ferner sahen wir einen überaus schönen und raren Thaler, den die Stadt Magdeburg auf das Interim schlagen lassen. Auf der einen Seite war Johannes der Täufer, wie er Christum im Jordan taufte, mit der Umschrift: Dat is meyn Lieve Son, den solt ye hören. Auf der andern Seite die Versuchung Christi Matth. 4. da der Teufel drey Köpfe hat, die drey Verfasser des Interims anzudeuten: darum stande: Hebe dich weg von mir Satan, du Interim. Zuletzt zeigte uns Herr von der Hörde noch in diesem Schrank eine päpstliche Bulle, eine braunschweigische Kirche, und Altare portatile betreffend, mit mehr als zwölf Sigillis in ovalen blechernen Capfeln von Cardinälen. Weil es sehr dunkel wurde, konnten wir in dieser Bibliothek weiter nichts sehen; bedankten uns also für die diesmal genommene Müßewaltung, und ersuchten den Herrn Probst von der Hörde, daß er sich von seinen wichtigen Geschäften so viel abmüßigen, und uns die andere Bibliothek gleichfalls zeigen möchte, wozu er sich dann des andern Tages nach dem Essen erbot.

Den 14. December Morgens, weil wir bekommen, daß Herr Abt Schmidt des Sonntags Nachmittags allemal in sein Kloster Marienthal hinaus zu fahren pflege, ließen wir vernehmen, ob es ihm gelegen, und nicht zuwider sey, daß wir ihn kämen, bey ihm

ihm unsern Besuch abzuliegen, welches er erlaubte. Als wir zu ihm kamen, empfing er uns gar lautselig, und führte von einem und andern erstlich einen guten Discurs. Nachdem wir ihn aber gebeten, uns seine Curiosa zu zeigen, führte er uns hinauf; entschuldigte sich aber, daß, wegen Enge des Raums, alles in der größten Unordnung sey; wie wir es dann auch in der That befanden, und beklagen mußten, daß alles so wüth einander, und im Staube lag. Dann weil uns Hans, wie fast durchgehends in Helmstädt, sehr alt, und schlecht gebauet ist, so muß er die große Menge von recht artigen und guten Instrumentis physico-mathematicis in einer sehr kleinen Kammer aufbehalten, darinnen sich kaum, wann es auch leer ist, sechs Menschen regen können. Wir blieben also bey der Thüre stehen, und der gute Mann erbot sich, etwas nach dem andern heraus zu langen. Wir nahmen also die gegebene Freyheit mit Vergnügen an, und ließen uns die in den von ihm heraus gegebenen Demonstrationibus Collegii Experimentalis Physico-Mathematici beschriebenen, und auf dreyen Tabellen in Kupfer gestochenen Instrumente; was wir nemlich für die merkwürdigsten hielten, zeigen: Als wollen bey jeder Figur, so nicht gar deutlich gestochen, eines und anderes bemerken. Die vornehmsten von N. 1. bis 15. welche er umständlicher beschrieben hat, sind tantæ primæ potentie mechanice, und gemeine Dinge zu der ersten und Fundamental-Demonstration hieher gesetzt. N. 15. aber ist etwas merkwürdigers, die machina vesicaria, durch welche man die

Gewalt des Windes und der Luft so wohl beweisen kan, daß man auch mit dem bloßen Athem dreyßig und mehr Pfund aufheben kan. Es bestehet dieselbige, wie aus Fig. XV. zu sehen ist, aus folgenden Theilen: Es hat eine schlechte Bank (a), dadurch mitten ein rundes Loch (b) geschnitten, und oben darüber drey Bretter in Form eines Balgens, gleichfalls mit einem kleinern Loch befestiget sind. In diesem letztern steckt ein kleiner Trichter von Holz (d), so ungefähr einen Zoll im Diameter hat, an selbigem ist eine gemeine Blase fest umgebunden, daß es alle Luft abhalten kan, welche wieder zurück will, wie bey (e) zu sehen. Diese Blase hat in dem untersten Boden eine bleyerne Kugel (f) eingewickelt, woran man die Luft anhängen kan. Bläset man also den Wind auch nur mit dem bloßen Munde bey (d) hinein, daß die Blase rund aufschwellet, so hebt es das daran gemachte Gewicht in die Höhe. Dieser eingeblasene Wind aber würde alsbald wieder zurück gehen, wenn nicht der Trichter (d) unten ein Ventil hätte, welches man, um weitläufige Kosten zu sparen, nur durch eine fest umgewundene Schwelmschloß macht, die sich, weil sie naß ist, um den Knopf an dem Trichter fest umlegt, und keinen Wind wieder heraus läßt. Damit er aber hinein könne, so schneidet man oberwärts bey (i) einen kleinen Schnitt quer hinein, und blindet die andere große Blase (c) um die Gegend (k) an.

Der Schritt-Zeher N. 16. und 17. ist zwar ein artiges Instrument, welches vor einiger Zeit in Engel-

Engelland, als was besonders, gemein gemacht worden, an sich selbst aber ist es schon eine alte Erfindung: vergleichen in vielen Büchern, sonderlich in Hüllii mechanischen Tractaten zu finden. Der Wagen N. 18. und 19. da man sich selbst ohne Pferde durch eigene Bewegung fortbringen kan, ist merkwürdig, nunmehr aber von Altdorff her gemein. Der Pflug N. 20. a. f. ist gar besonders; aber sehr schlecht, und nach einer in diesen Landen gebräuchlichen Art abgebildet. Fig. XVI. Selbiger bestehet aus folgenden Theilen: Es ist ein gemeiner Pflug (a), woran nichts anders gemacht wird, ausser daß man hinten, wo die zwey Bäume in die Höhe gehen, und daran man den Pflug richtet, einen Kasten (b) mit zwey Rädern hänget (d). Die Walze, woran diese beyde Räder laufen, gehet quer durch den ganzen Kasten, und ist an die Räder (d) ganz fest gemacht; inwendig hat er kleine Stöckgen creuzweis durchgesteckt, eben als ein Spanischer Reuter an den Thoren zu haben pflegt, welche durchs Umdrehen der Räder sich gleichfalls anwenden, und die im Kasten befindliche Frucht aufräumen, damit sie durch den löcherichten Boden (c) in die Furchen fallen könne. Nachdem die Frucht ist, richtet man auch die Löcher ein, entweder gros und wenig, oder klein und vielfältig. Der Vortheil aber, den diese Erfindung giebt, ist dieser, daß man eine gewisse Quantität den Arbeitern in den Kasten verschliessen kan, damit nichts davon gestohlen werde: hauptsächlich aber, daß viele Mühe dadurch ersparet wird, indem das zweyte Pflügen und das

Sien zugleich geschieht, und zwar das letzte mit solchem Vortheile, daß erstlich die Frucht gespart, und zweitens gar gleich und wohl ausgehelet wird, daß sie nicht allein besser wachsen, sondern auch, wo sonst zu viel Körner gefallen, einander nicht ersticken kan; dann jenes geschieht theils durch Anstand und Ungeschicklichkeit dessen, der da sät, theils auch durch den nicht föglichen Wind. Herr Abt Schmid zeigte uns diese Maschine nicht allein im kleinen Modell, sondern auch im grossen, damit er, wie er uns auch mündlich versicherte, mit gutem Erfolg und Vortheil die Probe thun lassen. Die Drehschmühle N. 25. und 26. ist gar wohl ausgesonnen, und in des Herrn Abts zweyter Tabelle deutlich genug zu sehen. Es thut selbige so gute Wirkung und Vortheil, daß auch zu Erza bey Hannover eine grofse, welche durch Wasser getrieben wird, gemacht worden: davon uns der Herr Abt einen saubern Riß im Kupfer zeigte. Die Maschine N. 27. welche sonst mit einer Schraube ohne Ende genennet wird, ist zwar Verwunderungs-würdig, aber bekann; Der Herr Abt beschreibt sie also: *Machina lignea, dibus instructa rotis & una cochlea, qua tenellus puer facili negotio centum libras attollere potest.* Die 28te Maschine, ob sie gleich sehr schlecht aussiehet, und aus dem Kupfer leicht zu erkennen ist, hat sie doch einen vortreflichen Nutzen, den man sich so leicht nicht einbilden kan. Herr Abt Schmid gedenket in denen Demonstrationibus, daß dadurch wenige Menschen die Königl. Statue zu Paris

zu Paris fortbringen können, welches viele Pferde nicht vermocht. In Berlin hat man das ausgeheutete Stück, *A* genannt, damit von seiner Stelle gebracht. . . . . Sie besteht aber aus zweyen Well-Bäumen, deren jeder zwey Rollen hat, die die Figur eines Seils von einer Uhr haben: der mittlere Balken hält sie zusammen, damit sie nicht unter der Last von einander weichen. Oben darauf liegen zwey starke Bau-Hölzer, worauf die Last ruhet: Das Bewegen aber geschieht also: Man steckt nemlich starke Seile in die Rollen, und zwinget oder wälzet selbige damit herum, welches durch ertliche Menschen möglich NB. auf gleicher Erde geschehen kan.

Die Automata, deren in bemalten Demonstrationibus gedacht wird, und die sich durch Uhrwerke bewegen, haben wir als was gemeines, wie auch den Cistern N. 29. nicht zu sehen verlangt, sondern das für den Italiänischen Leuchter N. 30. betrachtet, und Fig. XVII. etwas deutlicher vorgestellt. Die äußerliche Gestalt ist, wie sie andere gemeine Leuchter haben, außer, daß er oben fast zu, und nur eine kleine Oeffnung auf einem erhöhten Spitzgen hat, dadurch der Docht gezogen wird, das oberste Stück (a) kan man durch eine lange und behebte Schraube davon thun, um das gehörige Oel hinein zu schütten. In diesem Cylinder aber ist ein Embolus (b), wie in einer Luftpumpe verborgen, den man durch einen sogenannten Trillis, oder Trieb (c) hoch und niedrig stellen kan, weil er mit seinen Zähnen in die Zackenweise ausgefüllte Ränge des Emboli eingreiffet. Das



oberste Strich (a) ist obenher halb rund eingebogen, und hat, wie schon gemeldet, in der Mitte ein Zapflein, und neben demselben zu beyden Seiten kleine Löcher, dadurch das Oel, so viel als nöthig ist, durchdringen kan.. Solte dieses verbrannt seyn, so stellet man durchs Umdrehen des untersten Triebes (c) den innendigen Embolum (b) höher, damit die Höhle oben wieder angefüllet werde. Die Schraube (d) dienet dazu, daß man den Trieb (c) auf der andern Seite des Cylinders, wo er hervor raget, mit vest schraube. Dieses ist die Structur dieses Leuchters, der aber bey weitem nicht so bequem, und doch viel kostbarer ist, als die Lampe, welche wie ein Fons intermedium gemacht, und, wo ich mich recht besinne, von Herrn Sturm im Collegio Curioso beschriben ist, und von mir eine zimliche Zeit gebraucht worden; an statt der flackernden, und den Augen, auch der Gesundheit schädlichen Talc, oder Unschlitt, Lichter. Weil aber auch das Oel, sonderlich wann es nicht gar gut ist, einen heßlichen Dampf macht, so habe ich mich bey den Wachsluchtern bisher am besten befunden, sonderlich wann deren zwey sind, weil sie etwas dunkel brennen. Die Englische Maus-Falle N. 3 1. haben wir nicht gesehen, uns aber über die Erfindung der Fliegen-Falle, oder, wie sie Herr Abt. Schmidt gar artig nennet, die Decipularum mihiscarum verwundert; selbige ist N. 3 2. in Kupfer gestochen. Fig. XVIII. Es war solche ein fast Ellen langes dünnes Käßgen, so zu beyden Seiten zimlich breite Seiten-Dreter hatte, damit es desto besser stehen könne. Oben hatte es einen Schieber-Deckel

Deckel (a), der in der Mitte einen Faden (b) hat, so um das Käfigen her bis unten an den Boden ging. Derselbst war eine Feder von Draht (c), die den Deckel (a) durch Hilfe des Fadens (b) zuhielt, so daß sie nur mit Mühe aufgemacht werden mußte. Wenn man denselben ganz aufgeschoben hatte, so griff eine andere Feder, die gleichfalls am Boden fest gemacht war, in das Loch, das in der untersten Seite des Bodens (f) stand, und hielt also den Deckel auf. An der Seite aber war ein langer Stod, welchen man auf und nieder heben konnte, derselbige hatte einen Stief, der unter dem Boden des Käfigens an die Feder (e) rührte, durch dessen Hilfe, wenn man ihn nemlich hinunter drückte, die Feder (e) gleichfalls weiterwärts gebogen wurde: daß also der Deckel vermittelst seiner Feder (d) zusprang. Wolte man nun Fliegen fangen, so stellte man den Deckel (a) auf, und goß Bier, oder Milch mit Zucker, oder andern Süßigkeiten hinein, und erwartete, bis eine große Menge sich hinein gesetzt; alsdenn drückte man nur ein wenig von fern an den Stod (g), so springet der Deckel (a) in Geschwindigkeit zu; nachmals giebt man ihnen den Nest mit dem Klößen (k), das in dem Käfigen zurück gezogen wird, und mit seinem Stod neben heraus raget; alsdenn fänget die Distors wieder von neuem an, und man kan in kurzer Zeit eine große Menge Fliegen töden. Der Herr Ab zeigte uns solches, und wir merkten dabei, daß der Deckel (a) nicht gerne und geschwinde zuspringen wolte, welches er der in das Holz gezogenen Feuchtigkeit

Schuld gab ſ: doch mochte wohl die Länge des Reißgens und das Einſchnellen des langen Fadens viel Schuld daran ſehn: deswegen könnte man es verbessern, wofürs man nur hätte an der Seite des Reißgens zwei Federn von Drat, eine oben, und die andere unten, oder neben einander beſt machte, die gegen den Deckel, wo man ihn aufziehen will, herbeurücketen, und alſo ebenfalls den Deckel zurück hielten; wie Fig. XIX. zu ſehen, das übrige bleibt, wie vorher. Die in den Demonſtrationen vermeldete, und Pl. 33. abgebildete Molendina peculiaris ſoll; wie der Herr Abt beſchriebte, gänzlich wie die jetzt gebräuchlichen Caſſen-Mühlen ſeyn. Zuletzt zeigte uns noch dieſesmal Herr Abt Schindl ſeine Seseum ſumantem. Solbige iſt unter den andern Figuren, wo er ſtehen laſſen, nicht zu finden; iſt aber gewiß eine der artigſten Maſchinen, die man ſich nicht einbilden kan, und worüber man ſich verwundern muß, daß ein hölzerner Mann ordentlich Taback räucher kan. Es hat ſich der Herr Abt hiezu von einem Bildhauer einen Pöſackel ſo in Lebens-Größe haben laſſen, der von außen ziemlich plump und ſchlecht ausſehen; das inwendige aber, wann man zwei Decker oder Deckel, den einen oben am Kopf oder an der Mühe, den andern aber an dem Rücken abnähm, war deſto artiger ausgeſonnen. Er iſt Fig. XX. abgebildeter. Das Haupt-Werk beſtehet in einem Blasbalg (c), etwa Spannen lang, den oben in dem Kopf, und der hinten herunter hangenden Pöhlniſchen Mühe auf und nieder gehet. Es hat aber dieſer Blasbalg

balg zwei Röhren (d), deren eine jede vermuthlich mit einem Ventil versehen, und vorne auf beyden Seiten des Mundes vor einer kleinen Oefnung stehen. In die Röhre auf der rechten Seite wird das Ende der gestopften und angezündeten Tabacks-Pfeiffe gesteckt; doch nur die Spitze desselben, so viel man in den Mund zu nehmen pflegt. Wenn nun der Blasbalg in die Höhe gehet, führet er die Luft, welche wie gemeinlich bey dem Tabacksauchen, darauf folgt, mit sich in den Blasbalg; in welchem, wann er mit Luft und Rauch ganz angefüllet, sich das Ventil, dieser Röhre schließt; hergegen das Ventil an der andern, durch das niederfallen oder drucken des Blasbalges aufsteht, und den Tabacksauch durch die Röhre auf der linken Seite und die kleine Oefnung des Mundes wiederum ausläset, und zwar beydes vor deutlich nach einander, nach dem Auf- und Zugehen des Blasbalges; welches dann ein unermährendes und oberflächliches Räuchen verursachet. Die Bewegung des Blasbalges aber, welches das vornehmste geschieht durch ein Strecken, oder Bretzen (e), das an einem Theile des Blasbalges an einem Ende, an andern aber an einem kleinen eisernen halb runden Cirkel oder Eisen, wie an einem Spinnrade, befestiget ist. Dieses Eisen (f) wird durch vier in einander greiffende Rahnräder (g) mit ihren Trieben herum gedrehet, und bewegt; Diese aber, nemlich die Räder, durch zwey auf- und abgehende Gewichte, wie an einer Uhr. Diese Räder sind durch die Wellen (k) zwischen zweyen Bretzen (l) befestiget.

Dieses

Dieses ist das ganze Geheimniß, so inwendig verborgen. Damit aber die Maschine desto länger rauchen könne, und wie es zugehe, desto weniger gemercket werde, so hat Herr Abt Schmidt durch den Fassboden in der Stube zwei Löcher machen lassen, durch welche die Seile (i) gehen, und unten mit den das an hangenden Gewichten aufgezogen wurden. Da nun gleich diese Maschine sehr wohl ausgeformet ist, und die Tracht oder Figur eines Polacken wegen der grossen Waise sich am besten schicket, (weil der Kopf sonst ungeheuer groß seyn müßte, indem der Blasbalg viel Raum erfordert,) so war doch des Herrn Abts Maschine von dem Bildhauer sehr plump, schwer und unansehnlich gemacht. Man dachte eben kein ganzes Bild von Holz machen zu lassen, es würde auch viel natürlicher und besser seyn, wenn man nur einen Kopf recht nach dem Leben hauen, und denselben mit natürlichen Farben anstreichen liesse; in solchem müßte der gehörige Blasbalg und die Räder zwischen ihm hangenden Brettgen mit dem Halse befestiget seyn: alles aber auf einem schlechten Gestelle von zillchen, Linden oder Eschen ruhen, am welche das Polnische Kleid von roth oder blau Tuch gehangen werden, und das mit die Räder und das übrige nicht allein bedeckt, sondern auch ein Polack und rauchender Mann vorgestellt werden könnte. Jedoch ist die Curiosität des Herrn Abt Schmidts zu loben, der bey seinen vielen andern Geschäften, und in allen Studien fast durchgehends erwiesenen grossen Fleiß auch auf dergleichen, in der That arge und schenswürdige Dinge denkt, auch

auch dieselbige mit der größten Beustigkeit gerne zeh-  
get. Wie wir dann seine Höflichkeit besonders zu  
erhöhen haben, auch daß er uns erlaubet, nochmals  
zu ihm zu kommen, um seine übrige Dinge zu sehen.

Nachmittags zeigte uns Herr von der Hards die  
sogenannte alte Bibliothek, welche Herzog Julius erst  
lich für sich gesammelt, bey Stiftung der Universität  
aber dazu gegeben hat. Dieselbige steht gleich neben  
dem großen Auditorio Theologico in dem Julio, in ei-  
nem ziemlich großen Gemach. Solches ist weit besser  
hell und schöner, auch die Bücher in grösserer Men-  
ge, und ansehnlicherer Ordnung, als die oben beschrie-  
bene neue Bibliotheca Rudolphea. Ich fragte zu-  
vorst nach den Manuscripten und Autographis,  
so, wie ich aus Tenzels monatlichen Unterredungen  
B. IV. A. 1692. S. 982. sehen, Glacius Illustri-  
cus gesammelt hat. Sie sind meistens hieher ge-  
kommen, ob gleich von den andern Büchern seiner  
Bibliothek etwas zu Wolfenbüttel geblieben, und  
war, wie Herr Probst von der Hards wohl vermu-  
thete, die schön eingebunden gewesen, da die hier be-  
findliche nur bloß zusammen geheftet sind. Es sind  
aber derselbigen eine ganz ungemelne, und nirgends so  
bey einander anzutreffende Menge von Briefen und  
Schriften Lutheri, Melancthon's und anderer, so An-  
fangs der Reformation gelebet, wie auch von Noten,  
die zu dem Reformatiöns-Werke gehören. Unter  
diesen war wohl eines der merkwürdigsten, die vom  
Melancthon mit eigener Hand geschriebene und cor-  
rigirte Apologia Augustanae Confessionis. Denn  
nachdem

nachdem die zuerst übergebene Apologie von dem Kaiser und Catholischen Ständen nicht angenommen werden wollen, ist diese übergeben, und genehm gehalten, aber dabey verboten worden, von beyden Theilen nichts davon in Druck ausgehen zu lassen, dagegen zwar Lutherus protestirt hat. Man hat aber, um den Frieden, so viel möglich, zu erhalten, und die Beschwerden der Catholiken zu vermeiden, mit der Publication so lang zurück gehalten, bis diese zuerst anfiengen, etwas davon, aber verfälscht, in Druck heraus zu geben. Daß Lutherus, Melancthon und die andern auch an, und hießen die in Sachsen bekannte, und anigo gemeine Apologie drucken; welches aber nicht dieses Original ist, sondern ein fast ganz anderes Concept, so Melancthon auch gemacht, aber darinnen viel geändert hat. Und diese solle 1530. heraus gekommen, und so rar seyn, daß der Herr von der Harde selbige vor mehr als zehn Reichsthaler schätzte. Sie differirt aber auch so wol von derjenigen, so unter den Obersächsischen Libris Symbolicis steht, als auch von der andern im Corpore Doctrinae Julio, welches in Nieder-Sachsen durchgehends recipirt ist, und, wie Herr von der Harde versichert, in einigen Stücken, sonderlich quoad ritus von dem Obersächsischen Corpore Doctrinae abgeht. Er fügte mit bey, daß man selbst in Ober-Sachsen darüber strittig seye, zumal da Herr Professor Müller zu Jena den Streit recht regie gemacht, indem er die Augspurgische Confession nach einer zwar alten Ausgabe, die aber noch nicht die rechte ist, und die sie in Nieder-Sachsen zu haben pretendiren,

tendiren , aus Licht gestelle. . Aber wiederum auf die Manuscripte zu kommen, so sahen wir ferner ein Handbichs Volumen in Folio , welches die Acta des Reichs : Tages zu Augspurg: von Tag zu Tag in sich hält, nebst allen gewechselten Briefen, worunter insonderheit viele von Luthero vorkommen, welcher da zumal nicht anwesend, sondern in Sachsen war. Dieser schrieb sehr eiffrig, und beschwerte sich über den Melancthon, daß er zu viel nachgab; z. E. dem Bischöffen die Jurisdiction, und die Ceremonien als Adlaphora; den Pabst aber, ob zwar nicht für das Oberhaupt der Kirche, jedoch für einen, und zwar den vornehmsten Episcopum gelten lassen wollte. Ferner sahen wir Acta Interimistica, ein Volumen in Folio über Handbich, welches Flacius gleichfalls gesammelt hat. Item Acta des Colloquii zu Worms: Ferner: Acta inter Illyricum & Strigelium, ein Volumen, das sehr dick ist; und von Flacio selbst zusammengebracht worden. Es sind dieses unvergleichliche Stücke, welche der Historie der Reformation, die eine Zeit her, nachdem Arnold durch seine Kirchen- und Kirchen-Historie viel Gelegenheit darzu gegeben, mit großem Eifer untersucht wird, Licht geben sollten. Herr Probst von der Harte meynete auch, wann sie selbst in Ober-Sachsen hätten, würden sie solche küssen, und in groß Folio in etlichen schönen Bänden herausgeben; weil sie auch einige Nachricht hätten, daß also hier dergleichen was vorhanden, geschehe öfters Nachfrage und Anforschung deswegen. Allein die Universität würde nichts heraus geben, quia, so lautenet  
feine



seine Worte, praestat cenere, et de illis in silentio ex hisce judicare, quam lites augere, und die Nachkommen müßten auch was haben. Ich hielt aber dafür, daß es viel besser wäre, wenn man solche Dinge aufsechtig hervor brächte, dem gemeinen Wesen damit diene, und die Wahrheit nicht verstecke. Es würde auch der Universität vielmehr Ehre bringen. Und ob gleich einige hartnäckigte, und auf ihrem gefassten Wahn bestehende Männer, wann ich selbige nicht vielmehr Zänker nennen soll, sich darüber ärgerten, so ist doch die Wahrheit deswegen nicht zu unterdrücken, sondern, so viel möglich, an das Licht zu bringen, wann auch gleich die bey dem Reformationen Werke mit untergelaufene menschliche Fehler dabey entdeckt würden. Gewiß ist es, daß aus diesen schönen Voluminibus, die Glorius gesammelt, der um diese Dinge wohl wissen können, und besonders Fleiß und Mühe, dergleichen zusammen zu bringen, gehabt hat, der Historie der Reformation viele Erläuterung zuwachsen könnte. Herr Langel würde sich, wann er diesen Vorrath gesehen, gewundert, und die Universität deswegen gepriesen haben; hergegeben würde er nicht, wie er in der Curiaensen Bibliothek B. I. S. 389. gethan, so blosshin und allein dieses gesagt haben, daß ihn der Augenschein gelehret, daß in der Fürstlich, Braunschweigischen nach Helmsbüchl verehrten Bibliothek nicht so wohl die wenigen Manuscripte, als die ersten Drucke durch Autographa verstanden würden. Dann ob gleich dieses von erst erwähneter Bibliotheca Rudolphea gilt, so ist doch der Vorrath.

Vorrath in dieser alten Bibliothek desto reicher und schöner, daß mich nicht wenig wundert, daß er selbst nicht zugleich dabey auf das rühmlichste gedacht. Es waren aber über obgedachte Volumina noch verschiedene von allerhand Briefen vorhanden, von unterschiedenen Theologen zur Zeit der Reformation, sonderlich von Melancthone; am allermeisten aber von Luthero, deren wir einen sehr dicken Band in Folio sahen, so Aurifaber noch gesammelt, und darauf geschrieben: *Tomus tertius Epistolarum Lutheri*, den er vermuthlich zu den andern, so er an das Liche gebracht hat, heraus geben wollen. Es sind derselben über diese noch viel mehrere vorrätzig, so, daß Herr Probst von der Harte versicherte, daß sie alleine von Luthero drey starke Bände in Folio zusammen bringen könnten. Er rühmte auch, wie merkwürdige Dinge er bereits darinnen gefunden, und sagte, daß er selbige nochmals mit Fleiß durchgehen, und die Summarien dabey setzen wollte; von Herausgebung derselben aber wollte er, welches mich wunderte, gar nichts hören. Nach dem sahen wir in einem Bücherschrank in der Ecke linker Hand bey der Thür verschiedene Codices, sonderlich von alten Auctoribus Classicis, davon aber Herr von der Harte, wie es zu gehen pflegt, weil es seine Sache nicht war, und er diese Dinge wenig liebt, nicht viel Besens machte. Jedoch zeigte er uns einen Livium, in dreyen zimlichen Bänden in Folio, welcher auf Papier, nicht gar alt, aber sehr sauber geschrieben war. Ingleichen einen Codicem chartaceum in Folio, so ein Virgilius

lius drey Finger dick. Ferner Cod. in fol. chart. so Senecæ Tragœdiæ. Diese waren alle gleich gebunden, und alle drey nicht gar alt. Nach dem sahen wir den unvergleichlichen griechischen Codicem von Chrysostomi Homilien über den Matthæum. Es rühmt und beschreibt denselbigen weitläufig Saubertus in variis Lect. Textus gr. Ev. S. Matth. p. 263. seq. und aus ihm Herr Tenzel in den monasthlichen Unterredungen B. IV. A. 1692. S. 982. u. f. am besten aber Herr Abt Schmid in der kürzlich gehaltenen Dissertation de Lectionariis vet. inpr. mis Chrysostomi, da er auch alle Lectiones variantes und die Lacunas, so aus diesem Manuskripte können ersetzt werden, wohl aufgezeichnet. Er hält diesen Codicem zum wenigsten bey acht hundert Jahre alt: Herr Saubertus und Tenzel aber von tausend. Ob ich nun zwar lieber der ersten Meynung seyn wollte, so kan ich doch versichern, daß er von einer sehr schönen und grossen Antiquität ist, und daß ich niemals einen altern von griechischen Codicibus gesehen; von lateinischen aber sahe ich vor einem halben Jahre den schönsten und ältesten zu Fulda, nemlich den Codicem, den sie daselbst von dem H. Bonifacio wollen erhalten haben, und der eine Harmonie der vier Evangelisten in sich fasset. Aber wiederum auf diesen griechischen zu kommen, so ist er, wie Saubertus meldet, auf Pergament mit lauter Uncial-Buchstaben, auch ohne Absetzung und Unterschied der Worte, und ohne alle Zeichen der Spirituum und Accente. Doch ist das erste wohl zu verstehen, daß nicht

nicht eben alle Buchstaben und Worte ganz hart an einander hängen, und in einer Reihe hinweg geschrieben seyen; sondern hier und dar ist ein Zwischenraum, ob gleich sehr viele Worte nicht unterschieden sind. Nach dem zeigte uns Herr von der Hardt unvergleichlich schöne hebräische Codices, und unter denselbigen den vornehmsten von dem Pontateucho, den Sauerbertus in der angeführten Stelle p. 261. seq. und aus ihm Tenzel an oben bemerkter Stelle rühmen. Es ist derselbige gewiß herrlich und ansehnlich auf zwei über Arm-dicken Rollen aufgewickelt, und bey zwei Ellen breit. Die Buchstaben sind zwar ziemlich groß und schön, aber doch nicht so viereckigt und zierlich, als die Spanischen: dergleichen in meinen wenigen Codicibus zu Hause vorkommen. Sie sind sonst zwar fast einerley, aber doch nicht von einer Hand, und von einer Grösse, welches man, dafern genau Achtung gegeben wird, gar wohl sehen kan. Ob dieser Codex nun so alt, und vor Christi Geburt geschrieben, und ob das teutsche Testimonium, davon Sauerbertus so viel Wesens macht, solches genugsam erweise, daran zweifle ich gar sehr, und bin aus den vielen Gründen, welche R. Simon in seiner Histoire Critique herbey bringt, gänzlich der Meinung, daß wir solche alte Codices nicht haben können. Daß die Juden so viel darauf gebotten, beweiset nichts mehr, als ihre bekannte grosse Misgunst, daß sie den Christen nichts von dergleichen Codicibus gönnen. Nach dem wiese uns Herr von der Hardt des Bordini Dialogum, welchen ich nicht allein deswegen zu

sehen verlangt, weil Couring meist mit eigener Hand die Urtheile des Grotii, Naudai, Hadenbergs, (der ihn hieher verehrt,) Guid. Patins, Joh. Capellani, und Garravii dazu geschrieben, ja ihre ganze Briefe, sonderlich von Capellano, von Wort zu Wort vornem am Anfang des Voluminis einverleibet hat, sondern auch bemerken wollte, ob er eben so fehlerhaft und mangelhaft, als dasjenige Exemplar wäre, so mit Herz Kirchen-Rath Mieke gültigst zukommen lassen. Ich fand aber nicht allein, daß ihn Couring an unzähligen Orten corrigirt, sondern auch eben so viele leere Lücken darinnen, vornemlich was die hebräischen und griechischen angeführten Stellen anlanget. Die oben gemeldten Urtheile und Briefe wollen, wie Tenzel wohl erinnert, und einige davon in die monatlichen Unterredungen gebracht B. IV. A. 1692. S. 996. u. f. daß Bodinus das ärgste Gift seines Judenthums in diesem Werke ausgebreitet. Allein es leidet die Zeit und der Ort allhier nicht, meine Gedanken weitläufftig zu sagen, daß Bodinus die Jüdische Religion so wenig als die andern für wahr gehalten, sondern den Naturalisimum hauptsächlich, wiewohl verdeckt, in diesem Werke vest zu setzen gesucht, und nur deswegen so viel Wesens von der Jüdischen Religion gemacht, damit er die andern desto leichter, und sonderlich die Christliche über einen Haufen werfen möchte. Es hat Herr Dieckmann in seiner Abhandlung de Naturalismo in genere, in primis autem Joannis Bodini, solches schon wohl angemerkt; er handelt aber, wie auch der Titel erfordert,

fordert, mehr von dem Naturalismo überhaupt; als daß er des Bodini theils versteckte, theils offenbare Argumenta für den Naturalisimum recht und ausführlich, wie wohl geschehen sollte, untersucht hätte. Herr Probst von der Harte hielt dafür, daß Bodinus dieses Werk nicht in Ernst geschrieben, sondern nur, um die Catholicken, welche er, wie er dann in der That thut, am härtesten angreiffe, zu bezwachen. Allein wer es recht ansiehet, wird wohl andere Gedanken bekommen. Es konnte sich auch Herr von der Harte nicht genug verwundern, wie Bodinus so gar widersprechend schreiben können, daß, da er in seiner gedruckten Dæmonomania gegen die Hexeren und Magie überhaupt sehr geeifert, er in den ersten Büchern dieses Werks so viel Wesens von derselben und den Geistern, aus der so übel verstandenen Kabbala mache, die er so wenig, als die meisten, die dergleichen in derselben suchen, verstanden. Dann der Herr von der Harte steht in der festen Meinung, daß weder von Geistern, noch auch von Geheimnissen der Jüdischen Religion das geringste in der Kabbala zu finden; sondern es seyen lauter verborgene Traditionen von Erschaffung und Zustand der ersten Welt, und, mit einem Worte, lauter historische Dinge, welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Ich habe jederzeit dafür gehalten, daß wenig gründliches und gewisses von Geheimnissen, noch auch nach seiner Meinung von historischen Dingen aus diesen Träumen zu erzwingen seye. Zuletzt wies uns Herr von der Harte etliche alte Wachs-Tafeln, auf welche nach Römischer Art

geschrieben ist ; und dann das Malabarische Manuscript, wovon Tenzel in monatlichen Unterredungen B. IV. A. 1692. S. 990. weitläufig Meldung thut. Es ist so , wie er es beschrieben , und habe ich selbst unter meinem geringen Vorrathe von Manuscripten eben dergleichen zwey Blätter , welche Herr Wess, ein unglücklich gewordener Materialiste , mit aus Indien gebracht , und mir zu Worms geschenkt hat. Ich beklage , daß , weil es zu dunkel wurde , wir weder das auf Rinden geschriebene Fragmentum Glossarii Græco-Latini, dessen Tenzel in der angeführten Schrift auch gedenket , nicht sehen können ; noch auch folgendes , als Melitonem Episcopum de Virtutibus Apostolorum , davon Tenzel in der angeführten Schrift p. 993. handelt , wie auch die historische Codices , als Arnulphi, den Reineccius heraus gegeben. Leonis III. Epistolas, die Conring publicirt : Reginonem de disciplina Ecclesiastica, cum Gervasii Tiberiensis fragmento , das Conring gleichfalls gemein gemacht : und des Alberti Stadenis Chronicon, welches Reineccius zwar drucken lassen , aber hier cum Auctario seyn soll , wie hievon Meibomius in Addit. ad Voglerum p. 161. Meldung thut ; allein , wie gedacht , so war die Zeit zu kurz , und , wie es zu geschehen pflegt , bey dem vielen discurren verlaufen. Den Herrn Probst von der Hardt aber nochmals zu bemühen, wollte die Höflichkeit nicht zulassen , weil wir ihn drey Nachmittage , als diesen , den bey unserem Besuch in seinem Hause , und dann , als er uns die Rudolphcam gezeigt, von seinen

seinen Geschäften abgehalten, wiewohl wir auch in der letztern noch verschiedenes zu sehen gehabt, dessen Herr von der Hardt in *Memorabilibus Biblicis Rudolpheis* in access. ad *Maderum* T. I. selbst gedenket; als die *Icones æri incisas* p. 287. die *Volumina Manuscriptorum Politicorum, Chronica & de rebus Civilibus, & Ecclesiasticis, historicarum relationum fascēs* p. 283. *Wildeburgii, Calixti, Rittaleri Opuscula inedita* p. 282. *acu pictam arborem Chymicam Paracelsianam Hamburgensem* p. 293. und dergleichen. Wir verhofften, er sollte uns dieses noch durch einen Amanuenslem zeigen lassen; wir vernahmen aber, daß er niemanden die Schlüssel anvertraute, ließen uns also begnügen, und waren mit seiner uns erwiesenen grossen Höflichkeit sonst sehr wohl zufrieden.

Den 15. Sonntag Nachmittags sahen wir die St. Ludgeri Kirche, so den Benedictinern zugehört. Es ist solche bey ihrem Closter hart an dem Thore bey der Stadt. Sie ist klein, aber artig, mit vielem Schnitzwerk oder Bildhauer-Arbeit, sonderlich einen grossen, und zween kleinen Altären. An der Seite linker Hand hängt eben dergleichen Gemälde, (aber nicht so sauber gemacht,) von der Verdammung Christi vor Pilato, wie ich zu Weimar gesehen.

Den 16. December Morgens besuchten wir Herrn D. und Prof. der Arzney-Kunst Böttcher, zu dem aber, als wir uns ansagen lassen, der Prinz von Bevern kam. Jedoch hielte sich dieser nicht lange auf. Als wir nun etwas von Reisen in Holland gesprochen,



und ich ihn mit Fleiß auf die Präparata Herrn Ruyschens gebracht, bat ich ihn, uns die feinnige, die mir so wohl, als auch sein besonderer Liquor, selbige zu conserviren, gerühmet worden, zu zeigen. Er wandte aber vor, daß er davon nichts habe; die Zeit und Praxis, sonderlich auf dem Lande, ließ es ihm auch nicht zu; von Instrumenten, sonderlich die zur Wundarzney gehören, habe er etwas zu zeigen; aber auch daraus machte er Schwierigkeiten. Ich ersuchte ihn also, damit wir bey diesem wunderlichen Heiligen doch etwas sehen möchten, daß er uns die Hirnschale von dem bereits oben gemeldten grossen Antonio zeigte, dessen auch insonderheit Schottus in angeführter Schrift, nemlich in *Phys. curios. in append. ad Lib. III. C. IV. §. IV. p. 514.* Erwähnung thut. Wir fanden zwar, daß solche eines Fingers dick, sonderlich hinten und vornen, auf den Seiten aber nur über Messer-Rücken dick war. Allein es ist ganz falsch, daß sie keine Nähten habe, indem man fast von allen, und von etnigen sehr starke Merkmahe siehet, die aber wegen Dicke und Stärke der Hirnschale etwas unkenntlich, und gleichsam überzogen sind. Herr Böttcher versicherte, daß man es an vielen Hirnschalen also fände, (wie ich dann dergleichen selbst gesehen, und noch mehr davon gelesen,) und wäre darüber unter den Zergliederern ein grosser Streit, ob nicht von Natur einige Hirnschalen ohne Nähten wären, oder ob sich selbige aus oben ermeldter Ursache, nemlich durch allzu grossen Wachsthum in die Dicke, verlohren. Was die foraminula anbelangt, davon

Schot-

Schottus meynet, daß sie an statt der Nöthen gewesen, so müssen es etwa die zwey kleinen Löcher gen nennen an den Sinubus frontilibus seyn, (die aus Unvorsichtigkeit des Zergliederers mit der Hirnschale halb abgesägt waren); diese aber sind in den Hirnschalen gemein, und gehen Extremitates vasorum, nervorum, oder auch ventularum dadurch. Solche sind auch nicht so groß, als ein Pfeffer-Korn, (wie Schottus meldet,) sonderlich inwendig, daß man kaum durchsehen kan. Also muß Herr Brinck, welcher Schotto hievon Nachricht gegeben, sich heßlich versehen, und die Löcher oben für natürlich gehalten haben. Dann auf dem Wirbel findet sich in der Mitte ein großes Loch, da man wohl einen Daumen oder Finger durchstecken kan, und neben diesem zwey kleine, die aber wie das erstere nicht von der Natur, sondern, wie man leicht sehet, mit Fleiß hinein gebohret worden, um dadurch die eiserne Stangen, so das Skelet vest halten sollen, anzumachen. Welches dann auch den Unverstand dessen, der die Anatomie verrichtet, anzeigt: Wie dann Herr Bötticher klagte, daß es in allem sehr heßlich präparirt, und übel aufgesetzt seye, auch viele Knochen fehlten, die er von andern Körpern theils dazu nehmen, theils von einer andern sich hierzu schickenden Materie machen lassen wollen. Er fände aber, daß die Knochen, weil sie so schlecht präparirt gewesen, ganz verdorben, carios geworden, und fast unmöglich zu ergänzen wären.

Nachmittags bedienten wir uns der von Herrn Abt Schmid gütigst ertheilten Erlaubniß, und besa-

hen noch folgende Instrumente, nach seinen oben bemeldeten gedruckten Demonstrationibus, und den dabei befindlichen Kupfern: und zwar zuerst die Libram Peraltianam N. 34. Fig. XXI. Diese ist eine von den alleraccuratesten Wagen, die auch, wie der Herr Abt versicherte, durch das kleinste Sandkorn aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Hierzu hilft nicht allein, daß der Balken (a) creuzweis über einander geht, und also von allen Seiten nur desto schärfer ziehet; sondern folgende zwey Stücke hauptsächlich: Das erste, daß der oberste Faden von beyden Wagschalen auf denen beyden Bogen (b) ruhen, und auch leichtlich davon abgehen können, wann auf einer Seite das Gewicht schwerer, als auf der andern, durch welche Bewegung sie die Zunge gar empfindlich mache. Das andere aber ist, daß das Gewerbe oder der Nagel, damit der Balken und Zunge an einander bevestiget, nicht wie an den gemeinen Wagen rund, sondern dreys Eckigt, und zwar in Form eines Herzens; unten, wo es ausfleget, und die Bewegung hauptsächlich geschieht, ganz scharf und schneidig ist. Es gefiel uns die selbige so wohl, daß wir eine solche Wage bey eben dem Schlosser, der dem Herrn Abt Schmid die selbige verfertigt, machen ließen, welche, was nemlich den Balken anlangt, etwas über eine Spanne lang ist, damit man über dreyszig Pfund, und zwar auf das allergenaueste, abwägen kan. Was in nachfolgendem und N. 35. 36. 37. 38. 39. 40. und 41. vorkommt, sind gemeine und bekannte Dinge, darnach wir auch, die Zeit zu gewinnen, nicht ins besondere fragen

fragen wollen. Jedoch kan ich bey dem dritten s. des andern Capitels nicht ungemeldet lassen, daß ich des Herrn Abts Meinung hierinnen nicht bin, wenn er daselbst also schreibt: *Circa motum rectum levium & gravium investigando ejus causas, has nolumus esse ipsam entitatem corporis, vel ejus qualitatem, vel terræ magnetismum, vel ejus effluvia per attractionem electricam aut virtutem conservativam, quæ à Gverikio globo sulphureo illustratur, corpus deprimentia, sed aërem una cum æthere* (cujus gravitatio ad oculus, ostenditur in radiis solaribus, fumum in campana per vitrum causticum excitantibus & iterum deprimentibus) gravitatis causas constituimus, non exclusa cujusque corporis *dispositione*. Ich halte dafür, daß er es ansehn solle, und die Disposition eines Körpers, und desselben Dännigkeit und Dichtigkeit wohl für die Haupt-Ursache der Bewegung, Schwere und Leichtigkeit der Körper setzen sollen, jedoch! die Disposition der Luft und des Aethers nicht ausgeschlossen. Dann es bleibt wohl gewiß, daß jene die Haupt-Ursache seye, diese aber mit Unrecht von den Cartesianern hintangesetzt werde, welches aber die Zeit allhier auszuführen, nicht leydet. Was in der Erklärung der Demonstrationen von N. 42. bis 46. gemeldet wird (\*), ist bekannt, und mehr aus Kurzweil

---

(\*) De motu paradoxum *primum* est: *non omne grave descendit: ut videre est in thermometro,*

weil hieher gebracht worden, als in Ernst; indessen sonst die Ursachen gar wohl bekannt sind, warum diese Dinge von den gemeinen Regeln der Bewegung abzugehen scheinen. Dasjenige, so als das zweite Paradoxon bey N. 47. (\*) beygebracht wird, ist merkwürdiger, und beweiset allerdings zur Genüge, was ich oben von der Veränderung, und Disposition der Luft und des Aethers gesagt, daß nemlich selbige viel zu der Bewegung der Körper thue. Dann wann ich oben auf die Blase womit das Glas zugebunden ist, drücke, so comprimire ich die Luft, so oben auf der Fläche des Wassers ist, und diese drückt das Männchen, ohne daß ich es selbst anrühre, nieder. Dadurch aber verändere ich nur allein die Luft, und mache, daß sie durch die Condensation schwerer wird, und das Männchen also niederdrückt. Ist also der Satz des Herrn Abt Schmiden wiederum nicht richtig, quod

---

*mometro, ubi liquor suspensus non descendit: incerto siphonis genere: orbibus orichalceis & marmoreis, in quibus inferior, una cum pondere appenso, quasi superiori adglutinator penderet: pilulis cereis, non descendentibus infra aquam, quæ tamen postea descensu & adscensu suo varia exhibent phaenomena.*

(\*) *Gravitas sine ullo sensibili accessu materiae augeri potest: ut observamus in virunculo vitreo; in aqua ad lubitum meum nunc descendente, nunc adscendente.*

quod Gravititas sine ullo sensibili accessu materiae augeri possit : Dann weder die Materie, noch eigentlich zu sagen, das Männen wird nicht schwerer, sondern die Luft.

Das dritte Paradoxon (\*) verstehe ich nicht ; Das vierte aber mit der Figur 48. ist leicht zu begreifen ; und zu heben. Das vierte Paradoxon Fig. 49. (\*\*) ist der nunmehr sonderlich in Holland ganz bekannte und gemeine Cartesianische Leuchter. Die Maschine N. 50. ist desto merkwürdiger. Fig. XXII. Sie bestehet aus einer eisernen Röhre (a), so etwan Ellen lang, und gleiche Weitung etwan von einem Zoll im Diameter hat. Inwendig ist ein Embolus (b) mit seinem Stock (c). Dieser wird durch die Spiram (e) und den Stock (d) zurück gezogen, bis die Kerbe oder der Absatz (f) hinter das Loch in dem aufrecht stehenden Eisen (g) einschnappet. Alsdann läßt man vornen eine bleyerne oder andere Kugel hinein laufen, bis vor den Embolum ; und so ist es geladen

---

(\*) *Gravititas sine ullo sensibili materiae recessu minui potest, ut cernimus in globo vitreo, pilis & aqua repleto atque probe cera ocluso. In hoc aliud erit pondus post octo dies, quam ab initio erat.*

(\*\*) *Dantur corpora, quorum partes graves, totum autem leve, teste pumice, cujus partes infra aquam descendunt, toto autem aquae innatante : imo etiam metallis, si debite tractentur, ut in numis bracteatis.*

laden und gespannt. Hiebei ist zu merken, wann die Kugel accurat, oder gar gefüttert, und also hinein gezwungen wird, so ist der Schuß desto stärker und besser. Wann ich nun losdrücken will, so thue ich nichts, als daß ich die Spitze (h) des Stockes von dem Embolo auf die Seite drücke, daß er auf einmal durch das Loch des Eisens (g) geschwinde zurück fahre, so treibt der Embolus die Kugel fort; welches dann hauptsächlich durch die Spiram geschieht, so vorwärts schlägt, und den Stock mit anziehet, daß er den Embolum mit Gewalt vor sich stößet: Wobei aber zu erinnern, daß es der Kupferstecher versehen, und die Spitze (h) des Stockes von dem Embolo an dem Stock (d) durch ein Ei oder Ring hätte sollen vest anhängen. Diese Maschine thut zwar fast einerley mit den Palästern, oder Armbrüsten; jedoch auf eine feinere und dem Geschütz gleichere Art: wiewohl mit jenen accurater und bequemerlicher, auch wann man diese Maschine nicht gar groß machen wollte, wohl schärfer zu schießen ist. Herr Abt Schmid setzt von seiner Maschine zwar auch, daß man globos ignitos brauchen könnte. Ob man nun zwar die Kugel wohl glühend hinein bringen kan; so halte ich doch dafür, daß sie das Feuer ziemlich verlieren würde, bis es zum losdrücken kommt: Jedoch möchten sie wegen Verdünnung der Luft durch die Wärme etwas schneller gehen. Hiezu aber müssen eiserne Kugeln genommen werden; weil andere nicht glühend gemacht werden könnten. Was §. 4. fig. 51. von der Cochlea Archimedes, und §. 6. fig. 52. von Pendulis, wie auch

auch 4. 7. fig. 53. und 54. von *Lacrymis vitreis* gemeldet wird, ist gemein.

Nun kommen wir auf dasjenige, so im dritten und vierten Capitel der Demonstrationen vorkommt. In jenem ist gar nichts besonders. In dem vierten Capitel handelt der Herr Abt von den Elementen, und setzt gleich anfangs, daß er die Ordnung derselben aus einerley Materie, z. E. aus Wein-Hefen machen könne, welches etwas wunderlich scheint. Es bestehet aber das ganze Geheimniß darinnen, daß, wie er uns erzählte, nicht die bloße Wein-Hefen, sondern viel mehr schlechter Wein-Geist genommen, und in selbigen Bodasche gethan werde, da sich dann solche auf den Grund setzet, und die Erde vorstellt: Das Wässerigte oder das Phlegma (wie sich dann solches durch die Bodasche absondert) stehet darüber, und giebt das Wasser, der Wein-Geist das Feuer, und die in dem obersten Theile des Glases, (weil es nicht ganz voll gemacht wird,) befindliche Luft, ist an sich selbst das vierte Element. Ob nun wohl diese Erkundung nicht zu verachten, und jedes, wenn es gleich gerüttelt wird, allerdings seine Ordnung behält, wie uns Herr Abt Schmid zeigte, so stehet man es doch an den gemeinen Materien, die man hierzu nimmt, viel deutlicher. Ueber das so ist es auch nicht eigentlich ex uno subjecto, wie Herr Abt Schmid gesetzt, weil die Bodasche dabey, und nicht nur das Miederzuschlagen und Absonderung machen, sondern auch selbst die Erde abgeben muß. Was nach diesem in des Herrn Abtes Demonstrationibus, insonderheit von



von dem Feuer, und denen dreyerley Pulver-Proben fig. 60. 61. und 62. folget, ist bekannt. Die Oefen aber fig. 63. 64. und 65. sind desto merkwürdiger, ob wir wohl den mittlern eigentlich nicht genau gesehen, weil wir dem Herrn Abt sonderlich mit dem besten bereits viele Mühe verursacht hatten. Die erste Figur N. 63. rühmte Herr Abt Schmid gar sehr, weil sie wenig Holz erfordert. Das ganze Geheimniß aber bestehet darinnen, daß die Oefen nicht in die Wände oder Muren gesetzt, auch kein Rauch-Loch, als welches unnöthig, nur viele Hitze verschlingen macht, haben; sondern wie er uns ein klein Modell von Holz zeigte, so bekommen dieselbige eine viereckigte, etwan Ellen: weite, und anderthalb lange Röhre hinten, welche an der untersten hintersten Platte eingesetzt, und etwa eine Elle in der Stube, eine halbe aber in der Mauer oder Wand sitzt. Dannenhero auch der Oefen um so viel weiter in die Stube muß gerückt werden. Ob nun wohl dieses deswegen unbequem ist, und viel Raum im Gemach wegnimmt, so ersetzt der grosse Vortheil an Holz dasselbige: Dann auf diese Art bleibt alle die Hitze in der Stube, sonderlich von denen hintersten Platten, die sonst in der Wand oder Mauer sich verlieret, zu geschweigen, was durch das Ofenloch hinweg gehet. Ich erinnerte, wie es dann mit dem Rauch ergienge, und ob selbiger weder in den Gemächern beschwerlich, noch dem Feuer am brennen hinderlich falle. Herr Abt Schmid aber versicherte, daß es gar nichts thäte; zumal bey itziger Erfindung, da die Platten nicht mit Leimen zusammen gesetzt, sondern

sondern zusammen geschraubet wurden: So würde es auch dessen unerachtet nichts thun, weil, so bald das Feuer (auswendig durch die Röhre) angemacht seye, sich der Rauch von selbst in dem Obertheil der Röhre hinaus, und in den Schornstein zöge; die Luft aber in der untersten Helfte zu dem Feuer. Der andere Ofen, so wir gesehen N. 65. ist sonderlich für Chymische Operationen sehr bequem, und darinnen gar artig, daß in der That das Feuer darinnen ganz wider seine Natur unterwärts gehet. Jedoch, ehe ich dieses erkläre, muß ich zuvörderst die Structur desselben eigentlich beschreiben; Fig. XXIII. (a) ist der Ofen an sich selbst, der unten eine kleine Röhre (b) hat. Dieser steht auf drey Füßen, so, daß der eine Fuß unter der Röhre ist. Dieser ist benahe von kleinem Fingers, dickem Eisen, eine Elle hoch, und eine halbe im Diameter. An die Röhre (b) werden etwa vier von Eisenblech gemachte ungefehr Spannenlange Röhren, immer eine auf die andere, gesetzt, davon die unterste etwas krumm gebogen, und die weiteste ist die oberste, aber immer enger, und die aller oberste hat ein klein Hütgen mit Rauchlöchern. Wann der Ofen nun also zusammen gesetzt, leget man das Feuer darinnen an, nimmt einen Hut oder Feuerwedel, und schlägt etliche mal stark unterwärts, dadurch das Feuer nicht allein desto besser anbrennet, sondern die Flamme wird unterwärts in die Röhre getrieben, da hergegen die Luft-Säule darauf fällt, und sie nachmals beständig dahin treibet, auch ein scharfes Feuer macht. Dieses taugt zu chymischen Proceffen,

D

wie

wie gedacht, und muß entweder in freyer Luft, oder in einem Laboratorio, da ein Schornstein ist, geschehen: dann ob man wohl den Rauch durch die Röhre zum Fenster hinaus führen könnte, so ist doch der Geruch von dem Feuer aus dem Ofen selbst in einem Gemach zu stark und schädlich. Jedoch zeigt uns Herr Abt Schmid, wie er in Jena diesen Ofen auch gar wohl an statt eines Windofens in seiner Studierstube gebraucht. Nämlich er setzte auf den Ofen (a) selbst eine Kappe, und auf dieselbe die Röhren, wie oben gemeldet, nacheinander, angenommen, daß er die unterste krumme hinweg liesse; an deren statt eine auf der Kappe selbst war, und oben steckte er eine krumme mit einer zwerg Röhre, wie an den gemeinen Wind-Ofen, durch das Fenster hinaus: An der kleinen Röhre (b) aber hat er das Feuer anmachen lassen, und soll gar bequem, und wohl geheizet haben. Was nächst diesem noch von dem Feuer, und dann auch von der Luft folget, ist meist kundbar, und aus den Figuren N. 66. und 67. zu ersehen; Fig. XXIV. deren jene die campanam urinatoriam, diese aber den globum æreum vorstellet, in quem ær Syringæ embolo intruditur. Von den dreyerley Arten von Windbüchsen Fig. 68. 69. und 70. will ich aber das bemerken, daß die erste Figur 68. die beste, nach Herrn Schmidens Versicherung die zweyte, wie bekannt, und aus N. 69. zu ersehen, die älteste. Fig. 70. aber, die antiko üblichste, oder gebräuchlichste sey. Wir wollen also nur insonderheit von der ersten ihrer Structur etwas melden,

den, und worinnen sie von den andern abgehe. Diejenige, wie Pl. 70. weiset, sind mit zween Läufen, so in einander stecken, versehen, die neuere aber, so, wie gedacht, am meisten gerühmt wurde, haben nur einen, als wie ein gemeines Rohr, an statt aber, daß bey vorigen der Wind in dem einen äußersten und dicksten Lauf, worinnen der andere kleine steckt, behalten wird, so hat man hingegen bey den letztern eine Kugel mit einer guten Schraube und einem kleinen Ventil versehen, darinnen vorhero der Wind durch einen Siphonem gepumpet, und zusammen gepresset worden. Diese Kugel schraubet man hernach an das Rohr, bey dem Schloß, woselbst ein gemeines Pflockgen steht, der das ermeldte Ventil aufdrucket, und also die gehörige Portion vom Wind heraus, und in den Lauf läßt. Der Nutzen aber, den diese letzte Erfindung vor der vorigen haben soll, ist, daß sie nur ein Ventil hat, und also der Veränderung weniger unterworfen ist, auch nicht so viel Einschmierens nöthig hat. Ueber das so ist es auch dauerhafter, indem bey den ersteren der äußerste Lauf von dem Del und Wasser mit der Zeit durchstossen wird, ob es gleich nicht von Eisen, und also dem Rost mehr unterworfen ist, als welches uns die Erfahrung an andern unvermuthet gelehret. Diese Art aber von Wind-Büchsen hat ein gewisser Advocat zu Breslau erfunden, und des Herrn Abt Schmiden seine verfertigt, welcher auch etliche Bogen, benebst zweyen Kupfern von Wind-Büchsen, ohne Benennung des Ortes und der Jahrzahl heraus gegeben, davon der Herr Abt, weil

er die Figuren doppelt gehabt, uns diejenige verzeichnet, auf welchen die ist beschriebene N. 70. vorgebildet ist. Ehe wir weiter gehen, muß ich doch bemerken, daß Herr Abt Schmid gar nicht nöthig gehabt, als was besonders zu erinnern, daß der Wind wie ein Dampf ganz augenscheinlich aus den Wind-Büchsen, wie er etliche mal observirtet, fahre, wann er auf einmal heraus gelassen würde; dann dieses ist so wenig etwas besonders, daß auch die Kinder solches an ihren Schlee- oder Holder-Büchsen leicht bemerken. Wiewohl ich dem guten Herrn Abt hierdurch nichts zu nahe geredet haben will.

Die Thermometer, welche hernach beschrieben, und von Fig. 71. bis 78. vorgestellt, sind gar zu bekannt, als daß hiervon etwas zu erinnern nöthig wäre. Unter den Hygroscopiis Fig. 79. bis 82. ist das erste am leichtesten zu machen; das letzte aber Fig. 82. das artigste und zierlichste. Fig. 83. aber, allwo so wohl Thermometer, Barometer, als auch Hygrometer zugleich sind, ist das künstlichste, da hinter das Hygrometer an beyde hinterste Säulen zweyerley Barometer, und an die vordersten zweyerley Thermometer gar füglich und wohl können gemacht werden, wie aus der Figur selbst leicht zu ersehen. Die übrigen Arten, deren in der gedruckten Erklärung gedacht wird, sind bekannt. Was nachmals von dem Wasser und den hydraulischen Instrumenten Fig. 84. bis 102. folget, ist ganz wohl bekannt. Jedoch ist der fons intermittens Fig. 97. der letztere Fig. 102. wohl ausgedonnen, die Structur aber aus den Figu-

ren leicht zu ermessen. Die Hydraspis Wagenfeldii, welche ein gewisser Künstler in Nürnberg von Holz ins Kleine verfertigt, ist nunmehr gemein.

In der folgenden Abtheilung der Demonstrationen handelt Herr Abt Schmid von der Erde, und gedenket erstlich der Metalle. Von denselbigen hat er einen zwar nicht gar grossen, jedoch schönen Vorrath, der aber auch in keiner guten Ordnung, und nur so hin und wieder lieget. So ist es auch mit seinen figurirten Steinen beschaffen. Unter denselben, und zwar unter denen, deren in der Erklärung (b) gedacht worden, ist wohl recht merkwürdig der teutsche Marmor, darauf die Sträucher und Wälder, wie Herr Schmid sagt, und uns zeigte, sich gar wohl und deutlich präsentiren. Es wird selbiger hinter Nürnberg gefunden, und ist wie der Florentinische Marmor weiß gelblicht, er läßt sich auch poliren, jedoch nicht so wohl als jener, indem die schwarze Adern, Farbe oder Figuren nicht wie in dem Florentinischen durch und durch gehen, sondern nur auf der Fläche sind; und wann diese weggeschliffen, zeigen sich nur kleine schwarze Dämpfen oder Punkte. Indem uns der Herr Abt Schmid den Florentinischen, den Unterscheid zu sehen, dabey zeigte, fiel mir bey dem letztern ein Gedanke ein, welcher Herrn Abt Schmid den nicht übel gefiel, daß man nemlich die alberne Meynung dererjenigen, so nicht allein die Knochen, so man hier und dar, sonderlich zu Canstatt, Tonna und Quedlinburg findet, sondern auch die Fische, Kräuter und andere Dinge, welche auf verschiedenen

Steinen sich zeigen , von der Sündfluth herführen , auch mit den Florentinischen Steinen ihres Umrundes überweisen kan. Dann wann diese Figuren von den Kräutern selbst, die sie vorstellen, eingedrückt worden, und sie hernach verweset, woher käme es dann, daß in den Florentinischen Marmorn, so gemeiniglich bey Daumens, dick sind, die Figur der Bäumgen sich durch und durch ordentlich, und auf der einen, wie auf der andern Seite zeigte? Wolten sie auch antworten, der Saft von den Kräutern dränge durch den noch weichen Stein durch und durch, und es wäre also nicht ein blosser Eindruck in der Fläche; so würden sich die Figuren so ordentlich und accurat auf beyden Seiten doch nicht weisen. Und wo kämen doch die Rudera, (welche man mehr als Bäumgen auf den Florentinischen Steinen findet); die Lapides und Confect di Tivoli; die Würfel in der Schweiz, und unzählbare andere dergleichen Spiele der Natur her? Man müßte dann von den beyden letztern sagen, daß sie in Italien vor der Sündfluth gewaltig viel Confect gefressen, und in der Schweiz erschrecklich mit Würfeln gespielt haben: Daß ich nicht sage, daß Herr D. Du Jan in Frankfurt die Würfel von ihrem ersten Ursprung bis zu ihrer Vollkommenheit, und also ihre ganze Erzeugung zeigen könne; wie erstlich sich der bloße Cubus formire, wie man an andern nur kleine Merkmale von den Augen, und auf andern nach und nach dieselbigen in ihrer Vollkommenheit sehen kan. Allein dieses beyläufig. Jedoch möchte die oben gemelte Meinung der andere höchst merkwürdige Stein

aus

aus dem Judenauischen Bergwerke im Hennebergischen sehr wahrscheinlich machen, dergleichen ich sonst nirgends so schön und artig gesehen. Dann derselbige war inwendig hohl, und stellte auf beyden Seiten, auf einer innerhalb, und auf der andern auswärts, einen Krebs so deutlich nach allen Theilen und Lineamenten vor, daß sich nicht genug darüber zu verwundern, auch unfehlbar daraus zu schließen, und zu sehen, daß ein rechter natürlicher Krebs in dem Stein, ehe er hart worden, gelegen haben müsse. Und dieses zwar ist nun so viel gewisser zu schließen, weil nicht allein alle Theile und Lineamente desselben, (indem der Stein bey dem Entzweyschlagen so glücklich sich in der Mitte getheilet,) ganz deutlich und wohl, wie gedacht, zu sehen, sondern inwendig auch nach Proportion und Größe des Krebs die Höhle zu sehen. Nun möchte man sagen, wo der Krebs, wann es nicht in der Sündfluth und Ueberschwemmung geschehen, so tief in die Erde, und zwar in ein Bergwerk gekommen seye? Allein ich will nicht nur dieses beybringen, daß er wohl durch eine Höhle unten an dem Bergwerke hinein kommen können, sondern daß, weil die Krebse unter die Amphibia gehören, derselbe wohl von oben hinein gefallen seyn mag, dafern etwa oben herum ein Bach gewesen, welches zu untersuchen wäre; oder er könnte leglich auch durch den Bergstollen, da durch die Wasser-Rünste geführt werden, hinein gekommen seyn. Und weil die verlassene alte Stollen gar oft so sehr anschießen, und wiederum anwachsen, daß sie öfters, wie diejenige, so de Palingenesia Me-



callorum geschrieben, genugsam erweisen, fast ganz enge werden, und fast zuwachsen, daß alsdann in den beyden letztern Fällen der Krebs in eine Minera, indem sie angeschossen, darinnen verschlossen worden, und nachmals verweset seye. Wir wollen uns aber damit hier nicht länger aufhalten, noch der übrigen raren Steine, so allhier gemeldet worden, gedenken; wie auch nichts von dem, was in Demonstrationibus §. 3. de Terra vorkommt; ausser das, was in der Erklärung derselben (e) gedacht wird de Cornu Cervi parte inferiori, cujus totum metalli minera circumdatum ex fodina, quæ (NB.) diu intacta jacuit, extractum fuit &c. welches das, was ich kurz vorhero von dem Krebs gesagt habe, bekräftiget.

In der Eintheilung von den Meteoris kommt bey dem Wind das einzige Instrument, nemlich die Boli-pila vor, welche aber an sich ganz gemein ist; Jedoch ist der Einfall des Herrn Abes artig, daß, wann man eine Flöte appliciret, man verschiedene Töne und Modulationen mit diesem Winde machen kan, dazumann dann ein besonders Mundstück, oder vielmehr Kappe, so vornen rund, und hinten breit ist, auch accurat über das Mundstück der Flöte selber Schläffer machen müste. Es ist dieses nicht so schlecht und ohne allen Nutzen, um zu erweisen, daß aller Klang und Ton blos von Bewegung der Luft herkomme. Zumal wann ein unverständiger meynen sollte, der Wind aus der Lunge würde allein durch die Luftröhre, und durch die Bewegung der Zunge nicht nur zu der

zu der Modulation gezwungen, sondern auch einiger Massen verändert.

Der gleich Anfangs in der Sectione de Coelo vorkommende, und Fig. 105. abgebildete Globus Lunaris artificialis des Hevels ist gar schön und merkwürdig. Es bestand dieser aus einer accurat rund geformten Kugel, deren Hälfte von Gyps, allerhand Figuren und Ungleichheiten hat, welche die Berge Thäler und Seen u. s. w. so durch einen Tubum von Hevel beobachtet worden, und er in seines Selenographie in Kupfer stechen lassen, vorgestellt. Die andere Hälfte der Kugel war schlecht und glatt gelassen, damit solches das neue Licht und die Veränderung des Monden nach seinen Vierteln vorstelle; wenn man nemlich die mit Gyps besetzte Hälfte immer herauswärts wendet, nachdem der Mond nach und nach zunimmt. Um dieses nun so viel deutlicher zu zeigen, so war die eine Hälfte der Kugel mit einem runden, und gleichfalls sphärischen Futteral von Holz bedeckt, welches auf einem Fuß fest gemachet, und durch ihren Punct eine Ase hatte, worum der Globus Lunaris sich drehete, und also jederzeit eine Hälfte unter dieser Capsul versteckte. Wollte man noch besser und genauer verfahren, so könnte man um den Globum einen Cirkel mit seinen gewöhnlichen Abtheilungen und Graden legen, dadurch man dann das herauswenden der besetzten Seite ordentlich einrichten könnte. Der vielfältige Nutzen dieses Globi ist in der Erklärung (a) kürzlich vermeldet. Nicht weniger merkwürdig und nützlich ist das hernach folgende

gende Plani-planeticum armillare Fig. 106., wie es im jetzt ermeldten Kupferstücke vorgestellt wird; so zeiget es den Copernicanischen Welt-Bau. Will man nun geschwinde und so zu sagen ohne Mühe einem den Tychoischen Welt-Bau zeigen, so rückt man es nur, wie die Figur N. 25. ausweist. Fig. XXV. Und dieses geschieht auf folgende Weise: Nämlich die mittelfte Stange (a) ist hohl, und hat innerwendig eine andere, so der ganze Diameter des Eisels (b) ist: Die ist gedachte hohle Stange (a) aber ist kürzer, so viel als der Raum von dem äußersten Bogen (b) bis zu dem folgenden giebet. An dieser hohlen Stange sind befestiget die Orbita des Saturnus, des Jupiters, des Mars, des Mercurius, und der Venus. Die Orbita aber von der Erde hat ihre Haltung an dem langen Diameter, darauf die hohle Stange gehet. Die Sonne ist als zwei platte Scheiben, eine an dem gedachten Diameter, die andere aber an der beweglichen hohlen Stange befestiget. Will man nun den Copernicanischen Welt-Bau vorstellen, so läßt man die hohle Stange mitten auf der andern stehen, und also die beyde Sonnenscheiben aufeinander liegen. Will man aber den Tychoischen Welt-Bau zeigen, so rückt man die oft erwähnte hohle Stange, vermittelst der Feder (c) an das eine Ende des Diameter, so präsentirt die vortige mittelfte Sonnenscheibe die Erde, und die unbewegliche Orbita der Erde, den Lauff der Sonnen. Die andere Sonnenscheibe aber muß nun unter dieser Orbita stehen, und also die andere Planeten alle mit sich nur die

die Erde nehmen. Was also in dem Copernicanischen Welt-Bau vorher die Erde war, ist in diesem die Sonne, und liegen also die vorher gewesene Erde, und die eine an der beweglichen Stange befestigte Sonnenscheibe aufeinander. In der beschriebenen Figur N. 25. ist dieses wenige versehen worden, daß die Sonne (e) nicht accurat unter der Orbita gesetzt, sondern ein wenig zu weit nach dem Punct (d) geschoben worden; welches aber, so man es in Messung, als wie des Herrn Abts zugestandenes war, verfertigen lassen wollte, leichtlich verbessert werden könnte. Die Größe und Circumferenz kan nach Belieben gemacht werden: das, so wir bey Herrn Schmid gesehen, war in allem bey fünf Viertel Ellen im Diameter, und jede Orbita etwan kleinen Fingers breit, und Messerrücken dick. Was die in der Erklärung gemeldete, und in denen Figuren 107. bis 115. abgebildete vielerley Sonnen-Uhren betrifft, so sind selbige nicht unbekannt. Jedoch muß von den letzten, nemlich dem Polyedro Fig. 115. was das bey gesetzt, nemlich, quod in eo certo tempora umbra retrogradiatur, erklärt werden, daß solches auf diese Weise geschehe, daß nemlich solches sich nach den Equinoctiis verändere, und in dem einen der Schatte auf die eine Seite in dem andern aber auf die andere falle. Jedoch muß hievon Georg Varenius in seiner Geographia generali, aus welchem Herr Abt Schmid diese Sonnen-Uhr genommen, nachgeschlagen werden. Es möchte diese besondere Erfindung von einer Sonnen-Uhr den Theilsten,

heissen, und denjenigen, so keinen Glauben an Wunderwerken haben, wohl die Gedanken geben, als seye die Sonnen-Uhr, daran der Schatte dem Könige Hiskia zu einem Zeichen hinter sich zurück gegangen, auch auf eine etwan dergleichen, oder ihr sonst nahe kommende Manier verfertigt gewesen, daran der Prophet Esaias solches vermerkt, und deswegen eben dieses Zeichen dem König vorgeschlagen haben. 2. Kön. 20, 8. u. f.

Wir gehen weiter, finden aber in dem Abschnitte de Animalibus nicht viel zu bemerken. Jedoch sehen wir bey dem Herrn Abt unter denen Urnen einige, die wegen ihrer Kleinigkeit gar besonders waren, indem etliche N. 121. 122. und 123. nicht über Fingers lang. In der Section de Visu kommen erstlich die Oculi artificiales vor, von welchen der erste von der Fig. 125. bis 135. gemein, und von Nürnberg leicht zu haben sind, so wohl von der ersten als der neuesten und accuratesten Erfindung. Der andere aber, welcher Fig. 136. und 137. zeigt, wie es mit dem Sehen zugehet, ist desto merkwürdiger. Es bestehet dieser oculus artificialis aus einer hohlen Kugel etwan fünf Zoll im Diameter, so innwendig schwarz war, und vornen eine runde Oefnung hat; in der Grösse eines Guldens, darinnen ein auf beeden Seiten erhabenes Glas war; gegen über war gleichfalls ein rundes Loch, darinnen eine Papierne Röhre, etwan vier Zoll lang, steck, und welche man aus und einschieben konnte; In derselben Mitte war ein matt geschliffenes Glas, so eine

Seite

Seite conves, die andere aber concav hatte, und vielleicht aus einer Section mit dem erwehnten Glas war. Hierauf präsentirten sich die Objecte, so durch das vorderste Glas eingefallen waren, sehr deutlich, aber umgekehrt, und konnte man augenscheinlich sehen, wie es in dem menschlichen Auge mit dem Sehen zugehe. Dieser oculus artificialis wird von Zahnio in seinem Oculo beschrieben, nach welchem ihn Herr Abt Schmid machen lassen, der deswegen nachzuschlagen ist. Den dritten Fig. 135. haben wir zu sehen dergestalt; er mag aber nicht weniger merkwürdig seyn. In dem 5. 2. wird zuerst das velum sericum, seu planum mesoptricum gemeldet. Dieses war das erste, so wir ohne Glas, als man sie jezo gemeiniglich hat, gesehen haben. Es hatte einen weissen seidnen weitläufftigen Flor, der mit einem Faden um die Rahm, (S. Fig. 139.) angespannet war. Ob dieses nun besser, oder eben so gut, als ein Glas seye, konnten wir, weil es von uns entfernt, und wegen der vielen Sachen, so im Wege lagen, nicht füglich zu sehen war, ohne dem Herrn Abt grosse Mühsalung zu machen, um selbiges hervor zu langen, nicht beurtheilen. Das andere Fig. 140. ist des Albrecht Dürers bekannte Erfindung. Es hatte aber einige andere Stücke, als es gemeiniglich verfertigt wird; Nämlich da man sonst zween Fäden, einen oben, und den andern an der Seite hat, so hatte dieses nur einen, der quer von einer Seite zur andern aufgespannet war, an zweyen eisernen Häßgen, so man in einer Klina auf und nieder schieben konnte:

An

An statt des andern Fadens aber, so sonst oben angemacht ist, und den Kreuzschnitt in dem verlangten Punkte machet, war hier eine kleine schwarze Perle, die man auf dem angespannten Faden hin und her rutschen konnte, wodurch man also den Kreuz-Punct viel bequemer und geschwinder finden, und auszeichnen kan, weil man damit nicht allezeit die beyde Fäden mühsam richten, und anleben darf. Das übrige war, wie man es gemeinlich zu haben pflegt, außer daß die Thüre mit dem Papier nicht von der Seite, sondern hinunterwärts sich aufthut, welches ich aber vor beschwerlicher achte. Den Menfam opticam Fig. 141. haben wir nicht gesehen, weil derselbe theils nicht in dieser Stube vorhanden war, theils wir auch dem Herrn Abt nicht alzu viele Mühe verursachen wollten. In s. 3. folgen die Caopirica und unter selbigen erstlich der Cylinder Fig. 142. der aber gemein ist. Herr Schmid hatte bey dem seeligen nur eine vermorffene Figur, und hat doch zu dem Reichs-Thaler dafür geben müssen, da ich doch vor einem halben Jahr in der Leipziger Oster-Messe bey einem Galanterie-Krämer einen mit dreßsig Figuren für neun Reichs-Thaler erhandelt, wiewohl dieser nur halb, Herrn Abt Schmidens aber ganz war, welches zwar besser, und kostbarer ist; allein die Hefte thut eben das, was jener thut. Die folgende Art von Spiegeln sind bekannt. Der Brenn-Spiegel von Holz mit Gold überzogen Fig. 143. ist merkwürdig. Es war selbiger drey Schuh im Diameter, und sehr dick von Holz: Die Verguldung davon war  
auf

auf einen Kreiden-Grund getragen, und schon zimlich verstopfen, und alt: die Maschine aber um die Objecten zu verbrennen, war wohl ausgedacht, in dem man selbige recht unbeweglich in den Brenn-Punct halten kan, ohne, daß viel Schatten auf den Spiegel falle. Der Herr Abt erzählte uns dabey, wie mühsam es wäre, einen solchen Brenn-Spiegel ins Werk zu bringen, indem sich das Holz, es sey auch so trocken, als es wolle; in den Sonnen-Strahlen ziehe, und seine Form verliere. Er sagte dabey, daß, um solches zu vermeiden, dieser gegenwärtige aus mehr als hundert kleinen Stücken, auf ein starkes Brett zusammen geklemt und gefüget wäre, das man hernach nach der Section ausdrehen und vergulden mußte, nach vorhero gelegtem Kreiden-Grunde. Die Politur mußte, so viel als möglich wäre, recht vollkommen darinnen gearbeitet seyn, so thäte es eine gute und unglaubliche Wirkung. Die in dem folgenden s. 4. vorkommende Dioptrica sind gemugsam bekannt. Unter diesen aber war das Vicrum Causticum, welches wir besonders beobachten wollten, zimlich klein, schlecht und übel aptiret N. 150. Das Polyedron Fig. 151. ist ganz gemein. Was in s. 5. und Fig. 152. 153. und 154. vorkommt, ist bekannt. Der Liber specularis aber Fig. 155. ist zwar nicht weniger bekannt; allein wegen seiner Artigkeit und Nutzens wohl zu bemerken. Es waren daran zwei runde dünne Scheiben, so auf die Helffte umher zu, und mitten durch einen hölzernen Nagel hatten, der sich herum drehen konnte; an demselben waren



waren zween Spiegel, von der Breite, als der Kasten hoch war, und der Länge von dem Nagel oder Punkt der Scheibe bis zum Ende der Peripherie. Diese konnte man nun hindrehen, linker oder rechter Hand, wohin man wollte, oder selbige nahe zusammen, oder weit auseinander setzen; dadurch man dann verschiedene Vorstellungen der entgegen stehenden Dinge sehen konnte, nachdem der Winkel der beyden Spiegel, und die verschiedene Reflexion es mit sich brachte. Die oberste Scheibe war in gewöhnliche Theile eines Kreises eingetheilt, dadurch man alsobald den Winkel abmessen, und eintheilen konnte, wie man es verlangte. Wir sahen die in der Erklärung (d) gemeldete Wirkungen, und noch andere mehr, mit Vergnügen. Der Laternæ Magicæ Fig. 156. würde ich nicht gedenken, wann der Herr Abt nicht auf mein Befragen gemeldet hätte, daß er von dem Glaschleisfer Temme eben dergleichen bewegliche Figuren, deren ich oben gedacht, bekommen, und daß er ihn sonst für einen eben dergleichen Prahler, wie wir von ihm mit Recht geurtheilet, hielt. Beyde Cameræ obscuræ sind nicht besonders, Fig. 157. und 158. Das Speculum projectorium findet man fast in allen Büchern, und auch sonst. Was in s. 6. folgt, ist nicht weniger bekannt. Endlich kommen wir zu der letzten Section von dem Gehöre, da bey uns Herr Abt Schmid das, was er in dem ersten s. gesetzt hatte, mündlich versicherte, daß er eine aurem artificialem wohl im Sinne hätte, aber keinen geschickten und lehrbegierigen Künstler darzu antreffen könnte,

könnte, welche, wie überall, also auch in Helmstädt fehlten. Die Sprachrohre sind s. 11. Fig. 162. und 163. genug beschrieben, und an sich so gemein, daß unnöthig wäre, ferner was davon zu melden.

Die drey Tubi acustici sind mehrerer Anmerkung werth, sonderlich die beyde kleinere Fig. 159. und 160. Fig. XXVI. In beyliegender Figur sind sie deutlicher aufgezeichnet. Sie sind darinn vor andern sehr nützlich und bequem, weil man sich ihrer bedienen kan, ohne daß ein anderer sehen könne, daß man einen Mangel am Gehör habe, indem sie so klein gemacht werden können, daß man sie ohne Hinderniß und Uebelstand unter der Perucke, oder den Haaren unvermerkt tragen kan. Das erstere ist in dem Kupfer nur halb aufgerissen, der Augenschein aber zeigt uns, daß der Kupferstecher hierinnen, wie in verschiedenen andern Stücken, gefehlet habe. Es war solches ein dünnes messingenes Blech in der Form eines Ohrs, dessen Ende umgebogen waren, so daß der Rand des Ohrs sich darein schloßte. Aussen her war es nach der Mitte ein wenig eingebogen, und hatte an dem tiefsten Orte eine kleine Oeffnung, dadurch der Schall mehr angeschlagen, und also weiter und stärker getrieben wird. Fig. XXVII. Das andere Instrument wurde von dem Herrn Abt besonders gerühmt, und für das beste gehalten. Es war solches gleichfalls von dünnem Messing-Blech, und war fast als ein Schirm, oder Schein des Ohrs gebildet: der eine Rand war ein wenig eingebogen, und der andere

D  
re stand

re stund herauswärts, und paßte genau um das Ohr; daß also selbiges um so viel vergrößert und breiter wurde, damit es den Schall vollkommener auffange, und nach dem innersten des Ohres reflectiren könne: Der dritte Tubus acusticus, so in der 161. Fig. vorkommt, ist viel grösser und enger, als derjenige, den wir von dergleichen Art in Cassel bey Herrn D. Wolfarth neulich gesehen, und abgezeichnet haben. Er war von Glas, und die unterste Spitze, die ins Ohr gesteckt wird, von Messing. Und dieses sind diejenigen Dinge, die in denen Schmidischen Demonstrationibus gemeldet, und theils in Kupfer abgebildet sind, welche uns Herr Abt Schmid mit der größten Gedult und Höflichkeit ganz unverdrossen nacheinander zeigte. Über dieses aber wiese uns der gute Mann noch eine recht besondere, und merkwürdige Erfindung von einem Glasbalge, welcher nicht allein (wenn man die Venille ausnimmt) ganz ohne Leder ist, sondern auch, welches fast unglaublich, ohne Aufhören fort bläset. Fig. XXVIII. Dessen Structur ist von folgender Art: Es ist ein langer viereckiger und schmaler Kasten, so etwa Spannen hoch und breit, und dann fünf Viertel Ellen lang war: An dem einen Ende gieng er spitz zu, und hatte ein rundes Loch (e), daraus wie durch sonst gewöhnliche Röhren der Wind heraus gieng. Eine Seite war der Deckel (a), welchen man vermittelst der Handhebe (c), aufheben konnte, wenn man vorher den viereckigten Ring davon abgethan hatte, als welcher den Deckel an einer Seite anhielt; an der andern Seite aber hielt sich der Deckel selber durch eine

eine Leiste, so, wenn man ihn zumachen wollte, erst hinunter gestreckt, und denn zugelegt wurde. Damit aber nicht der Wind durch die Risse gehe, so waren so wohl der Rand des Kastens, als auch des Deckels mit Filz versehen, der beim zuschliessen durch den Ring (d) vest aufeinander gedrückt wurde, damit keine Luft heraus gehe. Diesem Deckel entgegen hatte der Boden (l) zwey Ventile (b), welche nicht anders, als in den gemeinen Schmiedten oder wie Orgel-Blasbälge beschaffen sind; eins ist oberwärts des Ringes (d), das andere aber unterwärts, nach dem zugespitzten Loche (e). Innwendig aber war der Embolus das allervornehmste: Er hatte die Breite und Höhe, nach der Form des Kastens (g), die Dicke aber war bey drey Finger. An beyden Seiten war der Rand etwas erhaben, und rings umher mit Filz versehen, damit er keine Luft neben her liesse. Mitten war es tieffer, als an den Seiten, und hatte ein viereckiges Plätzgen, so noch tieffer abgesetzt war: In dessen Punct waren die Ventile zu beyden Seiten, deren dasjenige, so nach dem Handgriff zu stunde, sich auch dahinaus rückwärts zu demselbigen, das andere aber, so gegen über war, sich vorwärts gegen die Oeffnung (e) aufthat. Wann man nun sich dessen bedienen will, ziehet man den Stock an dem Embolo (g) auf und nieder; da denn im heraus ziehen der Wind durch den Boden eingeget durch dessen einen Ventil in den hintern Theil des Kastens gegen die Oeffnung (e). Drückt man nun aber den Stock (g) mit dem Embolo hinein, so presset er diese Luft zum Loch (e) her-

aus, hinter sich aber macht er wiederum einen leeren Platz, welcher durch das vorderste Ventil am Boden erfüllet wird. Zieheth man ihn alsdann wieder heraus, so gehet diese letztgemeldte Luft durch das Ventil (i) in dem Embolo, und kommt in das hintere Theil des Kastens: Hierzu kommt noch mehr Luft durch das Zurückziehen des Emboli aus des Bodens hinterstem Ventil, und wird solche zusammen durch das folgende Einstossen zum Loche (e) heraus getrieben, da sich denn indessen wiederum Luft durch des Bodens erstes Ventil hinter dem Embolo einfindet, und alsdenn wiederum durch das Loch (e) und den Embolum selbst getrieben wird, so gehet also beständig Wind hinein, und zugleich heraus. Damit aber des Emboli Ventil nicht allzu weit aufgehe, so sind zween eiserne Dräthe (k) davor kreuzweise fest gemacht. Je grösser man nun diesen Blasbalg machet, je stärkerer Wind, wie leicht zu erachten, gibt er; wiewohl dieser wirklich beständig so viel von sich gab, als der grösste, den man etwan in den Küchen braucht. Nachdem wir auch dieses gesehen, und es zimlich dunkel war, machten wir, wie billig, bey dem Herrn Abt Schmid unsere Dankagung, und beurlaubten uns von ihm. Dann ob ich wohl herzlich gern auch seine Bibliothek gesehen hätte, auch ihn das erstemal bereits darum ersuchet hatte, so entschuldigte sich der gute Mann auf das höflichste, daß, theils wegen geringer Bequemlichkeit des Hauses, theils auch aus einer denen Gelehrten vielfältig anklebenden Nachlässigkeit alles unter einander gelegt seye. Ob wir auch gleich solches selbst,

selbst, indem er etliche mal etwas zu holen, aus- und ein gieng, nicht mit unsern Augen erblicket hätten, so hätten wir doch diesem rechtschaffenen Mann Unrecht gethan, wann wir ihn deswegen eines Meides in diesem Stücke beschuldigten; dann er wohl von diesem Laster nicht allein, sondern auch vielen andern, die manchen Gelehrten gemein, denen Reisenden aber, und die durch ihren Zuspruch etwas lernen wollen, sehr beschwerlich und hinderlich sind, ganz frey ist; als da sind unnöthige Complimente; oder dagegen gesetzte Unfreundlichkeit, oder Hochmuth, ferner Ungedult, unnützes Geplauder von Zeitungen, und andern unnützen Dingen, Pralerey von sich selbst, oder allzu grosse Heimlichkeit, auch wohl gar Mißtrauen, und dergleichen mehr, die man nur allzu oft erfähret; da man hergegen wenig Leute siehet, wie ich belobten Herrn Abt Schmid, als bey dem man nicht nur eine solche Gelehrsamkeit und Vorrath von merkwürdigen Dingen, sondern auch die denen ich gemeldten Lastern entgegen gesetzte Tugenden, wo nicht beeyinander, doch guten Theils antrifft. Als wir von ihm gehen wollten, ließ er uns zu einer Landesmännin bringen, welche des Materialisten in Frankfurt, Herrn Kochen, Tochter, und an den hiesigen Universitäts-Apotheker verheurathet ist, welches wir auch, weil es der gute Mann auch hiedurch wohl meynete, ob sie uns gleich unbekannt war, annahmen.

Den 17. Dec. Morgens, giengen wir, Herrn Just Christoph Böhmer, der Politick und Beredsamkeit Prof. zu besuchen. Selbiger empfing uns sehr

höflich. Es ist ein Mann von etlich und dreyßig Jahren, der gar wohl zu leben weis, und recht auf Hof-Manier. Er zeigte uns einen zimlichen Vorrath von Büchern, sonderlich in Humanioribus und Historicis; worunter viele Französische, Italiänische und Spanische Bücher waren; die letztern waren alle gleich in sehr sauber Pergament gebunden, und hinten die Titel auf holländische Art sehr wohl von einem bekehrten Juden namens Wallich, geschrieben, da er ihm für jedes Stück sechs Pfenninge gegeben. Die Bücher befand ich sonst überhaupt sehr gut, und zimlich auserlesen: Jedoch keine Manuscripte. Herr Böhmer zeigte uns auch seine Medallien, und zwar von modernen, sonderlich die das Haus Braunschweig und Hannover betreffen, einen nicht geringen Vorrath. Von Antiquis hat er auch eine kleine Suite, davon die meisten in Erz sind. Unter denselben war ein recht schöner Otto Aeneus, in groß Erz; aber es ist ein Paduanus, jedoch sehr sauber, auf dem Revers, cum adlocutione. Ingleichen ein recht schöner Pescennius Niger, in klein Silber. Ferner einige wenige griechische, darunter etliche sehr sauber. Ferner: ein Nummus obscenus magni Moduli in Erz; auf dessen einer Seite war ein Faunus, auf der andern aber sehr viele auf- und durch einander liegende Priapi, oder männliche Glieder, welche sehr erhaben waren, und den Nummum sehr dick machten. Es ist gar keine Inscription noch Buchstabe darauf. Ingleichen ein gar sauberer Nummulus Solidus von Actiula. Ferner sehr viele

stiele von den Tyrannis, welche sonst nicht gemein sind, und die man so leicht bey einer Privat-Person in solcher Menge nicht antreffen wird. So auch etwa fünfzig Stück von Nummis familiarum. Nach dem zeigte uns Herr Böhmer eine grosse Menge von Abgüssen, welche er von Hausblase von denen Medallien seines Herrn Veters des Herrn Abt Molani vor dem gemacht. Auch wies uns Herr Prof. Böhmer eine Manier, Bestungen von Wachs ins kleine aufzusetzen. Man macht erstlich die Delineation nach allen Werken von einer Bestung auf ein Brett; solches nimmt ein Tischler vor sich, und schnidet aus dem Brette nur allein die Graben, so, wie es die Delineation und die gehörige Tieffe erfordert. Nach dem werden die Wälle und Bollwerke von dem nach Erforderung des Durchschnits, und nach dem die Natur haben will gefärbten Wachs, als grün, braun, gelb u. s. w. mit Instrumenten, wie gemeinlich zum Wachspouffiren gebraucht werden, aufgetragen. Er hatte auf diese Art eine Bestung nach Vaubans Manier sehr sauber gemacht, in einer Schachtel, mit einem Schiebedeckel. Jedoch wollte uns eine andere Art besser gefallen, da man alles von Leisten, die von einem Tischler durch einen Flammen-Zug gezogen sind, nach Erforderung der Figur, oder Bestung, zerschnitten, machet, selbige aufleimet, mit Leim-Wasser bestreicht, und mit klein geschnittener Wolle (auf die Art, wie man iho Tapeten macht) von gehörigen Farben bestreuet. Zuletzt zeigte uns Herr Böhmer noch eine lächerliche, und wunderliche En-



riosität, welche er aus der Auction von denen Karikaturen des Herrn Lucii gekauft, die man sich nicht leicht einbilden kan. Es hatte in dem Catalogo also verzeichnet gestanden: Ein Jude von einem Schweinen Knochen gemacht, so den Talmud liefert. Als nun Herr Böhmer solches aus Curiosität kauffen lassen, findet es sich, daß es nichts anders seye, als die letzte Vertebra von einer Sau (die man in Frankfurt gemeinlich den Juden in der Bütte heißet:) Diese Vertebra wird behöriger massen mit Farben angestrichen, das hervor ragende Knöpfgen mit einem Gesichte bemalet, oben darauf ein kleiner Schabes-Deckel gesetzt, um den Hals ein Kragen von Papier, oder Tuch gemacht, und vornen auf den Knochen ein klein Büchlein gelegt; welches dann gar artig einem lesenden Juden gleich wird, ohne Veränderung des Knochens, als bloß und allein durch die Farben. Herr von der Harte hat groß Belieben daran gehabt, und sich von einem solchen Knochen recht nach der Rabbiner Kleidung machen lassen. Bey den Büchern über der Thüre sahen wir auch den oben ermeldeten Herrn Abt Nolanum sehr wohl abgemalet. Als wir Abschied nahmen, ersuchte uns Herr Böhmer zwey Päckgen, das eine an Herrn Perizonium in Leyden, und das andere an Herrn Burmann in Utrecht mitzunehmen. Von dem letzten erzählte er uns die wunderlichen Handel, so er wegen Schwängerung einer gewissen Weibsperson gehabt. Es hätte solches sehr grossen Lermen verursacht, und hätten viele, so ihm nicht gut gewesen, so gar Comödien auf ihn gemacht.

macht. Die Curatores aber, so wohl in Ansehung seines Watters als eines berühmten Theologi, als auch seiner eigenen Gelehrsamkeit hätten solche verboten, ihn eine Zeitlang in Arrest gehabt, und mit einer geringen Geldstrafe angesehen. Das lächerlichste und wunderlichste aber ist, daß der Herr Burmann kein Bedenken getragen, während seines Arrestes den Peritronium fertig zu machen, und heraus zu geben, wodurch er sein Ingenium salaz noch mehr an Tag, und seinen Feinden Gelegenheit zu spotten gegeben. Nachmittags wollten wir Herrn Meibom besuchen, es war aber selbiger nicht zu Hause, wiewohl wir uns eben nicht groß deswegen bekümmerten, weil er so wohl mit denen Medallien, als mit der Bibliothek seines Herrn Watters so sonderbar seyn soll: daß Herr Böhmer selbst versicherte, er habe die letztere niemals können zu sehen bekommen, aus Vorwand, sie wäre in seiner Ordnung. Weil den andern Tag Bettag allhier war, und wir uns ohnedem lange hier aufgehalten, mochten wir deswegen nicht länger verziehen, ob wir wohl noch eines und andere allhier zu sehen gehabt hätten, als in der Bibliotheca Rudolphæa ausser den obgedachten Sachen Caroli Gustavi Expeditiones bellicas, vasto volumine comprehensas &c. Deren Herr von der Hardt in Memorabilibus Biblicis p. 287. gedenket. Metallifodinarum Hercyniarum instrumenta, & interna Baumannianæ speluncæ depicta p. 288. Rarum Græcum Veteris & Novi Testamenti Codicem, quo Philippus Melanchthon fuit usus, qui & an-

no 1554. in capite Voluminis ex historia Nidaphori ejusdemque verbis Graecis sua quaedam manu adscriptis p. 19. Was in der alten Bibliotheca Julia noch wäre zu sehen gewesen, und die Ursache, warum es, wie auch in dieser neuen, nicht gesehen können, habe oben vermeldet. Das Epitaphium Georg Eberlini, welches Oldenburger in Thesauro Rerumpublicarum Tom. IV. p. 1081, vorbringt, haben wir in der Kirche nicht gefunden. Es muß vielleicht unter denen außerhalb seyn, von welchen auch bereits oben Erinnerung gethan. Das Echo in dem Walde bey Helmstädt, welches Guericke in Experiment. Magdeb. Lib. IV. C. X. p. 139. rühmt, wäre wohl nicht werth, auch bey unsrer Zeit keine Lust zu suchen gewesen, wie auch die vermeynte Greifs-Klaue, davon Bartholinus in Epist. Cent II. Epist. XI. p. 438. redet. Wir haben auch das Dorf, das er nicht benennet, nicht einmal erkunden können. Der curiose Herr Prof. Strisser ist vor einigen Jahren dem Tode seiner Frauen vor Kummer bald gefolget. Herr Prof. Math. Steigertal ist selten allhier; und den Herrn Eckard vermeynte ich noch in Hannover anzutreffen. Die übrigen Herren Professoren aber alle zu besuchen, wollte unsere Zeit nicht leiden. Jedoch ehe wir von Helmstädt gehen, muß ich noch von dem Orte selbst etwas melden. Es ist derselbige nicht gar groß, auch wegen des Alters sehr irregulär, und fast durchgehends von schlechten Gebäuden, auch nicht lustig und angenehm: hat aber jederzeit wegen guter Professorum einen trefflichen Ruhm

Stafen billig gehabt ; wiewohl. antzo die Anzahl der Studenten gering, und keine drehhundert wirklich allhier waren.

Den 18. December Morgens fuhren wir um sechs Uhr (weil wir eben Mondschein hatten) auf

Königs-Lutter, zwö Meilen,

allda wir um neun Uhr ankamen. Nachdem wir uns ein wenig gewärmet, giengen wir in Ober-Lutter, (so wird der äußerste Theil des Ortes genennet,) der auch von dem Städtgen selbst unterschieden, nicht in jenes Mauren beschlossn, und aus einigen wenigen Gebäuden bestehet, um allda die Kloster- oder Stifts-Kirche zu sehen, davon Herr Fabricius in Helmstädt Abt ist. Selbige ist zimlich groß, schön und hoch. In der Mitte dieser Kirche ist das berühmte Monumment Kaisers Lotharii II. seiner Gemahlin und Tochtermanns, dessen auch Zeiller in Itiner. Germ. p. 129. Erwähnung thut. Es ist aber, welches zu bedauern, nicht mehr das alte und rechte. Denn ob es wohl in schlechten, auf der Erde liegenden Steinen bestanden, ist es dennoch wegen seiner Antiquität höher zu achren gewesen als das itzige, ob es gleich etwas prächtiger ist. Man hat aber dieses aus Noth machen müssen, weil vor einigen Jahren ein Theil von dem Gewölbe dieser Kirche über diesen Gräbern, als die Leute eben aus der Kirche giengen, am Sonntage eingefallen, und die alten Steine zerschmettert. Das Gewölbe und die Kirche hat man von den Steinen der alten Johannis-Kirche, in welcher eben dieses Kaisers Lotharii

tharii Tochter soll begraben gelegen haben, wiederum erbauet. Das Grabmal hat ein braunschweigischer Bildhauer, Namens Helwig, von schwarzem Marmor und Alabaſter ähnlich wohl wiederum auf folgende Art machen müſſen. Unten iſt ein länglicht acht-eckiger Stein, oder vielmehr ſchwarzer Marmor, wie ein Tiſch, etwa zwey Ellen hoch, vierdthalbe lang, und etwa drey Ellen breit. Auf dieſem liegen in Lebens-Größe von Alabaſter gehauen, in der Mitte der Kaiſer Lotharius, in der rechten Hand einen Scepter, in der linken aber den Reichs-Apfel haltend, mit der Kaiſerlichen Krone auf dem Haupte. Rechter Hand ſeine Gemahlin Richenſe, mit einem langen Gewande und Krone. Linker Hand Herzog Heinrich von Bayern und Sachſen, der Hoffärtige genannt, mit einem Churfürſtlichen Ornat, ein Schwerdt in der linken Hand habend, zu Füſſen ſtehen die Namen Lotharius II. dabey 1708. (welches das Jahr iſt, da es neu gemacht worden,) ſodann Richenſe und Heinrich. Ganz unten am Fuß ſtehet: Michael Helwig, Sculpteur. Rings herum iſt ein hölzern niedrig Segitter, oder vielmehr Gelender, von Holz gemacht. Gleich dabey etwa drey Schritt davon iſt in einem Oval von Sandſtein, etwa fünf Viertel-Ellen groß, mit einem Kranze dieſe Aufſchrift in Stein gehauen:

D. O. M. S.

Fortiſſimus Imperator

LOTHARIUS II.

Conditor hujus Templi & Coenobii

cum

cum Richensa Coniuge  
Henrico superbo seu Magnanimo  
suo Genero  
hic quiescit resurrectionem  
expectans  
Monumentum Cæsareum  
sub felici Regimine  
Sereniss. Antonii Ulrici  
Ducis Brunsv. ac Lunzb.  
ex Integro  
restaurabatur  
A. C. MDCCIIIX.  
Joanne Fabricio  
Abbate.

Diese Inscription hat zwar wohl, wo nicht allzu viel, die gemeiniglich bey denselben erfordernte Simplicität; aber doch deucht mich kein geringer Fehler daran zu seyn, daß darinnen nicht gemeldet wird, daß dieses Monument, nachdem die lapides, qui sacra hæc ossa tegebant, per ruinam fornicis hujus ecclesie ante aliquot annos diffracti fuissent, gemacht worden. Dann wann es ohne die höchste Noth geschehen wäre, so wäre es nicht zu verantworten, daß man die ehemaligen Steine, als alte ehrwürdige Denkmale, hinweg gethan, und diese neue dahin gesetzt. Nach dem wiese uns der alte Küster in einer Capelle am äußersten Ende der Kirche gegen dem Altar über einen erhöhten steinernen Sarg, welches das Grab des vorigen Abtes, des jungen Calixti, ist, den er, wie ihn die Studenten von Helmstädt gelehret hatten,

Canisrus

Canistrus nannte, weil er seinem Vater an Gelehrsamkeit gar nicht bengetommen. Nach dem sahen wir an einem Pfeiler dieses Monument in Stein gehauen. Oben stunde:

R. D. Gerhardus Gladenbachius.

Darunter war das Abteyliche Wappen, welches aus diesen Stücken bestehet, einer Bischofs-Mütze, darunter in einem Schilde creuzweis über einander gelegt sind ein Schlüssel, und ein Schwerdt; weil Petrus und Paulus die Patronen dieser Kirche sind. Unter dem Wappen über diesem Bilde waren folgende Verse:

Morte refert vitam Christus. qui credit in ipsum.  
Vivet in æternos post sua fata dies.

Unter diesen Versen ist Gladenbachius in Lebens-Größe in Stein gehauen; in der rechten Hand ein Crucifix, und in der linken ein Buch haltend. In Füßen stehet:

Mortem non metuo, quia Christi funere vivo:  
Mors nihil in Christi funere juris habet.

Fürm Tod ich mich nicht fürchten thu,  
Denn Christi Sterben ist mein Ruh.  
Wer seine Hoffnung auf Christum stellt,  
An dem der Tod kein Recht behält.

Gegen dem Kreuzgang stehen zween aufgerichtete Grabsteine; auf dem einen linker Hand: Anno Domini MCCCCXXI. ipsa die S. Laurentii & Petri

tri obiit Dominus Bertoldus Kegel, Abbas in regali Lutr. hujus anima requiescat in pace. Amen. Er hat in der Rechten das Buch, in der Linken das Pedom. Das andere rechter Hand ist dieses: Anno Domini 1564. ipso die Severini Episcopi obiit venerandus Dominus Gerhardus Radink Werdenensis ad S. Lutgerum prope Helmstad Præpositus C. A. R. I. P. d. i. cujus anima requiescat in pace. Auf der Erde lagen noch von dreien Aebten Leichensteine, davon einer Henricus, der andere Johannes, Abbas. Sie waren aber so sehr ausgetreten, und unsauber, daß sie nicht zu lesen waren. Auf dem hohen Chore fanden wir diese Monumente: Rechter Hand des Altars: Ludowicus Dei Gra(tia) Abbas hujus monasterii, & quondam Werthinensis, & Civis & Monachus hoc (allhier war ein Stück vom Stein gebrochen, mochte aber Sibi da gestanden haben,) monumentum locabat anno 1560. obiit 1575. Gegen über linker Hand des Altars waren diese zwey: das eine: Reverendus Dominus Doctor Wilhelmus ab Heidenhufen, Werthinensis Abbas hujus monasterii hoc monumentum locabat anno Domini 1610. obiit anno 1612. 19. Novemb. inter horam 4. & 5. Unten zu Füßen sind diese Verse:

Si bene vis de Te post mortem fama loquatur,  
Illustrem reddent Te benefacta Tua.

Das andere daneben lautete also: Reverendus Dominus Jodocus Kolesius Abbas hujus monasterii  
ob.



ob turbas patriæ Brunsvigam fugiens annis & curis confectus ibi obiit & sepultus anno regiminis 23. ætatis 85. Chris. 1635. XVI. Decemb.

Zu Fuß stunde: Esaiä 61. Cap. Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, u. s. w. Die Kanzel und Altar in dieser Kirche ist sehr schlecht. Der Kreuz-Gang, welcher doppelt, hatte in der Mitte viele, zwar niedrige, aber sehr künstlich in Stein gehauene Säulen, deren keine wie die andere, sondern jede einen besondern Zierrath hatte. Die dritte von der Kirch-Thüre war die künstlichste, und wie ein Korb geflochten; davon der Rüster die Fabel erzählte, daß weil sie ein Lehrjunge gemacht, und alle, die der Meister verfertigt, übertroffen, er ihm deswegen die Augen ausgestochen. In dem zweiten Gang ist ein Gewölbe, so die Bibliothek genennet wird, weil vor diesem die Mönche die Bücher darinnen gehabt, davon aber nichts mehr vorhanden. Vor der Kirche auf der andern Seite ist ein Gewölbe, wie eine Capelle, allwo Tetzl seinen Ablass soll ausgegeben haben. An dem hohen Chor auswendig sind allerhand Thoren-Köpfe und Thiere, sonderlich eine Jägerin in Stein gehauen. In der Mitte fressen zwei Hasen einen Jäger auf, welches das Wahrzeichen der Kirche seyn soll. Gleich gegen der grossen Kirche über ist eine kleinere S. Clementis gewesen, so aber 180 ganz wüste steht.

Nachdem wir dieses gesehen, eilten wir nach Haus, ob wir gleich gerne nach dem sogenannten Dugstein, eine kleine Viertel-Stunde von hier gegangen

gangen wären. Dieses soll ein grosser in einer sehr angenehmen Gegend liegender Felsen von Toffstein seyn; Aus demselben springt eine über alle massen grosse und starke Quelle hervor, welche einen ziemlich grossen Bach, oder Wasser giebt, der durch Königs-Lutter läuft; und davon wird das bekannte weisse Bier, Dugstein genannt, gebrauet. Der Felsen, und die Steine sind graulicht, und fast so leicht und porös, als wie Pimstein; sie werden häufig nach Salzhthalen zu dem Grottenwerke geschickt; diese Steine, so wohl als das Bier, werden corrupte Dugstein genennet von Toffstein, oder Toffus, wie es dann von vielen Dougstein geschrieben wird; als von Marpergern in den vornehmsten Europäischen Reisen p. 190. Obgedachte Quelle, der Felsen und die Gegend sollen so sonderbar seyn, daß der Herzog von Braunschweig ein Grottenwerk und Lust-Haus dahin zu bauen bereits soll angefangen haben. Wir hätten solches, wie gemeldet, wohl sehen mögen, allein wir mußten auf Braunschweig eilen. Derwegen speiseten wir ein wenig, und fuhren um halb eine Uhr ab, und kamen Abends halb 5. Uhr nach

### Braunschweig, drey Meilen.

Den 19. Dec. besahen wir das Opern-Haus, dahin wir über den Platz giengen, wo die Burg oder das Schloß, (darinnen Herzog Anton Ulrich residirt) sonst Tanquar Derode genannt, lieget, wie Herr Rechmeyer im ersten Theile Cap. 6. S. 87. weitläufig darthut. Auf gedachtem Platze ist die Säule mit

S

dem

dem Löwen, welche, wie dieser Gelehrte daselbst erzehlet, Henricus Leo zum Andenken seines Namens und Wappens aufrichten, Herzog Friederich Ulrich aber 1616. wieder erneuern lassen. Allein es ist dieses sonst artige Denkmal schon wiederum zimlich schadhast; wie dann die Schrift oder Inscription, so auf dem Schilde, oder vornen unter dem Löwen an der Pyramide hängt, von dem Wetter und Regen ganz ausgefressen, und unleserlich ist. Sonsten ist das ganze Monument von Quaterstücken aufgeführt, und der Löwe, wiewohl nicht gar sauber und natürlich, von Stein gehauen.

Das Opern-Haus ist ein zimlich groß Gebäude, aber doch viel kleiner und schlechter, als wir uns nach dem grossen Rühmen, so davon gemacht wird, eingebildet. Das Parterre und die Logen sind kleiner, als in dem zu Leipzig. Das Theater aber grösser, wiewohl viel niedriger. Auf dem Theater sahen wir, wie alle Maschinen im Gewichte gehen, und wie sie von oben herunter ganze Boden, und ein ander ganz verändertes Theater nach Gefallen können herunter lassen, und in einem Augenblicke, so zu sagen, wieder verschwinden machen: welches dann zu allerhand sonderbaren Veränderungen und Vorstellungen von Zauberungen von dem Himmel, und den Göttern, und dergleichen sehr wohl dienet. Man muß sich verwundern, wann man auf dem Theater hinauf siehet, über die grosse Höhe, vielen Seile, Binden, und dergleichen. Hinten an das Opern-Haus ist vor einiger Zeit noch ein Bau gesetzt worden, welcher oben nichts, als

als einen grossen Redouten-Saal hat, in welchem sich die Herrschaften, ehe die Opera angehet, versammeln, und nach dem Speisen, auch, wo nicht unten in dem Parterre, allhier Ballette und andere Lustbarkeiten halten. Es ist dieser Saal von einer zimlichen Grösse, hat einen Ofen und Camin, und in der Mitte hängt ein sehr grosser Leuchter mit vielen Armen: In der Mitte aber ist (nach dem Braunschweig-Lüneburgischen Wappen) ein grosser Pferde-Kopf von Holz, in welchem ein Uhrwerk geht, davon das Zifferblatt vornen auf der Stirne ist, und die Augen sich beständig, wie die Unruhe in der Uhr, bewegen. Diesen Leuchter hat ein Augspurger hieher gebracht, der Herrschaft zu verkauffen. Er hat aber lange Zeit auf dem Rathhause gehangen, bis ihn Herzog Anton Ulrich endlich erhandelt, und hieher hängen lassen.

Nach dem giengen wir in Johann Georg Zilligers, und dann auf dem Markte in Herrn Sickels Buchladen; die aber nichts sonderliches, und von gebundenen Büchern gar nichts hatten. Bey dem letzten fand ich einen Hortum Malabaricum in zwölf Französischen Bänden: Er hielt ihn aber, wie er dann ein wunderlicher theurer Mann war, vor 120. Reichsthaler.

Wir trafen sonst allhier einen guten Mann, den Herrn Behrens, Doct. Med. und seinen Schwager Herrn Pastor Petri an, welcher letztere die Aufsicht über des Ministerii Bibliothek in der Bruderkirche hat, und auf mein Ersuchen sich willigst erbot, uns selbige zu zeigen. Er ist ein aufgewecktes, und

daben nicht ungelehrtes artiges Männgen.) Wir kamen unter andern von Helmstädt zu reden, allwo Herr Petri ehedessen studirt hat. Er erzählte von dem guten Conring die zwar bekannte, aber lächerliche Historie, wie ihn ein Bauer wegen seiner Unansehnlichkeit beschimpft habe. Denn als derselbe den Conring zu einem Kranken von Adel mit vier Pferden im Frohndienste auf das Land holen sollen, und Conring in die Kutsche steigen wollen, fragte ihn der Bauer: Ob er der Mann wäre, den er holen solle? Als nun Conring solches bejahete, gab dieser zur Antwort: Er hätte auch keine vier Pferde gebraucht, er hätte so ein Männgen wohl in der Kiebeln auf dem Rücken hintragen wollen. Es erzählte Herr Petri auch von Conrings unvergleichlicher Fertigkeit, wie er niemals etwas concipirt, sondern gleich in die Feder dictirt, oder weggeschrieben habe. Ja, daß er öfters in der Buchdruckerey selbst sich hingesezt; und wann die Buchdrucker etwa nichts mehr zu drucken gehabt, ihnen augenblicklich einen Bogen aufgesezt.

Den 20. December Morgens besuchten wir den jungen Herrn Philipp Julius Rethmeyer, der, wie sein Vater allhier, Prediger ist, ein Mann von etwa 36. Jahren. Er hat einen Fehler an dem Gehöre; sonst aber ist er sehr höflich. Wir redeten von seiner heraus gegebenen braunschweigischen Kirchen-Historie mit ihm, da er uns versicherte, daß der dritte und letzte Theil, so schon unter der Presse, fast der beste seyn, und das ganze Leben des berühmten Martin Chemnitii enthalten werde. Unter andern sagte

sagte er uns, wie der Rector Reiskius ein vortreffliches Chronicon Guelferbytanum verfertigt, und unter andern darinnen gezeigt, wie Wolfenbüttel Anfangs nur ein Adlicher Sitz einer Familie von Wolfenbüttel gewesen, die mit denen Herren von Assenburg verwandt war. Es seye aber dieses Chronicon nach seinem Tode denen Erben hinweg genommen, und auf die Bibliothek gebracht worden. Wie dann dieses Haus Braunschweig sehr behutsam ist, daß sie auch denen Professoren auf der Universität Helmstädt ausdrücklich untersaget, weder von der Historie, noch viel weniger von den Rechten des Hauses weder pro noch contra das geringste zu schreiben. Auch erzählte uns Herr Kethmeyer, daß der Autor von dem bekannten opere Posthumus, so 1706. in Quart heraus gekommen, der Herr von Wahrenholz, einer von Adel, seye, der sich auf einem seiner Güther nicht weit von hier zu Schwülber aufhalte, und gar besonders, wie ein Philosoph lebe.

Nachmittags besahen wir die Bestung von der Stadt. Die Helfte der Stadt ist [wohl befestiget, fast auf Pagans Manier, mit sehr grossen und weiten lauftigen Bollwerken, in welchen noch verschiedene Retranchemens, die man sonst nur in der Belagerung, und erst im Fall der Noth macht. Die andere Helfte der Bestung aber ist noch, wie sie vor Alters gemacht worden, nur mit einem niedrigen schmalen, und keinem untern Wall versehen. Jedoch macht alhier das Gewässer von der Ocker, die sich in viele Arme theilet, es zimlich veste, wie dann die Ocker

durchgehends zu der Befestigung hiesiges Ortes sehr viel thut. Marperger in den vornehmsten Europäischen Reisen p. 6. sagt auch von einer Citadelle allhier ; davon zwar noch nichts in das Werk gerichtet ist, aber wohl künftighin dürfte gemacht werden. Vor dem Michaelisthor liegt auf dem Walle die berühmte faule Møze. Dieselbige ist nach ihrer Dicke oder Mündung so kurz, daß sie einem Feuer-Mörser fast ähnlicher siehet, als einem Stücke. Sie ist nicht über 13. Spannen lang, die Mündung aber hat 4. Spannen. Es stehen diese Worte darauf:

Na godes bort M. CCCCC  
in dem Elften Jare.

In welchem sie sonder Zweifel gegossen worden. Auf beyden Seiten ist in einem Schilde ein Löw oben darauf: In der Mitte ist Hercules, so mit dem Degen den Drachen erlegen will. Es lagen etliche dergleichen ungeheuer grosse steinerne Kugeln dabey. Sie liegt auf keiner Lavette, dann sie könnte nicht groß und stark genug gemacht werden, sondern nur auf zweien Bäumen oder Klößen. Uns wundert aber, daß dieses Stück, da man es doch nicht füglich brauchen kan, allhier, und zwar unbedeckt im Regen und Wetter liegt, und man nicht zum wenigsten ein Häusgen darüber machet. Es ist so wohl an der Mündung, als hinten insonderheit sehr schadhast, und hat hinten so gar Löcher, daß man hinein sehen kan. Es verdienete dieses berühmte, und vor Zeiten ganz ungemeine Stück bessere Aufsicht und Sorgfalt: wiewohl das  
grosse

große Stück, so ich in Berlin in dem Zeughaus gesehen, und deren vier sollen gegossen worden seyn, und die ihre Nahmen von den vier Theilen der Welt bekommen haben, diese faule Meße an Größe weit übertrifft.

Den 21. December Morgens giengen wir erstlich zu Herrn Gränz, Secretarius Ranschenblatt, von dem man uns in Helmstädt gesagt, daß die Wittib Cörberin die Conringischen Manuscripta an ihn geschickt habe; wovon oben Meldung gethan worden. Allein er stellte sich ganz fremd und unwissend: Endlich aber sagte er, daß alles, was vorhanden gewesen, hinweg kommen wäre, er wüßte aber nicht, wohin? Doch, wie er vermeynte, nach Zelle. Es schiene, als wann er sie gerne vor sich behalten hätte. Jedoch erfuhr ich, daß das beste durch einen Hofrath, so ein Schwager von der Frau Cörberin wäre, an den Herzog von Zelle, hernach aber nach Hannover gekommen seye. Ich hätte nur gerne die drey Volumina in Folio von Briefen, sonderlich von Baluzio, und andern berühmten Leuten, haben mögen, wiewol noch viele andere Dinge dabey gewesen; es ist mir aber unbekannt, worinnen es bestanden. Die Frau Cörberin hat einhundert Reichsthaler davor verlangt.

Nach dem besahen wir den Dm, Schloß: oder, wie sie von dem Heiligen, zu dessen Ehren sie geweiht ist, heißet, St. Blasii: Kirche. [Selbige ist ein zimlich grosses, schönes Gebäude von Quaterstücken mit drey Gewölben. Wir sahen zuvörderst die Epitaphien Henrici Leonis, und andere, davon Herz



Rebmeyer in der Braunschweigischen Kirchen-Historie Th. 1. C. 6. p. 84. weisläufig handelt. Der hohe Chor ist etwa zehn Stufen erhöht, und die Kanzel ist vornen daran gemacht, daß man auf dem Chor, ohne einige Treppen zu steigen, nur davor tritt. Wir sahen auf dem Chor folgende Dinge, die Heinrich der Löwe mit aus Morgenland gebracht. Die Säule, daran Christus gegeißelt worden. Einen Leuchter von Messing, so nach dem Modell im Tempel zu Jerusalem soll gemacht seyn. An dem Knauff in der Mitte ist ein Blumenwerk, und die vier Evangelisten von allerhand gefarbtten Steinen eingelegt. Gleich davor stehet ein porphyrner Tisch, in dessen mittelster Säule, in einer bleynernen mit Kupfer bedeckten, und mit vielen Banden vernieteten Büchse, nebst dem wächsernen Siegel des Bischofs Adelogi] folgende Reliquien vor kurzem gefunden worden: 1. Ein kleiner irdener mit Leimen verbundener Topf voller Asche mit einer Schrift: De altari S. Petri. 2. Eine bleyerne Schachtel, darinnen Reliquiæ S. Eustachii Martyris, S. Laurentii Martyris, S. Pancratii Martyris, 3. Viele kleine Bändgen von Reliquien, mit nachfolgenden Zetteln: Reliquiæ Ursulæ, Reginæ XI. Millium Virg. De Oleo S. Catharinæ. Marcelli Martyris. Godehardi Martyris. S. Florini Martyris. De Thebeis. S. Agatha, S. Cassiania Martyre. S. Nicolao, S. Cyrinio Diacono, S. Symphoriano Martyre. In einem Päckgen zusammen: De Civibus S. Mariæ: de Lapide, super quo Dominus obdormivit: De Lapide, de quo coelos ascendit.

ascendit. Mauricii reliquiæ ; S. Stephani. Noch  
 ferner : De speciosa Virgine. De Ornatu Mariæ  
 perpetuæ Virginis. De S. Gertrude Virg. De  
 Tiburtio Valeriano. De Damiano Martyre. De  
 S. Cæcilia. De S. Andrea, Apostolo. De Faustino  
 Episcopo, Martyre. S. Simeone. De Sancto  
 Proto-Martyre. De Vestibus Mariæ : De S. Cæ-  
 cilia: De Peregrino Martyre. De Bartholomæo,  
 Apostolo. Margaretha, Virgine. De Christianis  
 Martyribus. De Cosmo Valeriano. De S. Gre-  
 goriano. De Anastasio, Martyre. De Victore,  
 Martyre. De Cypriano, Martyre. Luca Evan-  
 gelista. De S. Walburga, Virgine. De Justo Ar-  
 themio, honesto. De S. Agnete, Virgine. De  
 undecim millibus Virginum. De Bonifacio Epi-  
 scopo, Martyre. De S. Felice, Martyre. De Ju-  
 liano, Martyre. De speciosa Maria (seu Matre.)  
 Diese Verzeichnis, so mir der Küster gegeben, ist so  
 gemacht, als wann diese Dinge von ungefähr gesun-  
 den ; die Reliquien aber selbst von dem Herzoge dem  
 Abte von Corvey verehret worden. Eine grosse  
 Menge aber der vornehmsten Reliquien, so Herzog  
 Heinrich der Löwe mit aus dem Gelobten Lande ge-  
 bracht, und in diese Kirche gegeben, sind, wie Herz  
 Rechmeyer in angeführter Stelle p. 104. meldet,  
 dem Herzogen Johann Friederich, welcher der Römischen  
 Religion zugethan war, überlassen worden ; das  
 von auch in Maderi Antiqu. Brunsvic. p. 166. ge-  
 dacht wird. [In der Sacristen sahen wir erstlich in  
 einem kleinen Schranke der Maria Windelband ; den

Kranz, den sie, als sie verlobt worden, auf dem Kopfe gehabt; das Horn des St. Blasii. Es ist beynahe zwey Spannen lang, von einem Elephanten-Zahn sehr sauber polirt, und hat unten und oben zwey Reiffe. St. Blasius soll die wilden Thiere und Feinde damit vertrieben, Christen aber, oder vielmehr Leute damit herbey gebracht haben, sie zu bekehren.] Herr Kethmeyer sagt p. 103. von einem andern Horn, so entweder ein Gemsen-Horn, oder Greiffen-Klaue sey, welche ehedessen oben an dem Gewölbe gehangen. Weil man sie vor einiger Zeit herunter genommen, sahen wir sie auch allhier. Man siehet ganz deutlich, daß es eine Klaue sey, von was es aber sey, kan ich nicht sagen. Sie ist etwas über drey Spannen lang. Allhier fanden wir auch die alte Pergament-Tafel, darauf sich Herr Kethmeyer in angezogener Stelle öfters beziehet, als von Erbauung der Stadt Th. I. Cap. 1. p. 12. u. p. 86. seq. Die schöne gemalte Tafel von der Passion Christi, deren gedachter Autor Th. I. Cap. 6. p. 94. gedenket, ist nunmehr neben der Sacristen bey dem Beichtstuhle an die Wand gesetzt. Sie ist ohne die beyden Flügel, so sie bedecken, dem Augenschein nach dritthalb Ellen hoch, und wohl vier breit. Sie ist sonst sehr wohl, und, wie man im Pabstthum geglaubt, von dem Evangelisten Lucas gemalt. Es kommt aber die Malerey des Lucas Ernachrs Arbeit zimlich gleich, wiewohl die Tafel viel älter ist.] Daß sie aber nicht so alt sey, als Lucas, erhellet nicht allein, wie Herr Kethmeyer in berühmter Stelle bemerket, daraus, daß der Pabst Gregorius

rins

rius, nebst vier Cardinälen und Bischöffen haben sind, und der Pabst einen Schirm um den Kopf hat, mit den Worten: Sanctus Gregorius: sondern auch aus der Jahr:Zahl selbst, so ganz oben bey diesen Worten aus dem hohen Liede Salomonis also stehet: Egrediemini filiae Sion, & videte Regem dilectum meum, candidum & rubicundum in diadmate, qua coronavit eum mater sua in die desponsationis illius, anno Domini Millesimo V<sup>c</sup> sexto die Urbani Episcopi. Die Figuren sind sonst alle, wie er erwehnet, sehr sauber, sonderlich der Verräther Judas, wie er, als Christus zum Tode verdammet wird, in Verzweiflung davon gehet. Die Mitgefangenen Christi stehen am Halseisen. Barrabas aber wird losgelassen. Die Namen von den andern beyden stehen, wie Herr Rehtmeyer wohl erinnert, dabey. Jesmas, so ein grün Kleid anhat, welches wohl die Hoffnung zum ewigen Leben bedeuten soll; stehet immer nach Christo. Gismas aber, der schwarz gekleidet, und ein roth Haar hat, wendet die Augen hinweg. Rechts Hand auf der Thüre ist auch auf dieser Tafel die Maria mit dem Kinde, welches, das wohl lächerlich, einen Rosenkranz in der Hand hat. Auf dem linken Flügel aber ist der Altar, davor Gregorius stehet, auf welchem Christus ist, und aus einer Seite das Blut in den Kelch laufen läßt. Was auswendig auf die Thüren gemalt, ist gar abgeschmact: denn auf der einen steht nebst vielen kleinen Figuren ein Engel, so in ein Horn bläset, und an einem Stricke vier Hunde hält; auf deren Hals, Bändern die Worte:

Worte : Pax, Veritas, Misericordia, Justitia, zu lesen ; er hat auch einen Jägerspieß und Hirschfänger. Auf der andern Thüre aber ist eine Weibsperson , auf deren Schooß sich ein Einhorn mit dem zwey vordern Läufften gelegt. Nach dem fragte ich nach des Decani Bardiani Begräbnis , davon Herz Rechmeyer p. 115. etwas meldet ; allein der Küster konnte uns nichts , als die Stelle zeigen, weil es, als die Kirche A. 1707. ausgebessert , und geweiht wurde, da es ohnedem ganz wurmstichigt war , abgebrochen worden. Unter dem hohen Chor ist das Gewölbe, und darinn des Herzog Rudolph Augusts und seiner beyden Gemahlinnen Monument , davon Herz Rechmeyer die Inscription p. 111. beybringt. Es ist aber für einen solchen Herrn über alle massen schlecht, und bestehet aus einer von einem Goldschmiede (ein Gütler sollte es besser gemacht haben) übel verguldeten Tafel von Messing, die mit einem schlechten, mit Farben angestrichenen Zierrath von Sandstein eingefasset ist.] Recht unter dem Chor aber ist das grosse, und hohe Gewölbe, davon Herz Rechmeyer p. 99. u. f. redet , welches etwas dunkel ist. Wir sahen darinn erstlich einen zinnernen Sarg von dem General Stauff, so allhier Commendant gewesen ; dabey stand das grosse hölzerne Crucifix, in weiblichem Habit, mit langem Bart, das man im Papstthum, (wie Herz Rechmeyer p. 99. u. f. erzehlet, vor die Jungfer Era ausgegeben. Er erinnert aber p. 100. wohl, daß es Christi oder St. Andrea Bildnis seyn soll. Wir sahen auch die beyden Steine von Marggraf Egbert,

bert, und seiner Schwester Gertrudis, davon Herr Rehtmeyer p. 34. und 99. handelt. Sie liegen neben einander, und ist keine Schrift darauf. Hinaus ist noch ein klein Gewölbe, welches das Beverische Begräbnis ist, darinnen verschiedene Särge stunden. Nach dem sahen wir noch einmal vor dem kleinen Altar Heinrich des Löwen, und übrige Begräbnisse, wie auch die messingene Tafel mit dem Namen aller Fürstlichen Personen, so Herzog Anton Ulrich massen lassen; wie bey Herrn Rehtmeyer p. 96. und in Beilagen zum sechsten Capitel N. XXI. zu sehen. Wir bemerkten auch in den Fenstern die Namen und Wappen der Patricien, deren Herr Rehtmeyer p. 107. gedenket. Folgende Dinge aber, davon er gleichfalls Meldung thut, haben wir nicht gesehen: als St. Blasii Schälmen p. 103. die Schachtel mit Reliquien; ebend. Eine Kibbe von einem Riesen, p. 104. wiewohl ich vor die Pöffen lieber das silberne Siegel p. 103. die Briefe und Urkunden p. 104. und die Bibliothek p. 106. und in den Zusätzen zu dieser Stelle, gesehen hätte. Allein diese letztere ist nicht mehr vorhanden, und die Documente zu beschaun, darüber Herr Thesaurarius Hilcke die Erlaubnis, solche uns zu zeigen, mit vielen Umständen hätte einholen müssen, war uns zu verdrüsslich. Zuletzt giengen wir auch oben auf den Thurn, um nicht allein die grosse Glocke, die Herr Rehtmeyer p. 108. beschreibet, zu sehen; sondern auch die Gelegenheit, Größe und Gegend der Stadt zu betrachten. Solches kam uns eben so groß nicht vor, als wir uns solches

che einbildeten , und lange nicht so groß als Frankfurt. Was die Glocke anlangt , so ist sie gar ansehnlich , und , wo ich nicht irre , von eben dem Meister , der die große Erfurter , Glocke gegossen , verfertigt worden ; wiewohl er sich hier Gerdt von Kampen und England ausdrücklich nennet ; woraus zu schließen , daß diejenige irren , die da meynen , er werde von der Stadt Kampen in Holland , von wannen er gebürtig seye , also genennet. Die hölzerne Charfreitagsglocke , davon Herr Rehtmeyer p. 109. etwas sagt , ist nicht mehr vorhanden , auch nicht der hölzerne Klöpel. Wie ich von dem Küster versichert wurde , irret Herr Rehtmeyer sehr , wann er sagt , daß es eine hölzerne Glocke gewesen , da nur der Klöpel , oder Schwengel von Holz gewesen , damit auf dem Charfreitag im Pabstthum die Glocke angeschlagen worden. [Im Heruntergehen durch die Kirche bemerkten wir noch , daß die beyden Neben , oder kleinere Gewölbe der Kirche überaus wohl gemacht waren , und in der Mitte bemerkten wir ungemein zierliche , gewundene steinerne Säulen.

Nachmittags besahen wir die Catharina-Kirche , welche von einer guten Grösse , wohl gebauet , und dabey sehr bunt gemalet ist. Neben der Kanzel an einem Pfeiler bemerkten wir die Kugel , so eine Hand hält , welche A. 1615. in der Belagerung der Stadt , durch das Fenster , nahe bey dem dazumal predigenden Pastor vorbei , an eben diesem Pfeiler , wo die Kanzel anstehet , geschossen worden , bey welcher die Verse Im Tausend u. s. w. stehen , so Herr Rehtmeyer in sei-

in seiner Braunschweigischen Kirchen : Historie Th. I. Cap. 8. p. 126. anführet. Nachdem ließen wir uns das Gewölbe am Ende dieser Kirche zeigen, worinnen die von der Frau Generalin von Rothenburg dahin verwahrte Sachen durch den bekannten Nickel List, oder Doctor von der Mosel, nebst seinen Gesellen, gestohlen worden; wie hievon Herr Rechmeyer in der angeführten Stelle p. 127. seq. und, die Historie von dem Verbrechen und Hinrichtung dieser bösen Buben, so in quart von einem Prediger, Namens Hosmann, heraus gegeben worden, nachzulesen. Wir sahen auch in derselbigen die Bildnisse, so wohl des Listens, als auch des mit ihm hingerichteten Judens, davon jener eben so listig nicht aussahe, wiewohl sonderlich dieser boshaftig genug. Wie diese Bildnisse hieher gesetzt worden, erzehlet Herr Rechmeyer an besagtem Orte; die Reliquien aber, deren nur gedachter Autor p. 125. wie auch das kostbare Messgewand, und das gestickte Crucifix, deren er p. 126. gedenket, konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil nicht der Küster, sondern die Vorsteher der Kirche den Schlüssel hiezu hatten, und es zu weitläufig gewesen wäre, solchen erst holen zu lassen.

Den 22. war Sonntag, da wir nichts verrichten konnten.

Hingegen den 23. December giengen wir Morgens zuerst in das Neue Zeughaus so über dem Burgo Platz hinten an der Mühle stehet. Vor diesem ist die Pauliner : Kirche und das Gymnasium daselbst gewesen; weil aber das Gebäude eingehen wollen, und  
die



die Kirche ohnedem sonder Gebrauch wüßte gelegen, ist die Schule von dem Herzog anderswohin verlegt, und die Kirche und Kloster zum Zeughaus sehr wohl aptirt worden. In jenem sind unten die Werkstätte vor Schlosser, Büchsenmeister, Wagner, Tischler, und dergleichen: Die Kirche aber, so zimlich groß, hoch, und wohl gewölbet, ist eigentlich zum Zeughaus gemacht worden. Unten sind alle Gestühle und Capellen weggebrochen, und dadurch ein sehr schöner Raum zu dem groben Geschütz gewonnen worden. Es stehen solches in zweyen Reihen, ist aber dessen nicht gar viel, und meist lauter kleine Feldstücke. Oben sind über einander zwey sehr breite Empor-Kirchen, auf welche man auf sehr bequemen Treppen, welche mit allerhand Schnitz-Werk, und Braunschweigischen Wappen versehen, hinauf gehet. Auf diesen stehen rings herum viele Tische, darauf so wohl oben als darunter auf vier Leisten oder Latten das kleine Gewehr creuz-weise gegen einander ligt. Diese Weise ist sehr bequem, und können auf und unter jedem Tisch allemal drey hundert Stück Flinten liegen. Es ist derselben schon eine zimliche Menge von lauter neuverfertigten alhier, und soll alles, was tauglich, aus dem alten Zeughaus noch hieher gebracht werden. Hinten ist auf dem Chor ein zimlich grosser Raum, dahin allerhand Rüstungen von Harnischen, und dergleichen kommen sollen. Es stunden daselbsten zweyerley Erfindungen von Schiffbrücken, die eine von Blech, die andere von Leder nach der neuen Art des Brücken-Majors Beckers, welcher eigentlich von hier,

hier, ein schlechter Schuster gewesen, und sich durch seine Erfindungen so hoch gebracht hat.

Nach dem giengen wir in das alte Zeughaus in der Schützenstrasse an dem Bruder-Kirchhofe, welches ein altes und nicht gar grosses Gebäude, auch so dunkel und heßlich, als jenes hell, zierlich und schön ist. Aber es steckt voll lauter klein Gewehr, bis oben aus; sonderlich von altem, dabey unzählich viele Harnische, und Fahnen. Vorn bey dem Eingang ist oben eine Leiste, auf welcher mit grossen guldnen Buchstaben allerhand Sprüche aus Cassiodoro, Seneca, Vegetio, Erasmo, u. a. die vom Kriegswesen reden, und sich hieher schicken, zu lesen sind. Hinten ist noch ein schmaler Gang, und dann auch noch ein mittelmässiges Zimmer voll dergleichen Gewehr. Darunter sind insonderheit merkwürdig alle Arten von Pistolen, wie sie nach und nach geändert und verbessert worden, und die bey einander hängen. In einem kleinen Schrank war auch ein zimlicher Vorrath von allerhand militärischen, alten und neuen Büchern in allerhand Sprachen. Bey dem Fenster war das Bildnis Thomas Killers, so Major von der Stadt, und ein sehr starker Mann gewesen, dessen abscheulich grosse Pique, schwere und sehr lange Flinte, und grosses Schwerdt, welche er geführt, gezeigt werden. Oben waren auch an einem Bogen diese Worte: *Felix illa Civitas, quæ tempore Pacis cogitat de Bello.* Und dieses ist, was wir allhier gesehen, und uns von Herrn Major Brumbay, weil der Artillerie-Obriste, Herrn Völker,

ter, (der ein Frankfurter) abwesend war, gezeiget wurde.

Nach dem giengen wir in die Martins-Kirche, ohnfern von dem Markte, welches ein zimliches, aber nicht gar grosses Gebäude. Linker Hand nicht weit von dem Altar ist des berühmten Superintendenten Martini Chemnitii Bildnis. Er hat eine Balsam-Büchse mit einem Ketten in der Hand, welches man gar leicht vor einen Rosen-Kranz ansehen sollte.] Unter ihm stehen diese Worte: quod vixi in carne, in fide vixi Filii DEI. Gal. II. Besser unten: Martinus Chemnitius, S. Theologiæ Doctor, & Ecclesiæ Superintendens, nascitur Marchiæ oppido Priza anno Christi MDXXII. die Novembris IX. hora XII. minuto 48. post meridiem. Moritur Brunsvigæ anno Christi MDLXXXVI. VIII. Aprilis hora XII. noctis.

Unter dem Bilde aber mitten in der Kirche ist sein Leichenstein, auf welchem diese Aufschrift in ein klein messing Täfelchen gegraben worden:

D. O. M. S.

Martino Chemnitio, Theologo divinarum Litterarum peritissimo, Veritatis acerrimo Vindici, ob singularem animi moderationem & Constantiam toti Saxonix clarissimo, qui postquam hanc Ecclesiam ita rexisset, ut amarint vivum, lugeant mortuum omnes boni, ad coelestia migrans hoc in loco mortalitatis exuvias deposuit. uxor & liberi, luctu desiderioque pleni, marito & parenti dulcissimo cum lacr. H. M. P. C.

Vixit

Vixit A. LXIII. M. IV. d. XXIX.

obiit A. M. DXXCVI. VI. id. Apr.

An dem Schüler-Chor stehen mit goldenen Buchstaben viele Aufschriften oder Grabmale von Predigern dieser Kirche. Gegen über aber an dem Altar rechter Hand ist das Bildnis von Andreas Heinrich Buchholz, welcher erstlich zu Rinteln Poëseos & Ethices Professor gewesen, nachmals allhier Prediger worden: da er das berühmte Buch, den Hercules und Hercutiscus, geschrieben, wie uns Herr Pastor Petri, der eben in die Kirche kam, versicherte. Derselbe zeigte uns auch als etwas gar besonders, und welches, wie er meynte, bey den Catholischen wohl ein Mirakul seyn könnte, nemlich den Tauffstein, welcher allezeit voll Wasser von demjenigen, so nach der Tauffe hinein geschüttet wird, bleibet, und weder stinkend oder unsauber, noch auch zu voll wird, sondern sich allemal, bis getauft wird, ein wenig, auf ganz unbegreifliche Art, verzehret, daß das letztere dazu geschüttet werden kan. Er versicherte auch, daß es bey Menschen Gedenken nicht, als vorigen gar zu kalten Winter, gefroren. Es ist dieser Tauffstein von zimlicher Grösse, und sonst von Metall, und hat die Jahrzahl: MCCCCXLI. in Vigilia Pentecostes. Oben darüber liegt ein hölzernes Kreuz, worauf das eigentliche Tauff-Becken gesetzt, und das Wasser erst nach verrichteter Tauffe hinein geschüttet wird. Wie nun solches zugehe, kan man wohl nicht sagen. Daferne die Küster bey dieser Kirche nicht etwa Betrüger damit machen, so ist es vermuthlich schon in dem

Nachsthum geschehen, und mag wohl unten ein ganz klein Löchlein seyn, dadurch das Wasser durch den Fuß des Tauffsteins allmählich durchsickeret oder tröpfet. Der Küster und Herr Pastor Petri bezeugten beyde, daß an der Wahrheit sonst ganz nicht zu zweifeln wäre. Die Kanzel in dieser Kirche ist auch von guter Arbeit.

Nachmittags führte uns Herr Pastor Petri auf die Bibliothek des Ministerii bey der Brüder- oder Ulrichs-Kirche, in einem Bau darneben, der vermuthlich vor diesem zu dem Kloster mag gehört haben. Das Zimmer und die Anzahl der Bücher ist nicht gar groß, und die meisten sind theologisch; doch ist auch etwas von historischem da, und unter diesen einige schöne Werke. Das merkwürdigste aber, dessen mehr erwähneter Herr Kechmeyer p. 189. gedenket, ist Buxtorffii hebräische Bibel, Biblia Septuaginta Interpretum, Romæ in Typogr. Fr. Zanetti, 1587. fol. auf welche Martinus Barenius, Rector, gute Verse gemacht, wie an besagtem Orte p. 190. zu lesen. Des rechtschaffenen Herrn Johann Arnds über die Bibliothek, als er noch alhier Prediger gewesen, mit eigener Hand verfertigter Catalogus, welcher sehr sauber geschrieben, wohl eingerichtet ist, und beynähe aus einem Buch Papier bestehet, dessen Herr Kechmeyer p. 190. wie auch D. Botsacci Inscription auf die verehrte Bücher von Herzog Rudolph August p. 191. gedenket; wovon auch Herr von der Hardt in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 191. Nachricht giebt. Von Manuscripten aber, wie Herr Kechmeyer selbst  
in ans

in angezogener Stelle gestehet, ist nichts vorhanden, als einige wenige Acta Colloq. Consilien und Episteln von hiesigem Ministerio. Es zeigte uns Herr Pastor Petri auch die Symbolische Bücher hiesiges Landes, wie sie von vielen Jahren her von allen Predigern hiesiger Stadt eigenhändig bey dem Antritt ihres Amtes unterschrieben worden; da dann vieler berühmten und vortreflichen Theologen ihre Handschrift zu sehen war. Unter den alten Büchern fand ich eine von den ersten, wo nicht gar dem allerersten Druck der Bibel, an deren Ende etwas von Hieronymo, und ganz hinten diese Worte stunden: Hieronymi Patris hoc opusculum artificiosa adinventione imprimendis caracterizandi absque calami exaratione in Civitate Moguntij sic effigiatum, & ad Eusebiam Dei industrie per Johan Fust civem & Petrum Schoiffher de Gernsheyen Clericum Diocesis ejusdem est consumatum anno Domini MCCCC-LXII. in vigilia assumptionis Virg. Marie. Es waren zwey zimlich starke Bände in Folio. [Die Bücher sind sonst überhaupt sehr übel durch einander gesetzt, und hat man mehr auf die Gleichheit der Bände, als der Materien gesehen: Jedoch wird sie Herr Petri, als nunmehriger Bibliothecarius, in bessere Ordnung, und in einen richtigen Catalogum bringen. Es ist allemal der jüngste Prediger bey der Martins-Kirche, der die Aufsicht über diese Bibliothek hat, weil selbige eigentlich zu dieser Kirche gehört; wie solches mit mehrern Umständen bey Herrn Rechsmeier an bemeldter Stelle zu lesen.

Den 24. December Morgens sahen wir erstlich die Aegidien-Kirche, die auch St. Maria und St. Autoris genennet wird, bey welcher vor diesem ein Benedictiner-Closter gewesen, wie hievon weitläufig in mehr erwehnter Kirchen-Historie Herrn Rechmeyers Th. I. Cap. V. p. 46. folg. nachzulesen. Diese Kirche ist sehr lang und hoch, aber nicht gar breit. Wir sahen darinnen folgende Sachen, die ich in an- gezogenem Orte aus Herrn Rechmeyer aufgezeich- net hatte. Fast mitten in der Kirche etwas zur rech- ten Hand hängt die ehemals silberne, anjeto aber hölzerne Stadt Braunschweig, so ehedem dem heil- igen Autori zu Ehren aufgehängt worden. Siehe an- gezogene Stelle p. 76. Es ist die Abbildung der Stadt sehr schlecht von Holz geschnitten, und hängt an einer Kette, wie ein Cronleuchter. Unter der Or- gel sind der Achte Grabmale und ein Abt in Metall sehr wohl auf einem erhöhten Sarg gegossen, mit der Umschrift: Hæc est sepultura &c. vid. l. c. als- lein das Grab, oder vielmehr die Tafel von dem Be- gräbnis Kayser Otto des vierdten, der in dieser Kir- che begraben seyn soll, konnten wir nicht finden. In der Closterstube trafen wir auch nur folgende Dinge von denen, so Herr Rechmeyer bemerkt, an. Näm- lich den alten hölzernen Sarg, der dem Heil. Autori zu Ehren mit Silber beschlagen gewesen. p. 76.. Item etwas aber wenig von den Reliquien, worunter in- sonderheit die Hirnschale von dem Heil. Autore, nebst andern seinen Gebelnen, in einigen Kasten und Schach- teln, die p. 77. erzehlet werden. Das Haupt Jo- hannis

hannis des Täuffers, in einer alabastrernen Schüssel N. XVI. die beyden Plenaria N. XVII. & XVIII. wie auch N. XIX. das Magische Büchlein mit figuris Talismanicis auf Pergament, waren nicht vorhanden; und wie der Mensch, so uns hieher geführt, sagte, hätten sie dem Herzog Rudolph August müssen ausgeliefert werden. Jedoch fanden wir noch das alte rostige Richt: Schwerdt. siehe p. 80. so alle stille Freytag sich solle beweget, und Blutstropfen haben fallen lassen. Das merkwürdigste, und wie Herr Rethmeyer mit Recht sagt, wohl schens werth ist die aus vielen langen Stücken bestehende und künstlich (es sey von einem blinden Mann oder nicht) in Holz geschnittene Historie, wie Gertrud, Marggraf Egberts Schwester, die Beine des H. Autoris von Trier hieher gebracht, siehe daselbst p. 53. Es sind alle die Umstände, die Herr Rethmeyer weitläufig erzehlet, sehr artig, und in unzähligen kleinen Figuren, die, so viel der Augenschein giebt, aus einem Stücke ohne Aufsehung gemacht zu seyn scheinen. [Es ist Schade, daß dieses, wiewohl der Zeichnung nach, nicht gar accurate, aber sonst der Kunst und Arbeit nach hoch zu schätzende Stück allhier so im Staube liegt, wie sehr viele schöne alte Brieffschaften und Documente der Kirche, darunter noch viel gutes seyn möchte, welche Herr Rethmeyer, ob er wohl viel schöne Dinge unter seinen Beylagen hat, noch nicht möchte ausgefunten haben, auch hier übel durcheinander und schlecht verwahret liegen. Wiewohl was das erst ermelbte Schnitzwerk anbelanget, wenn davon mit ehestem ein



Altar gemacht werden soll, wird es gebührender aufgehoben seyn. Nachmals besahen wir die Magnus-Kirche, die aber wohl die kleinste, sowohl an Grösse als Zierlichkeit in Braunschweig seyn mag. Sie ist niedrig, klein und schlecht. Am Altar ist rechter Hand ein schlecht in Stein gehauenes und gefärbtes Monument mit diesen Worten: Anno 83. den 13. IXbris starb der Würdige und Wohlgelehrte Herr Henricus Lamp, erster Evangelischer Pastor und Senior dieser Gemein: seines Ampts im 58. seines Alters aber im 84. der Seelen Gott gnädig sei. Unter seinem Bildnis waren diese Verse:

In quibus ortus eram, tenebras hinc primus  
abegi,

Succensa verbi lampade, Christe, Tui.

Hanc ubi victricem vidi post funera fratrum,  
Ultimus ipse Senex, Christe, Tibi morior.

Ganz unten war eine brennende Lampe gemacht. Es waren noch von zweyen Predigern Christoph Lechlero, und Georg Oedingero dergleichen allhier: Die aber nicht so gut als jenes, und ohne dem von Herrn Rechmeyer im dritten Theil seiner Braunschweigischen Kirchen-Historie werden beygebracht werden. Von der Kirche selbst aber handelt er Th. 1. Cap. 2. p. 20. u. f. da er ausdrücklich sagt, daß in dieser Kirche zuerst von Herrn Lampen nach der Reformation geprediget worden p. 25. Auf der grossen Glocke aber soll, wie er p. 24. meldet, dieser Knittelvers stehen:

Ut

Ut clangam magne, conserva me pie

Magne: Anno Domini MCCCXXXV.

Von hier giengen wir in die Andreas-Kirche in der Neustadt, davon Herr Rethmeyer Th. 1. Cap. 9. p. 129. u. f. handelt. Wir bemerkten erstlich von aufsen den sehr hohen Thurn, der uns, ehe wir in die Stadt gekommen, schon sehr hoch geschienen. Herr Rethmeyer versichert p. 133. daß er 378. Fuß hoch, (jeden zu einer halben Elle gerechnet,) und also ein gutes höher, als der Wienerische seye. Wir wären gerne auf selbigen gegangen, die Leute aber sagten uns, daß es gar gefährlich, und nicht wohl hinauf zu kommen seye, nachdem die eine Spitze abgebrannt, und das Gewölbe in der Kirche bey der Canzel eingeschmissen habe; davon auch Herr Rethmeyer p. 134. redet, und einige Verse anführet. Es soll sonst diese Kirche von Rauffleuten, so Kröpel gewesen (von welchen auch die nicht weit von dieser Kirche gelegene Strasse, wie Herr Rethmeyer p. 130. u. 131. muthmasset, die Kröpel-Gasse genennet wird) erbauet worden seyn: wie wir dann Mittagwärts oben an der Kirche nebst andern Figuren, als der Flucht Josephs, u. s. w. Kröpel, auswendig in Stein gehauen, gesehen, siehe angezogene Stelle p. 130. Die Kirche ist sonst ein zimliches Gebäude; wir haben aber nichts merkwürdiges darinnen gefunden;] auch nicht die Reliquien, das Andreas-Männchen von Silber, die kleine krumme Füsse, noch das messingene Gerippe, dessen Herr Rethmeyer p. 137. gedenket, weil von diesem allen die Kusterin nichts wissen wollte, und solche, wie

sie vermeynte, in einem Kasten von den Vorstehern der Kirche verwahret wurden.

Nach dem giengen wir in die Brüder : Barsüßer : oder Ulrichs : Kirche , und sahen erstlich über dem Eingangs : Thor gegen Westen D. Luthern, wie er die Mönche mit der Bibel verjaget , in Stein gehauen , mit dem bekannten Verse :

Pestis eram vivus , moriens ero  
mors tua , Papa ;

Wie Herr Kethmeyer p. 186. auch anführet. Wir bemerkten auch auswendig an der Kirche , an der Mauer den Stein , darauf ein Handweiser , und alte plattdeutsche Worte von den vielen Schlachten der Herzoge von Braunschweig , die Herr Kethmeyer p. 184. u. f. anführet. Die Kirche ist sonst eine der schönsten , größten , und höchsten in Braunschweig. Wir sahen darinnen zu erst den vordersten Altar , über welchem das schöne Crucifix , und die künstliche Schlaguhr darüber , da daran ein Engel ein Stundenglaß oder Uhr umwendet , der Tod aber das Maul aufstut , und so oft es schläget , mit einem Todtenbein ] (Herr Kethmeyer irret sich in angezogenem Orte , wann er es eben Stecken nennet) an die Zahl hin zeigt , wie viel Uhr es schlägt. Bey dem Altar im hohen Chor sahen wir nicht allein Lutheri und Chemnitii Bildnisse in Lebensgröße , sondern auch ein ander schön Gemälde von der Auferweckung des Jairi Tochterleins , davor die Catholiken 800. Reichs : Thaler sollen geboten haben.

haben. Es sind aber in dieser Kirche sonst noch viel andere schöne Gemälde, darunter ein sehr grosses rechter Hand über der Empor, Kirche an der Wand, welches sehr wohl gemacht ist, und die Hochzeit aus dem hohen Liede Salomons mit vielen Figuren und Köpfen vorstellt. In des Küsters Haus wurden uns noch einige schöne silberne Kelche gezeigt, auf deren einem gar viel Zierrathen von durchbrochener Arbeit waren. Von der Bibliothek, so bey dieser Kirche, ist oben weitläufig Meldung geschehen.

Der 25. December war der erste Christ-Feiertag, da wir nichts verrichtet, wiewohl wir auch mit allem, was wir nur sehens würdiges finden können, fertig waren; dann die hernach bemeldte Dinge, waren theils nicht mehr anzutreffen, theils nicht der Mühe werth gewesen. Also war Herr Harmes, der als ein sehr grosser Künstler in der Malerey in dem Ritterplatz gerühmet wird, schon vor geraumer Zeit nach Cassel gezogen, und gar daselbst gestorben. Er soll einen schönen Vorrath von Gemälden gehabt haben, dergleichen wir weder bey Herrn Quersfurth, der in eben besagtem Buche wegen seiner künstlichen Porträte gerühmet wird, noch bey Herrn Franken, (der diesen noch übertreffen, und von Herzog Anton Ulrich den Titel eines Lieutenants, ob er gleich niemals Dienste gethan, wegen seiner Geschicklichkeit bekommen hat) vermutheten, und deswegen sie auch nicht besucht. Die mathematischen Instrumente und andere Dinge von Herzog Rudolph August, damit verschiedene Zimmer ausgefüllet gewesen, wie Herr von  
der

der Hardt in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 292. rühmet, sind nach dessen Tode zerstreuet, und denen Bedienten, da sich einer hier, der andere dort etwas ausgebeten, von dem noch lebenden Herrn verehret worden. Die andere Meubles aber sind hinweg gebracht worden, daß also nichts von seiner Residenz zu sehen gewesen. Man hatte uns auch gesagt, daß Herr Pastor Blume eine Bibliothek habe; und die von dem Canzler Philipp Ludwig von Wendhausen rühmt Herr Rechmeyer in der Vorrede seines Werkes. Wie er uns aber mündlich versicherte, so sollen beide nicht von dem Werthe seyn, daß Fremde sich zu bemühen hätten, sie zu sehen. Herr Rechmeyer gedenket auch noch einiger kleinen Kirchen, als p. 31. S. Crucis. S. Cyriaci. Des Jungfrauen-Closters zum Heil. Kreuz vor dem Peters-Thore p. 42. S. Joannis p. 137. S. Michaëlis. p. 194. davon er aber nichts merkwürdiges aufgezeichnet, auch nichts darinnen sich finden soll: welches auch von dem Hospital, Waisen- und Zucht-Haus, davon er p. 207. redet, zu sagen ist. Die Stadt an sich selbst ist zwar ziemlich groß, aber altfränkisch, weltläufig, und nicht regulär: Jedoch hat sie einige hübsche Strassen und Gebäude. Merkwürdig ist es, was Herr Rechmeyer erwähnt, daß man auch hier wie in Quedlinburg einen Finken-Heerd von dem Kayser Heinrich dem Vogler habe, welcher auf dem Platze, wo jetzt die Burg ist, gewesen seye. Woraus dieses Herrn grosse Lust hieran zu sehen. [An denen sehr vielen Rathshäusern allhier ist nichts besonders, ausgenommen an dem in der

der alten Stadt, die in Stein gehauene neun Bildnisse verschiedener Kaiser und Fürsten, wie Herz Reehmeyer p. 206. vermeldet. Wir führen also

Den 26.sten December Nachmittags von hier, und zwar erstlich nach dem eine kleine halbe Stunde auf der Seite gelegenen Kloster

### Riddagshausen.

Es ist ein kleines Dorf dabey, vor welchem das Kloster, so ein zimlich grosses Gebäude, lieget. Wir liessen uns sogleich, weil eben jeto kein Probst allhier ist, bey dem Herrn Senior anmelden. Solcher ist Herr Germer, des ehemaligen Herrn Geheimden Kriegs-Raths in Wolfenbüttel, Sohn, ein noch gar junger Senior, indem er etwa 26. Jahr alt seyn mag. Er ist aber ein gar artiger, höflicher und manierlicher Mann, der, ob er wohl gute Mittel hat, dennoch die Theologie erwählet, und hat erst noch vor einem Jahre mit dem Herrn Bibliothecario Eichholz, den er wegen seiner Gelehrsamkeit umsonst zur Gesellschaft mitgenommen, ob sie gleich beyde schon in hiesigem Kloster waren, eine gute Reise nach Holland und Engelland gethan. Er empfing uns sehr höflich, führte uns auf seine wohl aufgebauete Stube, und setzte uns ein Glas Wein vor. Weil wir aber keine Zeit übrig hatten, dankten wir vor dieser überflüssigen Höflichkeit, und ersuchten ihn, uns das Kloster und die Bibliothek zu zeigen, da er uns dann in die Kirche führte, welche gar groß, hoch, hell und schön ist. Wir besahen die verschiedenen Monumen-

te,

te, so Meibomius in Chronico Riddagshufenſi mit mehreren beſchrieben. Weil die Herren Conventualen noch nicht gänzlich abgeſpeiſet, und wir in die Bibliothek durch ſelbiges Zimmer, wo ſie waren, gehen mußten, zeigte uns Herr Germer erſtlich die ſelbige, darinnen verſchiedene gute Bücher, ſonderlich von alten Editionen der griechiſchen und lateiniſchen Auctorum, wie auch etwas von Historicis. Hernach führte er uns in die Cloſter-Bibliothek, welche in einem ſchönen groſſen Saale iſt, und bey vier tauſend Volumina hat. Es ſind gar viele treffliche hiſtoriſche Bücher darunter, die ich mir nicht vermuthet hätte: ſie ſind aber, wie das allermeiſte, von Herzog Rudolph Auguſt hieher verehret worden, wie Herr von der Harde in Memorab. Biblioth. Rudolph. in Access. I. ad Mad. p. 287. rühmet. Von Manuſcripten, welches mich von einem ſolchen berühmten alten Cloſter nicht wenig wundert, iſt gar nichts vorhanden, als das eine Plenarium aus der Aegidien-Kirche zu Braunschweig, deſſen ich oben gedacht. Selbiges iſt gleichfalls von Herzog Rudolph Auguſt hieher verehret worden. Es iſt eigentlich ein ſauberer Codex manuſcriptus membranaceus, welcher die Evangelischen Hiſtorien und Apoſtoliſchen Briefe in ſich hält. Er wird aber von Herrn Reſchmeyer gar wohl ein Plenarium genennet, weil man diejenigen Bücher, wie aus du Freſne Gloſſario zu erſehen iſt, alſo genennet, deren Deckel voller Reliquien beſetzt waren; wie dann auf der einen Seite, nebst den elſenbeinernen Figuren die ſilbern verguldete Bleche, Kaſten oder Lächer

Mer annoch zu sehen sind, wo die Reliquien innen gesessen, welche aber, wie zu vermuthen ist, von denen flüchtenden Mönchen bey der Reformation heraus, und mit hinweg genommen worden: wie dann vom dem andern Deckel alles mit einander hinweg, und nur ein blosses Holz vorhanden war, wosern nicht etwa die eine Seite, um das Buch darauf zu legen, mit Fleiß gleich anfangs also gelassen worden; welches ich jedoch nicht glauben kan, weil es nur ein blosses Brett ist, und mit den Zierrathen auf der andern Seite sich gar nicht wohl würde zusammen geschickt haben. Daferne nicht eben auch die vermuthlich in grosser Anzahl ehemals bey dem Kloster befindlichen Manuscripte von den Mönchen mitgenommen worden, so werden sie sonder Zweifel der Universität Helmstädt, wie aus den Sächsischen Eöstern der Universität Leipzig, gegeben worden seyn.

Die Herren Conventualen kamen meistens in die Bibliothek, darunter einige waren, so gute Studen und Wissenschaft von Büchern hatten. Es sind in allem dreyzehn Personen allhier, die ihre Uebungen in allen Theilen der Theologie, und insonderheit ihre Predigten so wohl hier, als auch wöchentlich vor dem Herzog zu Wolfenbüttel halten müssen. Wann sie eine Zeit lang allhier gewesen, werden sie zu den besten Pfarren im Lande, oder auch wohl nach Hof genommen. Sie gehen in schwarzen nach gemeiner Mode gemachten Kleidern, haben aber ganz schmale Umschläge oder Kräglein an. Sie halten sich sehr nett, und sehen denen Abbés in Frankreich gar gleich; sie leben



ſie leben von denen guten Einkünften ziemlich wohl, und wegen der ſchönen Gegend, wie auch der Nachbarchaft von Braunschweig und Wolfenbüttel ſehr vergnügt. Wir hielten uns mit allerhand Discuſſen, ſonderlich von Büchern in der Bibliothek, ziemlich lang auf, daß wir auch um drey Uhr erſt ab, und Braunschweig vorbei auf

### Wolfenbüttel führen, zwey Meilen,

faſt durch lauter Alleen von Beyden und andern Bäumen. Wir kamen daſelbſt erſt nach fünf Uhr an; weil man aber auch allhier die Bequemlichkeit findet, vor einen Mariengroſchen vor jeden Kopf (ſo wohl von Menſchen als Pferden) Spergeld einzukommen, wurden wir auch eingelassen, und logirten, wiewohl in dem beſten, aber ſehr ſchlechten Wirthshaufe zum weißen Roß. Das Haus, Stube, und ſonderlich die Meublen fanden wir gar ſchlecht, das Eſſen aber nicht viel beſſer, daraus wir gleich merkten, daß wir allhier mehr die Seele und das Gemüth, als den Leib würden vergnügen können. Um uns hierzu auf der Bibliothek, als der vornehmſten Sehenswürdigkeit, ſogleich Gelegenheit zu machen, wollten wir zu allererſt des folgenden dritten Feyertags den 27. December den Herrn Rath Hertel, der die Aufſicht hat, beſuchen, traſen ihn aber nicht zu Haus an.

Den 28. Morgens giengen wir erſtlich zu dem Mechanicus Beeling, und brachten ihm den Brief, ſo uns ſein oben erwehnter Bruder in Caſſel mitgegeben hatte. Wir vermeynten, auch bey dieſem, wie

bey

bey jenem ein ; und anderes gute Instrument zu se-  
hen , allein wir fanden uns betrogen , und hörten her-  
nachmals , wie Uederlich er sey ; dann ob er wohl ,  
wie uns auch sein Bruder versicherte , ein rechter gu-  
ter Arbeiter wäre , so laufe er dennoch , wann er nur  
einen Heller verdiente , gleich auf die hierum gelegene  
Dorfer , und lebe allda so lang in Fressen und Sauf-  
sen , bis ihn die Noth wiederum zur Arbeit treibe.  
Er machte uns doch einen Maasstab , den man durch  
drey Gewerbe zusammen legen , und zu dem Abmes-  
sen verschiedener Dinge , so auf Reisen vorkommen ,  
gebrauchen kan. Diesen machte er zwar zimlich saub-  
er , doch nicht so gut , als wann ihn sein Bruder in  
Cassel verfertiget hätte. Nach dem waren wir bey  
dem Hof : Kupferstecher Heckenauer , welcher aber  
kein grosser Künstler ist ; wir trafen bey demselben  
nichts an , als den Abriß von Salzdahlen , auf zwey  
grossen Median : Blättern , den wir von ihm für zwey  
Gulden kauften.

Nachmittags besahen wir das Zeughaus , welches  
in einem alten Gebäude , dem Schloß gegen über ist.  
Unten waren einige , wiewohl gar wenige Stücke , und  
meist nur bloße Lavetten , auch stunden verschiedene al-  
te Chaisen und Wagen allhier. Jedoch waren die  
zwey von Eisen geschmiedete Stücke , deren in dem  
andern Theile des Ritterplatzes p. 9. gedacht wird ,  
merkwürdig : Das erste war polirt , und zwey und  
vierzig Fuß lang , und schiesset acht und vierzig Pfund  
Eisen : Das andere aber , so sechs und drenßig Fuß  
lang , auch nur vierzehn Pfund Eisen schiesset , und

von hinten mit einer Patrone geladen wird, ist nicht polirt, und siehet man noch die Hammerschläge darauf. Dann diese Stücke sind nicht allein wegen ihrer grossen Länge zu bewundern, sondern auch, daß sie von lauter langen dicken eisernen Stäben zusammen geschmiedet, und hernach gebohret worden. An den Pfeilern hiengen oben herum zwey und vierzig alte Gemälde oder Bildnisse von Braunschweigischen Herren mit alten Versen von ihren Thaten. Der gute Mensch, so uns herum führte, versicherte, daß sie alle vor Christi Geburt gelebet hätten. Nachmals giengen wir von hier hinauf, die Bibliothek, welche so lange, bis die neuere ausgebaut ist, hieher gesetzt worden, vorbei, auf den dritten Stock, in die sogenannte Kustkammer, deren auch so wohl Oldenburger, als Tollius gedenken; diese melden auch, es seye zweyerley darauf zu sehen, wir fanden aber von beeden nichts: nemlich weder die gläsernen Pistolen, davon jener im Thesauo Rerump. p. 1105. noch das bleyerne Täfelein, so sich zu Königs-Lutter in Lotharii II. Begräbnis soll gefunden haben; davon Tollius in Epist. Itiner. I. p. 8. sagt, welches letztere aber nicht hier, sondern in der Kunst-Kammer seyn soll. Wir sahen aber eine grosse Anzahl, (wie derjenige, so es uns zeigte, versicherte,) nemlich vier hundert von allerley Harnischen, die durchgehends sehr sauber polirt, und wohl aufgestellt waren: darunter auch ein ganzer Harnisch von Kupfer. Viele sind von Braunschweigischen Herzogen selbst geführt worden, so zum Theil auf ihren geharnischten Pferden saßen.

hen. Unter diesen war ein erschrecklich groß und schwerer Harnisch von einem Herzog aus diesem Hause, und dann noch ein sehr zierlich ausgearbeitet: und mit Silber eingelassener von einem andern Herzoge, dem in Ost: Friesland der Kopf abgeschossen worden, wie dabey auf einem Täselein von Pergament geschrieben stunde. In einem Schranke waren verschiedene schöne Säbel und Pistolen, wie auch sehr viele Meßwerkstücke von Schlossern, Büchsen, und andern Schmieden. Gegen über in einem kleinern Schranke sahen wir einige Türkische Kleider und Rüstungen. Von Flinten und anderm Gewehr ist gar wenig vorhanden.

Nach dem wollten wir das neue Gebäude, welches sogleich hieben zur Bibliothek aufgebauet wird, und beynähe fertig ist, gerne besuchen, wir mußten uns aber nur mit dem äußerlichen Ansehen begnügen, weil der Baumeister, (welcher ein gar seltsamer Mann seyn, und den Herzog ganz eingenommen haben soll,) niemand hinauf zu lassen befohlen, damit die Arbeitsleute nicht dadurch an der Arbeit gestöhret würden. Es ist ein zimlich grosses und ansehnliches viereckigtes Gebäude, daran aber zwey Hauptfehler, der eine, daß es von Holz, und für die Bibliothek nicht sicher ist, wozu der zweyte Fehler noch kommt, daß unten, welches sich nun gar nicht für ein solches Gebäude zu schicken scheint, Stallungen für die Herrschaftliche Pferde sind. Oben ist ein rundes Dach, und darauf ein sehr grosser Globus, an welchem noch mit vielen Gerüsten gearbeitet wurde.

Den 29. December Sonntags Nachmittags waren wir bey Herrn Rath Hertel, um uns desto bessern Zutritt auf die Bibliothek zu verschaffen, indem der Secretarius, den man sonst alle Morgen droben findet, wie man uns versichert, wenig Nachricht von den Büchern, und zu den Manuscripten nicht einmal die Schlüssel hatte, der Herr von Lettnitz aber hatte die Ober-Aufsicht von Haus aus. Herr Rath Hertel that, welches ich befürchtet hatte, sehr groß, und machte von der Bibliothek wenig Werk, so, daß wir gleich vermerken konnten, daß er weder die Wissenschaft, noch die Liebe und Lust hatte, die ein Mann, der über einen solchen vortrefflichen Bücher-Schatz gesetzt ist, haben sollte: woran es dann, leider! vielen rechtschaffenen Bibliotheken fehlet. Man hatte uns auch bange gemacht, daß, weil die Bibliothek, bis der neue Bau fertig, versetzt werden müssen, sie in grosser Unordnung, und wenig darauf zu sehen seyn würde: Herr Rath Hertel aber versicherte uns, daß solches ganz nicht seye, sondern durch seine Vorforge verhindert worden, weil er sie auf folgende recht gute Manier hinweg bringen lassen: indem er die Bücher mit Riemen zusammen gebunden, durch etlich und zwanzig Leute, welche alle numbertet, hinüber tragen, und so, wie sie auf einander gefolget, und jeder seinen Antheil genommen, nach einander wieder hinfegen lassen.

Da wir den 30. December Morgens auf die Bibliothek kamen, trafen wir sie auch in zimlich guter Ordnung in einem alten sehr langen, aber niedrigen

gen Saale über dem Zeughaus an. Vorne stehen die Theologischen Bücher in sehr grosser Anzahl, deren auch, wie fast überall, die allermeisten von allen Büchern allhier sind. Bei diesen sahe ich die alte teutsche Bibel, die zu Augspurg schon 1447. gedruckt seyn soll, davon Herr Tenzel im vierten Jahr seiner monatlichen Unterredungen von A. 1692. p. 664. weitläufig handelt, und untersucht, ob es möglich, daß diese Bibel, oder auch ein ander Buch schon zu der Zeit gedruckt worden? Er verneinet es mit Recht: welches allhier weitläufig zu erörtern, die Zeit nicht leidet. Der Betrug ist gar leicht daraus zu schließen, daß, wie Herr Tenzel schon bemerktet, und ich ausdrücklich nachgesehen, hinten die Jahrzahl nicht gedruckt, sondern nur von einer neuen Hand darzu geschrieben worden; so mag der Bericht von Andreas Reinhardt, Rath-Schreiber zu Augspurg, der diese Bibel dem guten Herzoge gern theuer verkaufen wollen, nichts helfen. Dieser Bericht ist, wie Tenzel wohl bemerktet, vorne eingeklebet. Er irret aber, daß er sagt, daß er aus zweyen Schreiben an Herzog Augustum genommen seye; indem selbige nicht an den Herzog selbst, sondern an Johann Martin Hirth geschrieben sind. Weil wir auf dieser Materie von den ersten Büchern, von der Erfindung der Buchdruckerey waren, bat ich Herrn Rath Hertel, mir die alte Chiromantie zu zeigen, damit Herr Eckard in dem monatlichen Auszug Tom. I. A. 1700. in dem Monat April p. 122. gegen die Harlemer erweisen will, daß, weil dieses Buch schon A. 1448. in Bayern, und

also weit von Harlem gedruckt, und, wie er sagt, auch wohl nicht das erste Buch gewesen, sie sich nicht die Erfindung zuzuschreiben hätten. Ich fand aber, was ich schon längst, als ich den monatlichen Auszug gelesen, vermuthet, daß Herr Eckard, wie viele andere, sehr geirret haben, daß sie das Jahr, da die Bücher geschrieben, vor das Jahr des Druckes gehalten. Dann gleich im Anfang fand ich diese Worte: Das nachgeschriebene Buch von der Handt hätte zu Deutsch gemacht Doctor Hartlieb durch Bett und Heiffung der Durchlauchtigen Hochgebobrenen Fürstyn Frawen Anna, geboren von Praunschweigg, Gemahel dem tugendreichen Hochgelopten Fürsten Herzog Albrecht, Herzog zu Baiern, und Graff zu Vörsburg. Das ist geschehen am Freitag nach *Conceptionis Mariae* (an statt *Marix*) *Virginis gloriosissimæ*. 1448. Hier wird nicht gesagt, daß das Buch in diesem Jahre gedruckt, sondern nur von ihm fertiget, oder vielmehr in die teutsche Sprache übersetzt seye. So ist auch ein Irthum, daß Herr Eckard vom drucken sagt, da doch das ganze Buch, wie die Figuren auf allen Blättern in Holz geschnitten, so wie die von den Holländern dem Costero zugeschriebene Erfindung in Harlem ausgesehen hat, und wie ich selbst einige Blätter, ja den ganzen Theurdank also in Holzschnitt habe. Es ist aber dieses ein deutliches Kennzeichen, daß dieses Buch nicht zu dem Anfange der Buchdruckerey gehöre, weil die Blätter auf beyden Seiten mit Holzschnitten versehen;

sehen ; da ja unter den Kennern von dergleichen Seltenheiten es eine ausgemachte Sache ist , daß die ersten Erfinder nur auf eine Seite gedruckt , die hintere aber leer gelassen , und denn , damit kein von dem Buchdruckern sogenannter Mönch , oder zwey weiße Seiten erscheinen mögen, dieselbe zusammen geleimt haben , wie ich auf solche Art das Speculum humanæ salvationis in Harlem gesehen , und auch aus den Blättern , so ich selbst besitze , erhellet. Man siehet über das an den Holzschnitten oder Figuren so wohl , als an den Buchstaben selbst , daß diese Chiromantie nicht um die Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts , sondern später heraus gekommen , weil so wohl die Figuren als Buchstaben zimlich sauber sind , dergleichen sie im Anfang nicht gewesen. Daß man aber die Worte auch in Holz geschnitten , kommt wohl daher , weil sie damals noch nicht gewußt , wie sie die Schrift und Worte allein , und alsdenn erst , wie heutiges Tages geschieht , die Figuren in dem ledig gelassenen Raum drucken sollen. Damit man aber keinen Zweifel habe , daß die Worte und der Text auch in Holz geschnitten , so kan man nur die wenigen Buchstaben und Bedeutungen der Linien in der Hand , die allemal bey denselben stehen , ansehen , die ohnfehlbar mit denen Linien und der Figur müssen in Holz geschnitten seyn ; alsdenn wird man die Gleichheit dieser Buchstaben und derer in dem Text gar bald finden. Es ist aber diese Chiromantie in klein Folio , und mag bey nahem dreyßig Blätter stark seyn. Vorne ist der Uebersetzer abgebildet , wie er sein Buch der Herzogin



Anna ; die auf einem Throne sitzt , auf den Knien überreicht : welche Holz-Figur viel sauberer und reiner geschnitten , und mit einer viel bessern Schraffirung und natürlichern Kleider-Falten versehen , als man solches bey den allerersten Proben findet , wie denn auch sich bey dem Anfange drey mit Laubwerk gezierte große Buchstaben zeigen , dergleichen bey den ersten Druckversuchen noch nicht gemacht worden. Auf allen Blättern sind Chiromantische Figuren und Hände , die unten drunter , und auf der andern Seite beschrieben und erkläret werden.

Dieses Buch ist eigentlich keine systematische Anleitung zur Hand-Wahrsagungs-Kunst , sondern vielmehr eine Chiromantia practica ; da der Verfasser auf vielen in hölzerne Tafeln geschnittenen und abgedruckten theils rechten , oder Mannes-Händen , theils linken oder Weiber-Händen , so alle über Lebens-Größe sind , eine Menge vorkommender Linien und Zeichen vorstellt , und allemal dabey setzt , was dieselben zu bedeuten haben. Die Bedeutungen zeigen vielmal ganz besondere Fälle an. In einer Manns-Hand steht : Das ist ein Zeichen grosser Weisheit , Salomon hat es. Der Verfasser hat also eigentlich gewußt , was Salomo vor Zeichen in der Hand gehabt. In einer andern : Die Zeichen bedeuten einen bösen Mann , der viel lügt , durch sein Roßtauschen. Wer den Triangel hat , wird ermordet von seinem eigenen Weib. Diß Zeichen bedeutet einen verdrossenen Zimmermann , einen faulen Fleischhacker , er solle sich besorgen

gen vor einem Ochsen, daß er ihn nicht umstosse; ein anders bedeute einen verdorbenen Schneider, u. daß einer ein Bischoff werden solle, u.

Insonderheit kommen in den Weiber: Händen possirliche Bedeutungen vor. Ueberhaupt hat dieses Buch so vielerley und wunderliche Zeichen in den Händen, daß es kaum glaublich ist, daß sich so gar mannigfaltige und wunderbare Figuren in Menschen: Händen finden sollten. Es sind zwey Exemplarien dieses Buchs in der Wolfenbüttlischen Bibliothek. Am Ende des einen ganz zu unterst an der Seite steht: Trog Scapff zu Augspurg. Bey diesem fehlt die erste Seite, worauf die oben angeführte Aufschrift steht: Bey dem andern aber mangelt die erst gedachte Unterschrift des Nahmens. Ich habe nach fleißigem Nachforschen nirgends keinen Drucker, noch Holz: oder Model: Schneider, der so geheissen, finden können. Ob nun gleich dieses Werk nicht so alt ist, als Herr Eckard geglaubet hat, so bleibt es doch eine der größten Seltenheiten, und wird in gar wenigen Büchern: Sälen angetroffen.

Weil Herr Eckard, oder vielmehr der Herr von Leibnitz, wie aus dem nachfolgenden erhellen wird, an dem oben angeführten Orte eine Begierde geäußert, von dem Urheber, oder vielmehr Übersetzer dieser Schrift, D. Hartlieb, eine Nachricht zu erhalten, so will ich bey diesem Anlasse so viel von ihm melden, als ich habe erforschen können. Ich besitze selbst ein anders Werk von ihm: Die Histori Eusebii

von dem grossen Alexander, als die der Hochgelert Doctor Johannes Hartliebe des durchlauchtigen Fürsten, Herzog Albrechts, fäliger Gedächtnuß in teutsch transferiert und geschrieben hat; gedruckt und vollendet in der löblichen Stat Strassburg von Mathis Zupfuff, am Mittwoch vor Mitfasten, als man zalt *M. CCCCC. und XIII. Jar.* So heisset es am Ende. Der Titel aber lautet also: Das Buch der Geschichte des grossen Alexanders, wie die Eusebius beschrieben und geteutschet hat, new getruckt mit vyl schönen Figuren. Gleich als wenn Eusebius selbst, dem dieses Werk fälschlich zugeeignet wird, es in die teutsche Sprach übersetzt hätte. Es ist mit vielen wunderlichen Figuren angefüllet. In der Vorrede meldet D. Hartlieb, daß, weil dieses Buch unzählbare Stücke in sich fasse, woraus ein Fürst grosse Tugenden und Mannheit hören, sehen und erlangen möge, Herzog Albrecht in Bayern und seine Gemahlin Anna von Braunschweig von ihm begehret haben, dasselbe nach dem wahren Text ohne die geringste Abkürzung oder Zusatz ins Teutsche zu übersetzen: welches er denn auch wegen der grossen ihm erzeugten Gnade willig gethan, und den H. Geist dazu um seinen Beystand angeruffen habe. Der Inhalt dieses Werks ist ein Gewebe von den abentheuerlichsten Fabeln, die eine verdorbene Einbildung jemals hat hervor bringen können: woraus man von dem Geschmacke sowohl derjenigen Zeiten, da es ehemals verfaßt, als derer, da es auf Fürstlichen Befehl in  
das

das Teutsche überſeſet worden, den Schluß machen kan. Alexander, ſo groß als er war, war ihnen viel zu klein in ſeiner wahrhaftigen Geſtalt: Auch groſſe Fürſten waren nicht mächtig genug, ſich dieſer herrſchenden Schwachheit, fabelhafte Wunder-Geſchichte zu glauben, zu entreiſſen. Unter den erſtaunlichen Wunderthaten aber, welche die damalige Welt ſo gerne laſe, war dieſes wohl das größte Wunder, daß ſie dieſelben geglaubt hat. Allein, was ſoll man davon ſagen, daß auch die älteſten Zeiten, da man alles zu wiſſen glaubte, von dieſem verdorbenen Geſchmacke nicht gereiniget geweſen? Fürwahr! die ſich ſo weiſe dünkende Griechen, welche allein mit beyden Augen zu ſehen meinten, haben denen viele Jahrhunderte nach ihnen gekommenen Barbaren ſchöne Exempel der Nachfolge hinterlaſſen. Viele vornehme Griechen die den Zügen des groſſen Alexanders ſelbſt bengewohnet, die der Welt-Bezwinger um ſich gelitten, die er in ſeinen Verrichtungen gebraucht, die er zu Abgeſandten gemacht, haben ſich nicht entblödet, der vernünftigen Welt die abgeſchmackteſten Märlein aufzuheften. Die aufgeklärten Alexandrinische Zeiten waren gar fruchtbar an ſolchen Teratologiſten. Strabo bezeuget in dem andern Buche ſeiner Weltbeſchreibung ausdrücklich, daß alle, die von dem Indiſchen Heer-Zuge des groſſen Macedoniers geſchrieben ohne Ausnahme, falſche und unwahre Nachrichten geliefert. Man leſe die ſchönen Lobſprüche, die er hiezu ſinnſalls dem Deimachus, Megasthenes, Onesicritus, und andern bengelegt. Was ſollten denn die

die spätesten Nachkommen nicht thun, da sie so schöne Vorgänger hatten? Hat doch der sonst grosse Naturkündiger Plinius, der ältere, dergleichen Fabeln wieder aufgewärmet, und mit ähnlichen Zusätzen vermehret? desto weniger ist es denen Leuten in der ersten hundert Jahren des fünfzehenden Jahrhunderts zu verargen, daß sie an solchen Märchen einen Geschmack gefunden.

Sonst hat man noch von D. Hartlieb eine andere teutsche Uebersetzung, nemlich das Buch *Ovidii* von der Liebe zu erwerben, auch die Liebe zu verschmähen, als *Doctor* Hartlieb von Latein zu rütsch gebracht hat: Gedruckt zu Straßburg von Martin Schotten, A. 1484. Es soll aber, wie mich ein gelehrter Freund versichert, nichts weniger als eine Uebersetzung der Bücher *Ovidii de arte amandi & remedio amoris* seyn, sondern viel mehr eines Tractats Albertani, *Causidici Brixien-sis, de arte vel doctrina loquendi & tacendi*.

Dieser D. Johann Hartlieb war Leib-Medicus Herzog Albrechts des Dritten in Bayern, so den Bepnahmen des Frommen geführt, und seiner Gemahlin Anna aus dem Hochfürstlichen Hause Braunschweig. In was grosser Achtung er bey ihm gestanden, kan dasjenige bezeugen, was der Chur-Bayerische Canzler Johann Adlzreiter von Tettenweiss in seinen *Annalibus Boicæ Gentis* Part. II. Libr. VIII. fol. 170. von ihm berichtet. Gedachter Herzog Albrecht vertrieb im Jahr 1442. die Juden aus seiner Residenz, Stadt München, in welcher

der sie eine Synagoge hatten. Er schenkte dieselbe seinem lieben Leib-Medico, D. Hartlieben. Dieser verwandelte die Juden-Schule in eine ansehnliche Wohnung, und erbauete sich in derselben eine Haus-Capelle, die zu Seiner und der Seinigen besondern Andacht dienen sollte. Er widmete sie dem Gedächtniß des Heiligen Cosmus und Damians, als Patronen der Arzney-Kunst, und den darein gesetzten Altar ließ er zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes weihen. In den bestimmten Abend-Stunden besuchten noch mehrere Leute diese Andacht. Da nun mit der Zeit allerhand Wunderzeichen in dieser Capelle sollen geschehen seyn, und sich dadurch der Zulauff des Volkes vermehret hat, so ließ D. Hartlieb aus besondern Eifer seine Wohnung abbrechen, und eine gewölbte Kirche dahin bauen, zu der er gewisse Einkünfte stiftete, und die darein gesetzte Altäre mit allerhand Reliquien schmückte. Im Jahr 1450. ist er mit diesem Baue zu Ende gekommen, und heißt derselbe noch in München auf diesen Tag das Gottes-Haus zu unser lieben Frauen in der Gruft, und stehet in großem Ruffe. Diese Kirche gehöret iho dem Closter Ander auf dem so genannten heiligen Berge, und ist von derselben nachzulesen Michael Wening in dem ersten Theile seiner Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nieder-Bayern, so zu München A. 1701. in Regal-Quer-Folio mit vielen Kupfern heraus gekommen. pag. 1. col. D. & seq.

Von

Von dieser hoffentlich nicht unangenehmen Ausschweifung kehre ich wieder in den vortrefflichen Wolffenbüttelischen Bücher-Schatz zurück. Herr Rath Hertel führte uns auf mein Ersuchen in die Abtheilung, oder zwischen die beyden Bücher-Bretter, darauf sich die Manuscripte befinden, welche, da die andern offen stehen, mit einem kleinen Begitter verschlossen sind. Es ist, wie ich vernommen, deswegen geschehen, weil der gute Secretarius, dessen oben gedacht, öfters Fremde hinein gelassen, und ihnen mehr Freyheit bey den Manuscripten gestattet, als es sich geziemet. Es mögen wohl über zwey tausend Volumina von Handschriften allhier beyeinander seyn. Wie dann Conring schon zwey tausend geschäzet in Epistola ad Boineburgium, p. 225. da die Alten ganz oben, unten aber die viele Französische Memoires, und andere Handschriften stehen, die in roth Saffian sauber gebunden, und verguldet sehr prächtig in die Augen fallen. Dieser sollen, wie mich Herr Rath Hertel versichert, vier hundert Folianten, und einige Bände in Quart seyn, welche der berühmte Herr Wicquefort auf gute Manier das Glück gehabt, meist aus der Königlichen, zum Theil aber aus der Mazarinischen Bibliothek, oder, wie Herr Conring an angeführtem Orte p. 225. muthmassen will, aus der Comenianischen, guten Theils abcopiren zu lassen. Es sind aber selbige acht und zwanzig tausend Gulden zu stehen gekommen; da ich denn meinen Irrthum bekennen muß, daß man mir weisgemacht, daß diese Memoires nunmehr in Holland meistens gedruckt,

druckt, und nichts anders seyen, als die kleinen Stücke von Duc de Noaille, de la Valette, du Comte de Vordac, de Beauvais, Chavagnac, de Bascompiere, und dergleichen sind: daß also diese grosse Kosten nunmehr vergebens seyen. Und dieses vermeyne von Herrn Thomasio ehemaligen im Collegio selbst gehört zu haben. Allein ich habe es hier selbst ganz anders gefunden; und obwohl dergleichen etwas mit hieben von denen, so gedruckt worden, so ist es doch gar ein geringes von denenjenigen vortrefflichen Stücken, so sich allhie finden. Es sind gar grosse und wichtige Werke darunter, wohin insonderheit die verschiedene Inventaires zu rechnen, als l'Inventaire de Chartres in zwanzig Voluminibus in Folio, jedes bey vier Finger dick; de Neufchatel in zwey Voluminibus in Folio. Auch sind lateinische darunter, als: ein Diarium Alexandri VI. woraus der Herr von Leibnitz seine sehr beträchtliche, und nicht ohne Erstaunung zu lesende Historiam arcanam Alexandri VI. an das Licht gestellt; item, vom Concilio Constantiensi drey Volumina in Folio; item, Index Manuscriptorum Comitatus de Brienne, in welchem man wohl unvergleichliche Nachrichten finden dürfte. Nach dem zeigte uns Herr Rath Hertel einen Codicem, der zwar in der That inwendig chartaceus, aber dennoch membranaceus zu nennen, weil er in eine unbehobelte oder ungescheelte Birkenrinde, wie sie vom Baum genommen, eingebunden ist, und bekannter massen membrana auch die Rinde an dem Holz bedeutet. Es ist aber darinn die Bibel

enthalten.



enthalten. Nach dem wies er uns ein Buch in Folio, von allerhand verbotenen Künsten, Unglauben und Zauberey, beschrieben durch D. Hartlieb, welcher wohl eben der, von dem kurz vorher gemeldet worden, seyn wird; Dabey war des Conrad von Meyenberg Buch von natürlichen Dingen gebunden. Nachmals ließ uns Herr Rath Hertel in einem kleinen Schranke oben bey dem Fenster rechter Hand verschiedene Briefe von Conringio und Achan. Kirchero an Herzog Augustum, wie auch ein Büchlein in Quart, mit diesem Titel, sehen: Razel, das edle Buch von der göttlichen Magia unserm Vater Adam, stracks nachdem er aus dem Paradies verstoßen, von dem Engel selbst geoffenbahret. Aus eben diesem Schranke brachte Herr Rath Hertel einen grossen auf Pergament geschriebenen Brief hervor, von Pabst Pio IV. an Henricum juniorem Ducem Brunswicensem, de recto sensu concessionis Austriacorum de communione sub utraque; daß nemlich dieselbe denen Oesterreichern nur in soferne erlaubet worden, dafern sie nemlich erkennen würden, daß, die das H. Abendmahl nur unter einer Gestalt nehmen, nicht untecht daran seyen. Der Brief war unterschrieben Anno 1564. von Antonius Florabella Lavellerius, und befand sich in einem schwarzen Futterale. Herr Rath Hertel versicherte, daß Calixtus in seinem Tractate de Communionem viel von diesem Brief habe, und denselben aus diesem Original solchem Werke einverleibet.

Ferner

Ferner zeigte uns Herr Rath Hertel eine alte Kirchen-Agenda von dem Herzogthum Schleswig, mit diesem Titel: Liber agendorum sacrorum rituum, & consuetudinum Ecclesiae Dioeceseos Sleswicensis completus in alma Parisiorum Academia in officina Wolfgangi Hopylii, anno Domini millesimo CCCCXII. da unter andern fol. XLIII. de reconciliatione poenitentis ad mortem gehandelt, und die Fragen und Antworten, so der Priester bey einem Sterbenden, und dieser gegen jenen thut, oder thun sollen, erzehlet werden. Unter denselben ist nun auf angeführtem Blatt auch diese: Credisne, quod salvari non potes, nisi per meritum passionis ejus, & non tuis meritis? da der Kranke antwortet: Credo. Dieses Buch und diese Worte führet Herr Bayle in seinen Responses aux Questions d'un Provincial Tom. II. cap. 122. p. 572. seq. gegen diejenigen an, die mit Sleidano davor halten, daß Carolus V. auf seinem Tod-Bette dergleichen solle bekannt haben, und daraus hauptsächlich schließen, und beweisen wollen, daß er gut Evangelisch gestorben. Denn weil solches schon in dieser alten Kirchen-Agenda, und vielleicht auch in andern sich findet, so sehe man daraus, daß Carolus V. deswegen nicht weniger Catholisch, als andere gestorben, die eben dergleichen, nach einer Catholischen Agenda selbst, bekennen. Allein wenn man betrachtet, daß eben diese wichtige Glaubens-Lehre, die Lutherus eifrig getrieben, von seinen Gegnern auf das heftigste angegriffen, ja gar verkehrt worden, und daß das Concilium zu Trient dieselbe schon

A. 1547. den 13. Jenner unter andern durch den XXXII. Canonem der VI. Session verdammt: Si quis dixerit, hominis justificati opera ita esse dona Dei, ut non sint etiam bona ipsius justificati merita; aut ipsum justificatum bonis operibus, quæ ab eo per Dei gratiam & Jesu Christi meritum, cujus vivum membrum est, fiunt, non vere mereri augmentum gratiæ, vitam æternam, & ipsius vitæ æternæ, si tamen in gratia decesserit, consecutionem, atque etiam gloriæ augmentum, anathema sit. Wann man weiter überlegt, daß zwey Hof-Prediger des Kaisers, Constantinus Fonzus, oder Pontius, und Augustin Caçalla, ja gar der Erz-Bischof von Toledo, Bartholomæ Caranza, so ihm in seinen letzten Stunden beigegeben, in die Spanische Inquisition gezogen worden: Und wenn man endlich bedenket, daß in den Spanischen Indicibus librorum prohibitorum & expurgandorum des Cardinals Quiroga p. 494. des Cardinals de Sandoval, p. 696. seq. und des Antonii a Sotomajor, p. 816. seq. aus einem zu Venedig A. 1575. gedruckten Buche, so den Titel führet: Ordo baptizandi cum modo visitandi, folgende Fragen auszusagen, ausdrücklich befohlen worden: Credis, non propriis meritis, sed passionis Domini nostri Jesu Christi virtute & merito ad gloriam pervenire? Credis, quod Dominus noster Jesus Christus pro nostra salute mortuus sit? & quod ex propriis meritis, vel alio modo nullus possit salvari, nisi in merito passionis ipsius? So kan man wohl

wohl den billigen Schluß daraus machen, daß der Glorwürdigste Kaiser auf die alt-Catholische Weise, nach obiger und andern Kirchen-Agenden, mit welchen unsere Evangelische Lehre überein stimmt, nicht aber nach der neuen Tridentinischen und Spanisch-Catholischen Art in die Ewigkeit gegangen.

Zuletzt ließ uns Herr Rath Hertel unter denen Handschriften noch ein klein Volumen chartaceum manuscriptum in Folio, etwa drey Finger dick, sehen, mit diesem Titel: De Chrysopœia Tractatus antiquissimorum, 1. Democriti Physica & Mysterioria. 2. Synesii in Librum Democriti Commentarius. 3. Pelagii de Divina & Sacra arte. 4. Stephani Alexandrini novem processus ad Imperatorem Heraclitum. 5. Michaelis Pselli ad Patriarcham Xiphilinum Tractatus. Dieses Volumen griechisch mit einer lateinischen Version hat Elias Ehingerus Philippo Heinhofero, Patricio Augustano, einem Braunschweigischen Rath, A. 1633. wie Ehingers Hand selbst bezeuget, verehrt, durch den es nachmals hieher kommen. Wie ich nun vermuthete, so sind diese Scribenten aus der Augspurgischen Bibliothek copirt, und dürften wohl eben dieselbe seyn, die nach Gotha communicirt worden sind, wie ich auf meiner letzten Reise in Sachsen voriges Jahr sie daselbst, wie auch bey Herrn D. Wedel in Jena gesehen: wiewohl mich deucht, daß in diesem letztern Volumen mehrere Scribenten, auch keine lateinische Version dabey gewesen, welches sich im nachschlagen finden wird. Nachdem wir nun obbemeldte

Stücke vorhin auf der Bibliothek gesehen, und es Mittag war, giengen wir diesmal sehr betgnügt nach Haus.

Nachmittags besahen wir erstlich das Schloß, welches ein nicht gar grosses, etwas irreguläres hölzernes Gebäude ist. Die Schloß-Capelle ist zwar groß, aber nichts besonders. In der Mitte hat sie ein offenes Thürmgen, mit vier Säulen zu der Musik. Nach dem giengen wir in den Dom, das ist die einzige und Haupt-Kirche, dann sind sonst keine mehr allhier, als die Schloß-Capelle, Garnison- und vor der Stadt noch eine schlechte Kirche. Die neue, welche Herzog Heinrich Julius erbauet, deren Zeiller in Itiner. German. p. 139. gedenket, ist vor einiger Zeit ganz abgebrannt. Der Dom aber ist ein recht schönes und grosses Gebäude von lauter Quaterstücken, äusserlich mit vielen Zierrathen, inwendig aber hoch, breit und hell. Die Kanzel und Altar sind zu Prag von Holz gemacht, und an diesem die Kreuzigung und zwey Marien-Bilder zimlich wohl gearbeitet. Hinter der Kanzel rechter Hand ist das Porträt eines Predigers Basilius Sattlers, der nachmalen Prof. zu Helmstädt geworden, und in seinem 75.ten Jahr A. 1624. verstorben. Unten drunter stand unter andern von ihm: Vidit ex se natos liberos, Nepotes ac pronepotes XIC. quibus Deus filius clementissime benedicat. Nicht weit hiervon, unter der Empor-Kirche hinter den Stühlen (daß man fast, wenn man nicht hinein tritt, nichts davon siehet,) sind vier in Lebens-Grösse neben einander in

In Stein gehauene Bilder ; In der Mitte rechter Hand ist Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig ; und neben ihm seine Gemahlin Sophia, aus Polnischem Stamme, welche, wie der Küster, so sehr gelehrt that, erzählte, den Marschall für ihren Gemahl angesehen, und empfangen ; Als man sie nun ihres Irrthums erinnert, soll sie gesagt haben : Male du und ein anderer ? Damit anzudeuten, daß ihr Gemahl ihr nicht so wohl gefalle, als das Porträt, so man überschicket. Linker Hand waren, wie die Ueberschrift zeigte : Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ; und von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ; welche beyder vorgemeldeter Söhne beyde in der Schlacht bey Sievershausen, drey Meilen von hier, geblieben. Da der erste, wie durch Löcher oder Zeichen und Merkmale an ihren Bildnissen angedeutet wird, einen Schuß in den Backen, und zwey in die Stirne, der jüngere aber einen auf die Brust bekommen. Als der ältere den ersten Schuß empfangen, soll der Herr Vatter, so mit gegenwärtig gewesen, lächelnd gesagt haben : So muß man den Geelschnäbeln das Weiße von der Nase wischen. Es stehet sonst keine andere Inscription und Worte dabey, als wie vor ermeldt, ihre Nahmen : So ist auch alles nur schlecht in Stein gehauen. Gegen über auf der andern Seite der Kirche hieng ein zimlich wohl gemachtes Gemälde von dem Jüngsten Gerichte.

Den 31. December fuhren wir Morgens früh mit Eröffnung des Thors in Gesellschaft eines Engländer, Master Barclay, (welcher ein sehr wohl gereiseter artiger Mensch ist, den ich vor einigen Jahren, als er nach Italien gehen wollen, kennen lernen, und mit ihm von Eöln auf Frankfurt gefahren,) nach dem unvergleichlichen Lust-Hause.

### Salzdahlen, eine halbe Meil.

Der Weg dahin ist über die massen böse, so, daß wir auch an einigen Orten fast nicht fortkommen konnten, und die Gegend ist sehr schlecht, welches dann zu beklagen, wie auch, daß alles nur von Holz aufgebauet ist. Das erste, nemlich daß man diese tief gelegene Gegend erwöhlet, ist wegen der Bequemlichkeit des Wassers zu den Grotten, welches von einigen Höhen in einem Teiche, nicht weit von hier, sich sammlet. Das andere aber ist nicht allein wegen Mangel guter Steinbrüche, sondern auch weil der Herzog Anton Ulrich, alles gar bald und geschwind aufgeführt, und im Stande haben wollen. Das äußerliche Ansehen dieses herrlichen, nach neuester Art erbauten Lusthauses, läßt sich nicht so wohl beschreiben, als aus denen, wie oben vermeldet, erkaufften Rissen, oder Kupfer-Stricken ersehen. Wir wurden erstlich von dem Bett-Meister durch einen nicht gar grossen Vor-Saal geführt, in welchem nichts, als einige grosse Gemälde hingen. Jedoch sahen wir allhier einen ganz sonderbaren, und sehr bequemen Stuhl, oder Wagen, damit der Herzog nicht allein wegen

wegen Alters, sondern auch einer Beschwerlichkeit, die er, indem er über seinen kleinen Hund gefallen, bekommen, sich selbst gar leicht, und bequem, wo er hin will, fort schieben kan, wie der Abriß zeigt. Fig. XXIX. Der Stuhl war von Holz, leicht und zierlich gearbeitet, gemalet und verguldet; inwendig aber ausgefüllet, und mit rothem Sammet beschlagen. Die Räder davon stehen mit ihrer Ase ziemlich weit hervor, so, daß wenn man darauf sitzt, der Stuhl sich zurück auf das hinterste Rädgen (i) lehnet, und also das vordere Theil (m), welches, um die Füße bequem aufzusetzen, Hand-hoch in der Höhe stehet, damit es den Lauff der Räder durch das Berühren der Erde nicht verhindere, oder beschwere. Wenn man einsteiget, gibt sich der Fußtritt (n) herunter, und stehet mit den grossen Rädern in gleicher Linie; als hier auf derjenigen, so mit (d) (c) bezeichnet ist; Hat man sich aber recht hinein gesetzt, so ruhet die Last auf den zwey grossen, und dem hintersten kleinen Rade, welche alsdann auch in gleicher Linie, als hier auf (a) und (b) stehen. Damit aber der Wagen leichtlich auf alle Seiten umgedrehet, und bewegt werden könne, so ist das hintere Rädgen (i) an einem eisernen Stabe (k) befestiget, welcher sich in Banden und Klammern leichtlich herum drehen kan. Die Handhabe (l) dienet dazu, daß, wenn man wegen Krankheit sich selbst nicht fort bewegen könnte, man den Wagen damit vor sich her stossen lassen kan; will man sich aber selbst fahren, so fasset man die Handhaben (gg) an, und drehet solche vorwärts, oder



hinterwärts herum, als welches gar leichte und bequem geschieht, weil die meiste Last auf dem hintersten kleinen Radé (i) lieget, und die vordersten, so groß als der Wagen selbst sind, und also desto füglichcr umzudrehen. Der Ring (h) ist auf die grosse Räder (e) und zwar auf deren Speichen erhöht, angemacht, damit man die Räder desto bequemlicher anfassen und die Hände nicht befudlen darf, wenn etwa der Wagen in Roth oder Speichel gelauffen: Zu eben dem Ende wird auch das Rad mit einem halben Reiffe (f), drey Finger breit, und kleinen Fingers dick, bedeckt, damit von den Rädern kein Staub oder Sand in die Höhe, und in den Wagen springen kan: Dieser halbe Eirkel aber ist an den Seiten des Wagens selbst fest angemacht, damit sich die Räder darunter umdrehen können. Von dem Ringe ist dieses noch zu melden, daß er auch dem Fall zu der Bewegung der Räder sehr dienlich, wenn die Handhaben (g) nicht gerade oben, oder bequem in die Hand kommen. Wir haben diese recht artige, und vor Podagrische, und andere Kranke sehr bequeme Erfindung selbst probirt; und befunden, daß man mit gar leichter Mühe hinter sich, vorwärts, zur Seiten, und wo man nur hin will, ohne einzige Besorgung des Umfallens sich selbst bringen kan. Das Hauptwerk kommt, wie gedacht, von dieser leichten Bewegung auf das hinterste Rädgen (i), und den eisernen Stoc (k), der Fingers dick; indem jenes, das Rädgen, sich nicht allein um seine Ase beweget, sondern auch rings herum mit dem Stoc (k), der in der Mitte mit einem Ring mit zweyen Klammern,

mern, und oben in einer Mutter sehr leicht herumgeheth. Aus diesem Vor-Saale giengen wir durch einige, wohl meublirte Zimmer, in den ganz unvergleichlichen grossen Saal, oder die Galerie mit Schildereyen. Wann man hinein tritt, muß man sich nicht so wohl über die grosse Länge, als über den unbeschreiblichen Vorrath von den kostbarsten, und schönsten Schildereyen, so auf beyden Seiten, von unten bis oben voll hangen, verwundern. Es ist ohnmöglich, hievon eine Beschreibung zu machen, indem man nicht einmal weiß, wo man anfangen, noch seine Augen hinwenden soll, ja Jahr und Tag haben müßte, wann man alles recht und wohl besehen wollte. Es ist mit einem Wort ein ganz ungemeiner, und in der Welt, wann ich den König in Frankreich ausnehme, nirgends anzutreffender Vorrath von den schönsten Stücken, und meist Originalien, von fast allen denen berühmtesten Italiänischen, Teutschen, Französischen und andern theils alten, theils neuen Meistern. Es finden sich hier die herrlichsten Stücke von der künstlichen Hand der vortrefflichsten Maler Mich. Angeli Bonaroti Titiani Uccellii, Jac. Tintoreti, Raphaelis Sanzii von Urbino, Johannis Bellini, Leonhardii Vincii, Pauli Caliarri von Verona, Annibalis Carraccii, Michaelis Angeli von Caravagio, Petri Berretini von Cortona, Salvatoris Rosa, Caroli Maratti, und anderer Italiänischen Meister: ferner des Nicolai Mignardi, Caroli Brunii, Nicolai Poussini, Sebast. Bourdonii und anderer Französischen Künstler: des Lucas von Leyden, Martin Hemss-

terken, Peter Paul Rubens, Anton von Dyck, Pieter Breughols, Martin de Vos, Paul Brills, Abraham Bloemaerts, Cornel Puyenburgs, des van der Werff, Holbeins, und mehrerer Niederländischer Maler: des Albrecht Dürers, Lucas Cranachs, Albr. Aldegrafs, Johannes von Aachen, Joh. Heinrich Schönfelds, Christoph Schwarzens, Johann Paul Auers, Johann Notenhammers, Heinrich Solzens und anderer teutschen Künstler: deren vortreffliche Gemälde einem Liebhaber und Kenner die angenehmste Augenlust verursachen. Der Bett-Meister zeigte uns so gar ein Porträt, welches ein Moscoviter, so erstlich daher, und sonst nirgends hingekommen, gemacht, dabey ich es artig versahe, indem ich nicht wahrnahm, daß es des Bett-Meisters eigen Gesicht war; dann ich sagte, daß es recht Moscovitisch gemallet seye, nicht allein wegen Rauhgigkeit des Pinsels, sondern auch, weil es, wie die Moscoviter den Brandtenwein lieben, sehr roth aussahe: Nun war ermeldter Bett-Meister sehr kupferig, und wie wir hörten, ein grosser Liebhaber vom Trinken, verstunde aber die Gemälde und übrige Dinge sehr wohl.

Allein ich komme wiederum auf die Schilderereyen selbst, und will nur eines gedenken, davon auch Tenzel in seinen Monatlichen Unterredungen Tom. III. anno 1691. p. 588. etwas meldet. Es ist von Paul Veronese, und von seinem Original, so, wie Master Barclay versicherte, zu Venedig in dem Refectorio des Closters St. Georgii sich befindet, copiret worden. Es stellet, wie Tenzel wohl erinnert, die

die Hochzeit zu Cana vor, dabey die vornehmsten Mäler von Italien, als Musici nach dem Leben geschildert, eine Musil machen; dabey Master Barclay versicherte, daß der sonst so accurate und gelehrte Herr Burnet in seiner Reis-Beschreibung (\*) einen großen Fehler begangen, daß er es vor das Abendmahl Christi ausgegeben, dazu sich die Musicanten gar nicht schicken. In der Mitte des Saals stehen auf zwey Reihen sehr viele der schönsten Statuen, und in der Mitte lieget ein von Bildhauer-Arbeit gemachter und angestrichener Hirsch. Am Ende dieses Saals fängt sich ein zwar langer, aber etwas enger, und niedriger Gang, oder Galerie an. In dieser sind erstlich auf beyden Seiten noch zwey mittelmäßige vierseitige Zimmer, an allen vier Wänden, von oben bis unten voller meist kleinen Gemälden; da denn wiederum ein ungemeiner Vorrath von den schönsten Stücken von allerhand Sorten sich befande. Unter andern war auch ein Bas-relief vom Crösus sehr wohl gemacht, mit diesen Worten:

Es preise niemand sich beglückt,  
 Eh er sein letztes Wohl beschickt.

In

---

(\*) In meiner Edition der Voyage de Suisse, Italie &c. par Mons. Burnet, die zu Rotterdam A. 1718. in 12. heraus gekommen, findet sich dieser Fehler nicht, sondern es wird Tom. II. p. 246. dieses Gemälde ausdrücklich vor die Hochzeit zu Cana in Galiläa angegeben.

In jetzt ermeldtem langen Gang aber waren an der Wand rechter Hand wiederum viele Gemälde, und meist Porträts von grossen Herren und andern berühmten Männern; und unten stunden auf Piedestals sehr viele so wohl antique als moderne Brustbilder von Philosophen, Kaysern und andern. Gleich bey dem Eingange stunden gegen einander über Socrates und Plato, en Bronze. Gegen über, wo die Fenster waren, stunden an den Pfeilern dazwischen viele kleine Tische, worauf viele grosse Kupfer-Bücher und Porte-feuilles mit Kupferstücken lagen. Unter diesen war ein grosses voll von Albrecht Dürers Sachen; unter jenen aber die vortrefflichsten Italianischen und Französischen Collectiones, als die Pieces du Cabinet du Roy und dergleichen. Doch waren auch andere und gemeine Dinge darunter; als, der Hortus Medicus Amstelodamensis, und Sandrarts Sachen. Am Ende dieses Ganges oder Galerie ist erstlich ein klein Cabinet, in welchem nicht allein die allerauserlesenste und vortrefflichste Gemälde hangen, so allhier sind; sondern es lieget auch in der Mitte dieses Cabinets auf einem erhöhten Fuß von Holz eine ganz unvergleichlich von Marmor gehauene Flora schlaffend; worzu Herr Superintendent Siene, diese Verse gemacht, dessen Name in dem letzten Vers ohne einen angezeigt ist, zu Füßen an dem Piedestal stehet:

Me fieri fecit RUDOLPH AUGUSTUS,  
in orbe

Linquens, quæ dixit somnia, vana, nihil.

Hic

Hic poni iussit ANTHON ULRICUS, in orbe  
Cernens & spernens somnia, vana, nihil.

Auf der vordern Seite, nach der Länge aber:

En, flores inter recubantem & gramina campi  
somnus me cepit, somnia decipiunt.

Umbras me circum cernis pictasque figuras,  
Non poterat sedes aptior ulla dari.

Hæc hominum fors est: fatorum flore sopito  
Somnus eos capit, & somnia decipiunt.

Res etenim mundi, meus hic quas status ad-  
umbrat,

Dic quæso, quid sunt? umbra, figura color.

Unter dem Kopfe stunden diese:

Ædes magnificas vidisti hortosque Viator,  
Naturæ ac artis cuncta referta bonis.

Nunc in *fine* videns mea somnia, somnia cuncta  
esse vides, studeas ergo videre Deum.

Auf beyden Seiten dieses Cabinets sind noch zwey  
grössere viereckigte. In dem einen rechter Hand, ist  
eine ganz unglaubliche Menge von allerhand Italiäni-  
schen irdenen, mit allerhand Historien und Figuren  
von verschiedenen Farben, auf das sauberste gemalte  
und glasürte Schüsseln, und andere groß und kleine  
Gefässe: Der Bett-Meister gab vor, daß sie alle von  
Raphael Urbino seyen, welches aber wegen der groß-  
en Menge unglaublich; indem es wohl bey sechs  
hundert Stücke waren. Ich habe ehedessen in der  
Porcellan-

Porcellan, Kammer des Königs von Preussen auch verschiedenes von dergleichen gesehen : allein lange so viel nicht. Es mag aber Raphael von Urbino wohl der Erfinder von dieser Art zu malen seyn. Was noch das merkwürdigste ist, so hat der berühmte Tavernier diese Gefässe in Italien zusammen gekauft, und sie nach Indien, als etwas neues, und sonderbares, und das das Porcellan an Zierlichkeit weit überträffe, bringen wollen; Weil er aber darüber verstorben, hat sie der Herzog an sich erkaufft. Es sind gewiß unvergleichliche Dinge, und sehr grosse Stücke, wie antique Vasen, oder Blumen, Köpfe dabey. Auf der andern Seite nun in dem andern Gemach gegen über, siehet man einen gleichfalls schönen wohl aufgesetzten Vorrath von allerhand Porcellan; wiewohl der König in Preussen eine weit grössere Menge hiervon hat. Von hier giengen wir durch die Galerie, und den grossen Saal wiederum zurück. In dem letztern bemerkten wir noch ein artig ausgedachtes Gemälde, von dem in Hamburg anjese verhafteten Pastor Krummholz. Es ist derselbige in halber Gestalt in einem schwarzen ordentlichen Kleide, wie er sich etwa in der Gefängnis befindet. Vor das Gemälde sind auf die Mahne kleine schwarz angestrichene Stäbe gemacht, daß es wie ein eisernes Gitter und Gefängnis aussiehet, unten darunter stehen die Worte Pauli:

**Gedenket meiner Bande.**

Nach dem wurden wir auf die andere Seite des Hauses geführt, um noch einige kleine Cabinete, mit allerhand Kunst, und andern merkwürdigen Stücken zu sehen.

zu sehen. In dem ersten waren viele kleine so wohl laccirte als eingelegte Cabinets mit einigen Uhren; worunter auch diejenige auf einem Plano inclinato, davon in dem andern Theile des Ritter-Plazes in dem eröffneten Maschinen-Haus p. 83. gemeldet wird. In dem zweyten waren allerhand kleine Alombre- oder Spiel-Tische. Auf einem derselben stand ein auf Holz, nach der Perspectiv, so natürlich und wohl gemaltes eröffnetes Buch, daß man sich gar leichtlich bewegen lassen sollte, das eine Blatt, welches in die Höhe zu stehen scheint, umzuwenden: die Schrift, so Französisch war, ist gar wohl zu lesen, und oben darüber auf jedem Blatte stand: Histoire Romaine Livre cinquieme. Auf einem andern Tische lagen zwey kleine ganz ungemeine Gemälde von einem Maler van der Werf, so sich am Pfälzischen Hof aufhält; das eine ist die Sünderin Maria Magdalena, davor der Herzog zwey tausend Thaler bezahlet: Das andere der Simon: beyde sind nicht viel über eine halbe Elle groß, und mit Del-Farbe so unvergleichlich und zart gemalet, daß man sie vor Mignature halten, und nicht genug ansehen kan. Gewißlich die Feinigkeit des Pinsels, der Colorit, und der ganz ungemeine Firniß, oder Spiritus viel mehr, den er selbst erfunden, und den man fast nicht darauf siehet, ist zu bewundern. Ferner war allhier St. Hieronymus in Wachs sehr wohl puffirt, und eine kleine Geige, sehr natürlich nach der Perspectiv auf ein Bret. In dem dritten Cabinet waren allerhand laccirte Sachen, sonderlich verschiedene Indianische Schir-



Schirme, vor Bett und Camine zu setzen. In dem vierten Cabinete waren lauter Gefässe von Kupfer sehr wohl emallirt, welche gleichfalls Tavernier gesammelt hat. In dem fünften waren allerhand Indianische Dinge: viele von Speckstein geschnittene Böden, auch von dergleichen allerhand, theils sehr grosse Gefässe, auch vielerley Geschirz von dem schönsten Porcellan. Hiebey waren auch sehr viele künstliche, gedrechselte Sachen, wie auch ein ungemein grosser Stein von drey Pfund, welchen ein Pferd, nebst noch einem kleinen bey sich gehabt. In dem sechsten Cabinete bemerkten wir viele schöne Mignatur-Stücke, und kleine Statuen von Bronze, wie auch von dergleichen Materie eine antique Lampe, wie ein Pferds-Kopf gebildet, und einen Satyr. Allhier war auch die Verstorhung Jerusalem mit unzählich vielen kleinen Figuren in Wachs puffirt. Ingleichen eine Westung von gefärbtem Stroh eingelegt; Johannes in der Wüsten predigend, von Albrecht Dürer klein in Holz geschnitten. Henricus Auceps, wie er vogelt, in Alabaster. Desgleichen die Worte ex Lucae Cap. VI. Estote ergo misericordes &c. auf einem runden Tafelstein von Alabaster, sehr sauber. Ferner: D. Krumholz, der eine aufgeschlagene Bibel vor sich liegen hat, darinnen man ebenfalls, wie oben, die Worte: Gedenket meiner Bande; also hier: Die Gnade sey mit euch; Coloss. 4. liefert. Es soll dieses die Gräfin Löwenhaupt, so ihm gar wohl gewogen, gemallet, und dem Herzog Anton Ulrich eine Vorbitte vor ihn zu thun, verehret haben, wie sie dann hin-

ten

ten darauf sehr sinnreich gesetzt: O Sancte Antoni, miserere nostrum! Weiter: Prinz Louis sehr wohl in Wachs ponssirt; Zwey von Holz ganz unvergleichlich geschnitzte Todtengerippe, jedes eine halbe Elle groß. Das eine stellet die Verwesung, wie die Würme die Haut und Muskeln durchfressen, vor. Das andere aber nur die bloßen Gebeine, sehr accurat nach der Zergliederungskunst, oder vielmehr nach dem menschlichen Körper. Es ist Schade, daß diese zwey künstliche, schöne Stücke von einem Unverständigen mit gelber Farbe überstrichen worden. In dem stehenden und lezten von diesen Cabineten ist noch viel als Porcellan, und andere schöne Gefässe, wie auch viele sonderlich künstlich gearbeitete Muscheln, dabey eine unvergleichlich schöne grosse Schüssel von Perlen-Mutter eingelegt. Hieronymus in eine Perlen-Mutter-Muschel sehr wohl gearbeitet. Nero, Julius Cäsar, und Cleopatra, von Porcellan.

Von hier führte uns der Best-Meister in den so genannten Spiel-Saal, in welchem vier grosse Stücke, von einem Hamburger, Lübhne, sehr wohl gemallet, hiengen. Nach dem gingen wir oben hinauf, und sahen die übrige Zimmer, und zwar erstlich dasjenige, darinnen der König in Preussen logirte. In diesem waren vortreffliche Tapeten, und ein schön Bett auf Indianisch gestickt. In einem andern Gemach zeigte sich ein Bett von gelber Seiden gestickt, darauf auch der Herzog und die Herzogin auf Pergament gemallet, und aufgesetzt waren. Allhier gingen wir eine Treppe herunter, und sahen in einem

P

Saale

Saale noch eine andere Art von kleinen Wagen, damit sich der Herzog in dem Garten von zwey Laquanen auf- und ab- führen lässet. S. Fig. XXX. Sie sind von solcher Structur, daß nichts dabey zu bemerken, ausser daß die Räder viel gröffer sind, als an dem Wagen, dessen oben gedacht, und wie grosse Chaisen-Räder aussehen, vermuthlich weil es leichter im Sande gehet, zu dem Ende auch die beyden Bäume oder Stangen hinten und vorn etwas lang sind. Das übrige, nemlich der Sitz, ist wie eine Chaise roulante, wiewohl auch noch ein paar andere vorhanden, welche verdeckt sind und entweder im Regen, oder auch der Sonne können gebraucht werden. Es gehen diese Wagen, weil sie auf der Ase in gleicher Balance oder Gewicht ruhen, sehr leicht. Wir giengen durch diesen Saal durch, und an der andern Seite wieder hinauf, alwo noch viele Zimmer vor Fremde waren. In allen, ja wo man nur hinsiehet, findet man noch allerhand Gemälde, wie auch die Fuß-Boden, in jedem anders, als in dem andern, mit Holz eingelegt. Ein Zimmer war mit Indianischen Tapeten behänget, nemlich mit allerhand Farben gedruckten Atlas, wie man die Schlaffröcke vor einiger Zeit getragen. In einem andern sahen wir ein Bett, von lauter trefflichem Laub- und Schutzwurke ohnüberzogen. Ein groß Zimmer war rings herum mit Leinen Tuch bezogen, und in gewisse Felder eingetheilet, in welche ein jeder berühmter und guter Maler, so anhero kommt, zum Andenken etwas malen kan: wie dann von verschiedenen zu sehen. Nach dem kamen wir in den Tanz-Saal, darinnen

innen viele Statuen von Holz stunden. Daneben war in einem Zimmer ein runder Tisch von Cedern-Holz, aus einem Stücke, acht Spannen lang. Hier auf folgte ein Zimmer mit Indianischem roth und gelb gewirkten Seidenstoff, und grünem Sammet bekleidet. Unten in einem Saale waren eine ganze Garnitur Tapeten, so am Hofe genehet worden: wie dank die vorige Herzogin sehr arbeitsam und kunstreich hierinnen gewesen. Der Spiegel hiezu war auch sehr künstlich, und bestund aus lauter kleinen Kindern von Bildhauer-Arbeit gemacht. In des Erb-Prinzen Zimmer waren über dem Camin nicht allein grofse und schöne Indianische Porcellan-Potte, sondern auch ein sinnreicher Gemälde, so den Herzog, wie den Jacob, der die Himmelsleiter im Traum siehet, oder vielmehr vor seinem Bruder fliehet, vorstellt. Dieses hatte der Herzog eben zu der Zeit machen lassen, als vor einiger Zeit Unschelligkeiten unter den beyden Herren Gebrüdern entstanden waren.

Noch ein sinnreicher Gemälde aber hat der Herzog auf Absterben seiner Gemahlin machen lassen. Dasselbige stellet Sie todt liegend, als die Tabea vor; um Sie herum stehen die Durchlauchtige Kinder, und Verwandte ganz betrübt, und zeigen dem Herzog, als dem Petro die schöne Arbeit, so Sie gemacht, der denn sehr wehmüthig nach Ihr siehet, und Sie gerne wiederum, wie Petrus die Tabea aufzuwecken wollte. Dieses Gemälde hängt in dem kleinen artigen Bet-Zimmer der Herzogin in der Capelle. Diese Capelle ist klein, aber sehr artig und zierlich,

Die Herzogin hat ein klein Stift hieher gemacht, davon die Kloster-Jungfern eben ihre Bet-Stunden hielten. Sie tragen schwarze ordentliche Kleidung, und schwarze Escarpes. Die oberste oder Domina ist allemal eine Adeltiche, und denn sind acht Personen, und zehn Kinder, denen der Herzog die Gnade thun will, von Hof-Leuten, sie seyen adelich oder nicht. Sie werden wohl unterhalten, wohnen neben der Orangerie, und haben ihren eigenen Prediger. Sie können, wie leicht zu erachten, daraus herathen. Die Kirche ist sonst von sauberem Holzwerk, besigeltchen die Kanzel angestrichen. Gleich bey der Kirche sind des Herzogs Zimmer, dahin man durch einen schmalen Gang gehet, in welchem der Stammbaum des Hauses von Henrico Leone an gemallet ist. Die beyden Zimmergen des Herzogs sind sehr schlecht, und gar klein. In dem vordersten waren die Porträte von dem König in Spanien, Carl dem Dritten, nachherigen Kaiser Carl dem Sechsten, und seiner Gemahlin Christina Elisabeth, aus hiesigem Hause; von der Fürstin von Arnstadt, die auch eine Prinzessin von diesem Herrn ist, mit Crayon gemacht, und dann noch eine Prinzessin. In der kleinen Schlafkammer daneben ist nichts als der Churfürst von Mainz, den Merian mit Crayon gemacht, und dann eine kleine schlechte Bettlade. Auf dem Tische lag ein Monat von den Nouvelles de la Republique des Lettres, und ein grosses Vergrößerungs-Glas, vermuthlich zum lesen, davon dieser Herr ein grosser Liebhaber ist. Die Tapeten in diesen beyden Zimmergen waren sehr schlecht,

schlecht, und zeugten von der grossen Modestie des Hausherrn. Und damit waren wir fertig. Wir hatten mit Besetzung des Hauses den ganzen Morgen zugebracht, allein wir hätten wohl mehr als einen Monat nöthig gehabt, alles recht zu sehen.

Nach dem Essen besahen wir den Garten und die Grottenwerke. Wir fiengen aber zuvörderst wieder an dem Hause selbst an, und besahen darunter die sogenannte Cypse. Diese besteht in einem Grottenwerk, so aus vielen Kammern und Gängen bestehet, welche an statt der Keller unter dem ganzen Schloß oder Haus hergehen, und durchgehends mit Zuck- oder vielmehr Zoffstein, Muscheln, Statuen, und al fresco gemaltem Bild und in künstlicher und artiger Unordnung ausgezieret. Es lästet sich dieses, wie auch der Garten, ohnmöglich wohl beschreiben, wenn man nicht die Kupfer davon, so Heckenauer unter der Aufschrift: *Conspectus celeb. Fabricæ &c.* in achtzehn Kupferstücken gemacht, dabey ansiehet. Ich werde mich also auf diese achtzehn Stücke des gedachten *Conspectus* in folgendem beziehen. Die erste Grotte, in die man zuerst aus dem Garten gehet, durch zwey wild gemachte Löcher, wie alte verfallene Thüren, ist die größte. Man kan von oben hinunter in dem Saal oder Vorplaz des Hauses, wenn man in den Garten gehen will, auf der Treppe, über die hölzernen Treillen hinunter sehen. Die Statuen und andere Zierrathen, wie auch das Springen der Wasser lassen sich am besten aus iht gedachten Kupfern bemerken. In der Mitte siehet man durch ein groß

irregulär Loch an die zweite Höhle, welche sehr groß ist, und gleichfalls viele von oben erwähnten Terrasthen hat. Hinten an der Wand in dieser Grotte ist das große Bassin. Hinter der Grotte aber noch zwei kleine artige Cabinette, dergleichen auch in den vordersten beyden Ecken gegen den Garten zu finden. Auf beyden Seiten ist ein zimlich dunkler Gang, wie es in einer solchen Höhle seyn muß, daß man ganz rings herum um beyde grosse, und dann die zwei hinterste kleine Grotten zur Abkühlung herum gehen kan. Die Grotten sehen allhier wegen des Toffsteins, der rauh und ungleich auf einander gesetzt ist, sehr wohl aus. Von kleinen Terrasthen, als Muscheln, Corallen, Insekten, und dergleichen, war wenig: von Moos, Baumrinde, und andern Dingen, die man sonst zu den Grotten gebraucht, war gar nichts vorhanden. Die Statuen, die zum Theil zimlich groß, waren von Sandstein wohl gemacht, doch eben nach der Bildhauer-Arbeit so künstlich nicht, welches mit Fleiß geschehen, damit alles desto natürlicher aussehen möge.

Nach dem traten wir in den Garten, und besahen erstlich die beyden Seiten-Flügel des Hauses, und an denselben die unten gegen einander über in einer kleinen Grotte liegende grosse Flüsse. vid. Conspect. Am Ende der iht gemeldten zwei Flügel (darauf oben eine Althan oder Gang) stehen zwei kleine Lust-Häuser auf beyden Ecken. In selbigen hat der Herzog seine Bücher und mathematischen Instrumente. Wir hätten selbige gerne sehen mögen, allein der Gärtner sagte, der Bett-Meister habe den Schlüssel, er dürffe sie aber

sie aber niemand zeigen: Als ich aber vermeinte, diesen dahin zu bereden, gab selbiger vor, daß nichts mehr daroben sey, weil darauf sollte gebauet werden. Wir bekamen also leider davon nichts zu sehen. Wir giengen also in den Garten, die mittlste große Allee (denk deren sind drey) etwas hinauf, bis an das erste große Bassin. vid. Conspect. Da wir auch von vornen bis hinten auf den sogenannten Parnass, oder die große hinterste Grotte gar wohl sehen konnten. Nach dem kamen wir zu der zweyten Grotte, welche klein, und in besagtem Conspectu von weitem, auch daselbst in der Nähe, und in dem Vorgrunde zu sehen ist. Nachmals giengen wir in den grossen Gang noch weiter fort bis zu der dritten oder Najaden-Grotte, die man in Conspectu von weitem, und auch in der Nähe sehen kan. Endlich kamen wir am Ende zu dem Parnass, oder grossen Grotte, welche zwar in dem Conspectu vorgestellt wird, selbige ist aber anitzo ganz verändert. Sie ist nicht mehr in zwey Spitzen zertheilet, sondern gehet hinten zusammen, und siehet wie ein altes verfallenes Schloß. Jedoch siehet man in der Mitte durch ein Portal in die hintersten Alleen. Die Figuren und Statuen sind auch ganz versetzt, und oben darauf sind drey Gemächer oder Zimmer, da man so wohl über den Garten, gegen das Schloß, als auch hinten in die Alleen und den daran stossenden Baumgarten sehen kan. Der Prospect ist auf allen Seiten, sonderlich aber über die große Allee im Garten hin, (welche sehr lange) gar angenehm. Die Grotte an sich selbst ist zimlich hoch, und gehet man auf einer



Seite eine runde Treppe, auf der andern Seite aber einen erhöhten Weg hinauf, da man auch hinauf reiten, oder mit denen Chaisen, deren oben gedacht, fahren kan. Es präsentiret sich aber das ganze Werk, wegen des Toffsteins, und der Statuen sehr wohl, und kommt dem obersten Theil des Weißen Steins bey Cassel etwas bey. Jedoch ist jener viel höher und massiver. Der Bassin unten ist zimlich groß, und sind, welches wohl ausgedonnen, viele metallene Frösche (welche in der Figur des Conspectus nicht abgebildet sind) darinnen, welche aus dem Wasser quelen, und kreuzweis Wasser gegen einander speyen. Von dem Pegasus, welcher auf der einen Seite, rechter Hand, sehr hoch in der Höhe stehet, muß ich dieses melden, daß ein Französischer Reformirter Prediger aus Verwirrung vor einiger Zeit den Berg hinauf geklettert, und sich auf den Pegasus gesetzt, und damit in Himmel reiten wollen; dem Gärtner ist es sehr übel gegangen, bis er ihn mit Lebens-Gefahr wieder herunter gebracht, indem fast nicht hinauf zu kommen.

Von hier giengen wir linker Hand zu der Eremitage, welche von eben dergleichen Toffstein, wie die Grotten, recht unvergleichlich gemacht ist. Ich habe mein Lebtag viel dergleichen gesehen, aber keine noch so wohl ausgedonnen, und so artig. Sie ist nicht gar groß, und wie ein alt zerfallen Gebäude mit Fleiß gemacht. Man besehet den Conspect. In der Mitte ist erstlich ein kleiner Vorplatz; auf der rechten Seite aber eine Höhle, darinnen sitzt Hieronymus in Lebens-

benen Größe von Holz, mit einem langen Bart, ganz rasiert, und hat ein zusammen gerolltes Papier, und etliche halb aufgebogene oder geschlagene Bücher vor sich liegen. Diese sind von Holz so künstlich gemacht, und angestrichen, daß ich es vor Papier und Bücher wirklich anrührete, und sehen wollte, was es vor weise wären. In der Ecke darneben war ein Altar ganz schlecht weg gemacht, darüber oben ein auf Kupfer gemaltes Crucifix hing. Gegen über auf der andern Seite war ein ander klein Cabinetgen, in welchem ein kleiner Bassin mit einem Strahl war, davor ein steinerner mit Farben schlecht angestrichener Löwe stand, als wenn er saufen wollte. Wenn man den Gang, der in der Mitte ist, bey dem Cabinet, darinnen, wie oben gedacht, Hieronymus sitzt, vorbei gehet, ist gleich an demselben eine ganz kleine Capelle, in deren Mitte ein Tisch oder Altar stand, mit einem Crucifix von Elfenbein. Es hatte diese Capelle nur ein Fenster, und dieses zwar von gefärbtem Glas, aus einer alten Kirche genommen, welches sich sehr artig schützte. Gegen über der Capelle auf der andern Seite war die Küche, so auch nicht groß, und mit allerhand schlechten Porcellanen Schüsseln, Tellern, und andern Gezeug versehen. Vorunter auch ein Caffee-Geschir war, welches sich aber meines Erachtens nicht wohl hieher schicket, denn weder Hieronymus zu seiner Zeit, noch wohl jemals ein Eremit Caffee oder dergleichen Getränk getrunken. Besser nach hinten zu war rechter Hand hinter der Capelle ein klein Schlafgemach, darinnen eine kleine niedrige Bettlade ohne Himmel und Vorhang war, auf welcher

weicher nichts, als eine schlechte, doch saubere Matte, wie man zum Einballiren braucht, gelegt war, und wobei ein schlechter hölzerner Stuhl stand: Gegen über war ein klein Gemach, so zu sagen, zum Andien-Zimmer, welches mit einem hölzernen Tische und dergleichen Stühlen und mit zwey gemalten Fenstern versehen war. Und aus diesen sechs kleinen Zimmern bestand die Eremitage. Hinter: daran war ein kleiner, schlecht aber artig angelegter Gemüß-Garten. Von hier giengen wir wieder auf die andere Seite der grossen Alleen, und sahen rechter Hand erstlich den Ort, wo künftigen Frühling ein Amphitheatrum soll gemacht werden. Weil dieses der Eremitage gleich gegen über kommen wird, so wird es recht artig lassen, und die Weis und Eitelkeit der Einsamkeit und Gottseligkeit entgegen gesetzt seyn.

Von dar giengen wir nach der erhöhten Allee rechter Hand, und sahen die sogenannten grünen Irigänge mit ihren Pforten. Sie werden Irigänge genennet, sind aber eigentlich keine, sondern nur einige wenige Gänge mit hohen Hecken, davor ein hohes Portal von Bretern zusammen geschlagen, zimlich schlecht gemacht, auch nicht grün bewachsen, sondern nur mit Laubwerk bemalt ist. Dieses ist das schlechteste in dem ganzen Garten, übel angelegt, und der Platz zu einem Irigarten zu klein.

Nach dem giengen wir in der Allee fort, bis zu der Grotte, welche auch in der Ferne vorgestellet wird. Diese war eigentlich noch nicht ganz fertig, (wie sie in Kupfer abgebildet ist.) Gegen über sahen wir von ferne

ferne in der Allee die Grotte Narcissus genannt; die gleichfalls in der Ferne und in der Nähe zu sehen. Und dieses ist alles, was in dem Garten zu finden, was man aber, wie schon oben gemeldet, aus den kleben Abrissen des Conspectus, wie auch dem auf den zwey größten Median-Bogen, sehen mag. Die Statuen, so meist von Stein, einige aber auch von Blei, verguldet sind, lassen sich auch am besten daraus erkennen, und sind eben nicht gar besonders, und zum künstlichsten gemacht. Sonst sahen wir in einer von den Alleen auch eine Maschine oder Rolle mit einem Stuhle liegen, den Weg oder Sand in dem Wege gleich und hart zu machen; dergleichen ich schon in den Berlinischen Lusthäusern gesehen. Sie ist besonders abgezeichnet. S. Fig. XXXI. Den Thiergarten, so in dem Conspectu vorgestellt wird, haben wir nicht gesehen, weil er zu weit von hier entfernt war, und es Abend werden wollte; sondern wir giengen erstlich mit dem Gärtner in ein klein schlechtes Gewächshaus, darinnen fand sich nichts besonders, als der Stengel von der Aloe, so A. 1701. geblühet, davon in denen sogenannten aufgefundenen Briefen in der zwenten Ravage achtem Paquet p. 271. gemeldet wird. Sie ist, wie uns der noch lebende Gärtner, Franz Carl Prinzler, versicherte, dreissig Fuß oder fünfzehn Ellen lang, und so hoch innerhalb drech Wochen aufgeschossen, nachdem sie zwey und zwanzig Jahr gestanden. Er zeigte uns eine andere, so bereits sehr schön, vierzehn Jahr alt, und innerhalb fünf oder sechs Jahren, wie er verhoffet, auch blühen.

hen soll. Nach dem giengen wir bey dem Bade, und der Holländischen Küche vorbei; beydes sieht ganz wiß aus, weil darinnen gebauet und verändert wird. Mich wunderte, daß das Bad auf beyden Seiten nirgends Fenster hatte, daß man von aussen nicht hinein sehen, sondern auch die Luft zu stark durchziehen kan. Nach dem führte uns der Gärtner in ein sehr langes und zünftig breites Gebäude, welches Winters zur Orangerie, aber auch zu Redouten, Balleten, und sonst vor die Herrschaft gebraucht wird. Auf linker Hand gegen Norden, da die Wand unten her keine Fenster hat, (ich sage, unten her,) waren oben kleine Fenster, dadurch die Monnen in dieses Haus sehen können: aber weil der Herzog vor besser gehalten, wenn sie in die Gebet-Bücher guckten, sind sie zugemacht worden: An dieser Wand oder Seite sind Corniches mit Statuen, und dann verschiedene Defen, darauf einige schöne Vasen stehen. Unten an einem Ende dieses Saals ist ein zünftig großer Speis-Saal; an dem andern Ende aber ein klein Brotenwert, mit einem grossen Spiegel, welches, wenn gespeiset wird, springet, in dem Spiegel seine Strahlen verdoppelt, und von ferne sehr artig läßt. In der Mitte des grossen Saals ist auch ein Spring oder Strahl, so mit einer steinernen Platte bedeckt ist, Selbige wird, wenn allda gespeiset wird, aufgehoben, der Tisch darüber gesetzt, und durch denselben auf einmal, wenn die Gäste dergleichen nicht vermuthen, der Strahl und Wasser in die Höhe gelassen, und durch allerhand Aufsätze, und mit untermischten wohlriechenden

henden Wassern währendem Speffen ein artig Springewerk vorgestellt. Dieser Saal ist zwar schön, aber nicht gar hoch; hat auch, weil alles von Holz, kein Gewölbe, sondern nur eine gemalte Decke, die von einem Italiäner, eben nicht zum vortreflichsten, gemacht worden, und tausend Reichsthaler kostet.

Dieses ist alles, was wir allhier gesehen: es verlohnet sich auch der Mühe wohl, solches zu sehen; wir hätten den letzten Tag im Jahr nicht angenehmer und nützlicher zubringen können, und beklagten nur, daß er uns zu kurz gefallen. Es ist zwar dieses vortrefliche Gebäude nur von Holz, aber sehr prächtig, regelmäßig und wohl gebauet. Die Menbles sind schön, aber doch nicht so gar kostbar, wie etwa in des Königs von Preussen Häusern: Die übrigen kostbaren Zierathen aber von Statuen, und sonderlich von Gemälden, sind ganz unvergleichlich, und glaube ich sicher, daß, wenn man den König in Frankreich ausnimmt, man nirgends, auch in Italien, einen solchen Vorrath bey einander antreffen wird. Die Lage an sich selbst ist zwar eben nicht zu verachten, und zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel sehr bequem, aber doch der Weg dahin, wie ich oben erinnert habe, gar zu schlecht. Wir kamen Abends nach vier Uhr wieder zu Wolfenbüttel an.

### Wolfenbüttel.

Den ersten Jenner A. 1710. und ersten Tag von diesem, Gott gebe! glücklichen Jahre brachten wir vergnügt, und nicht ohne Nutzen hin, indem wir ge-

gen

gen Abend bey Herrn Secretarius Hasperg viele schöne Dinge sahen, die er auf seinen Reisen, so er als Hofmeister mit den jungen Grafen von Promnitz in Frankreich, Italien, Holl- und Engelland gethan, gesammelt hatte, aber er beklagte, daß er sie zum Theil in Kasten, und sonst unordentlich liegen hätte. Er zeigte uns erstlich seine Bücher, deren er zwar nicht viel, aber einige recht rare, und in Teutschland wenig bekannte hatte, sonderlich was die Antiquitäten anbelangt, so er gleichfalls aus Frankreich und Italien mitgebracht. Es waren darunter auch einige Manuscripte, davon er mir folgende verlehnte: Einen Codicem membranaceum, in 8vo. & Libros quinque Achilleidos Statii. Und dann einen Codicem membr. in 8vo. einen Ovidium de arte amandi. Sonst war noch vorhanden ein Cod. in 8vo de Passionibus, & resurrectione Domini Jesu Christi. Item ein Volumen membranaceum in quart, sehr sauber geschrieben, etwa acht Bogen, so ein Discours pour élire le Roy de France en Empereur. Das letzte aber war wohl etwa sechszeihen Blätter in Folio von Pergament, ohne Titel und Jahrzahl. Es waren lauter alte Römische Inscriptiones sehr sauber geschrieben, und zum Theil mit der Feder gerissen. Hincen stund: Johannes Hachenberg me fecit Trevirensis Diocesanos. Dieser mochte sie wohl in Italien gesammelt haben. Ferner eine Land-Charte von Europa auf Pergament mit der Feder gerissen, und Carl dem Fünften von einem Alphonso de Sancta Cruz dedicirt. Auch hatte er die erste Ausgabe von Hugonis Gro-

tit de Jure Belli & Pacis. Lib. III. Amstelod. apud  
Guilielmum Bleau 1632. auf welche Grotius mit  
eigener Hand geschrieben: Viro Eruditione ac pie-  
tate Clarissimo Henrico Vagerio Professore in Gym-  
nasio Hamburgensi, tenue sed solidae amicitiae  
pignus. dabam XXIII. Febr. 1633. Hugo Gro-  
tius. Unten darunter stunden diese Verse:

Hunc Tibi, Vageri, Librum cum simplice  
voto;

Desinat ut bellum, pax sit ubique, dedi.

Sonsten besizet dieser Herr Secretarius Casperg et-  
wen gar reichen und schönen Vorrath von Medallien,  
als von Imppp. in klein Silber eine zimliche Sultes  
Von Consularibus nicht viel, auch nicht in Ordnung.  
Von Græcis etwas, darunter einige schöne magni  
moduli. Von Romanis in groß Erz eine gute An-  
zahl. Er erzehlte uns, daß er in Frankreich und Ita-  
lien gar wohl durch das Tauschen zu diesen Medallien  
gekommen: Dann wo sie bey Silber, Schmieden,  
Juden oder sonst etwas Gutes angetroffen, habe er  
es wohl sechsfach gekauft, und nachgehends an Liebs-  
haber vertauschet, die ihre Medallien, so sie doppelt  
hätten, nicht leicht verkaufen, aber zu dem Tauschen  
eher zu bringen waren. Er gab mir ein Verzeichnis  
von demjenigen, so er doppelt habe. Ich vermeynte,  
sie von ihm kauffen zu können, allein er wollte  
nicht daran, und war zu sehr an das Tauschen ge-  
wöhnet. Ich verdachte es ihm auch nicht, zumalen  
er nicht in einem Lande wohut, wo von solchen Din-  
gen



gen nichts gefunden wird, und es also schwer fällt, zu etwas zu gelangen. Ich beklagte, daß mein weniger Vorrath noch in keiner Ordnung wäre, und ich nicht wissen noch sagen könnte, was ich etwa zweifach hätte um mit ihm zu tauschen. Er erzählte uns unter andern auch, wie er auf dem Lande ohnfern von Elon eine jämliche Anzahl der schönsten kaiserlichen großen Medallien vom Reich, sie in der Zeit von diesen?

dercurione, der noch das Recht, oder den Ring hatte, den der Kaiser darauf löthen lassen, um sie einzufassen, und an den Reich zu setzen. Und so setzen sie alle gewesen, da er ihm vor zwei Sols das Stück, welche er gewollt, vom Reiche geschnitten. Ferner hatte Herr Secretair Casperg folgende Dinge: Die pondera Romana gar schön heyeinander, vom aller an bis auf minimum partem. Wohl bey zweyhundert Stücke von allerhand geschnittenen meist antiken Steinen. Ferner: einige moderne Medallien, darunter sonderlich viel schöne Päpstliche von Kupfer. Ferner: etliche Talismanen oder Amuleta. Außer diesen, war da ein ganzer Band von alten Ringen und Sigillen: unter diesen ein sehr schöner von Eisen, mit einem Kaisers Kopfe von Agath, wie auch ein Englischer Ring, mit einem kleinen Sporn, das Frauen Zimmer zu encouragiren, der sich, als eine ganz neue Erfindung, zu diesen alten Ringen nicht wohl schickte, und selbige vielmehr entheiligte. Ferner:

ner : ein unvergleichlich schöner Ring von Amethyst, aus einem Stücke cum capite Romæ; Eine Fibula Romana : Etliche Priapi, darunter einer sonderlich merkwürdig; dann er hinten eine manum complicatum cum porrecto pollice, als ein signum lascivum hatte : Einige grosse, antique, geschnittene und theils gegossene Köpfe; jedoch deren noch mehrere von modernem. Ferner, zwey Opfer-Messer, darunter eines das nehmliche ist, so in dem Lac de Geneve gefunden, und von Herrn Spon in seiner Histoire de Geneve beschrieben worden. Herr Secretarius Hasperg ist wunderbarlich dazu gekommen, wie er uns erzehlete. Er hatte auch einige schöne Lampen, darunter etliche von Erz waren. Und endlich zeigte er uns noch einige gute Gemälde, so er mit aus Italien gebracht.

Den 2. Jenner Morgens giengen wir zum andernmal auf die Bibliothek. Wir trafen Herrn Hofrath Herteln droben nicht an, sondern nur den alten Secretär. Dieser gute Mann, weil er sonst von Büchern nicht viel weiß, zeigte uns indessen, bis Herr Hofrath Hertel gerufen wurde, nach seiner Gewohnheit die Karikaturen von Luthero. Selbige sind in einem kleinen schlechten Schranke, und bestehen aus folgenden Stücken: (1) Lutheri Dinten-Faß, rund, von Blei (2) Sein Löffel von Silber mit den Buchstaben V. D. M. I. A. (Verbum Domini Manet In Eternum). Unten, M. L. 1557. (3) ein Trink-Glas gebrochen, in einem Futral. (4) welches wohl das beste, ein autographum Lutheri in Quart.

Grund und Ursach aller Artikel D. Mart. Lutheri, so durch Römische Bull unrechtlich verdammt seyn. Nach dem zeigte er mir die ganz unten hangende schwarze Tafel, darauf der Herzog Augustus, Stifter dieser herrlichen Bibliothek mit grossen goldenen Buchstaben folgende Verse und Eintheilung der Bibliothek malen lassen: die Verse lauten also:

Sumtu me multo Dominus studioque perornat,

ut sim culta bonis Bibliotheca Libris.

Spectatum admissus probitatis munera servet,  
Ne quid deformat surripiatve mihi.

Ordine quæque videt, quo nunc digesta, reponat,

Ne sint diversis post repetenda locis.

Urgenti Dominus si quicquam commodet, illud

Integrum, ut accepit, non monitus, referat.

Si quædam inveniet non prorsus grata palato

Judicioque nimis forte probanda suo;

Sese contineat placide, tacitus meditetur:

Insunt & scriptis turpia menda meis:

Hanc quisquis legem contemnes, Bibliotheca

Abstine ab alterius, volve revolve Tuam.

Augustus der Jüngere von Gottes Genaden  
Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Alles mit Bedacht. 1636.

Rechter Hand stunden die Classes, oder nachfolgende  
Eintheilung der Bücher. 1. Theologica. 2. Juri-

dica

dica. 3. Historica. 4. Bellica. 5. Politica. 6. Oeconomica. 7. Ethica. 8. Medica. 9. Geographica. 10. Astronomica. 11. Musica. 12. Physica. 13. Geometrica. 14. Arithmetica. 15. Poëtica. 16. Logica. 17. Rhetorica. 18. Grammatica. 19. Quodlibetica. 20. Manuscripta. Hierunter stund: Quando omnes passim loquuntur & deliberant, optimum a MUTIS ac MORTUIS consilium est. Homines quoque si taceant, vocem invenient Libri, & quæ nemo dicit, prudens antiquitas suggerit. Eryc. Putean. Ganz unten: Series dispositionis Librorum Bibliothecæ secundum materias. Anno cldccxlv. Oben war das Braunschweigische Wappen. Weil ich die ganze Tafel copiren wollen, habe ich die Ordnung und Classen der Bücher mit beygebracht, ob sie gleich Conring schon in der Epistola ad Boineb. de Biblioth. Augusta p. 228. seq. anführet und lobet. Mir will sie zwar nicht völlig gefallen; denn sie ist einiger massen mangelhaft, indem die zur Genealogie, gelehrten Historie und Antiquitäten ic. gehörigen Schriftsteller vergessen, theils aber zu allgemein. Wie dann die historischen Schriften, die doch sehr weisläufig sind, und nothwendig in die geistliche und weltliche Geschichte eingetheilet werden müßten; theils zu special ist: dann da hätten die Redner und Sprachlehrer mit denen Kunstrichtern (so man auch auslassen hat) wohl in eine Classe, die Astronomischen, Musicalischen, Geometrischen, und Arithmetischen Sachen, als Theile der Mathesis, und von deren jeden die

Menge der Schriftsteller so gar groß nicht ist ; wiederum in eine kommen können. Die Quodlibetica; davon beyde Bibliothecarii sehr groß Wesens, und was Ungemeines machten, ist nichts anders, als was man in Holland unter den Buchhändlern und in Auctionen die Miscellaneen, oder varia nennet, nemlich Bücher, darinnen allerhand Materien abgehandelt werden, oder auch gewisse besondere Dinge, die sich nicht wohl zu den Disciplinen bringen lassen. Die Bücher stehen noch würcklich nach diesen zwanzig Classen eingetheilet. Hierbey muß ich auch der grossen Catalogorum gedenken, so Herzog Augustus meist mit eigener Hand gemacht, und von Conringen in angezogener Stelle p. 180. abermal gar sehr gelobet werden. Sie sind meines Bedünkens, wenn mir erlaubt ist, meine Gedanken zu entdecken, gar nicht wohl, noch viel weniger für so eine grosse Bibliothek bequem eingerichtet: denn sie sind nicht nach dem Alphabete, sondern nach den Numern und Stellen der Bücher gemacht; und dann sind ein Paar Volumina, darinnen nichts als die Nahmen nach alphabetischer Ordnung, und die Zahlen, die auf jener Volumina weisen. Wenn ich nun ein Buch nachschlagen will, muß ich alle die Numern, so bey jedem Verfasser stehen, aufsuchen, bis ich das Buch finde, oder wissen kan, ob es vorhanden? welches dann, indem mancher Autor gar viel geschrieben, so beschwerlich ist, daß sie auch vor einiger Zeit einen Catalogum nach dem Alphabete machen müssen. Die Catalogi nach den Materien sind zwar sehr gut, man muß aber einen nach dem Alphabete,

phabete, sonderlich bey einer so grossen Bibliothek, haben. So ist jener auch nicht einmal recht nach den Materien, sondern wie die Bücher in der Zahl und Reihe auf einander folgen. Aber ich will mich hiemit nicht länger aufhalten. Man zeigte uns auch ein Corpus Juris Civilis, bey Eustach. Vignon und Joh. Gymnico gedruckt, dessen sich der Herzog Augustus bedient haben soll. Es war so sehr gebraucht, daß auch der Titel fehlete, und hinein geschrieben werden müssen, sonst aber war erschrecklich viel unterstrichen, und dabey angemerkt. Nach dem sahen wir die Institutiones Juris in Folio, cum Glossa, auf Pergament gedruckt. Es ist ohnfehlbar die erste Ausgabe. Ich fand hinten eben dergleichen Schluß, wie bey den Officiis Ciceronis, so ich in Zwickau gesehen. Nemlich: Alma in urbe Moguntina inclita per Petrum Schoiffer de Gernsheim. Anno Dominicæ Incarnationis Millesimo CCCCLXVIII. vicesima quarta die mensis Maji. Hierauf zeigte mir der gute Herr Secretarius, wiewohl ganz unvermuthet, einen grossen Fehler, den der gute Sebastian Frank begangen. Es meldet nemlich Suetonius Lib. VIII. in vita Domitiani: Cadaver ejus populari Sandapila per Vespillones exportatum &c. Da hatte der gute Mann nicht gewußt, daß Vespillones Todtengräber heissen, sondern hat es in seiner Chronik auf dem 341. Blat nach der Ausgabe von A. 1585. in Folio also gegeben: „Zuletzt aus Gottes Verhängnis in seiner Schlaf-Kammer von den Seinen erschlagen, und sein Leichnam zum Theil von den

„Stiebet Mäusen vertragen, und schändlich begraben, 1c.“ Es beruft sich Franke zwar auf dem Oroscum lib. 7. cap. 12. dabey solcher nachzuschlagen wäre. Es scheint aber ganz deutlich, daß er gemeinet, Vespillones und Vespertiliones seye eines. Endlich kam Herr Rath Herrzel auf die Bibliothek, welches mir herzlich lieb war, weil er den Schlüssel zu den Handschriften hatte, dazu ich lieber, als bey den obgemeldten Sachen gewesen wäre. Allein der Herr Rath sieng nach seiner Manier von allerhand fremden Dingen an zu reden, und versiel bald wieder auf den letzten Discurs von dem Luthertum Carls des Fünften, davon ich oben Meldung gethan. Er langte mir den Hortulum animæ, oder das Catholische Gebet-Buch in Duodez, so ich auch, auf Pergament gedruckt, habe, und zeigte mir p. 192. eben dergleichen Formel oder Frage, wie wir in der Agenda neuerlich gefunden. Ich wies ihm hergegen in diesem Gebet-Buch ein andächtig Kupfer, da nemlich bey dem sechsten Gebote die Sünde des Ehebruchs durch den David, der die Bathseba haben siehet, vorgestellt wird, dabey ein Cupido in der Luft zu sehen, den guten David, so auf der Harfe spielt, mit seinem Pfeile schießt. Indem wir aber noch von Carl dem Fünften redeten, kam Herr Professor Trauen von der Academie dazu, mit dem er es wieder von neuem anfangen wollte, und führte uns zu dem Ende zu den Manuscripten, allwo er die Kirchen-Agenda liegen hatte; Es war mir lieb, daß wir bey der Gelegenheit zu den Handschriften kamen. Ich ließ sie also

also beyde mit einander schwätzen, und bemerkte indes-  
sen noch folgende von den Französischen Memoires,  
und andere Manuscripte; als Memoires du Duc de  
Sully IV. Tomes II. Volumes in Fol. Affaires de  
Turquie II. Volum. in Fol. Affaires d'Allemagne  
II. Vol. Fol. Ambassades de Mr. de Luxembourg  
2. Vol. Fol. Concilium Constantiense IV. Vo-  
lum. in Fol. Concordata de Leon X. & Fran-  
cois I. in Fol. Ambassades d'Angleterre Vol. VI.  
in Fol. Ambassade de Beaumont en Angleterre  
Tom IV. Fol. Registre du Parlement Tom. VIII.  
Fol. Ceremonies de Louis XII. Vol. I. in Fol.  
Præliminaria pacis Monasteriensis Vol. III. Fol.  
Inventaire general de six cent sept Volumes de la  
Bibliotheque MS. de Mr. du Puy Fol. Diese sind  
von denjenigen, so Wicquefort, wie oben gedacht,  
in Frankreich copiren lassen; Sie sind alle in roth  
Saffian mit verguldetem Schutte und Zierrathen. Und  
diese stehen auf beyden Seiten unten her, daß sie in  
das Gesicht fallen. Oben sind auch einige alte Co-  
dices, und darunter sonderlich von griechischen und  
lateinischen Schriftstellern eine zimliche Anzahl; in-  
dess. n könnte doch der Vorrath hievon vor eine solche  
sonst grosse und berühmte Bibliothek etwas ansehnlicher  
seyn. Conring bemühet sich zwar in seiner mehr erwehnt-  
ten Epistel p. 218. diesen Mangel weitläufig zu ent-  
schuldigen, und bin ich selbst der Meynung, daß man  
eben keinen grossen Schatz allein daran hat, wann man  
viele Codices alter Schriftsteller, zumal solcher, die  
schon so vielmal heraus gegeben worden, und daraus



nichts , als etwa ein Paar schlimme lectiones variantes zu erzwingen sind , daß die Kunstrichter was zu strecken haben, mit grossen Kosten zusammen bringet : dem ohngeachtet sind selbige keinesweges zu verachten, sondern vielmehr als treffliche Denkmale des Alterthums denen Bibliotheken ein Zierrath, auch nicht sonder Nutzen. Was aber diejenigen , so noch nicht an das Licht getreten , und dann auch die Scribenten der mittlern Zeit , sonderlich die noch nicht heraus gegebenen Geschichtschreiber betrifft , so sind sie allen neuern , auch den besten Manuscripten und Collectaneen , vorzuziehen , und höher als Gold zu achten.

Allein auf die Codices , so ich oben hier antras, zu kommen, so waren es folgende: Ein Codex membranaceus in länglicht Quart : Sallustius nicht gar alt. Item, Codex membran. groß Octav, in quo Leontius Nicopoleos Episcopus de Actibus, Conversatione, & vita Patriarchæ Alexandrini cognominati Joannis Eleemosynarii & Juliani Toletani Episcopi de prognostico futuri Temporis. Item, Codex membr. in Quart. Senecæ Declamationum Libri decem. Item, ein Volumen in Quart, chartaceum, in welchem folgendes : (1.) Antonii Panormitæ Poëtæ libelli Elegi ad Cosmum Florentinum. (2.) Ausonii Fragmentum. (3.) Publii Virgilii Maronis, Mantuani, Poëtæ celeberrimi, de vita & moribus Lampfacenorum Liber. Gleich vorne stehet oben eine Beschreibung des Priapus, aus welcher man leichtlich schliessen kan, was der Inhalt dieses Buchs sey, nemlich es sind lauter Priapeia,

peia, und Versus obsceni, die dem guten Virgilio; der sonst Virgo & olor inter Poëtas propter modestiam & puritatem genennet wird, eben so schändlich als der Alöysia Sigee; und dem Meursio die bekannten Elegantia; man möchte eher sagen Impuritates Latini sermonis zugeschrieben, oder angeichtet worden. Es fängt aber also an:

Carminis incompti lusus lecture procaces

Conveniens Latio pone supercilium.

Darauf folget: Excusatio Poëtæ ad Priapum; ferner: Deprecatio Lalagedicantis Priapo. Lex Priapi dicta puero. Comminatio Priapi ad Puellam &c. Die letzten sind alle ad Priapum. Ich suchte ferner, und fand einen sehr merkwürdigen Codicem membranaceum in Quart. Es war aber der Psalter ganz und gar mit dergleichen Notis versehen; wie man von Tirone, des Ciceronis liberto, und Seneca hat. Man sollte es wohl im ersten Ansehen nicht vor den Psalter halten, wie dann wirklich mit einem andern dergleichen, oder, wie Herr Rath Hertel, als ich ihn fragte, behauptete, mit eben diesem Psalterio oder Exemplare ein artiger Streich vorgegangen, den Herzog Augustus aus Trichemii Polygraphiæ Libro, sexto Capite, de novo & memorabili modo, sed, nimis laborioso scribendi M. T. Ciceronis, & post eum S. Cypriani Episcopi & Martyris eigenhändig anführet, mit den Worten: Biennio ferme posthæc &c. Der Inhalt ist so viel, daß ein gewisser Ritter dem Trithemius erzehlet, wie daß ihm

auf der Bibliothek zu Straßburg von Johann Kaiserberger ein Psalter, wie darauf geschrieben war, in Armenischer Sprache seye gezeigt worden, da er es aber recht angesehen, seye es die Versio Latina Vulgata, mit solchen Notis geschrieben, gewesen. Welches gewißlich ein lächerlicher Irrthum. Es wäre wohl der Mühe werth, sich in Straßburg zu erkundigen, ob sie ihren Codicem nicht mehr hätten, oder ob es dieser seye? Es waren noch andere Tractate darben, und zuletzt Fides Catholica Athanassii, gebunden: Ich hätte gerne noch weiter unter diesen Manuscripten gesucht; allein Herr Hertel kam mir auf den Hals, und suchte mich vielmehr, vermuthlich aus Mittgunst, davon abzubringen. Er langte derowegen etwas anders herben, das sich endlich auf das vorrige schickte, nemlich die Biblia Ebraea Eliæ Hutteri, so Coloniae 1603. in einigen Folio-Bänden heraus gekommen, woran ein gewisser: „Johanns Wechter  
 „(wie er selbst vorne bezeuget) von Erfurt, Schreib-  
 „Meister allhier, ætatis 63. anno 1672. den 20.  
 „Sept. nach der Vorrede, die teutsche Uebersetzung  
 „Lutheri, klein Canzlen, die schweren Stellen aber, so  
 „mit derselben Uebersetzung und Wortfügung nicht  
 „ordentlich folgen, mit lateinischen Wörtern aus Bux-  
 „torfs Concordanz geschrieben vom 23. Jul. 1664.  
 „des Alters 54. bis in den Junium des 1670sten  
 „Jahres zugebracht, des Abends bey Lichte.„ Man  
 kan sich nicht genug über die grosse Arbeit, so dieser Mann  
 auf sich genommen, und über die Sauberkeit und Deut-  
 lichkeit, mit welcher alle Worte accurat über einander  
 geschrie-

geschrieben sind, verwundern, zumal der Mann schon so alt gewesen. Er muß auch sonder Zweifel die hebräische Sprache wohl verstanden haben, weil er präcendirt, Wort über Wort, und dann die lateinischen Worte, so abgehen, aus dem Vortext darüber gesetzt zu haben: wiewohl ich das nicht verstehe. Besser gefiel mir ein Stück von einer andern teutschen Bibel, so Saubertus verbessert, mit vielen Anmerkungen erklären, und auf Herzogliche Kosten heraus gegeben sollen, sie ist aber ins Stecken gerathen. Sie ist in Quart, und nur bis auf das Buch Samuels fertig; die Exemplare aber alle auf die Bibliothek genommen worden. Herr Rath Hertel machte ein Geheimnis damit, deswegen ich ihn nicht viel fragen wollte, was es eigentlich vor eine Bewandnis habe. Die Noten fand ich hier und da sehr frey, und viele besondere, theils sehr natürliche Dinge aus den Rabbinen darinnen. Dieses Exemplar hatte noch die Correctur auf dem Rande, und war schwarz eingekunden. Sie steht unter den gedruckten theologischen Büchern.

Zuletzt zeigte uns Herr Rath Hertel bey den Handschriften in einem kleinen hölzernen Schranke, so bey dem grossen Bücher-Pulte stehet, einige sehr grosse hebräische Codices, darunter eine trefflich schöne Thorah oder Pentateuchus. Es lagen auch in diesem Schranke verschiedene Stücke von Jüdischen Kleidungen und Dingen, die sie in der Schule, und bey ihren Ceremonien anhaben, u. s. w. Als wir dieses gesehen, so nahmen wir unsern Abschied, weil es  
nicht

nicht allein Mittag , sondern auch gar zu kalt war , sonderlich wegen des steinern Bodens , dergleichen nicht allein allhier auf diesem Saale , sondern durch ganz Nieder-Sachsen in allen Zimmern. Ich nahm daher Gelegenheit , im nach Hause gehen den Herrn Rath Hertel zu fragen : Warum doch die Leute überall dergleichen Boden machten , da sie doch nicht allein in dem Winter unbequem , und ungesund , sondern auch in den Häusern eine grosse Last sind ? Ich bekam aber von ihm zur Antwort , daß sie erstlich nicht so kostbar wären , als hölzerne Boden , da das Holz rar , auch dauerhafter ; und dann insonderheit vor Feuers-Gefahr unvergleichlich seyen : Wie er mich dann versichern konnte , daß ihm nicht bewußt sey , daß in Wolfenbüttel jemals über ein Stockwerk von einem Hause abgebrannt , und das Feuer durch diese Boden gehalten würde. Sie sind nicht von Stein , sondern von gegossenem Gips , und sehen , wenn sie nicht reissen , nicht übel aus. Vornehme Leute belegen sie Winters Zeit mit Matten , oder , welches noch besser , mit einer gewissen Art brauner Decken von Röh-Haaren , dergleichen zu Frankfurt einige zu Pferde-Decken brauchen. Sie sind beynah kleinen Fingers dick , und haben gelb , weiß und schwarze Streiffen. Sie werden in Hamburg in dem Zucht-hause häufig verarbeitet , und in grossen Rollen hieher gebracht. Ich fand sie auch nicht übel in Wohnstuben bey uns , an statt des Sandes ; man siehet den Roth nicht leicht darauf , und können sie ausgerieben werden. Vor Zierath aber sehen Holländische oder Spanische Matten noch viel besser.

Nach,

Nachmittags waren wir erfüllt bey Meister Conrad, Hofrath, welcher, wie wir von Herrn Rath Hertel vernommen, so wohl den oben erwähnten Bücher-Pult, als auch den Stuhl, darauf man sich selbst herum fahren kan, gemacht hat. Wir vermeynten, entweder ein Modell, oder doch gute Nachrichten von beyden von ihm zu haben, allein das erste gab er wegen Kürze der Zeit vor unmöglich aus, oder vielmehr der Meid war so wohl hieran Schuld, als auch, daß er vorwendete, er müßte sich des Pultes, und wie viel Räder er habe, selbst nicht zu erinnern, er müßte ihn erst auf der Bibliothek sehen. Und ob er uns wohl, dieses zu thun, versprach, gab er doch, als wir zu ihm schickten, vor, Herr Rath Hertel habe nicht leiden wollen, daß er ihn eröffne.

Nach dem besahen wir die so weit berühmte Academie oder Ritterschule. Sie ist in einem gleich bey dem Schlosse gelegenen alten, und nicht ansehnlichen Gebäude, wird auch lange nicht mehr so stark, als sonst besucht.

Des Abends kam ein bekehrter Jude, so sich Christoph Wallich nennet, zu uns. Er ist von dem alten Herrn Edzard zu Hamburg schon vor vielen Jahren bekehrt worden, und wie die gute Zeugnisse in seinem Stammbuche von vielen vornehmen Theologen und andern Zeuten lauten, hat er sich jederzeit unter den Christen, und zwar sehr wohl, aufgehaltet. Herr D. Secher zu Rostock giebt ihm ein sonderlich gutes Zeugnis, ingleichen Herr D. Johann Friederich Meyer. Beyden hat er alle Bücher hinten auf dem Rücken

Bücher mit ihren Titeln beschrieben: wie er sich dann hiemit genähret, und ich bey Herrn D. Böhmert in Helmstädt auf den Büchern selbst gesehen, daß er solches sauber und wohl macht. Er hat Herrn D. Meyer auch eine Synagoge anrichten müssen, die er in einem kleinen Tractätgen, so in Duodez in Gryphenthalde gedruckt worden, und er mir verehrte, beschrieben. Dieselbe bestehet in einem Zimmer, darinnen nicht allein über der Thüre, an den Wänden, und sonst alles angeschrieben ist, was man in den Synagogen siehet, sondern auch alle Bücher, Instrumente und alles Geräth, auch Kleidungen, so in selbiger gebraucht werden, zu finden. Welches dann vor einen Theologen eine artige Curiosität ist, die auch von vielen Menschen besichtigt wird. Es soll auch sehr wohl zu sehen seyn, und viel Geld gekostet haben: wie dann allein die große Thorah, oder die fünf Bücher Moses, viel Geld gekostet, geschweige der andern. Der Proselyt, versicherte, daß er ihm alles gar sauber und wohl geschrieben, weil er bey den Juden schon ein Schreiber gewesen, und daher eine gute Hand zu schreiben habe; damit er sich ernähre. Er hielte sich in Kleidung, und sonst gar manierlich, und schiene zimlich aufrichtig, so daß ich glaube, wenn einer beständig bleibt, daß dieser es thun werde. Er erzählte sehr viel Gutes von D. Meyers vortrefflichen Bibliothek, so er zu verkaufen Willens seye.

Den 3. Jenner Morgens giengen wir wieder auf die Bibliothek. Ehe Herr Rath Hertel hinauf kam, und ich zu den Handschriften kommen konnte, fand

fandte ich, indem ich mich hier und dorthin umfah, fol-  
 gendes: Unter den Mathematischen, und insonderheit  
 denen Musikalischen erblickte ich dieses in Folio geschrie-  
 bene Volumen, etwa Hand: dick, welches, ob man es  
 gleich, weil es hier steht, wenig geachtet, dennoch ei-  
 ne artige, wiewohl lächerliche Curiosität ist: Der Ti-  
 tel lautet also: „Vierter Theil *Philipp Hambor-*  
 „*geri* Lauten: Bücher, darinnen unterschiedliche  
 „teutsche Dänze mit ihren darunter geschriebenen Trep-  
 „ten laut folgenden Register Fol. 3. zu finden seyn.  
 Es sind aber allerhand lächerliche alte Lieder, über deren  
 Poesie man sich nicht genug verwundern kan: Die  
 Melodien sind in Tabulatur dabey; und überall sind  
 allerhand vortreflich saubere Kupferstiche von Lucas  
 von Leyden, Münsterer, Dürer, und andern das  
 zwischen geliebet. Das erste kind steng an: *Am-*  
*mahls* thät ich spazieren u. Ferner: Die Fisch im  
 Wasser wohnen, das G'wöld u. Weiter: Ey du  
 lieber Votten: Bub u. und dergleichen. Die ersten  
 Theile von diesem sonderbaren Werke konnte ich nicht  
 finden: der Secretarius sagte auch, sie seyen nicht  
 vorhanden. Wenn man heut zu Tage nichts bessers  
 auf der Laute spielen wolte, würde man wenig Zuhö-  
 rer finden. Wie hoch aber die alte teutsche Lieder und  
 Reymen zu achten seyen, das wisset Morhof in sei-  
 nem Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie.  
 Ueberdies traff ich auch an die erste Ausgabe  
 vom Theuerdank, in Holz geschnitten, auf Pergament  
 gedruckt; welche ich zwar auch habe, aber nur auf  
 Papier. Ferner war da, eine Bibel zu Lüneburg



1535. in Quart bey den Steynern gedruckt; Diese ist deswegen merkwürdig, weil sie Herzog Augustus, als seine Hand-Bibel gebraucht, fast in allen Zeilen an der Uebersetzung etwas geändert, und sehr viel dazu geschrieben. In einem von den bereits oben erwähnten sechs Tomis Catalogi und zwar Titulorum hatte Herzog Augustus eigenhändig von einer Bibliothek folgende Beschreibung und Lobspruch gemacht, *Animi medica officina*, und zwar diese Worte also unter einander gesetzt:

*Animi*

*Medica*

*Officina.*

da denn wenn man die ersten Buchstaben herunterwärts liest, *Anno*, heraus kommt. Desser unten stand: *Nullum Scriptorum genus repudiandum: nam nullus liber tam est malus, quin prodesse alicubi possit: & e copia quidem acri judicio adhibito facile delectus haberi optimorum potest; in penuria nullo modo potest. Et locus aliquis iis omnibus, qui prodesse non potuerunt, at certe voluerunt, est tribuendus. Joannes Oporinus in Praefatione praemissa Orationibus Ciceronis (a se scilicet editis; annus autem vel editio non adscripta.) Indeme ich noch in iht besagtem Bande des Bücher-Verzeichnisses blätterte, kam Herr Rath Hertel hinauf, da ich mich dann herzlich erfreuete, und viel Gutes, sonderlich von denjenigen Manuscripten, so ich vor diesem hier und dar aus verschiedenen Schriftstellern in meinen Reise-Collectaneen gesamm-*

let

ler hätte, zu sehen verhoffte. Ich hatte bisher mei-  
 ner Gewohnheit nach, hiervon still geschwiegen. Denn  
 endlich muß man erwarten, was einem die Biblio-  
 thekarii selbst zeigen, und vor das merkwürdigste und  
 beste halten: Hernach wenn man merket, daß sie  
 nichts mehr wissen, oder sich erinnern, auch öfters aus  
 Reid nichts mehr wissen, oder zeigen wollen, muß  
 man nach solchen Dingen fragen, welche sie dann her-  
 vor suchen müssen, wenn sie anders nicht ganz unhöf-  
 lich, oder in ihren eigenen Sachen unwissend sind:  
 Diesemal aber fehlte es mir. Welche von diesen  
 beyden Ursachen nun, oder ob sie alle beyde, welches  
 ich fast glauben will, bey einander gewesen, mag ich  
 eben nicht sagen. Herr Rath Hertel gieng immer mit mir  
 vor den Manuscripten vorbei, ganz kaltfinnig auf und  
 ab, ich mochte herbey bringen was ich wollte. Wenn  
 ich von etwas fragte, sagte er: ja es ist vorhanden,  
 und fieng so gleich von ganz andern Dingen zu reden  
 an: Er zürte 3. E. über diejenigen, die Bücher entlehne-  
 ren, und selbige zu lange behielten, und daß er mit  
 ehestem eine Verordnung anschlagen werde, dazu er  
 den Herzog beredet, daß keinem kein Buch aus der  
 Bibliothek nach Haus gegeben werde, als den Pre-  
 digern und Ministern, weil solche die Zeit nicht hätten,  
 wie andere, auf die Bibliothek selbst zu gehen, und,  
 was sie wollten nachzuschlagen: Hierzu allein seyen die  
 Bücher in öffentlichen Bibliotheken, nicht aber, daß  
 man sie ganz durchlesen wolle. Denn wenn dieses  
 von vielen geschehe, würden sich die Bücher gar bald  
 verschleiffen, und verderben. Dieses nun ist zum Theil

Aa

wahr,

wahr, sonderlich, wenn man bedenket, wie übel manche mit Büchern umgehen, zum Theil aber ist es gar zu genau gesucht, und eine grosse Faulheit und Neid dahinter verborgen. Als ich unter andern ihm einige Auszüge und Verzeichnisse von den vornehmsten Handschriften aus den Caralogis, so Herr Kerchmeyer von denjenigen gegeben, so ehemals bey dem Dom zu Braunschweig gewesen, zeigte, um zu hören, ob diese Manuscripte hieher gekommen? sagte er: Er meyne ja, allein er wisse nicht, ob sie alle anhero gekommen, und ob nicht Herzog Rudolph August seinen Lieblingen, sonderlich dem von der Harte das beste zugestecket habe. Daraus sieng er gar frey nicht allein von dem guten Herrn von der Harte, sondern auch von dem Herzog selbst zu reden. Nämlich der von der Harte, und andere hätten die Gültigkeit dieses Herrn misbraucht, ihm allerhand Kleinigkeiten, und Bücher, so theuer sie gewollt, aufgebunden, und denselben insonderheit mit rechten Kinder-Possen eingenommen; worunter er die Emblemata verstund, darinnen freylich der Herr von der Harte, wie oben zu sehen, der Sache zu viel gethan. Ferner habe von der Harte ihn zu den grossen Unkosten des Werks vom Concilio zu Costanz (das doch unvollkommen seye,) gebracht, und zu dem andern, von dem Baselschen habe er ihn auch verletten wollen; womit er aber nun nicht durchdringen werde, u. und dergleichen mehr. Hier aber merkte ich, wo der Haß gegen diesen Helmsstädtischen Gelehrten herkam, denn dieser war ersichtlich Ursach gewesen, daß

Herzog

Herzog Rudolph August die neue Rudolphäische Bibliothek, deren ich bey Helmstädt gedacht, der Univerſität gegeben, und dann zum zweyten hatte dieſer Herr dem von der Harte Macht ertheilet, zu oberwehnten herrlichen Werken alles aus der Bibliothek zu Wolfsbüttel nach Gefallen, und ohne dem Herrn Hertel viel gute Worte zu geben, hinweg zu nehmen. Da dergleichen Leute ſich erfreuen ſollten, wenn ſich jemand findet, der die guten Dinge aus den Bibliotheken ans Licht, und nützlich gebrauchen will, weil ſie weder Luſt noch Verſtand haben, ſolches ſelbſt zu thun; ſo ſind ſie vielmehr dem Hunde bey'm Eſop gleich, der auf dem Heu lieget, und da es ihm doch nichts nützet, dennoch den Ochſen nicht davon freſſen laſſen will. Die Klagen gelehrter Leute ſind hievon bekannt genug. Herr Hertel ſprach aber nicht allein von dieſem Herrn übel, ſondern von allen: wie er dann ſo gar von dem unvergleichlichen Stiſter dieſes Bücherschazes, dem Herzog August, den er billig ehren ſollte, mir antwortete, als er mich bey dem Catalogus antraff, und ich den groſſen Fleiß dieſes Herrn lobte: Er hätte, als er die Bibliothek angefangen, noch kein Land, und alſo ſonſt nichts auf ſeinem Schloſſe Hixacker, da er ſich aufgehalten, zu thun gehabt; er wäre ſo ein guter Herr geweſen, der wohl gethan, wann er nicht alles zuſammen gerafft hätte, was er nur haben können. Heutiges Tages ſchähe man die Bücher nicht mehr viel. So frey ſprach dieſer Mann von ſeinem eigenen Herrn. Als ich ihn nun von ſolchen unnützen Diſcurſen abzubringen ſuchte, und nach

ein und andern fragte, sonderlich was ich aus Tenzeln bemerkt hatte, als aus dem ersten Theile seiner Monatlichen Unterredungen vom Jahre 1689. mens. Jan. p. 44. daß das Buch de Tribus Impostoribus in hiesiger Bibliothek seyn solle, lachte er darüber, und meynete Wunder, was er sagte, daß er glaube, es seye kein solches Buch in der Welt. Nach dem sieng er an auf Herrn Tenzel zu schmähen, daß er und seines gleichen die Gewohnheit gehabt, aus den Büchern nach Gefallen auszuschreiben, und nachmals zu publiciren, das ihnen nicht zukomme: sonderlich von solchen Urtheilen, die öftters Gelehrte an den Herzog August über einen Schriftsteller frey gegeben hätten, aber nicht in der Absicht, daß es sollte gedruckt werden. Ich antwortete ihm, es stünde nicht wohl, dergleichen ohne Erlaubnis zu thun, und Herr Tenzel habe uns die Epistolas Mutiani Rufi aus der Bibliothek zu Frankfurt auf diese Art abgeborget, abgeschrieben, und seinen Supplementis Historiae Gothanae beydrucken lassen; Allein ich hätte ihm auch gerne dabei gesagt, weil die Bibliothecarii manchmal so neidisch seyen, und oft nicht das geringste communiciren wollen, dabei aber, welches das schlimmste, so commot wären, daß sie weder selbst etwas herausgeben, noch auch bekante machen wollten, daß es vorhanden seye; so geschehe ihnen ganz recht, wann dergleichen Leute hinter ihre Sachen kommen. Doch da ich weder durch dieses mein Erinnern, noch auch fern etwas zu sehen, das geringste würde ausgerichtet haben, giengen wir fort, und ich beklagte abermal das

Schicksal

Schicksal der öffentlichen Bibliotheken, daß sie oft mit solchen Bibliothecariis versehen werden, die Ignoranten, unhöflich, neidisch und faul sind, wo nicht gar dabey hochmüthig, Schwärzer und dergleichen. Wir beschloffen zugleich, in ein Paar Tagen von hien zu gehen, da ich sonst, nur der Bibliothek zu Gefallen, gerne einen Monat allhier geblieben wäre, wenn ich nur guten Zutritt dabey hätte haben können. Ich hätte in der Welt nichts verlangt, als die Codices nur anzusehen, und die Titel davon kürzlich zu notiren; dabey ich dann niemand Nähe machen, ja einen Eyd der Treue gern hätte ablegen wollen. Gedruckte Bücher findet man überall, und man hat nicht Ursache, sich deswegen aufzuhalten. Es verdross mich gar zu sehr, daß ich folgende Dinge, so ich aufgezeichnet, nicht habe sehen können. Viele teutsche und lateinische alte Manuscripte, darinn von der Pabst Johanna Meldung geschieht, wie solches allzeit hinten auf den Bänd, wo die Titel der Schriften stehen, hingeschrieben war. Siehe Tenzels Monatsliche Unterredungen Th. I. A. 1689. p. 421. Das selbst sagt auch dieser Autor: Man halte den Anastasium Bibliothecarium vor den ersten, der ihrer de Vitis Pontificum, und aus ihm Marianus Scotus gedacht habe. Im folgenden berichtet Herr Tenzel, wie die Worte in der Ausgabe zu Mannz nach dem Codice Palatino fehleren, und dabey Raum gelassen worden. Greberrus schrieb deswegen eine Epistel, darauf sich Salmasius beruft; sie ist aber nicht in den zu Frankfurt A. 1688. in Quart gedruckten

Epistolis Freheri ad Goldastum, und wäre also in den Epistolis autographis, so in der Wolfsenbüttelschen Bibliothek vorhanden sind, aufzusuchen. Ingleichen mochte unter andern Freherischen Büchern allhier das Manifest zu finden seyn, welches er, sich über diese Edition zu beschweren, drucken lassen. Wendes hätte hier gerne nachsuchen mögen: Wie auch den Codicem Epistolarum Carolinum, den die Centuriatores Magdeburgici, nebst andern Manuscripten, so auch allhier sind, gebraucht haben, wie solche Herr Tenzel im vierten Bande seiner Monatlichen Unterredungen A. 1692. p. 589. u. f. selbst gesehen zu haben rühmet. Er meldet dabei, daß er vier und neunzig Briefe von etlichen Päbsten, als Gregorio III. Zacharia u. a. in sich hielte, und daß das eigenhändige Original zu Wien sey; Lambectus gedenke de Bibliotheca Vindobonensi Lib. I. p. 62. & Lib. II. p. 322. desselben, und gestehe so gar, daß ihn Bretser 1613. zu Ingolstadt in Quart fehlerhaft drucken lassen, und doch dabei die Centuriatores beschuldiget, daß sie ihn nicht redlich gebraucht hätten. Es wäre freylich gut, wenn man Zeit und Gelegenheit gehabt hätte, Bretsers Edition mit diesem Codice zu conferiren, um zu sehen, ob Bretser, oder die Centuriatores am treulichsten gehandelt. Auch hätte gern sehen mögen die Malabarischen Handschriften auf Palm-Blättern, mit einer seidenen Schnur zusammen geheftet, zwischen zwey roth, mit Gold gemalten Brettlein: Ferner diejenige alte teutsche Codices, deren Tenzel Th. III. A. 1691. p. 922. u. f. gedenkt,

gedenkt, als die Fragmenta einer Biblischen Uebersetzung in alten teutschen Reimen, die Horringer in Bibl. p. 148. verlohren zu seyn vermeynet; Conring aber in Epist. Gratulat. Natalis 88. ad Ducem Augustum p. 59. und sein Enkum Johann Saubertus in Palæstra Theologico-Philologica p. 193. & 194. versichern, daß diese Uebersetzung zweymal auf Pergament in der Wolfenbüttlischen Bibliothek sich befinde. Ferner sagt Tenzel, daß von Hugonis Kenners, einem alten teutschen Gedichte, das Morhof von der teutschen Sprache und Poesie rühmt, zwey alte Manuscripte vorhanden seyen, daraus zu sehen, wie fehlerhaft es gedruckt wäre, worüber auch Morhof klaget. Herr Tenzel rühmt, daß er dergleichen in hiesiger Bibliothek noch fünfse gefunden, deren das erste auf Pergament in groß Folio mit dieser Rubrik: Sie hebt sich an die Wibel und die Chronik, und von Erst 1c. Das zweyte auch ein Codex membranaceus in Folio: Ulrichs von Thurnheim, und Vollmars (soll Wolfram heißen) von Eschenbach teutsche Reimen von Kaiser Carl und Pabst Leone, u. s. w. Das dritte auf Papier von 1399. eben dergleichen, wie das erste. Das vierte auf Pergament, Wolfram Eschenbachs Historia Alexandri Magni. Das fünfte Georg von Erlebach teutsche Gedichte von Herzog Friedrich von Schwaben. Von denen Bildern, so ein Italiäner mit lauter Buchstaben künstlich geschrieben, deren Tenzel im sechsten Bande der Monatlichen Unterredungen A. 1694. p. 81. erwähnt, und damit



erweist, daß dieses keine so neue Erfindung sey, haben wir etwas weniger vorne bey den Manuscripten hangen sehen. Sie waren gar sauber.

Von folgenden haben wir aber wiederum nichts gesehen, ob es mir gleich viel lieber gewesen wäre: als die vier Evangelien in Syrischer Sprache, mit einem besondern Character, Estrangelo genannt, in Folio. Dabey findet sich ein Schreiben des Vater Alphaf. Kirchers von A. 1666. (welches Tenzel etwas excerpirt,) an den Herzog August, dem er diesen Codicem verehret. Weil ich von diesem Codice etliche mal zu reden anfieng, und nachfragte; sagte mir Herr Hertel gleichwohl so viel, daß man Herrn Rhensferden zu Francker den Gefallen gethan, und ihm eine Seite davon in Kupfer abstechen lassen. Von Orientalischen Schriften haben wir fast nichts zu Gesicht bekommen, ob gleich, wie Tenzel in der Euxinen Bibliothek Th. I. p. 436. u. f. meldet, derselben viele vorhanden sind. Als verschiedene Stücke vom Talmud, nemlich: Sanhedrin, Pesachim, Bezah, Gittim, Megillah &c. Ingleichen R. Mosi Hispani Commentarius in 248. præcepta affirmativa, septies Jazirah, und anders mehr. Tenzel gedenket auch verschiedener Tomorum Collectaneorum der Centuriatorum zu dem 14. 15. und 16. Jahrhundert, davon noch nichts heraus kommen; wie auch zweyer Voluminum von Samelmanns Schriften, welche ihm selbst communicirt worden; in deren erstem de aula Cliveni gehandelt wird. Ferner Johannis Trithemii Polygraphia, mit dessen eigenen Hand geschrieben

schrieben A. 1528. über das erste Buch von den  
 lateinischen Annalibus Bojorum Jo. Aventini, so ein  
 Autographum, daraus man sehen kan, daß er es  
 den 6. Febr. 1519. angefangen; wie auch die teutsche  
 Annales complet, in Folio, auch geschrieben. Lenz  
 zel sagt dabey, es seye kein Zweifel, daß das erste sei-  
 ne eigene Hand seye, weil sie ihm aus seinen Episto-  
 lis in der Gochalschen Bibliothek gar zu wohl be-  
 kannt. Auch ist uns nichts gezeigt worden von de-  
 nen vielen Codicibus, so aus dem Cœnobio Wei-  
 senburgensi gekommen, von dem Churfürsten von  
 Mainz, Johann Philipp, als sie in einem Schiffe  
 den Rhein herunter gebracht worden, und an die  
 Nürnbergischen Goldschlager verkauft werden sollen,  
 behalten, und nachgehends seinem geheimden, und end-  
 lich Kaiserlich-Böheimischen Appellations-Rathe, Hen-  
 rich Jul. Blumen, verehret worden, von deme sie  
 Herzog Anton Ulrich erkaufte hat. Zum Theil kan  
 man diese Begebenheit aus dem Anhang zum andren  
 Bande, A. 1701. im Augustmonat des monatlichen  
 Auszugs pag. 7. sehen; zum Theil habe ich sie her-  
 nach aus des Herrn geheimden Raths von Leibnitz  
 mündlicher Nachricht in Hannover vernommen. Ich  
 hätte nur gern den Catalogum derselben, so in dem  
 einen Volumine, mit dem Namen Abbatis, stehen  
 soll, sehen mögen; wie Herr von Leibnitz daselbst  
 meldet, sollen sie meist zur Zeit der Carolinger geschrie-  
 ben seyn. So hat man uns auch, unerachtet ich da-  
 von gesprochen habe, nichts von denen Handschriften  
 gezeigt, deren Tollius in Epistolis Itiner. und aus

ihme Struvius in Introd. ad Notitiam Rei Litterariæ p. 11. gedenket. Es sind folgende: inter Codices ex Bibliotheca Budensi Marfilii Ficini, ad Corvinum Epistolæ, & opuscula permulta alia, digna, quæ ederentur. Fontii Notæ in Persium, Orationes, Carmina & alia serico rubro involuta, & imaginibus Corvini, aliorumque Virorum illustrium, ipsiusque Ficini & Fontii exornata. Item, Xenophontis nonnulla, Quintiliani, Tibulli, Virgillii, Sallustii, Lucani aliorumque Manuscripta. Noch ist uns zu Gesichte kommen Liber formæ augustæ elegantiss. fig. ex Ludis German. Equestrib. depictus, den Herr Struve im angezeigten Orte rühmet. Und dieses ist es, was ich von der Herzoglichen Bibliothek verzeichnet, und zu sehen sehr gern gewünscht habe. Conrings Epistola ad Boineburgium de Bibliotheca Augusta ist mehr eine Lobschrift, als eine gemeine Beschreibung dieser Bibliothek und ihrer Kleinodien. Sie enthält lauter allgemeine Anmerkungen. Allein ich muß zweierley melden, so wir auf der Bibliothek beobachtet haben: Erstlich den Globum armillarem Copernicanum, dessen in dem Ritter-Platz Tom. 2. p. 88. gedacht wird; es ist aber nichts sonderliches daran. Das andere wird von Tenzeln in den monatlichen Unterredungen Th. III. A. 1691. p. 251. gemeldet; nemlich die hölzerne grüne Bücher, welche man in die Lücken der Bücher, so ausgelehnet worden, setzt. Wir haben sie hin und wieder angetroffen. Es sind nur schlechte Klöße von Tannen-Holz, die aber zur Erhaltung

tung der Bücher, und zu Verhütung des Misverständes von Lücken, sehr bequem sind. Ich habe mir vorgenommen, dergleichen, so bald ich nach Haus komme, machen zu lassen, aber zierlicher, und von zusammen geleimten Brettern, die erstlich viel leichter und säuberer, auch darinnen bequemer kommen sollen, daß man die Zettul von den entlehnten Büchern inwendig hinein werfen kan. Weil meine Bücher alle in sogenanntes Bleumourant-Papier eingewickelt sind, so werde ich sie auch mit dieser Farbe anstreichen lassen, welches sich dann viel besser, als allhier das grüne, schicken wird. Aber dieses sey genug von der unvergleichlichen Fürstlichen Bibliothek, wiewohl ich mir mehrs Vergnügen und Vorthelle von deren Besichtigung einge bildet hatte.

Nachmittags besuchten wir einen gewissen Kaufmann, Nahmens H. Ulrich, von dem uns war gerühmet worden, daß er allerhand Curiosa, sonderlich von Medallien und Porträten haben, und wieder verhandeln solle. Wir fanden uns aber in unserer Einbildung sehr betrogen: Jedoch trafen wir nachfolgende Dinge bey ihm an: Einen Democritus, und Heraclitus. Unter diesem Fund:

*Temporis ille sui casus & crimina flevit.*

Unter jenem aber:

*Risit stultitiam temporis ille sui.*

Es hat diese beyde Köpfe ein Eisenschneider, Grosskurc, ein junger Mensch von ein und zwanzig Jahren,

ren , sehr künstlich und wohl nach zwey Originallien gemacht , welche auf der Bibliothek hängen. Unter dem Originale des Heraclitus stehen noch diese Verse :

Quod vita est hominum duris tam plena periculis

Culta facit lacrymis ora madere piis.

Unter dem Democritus aber :

Quod me sic tremulo cernis ridere cachinno ,  
Stulticia est hominum maxima causa mihi.

Nach dem zeigte uns Herr Ulrich in einem mittelmäßigen Cabinet allerhand Sachen der Natur und Kunst ; aber an beiden ist nichts besonders , und dabey unterliefen sehr viele Kleinigkeiten. Allein an der Wand hing eine recht wohl gemachte Schilderung , welche aus einer Perspectiv von einem Gebäude von Holz eingelegt war. Wir hätten so wohl dieses , als die drey Volumina in Folio mit Porträten von gelehrten Leuten gerne kaufen mögen ; wir hätten aber von Herrn Ulrich , daß er mit nichts , als mit modernen Medaillen und Thalern handle. Die andere Sachen aber zu seinem eigenen Vergnügen sammle. Man hatte mir Hoffnung gemacht , daß ich die Porträte , so Conring gesammelt hat , und deren oben gedacht worden , bey ihm antreffen würde ; allein er wollte nichts davon wissen. Von neuern Münzen meyneten wir nun was sonderliches zu sehen ; aber wir fanden in Natur nichts , sondern eine große Menge von Abgüssen in Blei , und dann vier Bücher voller Abgüsse von Ichthyo-

Ichthyocolla, oder Hausblase, sauber aufgeflebet. Diese begnügt sich Herr Ulrich von denen Medallien und Thalern, so er den Liebhabern verschaffet, zu nehmen! Er versicherte uns, daß er nach Akenstadt, Berlin, nach Hannover mit Herrn Abt Molan, nach Leipzig mit Herrn Mühlmann, und fast in ganz Teutschland mit allen Liebhabern einen Briefwechsel unterhalte, denen er sehr vieles verschaffe. So viel ich von ihm hörte, ist er zünftig theuer, und eben so ein Medallien-Jude; wie Mühlmann in Leipzig, von dem vieles im Diario von der im vorigen Jahr gethanen Reise in Ober-Sachsen gemeldet.

Noch etwas muß ich erinnern, so wir bey Herrn Ulrich gesehen. Nämlich, es ist solches eine sonderbare Art von einer Ducaten-Wage. Siehe Fig. XXXII. Ich sage Ducaten-Wage, weil sie mit Fleiß darauf gerichtet ist. Es bestehet aber die ganze Sache darinnen, daß das Schäufelgen oder Löffelgen hinten schwer, und so accurat eingetheilet ist, daß, wenn ich vorn einen Ducaten darauf lege, so ist es vorn und hinten gleich, oder steht im Gleichgewichte, wenn nemlich der Ducate richtig; Ist er aber zu leicht, so bleibt es vorne etwas in der Höhe stehen; Ist er aber nur im geringsten überwichtig, oder hat, wie man sagt, einen kleinen Ausschlag, so bieget es sich vorne nieder, und fällt der Ducate, als gut, selbst herunter; da man dann in einer Geschwindigkeit sehr viele wägen kan. Es ruhete aber das Schäufelgen auf einem durch ein klein Löchlein durchgesteckten Drath. Wolte man es nun noch accurater machen, müßte

mißte man es, was die Balancirung anlangt; wie eine Waage machen, das ist, daß es auf zwey scharfen oder dreyeckigten Nägeln, wie die Zunge an einer Wage, ruhe. Ueber das, so wäre auch viel besser, wenn man es nicht von Holz, wie dieses war, sondern von Stahl oder Messing machte, weil das Holz der Veränderung des Wetters gar sehr unterworfen ist, und bald leicht, bald schwerer wird. So könnte man auch die Wage zugleich vor alle Species, als Ducaten, Louis d'Or, Guineen, und was man wollte, einrichten, wenn man nur das Schaufelgen mit verschiedenen Löchern machte, daß man den Punct des Gleichgewichtes nach Erforderung verändern, und durch Vorwärtsrücken das hinterste Theil, (so eigentlich das Gewicht macht und anzeigt,) leichter, durch Hinterrückrücken aber schwerer machen könne. Es ist sonst diese artige Erfindung ganz richtig, wie er uns dann mit leichten und schweren Ducaten die Probe zeigte.

Als wir nach Haus kommen, wiederfuhr uns eine ganz sonderbare Ehre. Denn der Herr Rath Hertel, von dem wir (wiewohl kurz) Abschied genommen hatten, schickte uns noch einen Calender, unsere Namen hinein zu zeichnen; welches mich nicht wenig befremdete. Man hat sonst wohl bey öffentlichen Bibliotheken besondere Bücher, die dazu gemacht sind, daß Fremde, so dahin kommen, ihre Namen hinein schreiben. Allein einen Calender, wie die Weiber über ihre Sachen, hierüber zu halten, und ehrlichen Leuten anzubieten, kommt mir gar zu artig vor. Derohalben fügte ich auch, zumal da Herr Hertel uns sagen ließ,

ließ, wir möchten uns bey dem dritten Jenner hinschreiben, bey meinem Nahmen diese beyden Buchstaben p. T. hinzu, anzudeuten, daß ich von hinten die Bibliothek nur per Transennas, oder durch die Gitter, die in der That verschlossen blieben, gesehen. Ob es Herr Hertel verstanden, weiß ich nicht; glaube aber doch, daß Herr D. Burckhard, bey dem ich mich deswegen am folgenden Tage über dem Essen beschweret, es ihm werde zu verstehen gegeben haben.

Den vierten Morgens waren wir noch einmal bey Herrn Secretarius Hasperg, und sahen bey ihm noch viele gewiß schöne Sachen; Unter diesen war folgendes: Eine grosse Menge schöner Porträten und anderer Kupferstiche von den besten, so wohl alten als neuen Meistern, darunter von den letztern sonderlich viele von dem vortreflichen Smith in London waren, welche Herr Hasperg selbst von ihme gekauft. Einige schöne Handriffe, unter welchen wohl das vornehmste ein Stück in der Verkürzung von Michel Angelo war. Es trat aber ein Mann, der das eine Bein auf das Knie gelegt, vor. Herr Hasperg hatte in Paris von einem Maler mehr als zwölf überaus wohl mit Dragen gezeichnete Gesichter von tollen Leuten, welche derselbe in dem Tollhause zu Paris nach dem Leben abgerissen. Dergleichen sahen wir auch verschiedene kleine Stücke en mignature sehr wohl gemacht. Zwen Tafelgen, in Italien opere musivo verfertiget. Es waren darauf zwen Vögel und Blumen sehr natürlich. Ferner: etliche geschnittene Steine, darunter war der Cardinal Borromäus in einem  
durch.



durchsichtigen Carniol unvergleichlich. Nach dem wie-  
 se uns Herr Hasperg wohl acht Römische, und auch  
 etliche Egyptische Penates und Signa von Erz: ver-  
 schiedene kupferne griechische Medaillen; Eine schöne  
 viereckigte urnulam lachrymalem, so Herr Hasperg  
 selbst aus den Catacomben oder unterirdischen Grä-  
 ben in Rom ausgeschlagen hatte. Diese ist in der  
 Erde so fest geworden, wie ein Stein, und hat aller-  
 hand blau, gelb und grünlicht unter einander spielen-  
 de Farben, welches beydes von den Succis terrestri-  
 bus herkommt, und an Gläsern ein unfehlbares Zei-  
 chen des Alterthums ist, und daß sie lange in der Er-  
 de gelegen.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Johann  
 Heinrich Burckhard, Med. Pract: der nebst seinem  
 Herrn Bruder Johann Georg, einem in der gelehr-  
 ten Historie sehr wohl erfahrenen Manne, bisher mit  
 uns gespeiset hatte. Der dritte unter diesen gelehrten  
 Brüdern, Herr Jacob Burckhard, welcher das Le-  
 ben Jo. Casellii und Christoph. Cellarii in Quart ge-  
 schrieben, war nicht hier. Der älteste ist nebst seiner  
 guten Praxi bemühet, allerhand curieuse Dinge zu  
 sammeln, und ist sehr höflich und leutselig. Er zeig-  
 te uns erstlich einen zwar nicht gar grossen, aber doch  
 artigen Vorrath von allerhand Naturalien, viel schö-  
 ne lapides figurati waren das beste, und unter diesen  
 ein klein Cornu Ammonis sehr zierlich mit einer et-  
 fern lamina ganz umgeben, doch so, daß man alle  
 strias und circulos sehr wohl sehen, unten aber den  
 innenbigen Stein bemerken kan. Ferner, das Sc-  
 rum

*Setum maritimum*, in einem harten Flurstein eingewurzelt. Unter den Mineralen oder Erzkufen waren zwar sehr schöne Erufen von gediegenem Kupfer, die sehr rar find: *Vitriolum album nativum* aus dem Rammelbette, dessen ich so wohl als des weissen *Bitriols* oben bey Goslar gedacht habe. Ein ganz Rufeisen von Neufel, in Kupfer verwandelt. Ich meldete dieses, ob es wohl bekannt ist, deswegen, weil uns Herr Burckhard versicherte, daß dieses gar keine Verwandlung des Eisens in Kupfer sey, sondern daß das Wasser das Eisen verzehre, und sich das Kupfer das vor setze. Dieses zu beweisen, könnte man mit dem *lapide calaminari* das Eisen aus dem Wasser wieder heraus bringen. Hiernächst zeigte uns Herr D. Burckhard einen Kiefer mit einem Zahne, und dann einen sehr grossen Zahn aus der Baumanns-Höhle. Er hatte derselben sonst verschiedene, und als ich ihm unter andern ungefährt sagte, daß, da wir leylich daselbst gewesen, wir keine Zähne bekommen können; so war er so gütig, und verehrte mir einen. Ferner sahen wir ein Schächtelgen voller schönen kleinen Erystallen mit Facetten gar schön, als wenn sie wie Diamanten mit Fleiß geschliffen wären; und doch sind sie von Natur so, und werden in dem Hildesheimischen gefunden. Ferner, ein Schächtelgen von allerhand kleinen farblichten Steinen von dem opere musivo ex antro Sibyllino bey Napoli, damit man nemlich die Wände überzogen hat. Nach dem wies uns Herr D. Burckhard in einem andern Cabinet noch einige Naturalien, darunter wohl das vornehmste eine vortreffliche

Hand lange und drey Finger dicke Druß; oder Eisen-  
Blüche, die so unvergleichlich zart angeschossen war,  
daß es wie lauter kleine überwachende, auf einander lie-  
gende Muideln, so man in Suppen isst, ansah. Ein  
gar schön geschnittener Nautilus, oder Perlemutter-  
Muschel.

Darauf führte uns Herr D. Burckhard in ein  
ander klein Zimmer; in demselben war ein gar guter  
und dabei sehr netter Vorrath von acht- und hundert bis tau-  
send Stück Bücher, die also unvergleichlich sauber  
von obbemeldeten Profelyten Wallisch hinten beschrie-  
ben waren. Ein Theil davon gehöret zur Arzney-  
Kunst, und eine andere vortreffliche Anzahl zu der  
natürlichen und gelehrten Geschichte. Als wir uns hier-  
inne ziemlich lang umgesehen hatten, führte uns Herr  
D. Burckhard in noch ein ander Zimmer, in wel-  
chem wir mit einer Schale mit Confect, und ein paar  
Bouteillien vom köstlichsten, und delicatesten Cham-  
pagner-Wein, bedient wurden. Aus diesem Zimmer  
kamen wir in ein Cabinet, mit Medaillen. Erstlich  
waren in einem kleinern Cabinete auf eilichen Bret-  
tern, etwa vierhundert Stück alte Münzen. In ei-  
nem größern Cabinete war eine ziemlich Anzahl von  
Medaillen, sonderlich solchen, die das Haus Braun-  
schweig betreffen; in Silber, von Gold aber nichts.  
Auch hat Herr D. Burckhard angefangen, etwas  
von alten Thalern zu sammeln, deren er etwa ein hun-  
dert Stück schon zusammen gebracht; und zwar von  
lauter Städtischen und Bischöflichen; denn er suchte  
diese allein, und wies darzu etwas ganz besonders zu-  
sammen bringen.

Als

Als wir Abends nach Hause kamen, ließen wir noch Pferde auf den morgenden Tag bestellen, denn wir fanden allhier, weil auf der Bibliothek so schlechter Zutritt war, nichts mehr zu thun; und was ich sonst noch aufgezeichnet hatte, war entweder nicht zu finden, oder nicht der Mühe werth. Also haben wir das Grabmahl Herzog Augusts, das Oldenburger Thes. Rerump. T. IV. p. 1100. anführet, nicht antreffen können, noch viel weniger in der Burg auf dem grossen Plaze die Pyramide, deren er eod. Tom. p. 1106. Meldung thut. Es muß daselbst ein Jerusalam seyn, und Oldenburger hat vielleicht von Braunschweig reden wollen, denn dort ist eine Burg, hier aber niemals eine gewesen. Es wird wohl das Monument Heinrich des Löwen seyn; weil ich das Buch nicht bey der Hand hatte, konnte ich nicht nachschlagen. Vom Gazophylacio Principis, dessen Tullius in Epistola Itiner. Epist. I. p. 9. gedenket, wolte niemand wissen; die Pinacotheca aber seze nach Salzdahlen gebracht worden: welches dasjenige Dinge sind, so ich oben zum Theil weisläufig beschrieb. Ich habe aber, welches ich beklage, nach dem Teraphino, oder Cranio humano nachzufragen vergessen; Ich hätte es wohl sehen mögen, ob ich es gleich vor lauter Betrügeren halte. Die Neue Kirche von Herzog Heinrich Julius erbauet, und darinn Er auch 1623. begraben worden, wie Zeiller in Itiner. German. p. 139. meldet, ist durch Ungewitter entzündet, und abgebrannt. Herr D. Connerding, ein Medicus, welcher, wie in dem Anhange des Bo-

denkens D. Majoris von Kunst-Sammern, (bey Valentinii Musæo Musæorum) gemeldet wird, ein Museum gehabt, ist schon lange gestorben.

Wir waren willens, von hier aus etliche Orte zu besuchen, als Hedwigsburg, (zwo Meilen von hier,) wo Herzog Rudolph August sich viel aufgehalten; und wie Herr von der Harde in Memorab. Bibl. Rudolph. p. 204. meldet, eine schöne Bibliothek gehabt: Wir hörten aber, daß nach seinem Tode die Bibliothek ganz zerstreuet worden. Der Garten zu Hofseim, davon zwar Job. Rogers eine Beschreibung zu Braunschweig 1651. in Quart heraus gegeben, soll nicht viel besonders seyn; wäre uns auch zu Braunschweig viel näher gewesen.

Die Kirche zu Gießenbrück, von Herzog Rudolph August erbauet, deren Oldenburger T. IV. Thes. Rerump. p. 1103. gedenket, soll auch so sonderlich nicht seyn, uns damit aufzuhalten. Jedoch ehe wir von Wolfsbüttel gehen, muß ich noch eines Instruments gedenken, das zwar in Ober- und Nieder-Sachsen ganz gemein, bey uns aber ganz unbekant ist, und zu der Zubereitung der weissen Wäsche gebraucht wird: wir haben es hier in dem Wirthshause stehen sehen. Es bestehet dasselbe aus drey Stücken: das erste ist ein länglichter Tisch; das andere ein Kasten, etwa fünf Ellen lang, anderthalbe breit, und eine Elle tief. Dieser Kasten wird mit Steinen angefüllet, daß er schwer wird. Er hat auf beyden Seiten zwey Ringe, oder Handhaben, damit er hin und her gezogen wird. Er liegt aber auf zwey hölzernen

zernen runden Walzen, so etwa sechs Zoll im Diameter haben; Auf diese Walzen wird das Geräth, wenn es noch etwas feucht, gewickelt, und zwar so, daß das kleinste und beste inwendig, das größte und schlechteste aber auswendig kommt: Alsdenn werden die Walzen also mit dem weissen Zeuge umwickelt, unter den Kasten mit Stein gelegt, und der Kasten hin und her gezogen so lange bis man meynet, daß das Geräthe weich genug sey. Das mittlere Gestell oder Salgen dienet darzu, daß, wenn der Kasten auf einer Seite hervor gezogen, und in die Höhe gebogen wird, daß man die Walze hervor, und wieder hinunter stellen kan, daß, sage ich, der Kasten Wiederhalt haben, und nicht hervor schiessen könne. Und dieses wird eine Rolle genennet.

Das andere Instrument, so eben dieses Fundament hat, ausgenommen, daß man es mit der Hand auf einem gemeinen Tische schiebet, und nur ein wenig klein Geräthe damit machen kan, wird eine Mangle genennet. Beides aber verderbet das leinen Zeug gar sehr, indem es solches ungemein auseinander zerret; und ich halte das bey uns gebräuchliche Pressen des grossen, und Biegeln des kleinen Geräthes vor viel besser: doch hievon kan das Frauenzimmer am besten urtheilen.

Den 9. Jenner Morgens fuhren wir um halb acht Uhr aus, und kamen nach zwölf Uhr auf ein zimlich grosses Dorf.

## Elbe, drey Meilen.

Wir hatten weder Zeit, uns allda aufzuhalten (weil die Thore in Hildesheim gar früh geschlossen werden,) noch fanden wir auch etwas zu essen, als ein Stück elend Brod und Butter: daher fuhren wir in einer Viertel, Stunde wiederum fort auf

## Hildesheim, noch zwey Meilen,

daselbst wir Abends um vier Uhr ankamen, und in dem guldnen Löwen bey einem guten, ehrlichen alten Mann zimlich wohl einkehrten.

Den 6. Jenner weil es H. drey König, Tag, welcher so wohl von den Catholicken als Lutheranern feyerlich begangen wird, und dabey sehr schlecht Wetter war, konnten wir nichts sehen noch verrichten.

Den 7. Jenner Morgens waren wir erstlich bey Herrn D. Behrens. Wie ich aus seiner Sylva Hercynia geschlossen, so vermeinten wir, viele Naturalien, und andere Curiositäten bey ihm zu finden. Als ich aber darnach fragte, entschuldigte er sich, und wandte die Praxis vor, die ihm nicht zuliesse, etwas zu sammeln; und wenn er auch etwas Zeit übrig hätte, wendete er es lieber auf die Historie, und Studium Genealogicum. Er ist davon ein grosser Liebhaber, und so viel ich vermerken konnte, untersucht er die Genealogien der Adlichen in diesem Stifte zimlich; und es wäre wohl zu wünschen, daß etwas gutes davon ans Licht käme. Es scheint also, daß Herr D. Behrens in Beschreibung der Naturalien des Harzwaldes sich fremder Cabinete bedient habe. Er  
war

war. hielten ein gar höflich Männen, und erbote sich, uns auf der Dom-Bibliothek Zutritt zu verschaffen, welches wir auch auf den Nachmittag annahmen. Gleich neben Herrn D. Behrens Hause auf dem Markte ist der einzige Buch-Laden allhier, daher giengen wir in denselben, und weil ich noch einige gute gebundene Bücher fand, so kaufte ich etwas. Von hier giengen wir in die St. Pauls-Kirche, welches eine von den vornehmsten unter den lutherischen ist. Sie ist nicht gar groß, und sonder Gewölbe, nur mit einem hölzernen Dache. Allhier ist das Gemälde, so (sic fides ponet auctorem,) etliche Tage Blut getropfnet haben soll, wie auch Bartholinus in Epistol. pag. 438. meldet. Sonst haben wir in dieser Kirche nichts merkwürdiges finden können. Es hangen viele, meist schlechte Gemälde darinnen, sie ist auch sehr bundt angestrichen. Bey dem Taufsteine ist ein Stock, darauf ein Hand-Luch bey der Tauffe gehängt wird, daß der Prediger die Hände daran abdrucke nen kan. Ich habe dieses sonst nirgends gesehen.

Nach dem giengen wir in den Dom, die Irmen-Säule noch zu sehen, als ein treffliches teutsches Denkmal. Masius und Borrichius in Schediasmate de Diis Obotritis, & in notis wollen zwar erweisen, daß es niemals dergleichen Säule, sondern nur ein schlechter Klotz gewesen: allein Herr Tenzel widerlegt sie in monachischen Unterredungen Th. I. A. 1689. p. 680. weitläufig aus Meibomio, als der in einem eigenen Tractate von dieser Irmen-Säul am besten geschrieben hat. Herr Schloppe hat selbige auch vor seine



Barbarische Chronik stehen lassen, aber nicht gar accurat nach ihrer Verhältnis, und wie sie von diesem ausgehen. Aniso aber ist, und dienet so, wie schon Zeiller in Topogr. Saxon. Infer p. 199. meldet, an statt eines Leuchters. Siehe Fig. XXXIII. [Oben darauf steht die Maria mit dem Kinde und Scepter, und unten ist ein eiserne Geshranke gemacht. Auf die Backen oder Spitzen werden vermutlich Wachelichter, die verehret werden, gesteckt: wie wir dann etliche Leute davor knien sahen, daß sie also wiederum zum Aberglauben dienet. Sie steht aber etliche Stufen hoch auf der grossen Treppe, so nach dem hohen Chore geht. Sie ist von einem strieffigten braun-gelb und röthlichten Marmel, daß sie einen hellen Klang von sich giebt; in der Hitze sehr kalt ist, und doch zu schwitzen scheint, welches so wohl Zeiller an berührtem Orte, als auch Oldenburger in Thef. Rerum-publ. Tom. IV. p. 1316. als etwas ganz sonderliches anmerken, allein das ist ganz was gemeines, und findet sich an allen dergleichen, sonderlich polirten Säulen. [Der untere Fuß ist nur von schlechtem Stein, und wie es scheint, erst nach der Hand dazu gemacht worden, wie auch die andere Zierrathen, als die drei Kette, (aaa) der Kranz oben, (b) und der Leuchter (c) von Messing, das Marien-Bild aber von Holz.] Wie diese Säule bey den Sachsen ausgesehen, und wie hoch sie von ihnen verehret worden, davon handelt bereits erwähneter Meibomius weitläufig, wie auch Triumphus in der Vorrede zu seiner Goslarischen Kirchen-Historie. Dasselbst wird unter andern aus

aus *Leigners Vira Caroli M. c. 18.* erzählt, wie sie mit Gewalt zerstört, und endlich nach Hildesheim gebracht worden, dabei auch gemeldet wird: „Daß „noch alle Jahr (das sind die Worte des Verfassers) das „selbst Sonnabends nach Latare vielbemeldter Irmen- „Schul (weil sie vielleicht am selbigen Tag dahin mag „kommen seyn) eine Memoria auf dem kleinen Dom- „hof gehalten werde: Indem ein Bauer allda zwei „Hölzer aufrichtet, auf selbige zwei andere zugespitz- „te, als Regel, setzt, nach welchen mit Stecken und „Steinen geworfen wird. Wenn sie abgeworfen, „wieder aufgesetzt, und wieder abgeworfen, so lange, „bis man des Spiels müde ist, welches die Bedeu- „tung haben soll, nicht allein des abgeworfenen Gö- „then-Bildes, sondern auch wie die Sachsen ihren ab- „geschafften und niedergeworfenen Götzen vielfach „wieder aufgerichtet; und also sehr hart gehalten, „ehe sie in dem angenommenen Christenthum getreu „und beständig verblieben sind.

Als wir nach Haus kamen, erkundigte ich mich dessen über dem Mittags-Essen, und vernahm, daß es noch alle Jahre im Schwang sey; daß aber solches keine Bauern, sondern lauter Studenten oder Schüler verrichteten, die aber solches nicht in memoriam des Heidenthums und Götzen-Bildes thaten, sondern das entstandene Lutherthum darunter verstünden; dannenhero auch gar öfters groffe Excesse dabei vorgiengen, sonderlich wenn sich Lutheraner dabei sehen ließen. Von einem grossen Aufstande, der deswegen vor einigen Jahren allhier gewesen, wurde im-

sonderheit erzehlet, er seye daher entstanden, daß die muthwillige Jugend ein hölzern Bild hiezu gebraucht, solches nachmals lange in der Stadt herum getragen, und endlich habe sie es denen Juden in ihre Schule, so sie althier haben, gemorfen; diese, weil sie daselbst kein Bild leiden, noch haben dürften, hätten alsobald bey dem Magistrate geklaget, daß man die Soldaten dahin schicken müssen; und, weil die Studenten ihre Degen geholet, so habe es damals viele blutige Köpfe gegeben.

Nachmittags ließ uns Herr D. Behrens wissen, daß er bey den Herren Patribus der Gesellschaft Jesu unsern warten wollte, um uns, weil er allda im Collegio Medicus wäre, dieses neu erbaute schöne Collegium zu zeigen. Wir giengen also dahin, da uns dann der Herr Pater Rector mit noch etlichen entgegen gieng, und uns sehr höflich empfing. [Sie zeigten uns das schöne Collegium, so A. 1684. zu bauen angesetzt, (und schon von Zeiller in seiner Germ. p. 130. gerühmet worden.) Es ist zimlich groß, regular und wohl gebauet. Jetzt zeigten sie uns auf mein Ersuchen auch ihre Bibliothek. Selbige ist auf eine ganz besondere Art eingerichtet. Man kommt auf dem obersten Stockwerke des Collegii dazu. Auf dem mittelften, so darunter, ist ein zimlich großes Auditorium, wie eine Kirche, welches durch den dritten Stock bis unter das Dach gehet, hat aber oben rings herum einen Gang wie Empor-Kirchen in einer Kirche. Auf diesem Gange, oder vielmehr an der Wand rings herum stehen die Bücher in grün angestrichenen Begitter:

**Begleiter: Schranken.** Es ist aber gar nichts besonders vorhanden. Es mögen etwa von jeder Facultät bey zwey hundert Stück seyn, ausgenommen der Theologischen, deren etwas mehr sind, aber doch, wie durchgehends, lauter alte Tröster, und schlechte Editionen. Von Manuscripten haben sie gar nichts.]

Von hier verfügten wir uns weiter, die Dom- oder der Canonorum Bibliothek zu sehen, welche viel schöner und besser ist. Es ist ein zimlich groß viereckigt Zimmer, in einem Gebäude, so gleich an die Dom-Kirche stößt, und rings herum besetzt. Es mögen drey bis vier tausend Stück Bücher seyn, davon die meiste und beste von einem Herrn von Reussenberg hieher vermacht worden. Dieses ist ein reicher von Adel gewesen, und, wie mich Herr D. Behrens, welcher ihn als Medicus bedientet, versicherte, so hat er jährlich bey sechs tausend Thaler Einkünfte gehabt, und ganz Europa, und so gar Norwegen durchreiset. Auf diesen Reisen, sonderlich in Frankreich und Italien hat er bis zehen tausend Reichthaler an Bücher verwendet, so alle in Französischen Band gebunden sind, und in gläsernen Schranken stehen. Er soll die Studien und Bücher gar sehr geliebt haben; das aber hat ihm eine schwächliche Leibesbeschaffenheit verursacht; Hiezu ist ein Unfall gekommen, daß er einst aus einem Kahn in das Wasser gefallen, darüber ihn ein langwieriges Fieber überfielen, und ihm endlich A. 1703. in seinem 28. Jahre den Tod gebracht.] Das meiste und beste von seinen Büchern, so er angeschafft, bestehet in diesen drey  
Sor:

Sorten : zuvörderst in kostbaren Ausgaben der alten Kirchenväter ; zum andern in Lexicis, und dann in sehr vielen Editionen der Bibel, von allerhand Sprachen. Unter den letztern war auch eine Chinesische Bibel, durch John Eliot zu Cambridge 1685. heraus gegeben, vor welche der Herr von Reustenberg in Paris, wie er mit seiner Hand hinein verzeichnet, dreßsig Pfund bezahlet. Die übrigen Bücher waren meistens theologisch. Von historichen war sehr wenig da. Jedoch war ein Vermächtnis von einem Herrn von Pietsenberg vorhanden, das etwa aus dreßshundert Stücken von lauter Historicis bestehet, darunter einige schöne Werke vorkommen. Weil dieses Stifte so alt ist, vermeynte ich, sehr viele Manuscripte allhier anzutreffen, mußte aber mit Verwunderung hören, daß gar nichts, als folgendes da wäre: Nämlich IV. Tomi in Folio von Actis pacis Osna-brungenis, die der bekannte Adam Adams, der Administrator des Closters zu Eßter gewesen, welches zu diesem Stifte gehöret, gesammelt hat. Es ist von einem seiner Anverwandten, so Canonicus S. Mauritii in Monte gewesen, hieher gekommen. Ob ich gleich nicht Zeit gehabt, diese Acta mit der von ihm zu Frankfurt in Quart gedruckten Relation zu vergleichen, so zweifle ich doch nicht, daß es ein verschiedenes Werk sey, obwohl die Relation aus diesem Actis mag gezogen worden seyn. Das andere ist ein Volumen in Folio von eben diesem Frieden, von Jac. Lampadio. Es ist bekannt, daß diese beyden Leute mit bey dem Friedens-Schlusse gewesen, wie darin

auch

auch beyder Porträte unter denen in Kupfer zusammen-  
gestochenen Patricatoribus zu finden. Zuletzt brach-  
te Herr Vicarius Buchfeldt, welcher die Obacht in  
hier die Bibliothek hat, und uns zeigte, ein  
Buch in Octav mit einem massig-schwarzen Deckel  
herben, von welchem er rühmte, es seye das nöthig-  
ste und beste Buch in der Welt, und wegen seines  
Nutzens allen andern Büchern vorzuziehen, und allen  
Menschen nöthig. Und dieses war ein A b c Buch.  
Der Einfall ist gewiß gut, und diese Erfindung schloß  
sich recht für solche Herren, die dergleichen gar viel ha-  
ben, auch öfters, wenn man die Scholastische Philo-  
sophie und Theologie ausnimmt, nicht vielmehr wiß-  
sen, als was sie aus diesem Buche gelernt haben. Es  
war auch ein beweglicher Bücher-Pult, dergleichen wir  
zu Wolfenbüttel gesehen hatten, alhier. Er war vom  
Eichen-Holz, und hatte nur vier Pulse: aber dieses  
ganz besonders, daß man ihn nach Belieben durch ei-  
ne Feder fest stehen machen konnte. Nämlich es war  
auf der einen Seite unten in dem Fuß eine Feder, die  
allezeit in die Höhe stand, und in vier eiserne kleine  
Haken, so an der einen grossen Scheibe, wo die vier  
Pulse fest gemacht waren, eingriff, und also den Pult  
fest hielt, damit jeder Pult, den man haben will, ge-  
rade vor einem stehen bleibet, und sich nicht, wenn  
man sich etwa darauf leget, oder daran stößt, wider  
Willen fortdrehet. Will man aber einen andern Pult  
haben, und herum drehen, so muß man die Feder mit  
dem Fuß niederdrucken; alsdenn gehet das Eisen, so  
sonst in die vier Haken eingreiset, hinunter in den  
Fuß.

**Fuß.** Kleinlich drucht, daß dieses zu kostbar und mühsam sey, und daß es viel leichter mit einem schlechten Haden geschehen könnte, der in der Mitte um eine der großen Scheiben befestiget wird, und den man nur an die Ringe, so man an die Palte macht, einhänget.

Als wir nach Haus giengen, bemerkten wir in dem Gengänge in dem innern Plage von dem Dom, hart an der Kirche, den sonderbaren Rosenstock, von welchem Herr Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. II. A. 1690. p. 911. meldet, daß er als ein Wahrzeichen gezeigt werde. Er irret aber in zweyerley gar sehr: Erstlich, daß er ihn einen Hamborren-Strauch nennt; und dann, daß er sagt: Daß Carolus M. an denselben den Dom erbauet, da doch erst sein Sohn Ludovicus Pius die Kirche erbauet, und zwar aus dieser Ursache, weil eine Hostie, so ein Priester vorbey getragen, daran behangen bleiben seyn soll; deswegen habe der Kaiser sich sogleich entschlossen, den Dom an diesem Plage aufzurichten, und das Erbstück, welches sein Vater nicht weit von hier zu Else gestiftet, hieher zu verlegen. Und dieses soll der Ursprung von dem so berühmten Erbstück Hildesheim seyn, daran aber eben so sehr zu zweifeln ist, als man mit Herrn Tenzel Ursache hat zu thun, daß dieser Stock so alt seye. [Er ist so hoch, daß ich noch niemals dergleichen gesehen. Er gehet bis an das Dach der Capelle, daran er stehet, und mag gerne vierzehn bis fünfzehn Schuh hoch seyn. Er hat auch verschiedene groffe Aeste, und soll, wie man mich versichert, noch alle Jahre

Jahre roth und weiße wilde Rosen tragen; wiewohl es in dem kalten Winter des vorigen Jahres sehr viel gelitten.

Den 8. Jenner Morgens gingen wir endlich in die Michaelis-Kirche, welche denen Lutheranern gehört. Selbige ist sehr klein und schlecht, und hat einen Chor, den man wegen seiner ungemeynen Höhe mit Recht einen hohen Chor nennen kan. Wir fanden zweyerley Merkwürdigkeiten darinnen. Die erste war an dem Altare das Leiden Christi in vier mittelständigen, und zwey kleinen Bildern, so künstlich und wohl in Holz geschnitten, daß man es vor des Albrechts Dürers Arbeit, sonderlich aus den künstlichen Gewand- und Kleidungen, darinnen er Meistler war, halten sollte.

Die andere Merkwürdigkeit ist eine sehr große, herrliche Säule von Metall. Diese steht unter dem Thurn, gleich bey dem einen Eingange der Kirche. Sie mag bey dreßsig Schuh hoch, und drey diel seyn. Sie hatte unten einen zierlichen Fuß, und oben gleichfalls einige Herrathen. Rings herum aber waren allerhand Biblische Figuren, davon die untersten die Tauffe Johannis in der Wüsten: nach dieser die Berufung Petri zum Apostel-Amte: sodann die Hochzeit zu Cana in Galiläa, u. s. w. Diese Figuren sind ziemlich genug, und es ist sich zu verwundern, wie eine so große Säule mit so viel Werks hat können gegossen werden. Sie ist, wie man unten an einem Loche fühlen kan, inwendig hohl, wie leicht zu erachten. Sie soll von St. Barbaro, dem Geister dieser Kirche, verfertigt



fertigt worden seyn. Sie seye aber von wem sie wolle, so ist sie an sich selbst, und wegen ihrer Antiquität zu bewundern, und Schade, daß sie allhier stehen soll. Von diesem Wißkaffe, dem H. Barbaro, soll vor diesem auch ein schöner Codex vorhanden gewesen seyn, den ich aber so wenig erfragen und sehen können, als die Greiffen-Klaus, von welcher Bartholinus in Cont.-Epistol. pag. 438. handelt. Der Kaiser wollte von beeden nichts wissen.

Nach dem besahen wir die Andreas-Kirche: Solche ist die vornehmste und schönste der lutherischen Kirchen. An derselben ist ist der Superintendent Niebhang, welcher von Wolfenbüttel hieher gekommen, weil er so hart gegen die Veränderung der Religion und die Vermählung der Prinzessin nach Spanien geredet hatte; und dieser prediget Sonntags Nachmittags darinne. Die Kirche ist zwar nicht gar groß, aber ziemlich hoch, schön, hell und ansehnlich. Der Altar und Canzel sind von mittelmässiger Bildhauer-Arbeit, und jener absehnlich groß. Es haben ihn drei Kaufleute machen lassen, deren Wappen, oder vielmehr Zeichen und Mahnen daran stehen. In der Mitte ist ein schönes Gemälde, wie Christus von dem Kreuze genommen wird, welches nach Rembrandts Original gemacht zu seyn scheint. Es ist vor diesem noch aus dem Papstthum einer von den vermeynten heilignen sechs Wasserkrügen in dieser Kirche gewesen, der aber nachmals zerbrochen worden. Als ich darnach fragte, erzählte mir solches nicht allein der Kaiser, und daß sie ein Stück davon in dem Dom hätten,

ten, sondern er langte mir noch ein klein Stückgen davon, so er mir verehrte. Wie ich daran gesehen habe, so ist dieser Wasserkrug ganz anders, als der gewesen, so wir zu Quedlinburg gesehen hatten, dann dieser ist von Porphyr.

Nach dem besahen wir den Dom allhier etwas genau, Annahmen wir das vorige mal nur die Jermen-Säule zu beschauen hinein gegangen. Diese Dom-Kirche ist vor ein so vornehmes, und ansehnliches Städt ein sehr schlechtes Gebäude. Sie ist nicht groß, und auch nicht zierlich. Fast in der Mitte der Kirche hängt eine sehr grosse eiserne Crone mit vielen Leuchtern, und mit allerhand Farben angestrichen. Dieses wird vermuthlich die grosse Crone seyn sollen, deren Zeiller in Topogr. Saxon. Infer. p. 141. gedenket, so ein Bischoff Hezelenus hieher gegeben. Allein auf dem Chore sind merkwürdiger Dinge. Jedoch muß ich erst von der unter dem hohen Chore befindlichen Capelle etwas melden, welche wir zuerst sahen, weil noch überall Messe gelesen wurde. Diese ist lange nicht so schön, und hell, als wie die doppelte Capelle in der Gregorii-Kirche zu Eöln: die ich auf der Reise A. 1705. den Rhein hinunter nach Holland gesehen, vielmehr ist sie ganz dunkel, niedrig, und nicht gar groß. Es waren drey Altäre, vor deren jedem Kerzen brenneten, und Messe gelesen wurde; auch waren viele Manns- und Weibs-Personen unten, so ihre Andacht verrichteten; da es gewiß an diesem Orte sehr andächtig aussah. Rechter Hand bey der Thüre ist ein erhöhter steirner Sarg, darinnen S. Gothardus

begraben gewesen seyn soll. Man hat aber seine Beine heraus genommen, und in einem kleinen Sarge auf den Altar oben in den hohen Chor gethan, davon unten mit mehrerem. Auf oberwehntem Sarge oben ist St. Gothardus in Lebens-Größe, gleichfalls in Stein gehauen. Unten zu Füßen steht: Sepulchrum S. Gothardi renovatum 1659. sonst gar nichts. Nach dem besahen wir, als um zehn Uhr die Messen vorbey waren, den hohen Chor. Man zeigte uns erstlich vielerley Mess-Gewande, und andere Alterthümern vor die Altäre, welche vor ein so reiches Stift eben so kostbar nicht, und an anderen Orten, als in Cölln, Mainz u. s. w. viel herrlicher zu sehen sind. Als ich es dem Canonico, der uns herum führte, mit Manier in etwas zu verstehen gab, wendete er vor, das Stift seye gar sehr beschweret, indem es viel, sonderlich zu dem Kriege, contribuiren müsse, und hienächst an sich gar stark, weil mehr, als fünfzig Canonici dabey wären. Ich habe schon oben erwehnet, daß das Bisthum von Carolo M. in dem Städtgen Elze gestiftet, hernach aber von seinem Sohne Ludovico Pio die Kirche allhier erbanet, und das Stift hieher verlegt worden. Derowegen stehen auf dem hohen Altare neben dem Marien-Bilde Carolus M. und Ludovicus Pius auf der rechten Seite; auf der linken aber S. Gothardus, und Bernwardus, Comes ex Somersenbruck (in der Mark) welches zwey heilige Bischöffe allhier gewesen. Diese fünf Bilder, so zwar nach ganzer Statur, aber nur etwa zwey Ellen hoch, sind von Silber, durch einen hiesigen

gen Silberschmid von getriebener Arbeit überaus wohl gemacht. Sie bestehen nur aus einem Blech, so hinten wider eine schwarz sammetne Decke, damit der Altar überzogen, vest gemacht sind. Von welchem aber sollte man meynen, daß sie entweder massiv, oder doch ob gleich hohl, dennoch rund wären, oder die völlige Körper hätten. Auf dem Altare selbst stunden drey silberne Arme; darinnen sind allerhand Reliquien, zwischen solchen waren in einer Monstranz drey Finger von denen heiligen drey Königen. Nach dem zeigte man uns hinter dem Altare in verschiedenen Schränken noch vielerley Meß-Gewande von Sammet, Brocad-Mohr, und dergleichen. Hieben waren auch zwey Peda, oder Bischofs-Stäbe, gar alt, und also auch gar schlecht. Der eine war nur mit einem dünnen goldenen Blech beschlagen, und diesen soll der Bischoff Bernwardus geführt haben. Der andere aber war noch älter, und nur von Helsenbein. Hinter dem Altare stand noch ein silbernes Gefäß, wie eine Muschel gebildet. In dieser war etwas vom Blute des Erlösers, Lac Virginis, und andere dergleichen Reliquien. Neben an dem Altare hing ein Stück, etwan Spannen lang, und fast eben so breit, von Porphyr, von dem Wasser-Krüge, davon ich oben Erwähnung gethan. Es war dieses in Silber eingefast. [Ueber den beyden Thüren, neben dem Altar, durch welche man hinter denselben geht, stehen zwey kleine mit silbern- und verguldeten Blech überzogene Todten-Särge, deren jeder etwa zwey Ellen lang, und eine hoch, die oben spitzig zugehen. In dem ersten rechter Hand

sollen die Gebeine von dem S. Bernwardo, davon ich, wie auch von seinem Grabmale unter dem Chor, bereits mit mehrerm geredet habe, liegen. Dieser Sarg ist, wie ich auf der Leiter, so man uns dahin gesetzt, um hinauf zu steigen, gesehen, mit vielen kostbaren, und so viel ich sehen können lauter ächten Steinen verfest, darunter viele geschnittene antique sehr schöne Stücke; es ist Schade, daß diese nicht vielmehr in einem guten Cabinet bey andern liegen sollen. In dem andern linker Hand, soll das Corpus S. Epiphanii, Episcopi Ticinensis, seyn. An diesem Sarge sind vorn die zehn Jungfrauen aus dem Evangelio artig abgebildet. Ueber denen thörichten rechter Hand stehet:

*Quæ laudes hominum vanas quæsisistis, abite.*

Unter ihnen aber:

*Illic expectant, donec cum corpore surgant.*

Ueber denen klugen:

*Quarum lucet opus, prudentes quinque venite.*

Unten:

*In coelis animas gaudia magna foveat.*

In der Mitte war Christus, der gleichsam aus einem kleinen Thürngen herunter sahe, mit dem Finger deutete, und obigen Anspruch that. Nach dem sahen wir in einem kleinen Gewölbe oder Sacristen rechter Hand des Chors in einem Schranke noch verschiedene Reliquien; als etliche silberne verguldete Köpfe, in deren  
einem

einem sich Reliquien von dem König in Engelland St. Osualdo, befinden. Fast in der Mitte stunden unten mit alten Buchstaben diese Verse:

Rex pius Osualdus sese dedit & sua Christo,  
Licitori Caput, quod auro conditur isto.

Unten aber stund: Domine, posuisti super Capud (so ist das Wort geschrieben) ejus Coronam de lapide pretioso. Diese Worte aus der Bibel schicken sich an diesen Kopf nicht übel, indem man eine kleine Krone darauf gesetzt hat, in welcher einige Edelsteine sind. Ferner: noch ein anderer Kopf, in welchem Reliquien von S. Gothardo, S. Cancio Martyre, (wie der Pater sagte, Mediolanensi,) und S. Bernwardo. Auch zeigte man uns in diesem Schranke einen recht zierlichen und schönen Kelch, mit einer Patena, (wie sie es heissen) oder Hostien-Schüssel. Diesen Kelch soll Bernwardus, der sehr künstlich gewesen, gemacht haben. Oben darauf ist ein grosser Crystall mit eingefasset, und unten ist Christus, wie er das Abendmal einsetzt, mit seinen Jüngern, darauf gestochen. Rings herum stunden diese Knittelverse, davon der Pater sehr gross Wesen machte, weil die Transsubstantiation so gar artig darinnen ausgedruckt ist. Sie lauten aber also:

Rex sedet in coena turba cinctus duodena  
(id est duodecim Apostolis)  
se tenet in manibus, se cibatur ipse cibus.

Unten auf der Patena war gestochen:

*Victima, quæ vicit, septem signacula solvit.*

*Ut comedas Pascha, scandes coenacula cella.*

Diese beyden Verse gehören nicht zusammen, es wäre auch kein Verstand darinn, sondern der erste gehört noch zu denen zwey vorher stehenden auf dem Kelche: wiewohl solches der Vater selbst nicht wußte, und sich nur an den zweyen ersten ergoßte, mir aber keine Auslegung und nach dem

Letztern zeigen konnte. Es

Gewölbe auf der Seiten,

Futteral ein über sechs Ell

silberne getriebene Tafel,

den, und vor den Altar un

setzet wird. Die Apostel n

bener Arbeit darauf gemacht. Diese Tafel, welche

über zwey tausend Thaler kosten soll, ist aus dem Ver-

mächtnis eines hiesigen Domherrn von Grenz verfer-

tiget worden. Zuletzt zeigte man uns noch in der

Kirche unter der Orgel eine sonderbare Thüre vor ei-

ner alten Capelle, das Paradis genennt, welches

mit dieser Thüre verschlossen wird. Es ist selbige sehr

merkwürdig; denn sie ist nicht allein ganz von Metall,

und von einem Stück gegossen, ob sie gleich gerne

zwölf Schuh hoch, und jeder Flügel drey Schuh breit

ist: sondern es waren auch viele biblische Figuren,

zimlich wohl darauf zu sehen. Man muß sich über die

viele Arbeit und Figuren, und wie es doch möglich,

solche grosse Stücke so zu gießen, verwundern, noch

größer aber würde die Verwunderung seyn, wenn

man

man gewiß wüßte, was man von dem Rüster versteht wird, daß der H. Bernwardus solche selbst gegossen. Daß er sie zum wenigsten machen lassen, erheller aus denen in der Mitte an der Thüre, innens werts in der Capelle befindlichen Worten. Denn auf dem rechten Flügel steht: AN. DOM. INC. (das ist incarnationis) MXV. BER. || Bernwardus || DIV. MEM. HAS VALVAS FUSILES, und darauf folgt auf dem linken Flügel: IN FACIE ANGELICI TEMPLI OB MONMT. || das muß wohl monumentum heißen, ob gleich memoriam besser wäre. || SUI FEC. SUSPENDI. In der Mitte hatten diese beyde Flügel zween Löwen-Köpfe mit zwey Ringen, sie damit umzuziehen.

Nachmittags giengen wir zu Herrn D. Albrecht Med. Practico, in Meynung, einige Naturalien, und andere Merkwürdigkeiten bey ihm anzutreffen, weil er, als ein Mitglied Societatis Nat. Curios. in den Ephemerid. einer und andern Dinge gedacht hat, quæ, (wie seine Worte lauten,) inter rariora sua custodiret. als Dec. II. anno VIII. obs. CLXVII. p. 399. de veritate Historiæ de Cultrivoro Prussico Testimonium (quod ipse possideret) Idem Dec. II. anni IX. obs. LXXXIX. de metallorum Palingenesia describit Dn. Albrecht, duo ferramenta Schleiß-Eisen, vel Schlegel & malleum seu Handpaußchel seu Feiſtel, æris minera obducta, in Episcopi ærifodinis invent. Idem Dec. III. anni



V. & VI. obl. XXIX. de rara nigerrima littera  
 H figura cum imposita cruce in Fago visa p. 167.  
 cujus figuræ delineationem l. c. æri incidi fecit  
 Dn. Albrecht, & prototypum ex Principis indul-  
 gentia inter rariora sua custodire ait, versusque  
 de eodem adjecit. Allein von diesem letzten versicherte er, daß es die Magd aus Versehen in Ofen geworfen, und verbrannt habe. Herr Albrecht bezeugte auch, daß er bey dem Zunehmen der Jahre und Geschäfte (indem er viel auf dem Lande in Praxi Medica zu thun hätte) seine Curiosität verlieren müssen. Sein Sohn aber fange nunmehr an, etwas zu sammeln, es seye aber noch nicht der Mühe werth. Sonst war Herr Albrecht gar leutselig, redete von ein und andern Büchern und gelehrten Dingen, so daß wir, bis es ganz dunkel wurde, bey Ihm verweilten.

Als wir nach Haus kamen, packten wir ein, um andern Morgens von hier abzufahren. Als nun Morgens den 9. Jenner alles fertig war, und die Postpferde vor der Thüre standen, so mußte ich noch durch die Brieffe, so ich von Haus empfieng, die unvermuthete Nachricht von dem Tode des seligen Herrn Schneiders vernehmen; welcher unvermuthete Todesfall mich als von einem Herzensguten Freunde nicht wenig bestürzte, und bis halb eilf Uhr Mittags verweilen machte. Als wir aber ein Frühstück zu uns genommen, reisten wir ab, und kamen Abends um fünf Uhr zu

Hanno.

**Hannover**, in drey Meilen, glücklich an. Wir konnten Anfangs wegen der vielen Fremden, so sich daselbst bey dem Carneval anstielten, nicht wohl unterkommen, bis wir endlich in der Neustadt in der rothen Schenke bey Herrn Koch noch wohl beherberget wurden.

Den 10. Jenner Morgens schrieb ich Briefe.

Nachmittags ließen wir billig unser erstes Seyn, bey dem Weltberühmten und Grundgelehrten Herrn geheimden Rath von Leibniz uns zu melden, der uns auch sogleich erlaubte, zu ihm zu kommen. Ob er wohl übersechzig Jahr alt ist, und mit seinen Pelz, Strümpfen und Nachtrock mit Pelz gefüttert, wie auch mit seinen grossen Socken von grauem Filze, an statt der Pantoffeln, und einer sonderbaren langen Perücke ein wunderliches Aussehen hat, so ist er dennoch ein sehr leutselliger Mann: wie er uns dann mit der größten Höflichkeit empfieng, und von allerhand politischen und andern gelehrten Dingen uns unterhielt. ] Er redete unter andern viel vom P. Harduin, und versicherte, daß er der Verfasser der Epistel sey, so wider ihn geschrieben, und von Herrn La Croze seinem Tractate gegen Harduin einverleibt worden. Ich suchte mit Fleiß, dergleichen Discurse abzubrechen, und ihn zu bitten, uns so wohl seine eigene, als die Churfürstliche Bibliothek zu zeigen, wornach ich die größte Begierde hatte. Allein[es geschah, wie uns war vorher gesagt worden, daß er bey jedem mann abzulehnen gewohnt seye. Dann was die Churfürstliche anbelangt, sagte er, es seye eine Biblio-

theque de Cabinet, und nichts als neue historische Bücher darinne; sie seye auch noch in solcher Unordnung, daß er keinen Menschen hinein führen könnte. Man hat mich aber versichert, daß sie gar zahlreich und beträchtlich seye, und es wäre nur des Herrn von Leibnitz eigenes Wesen Schuld daran, indem er so gar alleine darinnen wurmen wollte, daß auch der Churfürst selbst sie nicht einmal könnte zu sehen bekommen, sondern der Herr geheime Rath pflege es mit dem Vorwande, daß sie noch nicht in Ordnung seye, jederzeit abzulehnen. Was seine eigene Bibliothek betrifft, so brauchte er eben dergleichen Entschuldigung von der Unordnung, und fügte bey, es seye mit einander nichts besonders, wenn er etliche Codices, so er uns holen und zeigen wollte, ausnehme. Er schlich auch wirklich hinüber, und langte uns folgende: Einen Codicem, de rebus Hildesheimensibus, darinn das beste ist der Liber Donationum; Und daraus hat der Herr von Leibnitz seinem Tomo I. Rerum Brunsvicensium einige Excerpte einverleibet. Ein anderer, den er uns zeigte, war auf Pergament in Folio, darinn das Chronicon Saxonis, das er in Accessionibus Histor. ans Licht gestellt, welchen Codicem er vom Papebroch erhalten. Das dritte war ein Codex in Folio, so in die Wolfenbüttelsche Bibliothek gehört: Es findet sich in selbigem der Monachus Pantaleonensis, den Freher ehemals heraus gegeben. Dabey ist noch ein anderes Chronicon universale, das wohl verdiente, gedruckt zu werden. Vorne war ein Zettel in diesem Codice  
einges

eingeklebet, auf welchen Conring seine Gedanken und Urtheil davon mit eigener Hand gesetzt. Dann wann der Herzog August einen Codicem bekommen, hat es solchen allezeit Conringen zugeschickt, und sein Urtheil darüber vernommen, wie man in sehr vielen, auch gedruckten raren Büchern in der Wolfenbüttelschen Bibliothek dergleichen kurze Urtheile, von Conrings Hand, eingeklebt findet. Zuletzt zeigte uns der Herr von Leibniz noch vierzehn kleine dünne gedruckte Chinesische Bücher, welche ihm der berühmte P. Bouvet aus Indien zugeschickt hat. Er steht mit diesem Jesuiten in grosser Correspondenz: da aber diesmal der Brief verlohren gegangen, als wüßte Herr von Leibniz selbst nicht, was an den Büchern sey? Weil es ziemlich dunkel wurde, nahmen wir vor diesmal von dem Herrn geheimden Rath unsern Abschied, der uns ersuchte, mehrmals zuzusprechen.

Abends war Redoute auf dem Rathhause; denn das Carneval, so alle Jahre vom ersten Jenner bis in die Marten-Woche allhier gehalten wird, bestehet in diesen zweyen Ergötzlichkeiten, daß nemlich einen Tag Comödie gespielt, den andern aber Redoute oder Masquerade gehalten wird. Jenes auf dem Schlosse, dieses aber auf der Stadt Rathhause. Wir lehnten also jeder eine Masque, und ließen uns in Sänsen dahin tragen. So bald wir uns hatten examiniren lassen, ob wir kein Gewehr hätten, wurden wir von den Schildwachen hinauf gelassen. Wir kamen erstlich in einen ziemlich grossen, aber niedrigen, mit vielen Lichtern erleuchteten Saal, in welchem viele à l'ombre

bre-Tische, und dann ein mit barrieres abgesonderter Platz zum Tansen war. Gleich darneben ist noch ein, aber etwas kleinerer Saal, darinnen waren acht Tische, hinter diesen saßen masquirte Personen, so vieles Geld vor sich liegen, und banques, bassette zu spielen, gemacht hatten. Gleich vorne ist noch ein klein Zimmer, in welches man etliche enge Treppen hinauf gehet. Da findet man allerhand kalt und warm Getränke, nebst Confituren, so man nach Belieben, allein vor gute Bezahlung, haben kan. Was die Masquen selbst anbelangt, so sind sie eben so prächtig und veränderlich nicht, wie etwa in Italien. Die gemeinste und vornehmste bestehet in einem langen scharlackenen Rock, wie ungefähr die Nobili di Venedicia tragen, und in einer halben Masque schwarz oder weiß, daran etwas Tassent oder Spitzen, das unterste Gesicht zu bedecken, genähert en falbala, so man die Balinda nennet. Diese Masquen sind viel bequemer, als die ganze, indem der Mund zum Reden und Essen frey bleibet. Auf dem Kopfe hat man eine ordinaire sammetne oder gestickte Mütze. Solchen Habitt hatten wir auch. Auf diese Art gehet auch das Frauenzimmer, und ist von den Mannsleuten, ausgenommen an der Taille, Schuhen, Reifröcken, und an den Manschetten fast nicht zu erkennen; denn die Mannsleute tragen keine. Von andern Masquen sahen wir fast nichts, als etliche en arlequin, Votsleute, Persianer, Türken, Bauren, Juden, Bergmann, u. s. w. Jedoch waren auch viele, die gar nicht verkleidet waren, und bloß eine Masque vor dem Gesichte

sichte hatten. Darunter waren Officiere mit bombirten Kleidern, aber auch, welches heftlich lich, Laquays, die man an ihrer Montur leicht erkennen, und von einem solchen Orte abhalten konnte, daß sie den Platz nicht zu enge machten. Unter dem Frauenzimmer waren sehr wenige anders, als mit obbemeldten Peruvianischen langen Röcken gekleidet; doch sahe man etliche Schäferinnen, Amazonen, und dann eine enarloguine. Diese war die älteste Fräulein, die, welche in diesem Kleide überaus wohl aus sah, auch von Person sehr schön war, so wohl an Taille, als Gesicht; dabei tanzte sie sehr zierlich, da sie sich bey Zeiten demasquirt, daß man sie sehen und erkennen konnte. Es wurde auf zwey Partheyen gethanet, und man hatte alle Freyheit, ohne sich zu demasquieren. Der Churfürst selbst, wie auch die übrigen Herrschaften, so zugegen waren, hielten sich nicht besonders, und waren fast nicht zu erkennen; sie wurden meistens unter dem Hauffen von Fremden gedrückt, und gestossen. Was das Spielen anbelanget, so war es so stark eben nicht; wir haben kein Gold gesehen; es mochte auch keine Bank über sechs hundert Reichthalern stark seyn. Jedoch spielte das Frauenzimmer so hoch, als die Cavaliers. Man spricht und demasquirt sich auch nicht, sondern giebt gewisse Zeichen. Die, so à l'ombre und piquet, welches letztere der Churfürst liebte, spielten, demasquierten sich zum Theil, zum Theil auch nicht. Man versicherte uns, daß in vorigen Jahren viel stärker gespielt worden, und erzählte uns einen artigen Streich, den ein Cavalier,

Schneider, so sich in einem Bauren verkleidet, dabei ge-  
nugte. Er hatte noch einen Cameraden, der seine  
Frau vorstellte. Diese kamen zu einer Bank, sahen  
eine Wette zu, und thaten, als wenn sie sich über das  
hohe Spiel der andern verwunderten. Endlich that  
der Bauer, als wollte er auch etwas auf eine Chartre  
setzen, zog ein klein ledern Beutelgen heraus, und  
sagte es, ob gleich die Frau es nicht leiden wollte, auf  
eine Chartre; Der Banquier nahm es vor Scherz auf,  
er fand auch, als er eben die Chartre gewonnen hatte,  
nur kleine Münze, etwa zwey Gulden in allem, dar-  
aus; Darüber jedermann lachte, der Bauer und die  
Schwester aber sich sehr kläglich stellten. Ueber eine  
Wette aber kam der Bauer wieder, und zog eben ver-  
gleichnen Beutelgen heraus, das er noch auf eine Char-  
tre setzte, auch von dem Banquier acceptirt wurde.  
Dieses gewann der Bauer; Als es nun der Banquier  
selber auflösete, fanden sich bey fünfzig Louis d'Or  
darinnen, so er nach dem Bauren zahlte, und sich aus-  
lachen lassen mußte.

Den 14. Jenner Morgens gingen wir zu dem  
bekannten und vornehmsten Buchführer alhier, Ni-  
colaus Förster, bey welchem gute Bücher zu kau-  
fen hofte: Er zeigte uns zwar einen grossen Saal  
voller gebundenen, darunter viel Gutes war; allein  
er sagte, daß er kein Stück davon verkaufen könnte,  
weil sie bereits in dem gedruckten Catalogo von einer  
Auction ständen, welche er den 24. Febr. halten wür-  
de. Neue und neue Bücher aber verlangte ich nicht.  
Als ich fragte, ob er nichts von Manuscripten habe,  
sagte

sagte er zwar, daß er ein Chronicon Hildesheimense, teutsch, und denn drey Folianten von lauter Ichnographen Sachen hätte, die er vor hundert Reichthalern hielte. Allein wie er sehr theuer ist, und viel zu reden pfleget, so sagte er dabey, als ich solche sehen wollte: Er habe sie auch nicht bey der Hand. Ich glaube also, daß er sie dem Herrn von Leibnitz zu den von ihm verlegten Scriptoribus Rerum Brunsvicensium anschaffen müssen, und daß derselbe schon das beste daraus zu ermeldtem Werke genommen; das her ließ ichs mir nicht leid seyn, daß ich sie nicht können zu sehen bekommen. Hiernächst erkundigte ich mich, meiner Gewohnheit nach, wegen der Bibliotheken, so etwa allhier seyn möchten: Er benamte mir deren etliche wenige; et verwunderte sich aber, daß der Herr von Leibnitz vorgewendet, daß die Churfürstliche Bibliothek nicht im Stande wäre, da doch bey fünfzig tausend Stück Bücher darinnen seyen; und sonderlich von Französischen, die dem Herzog Johann Friederich, wegen Veränderung der Religion von dem Könige von Frankreich allezeit zugeschlacht und verehret worden. So wären auch verschiedene ansehnliche Bibliotheken ganz dazu gekauft worden, darunter die Bogelsche von Hamburg, so in acht tausend Stück der besten Bücher bestanden.

Nach dem speiseten wir um zehn Uhr, und fuhr um eilfe, (weil die Nachmittage noch so kurz waren) hinaus nach Herrenhausen, in das Churfürstliche Lusthaus, eine viertelstunde von hier. Man fährt nach ermeldtem

Herren-

1. 2. 409.



## Herrenhausen.

ist einer schönen, breiten Allee, welche gleich vor der Stadt Thor anfängt, und bis zu ermeldetem Lusthause führt. Es ist ein ziemlich groß Gebäude, aber nur von Holz, so daß es scheint, daß die Braunschweig-Lüneburgische Herren allein vor sich bauen. Es hat schöne, auch wohl meublierte Zimmer, sonderlich die vor die Churfürstin. Die Gemälde bestanden meistens aus oberhand Porträts von Fürstlichen, und andern hohen Personen, und waren darunter schöne und kostbare Gemälde. Die Zimmer des Churfürsten sind unten auf der Erde gegen den Garten. Der Garten ist sehr groß, allein nicht gar regulär angelegt. Auf der linken Seite sind lauter schöne, und hohe offene Alleen: Fast am Ende derselben ist das Theatrum, und Amphitheatrum von Stützen, dessen Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1693. R. 739. & p. 790. gedacht. Beides dachte uns etwas niedrig; und jenes, nemlich das Theatrum, zwar tieff und lang, aber nicht gar breit. Die verguldeten Statuen, davon Tenzel auch redet, waren alle unter kleinen von Brettern zusammen geschlagenen Säulen, mit sie vor dem Wetter im Winter zu beschützen. Doch konnten wir einige durch die Ritze und Löcher in den Brettern sehen. Der Einfall des P. Anstetis von den auf eben die Art von Büschen, Zäunen, Bächlein anzulegenden Garten: mappis, dessen Tenzel an berühmtem Orte p. 33. gedacht, erinnerte mich an meines jüngsten Bruders Johann Wilhelm sonderbaren Eifer in der Geographie, und über

über die Land-Charten, so daß ihm dereinst, dergleichen in seinem Garten anzulegen, wie Knittel meinet, keine schlechte Anmuth bringen möchte. Auf der andern Seite ist der Lustgarten, welcher zimlich groß, und wohl angelegt ist; es war aber jeko wegen des Schnees und Winters nichts daran zu sehen. Vorn an dem Hause ist eine zimliche Cascade, da das Wasser in verschiedene Muscheln herunter fällt. Die Grotte aber, so zur Seite gestanden, und von dem vorigen Herrn, der dergleichen sehr geliebet hat, fertiget worden, ist von dem jetzigen Herrn, abgebroschen, und an deren Statt sind kleine Cabinetgen, um darinnen im Sommer zu speisen, gemacht, und solche mit allerhand farbigten, aber gemeinen Steinen à la Mosaïque von einem Franzosen artig besetzt worden. Auf der andern Seite des Hauses sollte wohl entweder ein Küchen-Garten, oder Buscage seyn, damit es der andern Seite gleich käme; allein jener ist zimlich weit hiervon entlegen, und von dem letztern findet man allhier gar nichts. Der Kaningens-Berg, (dessen Tenzel an berühmtem Orte gedenket) ist nicht mehr zu sehen, und sind die Caningen auf Befehl des jetzigen Churfürsten von den Pagen geschossen und ausgerottet worden. Wir besahen auch die Orangerie. Fuhren aber ehe, als ich vermeynet hatte, wieder zurück, weil uns die strenge Kälte dazu nöthigte, und besahen gleich vor diesem Thore an dem Kirchhofe, die rechter Hand aufgerichtete Türkische Begräbnis, von deren einer Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692. p. 815. etwas meldet. Es sind

aber deren nunmehr zu zwey. Ich hätte die Aufschreiben gern abschreiben lassen, wenn uns nicht die heftige Kälte davon abgehalten hätte.

### Hannover

Den 12. Jenner Sonntags Nachmittags bekamen wir in unserer Logis von Herrn Geheimden Rath von Leibnitz eine Segen, Visite; ob ich gleich, als wir vor einigen Tagen von ihm gegangen waren, sehr dagegen protestirt hatte. Ich hätte lieber gesehen, wenn er uns vor diese Höflichkeit die Churfürstliche Bibliothek gezeigt hätte. Er blieb lange bey uns, discutierte von allerhand, und sagte unter andern, daß er die Remarquen in den Hannöverschen monatlichen Auszügen über das alte Buch von der Chiromantie, davon ich oben bey der Wolfenbüttelschen Bibliothek gehandelt habe, selbst, und nicht Herr Eckard gemacht hätte. Ich mochte ihm aber nicht sagen, daß er, wie daselbst erwiesen worden, sich hlerinnen geirret. Er vermeldete ferner, daß er sich die Pandectas von Wort zu Wort, was von einem jeden Juris Consulto genommen, zusammen schreiben lassen, und zwar nicht nur die Anfangs-Worte, als einen blossen Indicem, wie etwa Labitus heraus gegeben hat, sondern völlig von Wort zu Wort. Es ist dieses eine grosse, aber sehr nützliche Arbeit, indem, wenn man alles von einem jeden alten Rechtsgelehrten bey einander findet, man seine Meinungen in vielen besser errathen kan: wie dann Thomassius in Nævis Jurispr. und andere gar deutlich erwiesen, daß man den Cen-

tonem

tonem der Pandecten , und die rechte Meinung der alten Juristen unmöglich wohl verstehen könne, wenn man nicht eines jeden besondere Meinungen und Grundsätze, die sie geheget, nachdem sie von einer Seite oder Schule gewesen, genau wisse, beobachte und unterscheide. Herr von Leibniz erwehnte ferner, daß er den Catalogum der Wolfenbüttelschen Bibliothek sehr verbessern, und einen nach denen Jahren, wenn die Bücher heraus gekommen, zusammen schreiben lassen in chronologischer Ordnung. Dieses ist noch mühsamer, als die Methode des Herrn Rect. Voßkerodes zu Gotha, der nur auf die Zeiten der Verfasser gesehen hat. Der Herr von Leibniz rühmte sein ihr gemeldtes Vorhaben gar sehr, und hielt es vor das Fundament von einer rechten Geschichte der Gelehrsamkeit. Nun ist zwar wahr, daß man dadurch sehen kan, was jedes Jahrhundert und Jahr hervor gebracht, was vor Studien von Zeiten zu Zeiten geblühet, und wie die Wissenschaften zu, und abgenommen: Allein es thut gewiß nach Proportion der erschrecklichen Mühe und Arbeit nicht so viel zur Erkenntnis der gelehrten und Bücher-Historie: denn die Lebensbeschreibungen der Gelehrten könnte man daraus gar nicht wissen, und wegen der unzähligen neuen Ausgaben würde man doch nicht die Zeiten, wenn jeder geschrieben, erlernen können: daß ich nichts von der Unmöglichkeit, eine vollständige Zeitrechnung der Bücher wegen ihrer unzählbaren Menge zu machen, gedenke. Herr von Leibniz wollte mich unter anderm versichern, es habe Jacobus a S.

Carolo auch eben dergleichen Indicem, wie Labbeus und Beugbem von denen zu Anfang der Buchdruckeren gedruckten Büchern, heraus gegeben. Allein ich vermuthete, der Herr von Leibnitz werde sich geirret, und dieses Mannes andere Catalogos von neuen Büchern, oder de Scriptoribus Cabillonensibus ic. im Sinne gehabt haben. Er erzählte uns noch ferner, daß ihm Herr Cuper das alte Griechische und Syrische Monument zugesandt, welches Spon, aber gar falsch, beschrieben, und nach ihm nicht hat wieder können gefunden werden, bis es der berühmte Bianchini ertappet, und Herrn Cuper zugesandt, der es in Kupfer stechen lassen. Herr Rhenferd, fügte der Herr von Leibnitz bey, werde eine Erklärung darüber machen, und das alte Syrische Alphabet, welches sonst verlohren gegangen, daraus wieder herstellen. Als wir hierauf von den Engländern, Wheler, Smith und andern, die die Alterthümer in Griechenland fleißig aufsuchten, sprachen, und ich selbige deswegen sehr lobte, erinnerte er gar wohl, daß die Engländer und andere, so in Griechenland reiseten, übel thäten, daß sie sich nur um Medallien und Fragmente von Inscriptionen, nicht aber um gute Codices bekümmerten, daran warlich mehr gelegen, und noch vieles zu finden wäre, sonderlich zu der Aufklärung des Orientalischen Kaiserlichen Reiches, da uns noch ein guter Theil von den Libris Βασιλικῶν fehlte; zu geschweigen, ob man nicht noch viele Schriftsteller der alten und mittlern Zeit in historischen und andern Dingen erhalten, und

vom

dem Untergange retten könnte, und dergleichen.

Den 13. Jenner Morgens haben wir erstlich auf dem Markte in dem Bertramischen Hause die Bücher, so diesen Nachmittag von dem Buchhändler Ludolph Henrich Hauenstein zu verauctioniren angefangen werden sollen, ein wenig durchgesehen. Ich fand auch von allerhand Sorten und Sprachen einige, wiewohl wenige, gute darunter. Nach dem waren wir in der Neustadt in der Johannis-Kirche, darinne aber nichts merkwürdiges zu sehen, als eine besondere Kanzel, oder Predigtstuhl, dergleichen ich mein Lebtag so hoch in der Höhe schwebend nicht gesehen. Sie stehet mitten in der Kirche gegen den Altar zu, ganz frey auf einigen dünnen Säulen. Vor der Kirche auf dem Platze ist eine Grotte oder Brunnen. Es ist selbige wie ein kleiner Grotten-Berg, darunter in der Mitte zwey steinerne Männer auf Bären reiten. Rings herum ist ein Bassin, in welches das Wasser durch einige Röhren läuft. Auch ist rings herum ein Segltter von steinernen Säulen, auf welchen oben etliche steinerne Statuen stehen, das aber nunmehr zimlich schlecht aussiehet. Auf beyden Seiten sind Stufen hinunter, zu dem Bassin zu gehen, sonder Zweifel um Wasser zu schöpfen, und zu waschen. Dieses ist die erste Grotte, so ich in einer Stadt auf einem freyen Platze stehen sehen.

1. n. n. n. n. n.

Nachmittags kausste in der Auction verschiedene Bücher, so zum Theil sehr wohlfeil abgiengen. Abends waren wir wieder auf der Redoute.

Den 14. Jenner Morgens giengen wir zu Herrn Auditor Hugo in der Cansley, um die Bibliothek seines Veters, des Herrn Vice Canslers Hugo, so ihm als ein Fideicommiss von diesem vermacht worden, zu sehen. Sie bestehet aus einer zimlichen Anzahl meist juristischer und historischer Bücher, welche ohne Ansehen des Formats, nach den Materien, auf Lambecii Art zusammen gesetzt sind. Doch hat Herr Hugo, den Mißverstand zu vermeiden, die Erfindung gebraucht, daß er, wenn neben den Folianten kleinere Formate zu stehen kommen, selbige allemal über oder auf einander mit einem Bretgen, so man dazwischen stecket, stellen lassen. Ich fand darunter viele gute und seltene Bücher, aber keine Manuscripte, jedoch eine alte curieuse Chronick, an deren Ende folgendes zu lesen: Dusse Chronicke van Keyßeren unde anderen Fürsten unde Stadten der Sassen met ören Wappen heft geprent Peter Schoffer van Gernsheim in der Eddelen Stadt Mentz die eyn anefangk ist der Prentefey in deme yare na Christi gebort dusent vier hundert lxxxxii. uppe den festen des Mertzen. Es sind in dieser Chronick viele Holzschnitte. Soust sahen wir in dieser Bibliothek eine Erfindung von Bücherleitern, die zwar sehr bequem, und vor dem Fallen sicher, auch zum Nachschlagen der Bücher, so hoch oben stehen, sehr gut, aber dabey, weil sie gar zu viel Platz erfordert, sehr unbequem ist.

Nach dem giengen wir zu dem bey Herrn Tenzel in Monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692.

pag.

pag. 815. erwähnten, aber nicht benannten blinden Magister. Er wohnet auf der Straſſe, da wir einkehrten, und heiſſt Mag. Libbes, von Hameln gebürtig. Ein Mann bey fünfzig Jahren, und der gewiß, wie Herr Tenzel verſichert, die Gedächtnis-Kunſt vollkommen inne hat, auch gar wohl tauſend Nahmen nicht nur ordentlich, ſondern auch hinterwärts, und von der Mitte an, wie Herr Tenzel daſelbſt rühmet, zu ſagen weiß, deſſen er uns verſicherte. Er bewieſ uns ſeine Kunſt mit folgendem Exempel: Er ſagte uns, wir ſollten den Schieferſtein, der auf dem Tiſche läge, nehmen, und darauf ſo viele Zahlen, als wir wollten, hiſchreiben, nur daß es nicht über neun, und lauter einfache Zahlen ſeyen: Dieſe ſollten wir ihm nur einmal vorſagen, hernach wollte er ſie uns aus dem Kopfe nicht allein numeriren, und ausſprechen, ſondern auch hinterwärts, und vor ſich, ja wie wir verlangten, herſagen. Wir ſchrieben demnach folgende: 3691573432682918291876136. Als ihm dieſe nun von uns einmal vorgeſagt worden, ſprach er uns ſolche vor, und hinterwärts nach. Darauf ſagte er: Nun wollte er ſie auch numeriren und ausſprechen; wollte aber uns erſtlich ſagen, unter welche Zahlen wir, auf die Art, wie die Kinder das Numeriren und groſſe Summen auszuſprechen lernen, Strichlein, nemlich wo man tauſend ſagen müſſe, ſetzen ſollten. Er ſtieg alſo von hinten an, und ſagte, der erſte Strich muß unter 6, der zweite unter 1, der dritte unter 8, der vierte unter 3, der fünfte unter 7,



der sechste unter 9, daß es also auf diese Art kam:

369 157 343 268 291 876 136  
 |        |        |        |        |        |        |

Hierauf sagte er: Es macht zusammen: Drey hundert und neun sechzig tausend mal tausend mal tausend mal tausend mal tausend mal Tausend; hundert und sieben und fünfzig tausend mal tausend mal tausend mal tausend mal tausend; drey hundert und drey und vierzig mal tausend mal tausend mal tausend; zwey hundert und acht und sechzig mal tausend mal tausend mal tausend; zwey hundert ein und neunzig mal tausend mal tausend; acht hundert sechs und siebenzig tausend; und hundert sechs und dreyszig. Hernach sagte er: Ich will in der Mitte anfangen, nemlich in der Zahl zwey, und will ihnen jederzeit sagen, was diese zwey auf beyden Seiten hinter sich und vor sich vor Zahlen stehen hat zugleich. Ich will die mittelste Zahlen nochmals hieher setzen, um es deutlich zu verstehen:

43268.

Da sagte er nun zum Exempel, 2 hat vorn 3, und hinten 6, die zwente Zahl vor der 2 ist 4, und die zwente nach hinten ist 8. Und dieses machte er alle obgesetzte Zahlen ohne allen Anstoß durch. Nach dem sagte er: will ich ihnen benennen, wie vielmal sie da auf diesen Stein jegliche Zahl geschrieben; nemlich die 3 ist viermal, die 6 ist viermal, die neune ist zweymal, das Eins dreymal, und so weiter. Nach dem sagte er aus der Ordnung, die wievielte Zahl eine jegliche

jegliche von vorn und hinten seye : als zum Exempel, daß die erste 2. so unter denen Zahlen vorkommen, von vorn die zehende, von hinten an aber die zwölfte seye. Die andere 2. in der Reihe stehen von vorn die drezehende, von hinten die neunte. Und so von allen Zahlen ; und das nicht nach der Ordnung , sondern wir mochten ihn eine Zahl fragen , welche wir wollten ; als , die wievielfte ist die 6 von vorn und hinten. Nach dem versicherte er uns , daß er , so oft er wolle , ganze Predigten , die er nur höre , ohne Anstoß wiederum nachsagen könne. Er rühmte sich ferner , daß er einem Knaben den Syntax in sechs Regula benbringe , welche Regeln zu gleicher Zeit ihre Beweise in sich hätten ; wie er denn viele junge Knaben unterrichte , und sie in einem Jahre die Latinität vollkommen gelehret , wie auch das Griechische in einem Jahre. Er betheurete ferner , er habe zu Hameln vor Herrn Bürgermeister Spielcker aus der Historie alle Patriarchen , alle Könige und Kaiser von den vier Monarchien mit ihren Jahrzahlen , wenn sie regieret , vor sich und hinterwärts , wie man verlangt , hergesagt. Er erzehlete uns , daß Herr Morhof , als er vor einigen Jahren von dem Pyrmonters Brunnen wiederum zurück , und durch Hannover gereiset , ihm verschiedentlich zugesprochen , auch obiges Kunststück mit den Zahlen von ihm erlernt habe , seye aber , ehe er wieder nach Kiel gekommen , zu Lübeck kurz darauf verstorben.

Nachmittags war ich wiederum in obgenannter Auction ; Abends um sechs Uhr aber giengen wir auf

das Schloß, die Comödien zu sehen. Das Opern- oder Comödien-Haus ist hierlich, aber sonderlich das Amphitheater sehr klein. Die Acteurs waren eine recht gute Bande von Franzosen; und es wurde le Mentour gespielt. Das Orchester ist unvergleichlich und stark besetzt, und die Music war sehr schön.

Den 15. Jenner Morgens wollten wir Herrn Koch besuchen, und ihn bitten, uns des Herrn Grafen von Plaro Bibliothek zu zeigen, wir fanden ihn aber nicht zu Haus. Daher besahen wir die St. Georgs- und Jacobi, oder die Markt-Kirche. Selbige ist ziemlich groß, und wohl gebauet, sehr breit und hell. Bey dem Altare fanden wir ein künstlich Monument von Stein, Bildhauerarbeit, von einem Amtmanne Andersonen. Hinter der Cangel rechter Hand ist M. Ludolf Waltheri, Predigers Bildnis in Stein, unter welchem diese Verse stehen:

En hæc Waltheri facies de marmore, mentem  
Artificis nescit sculpere docta manus.  
Pectore comprehensas si scisset reddere dotes,  
Vix hac æde foret cernere manus opus.

Besser unten stunden noch diese:

Vivens Præco fui verbi fidissimus, olim  
Quod renovare Tibi, magne Luthere,  
datum.

Confectus curis ac ad cœlestia anhelans  
Ante aram posui debile carnis opus.

Exspiravit anno 1658. ætatis 63.

Nach:

Nachmittags ließen wir uns bey Herrn Hofrath Sackcorff melden, um seine Bibliothek zu besuchen: Er ließ sich aber entschuldigen, weil er eben Gäste hätte. Wir giengen also in einigen Buchläden herum, fanden aber nichts sonderliches.

Den 16. Jenner Morgens wurden Briefe geschrieben. Nachmittags waren wir bey Ihro Hochwürden, dem Herrn Abt Molanus von Loccum von zwey bis sieben Uhr. Selbiger empfing uns sehr höflich, und zeigte uns nach einem kurzen Discurs zuerst auf mein Ersuchen die antiken Medallien, die in grossen, allein vor ein solch kostbares, und ungemaines Cabinet gar schlechten Brettern, uns von seinen Bedienten nach einander auf einen Caffee-Tisch, daran wir uns gesetzt hatten, gebracht worden. Wir durchsahen erstlich die goldene, und fand ich derselben nicht nur fünfzig, von welchen Tenzel in monastischen Unterredungen Th. IV. A. 1692. p. 791. u. f. mit Ruhm redet, sondern bey hundert. Der Tetricus ist unvergleichlich schön, der Flavius Severus, cum facie juvenili, davon Tenzel gleichfalls Erwähnung thut, siehet etwas übel aus, und hat ihn ein Goldschmied schon unter dem Hammer gehabt. Von silbernen und kupfernen sahen wir eine sehr schöne Anzahl, aber, welches mich wundert, so lagen die Bretter darauf. Sie waren nur in Schachteln, und zwar in keiner Ordnung. Wir sahen erstlich die von magno modulo von Silber und Kupfer, und darinn die andern Formen. Von Imperatoribus war eine schöne Suite; von Consularibus und auch Græcis gleich;

gleichfalls eine gute Anzahl. Von dem Pescennio Nigro, davon Herr Tenzel an berührter Stelle so viel Besens machte, sagte der Herr Abt, daß er so rar nicht mehr sey. Den Gordianum Africanum hat Herr Molanus in Kupfer und Silber, er konnte ihn aber iho nicht finden. Der Antinous, den Herr Eggeslingius in einem besondern Tractate beschrieben, den Herr Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. III. A. 1691. recensirt, und dabey setzt, daß ihn (Herrn Tenzel) der Augenschein gelehrt, daß er richtig seye. Dieser Antinous, sage ich, kam mir nicht allein sehr verdächtig vor, sondern der Herr Abt mußte es selbst gestehen. Allein er zeigte uns noch einen, den der Herr Abt von den Erben eines Obrist-Lieutenants aus Morea bekommen, der unfehlbar antique, auch einen zimlichen Firnis hat, daß nunmehr so viel weniger daran zu zweifeln ist. Nach diesem zeigte uns Herr Abt Molanus drey Ottones æreos, von diesen ist einer griechisch, medizæ formæ, aber sehr übel conservert; auf dem Revers ist etwas anders, als eine Corona Civica. Herr Abt Molanus versicherte, daß man die Buchstaben und den Nahmen Otto griechisch noch wohl darauf erkennen könne. Ich muß aber gestehen, daß ich weder die Gesichtsbißung, noch den Revers und die Buchstaben, weil wie gedacht, der Nummus sehr übel behalten war, heraus zu bringen vermöchte. So sahe ich auch hin und wieder verschiedene Paduanos und Güsse, von welchen der Herr Abt gar oft, doch nicht gern, wegen ihrer Gemünztheit zweifeln will. Nachdem sahen wir von denen modernen

erstlich

erstlich die goldene, deren bey dreissig Bretter sind. Etliche davon waren ganz voll, und enthielten etwa fünfzig und mehr Stücke, einige aber auch nur etliche. Es versicherte der Herr Abt öfters von vielen Brettern, daß mehr als tausend Reichs:Thaler an Gold daran wäre, davon er viele mit doppelten Ducaten bezahlet hätte, so viel sie einfach gewogen. Jedoch rühmte der Herr Abt anbey, daß ihm von denen vielen verehret worden; als vom König in Preussen, Landgrafen von Cassel, und anderen grossen Herren. Es ist gewiß deren eine grosse Anzahl, und die eine grosse Summe betragen möchte. Ich glaube nicht daß eine Particulier: Person so viel an goldenen leiche zusammen gebracht; und excellirt auch Herr Abt Moslaus insonderheit darinne; wie auch in der aller: vollkommensten Suite von Braunschweig: Lüneburgischen Münzen, die nirgends so besammen zu finden sind. Sonst aber gehet mir das Arnstädtsche Cabinet weit vor. Allein wiederum auf die goldene Medallien zu kommen, so ist die grosse von neunzig Ducaten, die Tenzel an besagtem Orte rühmet, ein Pöhlisches Stück, und wann ich mich recht besinne, von Sigismundo Rege Sueciae & Poloniae. Allein ich habe in Berlin ein weit grösseres, und schwereres Stück gesehen, so auf die Geburt des ersten Prinzen Emilii von dem Churfürsten geschlagen worden, nemlich von vier hundert Ducaten: Man müste dann diese, weil sie nur zu Präsenten vor hohe Abgesandte gemacht worden, nicht unter die Medallien, oder goldene Münzen rechnen wollen. Sonst gesiel mir unter den

ter den goldenen modernen so wohl von Erfindung als Seltenheit folgende unvergleichlich. Sie ist von Philippo und Carolo V. Imp. Auf einer Seite ist Philippi Bildnis mit diesen Worten: Philippus D. G. & Car. V. Aug. Pat. Bonignitate Hisp. Rex. 1557. Auf dem Revers war Philippus unter dem Atlas vorgebildet, der die Welt-Kugel auf dem Nacken hat, mit den Worten: Ut requiescat Atlas. Anzuzeigen, daß er, Philippus, das Regiment übernommen, seinem Vater Carolo V. Ruhe zu verschaffen. Nach dem sahen wir die silberne modernen, darunter sehr viele unvergleichliche von Carlsteins Arbeit waren, und unter diesen die dreyzehn, so Tenzel in angezogener Stelle beschreibet.

Nachdem uns der Herr Abt noch andere moderne gezeigt, und es nach fünf Uhr war, entschuldigte er sich, daß er uns verlassen müßte, weil er nothwendig etliche Briefe zu schreiben hätte: es sollte uns aber sein Kammerdiener (so nannte er ihn, nicht Secretarius,) die Braunschweigische zeigen, die ohnedem in völliger Ordnung lagen, und welches also ohne ihn geschehen könnte, und was er sonst von andern Dingen hätte. Dieser Kammerdiener führte uns demnach in das vordere Zimmer, welches sehr schön war, und darinnen neun schöne grosse Cabinete stunden. In zweyen von denselben, so vorn gläserne Thüren hatten, waren nichts als Conchylien, die theils in Schachteln lagen, theils bloß, wie die größern. Der Kammerdiener wies uns als die rareste von denselben, wie eben dieses auch ein lateinisches Zettelgen, so dabei war,

war, rühmte: eine zwar gemeine Schnecken-Muschel, die aber die Linien in verkehrter Ordnung hatte; nemlich von der rechten zur linken Hand, welche sonst alle Schnecken von der linken zur rechten haben. Von Farbe war sie weiß und graulicht. Ich entsinne mich, dergleichen in meiner ersten Reise in Holland gesehen zu haben. Auf allen Cabineten lagen auch en Pyramide sehr zierlich viele schöne Stüffen, sonderlich von Quarzen, so alle von dem Harz kommen. Es waren gewiß schöne Stüffen darunter, und das schickte sich auch auf die Medallien-Cabinete nicht übel, indem sie die Materie vorzeigen, woraus die Medallien gemacht werden; Jedoch hätte ich selbige in einem besondern Schranke verwahret, und davor antique Gefässe oder Köpfe auf diese Cabinete gesetzt. Von dergleichen Vorrathe von Antiquitäten, als von Vasen, Urnen und Lampen, stand etwas in einem von den gläsern Schränken über den Muscheln: dabey war auch ein ganz Türkisch Kleid, und einige andere Seltenheiten der Natur und Kunst. Allein auf die sieben Münz-Cabinete zu kommen, so sahen wir erstlich eines rechter Hand bey den Fenstern, darinne fanden sich einige Bracteati oder Blech-Münzen, vornemlich aber viel kupferne moderne Französische, Pabstliche und andere. Insonderheit aber waren schön ein halb Duzend sehr grosse kupferne Stücke von dem Hause Este, von welchem das Haus Braunschweig herstammet. Diese sind der Anfang von dem andern Cabinete gegen über, und der darinnen befindlichen vollkommenen Reihe von Braunschweigischen Münzen. Sie liegen  
aber



aber in diesem, weil sie von Kupfer und von ungemeyner Grösse und Höhe sind, daß sie in dem andern Cabinet nicht wohl liegen können. Zwey waren besonders groß und schwer, bey Fingers dick; die Figuren aber noch höher. Auf dem ersten war das Bildnis Leonelli Marchionis, über welchem ganz oben stand: Ge. Ro. AR. Unter dem Bildnis in der Mitte stand: LEONELLUS MARCHIO D. ESTENSIS. Unten: FERRARIE REGII ET MUTINE. Auf dem Revers stand ein Cupido, ein Löwe, und ein Baum mit einem Vogel. Oben war zu lesen: Opus Pisani Pictoris MCCCCXLIH. Auf der zweyten von diesen beyden grossen Medallien war das Bildnis mit diesen Worten: ILLUSTRISSIMUS SIGISMUNDUS ESTENSIS. Auf dem Revers siehet man einen Cupido mit einer Wage und einem Palmzweige; rings herum: Opus Sperandæ. Ich weiß nicht, ob sie vor rechte Münzen oder Medallien zu halten seyen, zumal da sie Opus pictorium Pisani & Sperandæ genennet werden. Vielleicht sind sie nach der Hand nach Gemälden dieser Maler gegossen worden, inawohl sie eben nicht gegossen aussahen.

Nach dem sahen wir das bereits oben erwähnte Cabinet gegen über mit den Braunschweigischen Münzen und Thalern von Heinrich dem Löwen an, wie solches Tenzel an vorgedachtem Orte mit Recht lobet; dann dergleichen Sammlung von diesem Hause ist gewiß nirgends zu finden, und halte ich solche vor viel vollkommener, als die Haugwitzsche von Sächsischen Medals

Medallien, so nimmehro der Herzog von Weimar besigt, und ich in meiner letzten Reise durch Thüringen und Ober-Sachsen gesehen. Das dritte Cabinet hatte: Medallien: Thaler von Päbsten, Kaisern, Königen, Fürsten, Städten und Privat-Personen; die aber gegen die vorigen nicht so viel zu achten sind, deren auch in Arnstadt und sonst weit mehrere gefunden worden. Das vierte Cabinet enthielt lauter alte rath Thaler, sonderlich von denen allerältesten vom 1487. an (wann ich mich recht entsinne) sehr viele. Ferner, verschiedene Schlichtsche, und dann drey Hessische von dem Landgrafen Philippo Magnanimo, wie der Aufschrift: Besser Land und Leut verlohren, &c. Davon sind zwey offenbahr falsch, und nur gegossen; der dritte aber sah wohl aus, aber doch war er von dem zu Cassel unterschieden. Die Worte waren sehr abgeführt, folgender massen: Besser Land u. Lude v. Lohrn, als ain falsch. aid geschworn. In dem fünften Cabinet war eine zimliche Anzahl von Sächsischen Thalern und Medallien. In dem sechsten waren die antiquen goldenen; und in dem siebenten die übrigen antiquen, so uns aber Hrn Abt Moskanus selber zeigte. Die Catalogos, so der Herr Abt über seine Medallien selbst gemacht, und die Tenzel an mehrgedachter Stelle ruhete, haben wir nicht gesehen, und ich mochte, weil es schon spät war, ich auch lieber die ganze Bibliothek gesehen hätte, nicht darnach fragen. Von denen modernen Münzen muß ich noch erinnern, daß sie eben in nicht gar guter Ordnung lagen, und was die Cabinet anlangt, so waren sie

zwar mit Nussbaumholz, aber sehr plump und schäblich, überzogen, die Bretter selbst waren von dickem schlechten Tannenholz, und dazwischen viel leere Plätze, auch, um den Raum und Kosten zu sparen, (daß man nemlich die Bretter nicht so oft zu verändern habe,) waren öfters auf einem Brette nur drey, vier bis zehn Stücke. Man muß sich verwundern, daß, da Herr Molanus so grosse Kosten angewendet, und dem Fürsten von Arnstadt es fast nachthat, er desselben grossen Geiste in solchen Kleinigkeiten nicht begreift. Dieser Herr ließ viel hundert Bretter wegschmeissen, ja seine Cabinete mit einander zerbrechen, und verändern, wie mich Herr Schlegel umständlich versichert hat. Sonst mag Herr Abt grosses Lob sehr gerne hören, stimmt es auch öfters selbst jhmlich hoch an.

Als wir über dem letzten Cabinete waren, kam er wieder herbey, und erbot sich, uns in seine Bibliothek zu führen. Von dieser machte er nicht die Hälfte so viel Wesens, als von seinen Medaillen; er versteht auch diese besser, und ist daran mehr bewandert, als in jenen. Bey dem Eintritte sagte er: Wir sollten doch sagen, ob diese Fronte von Französischen Büchern nicht schön stünde? Das kam mir lächerlich vor, noch vielmehr, als ich sahe, daß er mit Fleiß alle Französische Bände, und also die Bücher selbst den Materien nach gar unordentlich unter einander gesetzt hatte. Es mochten auch in allem nicht über vier tausend Stücke seyn, darunter die *Scriptores Numismatici* wohl das allerbeste, deren allein, wie es selbst erinnerte,

werte, hundert und sechzig Tolaunen waren. Sie stehen in einem langen, aber schmalen Zimmer. Von historischen Schriften war auch noch eine zimliche Anzahl; allein von theologischen fast vor nichts. Er nannte es auch Schulfuchseren; sich damit zu placken; wie dann seine Theologie, und sonderlich seine Zuneigung vor die Catholicken zimlich verdächtig ist: Welches auch die Herren Verfasser der Unschuldigen Nachrichten hier und dar geahndet haben. An der Thüre oben stunden sieben Arabische Codices, und über der Thüre zwei mittelmäßige Reihen von Manuscripten; von welchen wir aber, weil er wenig Besens davon machte, und es sehr spät war, nichts zu sehen bekamen. Zuletzt sagte er uns ganz freymüthig, dabei er auf ein zimliches Gestelle voller Bücher zeigte: Dieses sind lauter Romane, darauf ich jederzeit sehr curieux gewesen, und noch bin, vom Amadis an, bis auf unsere Zeiten. Welches meines Bedünkens der Gravität eines so hohen Alters und ansehnlichen Würde zimlich entgegen lief.

Nach dem begaben wir uns noch auf das Schloß, am die Tragödie von Thesée, und das Mollerische Nachspiel: Le Cocu Imaginaire zu sehen. Es war die Herrschaft von Wollenbüttel auch zugegen, und deswegen der Raum zimlich enge.

Den 17. Jenner war ich in der Auction, und Abends auf der Redoute.

Den 18. Jenner Morgens empfing ich die Bücher, so ich in der Auction gekauft, und durchsah sie; den Nachmittag brachte ich in der Auction selbst zu.

Den 19. Jenner Sonntag Nachmittags fuhren wir hinaus auf das Lusthaus des Herrn Grafen von Platen, wie man hier spricht, oder, wie ihn Tenzel, (der davon auch in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692. pag. 790. handelt,) nennet, Plato, um solches mit seinem Garten zu sehen. Dieses

### Lust-Haus des Herrn Grafen von Platen

liegt gleich eine Viertelstunde vor der Neustadt, vor dem Klebern-Thore, und ist von dem alten Herrn Grafen, der erst vor einem Jahre gestorben, gar regulär und wohl angelegt, auch sehr nett meublirt. Es hat das ganze Werk einen zimlichen Umfang, das Haus aber ist nicht gar groß. In der Mitte ist ein schöner grosser Saal, mit vielen, sonderlich grossen Gemälden, auf Tuch, so hoch die Wände seynd, gemallet, die man hinweg nehmen kan. Die andern Zimmer auf beyden Seiten sind nicht gar groß, aber sehr nett. In einem waren zwey schöne grosse Tische, mit silbernen Füßen, die Tafeln aber darauf von Italiänischer neuer mosaischer Arbeit, von farbigten Steinen eingelegt. Auf dem einen in der Mitte war ein Vogel, und rings herum allerhand Zierrathen. Auf dem andern aber, welches zu bewundern war, sahe man fünf sogenannte verworfene Figuren, die man mit einem Cylinder sehen muß: dergleichen man sonst bey denen Cylindern, in Kupfer gestochen, kaufen kan. Es müssen sonst diese Figuren mit besonderer Manier und Kunst nach der Perspectiv aufgerissen werden; da denn merkwürdig ist, daß man es auch

## Herrn Grafen von Platen Lust-Haus. 437

auch mit dem Einlegen ins Werk stellen können. Von diesen Figuren war eine in der Mitte, und dann eine auf jeder Ecke: Ausser dem fanden wir noch in diesem Hause hin und wieder einige schöne Gemälde. Der Garten ist sehr wohl angelegt. Gleich hinter dem Hause ist ein ziemlich grosser Blumen-Garten, hinter demselben in der Mitte steht eine lange Allee, durch die man bis auf oben beschriebenes Herrenhausen stehet. Auf den Seiten ist ein Küchengarten, und dann ein Baumstück. Vorn aber ist linker Hand ein erhöhteter Gang, und auf demselben ein sehr grosses hochgewölbtes von hölzernem Gitter, und mit gefarben geflochtenen Garne vermachtes Vogelhaus, das auf beyden Seiten zwey artige Cabinetgen hat. Auf der rechten Seite ist wiederum ein Gang, und am Ende desselben eine Orangerie. In dem Garten waren auch einige wenige Statuen von Stein, insonderheit aber vortreffliche, schöne, hohe, dicke und wohlgezogene Larven, dergleichen ich nicht bald schöner, in solcher Menge, und so wohl geordnet, gesehen, ausgenommen die hohen von vier und vierzig Schuh, in Herin de Flines, oder igo des Terzern Garten, zu sehen Utrecht und Amsterdam.

Nachdem wir wieder zurück gekommen waren, fahren wir zu dem Herrn geheimden Rathe von Leibniz, ihn nochmals zu besuchen, und Abschied zu nehmen. Er empfing uns wieder gar höflich, und redete von allerhand Dingen, zuvörderst fragte er, wie uns das Cabinet des Herrn Molanus gefallen? da wir uns dann vor den bey ihm gemachten guten Zu-

tritt bedankten. Als wir nun etwas von Medallien redeten, sagte er von einer neuen Manier, die ihm von Paris zugesendet worden, denen Medallien einen Firnis zu geben. Sie machten so gar dergleichen von neuen Medallien; und deswegen würden viele von Kupfer gemacht, und hernach mit diesem Firnis überzogen. Der Firnis sey so gut, als man ihn an alten Medallien finden mag, allein er sey nicht so beständig, und wenn er nicht wohl in acht genommen werde, springe er ab. Nach dem kamen wir auf den zweiten Tomum seiner *Scriptorum Brunsvicensium* zu reden. Er gedachte vieler alten *Codicum* und *Chronicken*, so er bekommen hätte, als dreierley verschiedene *Continuationen* vom Martino Polono, darunter die vornehmste die von dem Theod. de Niem, welches ein ganz anderes Werk ist, als wir sonst von ihm haben. Insonderheit rühmte er ein *Chronicon* eines Hermannii Corneri, der sich zu Lübeck aufgehalten. Er versicherte, daß es noch unbekannt, und nicht heraus gegeben sey. Er hätte zwar im *Crusio* und andern gefunden, daß sie einen D. Hermannum *Aeditum* anführten, und da habe er vermeynt, ob dieser Cornerus nicht etwa auch Kirnerus und Kircherus, und nach dem *Aeditus* genannt worden. Er habe deswegen die Stellen, die er angeführt gefunden, aufgeschlagen, allein in seinem *Chronico* nichts dergleichen angetroffen. Er beklagte, daß wir so gar wenig *Historica* von dem zwölften, dreyzehenden und vierzehenden *Seculo* hätten. Insonderheit fände sich so gar nichts von Würzburgischen Sachen.

Als

Als ich ihm sodann von meinem Chronico Herbipolensi sagte, wurde er sehr aufmerksam und begierig, solches zu sehen. Allein ich bot es ihm gar behutsam an, weil mir von dem Herrn von Leibnitz gar wohl bekannt war, daß er zwar gern etwas haben wolle, allein nicht gern etwas dagegen mittheile; welches doch unter gelehrten Leuten nicht seyn sollte. Er verhoffte von Herrn Paulini noch eines und anders zu erhalten, allein er habe nichts als neuere Sachen von zwey bis dreyhundert Jahren. Er gedachte dabey, daß sie in dem Archive zu Wolfenbüttel ein vortrefliches Chronicon Corbeiense hätten in zweyen Bänden in Folio, so von Herrn Paulini herkäme. Denn dieser habe es, als er noch bey dem Bischoffe von Salzen Leib, Medicus gewesen, und eine Pension gehabt, gesammelt. Als aber dieser bekannte Bischoff von Münster verstorben, habe sich Paulini eine Zeit lang in Wolfenbüttel aufgehalten, und dieses Werk, weil das Haus Braunschweig den Streit wegen Hörter gehabt, dem Herzoge angeboten: nach diesem aber sey Herr Paulini nach Eisenach gekommen. Er rühmte dieses Mannes Fleiß, und sonderlich seine Geographie, oder den Tractat de Pagis Germaniæ, und sagte dabey, daß er deren noch wohl dreyßig andere gefunden. Man müsse sie sonderlich aus Diplomati-bus und alten Chartis zusammen suchen, und errathen: Denn ob man wohl die Pagos nicht selbst, sondern nur die Comites mit ihren Vornahmen, als Hermannus Comes, und dergleichen, darinnen benannt fände, so stünde doch gemeiniglich ein, oder an-



der Villa dabey, die in dem Districte oder Gegend, da der Pagus gewesen, gelegen. Also findet man gemeinlich: in Villa nostra &c. Als ich hierauf den Mangel in der Geographie mittlerer Zeit, und den Verlust, den der übrige Theil der Erdbeschreibung durch den Tod des Herrn Cellarii erlitten habe, beklagte; versicherte er mich, Herr Cellarius habe ihm in einem Schreiben gewisse Nachricht gegeben, daß er seine Geographiam Mediam nicht weiter, als bis auf die Zeiten Carls des Großen würde erstreckt haben; allein um die spätern Zeiten noch diesem Kaiser gelte es doch am allermeisten. Ich kan dieses um so viel leichter glauben, weil Herr Cellarius, als ein Criticus sich mehr um die alten Schriftsteller, Geschichte und Erdbeschreibung, als um die mittlere bekümmert, hingegen sich vor den Scriptoribus Barbaris gefürchtet, und einen Abscheu gehabt, je höher er die Reinigkeit und Zierlichkeiten der Alten zu schätzen gewußt. Daher ich allezeit vermuthet, daß er in derjenigen Geographie, so man eigentlich die mittlere nennet, nichts grosses leisten würde, noch könnte. Denn dazu gehört, daß man alle schriftliche Mommente des neunten, zehenden, eilften, zwölften und dreyzehenden Jahrhunderts auf das fleissigste durchgegangen, und in diesem Stalle des Augias mehr als Herculeische Arbeit erduldet haben müsse. Weil der Herr von Leibnitz den Paulini immer mehr lobte, konnte ich nicht unterlassen, über seine Misgunst zu klagen, daß er von den vielen Handschriften, so er NB. in Fätsfern geschlagen habe, nichts rechtes, als das Chroni-

con

con Corbeianse heraus gegeben, niemanden auch et-  
 was davon zu sehen vergönnte; wie ich ihm denn mein  
 Exempel anführte, da ich in dem vorigen Jahre in Ei-  
 senach gewesen. Ich redete von den Fässern mit Nach-  
 druck, damit der Herr von Leibniz merken könnte,  
 was ich auch von seiner Manier hielte, und daß er es  
 mit der Churfürstlichen Bibliothek eben so mache.  
 Nach dem fragte ich ihn, ob er die Conringsischen Bri-  
 fe, davon ich oben gemeldet, erhalten? Allein er woll-  
 te nichts davon wissen: Jedoch glaubte er, sie wären  
 durch einen Hofrath Henning, der ein Verwandter  
 von Herrn Cörber gewesen, an den Herzog von Zeh-  
 le, und unter dessen Verlassenschaft nun hieher in die  
 Churfürstliche Bibliothek gekommen: doch habe er  
 sich noch nicht die Zeit genommen, darnach zu fragen,  
 viel weniger dieselbige zu sehen. Als ich ihn fragte,  
 ob er denn die hinterlassenen Handschriften neuerer  
 Gelehrten so wenig achtete? so antwortete er, daß sie  
 ihm auch sehr lieb seyen, und wie er eines und ande-  
 res bekommen, das er, als Cimetia Philosophica  
 aus Licht stellen wolte, nemlich etliche noch unbekann-  
 te Tractaten von Cartesio, Pascal und Campan-  
 nella, wie auch von einem Engelländer Suiffet, der  
 ein vortrefflicher Philosoph und Mathematicus gewes-  
 sen, den Scaliger sehr lobe, und dessen Calculator  
 billich hoch zu schätzen. Ferner, von dem berühmten  
 Bartramo, der auch Bertramus genannt wird, ei-  
 nen Tractat de Anima. Er verlange nur noch et-  
 was von Herrn Fabricio, aus der Bibliothek von  
 Hamburg, nemlich veterum Philosophorum Grae-

corum Fragmenta; die Guilielmus de Morbeka, aber nur lateinisch, gesammelt habe; es sollen dieselbige meistens de Fato handeln. Er bat mich, Herrn Fabricium in seinem Nahmen darum zu ersuchen. Ich vergaß, von dem Herrn von Leibnitz zu erforschen, wie das, was Grotius schon de veterum Philosophorum Græcorum Sententiis de Fato in Duodec heraus gegeben, hievon unterschieden sey.

Abends sahen wir in dem Schloß ein munteres Lustspiel, und ließen unterdessen unsere Sachen einpacken, um folgenden Tages zu verreisen. Dann wie fanden allhier weiter nichts zu thun; ob ich gleich noch folgendes aufgeschrieiben hatte: bey Herrn Eckard nach dem Volumine Epistolarum Manuscriptarum Reinesii ad J. F. Gronovium zu fragen, davon er selbst im monatlichen Auszug A. 1700. Jan. pag. 45. redet; allein es verdroß mich nicht wenig, als ich vernahm, daß dieser gelehrte Mann nunmehr zu Helmstädt als Professor lebe, und uns in Helmstädt niemand von ihm gesagt gehabt. So hatte ich mich auch verschiedne male nach der Quelle oder Brunnen erkundiget, von welchem Agricola de Natura eorum, quæ effluunt ex Terra, lib. I. p. m. 538. also schreibet: In radice Montis Desteri distans ab Hanobera circiter quindocim mille passus versus meridiem non recta, sed ad occasum, ubi fons, cujus aquæ clarissimæ bitumen ex nigro rufum innatat. Allein ich konnte den Ort nicht erfragen. Es ist dieses der gemeine Fehler an Agricola und seines gleichen; die sich allzu sehr befeßsen, rein Latein zu schreiben, und sich

sich fürchten, teutsche Benennungen nach der heutigen Geographie und Aussprache zu gebrauchen, daß man nicht wissen noch finden kan, was sie wollen. Man sollte in parenthesis, oder auf dem Rande als Notas die Sachen nach ihren jetzigen Nahmen nennen. Man hat dergleichen an Thuanos getabelt, und viele haben darüber geklaget, bis endlich der Nomenclator Thuanus zu Regensburg in Quart heraus gekommen.

Was Oldenburger im Thef. Rerumpubl. T. IV. p. IIII. von einem Holländischen Hause in der hiesigen Neustadt, so ein Rathsherr, Duvius, gebauet, der sonst dem Cöllnischen Bürger, so neun und neunzig Häuser erbauet, nachahme, und deren schon achzig habe machen lassen, rühmet, ist eine von seinen gewöhnlichen Schwachheiten. Man sagte uns nicht allein, daß nichts daran wäre, welches uns auch der Augenschein von aussen lehrte, sondern man setzte hinzu, daß die übrigen noch schlechter wären, und daß ihm diese Bau-Krankheit übel bekommen, und er darüber verdorben sey. Der Mathematicus Joh. Zacharias Ernesti, qui montes Hercynii Traetus dimensus est, ac descripsit; edidit etiam librum variarum observationum; wie Tollius in Epist. Itiner. I. p. 7. meldet, dieser Ernesti, sage ich, ist todt. Zelller in Itiner. Germ. p. 135. sagt, daß alhier der Obriste von Oberntraut ansehnlich begraben worden, weil er aber die Kirche und den Ort nicht benennet, haben wir es nicht gefunden. D. Alard. Cumenum, oder Cumen, hätte wegen seiner observ.

observ. CIX. in Ephemer. Nat. Curios. Dec. I. An. III. de officulo Pruni germinante à Rustico excreto wohl sprechen mögen, er war aber nicht mehr anzutreffen.

Das Schloß, welches Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. IV. A. 1692. p. 789. wie auch den Pferd, Stall, davon Tollina an berührtem Orte p. 7. so sehr rühmen, haben wir wegen der vielen fremden Herrschaften, so ich wegen des Carnevals allhier waren, nicht sehen können. Den Brenhan zu Hannover, von dem Tenzel in monatlichen Unterredungen Th. I. A. 1689. p. 386. den bekannten Mittel, Vers:

ad Galli ripas coquitur puls optima Galli

anführt, haben wir täglich, doch lieber ein gut Glas Franz, oder Mosel-Wein, den wir bey unserm Wirthe gefunden, getrunken. Die Bibliotheken von Herrn Sartorf, und die von Herrn Grafen von Platen hätte ich noch sehr gern sehen mögen, allein wir hatten an beyde Orte öfters vergebens geschickt, so daß wir es überdrüssig wurden. Bey Herrn Sartorf ist es vermuthlich durch seinen Secretarius verhindert worden. Denn, weil sich derselbe bey mir als Diener, vor einigen Jahren, ehe er zu ihm kommen, nicht nach meinem Vergnügen gehalten hatte, ließ er sonder Zweifel seinen Herrn verläugnen, aus Besorge, ich möchte seines Verhaltens wegen befragt werden, und ihm ein schlechtes Zeugniß geben, welches er doch von mir nicht zu befürchten gehabt hätte.

Allein

Allein ich hätte kaum eine nicht wenig werth-  
würdigen Sache vergessen, die wir allhier gesehen,  
nämlich die große Menge von Reliquien, welche in  
einem Gewölbe der Capelle von der Hof-Kirche in  
verschiedenen Schränken wohl verwahrt werden.  
Solbige sollen ehemals von Herzog Heinrich dem Lö-  
wen mit aus dem gelobten Lande gebracht worden seyn,  
daß er ein ganz angemeiner Liebhaber gewesen seyn  
muß; wenn man die allhier vorhandene große Man-  
ge, und dann was in Braunschweig, in St. Marien  
und andern Kirchen sich befindet, ansieht. Ich habe  
eben davon geredet, als ich von dieser Kirche und  
Stadte gehandelt; der Herr von Leibnitz hat in sei-  
nem Bande seiner Scriptorum rerum Brunsvicensi-  
um auch verschiedene Verzeichnisse hiervon geliefert.  
Diese Reliquien, die allhier vorhanden, hat der gute  
Herzog aus grosser Ehrerbietung, und um seinen  
Eifer in der Catholischen Religion zu beweisen, vor seiner  
ganzen Erbschaft in der Theilung angenommen. Es ist  
unnöthig, hier viel davon zu erzählen; man kan leicht  
gedenken, was es vor Lappgen, Hölzgen und derglei-  
chen Sachen seyn werden, die zum Theil in kostbaren  
Capfeln von Gold und Silber sich befinden, wie auch  
viele mit Steinen besetzt sind; so daß die Gehäuse mehr  
werth sind, als die Contenta. Jedoch machte der  
Herr Abt Molanus, der den Schlüssel dazu hat,  
und uns selbige zeigte, zimlich viel Wesens davon,  
welches mich nicht wenig wunderte. Wir brachten  
ein paar Stunden damit zu, und kan man nicht leicht ein  
Stück von der Errettung Christi, ingleichen fast etliche  
Heiligen

## 446 Hannover. Engesem. Zelle.

Heiligen erdenken, davon nicht etwas hier zu sehen  
 war. Man könnte, wenn man es eben so, wie oben  
 von den Reliquien zu Quedlinburg vermeldet worden,  
 machen wolte, viel und grosses Geld davon ziehen.  
 Ich habe von diesen heiligen Ueberbleibseln nichts ins  
 besondere hier anführen wollen, theils wegen ihrer  
 grossen Menge, da mir die Wahl schwer worden wa-  
 re, theils aber auch, weil ein eigenes Verzeichniß da-  
 von erstlich in teutscher Sprache gedruckt worden,  
 welches hernach zu Hannover im Jöcherischen Verla-  
 ge N. 1713. in Quart unter dem Titel Thesaurus  
 Reliquiarum Electoralis Brunsvico-Luneburgicus  
 durch Besorgung des Herrn Abts Molani, wie man  
 sich versichert, lateinisch viel vermehrt, und hin und  
 wieder mit einigen Historischen Anmerkungen verse-  
 hen, heraus gekommen.

Den 20. Jenner Morgens halb acht Uhr fahren  
 wir mit Extra Post von Hannover ab, und kamen  
 um elf Uhr nach

### Engesem, dritthalb Meilen.

Alhier speiseten wir zu Mittag, und fuhren um  
 zwölf Uhr wieder ab auf

### Zelle, noch dritthalb Meilen.

Dieselbst kamen wir nach halb drei Uhr Nach-  
 mittags an, und logirten in der Narb's. Schenk's  
 ziemlich wohl.

Den 21. Jenner Morgens besahen wir erstlich  
 das Schloß, welches von aussen sehr wohl in die Augen  
 gen

gen fällt. [Es liegt gar ein wenig erhöhet. Die Brust über dem Graben hat rechter Hand einen besondern Gang mit Fenstern, daß man trocken und sauber zu Fuß darüber gehen kan. Die beyden Thore, sonderlich das hinterste, sind gar zu niedrig. Das Schloß sehet inwendig noch zimlich regular aus, aber etwas alt. Die Zimmer sind von zimlicher Größe, allein nicht gar hoch, und is nicht sonderlich meublirt. Das Zimmer, wo vor einiger Zeit der König in: Ein-  
 gelland inne gelegen, und das vor ihn eingerichtet worden, ist das größte und schönste. Das Schloß hat rings herum einen zimlichen Wall. Nach dem besa-  
 hen wir die Pfarr, oder Stadt-Kirche, welche von mittelmässiger Größe und Höhe, aber sehr sauber und schön ist. Weil das Gewölbe vor zwanzig Jahren nicht mehr gut thun wollen, so hat man sie von A. 1676. bis 1680. ausgebessert, und schöne Pfeiler mit Statuen und Zierathen von Laubwerk dahin ge-  
 setzt. Das Gewölbe, sonderlich über dem Chor, wo der Altar, ist sehr schön von Gips, und Stuccatur-  
 Arbeit, und soll allein bey zwanzig tausend Thaler gekostet haben. Die Stühle sind alle gar sauber, mit verguldeten Lehnen und Fenstern versehen, daran das Blech auch verguldet ist. Unten sind zimlich saubere Gemälde von biblischen Historien. Es hat sehr viele und schöne Monumente und Grabschriften von der Herrschafft dieser Kirche, welche aber von einem Prediger in einem eigenen Tractate sollen beschrieben werden.]

Nach:



Nachmittags besahen wir den Herrn General-Superintendent. Polycarpum Lyserum, der ein Mann etwas über vierzig Jahre, und ungemein lauselig ist. Nachdem wir eine Zeitlang von allerhand, sonderlich von denen Herren von Buchhausen in Frankfurt, von denen er ein Verwandter ist, gesprochen hatten, führte er uns auf mein Ersuchen hinauf zu seine Bibliothek, da er aber beklagte, daß es ihm an einem bequemen Raum dazu fehle: wie es denn ein zwar ziemlich großes, aber schlechtes Zimmer ist, und rings herum mit Büchern besetzt.] Er zeigte uns vorderst das authentische Exemplar von der Formula Concordiae, so er aus der Bibliothek Mart. Chemnitz bekommen, da Chemnitz selbst, und die berühmteste Theologi in Sachsen ihre Namen eigenhändig unterschrieben haben. Es ist dieses ein Volumen in Folio, vier Finger dick. Nach dem wies uns Herr Lyserus einen unvergleichlichen Vorrath von geschriebenen Briefen: welches lauter Originalen und noch ungedruckt sind. Es waren deren wohl zwölf Bände. Die meisten sind an seinen Aelter: Vater Polyc. Lyserum gestellet, (und hat er nur einige davon in das Officium Pietatis contra Godesfr. Arnoldum drucken lassen). Ein Band davon war von sonder Fürstlichen Personen; darunter eine sehr sauber geschriebene, und überaus wohl in Latijn gesetzte Epistel von Herzog Ernst dem Jüngern, von Braunschweig war, die er von Jena, da er eben studirt hatte, an obgedachten Lyserum nach Dresden geschickten.] Auch ist darunter ein Band in Quart, drey Finger

Finger dieß, von Epistolis ineditis Joannis Casellii, unter welchen sich viele griechische befanden. [Nachgehends zeigte uns Herr Lyserus verschiedene alte Bibeln, darinnen nach Gewohnheit selbiger Zeit vom Melanchthon und andern Theologen, die zur Zeit der Reformation gelebt haben, einige Sprüche und Sententien von ihrer Hand vorne geschrieben waren.] Hierunter war auch ein Griechisches N. Testament bey Crispin in Octav gedruckt, darinnen Melanchthon mit seiner Hand verschiedenes bemerkt hat. Hiernächst sahen wir den holländischen Catechismus in Octav gedruckt, aber mit weiß Papier durchschossen, und in Folio gebunden; dabey denn die berühmte Anna Maria von Schurmann sehr viel angemerkt, und ganze Tabellen darzu gemacht hat. Darunter sind insonderheit diejenigen merkwürdig, so sie de peccatis in deliciis aufgesetzt. Herr Lyserus hatte auch des Bodini Dialogos de sublimioribus Naturæ Arcanis, welche er von dem Exemplare des seligen Herrn von Puffendorf abschreiben lassen. Es hat aber diese Abschrift eben so viele Fehler, und Lücken, als wie das meinige. Ferner sahen wir eine von den ersten Ausgaben des Terentii, dabey Nicod. Frischlinus sehr viel, und fast alle margines voll geschrieben hat. Hierbey waren vorn Poggii Florentini Opera gebunden. Nach diesem wies uns Herr Lyserus noch ein Volumen Epistolarum Manuscriptarum von Martino Crusio, darunter viele griechische; wie dann Crusius in dieser Sprache ausnehmend erfahren war; davon seine Schriften Tur-

oo - Gracia , Germano - Gracia , Corona anni ,  
 sonderlich aber die Acta Theologorum Wirtember-  
 gensium cum Jeremia Patriarcha Constantinopo-  
 litano in Folio ausweisen ; welches letzte rare Werk  
 ich vor einiger Zeit sehr wohlfeil , nemlich vor einen  
 Gulden , bekommen. Auch wies uns Herr Lyserus  
 eine lateinische Bibel in Octav , darinne waren viele  
 Holzschnitte sehr wohl illuminirt. [Er hatte über-  
 haupt einen grossen Vorrath von Bibeln , und unter  
 denselben sehr viele von den ersten Editionen oder Ab-  
 drücken , so gleich nach Erfindung der Buchdruckerey  
 deutsch gedruckt worden ] Unter diesen war eine von  
 1473. die er vor älter hielt , als die sie zu Wolsen-  
 büttel hätten. Hiebey war auch die alte Niedersäch-  
 sische Bibel , welche man gemeiniglich , wie denn auch  
 auf dem Titel steht , wiewohl fälschlich , die mit den glof-  
 fis Lyra nennet. Denn ob wohl die Glossen zum Theil  
 aus Lyra mögen genommen seyn , so sind sie doch hier  
 und da viel zu albern , als daß sie von diesem Manne ,  
 von dem man zu rühmen pflegen : Si Lyra non ly-  
 rasset , Lutherus non saltasset , herrühren sollten.  
 Jedoch wäre wohl der Mühe werth , daß man sie mit  
 den Bibliis Lyra conferirte , um zu sehen , ob man  
 dergleichen etwas bey ihm fände ? Herr Lyserus zeig-  
 te uns in oben gemeldter Bibel des Lyra nicht nur  
 die bekannte nährische Glosse zum I. Buch Moses III.  
 v. 16. bey den Worten : Und er soll dein Herr  
 seyn ; sondern noch einen in den Sprüchen Salomoi-  
 nis Cap. VI. v. 24. woselbst von Weibern als eine Glosse  
 mit steht : met de Tonge leckt sy en met de staert  
 stickt sy.

Herr

[Herr Lyserus hat auch einen schönen Vorrath von theologischen und historischen Büchern, sonderlich zu der Kirchen-Historie. Als wir Abschied nehmen wollten, erkundigte ich mich noch bey ihm wegen der Bibliothek des Herrn geheimden Raths und Groß-Vogts von Bülow allhier. Er sagte mir aber: dieser Herr wäre etwas difficil damit, und wir würden sie auch, weil er nicht hier seye, schwerlich zu sehen bekommen: wie es dann leider auch so erfolgte. Denn als ich bey des Herrn Groß-Vogts Secretar. Bartels, (von welchem uns war gesagt worden, daß er den Schlüssel habe,) vernehmen ließ, ob er uns diese Bibliothek zeigen wollte? ließ er uns wissen, daß er nicht mehr bey dem Herrn von Bülow in Diensten seye; und daß nunmehr Herr Secret. Freudenberg die Aufsicht habe; allein dieser wäre gegenwärtig mit dem Herrn von Bülow in Hannover. Wir beklagten es um so vielmehr, weil man uns versichert hatte, daß es ein grosser Vorrath von allerhand kostbaren Büchern aus allen Facultäten sey, dabey auch einige Manuscripte wären, sonderlich zu der Niederländischen Historie gehörig: vor welche der Herr von Bülow fünf hundert Reichsthaler gezahlet. Auch habe er etwas von mathematischen Instrumenten, so er meist aus Italien kommen lassen.]

Den 22. Jenner führen wir hinaus, und zwar erstlich nach dem

Endten Gang, [eine Stunde von hier.

Es ist überaus lustig, und wohl gelegen; ob gleich nur ein Haus da ist, darinnen der Mann wohnet, der es

nach des Herzogs Tode gepachtet hat. Ein hundert Schritt von diesem Hause ist der Fang an einer See oder Welher, der eine halbe Stunde lang.] Der Fang aber an sich ist in allem, wie derjenige, so ich A. 1703. zu Torgau auf meiner Reise durch Sachsen und die Mark Brandenburg gesehen, ausgenommen, daß die Wände an den sogenannten Puppen allhier von Holz, dort aber nur von Stroh waren. Der Puppen oder Pfeiffen sind allhier viere; auf beyden Seiten aber gar schöne und lange Alleen von Tannen, Bäumen. [Im Sommer muß es hier wegen der Gegend sehr angenehm seyn; es wird auch von Johannis an bis in den Jänner das meiste gefangen: Dann wann die Kälte kommt, und die Wasser zu sind, so machen sich die Antvögel, weil ihnen alsdenn die Nahrung entgeht, fort nach der offenen See, oder Meer. Der Mann allhier hält hundert und fünfzig Enten, so alle abgewohnt sind, die doch mit den wilden Antrachen hecken. Er hat deswegen so viele, damit sie ihm nicht abgehen. Denn ob wohl wenige mit den wilden fortgehen, so werden sie ihm doch öfters, wenn sie des Nachts nach der Nahrung fliegen, von den Edelkenten hie herum geschossen, ob gleich eine Stunde von hier im Bezirk ein scharfes Gehäge; und das Schießen verboten ist. Er hat zwey roth-gelblichte kleine Dachshunde, die er zum treiben braucht.] Wir siengen dieses mal, weil es aus der Zeit war, nur zwey, welche wir ihm bezahlten, und auf die morgende Reise mitnahmen; sonst aber fängt er des Tages öfters mehr, als ein hundert. Von hier fah-

ren

ren wir wieder nach der Stadt zu , und zwar ist nach dem

### Fasanen-Hause.

[Dieses ist ein gar mittelmässiges Gebäude mit vielen Höfen. Unten wohnet der Wärter , oben ist ein grosser , aber schlechter Saal, darinnen viele Spieltische stunden. Die Fasanen waren allhier in zimlicher Menge. In dem Vorderhofe liefen drey Trappen, welches gewiß schöne Vögel sind, weiß und gelblich, und etwas grösser, oder vielmehr dicker, als ein welscher Hahn; am Kopf und übrigen den Fasanen sehr gleich. Hinten waren in einem Garten oder Hofe, in welchem ein Teich ist, viele Englische Hühner, vier Türkische Gänse, und noch mehrere dergleichen Enten] Sie sind beyde grösser, als unsere, und haben vortreffliche hochrothe Füße, Schnäbel, und Federn an den Köpfen mit Rauppen. Sonst waren sie gelb und schwarz; von den Enten aber auch einige weiß und schwarz. [Allhier ist die Wasser-Kunst, da durch das Wasser aus dem kleinen Flusse Aller, so bey der Stadt herfließt, in dieselbige geleitet wird. Der Wärter hat auch vor sich (und zu Belustigung der Herrschaft, wenn sie etwa hingus kommen,) ein klein Wasserwerk gemacht, so aber anitzo nicht im Stande, auch, wie wir urtheilen konnten, nicht viel besonders war.] Nach dem fuhren wir vor ein Thor an der andern Seite der Stadt, um das Französische

### Jagd-Haus

zu sehen. Es ist dieses ein sehr grosses, aber alt, und schlechtes Gebäude, darinnen die Jagdhunde erhalten

werden. Es ist ein Franzose, der die Aufsicht darüber hat, deswegen es wohl das Französische Jagdhaus genennet werden mag. Der vorige oder letzte Herzog von Zelle ist ein grosser Liebhaber, auch in seinem höchsten Alter, von der Jagd gewesen. Ich habe mein Lebtag so viel Hunde nicht bey einander gesehen. Als sie heraus gelassen wurden, war der grosse Hof fast ganz voll. Es sind derselben vier hundert Stück, so meist alle von Englischen (deren auch noch viele vorhanden waren) allhier gezogen worden. Sie sind fast alle weiss und gelblicht, ausgenommen einige wenige schwarze. Achzig, so zur Hasen-Jagd oder Hecke dienen, waren in einem besondern Stalle, wie auch die jungen. Erstgemeldte vier hundert Hunde bekommen täglich zwey hundert und zwanzig Brod, deren jedes drey Pfund wiegt. Es ist ganz erschrecklich, wie sie schniegen und thun, wenn sie heraus gelassen werden. Diese Hunde und des Herzogs Jagden sind in gar grossem Ruhm gewesen. Allein der Churfürst von Hannover macht nicht so viel Werks davon, und es ist sich zu verwundern, daß er sie noch so halten mag]

Von hier fuhren wir nach der Neustadt, und sahen das teutsche Jagdhaus, so viel kleiner und schlechter ist. Wir fanden auch allda nichts, als neun grosse Englische, gelb und schwarze Doggen, so zur Wolfs-Jagd gebraucht werden. Sie hatten, wie ich ehemals zu Berlin gesehen, auf Bänken jeder sein besondern Häusgen oder Ställgen. Von Windspielen, deren sie etwa dreyzig haben, war ich nichts allhier, sondern

•sicherten alle auf dem Lande. Der letzte Herzog von Zelle, hat die Parforce-Jagd am meisten geliebet, deswegen er mehr von erst ermeldten Hunden gehalten hat.]

Nachmittags schickten wir, und ließen nochmals vernehmen, ob wir noch etwa die Bibliothek des Herrn von Bülow sehen; oder auch von Herrn Seiner Bockelmann den Schlüssel zur Kirchen-Bibliothek haben könnten; allein jener war noch nicht wieder kommen, dieser aber ließ sich mit einer Unpäßlichkeit, und daß er selbst müsse zugegen seyn, entschuldigen.

Wir sahen also erstlich das Reichthaus. [Dieses ist sehr groß, breit, hoch, lang und wohl gebauet; auf einer Seite gegen den Graben von Stein; auf der andern von Holz. Nach dem sahen wir in zwey schönen Ställen die Reit-Pferde; deren waren etwa hundert Stück, aber mittelmäßig. Es sollen noch einige Ställe mehr da herum seyn, welche wir aber wegen der vielen Trankgelder, und weil hier doch die besten Pferde seyn sollten, nicht zu sehen verlangten.] Nach dem giengen wir, die sogenannte Reformirte Kirche zu besuchen. Sie sollte aber vielmehr die Französische Kirche heißen, weil sie von denen Franzosen in der Neustadt erbauet worden. Sie ist nicht wie eine Kirche, sondern wie ein Wohnhaus, so aus einem grossen Saale bestehet; es ist auch darinn gar nichts zu sehen. Die Teutschen und Französischen Reformirte predigen beyde darinne; jene Sonntags um acht, und diese um zehn Uhr, und so auch Nachmittags



wachselweise. Sonst sind noch allhier die Schloß-Kirche, eine Catholische, die Garnison, und dann noch eine Kirche vor dem Thore, so aber alle schlecht seyn sollen. Die Lutherische, deren oben gedacht habe, ist die schönste und sehenswürdigste. Inzert besahen wir noch die Scharlach-Fabriken, davon aber nichts zu melden ist. Weil wir allhier nichts mehr zu thun fanden, und so wohl die Bibliothek von der Kirche, als auch die des Herrn von Bülow nicht zu sehen waren; die Manuscripte aber, so Herr Hofrath Hennings vor diesem allhier von Conringen gehabt, wie der Herr von Leibniz uns berichtet hatte, nunmehr in der Churfürstlichen Bibliothek seyn sollen, wir auch allhier nichts davon vernahmen konnten; so machten wir uns zur Abreise fertig. Wir fuhren

Den 23. Jenner Morgens um halb acht Uhr aus ben Eschede, einem kleinen Orte vorbey, bis auf

Hörspring, vier Meilen,

einem kleinen elenden Dorfe, da wir Mittags um halb zwölf Uhr ankamen, und zu Mittag speisen wollten. Weil wir nichts zu essen fanden, so kamen uns die wilden Enten, so wir Tages vorher gefangen hatten, sehr wohl zu statten; wir reiseten um halb zwey wieder ab, und kamen Abends nach

Uelzen, zwe Meilen.

Wir kehrten in dem Engel ein, die Bedienung aber war nicht englisch, sondern wie das ganze Städtgen ist, schlecht.

Den

Den 24. Junius Morgens gingen wir in die Haupt-Kirche St. Maria, so ein alt, niedrig, dunkel und schlechtes Gebäude. Rechter Hand des Altars ist ein zünftig feiner Monument von Bildhauer-Arbeit von dem vorigen Probst, Joh. Ernesto Scillen, Präposito & Superintendenten Ulzen, denato 1702. Diese Kirche, wie auch das alte Rathhaus, und alle Gebäude sind von rothen Backsteinen. Auf dem Markte siehet man die vier Thore der Stadt, daß sie also sehr regulär gebauet ist, und vier Haupt-Strassen hat, ob gleich die Häuser sonst klein und schlecht sind. Gar lächerlich und sonderbar ist es, daß alle Häuser ihre Schilde haben, welche an erschrecklich langen eisernen Stangen bis in die Helfte der Strassen hervor ragen.

Nachmittags besuchten wir den wegen seines Englischen und Holländischen Kirchen- und Schulen Staats berühmten Herrn Bentzen. Er ist Probst und Superintendent allhier. Er hat aber vor einem Jahre als General-Superintendent nach Göttingen kommen sollen. Da aber die Bürgerschaft ihn nicht lassen wollen, auch zu Hannover, um ihn zu erhalten, Ansuchung gethan, so ist er allhier geblieben. Er ist ein Mann von etlich und vierzig Jahren, von gutem Aussehen, aber etwas ernsthaft, und nicht so berecht und artig im Umgange, als im Schreiben. Sein teutscher Stylus in oberwehnten Büchern ist ganz nach dem Englischen; concis, und dabey sehr armuthig; so daß, wenn man nach den gemeinen Regeln diesen Mann aus seinem Stylo beurtheilen wollte,

mußte man ihn sich sehr artig einbilden, darinnen man sich doch irren würde. An Höflichkeit fehlte es bei ihm sonst nicht, wie er uns dann wohl empfing. Nach dem wir eine Zeit lang von allerhand Dingen, sonderlich von denen Reisen in Holland und Engelland gesprochen, zeigte er uns auf mein Verlangen seine Bibliothek, welche etwa aus zwey tausend Bänden bestehen mag. Darunter sind sehr gute Bücher, sonderlich zwey kleine Gefässe voller Englischen, auch meist in Englischer Sprache geschriebenen Bücher. Er sagte, daß er noch gute Kenntniß und Correspondenz in Engelland habe, sonderlich mit einem Robert Hails, welcher über zwanzig Jahre, besonders in Teutschland, herum gereiset, und ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Ansehen seyn soll. Er gedachte anhe, daß er neulich nebst Herrn Abt Molano als ein Mitglied in die Societät de propaganda fide in London aufgenommen worden. Unter den Büchern, so wir gesehen, war nur ein einziges Manuscript in Folio, auf Papier drey Finger dick. Es hatte folgenden Titel: *Imagines Inviictissimorum Imperatorum Illustrissimorum Principum Electorum & Ducum Brunsvicensium & Luneburgensium, qui gubernarunt, eorumque Conjugum a tempore Henrici Aucupis Imperatoris, usque ad nostra. Collectae & in ordinem ex monumentis Luneburgensibus aliisque reductae a M. Hier. Henniges, Ecclesiaste Luneburgensi, Elogiis vero a Domino Hieronymo Rhudenio, ibidem Evangelium Christi docente, exornatae anno a Nato Christo MDLXXXI.* Vor-

ne war

ne waren so wohl die Herren, als die Gemahlinnen und Kinder in ihrer alten Tracht, und durchgehends mit den Wappen, mit allerhand Farben zimlich sauber gemälet: Gegen über, oder unten, auch wohl auf der andern Seite waren die lateinischen Verse von M. Rhudenio. Bey einigen waren nur vier bis sechs disticha, bey andern aber mehrere. Hinten waren die Genealogische Tabellen von dem Hause Braunschweig und Lüneburg ex Familiis Italiae & Galliae deducirt. Sie mögen sehr gut seyn, weil sie von diesem Manne herrühren, der sich, wie sein Theatrum Genealogicum zeigt, in diesem Stücke sehr bemühet, und sich als ein Unterthan um dieses Haus besonders bekümmert haben mag. Ich hätte gerne sein Theatrum Genealogicum bey der Hand haben mögen, um zu wissen, ob diese Genealogien darinnen, oder übereinstimmig, und die Bildnisse und Verse von Rhudenio darinnen befindlich wären.

Es wiese uns Herr Probst Benchem den Scalliger de Emendatione Temporum, Edit. in offic. Plantiniana 1598. in Folio. Dieses Exemplar war in Spanien gewaltig expurgirt, und expungirt worden. D. August Pfeiffer Superintendens zu Lübeck, hat ihn von seinem Tochtermann bekommen, der ihn, als Secretarius bey einem Holländischen Abgesandten, mit aus Spanien gebracht, und aus D. Pfeiffers Auction hat ihn Herr Benchem, weil im Catalogo von diesen Notationibus und lituris nichts vermeldet gewesen, vor anderthalb Reichsthaler erhalten. Viele mochten es vor einen Verderb und Schand-

fleck

Heft des Buches angesehen, und deswegen nicht haben wollen. Herr Bentheim machte viel Wesens davon, weil es eine klare Probe gegen die Catholicken wäre, die da läugneten, daß sie die Bücher also castrierten. Allein ich kan mir nicht einbilden, daß sie solches verneinen, indem ja ihre Indices, autoritate publica publiciret am Tage liegen, und deren noch immer neuere aus Licht kommen: Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist dieses Exemplar deswegen merkwürdig. Herr Dissenbach in Frankfurt hat die Opera Erasmi, die Basler Edition eben so durch und durch notirt, und gebrandmerkt, oder stigmatifirt gehabt.

Zuletzt sagte uns Herr Bentheim, daß er seinen Englischen Kirchen: Staat sehr vermehret hätte, auch wohl wieder auflegen wollte: allein der Buchführer zu Lüneburg, der der erste Verleger gewesen, habe den Verlag und die Privilegia, als er verdorben, ohne sein Wissen, an das Wapfen: Haus in Halle verkauft, und da wolle er aus gewissen Ursachen nichts damit zu thun haben. Weil wir allein in der Absicht den Herrn Bentheim zu sprechen, hieher gereiset waren, und sonst in Uelzen nichts zu thun oder zu sehen fanden, als fuhren wir

Den 25. Jenner Sonnabend Morgens um halb acht Uhr wieder ab, über die übel beschriene

### Lüneburger Heide.

Ich hatte mir eingebildet, sie seye deswegen so beruffen, weil man so wenig Orte, und Bequemlichkeit darauf fände; allein der Weg an sich ist verzweifelt

felt böse, und machen die viele Herzens- und Kopfschläge, so man bekommt, daß man ihrer nicht leicht vergißt. Dann erstlich hat diese Heide viele Hügel, und Unebenen. Zweitens, ist sie sonderlich um diese Zeit des Jahres, und im Herbst Grundloos, und dannenhero lauter tieffe Gleissen. Drittens, macht auch das Wilde, und Unkraut, so darauf wächst, und harte Wurzeln hat, daß es sehr ungleich und verdrießlich darauf zu fahren ist. Wir kamen Seckendorf vor, bey auf

### Binnenbüttel, drey Meilen,

einem schlechten Ort, daselbst wir um elf Uhr Mittags anlangten, und so wohl die Pferde, als uns, beyde nicht gar köstlich fütterten. Wir sahen in dem Wirths Haus eine besondere Art von Kohl-Pfannen zum Toback, rauchen, vor die lange Weile, bis die Eyer gesotten waren, so wir essen sollten. Nachmittags um ein Uhr fuhren wir weiter auf

### Lüneburg, zwey Meilen,

dahin ist der Weg etwas besser, obwohl sandigt. Wir kamen um vier Uhr daselbst an, und weil wir weder im Post-Hause, noch bey dem Traiteur Platz fanden, setzten wir in der Weinschenke oder im guldnen Löwen bey sehr braven Leuten ein.

Den 26. Jenner Sonntags Nachmittags führte uns unser Wirth mit seiner Chaise erstlich auf den so genannten Kalkberg, gleich an dem neuen Thore. Indem man hinauf fährt, sollte man nicht meynen, daß

daß er so hoch seye, als wie er von den Wällen oben herunter, und auf der Seite scheint, wo die Kalkhätten sind, wenn man von selbstn hinauf siehet. Man machte uns, vielleicht aus Ansehen unsers Wirths, oder welches ich eher glaube, daß es nicht mehr so schwer, als zu Zeiten Zeillers (vid. Ejus Itiner. German. p. 367.) fällt, wenig Beschwerlichkeit, hinauf zu kommen. Der Eingang und die Thore zu der Befestigung gegen die Stadt zu sind sehr enge. Auf der Helfste des Berges liegt die Garnisons-Kirche, so ziemlich groß, aber schlecht. Auf der andern Seite gegen über, (nemlich gegen die Stadt) ist des Commendantens Wohnung, welches wohl das Schloß seyn wird, davon Zeiller an berührter Stelle, und Marperger in Europäischen Reisen p. 5. melden. Es ist ein ziemlich aber alt Gebäude, wie ein Privat-Haus, und hat gar kein Ansehen eines Schlosses; es seye dann, daß es auf dem Berge lieget. Der igtige Commandant war der General-Major la Motte. Kommt man etwas höher hinauf nach den auswärtigen Wällen, so war oben ein nicht gar grosses und sehr schlechtes Arsenal. Der Umfang des ganzen Berges ist nicht gar groß, und das ganze Werk nichts besonders, und gehet die Festigkeit, davon Marperger an besagtem Orte redet, sonderlich die von der Kunst, wohl hin. Die Höhe thut das beste; die Wälle sind nach alter Manier, und gar nicht regulär, auch schon ziemlich verfallen, indem solches wenig geachtet wird. Jedoch hat der Churfürst noch vor kurzer Zeit ein hohes Bollwerk machen lassen, so fünfzehn hundert Thaler gekostet

gelöst haben soll; aber nachdem es fertig, niemand  
 gefallen, auch vor unnöthig geachtet wird. Es dies  
 ie wohl mit der Zeit ganz abgebrochen, und aus dem  
 Felsen kälter Kalk-gebrannt werden, wie dann unten  
 her immer stark abgenommen wird. Wir führen,  
 um die Kalk-Hütten, welche gleich unter dem Berge  
 liegen, zu besuchen, um den Berg herum; da wir zu  
 erst sahen, wie der Felsen- oder Kalk-Stein gebrochen  
 und gesprengt wird. Wenn die Steine gebrochen  
 sind, werden sie auf einem grossen Plage auf einan-  
 der gelagt, jedoch so, daß darzwischen wechselsweise viel  
 Holz kommt, nemlich erstlich Holz, darnach Schuttsteine,  
 dann wieder Holz, und so fort: alsdann wird es oben  
 angezündet, so brennet es in vier und zwanzig Stun-  
 den bis hinunter. Die gebrannten Steine werden in  
 einem Hause oder Hütte durch eine grosse Mühle ganz  
 fein gemahlen und dann durch Siebe gesiebet, daß es  
 fast so rein wie Mehl wird. Dieser Kalk ist ganz an-  
 ders und besser, als der gemeine, so man bey uns hat:  
 Denn dieser nützt alsdenn nichts mehr, wenn er von  
 der Luft zerfällt, und klein wird: deswegen der un-  
 serige vor der Luft bewahret werden muß. Auf mei-  
 ner Reise in die Mark Brandenburg habe ich eine der  
 letzten Art von Kalkbrennen gesehen. Hiesiger Kalk,  
 wenn er, wie gemeldet, präparirt ist, wird er in kleine  
 Fässer geschlagen, davon ein jedes vor einen Reichs-  
 thaler und acht Groschen verlauset wird. Wegen  
 der Kostbarkeit des Holzes (wie so wohl diese Kalk-  
 brennen, als die Salzen alhier verursachen,) ist  
 der Nutzen von dieser Kalkbrennen so groß nicht: Je-  
 doch



noch soll es dem Churfürsten jährlich nach Abzug der Unkosten zwey tausend Reichthalern eintragen.

Nach dem fuhren wir durch die Befestigung zurück, und zu einem andern Thore der Stadt hinaus, nach dem Jungfern - Kloster.

### Lühne, eine Viertelstunde.

Es liegt vor der Stadt in einer artigen Gegend, mit Bäumen besetzt, und besteht aus verschiedenen, aber alten und irregulären Gebäuden, welche alle, wie auch die Häuser in Lüneburg durchgehends von rothen Ziegelfteinen sind. Weil der Gottesdienst noch nicht zu Ende war, giengen wir erstlich in die Kirche, da der Superintendent des Klosters, Herr Bock, (so sieben Pfarren unter sich hat,) eben den Segen sprach. Die Kirche an sich ist nicht gar groß, und schlecht. Allein das Chor in der Höhe, da die Kloster - Fräulein hinter dem Gekitter stehen, ist zimlich.]

Nach dem giengen wir mit unserm Wirth, Herrn Dannmann, in das Kloster selbst, in welches der Eingang durch die Küche gehet, [die zimlich groß ist. Wir trafen daselbst eine Fräulein von Friesen an. Diese hat anigo die Aufsicht über die Küche: Sie empfing uns gar höflich, und führte uns in ihre Celler oder Zimmer, da wir verzogen, bis ihre Fräulein Schwester, so die Fremde herum führet, herbey kam. Diese zeigte uns erstlich zwey niedrige, dunkle, aber zimlich grosse Säle, darinn vor diesem gespeiset worden. Nach dem führte sie uns in den Kreuzgang, so noch zimlich sauber und gut ist, auch schön auf

Mönchs.

Mönchsart gemalte Fenster hat. Der Kirchhof ist zwischen dem viereckigten Gebäude des Closters, und zwischen dem Kreuzgang, über welchem die Cellen sind. Auf beyden Seiten liegen drey Reihen von Leichsteinen, etwa allemal zehn neben einander. In der Mitte gehet ein Gang durch, wie auch zwischen denen Reihen. Die Leichsteine sind viereckigte, etwa Schuh hohe Kästen, so mit Erde angefüllt, und Sommerszeit mit allerhand Blumen besäet, und besetzt sind; welches sich vor Jungfräuliche Gräber nicht übel schicket, und ihnen zugleich an statt eines Garten dienet, in welchen alle Fenster der Cellen gehen. Wenn ein Fräulein stirbt, wird der längst verstorbene Stein ausgegraben, und so nach der Reihe fort. Die Cellen, so viele man uns deren zeigte, waren zimlich und zum Theil artig aufgeputzt: Die Gänge aber nicht gar zu helle. Am Ende war der Domina sogenannte Celler, so aber nicht viel besonders zum voraus hatte. Es hiengen einige Porträte von ihnen darinnen, darunter die erste Luthersche Domina, so vorher Catholisch gewesen, merkwürdig. Sie ist gewesen Dorothea von Werrina. Diese soll, wie auf einer besondern Tafel an den Fenstern abgemalet ist, in der Luft ein weiß Crucifix mit des Herrn Christi Körper gesehen haben; wie eine weisläufige Beschreibung darunter vermeldet. Zuletzt sahen wir das Chor, welches sehr groß, und fast die Helfte von der Kirche ausmacht. Die Kloster-Fräulein sind allezeit hier oben auf diesem Chore, niemals unten in der Kirche, so wohl bey dem gemeinen Gottesdienste, als auch wenn

sie Communion halten; zu welchem Ende dann auch ein Altar und Beichtstuhl auf diesem Chore ist. Die benachbarten Bauers-Leute auf den Höfen da herum, wie auch die Bediente gehen unten in die Kirche; dahin Sonntags, wenn es gut Wetter ist, viele Leute aus der Stadt kommen. Auf dem Chore ist in einer Ecke ein Stuhl mit Segitter vermachet, für die Domina, und gegen über ist ein Sitz für die Priorin: Auf beyden Seiten aber sind Stühle ohne Segitter, da die Fräulein nach dem Alter, oder vielmehr nach denen Jahren sitzen, wie sie in das Kloster gekommen. Die Domina, aniso eine von Wirdorf, ist die vornehmste, nach ihr kommt die Priorin. Die Domina hat jährlich bey fünf hundert Reichsthaler: Eine andere Fräulein aber hundert und zwanzig Reichsthaler, davor müssen sie sich selbst verköstigen. Sie bekommen Butter, Milch, Käse, und sind Kornfrey. Es ist solches erst vor einiger Zeit also geordnet worden, weil sie sich beschweret hatten, da sie nach der alten Verordnung täglich ihre gewisse schlechte Speisen, als Haringe, gedörret Fleisch, geräucherete Fische, und dergleichen bekommen; daher wird einer jeden ihr Kostgeld besonders gegeben: Zwen, drey oder vier machen nach Belieben ihre Menage zusammen, aber doch lassen sie meist alles in der grossen Küche besammeln kochen. Der Kloster-Fräulein sind nach der Verordnung an der Zahl vier und zwanzig; meist lauter Adeltiche, ausgenommen vier von hiesigen Patriis; es sollen aber hinfüro lauter gute von Adel hinein genommen werden: Eine jede hat ihr Mägdgen, so ih-

so Ihnen aufwartet. Ueber das so haben sie einige junge Fräulein und Kinder in der Kost, die allda erzogen werden, sonderlich diejenigen, die darinn zu bleiben gedenken. Die Fräulein in diesem Kloster dürfen sich eigentlich nicht verheyrathen, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 368. wohl erinnert: Allein man läßt es doch noch zu Zeiten geschehen; wie uns dann Herr Dannmann erzehlet, daß er wohl vier Exempel erlebt. Ohne Erlaubnis der Domina dürfen sie nicht aus dem Kloster, auch nach ihrer Ordnung des Viertel-Jahres nur einmal. Jede hat ihr Amt, wie bey den Catholischen. Morgens um sechs, und Abends um vier Uhr halten sie ihre gewisse preces. Ihre Tracht ist vor diesem sehr wunderlich gewesen, nunmehr aber gar artig; ausgenommen die Mäntel und Krägen, so sie behalten müssen: Diese aber nehmen sie nur an, wenn sie zu Chore gehen. Sonst siehet ihre Kleidung aus, wie ein Corpset mit langen Chaisen und engen Ermeln. Wenn sie ausserhalb dem Kloster sind, und verreisen, tragen sie ordinäre Frauenzimmer-Kleidung, und Fontangen, ausgenommen die Alte, so sie selbst gerne anbehalten. Ueberhaupt wird hier zu Lande von diesem Kloster groß Wesen gemacht, weil die Klöster vor Weibspersonen etwas rares, und keine von den reichen und schönen Klöstern, wie an der Pfaffen-Gasse, nemlich am Rhein, zu sehen sind. Jedoch ist es sehr zu rühmen, daß, obwohl die Klöster in Sachsen nicht im Stande erhalten worden, man doch in Nieder-Sachsen fast alle Stiftungen an sich erhalten, und ad pios usus gelassen.

gelassen. Dammeherd es noch hier und da Heide und Wäldchen giebt. Es sind sonst noch vier Jungfräuliche Klöster hie herum, als zu Eppstorf &c. aber dieses ist das vornehmste.

Den 27. Jenner Morgens waren wir erstlich bey einigen Buchbindern, um nach alten geschriebnem Pergamenten und andern alten Büchern zu fragen; allein wir fanden nichts. Nach dem giengen wir zu dem Buchhändler Johann Georg Lipper, von dem ich einige wenige Bücher gekauft. Er gab uns von einem und andern gute Nachricht. Er ist ein besonderer Mann, und, wie mich deucht, in die Astrologie und Alchymie sehr verliebt. Er raisonnirte von dem Buchhandel überaus wohl, auch von hiesiger Ritter-Schule, von welcher er aber klagte, daß sie schlecht bestelle seye, und daß die jungen Leute noch eher in den Exercitien, als in Studien etwas thäten. Er zeigte mir zwey schöne Werke, so er unter Händen habe: Das eine war die *Mathesis Mosaica Samuelis Reyheri* in Folio. Der Text, welches zu bewundern, soll teutsch, und die Noten, welche sehr häufig und weitläufig, lateinisch werden. Das andere waren *Epistolæ Politicæ Christophori Forstneri*, das von ungefähr ein Alphabet bereits gedruckt war, welches er mir mit dem Bedinge verahrrte, es niemandem zu communiciren; welches mir ausnehmend lieb war; dann sie sind unvergleichlich, so wohl an Materien, als an der Schreibart. Die erste war an *Campanellam*, darinn er ihm zu seiner Befreyung aus der Gefangenschaft Glück wünschet. Wann sie fertig sind, werden

werden sie über vier Alphabete ausmachen. Er hat sie von dem berühmten, nunmehr aber unglücklichen und verhassten geheimden Rathe Wederkopf, daher auch, weil dieser nicht in Freiheit ist, das Werk in das Stecken gerathen. Herr Lipper gab auch vor, weil einige Briefe, welche den öffentlichen Zustand betreffen, sehr frey geschrieben wären, und ein und anders verhängliches enthielten, wollte er damit etwas stille halten. Ich glaube aber vielmehr, daß obige Ursache daran Schuld ist; wie auch, daß es dem guten Manne am Verlag oder Kosten fehle: dann er hat es sehr kostbar angefangen, auf grosses schönes Papier, mit schönen grossen Lettern; weil solches, wie er sagte, hauptsächlich ein Buch vor alte geheime Rätze seyn sollte. Diese Ursache will ich eben nicht verwerfen; allein es wäre gar gut, daß wir in Teutschland anfangen, was sauberes zu drucken. Ich sagte Herrn Lipper von meinen Ephemeridibus Politicis Manuscriptis des vortrefflichen Forstneri, darüber er sich sehr erfreute, und mich inständigst um den Verlag desselben bat. Nach dem giengen wir in Hoffmanns Buchladen hinter dem Rathhause, der aber nichts, als neue rohe Sachen hatte, und einige wenige gebundene Schulbücher. Ich kaufte nichts von ihm, als Lorinum vom Festungsbau, Italienisch, in Folio: und eine alte Nieder-Sächsische plattdeutsche Bibel in Quart.

Nachmittags giengen wir zum Herrn Rath und Bürgermeister Reimers, sein berühmtes Cabinet zu besuchen. S. Marpergers Europäische Reisen pag. 4.

der ihn noch Syndicus nennet, welches er zu der Zeit gewesen war. Es ist ein grosses schönes Zimmer oder Saal, darinnen achtzehn mittelmässige Tische stehen, darauf die Sachen liegen. Auf zweyen an der Thüre liegen einige musicalische und mathematische Instrumente, und an der Wand darüber hängen noch mehr dergleichen. Dieses beobachteten wir nur überhaupt bey dem Eintritte; denn dergleichen Instrumente muß man in Händen haben, und genau betrachten, dazu wir aber die Zeit nicht würden gehabt haben. Sie schienen auch eben nichts besonders, und meist von alten Erfindungen. Herr Reimers scheint auch auf die andere Dinge und Naturalien mehr aufmerksam zu seyn. Er zeigte uns auch mit grösserer Gedult die übrigen Tische, welche in drey Reihen hinter einander stehen. Und da fanden wir erstlich auf einem ziemlich grossen Tische lauter figurirte Steine, fast von allen ersinnlichen Sorten. Wir beobachteten insonderheit die vielen Cornua Ammonis, welche er so wohl aus hiesigem Lande, als aus andern Gegenden gesammelt hatte. Von jenen hat Reiskius einen besondern Tractat geschrieben, und deren sollen anitzo wenig mehr gefunden werden, weil man an dem Orte, da man sie zuerst gefunden, nicht mehr arbeitet. Von andern Orten hat er auch sehr viele und beträchtliche, darunter eine matrix, (denn das Horn selbst ist aus Versetzen zerbrochen worden,) sehr schön ist; Sie hat über einen Schuh im Diameter. Ferner: Eine kleine Art, so aus einer Schwedischen Insel (Salandr,) wo mich recht entfinne, gekommen. Selbige

bigte sehen aus wie ein klares Horn, so mit einer steinichten Erde angefüllt ist. Noch eine ganz ungewöhliche Art, so gerad Fingers lang sind, cum matrice. Alle Sorten von Erbsen, Bohnen, Stern, und andere dergleichen Steine, welche alle zu erzählen als hier zu gemein wäre. Von den Eislebischen Fischsteinen hatte er gar viele doppelte, oder die, eigentlich zu reden, auf beyden Seiten abgedruckt und gebildet sind. Von Glossopetris hat er ausnehmend viele, und besonders grosse, darunter ist eine schwarzlichte, so allhier gefunden worden, und von ihm sehr gerühmt wird. Sie ist über Fingers lang, und drey breitt. Von weissen waren etliche da, auch von zimlicher Grösse: bey diesem lag ein Zahn von dem Fische Earcharia, der von Form, Structure und Textur vollkommen wie eine Glossopetra aussehete, und von selbigem fast nicht zu unterscheiden wäre, wann nicht der Rücken von diesem Fische mit den kleinern Zähnen dabey läge. Dieß wäre ein guter Beweis vor diejenige, die alle diese gebildete Steine von der Sündfluth herführen, und sagen möchten, daß es die Zähne von diesem damals überschwommenen verweseten Fische sehen, so hernach versteinert worden. Unter andern sahen wir noch folgende Steine: als, lapides violares, die vollkommen wie Violett riechen; Eine gar schöne Auster-Schale in einem pyrite vest, inwendig hohl. Ferner: sogenannte Novacula. Ein Steinogen, so vollkommen wie eine Nessel (caryophyllum) aussah. Den lapidem Bononiensem roh, präparirt und in pulvere, u. d. g.



Auf dem zweiten Tische waren lauter Sachen, die zum Stein gemacht, oder mit einer Schale von Stein überzogen waren; (Petrefacta und Incrustata,) als allerhand Holz, viele Dinge aus dem Carls-Bade. Ferner, sonderlich viele aus der Baumanns-Höhle von Knochen, Zähnen, und dergleichen. Insbesondere waren unter diesen Petrefactis merkwürdig die schönen versteinerte Erdschwämme (fungi); und dann ein vortrefflich Stück versteinertes Moos; dann dieses war die Helfte, sonderlich unten her, ganz zu Steine worden, oben aber noch ganz weich und natürlich. Ferner: zwei Stücke von gegrabenem Einhorn (Unicornu fossili), Spannen lang, so auf Füßgen gesetzt war.

Auf dem dritten Tische, den wir sahen, waren lauter Florentinische Steine, und die denenselben gleich kommen, in sehr grosser Menge, so daß der ganze Tisch, der doch ziemlich groß, damit überleget war. Darunter waren einige ganz natürlich und roh, andere nur polirt; einer andern Art war durch Kunst, nach Mosaischer Arbeit geholfen, und diese fielen unergleichlich schön in die Augen. Unter diesen war ein Stück, darauf ein Panterthier, das zwar nicht gar accurat, und nach der Zeichnung proportionirlich war; allein in dem einen Auge etwas ganz besonders hatte. Denn das Auge war von einem schwarzen Steine oder Marmor eingelegt; wenn man es nun gerade vor sich, oder nicht in einer eigenen Stellung, oder angulo reflexionis von ohngefähr hielte, konnte man gar nichts daran sehen, traf man es aber, daß man den rechten

rechten *angulum* oder *punctum reflexionis* fand, so konnte man mit Verwunderung in dem einen Auge ein hell Pünctgen, nicht so groß als ein Nadelspitzgen, sehen, das völlig wie ein Erystall oder Diamant spielte.

Auf dem vierten Tische, so kleiner als die andern, waren lauter rohe *lapides pretiosi*, wie sie in ihren *minieris* und *matricibus* gefunden werden, als Corallen, Böhmishe und andere Diamanten. Unter diesen war das schönste ein grosser Böhmischer Diamant, kleinen Fingers lang, und drey dick, darinnen: Glas verschlossen war, dergleichen man nicht leicht findet. Ja der Herr Burgermeister versicherte, daß er allein in Moscardi Musäo dergleichen beschrieben gefunden, wiewohl ich dergleichen anderwärts mehr gesehen, und gänzlich vor Erystallen gehalten; Herr Reimers aber versicherte, daß dieses kein Erystall, sondern ein aufrichtiger veritabler Böhmischer Diamant seye. Ferner das *CrySTALLUM Islandicum*, davon Erasmus Bartholinus geschrieben, auf zweyerley Art.

Auf dem fünften Tische lag ein zünftlicher Vorrath von allerhand *Marinis*, darunter aber nichts besonders oder ungemeines gefunden ward.

Auf dem sechsten waren lauter *Conchylien*, und zwar nur *Bivalvia*, da die raresten in der Mitte auf eine kleine Pyramide aufgesetzt waren. Zwischen den Fenstern hingen andere grössere *Naturalien*, als verschiedene *Unicornua*, *Priapi. ceti*, und andere dergleichen, so aber gemein sind. Oben an der Wand,

so am Ende des Saals ist, hingen allerhand Indianische und ausländische Kleidungen, Gefässe und Bewehre; unter diesen waren besonders merkwürdig Liefeländische Schuhe von Bast zusammen gebunden, nach dem bekannten Verse:

Ick ben een lieflandische Boer &c.

Ferner: zwey schwere Liefeländische Ohringe von Silber, so groß wie ein Thaler. Ein Indianische Mütze von allerhand weiß, gelb, braun und schwarzen Zotten, sehr schönen Vogel-Febern, auch so gar mit Federn zusammen genähet oder gefestungen: Besondere Anklebänder mit vielen klappernden, kleinen, braunlichten runden Dingen wie Bohnen, welche sehr hell und stark wie Castanietten rappeln, so sie sonderlich zum Tanzen gebrauchen. Item viele andere Indianische Dolche, Schwerter, lacirte Bogen von Fischbein &c. Dabey häng noch fast die ganze Rüstung, so König Gustavus Adolphus, wie der Herr Bürgermeister vest glaubte, soll geführt haben, als ein grosser Degen mit einem Bügel, der einen gewaltigen Manskorb hatte, von Silber und zum Theil verguldet; die Pistolen, die Sporne, eine Manschette, die Handschuh, so noch mit seinem Blute gefärbet waren, seine Hahns, so sehr schön, und an deren Schafft des Königs Wappen in Silber gestochen und verguldet war. Sic fides penes possessorem. Unter diesen Kleidungen stand das Münz-Cabinet, so wir aber dismal, die Zeit zu sparen, nicht gesehen. Doch zeigte uns Herr Belmers eine Schublade, so oben darauf stand, darinnen

nen die zwölf ersten Kaiser in Onyxstein moderner Arbeit waren. Auf der andern Seite dieses Cabinets hingen an der Wand allerhand Erfindungen von altem Gewehre, als Büchsen, Degen, ic. dabey stunden zwei Büchsen auf der Erde, davon Herr Reimers ein besonders Wesen machte. Die eine war zu dem Geschwindschießen gerichtet, und wird mit einer Patrone geladen. Ob ich nun wohl zu verstehen gab, daß solches nunmehr gemein seye, so hielt er sie doch, weil sie alt war, und eine von den ersten, die also gemacht worden, billig hoch. Das andere war eine Türkische, ganz damascirt, und mit Silber auf Messing, Gold sehr schön eingelegte Büchse.

Nach dem sahen wir den stehenden Tisch, darauf lag ein Vorrath von Antiquitäten, als Götzen, Instrumente zu den ehemaligen Opfern, und dergleichen. Unter jenen waren insonderheit merkwürdig die Aegyptischen Idola, Isis, Enbele, oder Tellus, und fast alle Aegyptische Götzen, so bey der Mumie, davon untern Meldung geschehen soll, gefunden worden. Ein Teraphim mit Fingeln. Viele urnulae lachrymales, so zwar gemein sind, unter diesen aber waren etliche von sonderbarer Figur dabey, als eine, so ein gläserner dünner Tubulus war, ganz gekrümmt, wie eine Schlange. Auch lag hiebey ein klein Brettgen mit geschnittenen Steinen und Sigillis. Ferner die Lapilli vet. Rom. von allen Sorten, so man bey Voris gebraucht, so wohl die albi und nigri, als auch die auf einer Seite albi, auf der andern nigri zugleich waren, die Sententiam dubiam bedeuteten.

Sie

Sie sind von Grösse wie ein Tassen, und von Dicke wie ein Thaler, glatt und polirt. Auch waren hier verschiedene Lampades, so aber gemein.

Auf dem achten Tische ganz oben bey dem Fenster, waren sehr viele Urnen, dabey eine sehr grosse, die der, so auf meiner Reise in Sachsen A. 1709. gesehen, wie auch der, so wir in Cassel gesehen, nicht viel nachgibt. Hiebey war ein hoher, aber nicht gar weiter Topf, mit einem langen geraden Hals, den Herr Reimers einen Nilus-Topf nannte, dergleichen voller Nilus-Wasser gefüllet, und denen Todten in Egypten mitgegeben wird. Hiebey lag auch eine ordentliche Pincette, dergleichen man heutiges Tages die Haare, sonderlich an denen Augenbraunen auszuropfen, gebraucht. Es verdient nachgeschlagen zu werden, ob die alten Poeten, oder auch Rango in Tract. de capillamentis melden, daß es schon in deren Zeiten gebräuchlich gewesen. Diese war von Messing und etwas grösser, als man sie nunmehr macht. Sie hatte etwas firmes, und sahe man wohl, daß sie gewis in der Erde gelegen. Sie war aber sonst gar accurat, daß man sie noch wirklich zum Haar ausräumen brauchen könnte.

Nach dem besahen wir den neunten Tisch, der in der Mitte vor der Mummie steht. Auf selbigem lag eine zimliche Quantität von Conchis turbinatis; darunter waren verschiedene saubere geschnittene Perlemutter-Muscheln (die aber anizo so rar nicht mehr sind,) das merkwürdigste. Hiebey war eine Schachtel voll, oder bey zehn Stück rücklings oder ordine  
inverso

in versci gedrehtete, dergleichen wir auch oben in Wobsenbüttel beobachtet. In einem Düttgen oder Papiergen hatte Herr Reimers viele dergleichen verfehet, so allhier, welches merkwürdig, gefunden, und mit ihren lebendigen Schnecken dem Herrn Bürgermeister gebracht worden.

Auf dem zehenden Tische waren lauter animalia, meist in Gläsern und spirita vini, darunter wir aber eben nichts besonders bemerkten, als einige schöne Schlangen; ein ausgetrocknet Chamäleon; zwey Paradies-Vögel, darunter eine manu codlata regia; ein Füßgen von einem kleinen indianischen Rehe. Herr Reimers gab uns hiebey die gute Nachricht, daß Herr von Dessel allhier ein ganzes Reh, und sonst einen kleinen Vorrath von dergleichen Dingen habe, der aber aus meist kostbaren und besondern Stücken bestünde. Dieses erkannten wir mit desto grösserem Danke, je feltener es ist, daß Liebhaber etwas von einander melden, indem auch hier, wie man im Sprüchwort zu sagen pfleget, das Handwerk weidet; ja esliethe sich wohl gar erklären, wenn man fraget, ob noch mehr dergleichen Liebhaber am Orte wären. Bey diesem Tische hing an der Wand ein ungeheuer großes gelbes Blatt von einem Baum, Talibott genennet, so man in der Insul Ceylon findet, und von dem Volke vor die Sonne und Regen als ein Schirm gebraucht wird. Rob. Knor hat es in der Beschreibung seiner Reise B. I. C. 4. p. 29. u. f. weitläufig beschrieben. Es war so hoch, als das Zimmer, und wohl sechs Ellen, auch so viel breit. Es läßt sich aber nach  
der

der Breite säglicb zusammen legen, und ist in einem langen aber schmalen Kasten dem Herrn Reimers von Nürnberg hieher geschickt worden.

Auf dem elften Tische waren lanter Mineralien, so ich aber, ob es gleich ein zimlicher Vorrath ist, anderswo viel vollkommener gesehen. Herr Reimers zeigte uns darunter als etwas rares folgende Stücke: Indianisch Kupfer; etwas gediegen Kupfer; gemacht chymisch Gold; Neusolisch gemacht Kupfer. Hiebey war ein klein Hufeisen, dergleichen die Ungarn unter den Stiefeln tragen sollen, es war eine lamina von einem Stücke, und hatte keinen ausgeschweiften Eisenkel, war aber formirt wie ein Hufeisen, doch etwas kleiner. Das schönste unter den Erz- Gewächsen aber war wohl eine sehr grosse Minera, (fast wie ein klein Hüner- Ey,) von gediegenem Golde, so gar reich das von ist.

Nach dem besahen wir die in der Mitte stehende Mumie. Diese ligt in einem grossen hölzernen von dem sonderbaren Sycomoro verfertigten Sarge, der zimlich dick und stark war. Auf dem Deckel war ein Gesicht oder Kopf, und dann noch andere hieroglyphische Figuren erhaben geschnitten. Es solle sonst der Wurm in dieses Holz nicht kommen; allein auswendig herum waren dennoch einige Löchlein gefressen. Der Deckel war mit eisernen Bänden an dem Sarg befestiget. Innwendig zu Haupten und Füssen standen auf besondern gedrehten kleinen Säulen zwey Aegyptische Götzen. Die Mumie war noch ganz unversehrt, hingegen das darauf liegende Tuch, auf welches

des das Gesicht und andere Figuren gemalt waren, durch das Fahren jämlich verkehrt und zerrieben. Der Körper war ganz schwarz, und immoendig in dem ausgeholten Leibe lagen noch einige Köthen. Die schönsten aber, die so wohl im Unterleibe, als auch neben herum im Sarge gelegen waren, hat Herr Reimers heraus genommen, und auf einen Tisch, da sich andere Antiquitäten befanden, gelegt. Sie ist von Nürnberg auf Hamburg geschickt worden, da sie Herr Reimers an sich erkaufte, und also aus den Händen der Materialisten und Apotheker geriffen, und erhalten hat, welches sie wohl verdienet. Jedoch ist die in Leipzig auf der Stadt-Bibliothek, sonderlich was die gemalten Decken und hieroglyphischen Figuren anlangt, weit schöner. Siehe Reimers eigenen Tractat von dieser Mumie.

Zu Füßen der Mumie stand auf dem zwölften Tische ein ganzer Vorrath von Sachen zur Religion; oder vielmehr zum Aberglauben gehörig, davon meines Bedünkens Herr Reimers allzu viel Wesens machte, und uns damit zu lange aufhielt. Es waren meist lauter Dinge, so die Pfaffen denen uns gelobte Landreisenden aufhängen, und von einem Nürnberger, Namens Mundling, von dannen waren mitgebracht worden, als ein Wisgen von der Erde, daraus Adam soll geschaffen seyn, so aber nicht roth, sondern gelb-braunlicht war. Ist ein zu Stein gewordene Melone, dergleichen auf einem Felde gefunden worden, welches vorher ein Garten gewesen, dessen Gärtner oder Besizer aber Christo von dessen Frucht



Frucht zu essen versaget haben soll; dannenhero auf diesem Felde dergleichen Steine zu finden. Ein Stück von dem Palmbaum, der sich, damit Maria und Joseph mit dem Kind vor den Verfolgern Herodis sich hinein verbergen können, von selbst von einander gethan, gespalten, und so lang, bis die Nachjager vorbey gewesen, zugeschlossen. Ein Kreuz von den Cedern auf dem Berge Libanon. Steinerne Erbsen von einem Acker, von welchem die Pfaffen vorgeben, daß man dergleichen deswegen darauf fände, weil ein Mann, so Erbsen gesät, der Maria, als sie ihn gefragt, was er säe, geantwortet: Steine, deswegen alle Erbsen Steine werden, und sich noch täglich also mehreten. Ein Palmzweig, so bey dem Grabe geweyhet worden; ein Stückgen weisses Wachslicht, so das erste seyn solle, so man von den Pfaffen bekommt, u. s. m. Diese Dinge mögen Herrn Reimers viel gekostet haben, ich möchte aber solche Poffen mit nichts erkaufen. Merkwürdiger waren noch auf diesem Tische ein Stück von Porphyr, auf dessen einer Seite nicht undeutlich der groffe Christoph, wie er durch das Meer gehet, auf der andern aber ein Eremit zu sehen ist. Man muß denen Adern mit Farben und dem Pinsel etwas geholfen haben, das aber Herr Reimers nicht wohl glauben, und es von der Natur allein haben wollte. Es war in ein schwarz gebelzt viereckigt Nähingen eingefaßt, und etwas gröffer als ein Thaler. Ferner: ein brauner runder Stein, in dessen Mitte ein nicht gar eines Gliedes langes Marienbild war, ich konnte es aber auch nicht vor natürlich halten,

zen, sondern vor eingegraben; item ein Hand: langer gelb:brauner harter Stein, accurat wie ein länglicht Brod formiret, das in Schweden zu Stein worden seyn solle, als eine Frau ihrer Nachbarin in Hungers: Noth Brod versagt, und dabey geschworen, wenn sie Brod habe, sollte es sich in Stein verwandeln. Diese sind in der Kirche des Ortes, wo es geschehen seyn soll, aufbewahret worden, und hat Herr Sivers dergleichen eines erstlich abmalen, hernach aber vor viel Geld selbst kommen lassen, dessen Cabinet Herr Bürgermeister Reimers nachmalen fast ganz an sich erkaufte hat.

Auf dem dreyzehenden Tische an der Wand lagen allerhand terræ sigillatæ, und andere hiezugehörige Dinge in grosser Menge. Auf dem vierzehenden Tische waren vegetabilia, da in der Mitte ein ungemein groß Stück Zimmet: Rinde lag. An der Wand hieben hiengen allerhand Dinge, meist ex regno animali; darunter war ein sehr grosser Kopf, von einer Schildkröte bey zwey Fäuste dick, dabey das Gehäus, oder Schild auch von zimlicher Grösse auf der andern Seite hieng. Von den beyden letztern, dem fünfzehenden und sechzehenden Tische auf beyden Seiten der Thüre oder des Eingangs habe schon oben gemeldet. Unter denen musicalischen Instrumenten auf dem zur rechten Hand war das schönste eine Angelique, die sehr künstlich eingelegt war. Auf dem sechzehenden Tische stand ein Clavier, und auf demselben lagen, wie gedacht, einige mathematische Instrumenten, dergleichen auch oben darüber an der Wand

hiengen, allein von alter Erfindung und keinem Werthe. Wie dann überhaupt unter denen sehr vielen vortreflichen Dingen, die Herr Bürgermeister Reimers besizet, auch viele Kleinigkeiten und gemeine Dinge mit unterlaufen; welches zwar an sich nicht zu schelten, wohl aber dieses, daß Herr Reimers sich vieles aufbinden, und wunderliche Mährgen erzehlen lassen, und dergleichen noch andern anrühmet. Hievon können die Reliquien, davon oben vermeldet, ein Zeugniß seyn, wie auch das vermeynte unicornu fossile, an dessen einer Seite ganz deutlich zu sehen, daß es gemein Hirschhorn sey, und daß man die schwarzen Knöpfgen und Ungleichheiten erslich abgetraget, und etwas in die Erde vergraben haben mag. Von dem Amiant, oder lapide asbesto, zeigte uns Herr Reimers erslich ein Stückgen von dem gemeinen, so man in der Apotheck bekommt, und denn ein Stückgen von dem Sicilianischen, der aus fetten und zarten Fäserchen bestehet, die sich gar leicht mit dem Nagel oder einem Messer auftragen lassen. Von diesem letztern nun machte Herr Reimers ein gar grosses Wesen, weil etliche Fäserchen, so man los gemacht, daran hängen, und meynete der gute Mann, als wann es von Natur heraus und in die Höhe gewachsen. Ich habe selbst ein dergleichen Stückgen, welches mein theiliger Vater mit aus Italien gebracht, da ich dergleichen wohl hundertmal gemacht, auch abgetraget habe. Der gemeine Amiant ist härter und nicht so fett, thut es also nicht so wohl. Sonsten hat uns auch Herrn Reimers Manier und Ordnung in seinen Sachen gar nicht gefalo

gefaßen, indem alles ziemlich untereinander auf schlechten tannenen Tischen lieget; da ich aus Verwundung ihn fragen mußte: wie es möglich, daß diese Sachen, die meist gar keinen Staub, und keine Luft vertragen konnten, nicht verdürben? und ob es nicht besser, wenn alles in Schubladen und schönen Cabinetsen, wie sonst gebräuchlich, läge? Er meynete aber, es thäte nichts, und käme nur darauf an, daß alles alle Jahr einmal gereinigt würde. Allein ich zweifle gar sehr, ob dieses zulänglich seye. Ueberdis so ist vieles durch das Abfegen dem Brechen sehr unterworfen, zu geschweigen, daß in Feuers-Gefahr solche Kleinigkeiten nicht fortzubringen sind, da hergegen, wenn alles in Schachteln, solches viel leichter fortgebracht werden kan. Uebrigens ist Herr Reimers ein Mann, von etlich und fünfzig Jahren, der zwar sehr leutselig ist, und seine Sachen mit grosser Geduld zeigt; dabey er aber von keinen grossen Worten ist, und sehen läßet, daß er Bürgermeister in Lüneburg ist. Als wir bald weggehen wollten, kam ein gewisser Prediger von der Stadt dahin, welches ein guter ehrlicher Mann war, den aber Herr Reimers sehr gering tractirte. Ich erfuhr von diesem Prediger, daß ein gewisser Mann allhier, Namens Kelp, die Bücher und Manuscripte von Herrn Horn gekauft, und eine Auction davon gemacht, dieser möchte aber wohl, sonderlich von den Manuscripten noch etwas haben, weil der Magistrat ihm untersagt hätte, letztere zu verauctioniren, indem viele Dinge darunter gewesen, die die Stadt und statum publicum von hier betreffen.] Er

versicherte, daß dieser Kelp, so eine Sternische Tochter geheurathet, viel gute Dinge zusammen kaufte, und öfters Auctionen hielt, darinnen mehrmals gute Sachen vorkämen, und die Bücher, obgleich wenig liebhaber hier wären, dennoch wegen Commissionen theuer genug hinweg giengen.

Den 28. Jenner besahen wir erstlich die Sülze, oder die Hütten, wo das Salz gemacht wird. Sie liegt am Ende der Stadt gegen den Kalkenberg, mit einer Mauer umschlossen, mit zwey Thoren, dabey ist die Wacht, daß böse Buben keinen Schaden zufügen, oder auch Salz oder Sahle: (so heißt das Wasser, daraus die Sülze gekochet wird:) vertragen werde. Die Hütten liegen eben so tief, und sind eben so schlecht und räucherig, als wie die zu Halle in Sachsen. Wenn man oben stehet, siehet man auch nichts als die stroherne Dächer, so heraus gucken. Von den Zeichen, die sonst alle Hütten haben, (davon Macrinus in Beschreibung der Lüneburger Sülze etwas meldet:) sahen wir zwey, den Hahn und das Creuz. Jede Hütte hat vier Pfannen, die auf einer dritthalb Ellen hohen, und etwa drey breiten Mauer von Backsteinen liegen, welche Mauren an statt des Ofens dienen, da unter jede Pfanne das Feuer angemacht wird. Die Pfannen sind etwa dritthalb Ellen lang, und nicht gar zwey breit, Spannen tief und kleinen Fingers dick von Bley. Wenn die Sahle zwey Stunden darinnen gekocht, ist das Salz gar, und wird mit hölzernen Scharren auf Marden, oder hölzerne Gefässe, so zwischen den Pfannen stehen, heraus geschöpft, da es in zwey  
Stunden

Stunden von selbst trocknet. Das ist etwas gar besondres; denn in Halle brauchen sie grosse Mühe, viele Zeit und Holz, um es in der Höhe von der Hütte zu dörren, und zu trocknen. Es scheinet solches von der Güte der hiesigen Sahle zu kommen, die nicht viel wild Wasser hat. Wie dann von dem Vorzug und Vortrefflichkeit hiesiger Sahle Macrinus an besagtem Orte p. 25. weitläufig handelt, und viele Zeugnisse anführet. Wenn das Salz heraus genommen worden, werden die Pfannen erstlich gesäubert, ehe man neue Sahle hinein thut. Dieses geschieht mit einem Eisen, damit sie nur unten wider die Pfannen schlagen; da springet die Krust, so sich von Unreinigkeit an den Boden der Pfannen gesetzt, ab; was etwa noch hangen bleibt, tragen sie mit einem Beil ab, und dieses wird zusammen geworfen, und in das Holsteinische auf die Glashütten verkauft, da es im Glasmachen nützlich gebraucht wird. Ueber denen Pfannen, unter dem Dach der Hütte, wird das Holz gelegt, damit es wohl trockne. Die Sahle wird in jeder Hütte in der Erde in Gruben, die sie ein Schip nennen, bis zum Sieden aufbehalten. Diese Gruben sind von Löttig, und mit Brettern sehr genau belegt. In diese Gruben oder Schippen wird das Wasser oder Sahle, wenn sie aus dem Bronnen gezogen, und vor jeder Hütte ausgetheilet wird, durch hölzerne Rinnen unter die Erde geleitet. Da haben sie ein Maas, oder vielmehr eine schlechte lange Stange mit Kerben wohl von 12. Schuhe, da sie so lang die Sahle einlassen lassen, und messen, ob sie ihren gehörigen

Antheil in ihre Hütten bekommen, auch messen sie mit obiger Stange, wie viel sie noch zu kochen haben. Aus diesem Behälter oder Schip wird es hernach in gewisse Rufen heraus gepumpet, und mit Gefäßen in die Pfannen zum Kochen geschöpft. Das merkwürdigste, und davon Macrinus in angezogener Stelle S. 26. u. f. Cap. IV. so groß Wesens macht, ist, daß sie zum Salzsieden nicht, wie an andern Orten, Kinder, Blut nöthig haben, das Macrinus vor etwas gar abscheuliches ausgiebt, auch im Neuen Testamente verboten zu seyn behauptet. Die Sülzer (so werden die Leute, so das Salz machen, allhier; in Halle aber Hallorum genennet) haben alle leinene Rüttel, die eben wie die Mönchs-Kutten gemacht sind, haben auch hinten Rappen auf dem Rücken hangen, welche sie, wie die Mönche, in der Kälte über den Kopf ziehen.

Hierauf sehen wir den Sood oder Salzbrunnen; welches ein schlechtes Haus ist. In diesem wird erstlich aus den Quellen die Sahle herauf gepumpet in grosse Behälter, die uns ein Mann, der mit einem Licht hinunter stieg, zeigte. Nachdem wird es recht unter dem Hause mit einer doppelten Pumpe in zwey Stiefeln in die Höhe und in gewisse Rufen, die accurat abgemessen sind, gepumpet. Wenn solche voll sind, wird davon vier und fünfzig Hütten einer nach der andern, in obgemeldten Canälen unter der Erde die Sahle laufend gelassen, davon Macrinus S. 9. redet. Oben aber auf dem Brunnen ist die Rundtje oder Stube, da die Herren oder Hütten-Junker zusammen

sammeln kommen, davon Macrinus p. 11. handelt. Sie ist nicht gar groß, niedrig und schlecht, so wohl oben an der Decke, als neben an den Wänden, und in den Fenstern sind die Wappen der Goodmeister, so jährlich aus denen Patritiis erwählet werden, die Macrinus p. 13. erzehlet. Die Wappen sind in kleinen Feldern einen Schuh groß gemalt, und so voll, daß man oben die Decke doppelt machen müssen, daß die neuere, so noch Salzmeßer werden, Platz haben können. An dem Fenster in der einen Ecke ist erstlich der Stadt Wappen, daneben auch des ersten Goodmeisters H. Nicolas V. (soll von bedeuten) der Molen. 1376. doch das Salzwerk soll noch älter seyn; man sehe den Macrinus Cap. I. An der Wand ist auch die ganze Arbeit und Proceß des Salzfiedens, aber nicht gar besonders, abgemalt. Da- ben sind merkwürdig die alten Erfindungen und Manieren, wie mühsam sie vor diesem die Sahle geschöp- pfet, ehe man die Pumpen erfunden. Ueber der Thüre stehet der Spruch Hiob am VI. v. 6. Kan man auch essen, das ungesalzen ist?

Nach dem giengen wir in die Baare, (so nennet man den Ort, allwo die Pfannen umgegossen werden, siehe den Macrinus p. 11.) Es ist ein gar klein und schlecht Gebäude; in selbigem stehet eine runde eiserne Pfanne auf einem Kost, drey Schuh hoch; unter selbige wird Feuer gemacht, und das Bley erstlich darinnen geschmolzen, hernach wird es in einer Kanne in die Form gegossen. Solche Form bestehet aus vier Spannen hohen eisernen Platten, zwischen



welchen die Form oder Teig von reinem Sand und Unschlitt mit Sahle angemacht gleich gestampfet, gemacht wird. Hierauf wird das geschmolzene Bley gegossen, und eine Platte formirt. Wenn das Bley kalt worden, wird es rings herum umgeschlagen, da es eine Pfanne wird, und einen viereckigten hohen Rand bekommt. Alsdann sind die Pfannen wiederum gemeiniglich drey bis vier Wochen, zu Zeiten aber auch nur acht Tage gut. Zeiller in Contin. Itiner. Germ. p. 195. meldet, wiewohl falsch, nur von acht Tagen. Sie werden immer dünner, dannenhero alle Jahr zu jeder ein Zusatz gethan werden muß. Sie müssen deswegen umgegossen werden, weil sie entweder aus Versehen Löcher durch Schlagen oder Schmelzen bekommen, so aber straffällig ist; oder daß die Unreinigkeit sich gar zu dick auf den Grund setzt, und sich nicht recht abschlagen läßt. Dieses ist, was wir von den Sülzen observiren können. Die Inscription am Eingange:

Ecce Salinarum largissima &c.

deren Macrinus p. 6. gedenket, haben wir vergessen zu beobachten. Zeiller in Itin. Germ. p. 369. sagt, daß von dem Einkommen des Salzes alle Kirchen, Schul- und Rath's Bedienten besoldet würden. Ob dem noch also seye, habe ich vergessen, mich zu erkundigen. Zeiller sagt sehr artig, daß man dieses recht Salarium nennen könne. Er meldet auch, daß keiner kein Salz-Junker werden könne, er schleiffe dann zuvor die Kufe; deren auch Macrinus erwähnt. Allein solches ist wegen der Gefahr und Unglück,

glück , so öfters dabey gewesen , ganz abgekommen. Denn es war eine Kufe oder Fäß mit Eisen beschlagen , darinnen Steine lagen. Mit diesem mußte der Salzmeister oder neue Salz-Junker mit einem Pferde auf das schlenmigste durch die ganze Stadt rennen, bis die Kufe in Stücken fuhr; da denn , wenn es ein muthig Pferd war , so das Klaffeln nicht vertragen konnte , es leicht ein Unglück geben können. Lössius hat in seiner Lüneburga Sax. ein eigen Carmen de Cupa Salinaria. Den Abriß dieses Ritterspiels hat Herr Joh. Heinr. Büttner in der Vorrede der Genealogien derer Patritien in Lüneburg. Macrinus p. 17. führet die Namen derjenigen an , so die Cupe gefahren , meldet auch, daß es abgekommen, als die Herren Sterne , berühmte Buchführer , erstritten, daß auch sie, ob sie gleich keine Patritii, der Salzriedung fähig wären , siehe p. 17. doch sagt er auch, daß es A. 1629. das letzte mal geschehen, und hernach Zweifels ohne wegen der beschwerlichen Kriegeszeit eingestellt worden, p. 22. allein das kommt mit dem vorigen nicht überein, ich zweifle auch, ob die Sterne zu der Zeit schon so reich gewesen, daß sie Pfannen gehabt. Vielleicht meldet Büttner, wenn sie den Streit deswegen gehabt haben. Von dem wilden Schweine, so die Sülze erfunden haben soll, wird unten bey dem Rathhaus gemeldet werden. Man sehe den Marperger in Europäischen Reisen p. 5. und den Macrinus p. 6.

Als wir in der Sülze fertig waren, giengen wir noch, die nicht weit davon gelegene Lamprechts-Kirche

zu besehen. Diese ist ein ziemlich großes, hohes steinernes Gebäude, dessen Gewölbe aber viele Risse hat, auch die Säulen auf welchen es ruhet, sonderlich eine, ganz auf die Seite hängen. Der Thurn ist etwa vor sechs Jahren vom Wind ganz abgeweht worden. Die Orgel in dieser Kirche ist sehr groß. Am ersten Pfeiler am Altar rechter Hand ist unten D. Luther in Lebens-Größe abgemalt; dabei stehen diese Worte:

Aus Japhets Blut und Heyden- Stamm,  
Kein grösser Licht auf Erden kam,  
Dann Doctor Luther, der grosse Mann,  
Damit will Gott beschlossen han. 1574.

Hierunter steht ferner: D. Martinus Lutherus, natus Islebiæ &c. Auf der andern Seite ist D. Luthers Wappen mit der Rose und dem bekannten Verse:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa.

Weiter unten ist ein Schwan und etliche Bücher, ganz unten aber steht: Magdalene Daniel Frese Eggenmundes uxor, welche es wohl wird verehrt und haben machen lassen. Oben darüber an demselbigen Pfeiler ist auch ein sauber Monument, mit dem Bildnis Herrn Georg Buschens. An der Wand oder Mauer rechter Hand war sehr groß, aber schlecht, die Stadt Jerusalem und der Tempel im Grundriß gemalt.

Wir giengen auch noch in die Nicolai-Kirche, Diese ist ein von Back-Steinen aufgeführtes sehr hohes Gebäude, das aus dreyen (sonderlich das mittlere)

ste)

ste) sehr hohen Gewölben bestehet. Sie ist aber dabey sehr eng und schmal, auch nichts Merkwürdiges darinnen zu sehen, als vor dem Altare ein solcher großer messingener Leuchter, dergleichen wir im Dom zu Braunschweig bemerkt. An dem letzten Pfeiler gegen die Orgel rechter Hand hing eine schwarze Tafel oder Verzeichniß, was in dieser Kirche an Männern und Weiber Stühlen NB. zu verkaufen sey, welches vor diejenigen, so dargegen, als eine Art der Simonie, eifern, sehr ärgerlich zu sehen seyn würde.

Nachmittags besuchten wir den wegen seines Werthes von den Lüneburgischen Patritiis oben bereits gemeldten Herrn Secretarius Bürtner, welcher einen schönen Vorrath von Steinen und Insecten hat. Sie sind deswegen merkwürdig, weil sie alle hieherum in dem Lande von ihm zusammen gesucht und gesammelt worden. Was erstlich die Steine anlanget, so habe mich verwundern müssen, daß man so viel Arten von figurirten Steinen, und zwar von jeder Gattung so vielerley in einem so kleinen Striche Landes findet, dabey auch Herrn Bürtners grosser Fleiß, die Orte ihres Ursprungs aufzusuchen, zu rühmen ist. Nur einliger zu gedenken, so sahen wir erstlich verschiedene grosse Stücke auf und unter einem Cabinet liegen, welches allerhand Arten von Matricibus von Schnecken, bivalvibus und turbinatis enthält. Nach dem zeigte er uns ein ganz Bücherbrett voll von allerhand figuratis, und unter diesen sehr viele von Bronchiis, oder Kropfsteinen von verschiedenen Figuren; darunter sind zwey sehr schön, einer der Faust groß, ein anderer,

derer, der nicht viel kleiner, ganz vitrificirt, daß er aussiehet wie polirter Alabaſter, oder von dem schönsten Porcellan. Es ist derselbe auf folgende Art so schön vitrificirt worden, indem er in dem Kalkberge mit den Kalksteinen heraus gebrochen, auch von ohngefehr mit gebrannt worden, da man ihn nachgehends im Kalk, als man ihn gesiebt, gefunden hat. Er hatte noch einige dabey, so auch von der Sonne vitrificirt worden; allein sie waren nicht so schön als der vorige. Auch zeigte er uns einige schöne Bronchien in matricibus von Kieselstein. Nach dem sahen wir sehr schöne pyrites; in welchen gar besondere Muscheln, auch schöne Astriotes oder Sternsteingen waren. Die Astriotes liegen in kleinen runden tiefen Höhlen auf einander. Wenn man aber die Steine von einander schlägt, fallen sie an einander heraus, da man sie aber mit leichter Mühe von einander schlagen oder brechen kan. Wir sahen auch schöne Stücke von pisolichis oder Erbsensteinen. Ingleichen einige Steine, so vollkommen die Adern und Farbe hatten, wie Birnbaumholz, so, daß man es vor petrificirtes Birnbaumholz halten sollte. Etliche gelbe Schiefer, darauf Bäumen und Gebüſche, fast so schön als wie auf den Florentinischen oder Eichstettischen, sind auch hieherum, wie alles, was Herr Büchner hat, von ihm gefunden worden. Nach dem zeigte uns der Herr Secretarius ein klein Cabinetgen mit etwa zehn Schubladen, darinn waren allerhand Naturalien, oder, wie man sonst sagt, verschiedene Species von einer materia medica; dabey war auch etwas von Mineralien, aber

aber gar wenig, doch war hierunter ein sehr schön Stück, so groß als eine Nuß von rothem Glas. Erz. Hieben waren etliche Schubladen mit einigen, wiewohl wenigen Muscheln, darunter die merkwürdigsten die kleinen inversæ, so Herr Büttner auch allhier gefunden, auch Herr Reimers dergleichen einige mitgetheilet. Hieben lag eine besondere Curiosität, so in der See gefunden worden, nemlich ein Stück Eisen mit einem Strick, auf welches ein Stein vest gewachsen, so, daß auf einer Seite das Eisen, auf der andern die steinigte Materie, in der Mitte aber der Strick war. Es wird vermuthlich ein Stück von einem Anker seyn. Herr Büttner zeigte uns auch eine gute Anzahl von Glossopetris Lüneburgensibus, so aber alle gar klein, und nur so groß waren, als ein Glied an einem Fingergel. Ferner sahen wir eine steinigte Materie, darinnen man die Zeugung der Schnecken gar artig sehen kan, nemlich erstlich die conglomerirte ovula, darunter einige zimlich groß und deutlich waren; darneben waren die Schnecken mit ihren Häusgen so klein, daß man sie kaum sehen konnte, einige aber waren vollkommen und etwas größer. Auch hatte Herr Büttner verschiedene schöne Echinus marinos, so wohl mit Stacheln als glatte, darunter einer war, da noch das Thiergen darinnen wohnete, über dessen Zähne man sich nicht genug verwundern kan. Sie sind so spitzig, weiß und groß, als die Mäusezähne, und stehen alle vier beieinander, doch so, daß sie sich in der Mitte von einander thun können, damit fasset das Thiergen seine Nahrung, und zehet sie an sich. Herr

ner zeigte uns Herr Büttner einen Stein, daran viele Spitzen oder Stacheln befindlich, dergleichen die Conchæ purpureæ verze haben. Das Schönste und Merkwürdigste, so Herr Büttner hatte, war wohl eine ganze Schublade voller Adlersteine oder Aetites, darunter ein sehr grosser, den er von einander geschlagen, um den darinn befindlichen kleinern Stein zu sehen; ferner andere mit blosser Erde angefüllet, andere mit Erde und kleinen Steinen, viele aber mit Kies und Sand. Er betheuerte, daß er auch einen mit Wasser gefunden, der ihm aber, nachdem er lang darauf geschlagen, endlich auf einmal in sehr kleine Knitter-Visgen (so sagte er auf sein Sächsisch) zersprungen, und das Wasser in das Gesicht und auf das Kleid gesprizet. Er sagte dabey, es seye mit diesen Steinen, wenn man sie zerschlage, sehr mißlich, daß sie sich wohl theilen, und nicht in ganz kleine Stücke auf einmal zerspringen: denn gemeinlich wären sie sehr hart, wenn man aber an einem Orte von ohngefahr das rechte Fleckgen träfe, zersprängen sie auf einmal. Er zeigte uns auch eine Massam, so sich in Norwegen gefunden, die man vor eine Mineralien gehalten, aber nicht zur Flüssigkeit bringen können. Er hielte sie aber mit mir gar recht vor rothe Granaten, indem man sie an einigen Orten gar wohl und röthlich spielen sahe.

Hernach wies uns Herr Büttner seine Insecta. Diese stehen auf einem kleinen Bücher-Brett oder Repositorio, in lauter auf einander gesetzten und vom Papendeckel gemachten runden kleinen Schachteln, da  
man

man sich über den grossen Vorrath, der sich von allen Sorten in hiesiger Gegend abermal findet, und zwar mehr als über die Steine verwundern muß. Das erste waren allerhand Scarabei und Käfer von sehr vielerley Arten, darunter viele von besonderer Grösse, Structur und Schönheit. Die Papiliones aber und Fledermäuse waren noch viel schöner, die meist so wohl gezeichnet, auch von so vielerley hohen Farben sind, daß man sie nicht genug betrachten kan. Es waren verschiedene von so hochrother Farbe, und von solcher Art, die man allein in Indien zu finden vermeynet. Ein hochgelber war auch insonderheit merkwürdig, der sogar das weisse Papier, so man dagegen hielte, gelb reflectiren machte. Derjenige Papilio, davon Goedart seine erste Observation gemacht, und sehr schön ist, war allhier mit aller seiner Veränderung vollkommen so schön als beyhm Goedart, nemlich 1) die Raupe, 2) der Dattelnkern, und dann 3) die Papiliones selbst, von welchen die Weibgen, die gemeiniglich grösser sind als die Männchen, sogar die kleine Eyer noch unter sich liegen hatten. Nach dem sahen wir in etlichen Schachteln lauter Grillos mit zween und vier Flügeln, darunter einige sehr gros, andere aber so klein waren, daß man sie kaum sehen konnte. Unter diesen waren vor allen merkwürdig zwey grosse grillo - talpæ, die den Früchten, sonderlich dem Korn sehr schädlich sind, und deswegen so genennet werden, weil sie nicht allein in die Erde kriechen, und die Wurzeln abnagen, sondern auch mit den Maulwürfen eine Aehnlichkeit, sonderlich an den vordersten Füßen haben;



haben; wie sie dann eben solche digitos und ungulas wie die Maulwürfe haben. Nach dem wies uns Herr Secretarius Büchner einige Schachteln mit allerhand Heuschrecken und noch andere mit Spinnen, über welche er aber klagte, daß er sie nicht wohl halten könnte, sondern sie sehr austrockneten, verfehlten und verdürben. Auch hatte er eine grosse Menge verschiedener Wassermücken, ingleichen eine Schachtel mit allerhand Bienen, Hummeln und Wespen. Ferner ein paar Schachteln voll Fliegen, da man sich verwundern muß, was auch hievon vor eine Veränderung und Verschiedenheit sich hieherum befindet. Hiernächst sahen wir eine Schachtel mit Pferdenucken oder Bremsen, darunter eine Haare, gleichsam wie Federn hatte. Und dann endlich auch eine Schachtel von allerhand Wandläusen. Es fehlte also nichts, als die Flöhe und Läuse, wiewohl ich nicht weiß, ob man von jenen mehr als eine Gattung habe; von diesen aber könnte man eine herrliche Schachtel voll machen von Kopf-, Kleider-, Schaaf-, Gänse-, Tauben-, und andern Läusen.] Zuletzt zeigte uns Herr Secretarius Büchner auch noch eine schöne urna, so noch voll Weine war, und die bey drey Viertel, Ellen hoch, und eine halbe Elle im Diameter hatte. Solche ist vor einiger Zeit allhier in der Erde gefunden worden. Er hatte auch in eben diesem Zimmer seine Bücher, deren zwar nur etwa tausend Stücke sind, darunter aber viel Gutes, sonderlich von classicis autoribus, weil er vordem bey der Schule in Diensten gestanden. Als wir gehen wollten, versprach er uns auch auf mein

Anfus

Anführen die öffentliche Bibliothek zu zeigen, wie er denn über dieselbige zum Bibliothecarius gesetzt ist.

Den 29. Morgens besahen wir erstlich das Rathhaus. Man führte uns gleich in dem sogenannten alten Rathhaus durch die Küche in das grüne Zimmer, wie man es nennet, welches ziemlich schlecht ist, auch nichts grünes mehr hat, wie vor diesem mag gewesen seyn. In dieses werden vornehme Bürger so lange geführt, bis sie zur Audienz kommen. Sonst ist darinn nichts merkwürdiges, als daß oben an der Decke eine grosse runde Leuchte mit crystallinen Gläsern hängt, in welcher ein Fuß oder Schindlen von der schwarzen Sau hängt, so das Salzwerk oder die Quellen alkier soll entdeckt haben, wie Macrinus an oben gedachtem Orte weitläufig erzehlet. Unten am Boden dieser Leuchte standen diese Worte:

Hic tibi cernere licet  
reliquias porci,  
qui primus aquarum  
quæ Luneburgi salæ scatent,  
Repertor  
dici meruit.

Ein ander Viertel, wie uns der Mann, der uns das Rathhaus zeigte, versicherte, soll auf dem Kalkenberg, das dritte auf der Sülze, und das vierte anderswo aufgehoben worden seyn, daß also diese Sau in alle Theile der Stadt vertheilet worden. Marperger in Europäischen Reisen irret daher p. 5. gar sehr, wenn er sagt: daß man im Rathhaus zum Andenken nur

J i

eins

eine Schweinshaut zeige, da es doch ein ganz Viertel oder Schinken ist. Nach dem sahen wir in eben diesem alten Rathhaus die Raths-Stube, so im Winter, weil sie einen Ofen hat, gebraucht wird, im Sommer aber kommen die Herren in einer größern und schönern im neuen Rathhaus zusammen. In dieser alten Raths-Stube war nichts merkwürdig, als über den vier Thüren und an den Gesimsen und Pfosten unvergleichlich Schnitzwerk von Holz, darunter besonders das jüngste Gericht über einer von den Thüren sehr schön war. Neben dabei ist ein klein Stübgen, da die Wände voller Wappen sind mit diesen Worten: *Nomina Camerariorum ex vetustis indicibus per Georgium à Dassel excerpta, hisce Tabulis conspectui publico sunt exposita, Anno Christi 1604.* Diese fangen in der Ecke an von A. 1430. dabei eben das jetzt gemeldte in teutschen Worten stehet. In der andern Ecke bey dem Camin ist der letzte von A. 1651. hauffen aber vor der Thüre war noch eine Tafel von 1652. bis 1699. Neben der Thüre auf der andern Seite stand eine alte grosse Tafel auf der Erde. Es war eine auf Papier mit der Feder gerissene und nach und nach aufgeklebte Land-Charte von Braunschweig, Lüneburg und andern angrenzenden Orten und Ländern. Sie ist, wie dabei gesetzt, von Tilemannus Stella von Sigen 1682. verfertigt. Gegen über ist die neue Raths-Stube, (denn das neue Rathhaus ist an das alte angebauet) welches ein zimlich groß, hoch und sauber Zimmer ist, darinnen einige Gemälde an den Wänden; wie auch oben in der Decke,

Se, zu sehen. Darhinter ist noch ein grosser Saal, aber etwas kleiner als die Raths-Stube, welcher zu Gastmahlen und Solennitäten gebraucht wird. Nach dem sahen wir noch auf dem alten Rathhause den grossen Saal, an dessen Wänden die Abbildung etlicher Kaiser, und insonderheit vieler Herzogen von Braunschweig in Lebens-Grösse, mit ihren Gemahlinnen nach alter Tracht, aber sehr schlecht gemalt sind. Von welchen auch Zeiller in Itiner. Germ. p. 368. etw. was meldet. Sie sind aber bey weitem nicht alle hier zu finden. Bey jedem ist ein klein Tafelgen gemalt von den Jahren ihrer Geburt, Regierung und Tod. Nach dem sahen wir die ganz alte Raths-Stube, in welcher vor diesem der Rath zusammen gekommen war. Selbiges ist ein grosser, etwas niedriger und dunkler Saal, zu dessen Dunkelheit die sonst wohl nach alter Manier gemalte Fenster viel helfen. Indessen siehet man, nicht wie Zeiller an obberührter Stelle sagt, in unterschiedlichen Kästen, sondern in fünf Schränken, so zwischen den Fenstern in der Mauer sind, das Silber-Geschirr, davon gewislich eine sehr grosse kostbare Anzahl; ihrer sollen aber vor dem Schwedischen Kriege noch viel mehrere, und alle Schränke, deren noch viele in den Mauern dieses Saals sind, voll gewesen seyn. Es sind theils Porale, von sonderbarer Grösse, Schwere, Figur und Arbeit. Wie dann zwey in Form von Löwen darunter, davon einer allein dreyzehn Pfund wieget. An den andern allen ist zimlich gute Arbeit. Der schönste und merkwürdigste Pocal ist wohl der Elephanten-Zahn von unge-

heurer Grösse. Er ist an sich bey dreitshalb Spannen lang, ohne das viele Silber, so noch oben und unten als Zierrath daran gesetzt ist. Er stehet auf vier silbernen Füßen, und auf einer Seite findet sich die Jahrzahl 1486. Einen Pöcal mit Münzen fanden wir auch, welches aber der nicht seyn kan, von dem Zeiller an besagtem Orte meldet; so daß er, wie obgedacht, hinweg gekommen seyn muß, oder von Zeillern seiner Gewohnheit nach übel beschriben worden. Die Münzen stehen allein in dem Deckel, und oben darauf ist das Bildnis Jani; darunter erstlich diese Worte zu finden:

Janus bifrons prudentis Specimen præteritum,  
 præsens,  
 vëturū  
 futurum  
 respice prudens.

Ueber diesen Worten stunden neun alte Braſcati, oder Blech-Münzen. Besser herunter war eine Reihe Ducaten, auch neun Stück, die aber doppelt aufeinander gesetzt zu seyn schienen. Unter diesen war ein Ducaten auswendig, darauf die Maria mit dem Kind, und unter demselben ein Schild oder Wappen war. Drum herum stunde: Aue plen. gratia, 1497. Inwendig dagegen (welches aber nicht der Revers, sondern vermuthlich die Helfte oder eine Seite einer andern Ducaten, der wie oben erwähnt, dagegen gesetzt ist,) stunde eben dergleichen Marienbild mit diesen Worten: Moneta Hamburg. Die übrigen, sonderlich die

die auswendigen Ducaten waren alle sehr alt, aber ohne Jahrzahl, und ließe die Ralte nicht zu, die Inscriptiones und alte Schriften von jeden abzuschreiben. Unter dieser Menge von goldenen Münzen war noch eine Menge von größern alten silbernen, an der Zahl sechzehn, von allerhand in hiesigem Lande der Zeit gangbarem Gelde. In dem Deckel stunden nachfolgende sehr fehlerhaft gestochene Worte: Johannes Koller, parū (soll heißen primum) Sectarius, (i. e. Secretarius) dehinc pthonRi<sup>9</sup> (i. e. protonotarius) demum ppositus (i. e. præpositus) Lüneburges (Lüneburgensis) dono dedit anno (in der Mitte) Dñi 1536. Der Vocalen sollen, wie uns der Mann versicherte, so sie uns zeigte, und einen nach dem andern, so bald wir ihn gesehen, wieder verschloß, so daß wir sie zu zählen vergaßen, noch sechzehn seyn, ohne die großen Becken und Schalen, dabey eine zu Confect, in welcher eine artige Gabel und Schaufel lag, den Confect vorzulegen. Die Gieß-Kinne, darinnen eine Wasserkunst, so Zeiller an berührter Stelle rühmet, ist dem seel. Herzog zu Zelle verehret worden. Es ist hieben auch ein sonderbares Buch vordem gezeigt worden, in welchem alle von alten Zeiten her gangbare Münzen beschrieben, und dieselbe in natura selbst dabey aufgeklebt gewesen; allein der Magistrat hat selbiges anderwärts verschlossen, und zu zeigen verboten, indem viele Münzen leyder! daraus gestohlen worden. Ich hätte es sonst sehr gerne sehen mögen. Zuletzt zeigte man uns ein klein silbern Kästgen, etwa einen Schuh lang und Hand hoch. An

selbigem waren allerhand Figuren von durchbrochener Arbeit, und zwar auf einer Seite die Kreuzigung, auf der andern aber Christus auf einem Stuhle, den Thron und Zukunft desselben vorstellend. Oben auf dem Deckel desselben war ein rund crystallen Glas mit Silber eingefasse, daneben zwey Engel knien, die es gleichsam halten. Auf dieses Kästgen müssen die, so Bürger werden wollen, die Finger legen, wenn sie den Eid schwören. Es mag vor diesem vermuthlich allezeit eine consecrirte Hostie darinne gewesen seyn, wie es dann noch inwendig hohl war, und ein Thür gen, oder Schiebergen hatte, darinnen die Hostie vermuthlich verschlossen gewesen. Unter dem Glas stand auch eine Schrift, von blau Lähne, oder Emaille, davon ich aber die eine Seite nicht lesen, noch mich damit, weil wir ohne die sehr froren, aufhalten konnte. Auf der andern Seite aber stand: BENEDICTI PES MEI, es soll vielleicht Pedes heißen. Zuletzt wies man uns ein silbernes wohl gemachtes Marienbild, wohl anderthalb Ellen hoch.

Nachmittags zeigte uns Herr Bürtner seinem Versprechen nach die Bibliothek. Sie stehet auf einem zimlichen, sehr langen grossen und hohen Saale, so vor diesem zu einem Franciskaner - Kloster gehört, aus welchem aber igo ein Zucht- und Waisen - Haus gemacht worden. Gleich bey der Thüre stehen die theologischen Bücher; so Herr Christian Reiche mann, Pastor zu St. Johann allhier vermacht hat. Gegen über sind noch vier Bretter von Theologicis. Nach dem kommen zwey Bretter voll Juristen, als denn

Denn Historici, und ganz oben stehen die Manuscripta. Unter diesen fand ich folgende: Einfältige und christliche Antwort Egidii Hunnii, Th. D. auf etliche Propositiones und Fragen der Herren Bürgermeister und Rath der Städte Stralsunde, Greifswalde und Anclam, samt etlicher anderer benachbarten in Pommern Wolgastischer Regierung. It. ein Sächsisches Chronicon. teutsch, von A. 793. Es fängt von Erbauung Helmstädt an, und gehet bis 1578. samt andern dabey gebundenen Dingen. Ferner ein Volumen in Folio, nemlich: Hamelius de ultimis voluntatibus. It. In Folio ein Chronicon Brunswicense ab anno 861. bis 1555. teutsch vier Finger dick. It. in Folio Epitome Annalium Pomeraniae conscript. per Valentinum ab Eikstede, Cancellarium Wolgastensem an. 1553. Borne war ein Programm de insignibus illustriss. Pomeraniae Ducum, ab ejus origine usque ad Philippum. Hinten daran waren noch andere Pomerische Dinge gebunden, als insonderheit eine gute Chronographia, it. Annales Pomeraniae, von eben diesem Eickstede bis 1585. Ferner fand ich einen Cod. in Fol. von Pergamen, dessen neuer Titul also lautet. Kayserliches Landrecht. Buch gesetzt und verordnet von den Römischen Kaysern und Churfürsten extatque (wie dabey notirt war) in Bibliotheca Guelferbytana n. 83. 4. sonst hat das Buch keinen alten Titul noch Final. Ferner sahe ich ein Volumen in Fol. von Papier. Acta Concilii Basileensis, lateinisch, welche Herr von der Hardt, wie sein insie-



gender Brief bezeuget, zwey Jahre zu Ausarbeitung seines vorhabenden Werkes gebraucht hat. Auch ergrieff ich ein Vol. in Fol. chartac. welches war Adam Trautzinger Chronicon Hamburgense von Carolo .M. bis auf Carolum V. geschrieben an. 1557. Unten war ein Brief angeklebt von eben diesem Verfasser, und vorne einige Notae a Typogr. observandae. Es ist vielleicht von ihm hierher zum Drucken geschickt worden. Ferner sah ich ein Vol. in Fol. chartac. es enthielte: Epitaphia virorum praestantium in inclyta Lüneburga an. 1562. à Luca Lossio. Es war überall Raum gelassen, um noch mehrere dazu zu tragen, wie dann Lossius noch zehn Jahre über obermeldetes gelebet haben soll. Auch fand ich ein Missale mit notis antiquis musicis, dergleichen in Helmstädt gesehen. Ueberdies ein Glossarium lingua Saxon. infer. exaratum. So viel konnte ich unten herum Gutes unter den Manuscripten finden. Es waren aber noch wohl ein paar hundert Volumina Manuscriptorum vorhanden, das aber, wie Herr Büttner versicherte, lauter Postillen, und scholastische und andere schlechte Sachen seyn sollen, wie ich um so viel leichter glauben konnte, weil von dergleichen Zeug auch ziemlich viel unten herum fand, und obige Perlen aus dem Mist heraus klaupte. Die Kälte ließ auch nicht zu, sie alle nacheinander durchzusehen; so möchte man noch wohl ein und ander Gutes gefunden haben, zumal dem guten Herrn Büttner so alles nicht kund seyn mochte; denn, ob er wohl fleißig und eine ziemlich Wissenschaft von Büchern hatte,

war

war er jedoch theils in den alten Handschriften nicht so wohl erfahren, (das ein besonderes und schweres Studium ist) sondern sprach lieber von gedruckten Werken, theils hatte er auch, nachdem Herr Baumgarten Syndicus worden, die Bibliothek nur ein halb Jahr unter Händen gehabt. Er beklagte sehr, daß er sie in größter Verwirrung bekommen, weil sowohl seine Herren Antecessores more Bibliothecariis seu potius Bibliographis solito, wenig hinaus gekommen, so dann auch, weil die Bibliothek vor einiger Zeit reparirt, und ein neuer Boden und Camin hinein gemacht worden, darüber die Bücher in Unordnung gerathen, wie wir sie dann ziemlich verfeßt gefunden, Herr Büttner sie aber bevorstehenden Sommer recht in Ordnung zu bringen gedenket. Derer theologischen, und nach diesen, welches zu bewundern, der historischen Bücher sind in dieser Bibliothek die meisten. Es ist deren eine ziemliche Anzahl, und gewisse schöne Werke darunter. Wie dann hiesiger Magistrat zu loben ist, daß er so viel zu Vermehrung derselben anwendet. Wie Herr Büttner versichert, hat er aus einer Auction in Hamburg vor etliche hundert Thaler anhero gekauft, auch sonst von dannen viel schöne Werke angeschafft, als Biblioth. Frat. Poloni. in vierzehn aber sehr dünnen Bänden, it. Bibl. maximam Patrum, und dergleichen. Unter andern wies uns Herr Büttner auch einen schönen Blauischen Atlas, von vierzehn Bänden, den er allhier in einer Auction vor hundert Reichsthaler bekommen, da ich ihn vor hundert Ducaten gekauft hätte, weil er aber

von Wärmern auf dem Rande zerstreuen war, dem Buchführer in Händen gelassen.

N. 483.

Den 30 Jan. schrieben wir endlich Briefe. Nach dem giengen wir zu obbemeldtem Herrn Kelp, von welchem allerhand Bücher und Manuscripte, aber ziemlich theur erkaufet. Er ist ein junger, aber possierlicher und eigenfänniger Mann, und ob es gleich in seinem Haus ziemlich schlecht aussiehet, thut er doch gar gros, und gibt wenig gute Worte. Nachmittags waren wir bey Herrn von Dassel, Patricio und Rathsherrn allhier, der auf dem Markte wohnet, gewesen, und hatten seine curiosa von Naturalien gesehen. Er hat zwar keinen grossen, aber sonderbaren Vorrath. Er bestehet in zweyen mittelmässigen Cabineten, so in einem sehr grossen Saale stunden. In dem, so an dem Fenster war, fanden sich sehr schöne Stücke, so er meistens von Herrn Ruysschen in Amsterdam, mit dem er gute Correspondenz hält, bekommen. Das vornehmste von allem ist wohl ein ganz Indianisches Reh, davon ich zwar hin und wieder von ihren zarten Füßgen, aber noch kein ganz vollkommenes gesehen. Selbiges ist von Herrn Ruysschen trocken balsamirer, und lieget sehr artig auf einem durch Kunst gemachten wilden Lager, oder allerhand Moos und Gebüsch, in einem mit vier Gläsern versehenen und von nußbaumen Holz gemachten Kästgen. Es ist nicht viel länger als eine Spanne, und etwa Hand hoch, soll aber doch ein Jahr alt seyn. Sonsten ist es von Farbe und Gestalt: denen unsern ganz gleich, ausgenommen ein wenig röthlicher, und hat auf dem Kopfe zwey kleine Hörner, so aber

aber nicht viel dicker sind als ein Strohhalbm, und kleinen Gliedes lang, auch ohne Ende oder Zacken. Daneben lag auf der rechten ein sehr schöner fliegender trockener balsamirter Fisch, mit aufgespannten ziemlich grossen Flügeln, von der Grösse und Gestalt eines Heringes; auf der linken ein Crocodill Hand gross. Vorne lagen einige schöne Quarzen und Minerren. Unten in dem Cabinete selbst waren etwa zwölf Schubladen, und in diesen lagen in jeder etwa fünf, sechs, oder mehr Schachteln, in denen allerhand Insecta, und trockene präparirte animalia. Unter denen Insecten waren vortreflich schöne Papiliones, bey welchen allemal ein von Seiden: und Leinen gefarbttem Tuch gemachter Strauch oder Straus von allerhand Blumen und Kräutern sehr artig gelegt ward. In andern Schubladen sahen wir folgendes: Ein klein Crocodill mit Schuppen, noch zwey kleine runde fliegende Fische von der Grösse eines Thalers; zwey Meer-Mäuse; sonderbare grosse Meer-Spinnen; eine sehr schöne unversehrte *Manacadiata regia*; item von den sogenannten *Conchis anatifervis* aus Schottland, wohl zwölf an einem gelben Meer-Gewächse. Ferner sahen wir dasjenige von einer *pinna marina*, daraus vor diesem der Byssus, darinnen sich der reiche Mann, wie die Parabel lautet, gekleidet, gemacht worden seyn soll. Es ist eine dunkelbraune zarte Materie, fast wie Blockseiden anzugreifen, so etwa Fingers lang, und wenn man sie ganz zusammen wickelt, kleinen Fingers dick ist. Diese Materie ist an der Muschel, oder *pinna* vest, und hängen sich die Muscheln

scheln damit an die Felsen. Man findet aber diese Materien an den Muscheln selbst, wie Herr von Dassel versicherte, gar nicht, die Muscheln aber reissen ab, und diese Materie bleibt an dem Felsen hängen. Diese hatte, so wie Herr von Dassel vermuthet, ein Ländler, im Sicilianischen Meere, da diese pinnaz meistens gefunden werden, hervor gebracht, und war noch ganz, und so viel höher zu schätzen. Nach dem wies uns Herr von Dassel zwey Echinus marinos, davon einer sehr groß, weis und glatt war, der andere aber klein, braunlich und mit Stacheln versehen. Herr von Dassel machte von dem letztern gar was besonders; und hatte ihn in einem Schächtelgen mit Baumwolle verwahrt, weil es sehr rar, daß man sie mit ihren Stacheln, die ihnen die Natur zur Wehre und Sicherheit gegeben, findet, denn wenn sie aus dem Meer kommen, stoßen sich die Stacheln gar leicht ab. Wir hatten aber schon dergleichen Tags vorhero bey Herrn Büttner gesehen.

Ferner sahen wir eine Schnecke, einer Meerspinne gleich, die wie unsere Schnecken in ihrem Hause saß, aus selbigem heraus kriechen kan, und es, wie unsere mit sich trägt. Ist unvergleichlich schöne rothe Corallen-Zinken, so in ihrer spongiosen weissen matrice noch fest saßen, da man ihre Wurzel und noch kleine Zinken hervor kommen sahe. Es war dieses Stück Hand lang, und vier Finger dick. Ferner: eine Schachtel voll allerhand Indianischer Käfer, von sonderbarer Größe, darunter einer so weich wie Sammet anzufühlen war, ein anderer aber so hart und  
dup.

duppichte, wie Chagrin, beide dunkelbraun. Eine sehr große und schöne Agagropila oder Gensfen, ausgeht, so groß wie ein mittelmässiger Apfel. Bey dem Fenster nicht weit von diesem Cabinet lagen auf einem Tische viele lapides Florentini, welche ein kleines Cabinet damit zu besetzen gerichtet sind. Dabey lagen auch etliche Scriptores historiae naturalis, als die Italienischen Editionen von Ferrarii Horticultura und hortis, Hesperidum Bonani, beyde Werke von Conchis, und dergleichen. Dabey waren auch zwey sehr schöne und wohl gestochene natural, oder Perlmutter, Muscheln, auf deren einem die Eins des Podagra durch die moxam sehr wohl gestochen ist. Der gute Herr von Dassel behauptete, sie seyen in Indien selbst gestochen, allein man konnte gar wohl sehen, daß es Holländische Arbeit sey. Auf dem andern Cabinet stunden viele Gläser, mit allerhand Schlangen und andern Indianischen Thieren in einem besondern liquore oder balsamo von Syrus Ruyssch. Darunter war ein kleiner Affe, Toostens hooftsje genannt. [Das allerschönste war ein sehr kleiner Indianischer Specht, welches ein graulichster der kleinen Vögelgen ist, kaum kleinen Fingers groß. Dieses war in forma ueca mit seinen kleinen Nestgen und Eyeren. Das Nestgen war auf einem kleinen künstlich gemachten Felsen mit Gebüsch in die Höhe gesetzt, das Vögelgen aber saß etwas unten, als wenn es herunter gestogen wäre, und mit seinem langen Schnabel ein Engen, so unten lag, suchte. In dem Neste lagen etliche Eyer, nicht größer als eine große

große Esstisch. Das Messgen war von sehr zarter gelblicher Materie, wie Seidenwatte, sehr künstlich; Aes und proportionirt gemacht. Ferner zeigte uns Herr von Dassel ein kleines Chamäleon, so nicht über Fingers lang, und guten Daumens dick. Er versicherte, daß dieses veritabel seye, und viele sonst falsch davor ausgegeben würden. Er setzte hinzu, daß es in dem liquore, der doch ganz weiß ist, wenn es in die Sonne gehalten würde, gar schön von allerhand Farben spiele; weil es aber anho gar dunkel Wetter war, sahen wir nichts, als eine graue und gelbliche Farbe daran. Inwendig in diesem Cabinet waren verschiedene Schubladen, mit allerhand Naturalien, darunter aber einige gemeine Dinge. In einigen war etwas von Muscheln, in andern von gebildeten Steinen, sonderlich hiesigen. Hierunter war ein fungus petrefactus, der, ob er wohl nicht so schön und groß ist, als der, so wir bey Herrn Reimers gesehen, dennoch sehr merkwürdig, weil noch der Stiel daran, so auch zu Stein geworden. In einer andern Schublade waren einige Mineralien, darunter eine unvergleichliche Stufe von gediegenem Silber, da das Silber rechte laminae waren, wohl Ellendes lang, und gleichsam wie folium oder geschlagen Silber heraus hienge, das mir fast verdächtig und gekünstelt vorkam, Herr von Dassel hielt es aber vor natürlich. Er hatte auch einige Kunststüben, darunter wohl das beste war ein klein Marienbild, und St. Andreas am Kreuz, sehr künstlich und wohl in Wurbaum geschnitten. Herr von Dassel zeigte uns

aus alle diese Dinge mit der größten Höflichkeit und Geduld, ob es gleich ziemlich kalt war, und er ein Mann bey sechzig Jahr alt ist.

Den 31. Morgens, haben wir bey Herrn Schröder, Schreiber von hiesigem Salz-Comptoy, diejenigen Sachen gesehen, die sein seel. Bruder vor groß. Jahren mit von Jerusalem gebracht. Sie stund in einem kleinen schwarzen Cabinet mit gläsernen Thüren von.] Neben dem Cabinet stund sein Bruder in Lebens-Größe, mit der Türkischen oder Orientalischen Kleidung, deren er sich in dasselben Lande bediente. Das Gesicht war von Gips, und sehr natürlich gemalt, die Kleidung aber sehr sauber. Von den Sachen selbst ist das vornehmste die kleinen Modelle vom Grabe Christi, und der Kirche, und andern Gebäuden, so dabey stehen. Sie waren sehr künstlich und klein von Oliven-Holz gar zart und wohl eingelagert. Die Pfosten am Tempel waren theils von Holz, über dem Grabe Christi aber von Helsenbein. Man konnte alles aus einander nehmen, und jedes Stück besonders betrachten. Die Thüren lieffen sich alle aufmachen, auch die kleinsten an dem Tempel, so von Helsenbein gemacht waren. Die Dachstühle waren alle sehr artig mit Durchzügen, Spätren, u. das ganze Werk aber bestand aus folgenden Stücken: erstlich das Hausgen, da Maria von Gabriel die Verkündigung oder den Gruß bekommen, sehr klein; 2) das Haus Lazari, auch sehr klein; 3) die Krippe mit dem Gewölbe unter der Kirche, in das kleine gebracht; 4) der ganze Tempel, wie er über die Treppe und das Haus,



Haus; darinnen Christus geboren worden; geboren ist, etwa Schuh lang. Ferner 5) das Grab Christi klein, und auch die Kirche, in welcher es anzu zu sehen, groß. Diese Kirche man viel schöner und größer als die vorige. Bey jedem dieser Stücke war eine Beschreibung von allen Plätzen und allen merkwürdigen Dingen, so darinnen zu observiren sind. Dabey ist uns Herr Erzbischof des Attestatum; so sein Herr Bruder von dem Guardian besawenen, auf Pergament geschrieben, mit dem Siegel von roth Wachs: wie befohrene Copie ausmisset.

**FR. GREGORIUS A. PARGHELIA,**  
Ordinis Minorum Sancti Patris nostri Francisci,  
Lector Theologus, Prædicator Generalis Provinciae reformatæ Sanctorum septem Martyr. ex-  
Minister Provincialis in partibus Orientis. Com-  
missarius Apostolicus pro Sacra Congregatione de propaganda fide Responsalis Missionum Aegypti,  
Cyprique Praefectus, totius Terræ Sanctæ Custos, Sacri montis Sion, nec non sanctissimi Sepulchri Domini nostri Jesu Christi Guardianus  
& Servus, universis & singulis presentes nostras  
inspecturis, lecturis pariter & auditis salutem in Domino sempiternam.

Notum facimus, & attestamus Dominum Michaelen Schroeder Richardson ab Hamburgo ad hanc sanctam Hierosolymorum urbem pervenisse, nec non Terræ Sanctæ loca, nempe Gloriosissimum resurrectionis Domini nostri Jesu Christi

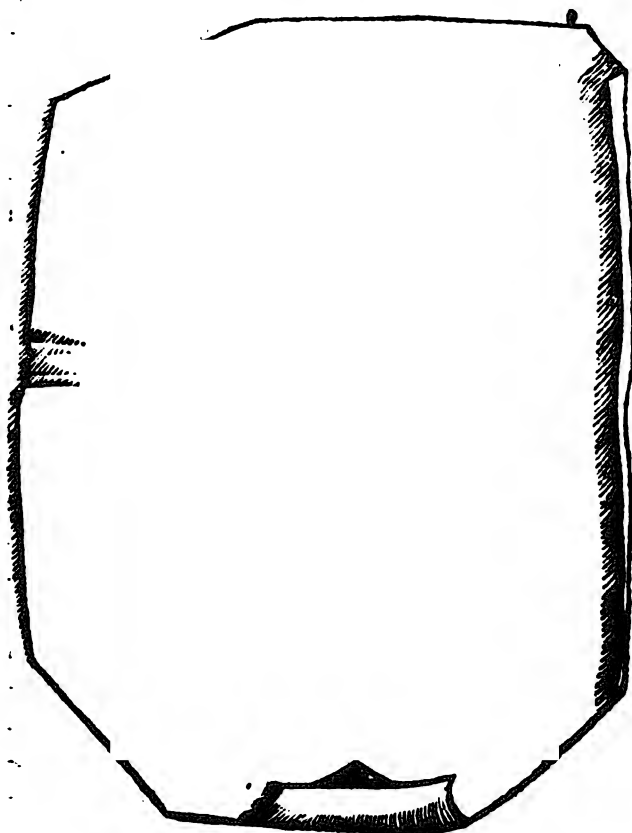
Christi sepulchrum : Sanctissimos etiam montes Calvariae scilicet, ubi Salvator noster propria nos, cruci appensus, morte redemit; Oliveti, unde in coelum mirabiliter conscendit ad Patrem; Sion augustissimi institutione Eucharistiae Sacramenti, paracleti missione Spiritus, aliisque permultis Ecclesiae ac Synagogae mysteriis insignem, Tabor situs natura & gloriosa transfiguratione, patrum testimonio praecelsum, & beatitudinum admirabili de ejusdem Domini sermone decoratum; Sanctissimum praeterea Nativitatis Domini praesepe in Bethlehem Juda Civitate David; Sacramentum Nazareth domum Angelica annunciatione, aeternique verbi incarnatione celeberrimam; vallemque Josaphat pluribus dominicae passionis mysteriis, ac venerabili assumptionis Dei genetricis Mariae monumento exornatam: Bethaniam quoque hospitio Domini & Lazari suscitatione honestatam & montana Judaeae Sanctissimae Genetricis visitatione, ac Praecursoris nativitate ejusque deserto nobilitata: Tiberiadis mare quorundam apostolorum vocatione Petrique in Ecclesiae Caput electione clarum ac demum caetera omnia sanctaque loca, quae tum in Judaea, quum in Gallilaea, a nostris Fratribus fidelibusque peregrinis visitari solent, humiliter & devote visitasse. In quorum omnium fidem has nostra propria manu subscriptas, ac majori nostri officii Sigillo munitas expedire mandavimus. Datís Hierosolymis in nostro Sancti Salvatoris Conventu die vi-

R f

gesima

gesima mensis Septembris Anno Incarnationis  
Dominicæ MDCXCI.

De Mandato Patris Su. Rev<sup>lus</sup> Fr. Grego-  
rius a Pargelia, S. Montis Sion Guard. Fr. Ber-  
nardinus a Guardia, Terre Sancte Secretarius.



Ich habe das Attestat um so viel lieber copiret, weil alle die heiligen Dertter, die man den Fremden heutiges Tages zeigt, darinnen vermeldet sind. Auch wiese uns Herr Schröder noch andere Dinge, die sein Herr Bruder aus Palästina und Italien mitgebracht, als das Maas von der Säule, daran Christus gepelstet worden; das Maas vom Grabe Christi, so sauber von Seiden wie ein Gürtel gewirket; das Maas von dem Marienbilde zu Loretto auf roth Band gedruckt. Ferner: ein schön Straussen-Ey, darauf Capo de bon Esperanza und einige Indlaner sehr artig geschnitten waren. Sonst hatte Herr Schröder auch zwey schöne Cabinete von Florentinischen Steinen, so er aus Italien Stückweis mitgebracht, und allhier zusammen setzen lassen. Die Cabinete, welches Schade, waren von schlechtem Holz und Arbeit, jede Schublade aber hatte vorne einen dergleichen Florentinischen Stein, und zwar an dem einen von lauter Thieren, das andere aber von lauter ruderibus. Diese Schubladen konnte man mit einer Thür, so in der Mitte war, verschließen.

Nachmittags ließen wir uns bey Herrn Reimers nochmalen auf seine gegebene Erlaubniß anmelden, seine Medallien zu sehen. Selbige sind in eben dem Saale, wo seine Naturalien und übrige Curiositäten, ganz oben an der Wand in einem mittelmäßigen kleinen schlechten Cabinete. Dieses hat etwa zwanzig Bretter, fünf viertel Ellen lang und eine Elle breit, so keine runde Löcher haben, sondern viereckigt abgetheilet, und mit grün schlechtes Tuch belegt

oder gefüttert sind. Auf diesen Bettlern liegen die Medallten in ziemlich grosser Anzahl, die uns Herr Reimers aber nur überhaupt zeigte. Er nahm nicht einen einzigen Nummum, wie es wohl hätte seyn sollen, heraus, den er uns als merkwürdig gewiesen hätte, sondern er sagte nur überhaupt, das sind lauter Imperatores, dieses Consulares &c. Ich weiss nicht, ob ihn die Kälte abhielt, oder, welches mir das glaublichste zu seyn schiene, ob Herr Reimers kein rechter Kenner und Liebhaber von Medallien ist, er würde sonst nicht so darüber hingeeilet haben. Ich kan also weiter nichts melden, als daß es lauter antiquae waren, ausgenommen einige Orientalische, als Türkische, Indianische und dergleichen Münzen, wie auch etwas wenigens von Bracteatis, darunter etwa zwölf grosse. Herr Reimers war in einem gar lächerlichen Wahn von den Blechmünzen, daß er vermeinte, daß diejenigen, so keine Schrift hätten, oder darauf nichts zu lesen wäre, die ältesten und besten wären, die andern aber die schlechtesten und jüngsten seyen. Ich glaube, daß ihm die Juden, von denen er sie gekauft, solches weis gemacht; dann diejenigen, so keine Schrift haben, taugen gar nichts, zumalen man, wenn sie gleich eine Schrift haben, dennoch genug zu thun hat, sie zu dechiffriren. Nach dem zeigte uns Herr Reimers hier und dar noch einige von seinen Naturalien, so wir noch nicht genau beobachtet hatten, als an der Wand einige sehr schöne Unicornua marina. Eines war inwendig, wo es am dicksten ist, nicht hohl, wie sie gemeiniglich sind, sondern ganz solidum, von welchem

welchem er deswegen gar viel Ruhmens machte. Hieben waren auch verschiedene sehr grosse Priapi ceti. Ferner sahen wir noch auf einem Tisch allerhand schöne Crystallen. Hieben war ein Kästgen mit vielen lapidibus pretiosis, darunter zweyerley Arten von lapide Nephritico, nemlich eine glatte und helle, und dann eine so ganz, als wenn sie mit Oel bestrichen, und festigt aussähe, von welcher letztern er als etwas rares viel Wesens machte. Vorne auf dem Tische von denen lapidibus figuratis wies uns Herr Reimers noch den lapidem Bononiensem; von welchen der phosphorus gemacht wird, und zwar erstlich roh, und darnach präparirt, und zwar also, wie Herr Reimers sagte, daß er seine Kraft zu leuchten zwölf Jahre behalte. Es bestehet aber die Präparation in nichts anders, als daß dieser Stein, der in monte Baldo gefunden wird, calcinirt, und denn vor der Luft wohl bewahret wird, so hält er sich sehr lange. Herr Reimers hatte auch von diesem lapide Bononiensi etwas in Pulver, welcher, wie er sagte, in die Peruquen, oder auf die Statuen zu streuen dienet, und auch zwölf Jahre leuchten soll. Sed credat Judæus Apella, daß er zwölf Jahre, an einer Statue, zumalen wenn sie in freyer Luft und Regen stehet, leuchten wird.

Zuletzt zeigte uns Herr Reimers auch seine Bibliothek, so in dem Stockwerk unter diesem grossen Saale sehet. Sie ist in drey Zimmern oder vielmehr einem kleinen, und dann einem grossen Saale, welcher, um desto mehr Raum zu gewinnen, und desto

mehr Bücher stellen zu können, in der Mitte mit Brettern unterschlagen ist, da auf beyden Seiten Bücher stehen, in der Mitte aber ist ein Portal nur von Brettern zusammen geschlagen, und als Schwibbogen angestrichen. Das hinterste Zimmer hat auch ein dergleichen Portal oder Schwibbogen, die gerade gegen einander stehen, und man also dadurch sehr wohl alle drey Abtheilungen oder Zimmer auf einmal sehen kan. Seine meisten Bücher aber sind lauter Juristen, die er aus ganz Teutschland, Italien, Frankreich und Spanien mit unglaublicher Mühe und Kosten, wie er uns selbst sagte, gesammelt, so daß ihm nicht leicht ein aureum opus von Juristen fehlet. Ich hätte lieber das grosse Geld, das sie ihn gekostet, an historische und andere gute Bücher legen mögen, als an solche obscure alte Tröster. Wie dann die juristischen Bücher, ob gleich so wenig Vergnügen darinnen zu finden ist, dennoch ein gewaltiges Geld kosten. Jedoch war in der hintersten Kammer auch eine schöne Reihe von historischen Büchern, auch etwas von theologischen, und vorne ein Brett mit medicinischen, oder vielmehr Histor. nat. scriptoribus, wie auch etwas von Antiquariis. Von Manuscriptis aber und histor. litter. scriptoribus war nichts, das uns Herr Reimers zeigte, welches ein Anzeigen, daß er kein rechter Liebhaber von der Literatur noch Bücherwissenschaft seye. Als wir gehen wolten, verehrete er mir eine Deduction, so er wegen einer Zollstreitigkeit, so hiesige Stadt mit der Stadt Hamburg lange gehabt, als hiesiger Syndicus selbst gemacht hat. Er sagte dabei selbst,

selbst, daß wir daraus sehen könnten, was er vor vor-  
treffliche Autores, nemlich Juridicos, beysammen  
hätte.

Den 1. Februar. giengen wir Morgens erstlich  
in St. Johannis-Kirche, welches ein sehr grosses,  
weites, schönes und helles Gebäude ist, so viele Nes-  
ben-Capellen, und ein grosses, sogenannte hohes Chor  
hat, welches letztere aber nach Proportion seiner Grös-  
se und Breite etwas niedrig ist. Die Canzeln oder  
Predigtstühle in hiesiger Stadt sind alle gar besonders,  
indem sie sehr klein sind, der Deckel aber darüber ist  
erschrecklich breit und groß, wie Baldachins. Und  
dieses ist auch insonderheit in dieser Kirche, da man  
wohl sagen möchte, *dignum patellâ operculum*.  
Sonsten fanden wir in dieser Kirche nichts merkwürdi-  
ges, als in dem zweiten Seiten-Gewölbe bey der grossen  
Schulthüre die Säule, darauf das Simulacrum Lu-  
næ, welches die Heydnischen Einwohner vor diesem  
auf dem Ralkenberge angebetet haben sollen, gestan-  
den, davon Macrinus vom Ursprung der Säulen zu  
Lüneburg edit. Lüneb. 1710. 4. p. 5. Nachricht  
giebt. Sie ist accurat nach dem verjüngten Maasstabe  
abgezeichnet, und wie Macrinus an besagtem Orte  
sagt, nicht von Marmor, sondern von unpolirtem Alaba-  
ster, ist aber (vermuthlich nach der Hand & quidem  
male) wie Marmor roth mit braunen Adern angestri-  
chen worden, welches man an einigen Orten, wo es  
wa ein Stückgen abgesprungen, oder auch, wenn man  
nur ein wenig mit dem Messer daran kratzet, sehen  
kan. Es ist thöricht gethan, daß man alte Denkmah-



le anstreichen oder ausbessern will ; denn ob es gleich besser in die Augen fällt , so verlihren sie doch ihre rechte Antiquität , und Curiosität dadurch. Es dienet diese Säule nunmehr , das Gewölbe von ermeldeten Capellen oder Seiten-Gebäude zu tragen. Ob sie nun vor diesem zu dem Gözenbilde der Luna gedienet , ist schwer zu sagen , weil man weder eine Aufschrift noch Figur noch das geringste Zeichen von dem Götzendienste daran siehet (eben so wenig als an der Irmen-Säule zu Hildesheim :) Allein es ist auch solches nicht gänzlich zu verneinen , weil man dergleichen Säule nemlich von der Form und Grösse , noch von dergleichen Materie weder in diesem Seiten-Gebäude , noch sonst in der Kirche findet , obgleich viele Säulen so wohl hieherum als sonst hin und wider in der Kirche zu sehen sind. Zwar ist zu Ende auf dieser Seite der Kirche an einem andern Gewölbe eine , aber dickere und andere Säule. Allein sie ist von gemeinem Sandstein , und wie gedacht , viel dicker und von einer andern Form. Aus dieser giengen wir in die St. Michaelis-Kirche. Selbige liegt an einem Kloster gleiches Namens ; gehöret auch dazu , und ist das Kloster vor diesem ein Stift gewesen , nunmehr aber ist die berühmte Academie darinnen. Von voriger St. Johannis-Kirche muß ich noch erinnern , daß in Nov. liter. Hamb. Mens. Dec. An. 1703. p. 479. Herr Friedr. Heinrich Oldecops Thurnbaues , Predigt gedacht wird , so er den achten Augusti 1703. als der Thurn an dieser Kirche , welchen das Wetter eingeschlagen hatte , wieder erbauet worden , gehalten hat.

Wie.

Wiederum auf die Michaelis-Kirche zu kommen, so sahen wir, daß sie ein gutes kleiner ist, als die von St. Johannis, allein sie ist noch zülich, und hat unter dem Chore noch ein Gewölbe oder Capelle. In der Mitte dieser Kirche ist das Begräbniß Ottonis, das Schlöpken in seiner Bardenicischen Chronick p. 269. ein mausoleum nennet, so daß man sich ein Großes davon einbilden sollte. Es ist aber nichts, als ein erhöheter, breiter steinerner Sarg, wie ein Tisch anzusehen. Zu Haupten ist ein Leuchter von sieben Armen angemacht, darauf vor diesem in dem Papstthum, vermuthlich aus einem Vermächtnis allezeit Wachskerzen gebrannt worden. Auf dem hohen Chor, der mit einem schönen, und zierlich eisernen Gitter abge sondert, ist der an sich selbst kleine, alte und schlechte Altar, in welchem vor diesem die so berühmte goldene Tafel gestanden, welche Nickel list 1698. mit seinen Spießgesellen gestohlen, wie solches sonderlich aus der von Sigmund Hofmann, Prediger in Zelle edirten weitläufigen Beschreibung in Quart genug bekannt ist. Marperger in Europäischen Reisen p. 5. meldet auch hiervon, und Zeiller in Itiner. Germ. p. 368. beschreibet dieselbige. Man konnte noch auswendig sehen, wie die Diebe die doppelte dicke hölzerne Flügel, so an dem Altar und vor der Tafel gewesen, aufgebrochen. Diese Thüren waren verschlossen, und konnte uns der Küster, weil der Land- Director, Herr von Spörcke, den Schlüssel hat, selbige nicht aufmachen. Es ist nach dem Sprichworte, daß man die Thüren wohl zuhält, nachdem die Vögel ausgeflogen.

flogen. Wir sahen auch ferner in dieser Kirche rechter Hand in einer Capelle, oben eine etwa acht Schuh lange und drey Ellen breite Tafel hangen, darauf die Wappen der alten Aebte von hiesigem Michaelis-Stift gemallet sind. Vorne stehet halb lebens gros Hermannus Billingus, der es gestiftet und gemalt, mit alten teutschen Reimen, so aber die Kälte nicht zuließ abzuschreiben. Sie fangen also an.

Hermann Billingk bin ich genannt ic.

Es wäre nachzuschlagen, ob solche Casp. Sagittarius in originib. & increment. Sulciae Luneb. Jenæ 1675. 4. oder Lucas Lossius in Luneburga Sax. Ffurti 1566. 8. nicht etwa anführen. Nach diesen Versen kommt oben das Wappen des ersten Abts, dabey stehet: Lindericus der erste Abbt, ic. Es sind auf dieser Tafel 35. Wappen. Darneben stand unten auf der Erde noch eine kleine Tafel, darauf der drey letzten Aebte Wappen, davon Henricus ab Hasselhorst 1629. der allerletzte ist, so sich Abt geschrieben; nach dem wurden sie Land- Directores, wie auch noch heutiges Tages genennet. Sonst fanden wir in dieser Kirche noch verschiedene Epitaphia, als M. Conr. Soltow, Episcopi Verdenis, davon auch Schlöpfte an oben angeführtem Orte p. 319. Meldung thut. Allein es war zu kalt, um sich lange dabey aufzuhalten. Wir giengen aus der Kirche in das Kloster, um selbiges zu besehen, fanden es aber nicht gar gros, sehr alt, niedrig und schlecht von Kalksteinen aufgeführt.

Nach-

Nachmittags kamen wir wiederum in das Kloster, um den Herrn Inspector von der Academie, Herrn Pseffinger, zu besuchen. Dieser Mann ist wegen seiner Schriften, sonderlich wegen des Vicriarii illustrati bekannt, da er viel Gutes in Notis zusammen getragen, jedoch ist es nicht lauter guter Pseffer, sondern viel unnöthiges Zeug darunter. Er ist sonst ein Mann bey vierzig Jahren, und sehr höflich, obwohl auch sehr gezwungen. Er führte uns in ein artig Zimmer oder Museum, in welchem er gar wenige, aber doch einige gute historische Bücher hatte. Doch discutierte er lieber als ein grosser Politicus von Zeitungs- und Staats-Sachen, damit er um so viel länger anhielte, als der Hofmeister der verwittibten Herzogin von Jelle allhier, Mr. de Veaux, dazu came, da nichts als Französisch gesprochen wurde.

Nach dem zeigte uns Herr Pseffinger auf meine Bitten die Bibliothek, von dem Stifte oder der Academie. Dahin mußten wir über einen langen dunkeln Gang gehen. Wir kamen in einen ziemlich grossen, aber dunkeln Saal, darinnen zwey bis drey tausend Stück Bücher stunden. Vorne linker Hand sind die Theologischen, so das meiste austragen. Gegen über sind Historica & Politica, darunter einige gute Werke sind. Ich schlug im Henniges wegen des von Herrn Probst Benthem gedachten Manuscriptes nach, fand aber von dem Hause Braunschweig in diesem gedruckten Theatro Genealogico sehr wenig, die Figuren oder Bildnisse aber mit den Versen gar nicht. Auch dauchten mich die Genealogien in dem

dem Manuscripte viel weitläufiger. Ich hätte es gern damit vergleichen mögen. Von Lambecii Biblioth. Vindobonensi, die wir auch allhier sahen, erzählte uns Herr Pfeffinger, man habe ihm von Wien die Nachricht gegeben, daß die Karität dieses Buchs daher käme, daß, als Lambecius in grosser Armuth gestorben, habe er fast nichts als dieses Buch, so der Kaiser auf seine Kosten drucken, und ihm den ganzen Verlag zum Recompens verehrt, hinterlassen. Weil es aber im Winter gewesen, habe die alte Magd, so Lambecius gehabt, in Ermangelung des Holzes damit eingeheizt, welches fast nicht glauben kan, daß dieses herrliche Werk ein so schlechtes Schicksal soll gehabt haben, zumal Lambecius ein ziemlich grosses Salarium gehabt, und dannenhero so arm nicht wohl kan verstorben seyn. Als ich nach Manuscripten fragte, zeigte uns Herr Pfeffinger eine kleine Reihe von denselbigen, versicherte aber, daß es nicht der Mühe werth sey, daß er sie herunter lange, indem es nichts als lauter alte Glossatores wären. Herr Pfeffinger soll einen grossen Vorrath von Genealogien der Adeltichen in hiesigem Lande bey einander haben, die er uns aber nicht zeigte; ich mochte auch, als wir noch in seinem Museo, und obbemelter Hofmeister zugegen war, nicht darnach fragen, und als wir in der Bibliothek fertig waren, war es schon ganz dunkel. Von der Bibliothek handeln sonst Sagittarius in Memorab. Hist. Lüneb. p. 44. und Struve in Introduct. ad Notit. Rei Liter. p. 20. da er sagt: quod

quod egregiis manuscriptis abundet, davon aber, wie gemeldet, Herr Pseffinger nichts wissen wollte.

Den 2. Febr. Sonntag Nachmittags fuhren wir mit Sack und Pack nach

Bardeviſ, eine halbe Meile

von hier, in Meynung, daß wir zum wenigsten ein paar Tage allda zu bleiben, und viel zu sehen haben würden. Wir fanden uns aber sehr betrogen, und den Ort so schlecht, daß wir nicht einmal in dem Wirthshause, oder eigentlich zu sagen, der Baurens-Schenke, eine eigene Stube, auch ohnedas keine Ursache hatten, uns aufzuhalten. Wir hatten uns nicht eingeildet, daß die sonst so berühmte Stade und Stist so gar herunter gekommen seyn sollte. Allein es ist nunmehr in der That nichts als ein schlechter offener Flecken. Wir hatten also hier nichts als den Dom zu besehen, zumalen Herr Schlöpke, so Rector allhier gewesen, nicht mehr allhier, sondern Prediger zu Lüneburg ist. Der Dom liegt jetzt ganz niedrig, welches, wie Herr Schlöpke in seiner Chronik von Bardeviſ p. 213. wohl erinnert, ohne Zweifel der Schutt und die Steinhäufen verursachen, so von den Ruinen der Häuser um die Kirche herum gelegen sind, so nachmals mit Erde wiederum geebnet worden. Wir sahen auswendig an dem Dom über der grossen Thüre den aus Holz geschnittenen Löwen sitzend mit der Beschrift: Leonis vestigium, davon Herr Schlöpke redet part. I. c. 14.

da er

da er von der Verſtörung der Stadt handelt, p. 210. Ueber einer andern Thüre ſahen wir die Verſe von dem Jahre, da die Stadt zerſtört worden, MC. poſt Nat. junctis octoginta novemque &c. davon Herr Schlöſſke p. 214. zu ſehen iſt. Ferner beſahen wir die Lauſe von Kupfer mit dem Namen Job. Oem, Decani, der ſolche machen laſſen, wovon Schlöſſke p. 286. zu leſen; ingleichen die groſſe Erone auf dem Thor, p. 308. wie auch an der Oſtſeite des Lectorii derer Herren Canonicorum die Verſe von Reparirung des Doms:

Milleni quadringent. octuag. &c.

Auch beobachteten wir das neue Panel mit Sittern gemacht, und daran die vier Evangeliſten, und zwölf Apoſtel, in der Mitte der Herr Chriſtus, worunt. r die Wappen und Namen mit Lit. initial. davon Herr Schlöſſke p. 381. handelt: Ferner die Inſcription an der von Tillis verborbenen und nachmalen reparirten Orgel, p. 393. Wir beſahen auch die vornehmſten Epitaphia, davon Herr Schlöſſke Part. 2. c. 10. p. 455. Nachricht giebt, ſo daß unnöthig iſt, viel von allem zu melden. Am allerliebſten aber hätte eines und das andere, davon Herr Schlöſſke gedenket, in dem Archiv des Doms ſehen mögen, als: das alte Pergament-Buch, welches wegen ſeines Alters und Authenticität halber zur Matricul gemacht worden, nach welcher ſich alle Stifts-Personen ihres Antritts und Hebung halber zu richten haben, wie auch die gewiedmete Conſolationes und Memorien darin.

darinnen, woraus dieses Buchs Alter erhellet. Als die Worte: Anno Domini MCCXL. obiit in die Georgii Mr. Johannes Decanus. Im Anfang stehet auch mit uralter Schrift: ab initio duæ fuerunt civitates &c. von welchem allem Schlöpke p. 12. seq. redet. Ferner hätte sehen mögen das alte Sigillum ad causas, da der Marianus auf der Brücke, da er ermordet worden, nebst Petro und Paulo repräsentirt wird. Siehe Schlöpken P. I. c. 9. p. 117. Ingl. das alte Missale, bey welchem der Calender ist. In diesem ist der dritte November Mariano Martyri gewiedmet, dergleichen man in andern Calendern nicht finden wird. S. Schlöpken p. 118. Aber diese Dinge sind in dem Archiv, und die wir, wenn Herr Schlöpke noch allhier wäre, vielleicht hätten sehen können. Allein da der Herr Superintendentens Georg Heinrich Matthäi, aus Harburg, den Schlüssel hat, und gar difficill seyn soll, mochten wir uns um so viel weniger hier aufhalten, indem wir so gar keine Bequemlichkeit allhier fanden. Von dieser Stadt handeln nicht allein Casp. Bruschius, Lucas Lossius, Werdenhagen de Rep. Hanseat. P. 3. c. I. p. 41. item Zeiller Itiner. Germ. p. 367. sondern auch ausführlich Henr. Meibomius in Historia Urbis omnium germanicarum antiquiss. Helmst. 1613. 4. wie auch Casp. Sagittarius in Historia Bardevic. Jenæ, 1675. 4. Allein fuimus Troes, fuit Ilium &c.



Wir fahren also wieder zurück auf Lüneburg,  
 von dar ich weiter nichts zu melden habe, als daß  
 Casp. Sagittarii Origines & incrementa Sulciae  
 Lüneburgens. Jenæ 1695. 4. von selbiger die be-  
 ste Nachricht geben, weit besser als Lucae Lossii  
 Lüneburga Saxon. Francofurti 1566. 8.

das poetisch geschrie-  
 ben ist.

Ende des ersten Theils.

## Anhang.

**Kurze Beschreibung der Reise nach  
der Baumanns-Höhle am Harz,  
verfasset vom Herrn Prof. Hofmann in Halle.**

**A**nno 1692. den 28. Julii sind wir mit zwey  
Wagen aus Halberstadt Morgens um fünf  
Uhr gefahren, und nachdem wir den Regens-  
stein, eine Churfürstlich-Brandenburgische Bergve-  
stung, vormals denen Herren Grafen von Terrenbach  
gehörig, vorbeypassiret, sind wir um acht Uhr Mor-  
gens zu Blankenburg, einer Fürstlich-Braunschweig-  
Lüneburg-Wolfenbüttelscher Stadt und Schloß, wo-  
selbst ausser dem Amt eine Regierung der Grafschaft  
selbiges Namens ist, angekommen, allhier haben wir  
uns einen Wegweiser gedinget, so uns nach Rubeland,  
nahe an der Baumanns-Höhle bringen sollen, wel-  
cher uns dann auch durch Büsche, Wälder, schlimme  
Wege, herabhängende glatte Klippen, a) da die gan-  
ze Gesellschaft mehrentheils zu Fuß gehen b) müssen,  
um elf Uhr dahin gebracht. Hieselbst haben wir bey  
dem Fürstlichen Ober-Factor von Lindheim unser  
Quartier genommen c), und nach Besichtigung des  
Eisens.

- 
- a) Diese habe nirgends gesehen, als da man den Berg  
herunter gehet, darinnen die Baumanns-Höhle ist.
  - b) Wir sind bis vor den Berg ohne Absteigen und Schwie-  
rigkeiten gefahren.
  - c) Ist unnöthig, man darf nur nach dem Bergmann fra-  
gen, so in die Höhle führet.

Eisenhammers d) in der Hütte, wo allerhand Eisenwerk von Stangen, Defen, Feuer, Blatten, Töpfe, geschmiedet, gegossen, gemacht, und ungeschmolzen werden, zu Mittag gespeiset haben. Wie nun der von denen Herren Herzogen von Braunschweig-Wolfenbüttel gesetzte Bergmann auf Begehren zu uns gekommen, und um zwölf Uhr Mittags angezeigt, daß er fertig und zu unsern Diensten stünde, wenn wir verlangten, mit ihm in die Baumanns-Höhle zu steigen und zu fahren. Als haben wir uns dazu sofort entschlossen, und sind zwölf Personen an der Zahl, nemlich der Chur-Brandenburgische Herr Vice-Director Nicolaus Mayr, von Halberstadt, nebst dessen Frau, D. Hofmann, Jungfer Specthanin ic. ic. gehend zur Seiten einen gähen und hohen Berg hinauf gestiegen, bis wir endlich also zu der sogenannten Baumanns-Höhle gekommen.

Alhier haben wir für der Höhle Eingang einen durch die Natur von Felsen, Stein und Erden gewölbten grossen Bogen gleich einem Ueberhang, Decke und Vorgemach angetroffen, daselbst wir unsere Kleider, und andere Sachen, so etwa beim Eintritt, auch folgens im Aufsteigen und abruzen von den Fahrten in den Höhlen uns hinderlich seyn möchten, abgelegt, e) des Bergmanns Mutter als einer Hüterin zur Bewah-

---

d) Ist nicht der Mühe werth, dann solche überall zu sehen.

e) Muß gemeiniglich geschehen, und ist übel, daß die Leute keine Bergmanns-Kleider vor die Fremde anzuziehen in Bereitschaft haben.

wahrung erlassen, und nachdem wir uns mit Lichtern, Leuchten und Wachs-Kerzen f) zur Genüge versehen, sind wir dem Bergmann in die Höhle gefolget.

Anfänglich muß man durch ein finster Loch, ganz niedrig fast auf Händen und Füßen kriechen, so ungesehr sechs Ellen lang ist; wann man dahin ist, kan man sich aufrichten, bis wir an einem Ort, da aufs meiste vier Personen und nicht mehr stehen können, gelanget. Weiter muß man abermals durch ein finstres Loch, wie vorher beim Eingang gemeldet, jedoch nicht so beschwerlich kriechen, bis man in die sogenannte erste Höhle kommt, die gleich einer alten und verwüsteten Kirchen sich darstellt. Der Grund und Boden, wo man gehet, ist von Erde, und lauter Felsen ganz rauh und uneben, zu oberst in der Höhle aber sieht man fast nichts als lauter Wasser-Tropfen, so von oben des Berges herunter gedrungen, und zu Stein geworden, wie dann dergleichen Tropfen, so als Steine gehärtet, sich abschlagen lassen, nicht als lein dem schönsten Alabaster ähnlich sind, sondern auch mancherley Figuren ausdrucken und fürstellen. In dieser ersten Höhle haben wir gesehen eine auf dem Knie sitzende und betende Jungfer mit einem Kreuze auf dem Haupte, eine Gallerie g) mit Trailen, wie selbige in den Kirchen gebraucht wird, einen Manns-Rock mit Ermeln, so die Himmelfahrt

2 1 2

Christi

f) Wir hatten mit drey Lampen genug.

g) Diese haben wir nicht gesehen, muß also nichts besonders seyn, sonst hätte man sie uns gezeigt.

Ehrstü gemennet wird; dieser Rock läßt gerade, als wenn er gewirkt, und mit Blumen geworfen wäre h). Der Bergmann sagte, daß fürhin auch zwey rechte Tropfen als Beine daran gewesen, so aber vor einigen Jahren herunter gefallen, und zerbrochen worden. An der Ecke dieser also genannten Himmelfahrt muß man auf einen Felsen steigen, das selbst man einen dreneckigten i) klaren kleinen Brunnen antrifft, worinnen das Wasser ohngefähr einer Ellen tief ist und springet k). Es hat solches Wasser einen starken Geschmack wie Salpeter l), und wann man die Hände m) damit wäscht, wird die Haut zimlich, rauh und scharf. Aus dieser ersten Höhle muß man nach der zweyten sich verfügen, und zwar nach dem also geheissenen Kößlein, da man erstlich durch ein abhängiges dunkles Loch kriechen muß, ehe man zum Kößlein herauf klettern kan. Das Kößlein betreffend, ist selbiges ein erhabener Ort, wo an der einen, und zwar an der rechten Seite,

h) Daja muß man wohl gute Augen gehabt haben, wir haben daran nichts als Falten gesehen.

i) War vielmehr viereckig, wiewol hinten etwas schmaler als vornen.

k) Solches ist ganz falsch, indem allhier keine Quellen, sondern nur Tropfen vom Tropfstein sind, die sich allhier sammeln, auch im Sommer oder Winter, wenn es nicht stark tropfet, öfters vertrocknen.

l) Dieses haben wir im geringsten nicht schmecken können, ob wir es gleich zehnmal so wohl bey diesem, als dem kleinen Brunnen, und sonst, wo es nur getropfelt, versucht. Es ist ein sehr helles Wasser, und hat einen ordinären Geschmack von Brunnen-Wasser, so nicht gar weich, aber nicht salpeterig.

m) Dieses lasse in etwas gelten, thut aber nicht viel.

Seite, beim Aufsteigen ein breiter abhängender Fels ist, zwischen diesem Felsen und dem Köpflein ist eine tiefe Grube, so zwar oben weit, unten aber so enge wird, daß, wenn jemand hinunter fiel, er seinen Fuß n) dadurch würde bringen können. Das Köpflein ist ein Fels, als sene er von Graustein gemacht, in der Form, wie ein erhabener spitziger Todten-Sarg o), ohngefähr dreißig Fuß lang, in der Mitten ist ein Loch heraus gehauen, gleich als wie ein Pferd-Sattel, es ist aber mit Fleiß so gemacht, damit derjenige, so zur zweiten Höhle will, einen Fuß darein setzen kan, und desto süßlicher auf das Brett, so über den einen Abhang auf Bäumen liegt, und zimlich gefährlich ist, bis man zu der Fahrt der zweiten Höhle, und zwar zum zweiten Absteigen gelanget. Hier findet sich nun eine gähe Fahrt, im Absteigen, dann an der einen Seite der Fels die Fahrt gerade und ungebückt hinunter zu fahren nicht leicht geschehen läßet, an der linken Seite aber liegt zu oberst ein grosser Stein, an welchem der Bergmann ein starkes Seil mit zwey eisernen Klammern bindet p), so man im Hinabfahren gebraucht, und sich daran hält, bis man hinunter in die zweite Höhle kommt; allhier siehet man an vielen Orten stetig Tropfen fallen, davon wir auch in wärender Zeit, so wir in der Höhle gewesen, eine gute Parthey in einer gläsernen Flasche aufgehoben, und

n) Jedoch erschrecklich tief. Siehe oben p. 104.

o) Omne simile claudicat.

p) Dieses haben wir nicht gebraucht, sind doch, Gott Lob! glücklich hinunter gekommen.

zu probiren mit heraus gebracht, der Geschmack des Wassers ist salpeterig und mineralisch q). An der linken Seite, wo man hinunter fährt, ist eine gar enge Höhle, dadurch man auf Händen und Füßen mit ganz niedergebogenem Kopf durch einen Ort kriechen muß, so von dem Bergmann ein Einhorn genannt wird. Es wächst sonst allhier Ebur oder unicornu fossile r), so in der Höhle zimlich porös und weich ist, wenn man es aber heraus bringt, und mit Wasser säubert, wirds weisgelblicht. Es wird auch berichtet, daß, wann man in der Arzney hievon die gedoppelte Dosis, wie sonst vom wahren und rechten Einhorn gebraucht, selb biges den guten Effect, wie jenes, zur Gesundheit haben soll. An der rechten Seite der Fahrt hat sich vom steten Tropfen-Fall abgebildet ein ganz Register kleiner Orgel-Pfeifen, und Crucifix, für welchem nach der einen Ecke zimlich groß zu sehen ein Schloß, welches drey formirte Thürne hat, gar zierlich zusammen gelaufen, von Wasser, Tropfen.

Ferner stehen in der Mitte der zweyten Höhle drey Säulen, fast in der Grösse eines Menschen s), der auf den Knien sitzt; die erste Säule scheint in einem weiß durchleuchtenden Stein fürzustellen ein Manns-Haupt, mit einem gewundenen Narren-Hütlein t), die

q) Es müßte außer der Höhle so schmecken, wir haben nicht das geringste daran finden können, weder salpeterig, noch mineralisch, da ich doch, indem ich über drey Jahr nichts als Wasser getrunken, das Wasser wohl, wie den Wein von einander zu unterscheiden weiß.

r) Man hat uns davon nichts gezeigt, glaube auch nicht, daß es was anders, als der gemeine Tropfstein ist.

s) Dieses siehet sehr schlecht, und wie drey rauhe Stadtsteine.

t) Weil sie uns unbekannt, haben wir solche auch nicht erkennen können.

zweite hat keine sonderliche Figur, sondern ist nur wie ein bloßer Kalk und Stein anzusehen, die dritte aber hat die Gestalt eines Mönchen, an beyden Seiten, man kan auch die Augen, Nasen und Ohren satzsam erkennen u). Schade ist es, daß von dieser und der ersten Säule die beyden Köpfe gebrochen, und nur wackelnd wieder aufgesetzt sind. In der dritten Höhle, welche bey weitem nicht so groß, wie eine der beyden vorigen, siehet man ein ganz groß Register Orgel-Pfeifen, gar schön und gleich, als wenn es von Alabaster wäre, zusammen getropft, an der rechten Ecke aber ist ein Loch, so dergestalt enge durchgeschlagen, daß nur ein Mensch durchkriechen, und inwendig solcher kleinern Höhle nur zwey Personen stehen können. Hieselbst findet man vor sich anfs curioseste mit allerhand Farben v) gezieret von der Natur, gleich als wann es durch eines Künstlers Hand gemacht, und ausgehauen wäre, einen zierlichen Taufstein, worinnen ein Loch, als solte das Tauf-Becken darein gesetzt werden, wenn man sich mit dem Kopfe nach der rechten Seite, und den Kopf ferner umlehret, ist ein enges Loch vorhanden, so gleichsam wie eine Thüre in einen Back-Ofen weist, darinnen kan man erblicken einen grossen Leichstein, welcher, als wenn

u) Wir haben zum wenigsten nichts sehen können, als das runde Stück, das den Kopf bedeutet. Das übrige ist Einbildung. Haben aber bessere Dinge angemerkt. Siehe oben p. 104.

v) Ob dieses wohl das schönste und deutlichste Stück in der ganzen Höhle, so ist doch ganz falsch, daß der Taufstein andere Farbe, als weisgelblich, wie der Tropfstein ist, habe.



## 536 Kurze Beschr. der Baumanns-Höhle.

er mit Wappen, Schriften und Bildern w) ausgehauen, anzusehen, und wie der köstlichste Marmor glänzet. Von hier mußten wir zu der vierten Höhle durch einen dunklen und mit vielen scharfen Steinen erhabenen Ort steigen. Zu der Einfahrt in der vierten Höhle zu oberst, wann man hinein siehet, hanget in der Höhe eine von Wasser-Tropfen zusammen geronnene Rinders-Zunge, gleich als wenn sie fleischern, und daselbst aufgehängt wäre, wie wir nun ferner hinunter fahren wollten, fanden wir den Ort des Eingangs so enge zwischen zwey abhangenden Steinen, daß die wenigsten von uns ihren Leib dadurch zwingen können. An der zweiten Seite der Abfahrt waren nichts als steinerne Felsen, an der linken Seite hatte der Bergmann abermal ein stark Seil gebunden x), daran man sich halten konnte. Rückwärts hieng die Fahrt so gerade an den Steinen, daß man kaum mit der Schuhe Absätze auf den Stufen fassen mochte. In dieser vierten Höhle zeigt sich eine große weiße Säule, die gleich, als wenn sie lebender wäre, scheint, schlägt oder stößt man hieran mit einem Stein, so klinget es wie eine Glocke. Aus der vierten geräth man wieder in die fünfte Höhle, darinnen ein Backofen vorhanden, mit einem Loch, in welchem man Steine, als wären selbige Brod-rundlich formiret, findet, den Delberg, eine kleine Stadt mit Thürnen und Häusern, eine weiße Säule, und andere Sachen mehr y). | Brief

w) So genau haben wir nicht sehen können, ist aber in der That nichts, als allerhand runde Figuren und Ungleichheiten, so von Tropfstein umgekehrt sich angefügt. Siehet man also nichts, als etwas krauses, der Blick gehet auch wohl hin.

x) Wir hatten solches nicht nöthig.

y) Die aber allhier nicht deutlich beschrieben, auch viele ausgelassen. Siehe oben unsere Reisen p. 108.

# Brief an Herrn D. Hofmann in Halle von der Baumanns-Höhle zu Rubeland bey Blankenburg.

Ihro x. kan ich bey jegiger Gelegenheit nicht vorbeyp gehen, mit diesem wenigen aufzuwarten, und mich vor alle gezeigte Freundschaft und erwiesene Höflichkeit dienstlich zu bedanken, wie auch ferner zu Dessen guten Andenken mich zu empfehlen. Unter meiner Reise von Halle durch Quedlinburg und Halberstadt nach dem Harz bin ich auch nach der curiousen und weißberühmten Baumanns-Höhle, eine Meile von Blankenburg, hingereiset, wovon ich auch eine Flasche von dem Tropf-Wasser nach Quedlinburg mitgebracht, so ich nach Verlangen Ew. -- mit der Hallschen Kutsche zugesandt habe, zweifle nicht an deren richtiger Ueberkunft. Weil ich aber bey meiner Gegenwart in Halle gespähret, daß Ew. -- gesonnen war, eine Dissertation von der erwähnten Baumanns-Höhle ausgehen zu lassen, so habe meine schuldige Dankbarkeit gegen Ew. -- zu bezeugen, und dem Herrn Respondenten zu einer Ermunterung, die edle Wissenschaft der Natur mit rechtem Eifer und Fleiß weiter zu erforschen, damit man die Wahrheit von menschlichen Einbildungen, auch die rechte natürliche Dinge von denen *lusiis naturæ* deutlich unterscheiden möge, nicht unterlassen können, etliche Abrisse von den vornehmsten Figuren, so sich in der Baumanns-Höhle von dem Tropf-Wasser selbst formirt, Ew. -- anzusehen, wie auch in angenehmer Kürze meine Meynung von erwahnter Höhle zu berichten.

Es ist wahr, wofürne man der Natur weder zu wenig noch zu viel zueignen will, daß viele Figuren b) in obgedachter Höhle nicht so deutlich noch so kennbar seyn, wie es von vielen Leuten beschrieben und vorgesaget wird, sondern daß man dabey erstlich eine starke Einbildung haben muß, weil alle Figuren und Bilder von einer solchen Beschaffenheit seyn;  
 21 5 wie

a) Die besondere Meynung und andere Dinge in diesem Brief leidet der Raum und die Zeit nicht, zu widerlegen, bemerke also nur, was die Baumanns-Höhle und dero Beschreibung selber anlanget.

b) Von vielen ist es wahr, der Laufftein aber, Rinder-Zunge, große klingende Säule, wie auch zur Noth das kleine Jungfergen sind, wie sie das curtesteste in der Höhle, deutlich genug.

## 538 Brief an Herrn D. Hofmann

wie alle diejenigen Sachen, als Eis, Wachs, Blei, Schwefel und dergleichen mehr, wann sie sich von Tropfen formirca, hoch halte ich diese Höhle so rar, daß es vor einen recht curiösen Menschen wohl meritirt, fünfzig und mehr Meilen dahin zu reisen, weil es eine Curiosität ist, so man nicht leicht sich an allen Orten antreffen wird.

Meine Meynung ferner hiervon zu eröffnen, so liegt diese Höhle in der Mitte c) eines jämlich hohen Berges, wie die Fig. N. 1. beplänlig andeutet, bestehend aus fünf oder sechs unterschiedenen Gemächern, oder irregular-Concavitäten, so sich in allem auf hundert Fächer d) und darüber hinein erstreckt, von der Beschaffenheit, wie solches Ew. .. in Ihrer Beschreibung accurat und deutlich angedeutet, und ist nichts anders, als eine wahrhafte Rubera oder Berg Ruine, so sich in der Sündfluth ereignet hat, welche Höhle nach meiner Meynung erstlich von der allgemeinen Erschaffung der Welt, und ihrem paradiesischen und glückseligen Zustand vor der Sündfluth, 2. von der grossen Welt-Ruine in der Sündfluth, und ihrem elenden und verfluchten Zustand nach der Sündfluth zeuget, dann der Fluch gieng nicht eher über die Welt, als in der Sündfluth, Gen. 3, 21. Ebr. 11, 7. da die Berge versetzt worden, zerflossen seyn, Ps. 90, 2. lautet in der Englischen Version: before the mountains were brought forth, das ist: die Berge waren fortgesetzt oder weggebracht. Item Prov. 8, 25. Ps. 46, 2. Job. 9, 56. NB. Cap. 22. NB. 16. Esa. 64, 3. NB. 4. ja David redet noch merkwürdiger von der grossen Welt-Ruine in seinem 60. Ps. v. 3. 4. 5. der du die Erde bewegest und zerrissen hast, heile ihre Brüche, die so zerstücket ist. Nun könnte David um dieses nicht bitten, wenn er nicht gewußt hätte, daß die Erde wäre zuvor in einem bessern Stand gewesen. Hiob redet auch von dem Brunnen der grossen Tiefe (Abyssus scil.) c. 12, 22. eröffnet die finstern Gräbe, und bringet heraus das Dunkle an das Licht. Womit er den abyssum versteht, so in der Sündfluth erstlich entdeckt ward. Dann der grosse Ocean ist von Anfang nicht gewesen, Hiob 38, 8. auch die Ufer und Berge nicht, ib.

c) Dieses ist ganz falsch; jamales was den Eingang anlanget, der fast oben auf der Höhe des Berges, an einigen Orten aber gehet inwendig die Höhle etwas tief herunter.

d) Nämlich nach der Länge hinein, aber nicht nach der Tiefe.

ib. v. 10. nach die Wolken nicht, v. 9. Vorans folget, daß vor der Sündfluth kein Ungewitter von Schnee, Hagel, Regen und Sturmwinden gewesen ist, dann das wäre ein schlechtes Maass vor die Kinder Gottes gewesen. Ja es war auch keine Abwechslung der Jahreszeiten, als ein kalter Winter, rauher Herbst, heißer Sommer, sondern es war wie ein steter Frühling, da lobten Gott mit einander die Morgensterne, und jauchzeten alle Kinder Gottes, dann die Erde war nicht bewegt aus ihrem Gleichgewicht, sondern war in ihrem situ recto, welches aber in der Sündfluth nicht geschehen, und noch geschehen wird. Ps. 60, 4. 18, 8. Ebr. 12, 26, 27. NB. 18.

Daß die Berge von Anfang nicht gewesen seyen, das gibt Esaias zimlich zu verstehen, da er sagt c. 49, 19. dann dein wüßtes, verstorbes und zerbrochenes Land wird dir alsdenn zu enge werden, darinnen zu wohnen, wenn deine Verderber ferne von dir kommen. Es finden sich aber Leute, die, wie Ventus saget in seiner 2 Ep. 3, 5. Methuillens nicht wissen wollen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden, durch Gottes Wort, denn noch ward zu der Zeit die Erde oder die Welt durch dieselbige mit der Sündfluth verderbet, und bin ich in diesem allem mit dem gelehrten und berühmten Engländer Burnet übereins, welche Materie er in seinem Buche *Theoria Sacra Telluris* weitläufig und mit größtem Beyfall ausführet, wiewohl D. Warns und D. Woodward in Engeland gesucht haben, was zu widerlegen, doch mit solcher Bescheidenheit, daß sie ein jeder verständiger Mensch auslächet. Dieselbige Materie habe ich auch so durchgearbeitet, daß ichs nicht allein mit mehreren biblischen Sprüchen, sondern auch mit deutlichen mathematischen Beweisen, Gründen und mit etlich hundert experimentis in der Natur von allerley natürlichen Dingen erwiesen, so man in der Erde oft fünfzig bis hundert oder dreihundert Facht tief findet, von welchen man wohl sagen kan, sie seyen von Gottes Schickung da versiegelt und behalten worden, und Menschen einmal zu überzeugen, daß wir weder die Natur noch die Schrift bishero recht untersucht haben, welches aber ich zu seiner Zeit verspähret haben will, und wünsche, daß ein jeder Philosophus seine Philosophie so anwenden möge, daß sie mit Gottes Wort und der Natur selbst, worinnen die Göttliche Kraft und Weisheit allein wirket, übereinstimme.

Man findet auch in dieser Höhle unicornu fossile, ehue fossile, und allerley Bebeine und grosse Zähne von Raubthieren,

## 540 Brief an Herrn D. Hofmann

ren, Crocodillen und andern mehr, davon ich bey Herrn Sam-  
ben im Elanthal eine jämliche Parthie gesehen, welche in der  
Höhle von dem Tropfen Wasser mit den Steinen und Felsen  
gleichsam als incorporirt seyn, daß man sie mit Eisen und  
Schlägel ausschlagen und gewinnen muß, haben aber ihre bei-  
worne Natur nicht viel verändert. Hieraus schließen etliche,  
weil sie gennasam sehen, daß es kein *lulus naturae* seye, und  
man auch findet, solche Zähne und Knochen, die von ganz frem-  
den, und zwar von solchen Thieren sind, die sonst in dierigen  
Länden nicht leben noch leben können, daß es von Ueberschwem-  
mung des Wassers in der Sündfluth her sey, welches auch wahr,  
allein wenn solches von einer bloßen Ueberschwemmung ge-  
sehen wäre, möchte ich gerne wissen, wie dann solche Sachen  
mitten in den harten Felsen und Gebürge, oft hundert und  
fünfzig auch wohl mehr Lachter tief gekommen seyen, oftmals  
auch eben in den allerhöchsten Gebürgen, wovon ich mehr als  
hundert oder tausend Exempel zu sagen weiß, wo es dazu kom-  
men sollte, solche Sachen liegen bisweilen häufig, bisweilen  
weit von einander, bisweilen creuzweis über einander, bis-  
weilen auch zerschmettert, zermalmet, zerrissen, und stückweise  
von einander, mitten in Flinten und den härtesten Gesteinen,  
als in Engeland bey Harwich, habe ich mit eigenen Händen ei-  
nen grossen Flinten-Stein entzwey geschlagen, da ich eine Stufe  
daraus brachte, worinnen etliche Sorten von Muscheln und  
Schnecken, eine *Glossopetra* oder Fischzähne, wie auch veri-  
table Buchen, Holz mit Nessen, Rinde und andern zugleich  
petrificirt gefunden.

Es sind aber welche, die alles dieses in einem *lusu na-  
turae* machen; allein wo ich das behaupten wollte, müßte ich  
mich befürchten, daß die künftige Welt oder unsere Nachkom-  
men mich auslachen würden, weil die Natur sich täglich mehr  
und mehr offenbaret, und unsere bishero blinde Augen so er-  
leuchtet, daß ich hoffe, es seye bald kein Kind, das nicht einen  
Unterschied machen könne, was ein *lulus* wäre, (nemlich die  
Gebeine.) Was soll dann dieses seyn, das man in der Erde  
findet, Abdrücke von vielerley veritablen und leunbaren Ge-  
schen, Kräutern, Blättern, Röhren, Vogelfedern und derglei-  
chen mehr, so ein schwach Corpus und vesse Haut haben, daß  
sie sich nicht abdrucken und conserviren lassen, andere aber  
Corporal-Figuren, als Fischzähne, allerley Zähne und Gebrei-  
ne, ja oft ganze *Sceleta* von Menschen und Thieren, als in  
Peru, Muscheln, Schnecken, Holz und ganze Bäume, als in;  
Bbb

Böhmen, ja St. Joachimsthal haben sie vor hundert Jahren einen veritablen Baum: hundert und fünfzigachter tief in der Erde gefunden, doch mit abgebrochenen und zerstörten Aesten, daß es kein Iulus seyn konnte, weil er zerrissen war. Stern-  
 feine, Elephanten-Zähne, als im Schweizerland, auch ganze  
 Elephanten-Sceleta, als bey Donna in Thüringen, allerley  
 Hörner, Vogel-Klauen und Vogel-Schnäbel, Glosso-petras,  
 Cornua Ammanis, allerley Früchte und Rüsse, Schwammen,  
 Schildkröten, Schlangen, allerley Krebs-Zahn, als Humers,  
 Taschentrefse, Sternkrefse, oder Sternfische, pomum mari-  
 num &c. ja allerley Haare und Borsten, und viele dergleichen  
 Dinge mehr, so man findet in den formirten und coagulirten  
 Gesteinen, als Kalk- und Sandsteine, aber niemalsen nicht in  
 denen rauhen Gebürge, weil die rauhe Gebürge wohl rudera  
 oder Ruine sind, haben aber ihre erste und innere Natur und  
 Eigenschaft nicht verändert, weil sie wegen ihrer Festigkeit  
 und grossen Schwere sich in der Sündfluth nicht so viel haben  
 solviren noch verschieben können, daß sie solche natürliche  
 Corpora und Dinge hätten können einschlucken und zu sich neh-  
 men, andere Stein-Arten aber, als Kalk-Sand- und Gliten-  
 Steine sind verschleimte und coagulirte Steine, worinnen die  
 Corpora sich haben conserviren, und mit der Zeit petrificiren  
 können. Diese species sind keine Iulus, sondern veritable  
 Corpora, die in Colour, Form, Größe, Zierlichkeit, innerlicher  
 Tugend, Eigenschaft und Wirkung denen natürlichen und ve-  
 ritablen Dingen ähnlich sind, halten auch ihre Proben, allein  
 weil sie meistens petrificirt, und zu Stein geworden, machen sie  
 in der Medicin keinen so starken Effect, wie die lebendigen thun.

Wann auch diese ein Iulus wären, muß mir einer erst-  
 lich beyde Augen zubinden, oder ich schliesse, daß, wer dieses  
 statuiert, sich gewiß wenig oder gar nicht in der Natur und  
 denen Bergwerken umgesehen, woselbst man am meisten sol-  
 che Sachen zu entdecken pfeget, und frage ich weiter, warum  
 die Natur auch nicht andere Corporal-Figuren phantastiren  
 kan, als Hunde und Katzen, oder Corporal-Menschen. Alletn  
 solches wird man niemalsen finden, weil es gegen die Natur  
 und die Petrification ist, wohl aber dessen Sceleton. Kircherus  
 und Sufridus führen wohl ein allerley wunderliche Fi-  
 guren von Menschen Crucifixen, Thieren und andern monstros,  
 ja vor einiger Zeit ist auch in den Wannsfeldischen Schiefern  
 D. Luthers Portrait gefunden worden. D. Stegmann in  
 Etzeleben hat einen Schiefer mit einem Buckel gehabt, so er  
 einem

## 542 Brief an Herrn D. Hofmann x.

einem Freund in Augsburg verehrt, allein die sind nicht corporal, sondern ein accidens, und eine bloße Zeichnung auf den Steinen, nicht anders, als die ruder, Bäume und Landschaften in den Schiefen und Florentinischen Marmor zu sehn pflegen, welche man theils proprie und eigentlich einen Iusum heißen kan, wie man auch die allerschönsten und perfectesten Figuren oftmals in den Feuer-Kohlen und andern alten flechtigen Gewändern siehet. Kan man also hieraus leichtlich meine Meynung von der Baumanns-Höhle verstehen. Wo ich aber hierinnen mit Ew. -- oder mit dem Herrn Respondenten nicht einig bin, und deswegen meine Argumenta und beigefügte Sprüche mißbilliget werden, so behalte mir vor, meine Meynung mit unüberwindlichen Argumentis selber ans Licht zu bringen, die ich mit tausend Exempeln, und Befall der H. Schrift satzsam erklären will. Immitteltst aber, wer diese Baumanns-Höhle nicht vor einen Bruch der grossen und allgemeinen Welt-Katastrophe in der Sündfluth halten will, der darf nur Valvasor von dem Herzogthum Crain lesen, wortuon vielmehr wunderliche Höhlen als die Baumanns-Höhle beschriben werden. Ja derselbe bestrebe nur mit Fleiß die zertrüffene, zerbrochene, und auf einander gestoppelte Gebürge anzusehen, wie auch dessen Strata und Absätze genau zu betrachten, welche theils horizontal, theils flach, krumm und perpendicular auf einander stehen, welches auch Cartesius in seiner hypothesi de Creatione mundi wohl und fleißig observiret, allein weil er das Wort Gottes und die Natur nicht mit einander conferirt, ist er auch darinnen nicht so glücklich gewesen wie der berühmte Burnet. Hiemit aber schliesse, und wünsche von Grund meines Herzens Ew. -- Glück und Segen von dem grundgütigen Gott, der allein der Geber aller Gaben ist, auch daß Ew. -- ein langes und erwünschtes Leben genießen mögen. Ich wünsche auch dem Herrn Respondenten Weisheit und Verstand, die Natur so zu untersuchen, und zu erforschen, damit unsere Sinnen zu Gott geführt werden, daß wir von der rechten Weisheit nicht abweichen mögen, sondern Gott allein durch seine Werke lernen erkennen, seine Allmacht dadurch preisen, und uns von unserer Schwachheit röhmen, auch Gott allein die Ehre geben. Ich wünsche von Herzen Zeit Lebens beständig zu seyn,

Ew. -- x.

Wandshol, den 12. Maii  
1690.

J. J. Buschenfeldt.  
Nachricht

## Nachricht über die gezeichnete Figuren von der Baumanns-Höhle. a)

R. 1. Repräsentirt den Eingang der Baumanns-Höhle am Tage, gleich als wenn man in ein Bruch gefallenes Gewölbe sähe mit zwey Ruthen Schwibbogen, welche auf einem Pfeiler ruhen.

R. 2. Der Eingang von innen, wie er sich als ein rund Gewölbe zeigt, von der Größe, daß ohngefähr bey hundert Mann darinnen seyn können, der Fußboden hat einen starken Fall nach dem rechten Eingang der Höhle zu.

R. 3. Eine kleine Figur von etlich Zollen, so wie eine kniende Person gestaltet, gleich als wäre solche an die Wand angehängt.

R. 4. ist eine Figur in der zweyten Höhle von Tropfen ganz und gar gewachsen, wird das große Schloß genennet, und stehet in der Höhle ganz im Freyen. Diese Höhle ist so groß, daß wohl bis dreyhundert Mann darinnen stehen können.

R. 5. Dergleichen Zähne von allerley Größe b), als Gang- und Backen-Zähne von allerley bekannt, und unbekanntem Thier, wie auch Knochen und Seheine, ingleichen Sceleten, als ganze Köpfe, so bis drey Schuh lang, wie noch in der Bibliotheca Kammer zu sehen ist, werden öfters gefunden, theils in einer milden schwarzen Erde, theils auch in Felsen in Tropfstein eingewachsen.

R. 6. Diese Figur ist gleichwie R. 4. von lauter Tropfsteinen also zusammen gesetzt.

R. 7. Diese Figur als der sogenannte Taufstein ist von der Natur so rar formirt, daß er nach der trefflichen Gestalt fast nicht genugsam kan beschrieben werden, gleich als wäre er mit recht regulärem Stmswerk und Zierrath von einem Künstler verfertigt, stehet in einer ganzen Höhle, halb rund sich präsentirend, in der Tiefe stetig mit Erystall-klaarem Wasser angefüllet c), und das am meisten merkwürdig ist, so stehen über einander d) Reihen von Steinen, gleich als wie gefroren Wasser zu thun pflegt. Bey Lit. B. repräsentirt sich ein lang hinter gebendes Loth, wie

a) Diese Figuren, so zimlich gezeichnet, haben wir in der Eil nicht copiren können, als uns dieses zur Abschrift von Herrn D. Wolfart zu Cassel gegeben worden.

b) Wir haben gar ein wenig von ossiculis bekommen und sehen können. Siehe unsere Reisen, p. 104.

c) Wie wir da waren, fand sich kein Tropfen darinnen, und geschiehet nur im Frühling und Herbst, wenn die Tropfen stark fallen, daß sich etwas darinn sammlet.

d) Dieses haben wir noch viel weniger sehen können.



## 544 . Nachricht über die Figuren ꝛc.

wie ein Backofen , worinnen eine Figur als ein liegender Leichenstein mit allerley Figuren zu sehen. Solche Höhle gibt einem so starken Schall oder Echo e), wann hinein geschossen oder gerufen wird, daß einem fast grauet.

N. 8. Diese Figur vom Tropfsteine repräsentirt sich ganz natürlich als eine hangende Kinderjunge, mit allz lineamentis f).

N. 9. Dieser Figuren sind ehemals drey gewesen, die den Klang recht nach den Vocalen gehalten, E O D, sind aber jetzt davon jegiger Zeit in Stücken zerbrochen.

N. 10. Dieses präsentirt sich gleich als neben und weit von einander stehende Schalen oder Zacken von Eise, so dreyzehn unterschiedene Getöne halten, sind, wenn man ein Licht daran hält, ganz durchscheinend.

N. 11. Eine Figur von Tropfstein, wie ein spiziger Berg aufgewachsen frey. b), und steht in der Höhle ganz im niedrigen Höhle repräsentiren sich (rne g), als eine kleine Stadt angewachsen. c) heißen.

N. 12. Eine Figur, die sogenannte Confecten wie Marzipan, und darinn gelegt ist von Tropfstein zusammen coagulirt, wie d) gewesen, jetzt aber ziemlich demolirt h). Habe selbige wegen Kürze der Zeit nicht in recht genaue Abzeichnung bringen können.

Ueber diese jetzt angeführte und benannte Figuren finden sich noch viele verschiedene i), als die Himmelfahrt Christi, die Engel, das Crucifix, Adam und Eva bey einander stehend k), drey Mönche, ein paar Pistolholstern, kleine Fahnen, Wachskerzen, und dergleichen mehr, welche Figuren man sich aber mehr in der Einbildung vorstellen muß, als daß selbige sich natürlich zeigten l).

e) Dieses haben wir in Ermanglung eines Gewehrs nicht probirt, den Schall vom Rufen aber betreffend siehe unsere Reisen, p. 106.

f) Vielmehr allen Theilen, denn eine Zunge eigentlich keine Lineamenten hat.

g) Sehr klein, und geringes Ansehen, auch wann gesagt würde, nicht davor zu erkennen.

h) Sehr demolirt, als die kleine Figuren, so den präsentirt, heraus genommen.

i) Siehe unsere Reisen, p. 103. u. f.

k) Man weiß gar nichts.

l) Sehr deutlich und erkenntlich.



























f

































